



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation:

GOTTSCHEE GLOBAL

GESCHICHTSNARRATIVE UND IDENTITÄTSMANAGEMENT IM CYBERSPACE

Verfasser:

Mag. phil. Georg Marschnig

Angestrebter akademischer Grad:

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl: A 092 312

Dissertationsgebiet: Geschichte

Begutachterin: Univ.-Doz. Dr. Heidemarie Uhl

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	1
1 Einleitung	2
1.1 Ausgangspunkte, Zugänge und Forschungsinteresse	2
1.2 Gottschee	12
1.2.1 Ein namenloses Urwaldleben	12
1.2.2 Nach Amerika! Emigration und Radikalisierung	17
1.2.3 Verlassenes Land	22
1.2.3.1 Vom „Staatsvolk“ zur ethnischen Minderheit	22
1.2.3.2 Entspannung in der Königsdiktatur	27
1.2.3.3 Die Umsiedlung	37
1.2.3.4 Flucht und Vertreibung	46
1.2.4 Diaspora und die Konstruktion des Mythos'	53
1.3 Theoretische und methodische Grundlagen	60
1.3.1 „Wer braucht Identität?“	60
1.3.2 Representations	73
1.3.3 Gedächtnis	79
1.3.4 Performativität	86
1.3.5 Diskursanalyse als Methode zu Analyse kollektiver Identitäten	92
1.4 Das Internet als neue Rahmenbedingung für das Management kollektiver Identitäten	97
1.4.1 Kurze Geschichte des Internets	97
1.4.2 Das Supermedium. Medientheoretische Annäherungen an das Internet	102
1.4.2.1 Eine labyrinthisch verzweigte Literatur	102

1.4.2.2	Potenziale. Das Internet im Vergleich mit anderen Medien	107
1.4.3	Kollektive Gedächtnisbildungen und Identitätskonstruktionen im weltweiten Netz	114
2	Gottschee im weltweiten Netz	122
2.1	Zur Auswahl des Untersuchungskorpus	122
2.2	Gottscheer Websites	131
2.2.1	www.gottschee.at	131
2.2.2	www.gottscheerland.at	134
2.2.3	www.gottscheenewyork.org	136
2.2.4	www.gottschee.org	139
2.2.5	www.gottschee.com	140
2.2.6	www.eouv.com	142
2.2.7	www.alpineclub.ca	144
2.2.8	http://hwk.best.vwh.net/ – Kump/Staudacher Gottscheer Site	146
2.2.9	www.gottschee.de	148
2.2.10	www.gottscheer.net	152
2.2.11	Zusammenfassung: Die Funktionen der Websites	154
2.3	Texte als Repräsentationen der Gottscheer Identitäten im weltweiten Netz	157
2.3.1	Überblick über das vorhandene Material	157
2.3.2	Darstellungen der Gottscheer Geschichte	159
2.3.2.1	Der amerikanische Zugang I – nachträglich gerechtfertigte Emigration?	159
2.3.2.2	Der amerikanische Zugang II – Selbsterzählung als Klubgeschichte	164
2.3.2.3	Kurzeinführung: „Gottschee – Unvergessene Heimat“	169
2.3.2.4	Die Darstellung des Altsiedlerversins	175

2.3.3	Die Websites als „virtuelle Bibliotheken“	180
2.3.3.1	Digitalisierte Bücher	180
2.3.3.2	Quellentexte	189
2.3.3.3	Zeitungen. Alt und neu	199
2.3.4	Zusammenfassung	209
2.4	Von Trachten, Dörfern und Festen. Bilder einer Idylle?	211
2.4.1	Überblick über das vorhandene Material	211
2.4.2	Bilder auf den amerikanischen Websites. Oder: Vorgestern auf dem Gottscheer Volksfest	212
2.4.3	Bilder aus Gottschee: Repräsentationen des „Mythos Dorf“	214
2.4.4	Tabubruch online: Hakenkreuze in Gottschee	217
2.4.5	Bewegte Bilder	223
2.4.6	Zusammenfassung	225
2.5	Vuatar inshar. Die Sprachen der Websites	227
2.5.1	Sprachenverwendung auf den Websites	227
2.5.2	Erscheinungsformen des Gottscheerischen im weltweiten Netz	228
2.5.2.1	A distinct German dialect: „go-TSHEAH-bah-rish“ erinnern.	228
2.5.2.2	Auditives Erinnern auf www.gottschee.com	233
2.5.3	Alte Reden in neuem Format: Audiofiles auf den Websites	236
2.5.4	Zusammenfassung	242
2.6	Plurale Identität. Diskussionen in den Gästebüchern.	244
2.6.1	Überblick über das vorhandene Material	244
2.6.2	Plauderzimmer online: Die Kump/Staudacher Gottscheer Site	245
2.6.3	Ein „sauberes“ Gästebuch	253
2.6.4	„Arena der Erinnerung“: Kommunikation auf www.gottschee.de	257

2.6.4.1	Feedback im Gästebuch	257
2.6.4.2	„Sie sollten sich schämen...“ – Diskussionen im Forum	260
2.6.4.3	Destabilisierung des offiziellen Narrativs	263
2.6.4.4	Von einem „Halbgottscheer“ und seinen „lügnerischen Behauptungen“	268
2.6.5	Zusammenfassung	277
2.7	Umkämpfte Erinnerung – auf http://www.wikipedia.org	279
2.7.1	Exkurs Wikipedia: Geschichtsnarrative im Web 2.0	279
2.7.2	„Gottschee“ und die „Gottscheer“ in der deutschsprachigen Wikipedia	284
2.7.2.1	Auseinandersetzungen um den Eintrag „Gottschee“	284
2.7.2.2	„Kočevje“ fünf Jahre nach seinem Onlinegehen	291
2.7.2.3	Der Eintrag „Gottscheer“ als Versuch einer Korrektur	294
2.7.3	Das Thema „Gottschee“ in der slowenischen, englischen und deutschsprachigen Wikipedia: Eine synchrone Annäherung	301
2.7.3.1	„Gottschee“ in der englischsprachigen Wikipedia	301
2.7.3.2	Der Eintrag in der slowenischsprachigen Wikipedia	307
2.7.4	Zusammenfassung. Die Wikipedia-Einträge im Vergleich	309
3	Conclusio	312
3.1	Die Ergebnisse im Überblick	312
3.2	Gottscheer Identitätskonstruktionen im Spiegel der Websites	316
3.3	Resümee	319
4	Literatur	324
	Anhang	343

Vorwort

„Am Anfang war der Wald. Am Ende ist wieder der Wald.“ Mit dieser biblisch anmutenden Epipher endet das „Jahrhundertbuch der Gottscheer“, ein zentrales Werk der Gottscheer Erinnerungskultur. Das Satzpaar spielt auf das vermeintliche Ende der Region Gottschee nach der Umsiedlung ihrer deutschsprachigen Einwohner im Jahr 1941 an.

Tatsächlich ist das Thema Gottschee längst aus dem „Wald der Geschichte“, wie Karl-Markus Gauß die Gottschee genannt hat, herausgetreten. Eine vielfältige Erinnerungskultur hat sich in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt, die schließlich den Weg ins weltweite Netz gefunden hat. Der Analyse dieser internetbasierten Erinnerungskultur, ihrer diskursiven Formationen und performativen Aspekte ist die vorliegende Arbeit verpflichtet. Sie ist das Resultat einer mehrjährigen Beschäftigung mit der Gottschee und ihren Bewohnern.

Während dieser intensiven Zeit wurde ich von vielen Menschen begleitet, die mir in verschiedensten Situationen wertvolle Anregungen für einzelne Bereiche der Analyse lieferten, wofür ich mich an dieser Stelle bedanken möchte. Das Initiativkolleg „Kulturen der Differenz. Transformationen im zentraleuropäischen Raum“, dem ich von 2007 bis 2009 angehören durfte, spielte eine bedeutende Rolle im Zuge der Forschungsarbeit. Sowohl der Faculty als auch den KollegiatInnen dieser Einrichtung danke ich für die erfrischenden Einsichten über die disziplinären Grenzen hinweg.

Mein besonderer Dank gilt allerdings drei Begleitern meiner Forschungstätigkeit, deren Unterstützung die Arbeit bereicherte und vorantrieb. Herr Ass.-Prof. Dr. Eduard Staudinger war es, der mit seiner behutsamen Art meinen Blick für die vielen Facetten von Identitätsmanagement schärfte. Herr Univ. Prof. Dr. Helmut Konrad vermittelte mir erste forschungspraktische Hinweise am Beginn meiner Analysetätigkeit. Die wichtigsten Impulse verdanke ich aber den kritischen Fragen und konstruktiven Anregungen von Frau Univ. Doz. Dr. Heidemarie Uhl, deren geistige Flexibilität und fachliche Souveränität den Forschungsprozess enorm inspirierten.

Darüber hinaus gebührt mein größter Dank meinen Eltern und Johanna. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Graz, im Dezember 2009

Georg Marschnig

1 Einleitung

*Was nicht aufhört, weh zu tun,
bleibt im Gedächtnis.
Friedrich Nietzsche¹*

1.1 Ausgangspunkte, Zugänge und Forschungsinteresse

Wer die Gottschee und seine ehemaligen Bewohner kennt, wird sich fragen, was diese gleichermaßen entlegene wie beeindruckende Region oder die traditionsbewussten Gottscheer mit dem Internet verbinden sollte. Wie passt eine Gemeinschaft, die sich schon über ihren Namen, der sich auf keiner aktuellen Landkarte mehr finden lässt, als etwas stark Vergangenheitsbezogenes definiert, mit dem Modemedium schlechthin zusammen? Welche Bedeutung kann der Cyberspace für die Gottscheer Gemeinschaft haben und wofür kann er ihr dienen? Das dürften nur einige der Fragen sein, die sich dem Gottscheekundigen stellen werden, wenn er sich mit der Überschrift „Geschichtsnarrative und Identitätsmanagement im Cyberspace“ konfrontiert sieht oder das weltweite Netz als Ort einer Gottscheer Erinnerungskultur präsentiert bekommt.

Tatsächlich besteht zwischen der Gottscheer Gemeinschaft und dem Cyberspace, also dem „weltweit vernetzten Datenraum“², nicht nur ein mehr oder weniger lebendiges Verhältnis, es lassen sich auch Gemeinsamkeiten in der Struktur der beiden Phänomene selbst erkennen. Das „Leitmedium Internet“³ kann als Verbindung unzähliger Rechner gesehen werden, die – unabhängig von ihrem jeweiligen Standort – zum „Netz“ werden. Von nahezu jedem Ort der Welt wird am Ausbau des Netzes gearbeitet, von überall erhält es neuen Input und wird somit ständig erweitert. Gleichzeitig gewährleistet das Netz über das E-Mail-Service und andere Programme die Möglichkeit, mit Menschen rund um den Globus in Kontakt zu treten beziehungsweise diesen in weiterer Folge auch zu pflegen. Nicht zuletzt dadurch ähnelt das World Wide Web der „Gottscheer Community“, die sich

¹ NIETZSCHE, Friedrich: Zur Genealogie der Macht. Eine Streitschrift. Stuttgart: Reclam, 1988. (= Reclams Universal-Bibliothek 7123.) S. 50.

² KWASTEK, Katja: Interaktive Erinnerungsräume: LambdaMOOs und Lernen im Cave als Erben des Simonides? In: DIES.; KOHLE, Hubertus [Hg.]: Digitale und digitalisierte Kunstgeschichte. Perspektiven einer Geisteswissenschaft im Zeitalter der Virtualität. (= Zeitenblicke 2. Nr. 1, 2003.) Online zugänglich auf <http://www.zeitenblicke.de/2003/01/kwastek/index.html> (25.05.2009).

³ SCHETSCHKE, Michael; LEHMANN, Kai; KRUG, Thomas: Die Google-Gesellschaft. Zehn Prinzipien der neuen Wissensordnung. In: LEHMANN, Kai; SCHETSCHKE, Michael [Hg.]: Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, 2007. S. 17-31. (= SCHETSCHKE, Michael: Die Google-Gesellschaft.) S. 29.

ebenso über den Globus erstreckt und Bereicherungen oder Weiterentwicklungen aus unzähligen Ecken der Welt erhält. Die Existenz dieser „Gottscheer Community“ ermöglicht es Amerikanern mit Gottscheer Wurzeln mit österreichischen Gottscheern, Australien-Gottscheern mit Deutschen etc. in Kontakt zu stehen.

Die Gottscheer wurden bereits zum weltweiten Netz, als die modernen Massenmedien noch in den Kinderschuhen steckten. Mit dem um 1860 beginnenden und nicht mehr versiegenden Emigrationsstrom in die Vereinigten Staaten und nach Kanada entstanden bereits vor dem Ersten Weltkrieg unzählige „Gottscheer-Kolonien“ in New York, Cleveland, Kitchener oder Toronto. Ein Netz, das seinen Mittelpunkt zu diesem Zeitpunkt noch im slowenischen Kočevje hatte, begann sich zu entspannen. Das Jahr 1918 mit dem Zerfall der Donaumonarchie und dem Entstehen des jugoslawischen Vielvölkerstaates brachten einen neuen Emigrationsimpuls mit sich: Viele Gottscheer, die zuvor noch vom Studium in Österreich und Deutschland in ihre Heimat zurückgekehrt waren, blieben immer öfter dort und die sich entwickelnde Weltmacht USA stellte nach wie vor das Ziel vieler Gottscheer Träume dar und nach dem Entstehen des neuen „Staates der Serben, Kroaten und Slowenen“ verließen viele deutschsprachige Beamte die Gottschee/Kočevska. Immer mehr Punkte auf der Weltkarte wurden durch das Gottscheer Netz zusammengehalten, der Zweite Weltkrieg, die Umsiedlung und die anschließende Flucht aus dem „Dreieck von Breziče/Rann“ ließ die Zahl dieser Punkte 1945 erneut stark ansteigen.

1945 verlor das Netz der deutschsprachigen Gottscheer allerdings seinen physischen Mittelpunkt. Die Gottschee/Kočevska lag nun im sozialistischen Jugoslawien und wurde von nun an als „verloren“ gesehen. Das „Gottschee ist nicht mehr“⁴ wird zwar erst Jahrzehnte später in einer Festschrift formuliert, wird aber bereits zu Kriegsende als solches wahrgenommen. Die „alte Heimat“ scheint verschwunden, untergegangen im Strom des Schicksals, überlagert von neuen Entwicklungen, versunken im Fortschreiten der Geschichte – je nach Diktion.

Und genau an dieser Diktion wird nach 1945 gefeilt und gearbeitet. Und gestritten. Nachdem sich die deutschsprachigen Gottscheer vom Schock der Umsiedlung und dem

⁴ Verein Gottscheer Gedenkstätte [Hrsg.]: Gottschee. 650 Jahre Gottscheer Volksgruppe. Im Eigenverlag, 1980. S.61.

Trauma der anschließenden Flucht langsam erholt hatten, begannen sie damit, Vereinigungen aufzubauen, beziehungsweise Vereine, die schon vor dem Krieg bestanden hatten, wiederzubeleben. Hilfsvereine wurden dies- und jenseits des Atlantiks ins Leben gerufen, um den verstreuten ehemaligen Landsleuten unter die Arme zu greifen. Krieg und Emigration hatten sie über den ganzen Globus verstreut, doch egal wo sich eine Gottscheer Gemeinde bildete, wurde die Tradition hochgehalten, das Gottscheerische gesprochen, die alten Feste gefeiert und das heimatliche Essen gekocht. Landsmannschaften organisierten Heimatabende und Tanzveranstaltungen, auf Gottscheer Bällen wurden und werden Misswahlen abgehalten. Zehn Jahre nach dem Krieg wurde die „Gottscheer Zeitung“ wieder gegründet und sollte als einigendes Band, als Kommunikationsmittel und nicht zuletzt als Geschichtsbuch dienen. Die Zeitung, die recht bald eine beachtliche Auflage erreichte, wurde nicht nur in Österreich gelesen, wo sie seither erscheint, sondern auch in Amerika und Australien. Sie war das „Zentralorgan“ par excellence und hatte selbstverständlich das Meinungsmonopol inne. Neben Heiratsanzeigen und Parten, Legenden aus der Gottschee/Kočevska und Berichten über das Leben in den „neuen Heimaten“ wurde auch Politik gemacht. Entschädigungen für das verlorene Eigentum waren zu erkämpfen und dafür wurde die Geschichte bemüht.

Allerdings verlangte diese Ausgangslage – also der Anspruch auf Entschädigung – eine eindeutige und „glatte“ Darstellung der Ereignisse vor und während des Zweiten Weltkriegs. Einzelschicksale mussten einer Gesamterzählung weichen, die auf unterschiedliches Erleben und Erinnern verzichtete. „Die Gottscheer Geschichte“ konnte es nicht zulassen, kleinere oder größere Teile der Gottscheer Bevölkerung mit der deutschen Besatzung oder der nationalsozialistischen Ideologie sympathisieren zu lassen. Die Ängste und Bedenken um die Umsiedlung mussten die Euphorie mancher Bevölkerungsteile überdecken und die Verpflanzung ins Ansiedlungsgebiet und vor allem die anschließende „Vertreibung“ von dort als ungerecht dargestellt werden. Das Leid, das Slowenen vor der Umsiedlung zugefügt wurde, trat in den Hintergrund, während das Unrecht, das den Gottscheern angetan worden war, zum Topos wurde. Diese mussten als Opfer der Verstrickungen der Geschichte dargestellt werden, um das Verlassen der Heimat, das angesichts der de iure „freiwilligen“ Umsiedlung erklärt werden musste, rechtfertigen zu können.

Leid ist nicht abwiegbar, man kann es nicht gegeneinander aufrechnen. Doch die Zielsetzungen, die durch die Konstruktion der Gottscheer Geschichte verfolgt wurden,

wären wohl viel schwieriger zu erreichen gewesen, hätte man die Komplexität der Ereignisse vor allem der Jahre 1918 bis 1945, die Unterschiedlichkeit der Meinungen und Lebensgeschichten oder die verschiedenen Motivationen der an der Entwicklung Beteiligten betont. Eingebettet wurde diese Erzählung in die mythische Geschichte von der Urbarmachung des Urwalds, die von hervorragenden deutschen Siedlern vollbracht worden sei. Außerdem wurde die Gottschee/Kočevska als „deutsche Sprachinsel“ positioniert, obwohl sie von den Anfängen im 14. Jahrhundert an auch von Slawen bewohnt worden war. Diese Geschichtskonstruktion wird in der vorliegenden Arbeit als „offizielles Narrativ“ bezeichnet, weil es auch heute noch von den Gottscheer Landsmannschaften – den „offiziellen Vertretungen“ der Gottscherr – erzählt wird.

Eine differenzierte, umsichtigere Erzählung wurde von den Gottscheern anderen überlassen – slowenische, deutsche und österreichische Historiker arbeiten seit den 1960er Jahren an einer „zweiten“ Geschichte der Gottschee. Die seither entstandene Literatur⁵ zum Thema blieb freilich spärlich, konnte aber vieles klären. Mittlerweile ist es keine Legende mehr, dass die Straßen der Gottscheer Dörfer zum Einmarsch der deutschen Wehrmacht im April 1941 mit Blumen geschmückt worden waren.⁶ Man weiß heute, dass diese Euphorie der Enttäuschung weichen musste, als statt den erwarteten deutschen Soldaten deren italienische Verbündete einmarschierten. Es wurde auch bereits bearbeitet, dass die Italiener die Gottschee nicht etwa erobern mussten, sondern dass diese bereits von bewaffneten Gottscheern in ihre Hand gebracht worden war. Allerdings entschieden sich auch einige, wenngleich nur wenige Gottscheer, mit den Partisanen gemeinsame Sache zu machen und in den Widerstand zu gehen.⁷

⁵ An dieser Stelle sollen nur stellvertretend die Arbeiten Hans Hermann Frensing und Mitja Ferenc genannt werden, ein umfassender Überblick über die wissenschaftliche Literatur zur Gottschee/Kočevska wird zu Beginn des historischen Abrisses geliefert.

⁶ Vgl. AUERSPERGER, Alenka: *Iskalci Grala. Poskus oživljana nemške manjšine v Slovenji*. Ljubljana: Modrijan, 2004. (= AUERSPERGER, Alenka: *Iskalci Grala*.) S. 79.

⁷ Vgl. das 2007 erschienene Buch „*Kočevski Nemci – Partizani*“ von Zdravko Troha, in dem er von insgesamt 56 Gottscheer Partisanen berichtet, die sich vor allem aus den in der Gottschee/Kočevska verbliebenen Familien rekrutierten. Eine slowenischsprachige Rezension des Textes sowie ein Interview mit Troha finden sich auf der Website der Zeitschrift „*Mladina*“ unter http://www.mladina.si/tednik/200408/clanek/nar-zgodovina-igor_mekina/ (15.07.2009).

All dies sucht man im offiziellen Narrativ vergebens. Die von den Gottscheern nach dem Krieg herausgegebenen Medien, die bereits an anderer Stelle⁸ untersucht wurden, transportieren ausschließlich die weiter oben skizzierten Mythen. In Bezug auf ihre eigene Geschichte entwarfen die Autoren der „Gottscheer Zeitung“ oder einschlägiger Monographien ein Narrativ, das eindeutige Strategien mit dem Ziel verfolgt, die Gottscheer als getriebenes Blatt im Strom der Geschichte darzustellen. Die Gottscheer werden durchgängig als Objekt ihrer eigenen Geschichte präsentiert und nicht etwa als Subjekt, das diese Geschichte mit beeinflusste. Dies trifft vor allem für die Zeit nach 1918 zu, die allerdings – verglichen mit der Erzählung der Zeit davor – sehr reduziert behandelt wird. Dieser Objektstatus wird nicht zufällig eingeführt, denn letztlich ermöglicht er es den Autoren, die Gottscheer von jeglicher Eigenverantwortung für ihre Geschichte freizusprechen und sie somit tatsächlich als ihrem Schicksal Ausgelieferte darzustellen.

Im Zuge der angesprochenen Untersuchung wurden auch zwei Gottscheer Websites als Beispiele moderner Publikationsorgane Gegenstand einer ersten, überblicksmäßigen Betrachtung. Diese kurze Beschäftigung hat gezeigt, dass das Medium Internet mit seinen neuen Parametern bedeutende Auswirkungen auf die „Gottscheer Community“ und auf das Narrativ, das diese „zusammenhält“, hat. Neue Fragen tauchten auf: Wie verändern sich Geschichtsnarrative durch die Möglichkeiten des weltweiten Netzes? Wie nutzen die Identitätsmanager der Landsmannschaften dieses neue Medium für ihre Zwecke? Bietet dieses „demokratische“ Medium Chancen, einen Diskurs gegen das offizielle Narrativ zu führen? Und zuletzt: Welche Auswirkungen hat das neue „Leitmedium“ auf die Konstruktion kollektiver Identität und Gedächtnisse?

Die Bearbeitung dieser Fragen verlangte es, sich zunächst mit der einschlägigen Literatur zum Themenkomplex „Identität – Erinnerung – Gedächtnis“ auseinanderzusetzen. Dabei wurde ein kulturwissenschaftlicher Zugang gewählt, der kollektive Identitäten als Konstrukte darstellt, als vorgestellte Gemeinschaften⁹ mit „erfundenen Traditionen“¹⁰,

⁸ MARSCHNIG, Georg: Flucht in den Mythos. Gottscheer Geschichtsinterpretationen der Jahre 1941 bis 1945. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz, 2006.

⁹ Vgl. ANDERSON, Benedikt: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt/New York: Campus, 1983. S. 15.

¹⁰ Die Rede von der „Invention of Tradition“ geht bekanntlich zurück auf Eric J. Hobsbawm und Terence Ranger. Vgl. HOBBSAWM, E. J.; RANGER, T.: The Invention of Tradition. Cambridge: University Press, 1983.

welchen es um „meaning making‘ und nicht um Faktizität“¹¹ geht, um „die Produktion von ‚Grenzeffekten‘“¹², um sich vom für Gemeinschaften konstitutiven Außen¹³, abzugrenzen. All diese Traditionen und Selbsterzählungen sind in Kollektivgedächtnissen zu verorten, ohne die kollektive Identitäten nicht über mehrere Generationen überdauern könnten. Hierfür wurde die Theoriebildung ausgehend von den Arbeiten von Jan und Aleida Assmann eingearbeitet. Da aber kollektive Identität immer auch inszeniert werden muss, um weitertransportiert werden zu können und nicht zuletzt gerade „[e]lektronische Kommunikationsnetzwerke [...] vielschichtige Möglichkeiten und Bühnen der Inszenierung“¹⁴ anbieten, wurden auch die Ideen des „performative turn“ in den Kulturwissenschaften berücksichtigt, um auch die Materialität der Zeichen nicht außer Acht zu lassen.

Neben dieser theoretischen Annäherung an das Thema „Identität“ gilt es außerdem, um sich den oben gestellten Fragen anzunähern, sich mit dem Medium Internet auseinanderzusetzen. Zu diesem Zweck wurden zum einen medientheoretische¹⁵ und -geschichtliche¹⁶ Grundlagentexte bearbeitet, aber auch spezifischere, stärker auf den Cyberspace fokussierende Texte benutzt.¹⁷ Dabei wurde versucht, das weltweite Netz vor allem in seinen Unterschieden zu den bekannten Medien des Identitätsmanagements zu betrachten, es als „neue Bühne“ für Prozesse der Identitätskonstruktion zu verstehen.

¹¹ KEUPP, Heiner [u.a.]: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Hamburg: Rowohlt, 1999. (= KEUPP, Heiner: Identitätskonstruktionen.) S. 210.

¹² HALL, Stuart: Wer braucht Identität? In: DERS. [Hg.]: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählt Schriften 4. Hamburg: Argument, 2004. S. 167-187. (= HALL, Stuart: Wer braucht Identität?) S. 169.

¹³ Ebda. S. 171.

¹⁴ BECKER, Barbara: Selbst-Inszenierung im Netz. In: KRÄMER, Sybille [Hg.]: Performativität und Medialität. München: Fink, 2004. S. 413-429. S. 419.

¹⁵ Vgl. einführend KLOCK, Daniela; SPAHR, Angela: Medientheorien. Eine Einführung. München: Fink, 2007; HARTMANN, Frank: Medienphilosophie. Wien: Wuv, 2002 (= UTB 2112.); PIAS, Claus u.a. [Hg.]: Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart: DVA, 2004.

¹⁶ Vgl. NAUMANN, Friedrich: Vom Abakus zum Internet. Die Geschichte der Informatik. Darmstadt: Primus, 2001; BRIGGS, Asa; BURKE, Peter. A social history of the media from Gutenberg to the Internet. Cambridge: Polity, 2002.

¹⁷ Hierbei möchte ich auf die einschlägigen Texte von Sybille Krämer und Friedrich Kittler hinweisen, aber auch auf eher essayistische Annäherungen an das Thema, wie sie in den Sammelbänden von Alexander Rösler und Stefan Münker zu finden sind. Hilfreich waren hierbei auch die beiden Sammelbände Hypercult I & II. Für die genauen Literaturangaben siehe Kapitel 4 Literatur.

Der Sukkus der theoretischen Überlegungen zum Thema „Identität“ war zweifelsohne, dass Identitäten diskursiv konstruiert werden, Jürgen Straub formuliert es wie folgt: „Kollektive Identitäten sind kommunikative Konstrukte, es sind diskursive Tatbestände.“¹⁸ Insofern wurde als Methode zur Untersuchung der kollektiven Identitäten der Gottscheer die Diskursanalyse gewählt. Es geht im analytischen Teil der Arbeit folglich darum, verschiedene Diskurse zu identifizieren, freizulegen und hinsichtlich ihrer Funktion für die Identitätskonstruktionen zu untersuchen. Dabei wurde allerdings nicht knechtisch an vorgegebenen Untersuchungsrastern festgehalten, sondern Philipp Sarasin gefolgt, der die Diskursanalyse weniger als „Methode, die man lernen könnte“, sondern vielmehr „als eine theoretische, vielleicht sogar philosophische Haltung“¹⁹ bezeichnet, mit der man an die Arbeit als Historiker herangeht.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass es im Bereich der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung noch recht wenig exemplarische Literatur zu erinnerungskulturellen Fragestellungen das Internet betreffend gibt. Unter der Herausgeberschaft von Erik Meyer, einem Mitarbeiter des von der „Deutschen Forschungsgesellschaft“ geförderten Projekts „Visualisierung und Virtualisierung von Erinnerung: Geschichtspolitik in der medialen Erlebnisgesellschaft“, wurden erst kürzlich einige diesbezügliche Forschungen vorgestellt²⁰ und Meyer spricht in seinem Text „Erinnerungskultur 2.0“ selbst davon, dass „[d]ie Folgen der Digitalisierung für die Verbreitung erinnerungskulturell einschlägiger Inhalte [...] bislang vor allem praxisbezogen reflektiert“²¹ werden. Eine erste Dissertation zu einem ähnlichen Thema

¹⁸ STRAUB, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. S. 73-104. S. 104. STRAUB betont im Anschluss daran den Unterschied, ob man kollektive Identität aus einer wissenschaftlichen, „empirisch-rekonstruktiven“ Außenperspektive oder einer ideologisch-manipulativen, normierenden Innenperspektive darstelle. Den Prozesscharakter von Identität betonen im selben Band auch BAUMANN, Gerd: Ethnische Identität als duale diskursive Konstruktion. S. 288- 313. sowie KOHL, Karl-Heinz: Ethnizität und Tradition aus ethnologischer Sicht. S. 269-287.

¹⁹ SARASIN, Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1639.) S. 8.

²⁰ MEYER, Erik [Hg.]: Erinnerungskultur 2.0. Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2009. (= BIEBER, Christoph; u.a. [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität Gießen. Bd 6.)

²¹ MEYER, Erik; Erinnerungskultur 2.0? Zur Transformation kommemorativer Kommunikation in digitalen, interaktiven Medien. In: DERS. [Hg.]: Erinnerungskultur 2.0. Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2009 (= BIEBER, Christoph; u.a. [Hg.]: Interaktiva.

legte 2004 Wolfram Dornik²² vor, laut Meyer bisher die einzige Monographie in diesem Bereich. Insofern ist die vorliegende Arbeit also auch als Beitrag zu einer im Entstehen begriffenen Auseinandersetzung mit dem weltweiten Netz als Medium des kollektiven Gedächtnisses zu verstehen. Denn es liegt auf der Hand, dass, wie Claus Leggewie, der Leiter des erwähnten Forschungsprojektes feststellt, „die Medienevolution einen erinnerungskulturellen Wandel hervorruft beziehungsweise einen solchen widerspiegelt.“²³ Dabei legt er vor allem Wert darauf, dass sich im weltweiten Netz eine Individualisierung und Diversifikation von Geschichtsinterpretationen finden lässt, „die sich einer historischen Meistererzählung nur schwer subsumieren lassen.“²⁴ Es liegt auf der Hand, welche Gefahren sich damit für eben solche Meistererzählungen, wie letztlich auch das offizielle Narrativ der Gottscheer ereignen: Sie drohen zu erodieren.

Im Folgenden soll nun der Aufbau der Arbeit knapp skizziert werden. Zunächst folgt ein kompakter historischer Abriss, in dem die wissenschaftliche Literatur zum Thema „Gottschee“ zusammenfassend präsentiert wird. Dies soll dabei helfen, die Problematik rund um die Gottscheer Geschichtskonstruktion besser verstehen zu können. Darauf folgt ein Theorieblock, in welchem die oben kurz angerissenen theoretischen Grundkonzepte erläutert und auch die Untersuchungsmethode vorgestellt werden. Als Abschluss des Basiskapitels wird anschließend das weltweite Netz als untersuchtes Medium fokussiert und als neue Bühne des Identitätsmanagements ins Auge gefasst.

Danach werden der Untersuchungskorpus präsentiert und die zu analysierenden Websites einführend vorgestellt.²⁵ Die Analyse wurde in fünf Bereiche gegliedert, die sich am multimedialen Charakter des weltweiten Netzes orientieren. Zunächst stehen Texte im

Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität Gießen. Bd 6.) S. 175- 206. (= MEYER, Erik; Erinnerungskultur 2.0?) S. 179.

²² DORNIK, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace. Eine Bestandsaufnahme österreichischer Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust. Berlin: Trafo, 2004. (= BANSE, Gerhard u.a. [Hg.]: Network. Cultural Diversity and New Media. 2.). (= DORNIK, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace.)

²³ LEGGEWIE, Claus: Zur Einleitung: Von der Visualisierung zur Virtualisierung des Erinnerns. In: MEYER, Erik [Hg.] Erinnerungskultur 2.0 Kommemorative Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2009 (= BIEBER, Christoph; u.a. [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität Gießen. Bd 6.) S. 9-28. (= LEGGEWIE, Claus: Zur Einleitung: Von der Visualisierung zur Virtualisierung des Erinnerns.) S. 21.

²⁴ Ebda. S. 22.

²⁵ In der Präsentation der Websites, wie auch im Zuge der Analyse wurden alle Screenshots aber auch alle Direktzitate aus den Websites mit dem Datum des Zugriffs versehen.

Zentrum des Interesses, welche die Gottscheer Geschichte erzählen. Hier können bereits klare Einsichten in die Verfasstheit der „Gottscheer Community“ und die verschiedenen Identitätskonstrukte gewonnen werden. Im zweiten Untersuchungsschritt werden die auf den Websites präsentierten Bilder in den Blick genommen und hinsichtlich der ihnen zugrunde liegenden Diskurse analysiert. Im dritten Teil der Untersuchung wird die Sprachverwendung auf den Websites behandelt, was für die Konstruktion kollektiver Gottscheer Identitäten insofern von Belang ist, da sich in der „Gottscheer Community“ ja vier Sprachen (Deutsch, Slowenisch, Englisch und „Gottscheerisch“) kreuzen. Deren Gewichtung wird hier ebenso untersucht, wie auch die Verwendung von Audiofiles und die Bedeutung des „Gottscheerischen“ auf den Websites. Interaktivität wird immer wieder als entscheidendes Merkmal des Cyberspace definiert, nicht zuletzt deshalb werden die interaktiven Facetten der Websites in einem eigenen Unterkapitel beschrieben. Gerade die hier fokussierten Auseinandersetzungen in Foren und Gästebüchern spiegeln den „Kampf um die Erinnerung“ wider, der hinsichtlich der Gottscheer Vergangenheit im Gang ist. Die Analyse wird insofern mit einem Exkurs abgeschlossen, als im letzten Teil das neue „Leitmedium“²⁶ Wikipedia ins Visier der Untersuchung genommen wird und hinsichtlich der Gottscheer Geschichte befragt wird. Wie Maren Lorenz absolut zutreffend feststellt, gebietet „[d]ie rasante Entwicklung der Wikipedia und ihre Allgegenwart in den Medien, aber auch im Alltag von immer mehr Menschen, in Schule und Hochschule, in Behörde und Firma, [...] es den Kultur- und Geisteswissenschaften, sich mit ihr und ihren Auswirkungen systematisch zu befassen.“²⁷ Außerdem können die Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit Gottscheer Vergangenheitsdiskursen anhand der verschiedenen Wikipediaeinträgen besonders anschaulich dargestellt werden und insofern dient die äußerst populäre Wikipedia auch als Spiegel dessen, was vom Gottscheer Identitätsmanagement letztlich „ankommt“.

Im Abschlusskapitel werden die Ergebnisse zunächst zusammenfassend präsentiert, danach hinsichtlich ihrer Relevanz für Identitätskonstruktionen und -management der „Gottscheer

²⁶ LORENZ, Maren: Wikipedia als „Wissensspeicher“ der Menschheit – genial, gefährlich oder banal? In: MEYER, Erik [Hg.] Erinnerungskultur 2.0. Kommemorative Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2009 (= BIEBER, Christoph; u.a. [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität Gießen. Bd 6.) S. 207-236. (= LORENZ, Maren: Wikipedia als „Wissensspeicher“ der Menschheit.) S. 208.

²⁷ Ebda. S. 209.

Community“ diskutiert und schließlich in einen größeren Zusammenhang gestellt, den man mit den Begriffspaaren „Europäische Integration – Europäische Erinnerungsgemeinschaft“ umreißen könnte. Hier soll vor dem Hintergrund der vorliegenden Arbeit der Frage nachgegangen werden, warum gerade Communities wie jene der Gottscheer eine Schlüsselrolle im Prozess der europäischen Einigung spielen könnten und aus welchen Gründen sie dies gegenwärtig nicht tun.

Die vorliegende Arbeit ist der Abschluss einer gut fünfjährigen Beschäftigung mit der Gottschee/Kočevska, ihren ehemaligen und heutigen Bewohner. Ein Hauptresultat der intensiven Studien zum Thema „Gottschee“ ist, dass dieses als sehr komplex, in sich äußerst differenziert und hybrid charakterisiert werden kann. In der Region selbst laufen die Linien verschiedenster Erinnerungskulturen zusammen – von den deutschsprachigen Bauern über die Partisanenkämpfer bis hin zu den Ustaše und Domobranči, die im Hornwald/Kočevski Rog in Massengräbern liegen. Dazu kommen die Erinnerungen, welche die heutigen Bewohner mit ihrer Region verbinden und selbstverständlich jene Diskurse, welche abgelegene, benachteiligte Gebiete überall dominieren. Gerade angesichts solcher Vielschichtigkeiten ist es unerlässlich, an das Thema mit gebotener Vorsicht heranzutreten und von vorschnellen Vereinfachungen abzusehen.

1.2 Gottschee²⁸

1.2.1 Ein namenloses Urwaldlehen

Nesseltal/Koprivnik lässt einen nicht mehr los. Man taucht aus dem das Dorf umgebenden Hornwald/Kocevski Rog heraus auf eine kreisrunde Hochweide, die sofort keinen Zweifel darüber lässt, dass sie keine natürliche Entstehungsgeschichte hat, sondern dass man hier eine Kulturlandschaft vor sich hat. Dieser Gegensatz dominiert die gesamte Atmosphäre von Nesseltal/Koprivnik: Der dichte, nur von einer ziemlich vernachlässigten Straße durchzogene Wald einerseits und die gerodete Ebene andererseits, in deren Mitte sich ein kleines Dorf befindet. Der beschriebene Kontrast wird durch die Qualität der beiden Phänomene insofern verstärkt, als sich der mächtige und die gesamte Landschaft beherrschende Hornwald/Kocevski Rog wie eine sich stetig nähernde Bedrohung rund um

²⁸ Im Zuge dieses Kapitels wird ein aus der vorhandenen wissenschaftlichen Literatur gewonnener Überblick über die Geschichte der Gottschee geboten. Dabei wurde bewusst darauf verzichtet, Literatur Gottscheer Provenienz zu verarbeiten, um nicht den Fehler zu begehen, alte Mythen weiterzuerzählen. Ich stütze mich in meiner Annäherung an die Gottscheer Geschichte also hauptsächlich auf die auf Deutsch und Englisch verfügbaren Arbeiten von Mitja Ferenc, der in den vergangenen Jahren ohne Zweifel den größten Beitrag zur Erforschung der Region geleistet hat. Eine profunde Beschreibung der Umsiedlung hat bereits 1970 Hans-Hermann Frensing im Zuge seiner Dissertation geleistet, deren einziges Manko es aus meiner Sicht ist, zu viel Verständnis für die Akteure der „Volksgruppenführung“ während der Jahre 1938 bis 1942 zu zeigen. Gewissermaßen als „Unterbau“ dieses Überblicks dienten Arnold Suppans Überblickswerk zur deutschen Geschichte im Osten Europas, die Beiträge aus dem 2004 unter der Herausgeberschaft von Dušan Nečak erschienenen Sammelband „Slowenisch-österreichische Beziehungen im 20. Jahrhundert“ und die Beiträge im von Helmut Rumpler und Arnold Suppan herausgegebenen Sammelband „Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien“, Tamara Griessner-Pecars umfassende Geschichte der Jahre 1941 bis 1946 sowie der von Oto Luthar 2008 herausgegebene Überblick über die slowenische Geschichte „A Land Between“.

Vgl. FERENC, Mitja: Gottschee. Das verlorene Kulturerbe der Gottscheer Deutschen. Ausstellungskatalog. Ljubljana, 1993. (= FERENC, Mitja: Gottschee.); FERENC, Mitja: Kocevski. Pusta in prazna. Ljubljana: Modrijan, 2006; FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung der Gottscheer Deutschen. Das Ende einer südostdeutschen Volksgruppe. München: Oldenburg, 1970. (=MAYER, Theodor [Hrsg.]: Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission Bd 24.) (= FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung.); SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin: Siedler, 1998; RUMPLER, Helmut; SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941. Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije 1848-1941. Wien: Verlag für Geschichte und Politik u. München: Oldenbourg, 1988. (= PLASCHKA Richard Georg: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts Bd 13.); NEČAK, Dušan [Hg.]: Slowenisch-österreichische Beziehungen im 20. Jahrhundert. (= Historia 8.) Ljubljana: Filozofske fakultete, 2004; LUTHAR, Oto [Hg.]: The Land Between. A History of Slovenia. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2008; GRIESSNER-PEČAR, Tamara: Das zerrissene Volk. Slowenien 1941-1946. Okkupation, Kollaboration, Bürgerkrieg, Revolution. Wien: Böhlau, 2003. (= Brünner, Christian; Mantl, Wolfgang; Welan, Manfred [Hg.]: Studien zu Politik und Verwaltung 86.)

das künstlich und verzagt wirkende Dorf Nesseltal/Koprivnik legt. Man ist dem krassen Widerspruch von Natur und Kultur selten so beispielhaft ausgesetzt, wie an diesem Ort in der Gottschee/Kočevska. Nesseltal/Koprivnik im Hornwald/Kocevski Rog spiegelt aber nicht nur diesen Gegensatz wider, sondern ist gleichermaßen als ein „Gottschee im Kleinen“ zu sehen, als ein exemplarischer Auswuchs des „Projekts Gottschee“, das von Beginn an als Umsetzung des menschlichen Bedürfnisses, die Natur nutzbar zu machen und somit „zu besiegen“, zu verstehen ist.

Die Wurzeln dieses Projekts liegen im 13. Jahrhundert, im Jahr 1263, als die Kärntner Adelsfamilie der Ortenburg in „Besitz des namenlosen (Ur-)Waldlehens, der späteren Gottschee“²⁹ kam. Hier ist der Beginn jener Entwicklung festzumachen, welche die Kocevka in den darauf folgenden Jahrhunderten, und im Grunde bis heute, prägt. Bevor das Gebiet zu den Ortenburgern wechselte, darf es als ein vernachlässigtes, an der Peripherie des riesigen Römischen Reiches deutscher Nation gelegenes Ländchen gesehen werden, dem im besten Fall ein ökonomischer – durch die Gottschee/Kočevska verlief ein wichtiger Handelsweg nach Süden – und ansatzweise militärischer Charakter³⁰ attestiert werden kann. Allerdings sind bis zum ortenburgischen Engagement in diesem Raum keine Herrschaftszentren und militärischen Verteidigungsanlagen nachweisbar.

Die Ortenburger wollten diesen Zustand ändern und aus der Gottschee/Kočevska Kapital schlagen. Man kann davon ausgehen, dass zum Zeitpunkt des ortenburgischen Eingreifens noch weit größere Teile der Gottschee/Kočevska von Wäldern bedeckt war, als das heute der Fall ist. Diesen Holzreichtum wollten die Ortenburger zu ihrem Vorteil nutzen und dafür mussten sie Menschen in das weitgehend unbewohnte Gebiet bringen. Hierin ist wohl der Hauptgrund für das ehrgeizige Kolonisationsprojekt zu sehen, das die Ortenburger nun in Gang setzten. Arnold Suppan nennt weiters den missionarischen Eifer Aquilejas als Motivation für die Kolonisierung der Gottschee/Kočevska sowie die Notwendigkeit der Absicherung des Gebietes gegen Kroatien und andere kleinere

²⁹ WAKOUNIG, Marija: Von Premysl Otakar II. bis zu Maximilian I. von Habsburg. In: SUPPAN, Arnold [Hg.]: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin: Siedler, 1998. S. 54-111. S. 72 (= WAKOUNIG, Marija: Von Premysl Otakar II. bis zu Maximilian I. von Habsburg.) Zur ortenburgischen Besiedelung von Gottschee vgl. auch WAKOUNIG, Marija: Studien zu den Ortenburgern. Die ortenburgische Kolonisation der Gottschee. Wien: Prüfungsarb. am Inst. f. österr. Geschichtsforschung, 1983.

³⁰ Immerhin lag es an der Grenze zum ungarisch-kroatischen Königreich.

Grundherren, die von Dür- und Weißkrain aus versuchten, „gegen jenen Wald vorzudringen, der nicht mit Grenzsteinen gesichert war.“³¹

Es wurde bereits erwähnt, dass der Wald eine nicht hoch genug zu bewertende Konstante in der Geschichte der Region darstellt. Er ist nicht nur als die entscheidende wirtschaftliche Motivation für die Besiedelung im späten Mittelalter zu sehen, gleichzeitig bildete er auch ein nicht zu vernachlässigendes Hindernis derselben. Die in das Gebiet geschickten Siedler, die zunächst aus dem unmittelbaren Umland und erst später aus Kärnten und Osttirol herangezogen wurden, hatten sich von Anfang an gegen dieses natürliche Hindernis zu behaupten. Dennoch siedelten sie in einer ersten, noch un gelenkten Kolonisationsphase in leichter zugänglichen Gebiet.³² Mitja Ferenc spricht hier vor allem die Ausläufer der bewaldeten Höhen an und stellt fest, dass durch „innere Kolonisierung von den Slowenen alle zugänglicheren und für die Landwirtschaft geeigneten Täler, Hügel und Hänge in den Randgebieten des Ländchens besiedelt wurden“³³, vergisst dabei aber nicht, dass die heutigen Ortsnamen auch im Landesinneren eine slowenische Besiedelung bereits vor Beginn der deutschsprachigen Zuwanderung nahe legen. Diese, in etwa 30 Siedlungen zählende „Urbesiedlung“ macht er in den drei Haupttälern – dem Gottscheerfeld/Kočevsko polje, der Göttenitz/Gotenica und dem Tal von Črmošnjice – fest³⁴, durch die auch die bereits angesprochenen Verkehrsverbindungen liefen. An dieser Stelle ist auch die Namensgebung der Region anzusprechen, die unmittelbar mit dieser ältesten slowenischen Besiedelung zusammenhängt. Entgegen vieler Mutmaßungen lässt sich der Name der Stadt Gottschee/Kočevje, der später auf das gesamte Gebiet übertragen wurde, auf diese frühen Ansiedlungen zurückführen. Die später zur Stadt erhobene, 1363 errichtete Siedlung der deutschen Neuankömmlinge dürfte von den bereits im Gebiet ansässigen Slowenen wohl als „Hüttensiedlung“³⁵ bezeichnet worden sein, was später – ins Deutsche übertragen – den Namen Gottschee ergab.³⁶

³¹ WAKOUNIG, Marija: Von Premysl Otakar II. bis zu Maximilian I. von Habsburg. S. 75.

³² Vgl. ebda. S. 74ff.

³³ FERENC, Mitja: Gottschee. S. 18.

³⁴ Vgl. ebda.

³⁵ Slowenisch „koca“ bedeutet zu Deutsch „Hütte“. Vgl. ebda. S. 20.

³⁶ Vgl. ebda. S. 20.

Um 1300 entwickelte sich die erste, ungesteuerte Besiedelung aus ortenburgischen Gütern in unmittelbarer Nähe der Region hin zu einer stärker gelenkten und wohl auch besser organisierten Kolonisation mit Siedlern aus den ortenburgischen Herrschaften in Kärnten und Osttirol. Zuvor versuchten die Grundherren aber weiterhin Menschen aus dem Umland in der Gottschee anzusiedeln. Dabei schreckten sie Arnold Suppan zu Folge nicht einmal vor „Menschenraub von den benachbarten Grundherrschaften der Auersperg“³⁷ zurück, erst als auch auf die Weise zu wenige Siedler rekrutiert werden konnten, griffen sie auf ihre eigenen Hörigen aus dem Alpenraum zurück. Dieser nun tatsächlich überregionale Transfer erforderte freilich eine straffe systematische Organisation, die von den ortenburgischen Grundherren übernommen wurde. Die Vorgangsweise, Menschen aus Kärnten und Osttirol heranzuschaffen, gipfelte in einer dritten Phase ab 1339, als das „Auffanglager“ für die Neuankömmlinge von Reifnitz/Ribnica nach Mooswald/Mahovnik, also von der nördlichen Grenze der heutigen Kočevska mitten hinein in das Gottscheerfeld/Kočevsko polje, verlegt wurde. Hierfür wurde in Mooswald/Mahovnik eigens ein Meierhof erbaut, ein Seelsorger bestellt und ein Friedhof gegründet.³⁸

Möglicherweise wurden diese drei Phasen 1350 um eine vierte erweitert. Eine durch den Laibacher Bischof Thomas Chrön (Hren) 1590 erwähnte Strafansiedlung von 300 Familien aus Thüringen und Franken ist allerdings schriftlich nicht bestätigt. Für diese Theorie spricht jedenfalls die Angabe von fünf Kirchen in der Kočevska im Jahr 1348/49, die ohne diese 1200 bis 1500 „Strafkolonisten“ wahrscheinlich zu hoch gegriffen wäre.³⁹

Einen interessanten Hinweis betreffend die soziale Stellung der Siedler kurz nach der Kolonisationszeit liefert eine Urkunde Friedrichs von Ortenburg aus dem Jahr 1406, die Arnold Suppan wie folgt beschreibt: „Unmißverständlich [sic!] legte er fest, daß [sic!] die Wälder sein Eigentum seien und nur er über die Nutzung zu entscheiden habe. Alle Untertanen, die bereits neun Jahre und einen Tag Teile des Waldes genutzt hatten, durften diesen ihr eigen nennen, ihn verkaufen, verpachten oder übergeben.“⁴⁰ Außerdem durften sie ihr Land auch männlichen und weiblichen Nachkommen vererben, waren allerdings verpflichtet Falkennester bekannt zu geben und Kleinwild beim Landesherren abzuliefern.

³⁷ WAKOUNIG, Marija: Von Premysl Otakar II. bis zu Maximilian I. von Habsburg, S. 76f.

³⁸ Vgl. ebda.

³⁹ Vgl. ebda.

⁴⁰ Ebda. S. 77f.

Waren also schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts einige Auflagen mit dem Landbesitz in der Gottschee verbunden, so verschlechterte sich die Lage für die Gottscheer Bauern bis zum 16. Jahrhundert beispielsweise dahingehend, dass Baumeister beim Landesherren um Holz anfragen mussten, bevor sie von diesem dann einen Schlägerplatz in den riesigen Wäldern zugewiesen bekamen. Daraus lässt sich ablesen, wie groß der Stellenwert des Gottscheer Holzes für die Ortenburger gewesen sein muss. Nicht zuletzt dürften sie damit wohl auch Kredite bei Juden aus Cilli zurückgezahlt haben, die ihnen während der Besiedlung finanziell unter die Arme gegriffen hatten.⁴¹

Die Ortenburger konnten sich nicht lange über ihr erfolgreiches Kolonisationsprojekt freuen, starben sie doch 1418 aus, was die Grafen von Cilli zu ihren Erben machte. Schon während deren Regierungszeit verschlechterte sich Mitja Ferenc zufolge die Lage der Gottscheer Bauern, was sich während der Folgezeit bis 1641 weiter fortsetzte. Nach dem Aussterben der Cillier waren nämlich die Habsburger in den Besitz der Gottschee gekommen, die diese dann an verschiedene Adelsfamilien verpachteten, die versuchten, aus ihren gepachteten Ländereien entsprechenden Profit zu ziehen.⁴²

Allerdings brachte das Jahrhundert nach dem Aussterben der Ortenburger auch ein Privileg mit sich, das die Gottscheer Gesellschaft bis ins 20. Jahrhundert prägen und sie im mitteleuropäischen Großraum bekannt machen sollte. Verwüstet von gezählten 14 Türkeneinfällen, erhielten die Gottscheer Bauern nämlich 1493 das Privileg des Hausierhandels verliehen, was Generationen von Gottscheern eine sehr populäre Verdienstmöglichkeit auftrat.

Außerdem erhielt die Gottscheer Bevölkerungsstruktur zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine weitere Facette, wurden doch bosnische Uskoken „in den Herrschaften Grafenwart und Pölland sowie in der Gegend von Ossiunitz nördlich der Kulpa“⁴³ angesiedelt, „so daß [sic!] diese Gebiete eine klare slawische Bevölkerungsmehrheit erhielten“⁴⁴. Der seit dieser Frühzeit bestehende biethnische Charakter der Region steht für Mitja Ferenc außer

⁴¹ Vgl. ebda.

⁴² Vgl. FERENC, Mitja: Gottschee. S. 19f.

⁴³ SUPPAN, Arnold: Die südslawischen Länder der Habsburgermonarchie in der frühen Neuzeit (1519-1740) In: DERS. [Hg.] Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin: Siedler, 1998. S. 112-189. (= SUPPAN, Arnold: Die südslawischen Länder.) S. 143.

⁴⁴ Ebda.

Zweifel, der für diese Zeit von einer „more or less compact“ deutschsprachigen Siedlung und einem „ethnically mixed ‚island‘ amidst the Slovene population“⁴⁵ spricht.

So multiethnisch der Charakter der Region aber von Anfang an war, so geschlossen blieb die Bevölkerung beim katholischen Bekenntnis, was zum einen darin begründet sein mag, dass die protestantischen Prediger meist Slowenen waren, zum anderen aber auch durch die katholische Konfession der adeligen Grundherren, welche die Prediger auch nicht in ihren Ländereien duldeten.⁴⁶

1.2.2 Nach Amerika! Emigration und Radikalisierung

1641 war für die Gottschee ein bedeutendes Jahr. Nachdem das Gebiet über zwei Jahrhunderte hindurch von den Habsburgern an verschiedene Adelsfamilien verpachtet worden war, war es zu Beginn des 17. Jahrhunderts von der Familie Khisl gekauft worden, die es 1641 nun an die Familie Auersperg weiterverkaufte. Damit war die Region in den Besitz jener Familie gekommen, die sie bis ins 20. Jahrhundert hinein prägen sollte.⁴⁷

Die Auersperg bemühten sich, ihren neuen Besitz weiterzuentwickeln, in der Stadt Gottschee entstand eine kleine bürgerliche Schicht, die die Administration der auerspergischen Herrschaft überhatte. Außerdem trieben die neuen Landesherren die innere Kolonisation weiter voran und erreichten gut 150 Jahre nach dem Erwerb des Gebiets seine Erhebung zum Herzogtum im Jahre 1791.⁴⁸

Die so genannte Neuzeit hatte also kaum Neues in die Gottschee gebracht, sieht man von den Bemühungen der Familie Auersperg ab. Im nach der französischen Revolution anbrechenden Zeitabschnitt würden die Veränderungen beim Übergang in die Moderne auch in der Gottschee stark spürbar werden.

Vorerst sahen sich die Gottscheer erstmals seit den Türkenkriegen allerdings einem äußeren Feind gegenüber. Nachdem nämlich Napoleon im Oktober 1809 den Frieden von

⁴⁵ FERENC, Mitja: Kocevška. Pusta in prazna. Ljubljana: Modrijan, 2006. S. 709.

⁴⁶ Vgl. FERENC, Mitja: Gottschee. S. 22.

⁴⁷ Vgl. ebda. S. 22.

⁴⁸ Vgl. ebda.

Schönbrunn aushandelte, schuf er eine neue „spezielle, geopolitische Einheit“⁴⁹, in der er das Gebiet um Villach, ganz Krain, Teile der kroatischen Militärgrenze, Istrien sowie die ehemals unabhängige Republik Ragusa/Dubrovnik zusammenfasste und die er „illyrische Provinzen“ nannte. Ab 1810 zählten auch Silian und Lienz zu diesem, von Laibach aus durch einen Generalgouverneur, Generalintendanten und einen Justizkommissar regierten Gebilde, dessen „staatsrechtliche Stellung nicht genau definiert war.“⁵⁰

Obwohl die Franzosen weder in die gesellschaftlichen Verhältnisse dieser „illyrischen Provinzen“ eingriffen, außerdem versuchten die Wirtschaft anzukurbeln und sich auch in der Bildungspolitik engagierten⁵¹, lehnten die Gottscheer die französischen Invasoren ab. Nicht zuletzt aufgrund der hohen Steuerlast⁵² verließen in der Zeit bis 1813, als die Provinzen wieder zerschlagen wurden, 56 Gottscheer Familien die Region und siedelten sich im Banat an.⁵³ Mit dem Wiener Kongress verschwanden die illyrischen Provinzen wieder von der europäischen Landkarte, an ihrer statt schuf Metternich ein „Königreich Illyrien“. Dieses war zwar wieder eine rein administrative Einheit, sollte allerdings wohl auch der Stärkung der Slawen gegenüber Ungarn und Russen dienen, was zweifelsohne gelang.⁵⁴

Für das 19. Jahrhundert lässt sich ein gewisser ökonomischer Aufschwung in der Gottschee konstatieren. Die Auersperger Herzöge versuchten, den Bauern nach Bauernaufständen und Massenauswanderungen mit einer „schonenden Agrarpolitik“ entgegenzukommen und boten den Gottscheern überdies eine weitere Verdienstmöglichkeit in den Sägewerken des Kocevski Rog an. 1857 wurde die

⁴⁹ „special geopolitical unit“ Vgl. KLEMENČIČ, Matjaž; ŽAGAR, Mitja: *The Former Yugoslavia's Diverse Peoples. A Reference Sourcebook*. Santa Barbara: ABC-CLIO, 2004. (= KLEMENČIČ, Matjaž: *Diverse Peoples*.) S. 44.

⁵⁰ HÖSCH, Edgar; NEHRING, Karl; SUNDHAUSSEN, Holm [Hrsg.]: *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. Wien: Böhlau, 2004. (= HÖSCH: *Lexikon Südosteuropa*.) S. 294.

⁵¹ Vgl. ebda. S. 294 sowie KLEMENČIČ, Matjaž: *Diverse Peoples*. S. 44f.

⁵² Laut Arnold SUPPAN mussten sich die Provinzen selbst erhalten, also auch die Besatzung bezahlen. Vgl. SUPPAN, Arnold: *Die Untersteiermark, Krain und das Küstenland zwischen Maria Theresia und Franz Joseph (1740-1918)*. In: DERS. [Hg.]: *Deutsche Geschichte im Osten. Zwischen Adria und Karawanken*. Berlin: Siedler, 1998. S. 264-349. (= SUPPAN, Arnold: *Die Untersteiermark, Krain und das Küstenland*.) S. 280ff.

⁵³ Vgl. FERENC, Mitja: *Gottschee*. S. 22.

⁵⁴ Vgl. HÖSCH: *Lexikon Südosteuropa*. S. 294. Hier wird von einer „nicht zu unterschätzenden Bedeutung“ für die südslawische Einigungsbewegung gesprochen.

Eisenbahnlinie Laibach/Ljubljana – Triest/Trst eingeweiht, wodurch sich weitere Absatzmärkte für das Gottscheer Holz eröffneten. Außerdem wandten sich immer mehr Gottscheer Bauern dem Handwerk zu, etwa als Tischler oder Lodenhersteller, was – gekoppelt mit dem Hausiererwesen – manchen zu bescheidenem Wohlstand verhalf.⁵⁵

Gegen Ende des Jahrhunderts erfolgte durch die Installation der Sticheisenbahn von Gottschee/Kočevje nach Laibach/Ljubljana im Jahr 1893 ein weiterer Modernisierungsschub, von dem wiederum die Holzindustrie profitierte. Im selben Zeitabschnitt wurde in Karlshütte/Glažula mit Glasproduktion begonnen und seit 1892 wurde in unmittelbarer Nähe der Stadt Gottschee/Kočevje Braunkohle abgebaut. Diese neue Verdienstquelle sprach die Gottscheer allerdings nicht an, die meisten der vier- bis fünfhundert Arbeiter waren „Kroaten und Serben, ja sogar Bulgaren und Makedonier“⁵⁶.

So sehr diese Entwicklungen auch einen Aufschwung nahe legen, für die Gottscheer selbst war dieser wohl nicht erkennbar, denn ab der Mitte des Jahrhunderts setzte allmählich eine Entwicklung ein, die an ihrem Ende zur Massenbewegung wurde, nämlich die Emigration nach Übersee. Angezogen vom rasanten wirtschaftlichen Aufschwung der werdenden Großmacht, zogen die Mobilität gewohnten Gottscheer zu Hunderten in die USA. Während man sich anfänglich auf einige Jahre der Arbeit im Ausland beschränkte, um danach mit dem Ersparten im Gepäck in die Gottschee/Kočevska zurückzukehren, wurde dieser Strom der Rückkehrer mit der Zeit immer dünner. Bald entwickelte sich ein Teufelskreis: Je mehr Dollarscheine über den Atlantik kamen, desto attraktiver wurde die Auswanderung – und je weniger junge Menschen in der Region verblieben, desto aussichtsloser wurde die Situation dort. Arnold Suppan konstatiert richtig: „Nach Hause geschickte Dollarscheine haben die Auswanderung noch beschleunigt.“⁵⁷

Als die Gottschee/Kočevska in den 1880er Jahren auch noch von einer Agrarkrise heimgesucht wurde, verschärfte sich die Situation weiter.⁵⁸ Interessanterweise waren es vor allem die deutschsprachigen Gottscheer, die vom „goldenen Amerika“ angezogen wurden. Auf diese Weise wurden mit der Zeit ganze Dörfer, vor allem die höher gelegenen, in

⁵⁵ Vgl. SUPPAN, Arnold: Die Untersteiermark, Krain und das Küstenland. S. 308.

⁵⁶ Ebda.

⁵⁷ Ebda.

⁵⁸ Hatte es 1886 noch 26.000 Rinder in der Gottschee/Kočevska gegeben, so waren es 1910 nur noch 10.000. Vgl. FERENC, Mitja: Gottschee. S. 24.

welchen hauptsächlich Deutschsprachige wohnten, stark dezimiert beziehungsweise schon in dieser Zeit ganz aufgegeben.⁵⁹ Diese vor hundert Jahren verlassenen Dörfer wurden mittlerweile wieder von dem sie umgebenden Wald „zurückerobert“ und machen heute nur noch durch aus dem Waldboden herausragende Mauerreste auf sich aufmerksam.

So begann sich allmählich das Verhältnis zwischen deutschsprachigen und slowenischsprachigen Bewohnern zu verschieben. Während die deutschsprachigen vermehrt emigrierten, wurden die Slowenen durch die Eisenbahnlinie und auch die habsburgische Schulpolitik des ausgehenden Jahrhunderts motiviert, sich in der Gottschee/Kočevska anzusiedeln.⁶⁰

Vor allem in der Stadt Gottschee/Kočevje änderte sich das Verhältnis zwischen deutschsprachiger und slowenischsprachiger Bevölkerung zur Jahrhundertwende 1900 radikal. Kamen bei der Volkszählung 1880 auf einen Slowenen noch in etwa dreizehn deutschsprachige Gottscheer, so waren es bis 1910 nur noch zwei.⁶¹ Sowohl die zuziehenden Slowenen als auch die bleibenden deutschsprachigen Gottscheer zog es in die Stadt, das umliegende Land und vor allem die höher gelegenen Dörfer in den Wäldern wurden verlassen.

Der anschwellende Nationalitätenkonflikt, der die Donaumonarchie in den letzten Jahrzehnten ihres Bestehens prägte, führte auch in der Gottschee/Kočevska zu immer größeren Spannungen. Der 1880 gegründete „deutsche Schulverein“ entfaltete eine breite Tätigkeit in der Region – mehr als die Hälfte der 37 Ortsgruppen, die 1914 in Krain existierten, lagen in der Gottschee/Kočevska. Der Schulverein baute und erhielt Schulen oder Kinderbetreuungseinrichtungen und verband diese „Entwicklungsarbeit“ mit deutschnationaler Programmatik.⁶²

Der Verein „Südmark“ zielte auf die wirtschaftliche Unterstützung der deutschsprachigen Bevölkerung des heutigen Sloweniens ab. 1889 in Graz gegründet, half der Verein vor

⁵⁹ Vgl. ebda.

⁶⁰ Vgl. SUPPAN, Arnold: Die Untersteiermark, Krain und das Küstenland. S. 309.

⁶¹ Vgl. FERENC, Mitja: Gottschee. S. 28.

⁶² Vgl. DROBESCH, Werner: Der Deutsche Schulverein 1880-1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens. In: Studiengesellschaft für Zeitgeschichte und Politische Bildung [Hg.]: Geschichte und Gegenwart. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Gesellschaftsanalyse u. politische Bildung. 12/4 (1993), S. 195-212.

allem Bauern und Gewerbetreibenden, kaufte Liegenschaften und stellte landwirtschaftliche Geräte zur Verfügung, außerdem gewährte er zinsgünstige Darlehen und Notstandshilfen.⁶³ „Die Südmark“ baute in der Gottschee/Kočevska bis 1912 bereits 29 Ortsgruppen auf, die bei Vorträgen oder Liederabenden beziehungsweise durch Flugblätter die slawenfeindlichen Ressentiments aufbauten und verstärkten. Wie stark „völkisch orientiert“ dieser Verein war, lässt sich an seinen Statuten erkennen, die ab 1907 die „arische Herkunft“ als Aufnahmekriterium definieren.⁶⁴

Aber nicht nur der Deutschnationalismus hielt gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Gottschee/Kočevska Einzug, auch ein slowenisches Selbstbewusstsein entstand. Die slowenische Hochsprache war erst in der ersten Hälfte des Jahrhunderts kodifiziert worden, während der Revolution 1848 wurde auch das nationale Programm „Združena Slovenija“ („Vereintes Slowenien“) formuliert, das die Einführung des Slowenischen als Unterrichts- und Amtssprache in allen slowenisch besiedelten Gebieten forderte.⁶⁵ Gegen Ende des Jahrhunderts wurde die nationale Strömung, anfänglich noch von einer kleinen akademischen Schicht getragen, zur Massenbewegung. Im Gegensatz zu anderen nationalen Lagern verfolgten die slowenischen Parteien, die sich in den 1870er und 1880er Jahren entwickelten, allerdings eine Politik der kleinen Schritte und erreichten beispielsweise die gesteigerte Verwendung des Slowenischen vor Gericht und im Alltag.⁶⁶ Dennoch wurden allmählich jene stärker, die der Überzeugung waren, die „nationale Frage“ wäre nicht innerhalb der Donaumonarchie, sondern nur in einem wie auch immer gearteten jugoslawischen Staat zu lösen. Als Ausdruck dieser Tendenzen können auch die

⁶³ Vgl. SUPPAN, Arnold: Die Untersteiermark, Krain und das Küstenland. S. 332. Zum Verein „Südmark“ siehe auch STAUDINGER, Eduard: Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereins in der Steiermark bis 1914. In: RUMPLER, Helmut; SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941. Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije 1848-1941. Wien: Verlag für Geschichte und Politik u. München: Oldenbourg, 1988. (= PLASCHKA Richard Georg: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts Bd 13.) S. 130-154, zum „Deutschen Schulverein“ vgl. DROBESCH, Werner: Der Deutsche Schulverein 1880-1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens. In: Studiengesellschaft für Zeitgeschichte und Politische Bildung [Hg.]: Geschichte und Gegenwart. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Gesellschaftsanalyse u. politische Bildung. 12/4 (1993), S. 195-212.

⁶⁴ Vgl. SUPPAN, Arnold: Die Untersteiermark, Krain und das Küstenland. S. 332. Dieses Aufnahmekriterium wurde 1921 auch vom „Deutschen Schulverein“ übernommen.

⁶⁵ KLEMENČIČ, Matjaž: Diverse Peoples. S. 48f.

⁶⁶ Vgl. ebda. S. 50. „strategy of resolving some minor problems first“.

Sympathien für die „serbischen Brüder“ gesehen werden, die etwa vom Chefideologen der allslowenischen Partei im Reichsrat, Janez Krek, gehegt wurden.⁶⁷

Die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli 1914 verschlechterte das ohnehin schon gestörte Verhältnis zwischen „Deutschen“ und Slowenen weiter. Obwohl die slowenische Bevölkerung sowie die deutschsprachige enthusiastisch in den Krieg zog, kam es zu einer enormen Flut an Anzeigen, in welchen die Slowenen „serbophiler“ Tendenzen verdächtigt wurden. Die diesbezüglich eingesetzte Untersuchungskommission konnte diese freilich nicht bestätigen, die in den deutschsprachigen Zeitungen denunzierte slowenischen Intelligenz wandte sich in der Folge dennoch vom Kaiser ab.

Im Mai 1917 wurde vom südslawischen Klub im wiedereröffneten Reichsrat die „Mai-Deklaration“ verlesen, in der die Vereinigung der jugoslawischen Länder als demokratischer Staatskörper unter habsburgischer Führung gefordert wurde. Ein Jahr später, am 16. August 1918, als sich die militärische Niederlage schon abzeichnete, wurde in Ljubljana der „Narodni svet“ (Nationalrat) gegründet, in dem die Vereinigung der Slowenen, Kroaten und Serben vorbereitet wurde. An eine habsburgische Führung wurde nun allerdings nicht mehr gedacht. Vierzehn Tage nach der Veröffentlichung des Manifests Kaiser Karls, das er an seine getreuen Völker gerichtet hatte und diesen den lang geforderten föderativen Staat versprach, wurde in Zagreb der unabhängige Staat der Slowenen, Kroaten und Serben gegründet.⁶⁸

1.2.3 Verlassenes Land

1.2.3.1 Vom „Staatsvolk“ zur ethnischen Minderheit

Dieser neue Staat befand sich schon zu seiner Entstehung in einer prekären Situation. International nicht anerkannt und in Istrien und Dalmatien schon von Italien bedrängt, musste er sich nach Belgrad orientieren, wo das seit 18. November mit Montenegro vereinigte Königreich Serbien schon auf die Chance wartete, seinen Machtbereich nach Norden hin auszudehnen.⁶⁹

⁶⁷ Vgl. SUPPAN, Arnold: Die Untersteiermark, Krain und das Küstenland. S. 340.

⁶⁸ Vgl. ebda. S. 347ff.

⁶⁹ Vgl. KLEMENČIČ, Matjaž: Diverse Peoples. S. 90f.

Am 9. November traf man sich zu Verhandlungen in Genf und setzte die „Genfer Deklaration“ auf, in der sich das Königreich Serbien und der Nachfolgestaat der Slowenen, Kroaten und Serben auf einen neuen gemeinsamen Staat mit starker föderativer Prägung einigten. Die „Genfer Deklaration“ konnte allerdings nicht halten, was sich die ehemaligen habsburgischen Länder von ihr versprochen hatten. Mit der Gründung des „Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen“ (SHS) am 1. Dezember 1918 setzte Prinz Aleksander Karadjordjevic seinen Führungsanspruch durch und gab in der Folge den föderalistischen Gedanken bald zugunsten der serbischen Führungsrolle auf. Dies manifestierte sich schließlich in der so genannten „Vidovdan-Verfassung“⁷⁰, in der eine zentralistische, unitaristische Monarchie konstruiert wurde, ausgestattet mit einem schwachen Parlament und einem starken König.⁷¹

Die deutschsprachige Bevölkerung der ehemaligen habsburgischen Gebiete im neuen Königreich sah sich indes gravierenden Veränderungen gegenüber. Zwar war sie schon vor 1918 in der Minderheit gewesen, hatte sich aber als Angehörige des „Staatsvolks“, dem auch der Kaiser angehörte, sehen können. Die „Deutschen“, wie sie von ihren slawischen Nachbarn genannt wurden, hatten einen unproportional großen Anteil an der Beamtschaft gestellt und auch wirtschaftlich eine Führungsposition innegehabt. Einigermassen geschlossen deutschsprachig besiedelte Räume auf dem Land gab es, Slowenien betreffend, hingegen nur im Abtaller Feld und in der Gottschee. Mit dem Umbruch 1918 entwickelte sich der deutschsprachige Bevölkerungsanteil auch in seinem Selbstverständnis also von einer gesellschaftlich bedeutenden Gruppe hin zu einer nationalen Minderheit in einem neuen, nach einer jugoslawischen Identität strebenden Staat.⁷²

⁷⁰ Diese Verfassung wurde am 28. Juni 1921 beschlossen. Vidovdan ist die serbische Übersetzung von Veit, am selben Tag fanden 1389 die Schlacht am Amselfeld/Kosovo Polje gegen die Osmanen sowie 1914 das Attentat auf Erzherzog Franz Ferdinand statt.

⁷¹ KLEMENČIČ, Matjaž: *Diverse Peoples*. S. 112.

⁷² Einen Überblick über die Situation der Deutschsprachigen in Slowenien nach 1918 liefern SUPPAN, Arnold: *Zur Lage der Deutschen in Slowenien zwischen 1918 und 1938*. In: RUMPLER, Helmut; SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: *Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941. Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije 1848-1941*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik u. München: Oldenbourg, 1988. (= PLASCHKA Richard Georg: *Schriftenreihe des österreichischen ost- und südosteurop. Instituts Bd 13.*) S. 171-240, und auch FERENC, Mitja; REPE, Božo: *Die deutsche Minderheit in Slowenien in der Zwischenkriegszeit*. In: NEČAK, Dušan [Hg.]: *Slowenisch-österreichische*

Wie schwer sich beispielsweise die deutschsprachigen Gottscheer mit dieser neuen Rolle abfinden konnten, zeigen die Erinnerungen⁷³ von Nicholas Roosevelt, einem Mitarbeiter Archibald Cary Coolidges, der im Auftrag des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson nach Ende des Krieges die Verhältnisse in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie untersuchen sollte. Darin schildert Roosevelt authentisch den Besuch einer Abordnung von „distinguished-looking, elderly gentlemen“⁷⁴, die ihm den Vorschlag unterbreitete, in der Gottschee/Kočevska eine deutschsprachige Republik zu errichten, die unter dem Protektorat der Vereinigten Staaten stehen sollte. Die Gottscheer Herren schilderten Roosevelt die Gottschee/Kočevska als „a German ethnic island in a sea of Slavs“ und fürchteten unter der Herrschaft einer von ihnen als „inferior“ betrachteten Rasse ihre kulturelle Identität zu verlieren, „on which they were justly proud“.⁷⁵ Selbstverständlich verlief dieses Projekt im Sand – Roosevelt versprach nach eigenen Angaben zwar, die Petition nach Paris weiterzuleiten, dort wurde sie allerdings nicht weiter behandelt.

So absurd diese Begebenheit klingen mag, so zeigt sie doch sehr eindrucksvoll, wie es um die Gedankenwelt der Gottscheer Verantwortlichen bestellt gewesen sein muss. Man fühlte sich offenbar den Vereinigten Staaten um einiges näher als den slowenischen Nachbarn, mit deren Führung im nördlichen Teil des neuen Königreichs man sich nicht abfinden konnte.

Und tatsächlich gab die Politik der slowenischen Verantwortlichen auch wenig Grund zur Hoffnung auf eine konfliktfreie Zukunft. Ganz im Gegenteil war es ein klares Ziel der neuen Machthaber, den deutschsprachigen Bevölkerungsanteil durch Assimilation oder Aussiedlung zu verkleinern.

Die Aussiedlung versuchte man durch die 1919 erlassene und bis 1921 immer wieder verlängerte „Optionsregelung“ zu motivieren, die allen über 18-Jährigen die Wahl ihres Wohnsitzes und ihrer Staatsangehörigkeit selbst überließ. Auswanderungswillige konnten für Österreich oder Deutschland optieren und hatten danach innerhalb von zwölf Monaten

Beziehungen im 20. Jahrhundert. (= Historia 8.) Ljubljana: Filozofske fakultete, 2004. (= FERENC, Mitja: Die deutsche Minderheit.)

⁷³ ROOSEVELT, Nicholas: A Front Row Seat. Norman: University of Oklahoma Press, 1953.

⁷⁴ Ebda., S. 97.

⁷⁵ Vgl. ebda., S. 98.

das Land zu verlassen und ihren beweglichen Besitz mitzunehmen. Den unbeweglichen Besitz durften sie entweder behalten oder verkaufen. Stefan Karner zufolge verlief dieses Verfahren nicht immer reibungslos, vor allem „hinsichtlich des Verbleibes des unbeweglichen Vermögens klafften Recht [...] und Praxis oft weit auseinander.“⁷⁶ Wahrgenommen wurde die Möglichkeit zur Option primär von der hohen altösterreichischen Beamtschaft, Teilen der deutschsprachigen Intelligenz und Geschäftsleuten. Dennoch blieben viele deutschsprachige Unternehmer bis 1945 in Slowenien und konnten ihre starke Position in der regionalen Wirtschaftsstruktur halten.⁷⁷

Jene deutschsprachigen Bürger, die ihre Heimat nicht verlassen wollten oder es sich schlichtweg nicht leisten konnten, sahen sich bald nach Kriegsende einer „vor Willkürmaßnahmen nicht zurückschreckenden Kampagne gegen das deutsche Element“⁷⁸ ausgesetzt. Vor allem in der Schulpolitik manifestierte sich die Politik der neuen Regierung, die ohne Zweifel auf Assimilierung abzielte. Bis 1922 wurden einem Bericht des slowenischen Staatskommissars zufolge 51 öffentliche deutsche Schulen, 34 deutsche Privatschulen und 19 deutsch-slowenische Schulen aufgelöst.⁷⁹ Im selben Jahr wurde das Schulwesen verstaatlicht, damit konnte es nur noch Unterricht in einer der drei Staatssprachen geben und nur auf Wunsch der Eltern eine deutsche Parallelklasse.

Für die Gottschee/Kočevska bedeutete diese rigorose Schulpolitik die Schließung der Holzfachschule und des deutschen Schülerheims in Gottschee/Kočevje. Im Gymnasium wurde die Unterrichtssprache Slowenisch. Die Zahl der deutschsprachigen Schulen in der gesamten Region ging drastisch zurück, nicht zuletzt aufgrund der „Namensanalyse“, eines recht fragwürdigen Verfahrens, das Eltern mit slawischem Namen verbot, ihre Kinder in die deutsche Klasse einzuschreiben, selbst wenn nur ein Großelternanteil diesen Namen in die deutschsprachige Familie gebracht hatte.⁸⁰

⁷⁶ KARNER, Stefan: Die deutschsprachige Volksgruppe in Slowenien. Aspekte ihrer Entwicklung 1939-1997. Klagenfurt: Hermagoras, 1998. (= KARNER, Stefan: Die deutschsprachige Volksgruppe.) S. 29.

⁷⁷ Vgl. KARNER, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung. Graz: Leykam, 1986. (= KARNER, Stefan: Steiermark im Dritten Reich.) S. 123f.

⁷⁸ BUNDESMINISTERIUM FÜR VERTRIEBENE, FLÜCHTLINGE UND KRIEGSGESCHÄDIGTE [Hg.]: Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien. In Verbindung mit Diestelkamp, Adolf (u.a.), bearb. von SCHIEDER, Theodor. (= Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5.) S. 22E.

⁷⁹ Vgl. ebda.

⁸⁰ Vgl. Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5. S. 23E.

Verständlicherweise sollten alle Kinder ab dem ersten Volksschuljahr Slowenisch als Pflichtfach erlernen, die Einführung des Slowenischen als Unterrichtssprache ab der vierten Klasse richtete sich jedenfalls weniger gegen die Schüler als vielmehr gegen die deutschsprachigen Lehrer, diese hatten „innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes“⁸¹ eine Sprachprüfung abzulegen, um weiterhin als Lehrer arbeiten zu dürfen.⁸² Es liegt auf der Hand, dass das deutschsprachige Grund- und Mittelschulwesen aufgrund dieser Maßnahmen in den 20er Jahren einen ständigen Rückgang verzeichnete.⁸³

Auch gegen die deutschen Vereine wurde von öffentlicher Seite vorgegangen. Arnold Suppan spricht von bis zu 200 Ortsgruppen, die im gesamten Staatsgebiet des neuen Königreichs aufgelöst wurden und deren Vermögen beschlagnahmt wurde. Laut Dušan Nečak wurde hierbei auch oft gesetzeswidrig gehandelt, er nennt als Beispiel den Verein „Deutsches Haus“ in Celje.⁸⁴ Der Verein „Südmark“ versuchte allerdings weiterhin, die deutschsprachige Minderheit auf die schon beschriebene Weise zu unterstützen. Das Vorgehen gegen die „deutschen“ Organisationen wurde immer wieder mit der schlechten Behandlung der slowenischsprachigen Bevölkerung in der Republik Österreich gerechtfertigt, so auch 1924 die Auflösung des 1920 gegründeten „Schwäbisch-Deutschen-Kulturbundes“ durch den jugoslawischen Unterrichtsminister Svetozar Pribičević. 1927 konnte der Verein allerdings wieder aktiviert werden, stand dann 1929 wieder kurz vor der Auflösung und konnte nur aufgrund einer Satzungsänderung weiter bestehen.⁸⁵

Nicht zuletzt die nun nur mehr eingeschränkt erlaubte Verwendung des Deutschen vor Behörden und die Slowenisierung der Namen der deutschen Siedlungen waren der Akzeptanz des neuen Staates unter der deutschen Minderheit in der Gottschee/Kočevska nicht zuträglich.⁸⁶

⁸¹ Ebda.

⁸² Vgl. ebda.

⁸³ Vgl. NEČAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien. Kurzer Abriß. Ljubljana: Filozofska fakulteta, 1998. (=NEČAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien.) S.10.

⁸⁴ Vgl. SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher als deutsche Minderheit zwischen Adria, Karawanken und Mur (1918-1948). In: DERS. [Hg.]: Deutsche Geschichte im Osten. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin: Siedler, 1998. S. 350-426. (= SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher.) S. 373. bzw. NEČAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien. S.11.

⁸⁵ Vgl. KARNER, Stefan: Die deutschsprachige Volksgruppe. S. 37.

⁸⁶ Vgl. FERENC, Mitja: Gottschee. S. 26.

Allerdings konnte die deutschsprachige Minderheit 1923 erstmals von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, was ihr davor aufgrund der noch laufenden Optionsregelung verweigert worden war.⁸⁷ Die 1921 gegründete „Gottscheer Bauernpartei“ unterstützte bei diesen Wahlen die „Slowenische Volkspartei“. Bei diesen ersten Wahlen mit deutschsprachiger Beteiligung zog Franz Schauer für die Mariborer „Deutsche Partei“ zusammen mit sieben weiteren Abgeordneten der „Partei der Deutschen im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ in die Belgrader Skupština ein. Bei den darauf folgenden Wahlen erreichte diese Partei dann fünf (1925), beziehungsweise sieben (1927) Mandate.⁸⁸ Bei lokalen und regionalen Wahlen waren die deutschsprachigen Parteien noch erfolgreicher, erzielten mancherorts sogar absolute Mehrheiten. 1928 stellten sie außerdem je ein Mitglied der „oblasti“, also der Gebietsversammlungen in Maribor/Marburg und Laibach/Ljubljana. Der Vertreter in Laibach/Ljubljana war der Gottscheer Pfarrer Josef Eppich, ein Mitglied der Gottscheer „Volksgruppenführung“.⁸⁹

1.2.3.2 Entspannung in der Königsdiktatur

Das Jahr 1928 wurde zum Krisenjahr des ohnehin krisengeschüttelten jungen Königreiches. Nachdem ein Mitglied der serbischen Regierungspartei zwei kroatische Abgeordnete erschossen und drei weitere verletzt hatte, wurden die Spannungen zwischen der Regierungskoalition, bestehend aus serbischen Radikalen und der slowenischen Bauernpartei, und der kroatischen Opposition offenkundig. Einer der drei Verletzten, Stjepan Radić, der Führer der kroatischen Bauernpartei, erlag wenig später seinen Verletzungen. Unruhen folgten und die Regierung demissionierte.⁹⁰ Bezeichnenderweise lehnten mehrere Politiker das Angebot des Königs, Ministerpräsident zu werden, ab. Nachdem Dr. Anton Korošec als erster nichtserbischer Regierungschef zwar eine

⁸⁷ Vgl. KARNER, Stefan: Die deutschsprachige Volksgruppe. S. 33. Zum Wahlverhalten der deutschsprachigen Bevölkerung Sloweniens zwischen 1918 und 1941 vgl. auch MELIK, Vasilij: Die Deutschen und die Wahlen im jugoslawischen Slowenien zwischen den beiden Weltkriegen. In: RUMPLER, Helmut; SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941. Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije 1848 – 1941. Wien: Verlag für Geschichte und Politik u. München: Oldenbourg, 1988. (= PLASCHKA, Richard Georg [Hg.]: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts Bd 13.) S. 248-254.

⁸⁸ Vgl. ebda. S. 37.

⁸⁹ Vgl. SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher. S. 371.

⁹⁰ Vgl. KLEMENČIČ, Matjaž: Diverse Peoples. S. 115.

Regierung bilden konnte, die Unruhen in Kroatien aber nicht in den Griff bekam, trat auch er kurze Zeit später zurück.

Das „jugoslawische Krisenjahr 1928“⁹¹, das ohne Regierung endete, eröffnete König Aleksander neue Möglichkeiten: Er löste das Parlament auf, erklärte die „Vidovan-Verfassung“ für ungültig und errichtete die nach dem Tag dieser Aktionen benannte „Diktatur des 6. Januars“, die auch „Königsdiktatur“ genannt wird. Die „oktrozierte Verfassung“, die er einige Monate später erließ, verbot alle Parteien außer der Staatspartei, schränkte die Bürgerrechte ein und stärkte erneut den Belgrader Zentralismus und Unitarismus. Die ethnischen Unterschiede des Landes wurden geleugnet und auch die Regionalverwaltung neu geregelt. Neun „Banschaften“ (banovine) wurden eingerichtet, die von vom König eingesetzten Bans geleitet wurden, worin freilich die Absicht zu erkennen ist, die Regionen stärker an Belgrad zu binden.⁹²

Außenpolitisch näherte sich das Königreich Jugoslawien, wie es jetzt auch offiziell hieß, stärker an Deutschland an. Für die „Deutschen“ Jugoslawiens hatte das positive Auswirkungen, die allerdings auch auf eine Initiative des Rechtsanwalts Dr. Walter Riebl aus Celje/Cilli zurückzuführen sind. Dieser hatte über elf Jahre gegen die Auflösung des Vereins „Deutsches Haus“ in seiner Heimatstadt gekämpft und erreicht, dass der Völkerbund von der jugoslawischen Regierung eine Reaktion erwartete. Diese kam ab Sommer 1930 der deutschsprachigen Minderheit vor allem in der Schulpolitik entgegen und entrichtete eine Entschädigungszahlung für das beschlagnahmte Vermögen des „Deutschen Hauses“ an eine Schulstiftung.⁹³ Außerdem wurde 1931 sogar eine private deutsche Lehrerbildungsanstalt zugelassen, in der deutsche Professoren unterrichteten, obwohl die private Lehrerausbildung eigentlich verboten war. Überdies wurde auch die vor allem in der Gottschee/Kočevska kritisierte „Namensanalyse“ aufgehoben. So konstatieren Mitja Ferenc und Božo Repe zu Recht, dass sich die Lage der deutschen Minderheit „im Bereich des Schulwesens zumindest in formalrechtlicher Hinsicht verbessert hat.“⁹⁴

In der Folge wurde auch der „Schwäbisch-deutsche Kulturbund“ für ganz Jugoslawien zugelassen und rasch bildeten sich auch in Slowenien neue Ortsgruppen. „Diese

⁹¹ SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher. S. 371.

⁹² Vgl. KLEMENČIČ, Matjaž: Diverse Peoples. S. 116ff.

⁹³ Vgl. SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher. S. 373f.

⁹⁴ Vgl. FERENC, Mitja: Die deutsche Minderheit. S. 168.

Ortsgruppen sorgten für den Ausbau von Gesangs-, Sport-, Feuerwehr- und Lesevereinen⁹⁵, was durchaus seinen [des Vereins] Zielen entsprach, die mit „der Hebung und Befruchtung der [...] Bevölkerung deutscher Nationalität [durch] Gründung wirtschaftlicher und finanzieller Anstalten, landwirtschaftlicher, kaufmännischer und gewerblicher Verbände [und] Vortragstätigkeit, [...] Erziehung und Bildung des Volkes, besonders der Jugend“⁹⁶ definiert waren. So wie die Aktionen des „deutschen Schulvereins“ oder des Vereins „Südmark“, hatte diese „Intensivierung ‚deutscher Volkstumsarbeit‘“⁹⁷ des „Schwäbisch-deutschen Kulturbundes“ eine Radikalisierung der Bevölkerung zur Folge, wie sie bereits vor dem Ersten Weltkrieg stattgefunden hatte, allerdings stand die Radikalisierung der dreißiger Jahre unter anderen Vorzeichen.

In der Gottschee/Kočevska, wo sich die Anzahl der deutschsprachigen Schulklassen von 58 im Jahr 1918 durch „Namensanalyse“ und Schließungen auf 28 im Jahr 1932 reduziert hatte, war von der Aufbruchsstimmung vorerst wenig zu spüren. In den zwanziger Jahren war der Hausiererhandel stark beschränkt worden und die Gottscheer Bauern waren verstärkt auf die Vieh- und Schweinezucht angewiesen, um sich wirtschaftlich über Wasser zu halten.⁹⁸ Das motivierte freilich die Emigrationswilligen weiterhin, ihren Wunsch in die Tat umzusetzen.

Um diesen Trend zu stoppen und die allgemein negative Stimmung in der Gottschee/Kočevska zu verbessern, organisierte die „Volksgruppenführung“, namentlich Dr. Hans Arko, von 1. bis 4. August 1930 die so genannte „600-Jahr-Feier“ der Besiedelung der Region im 14. Jahrhundert. Der „Gottscheer Kalender“ des Jahres 1930 spricht in diesem Zusammenhang von neun- bis zehntausend Menschen⁹⁹, die sich in der Gottschee/Kočevska gemeinsam mit offiziellen Vertretern aus Österreich, Deutschland und dem Königreich Jugoslawien versammelten, um dieses Fest zu feiern.¹⁰⁰ Die Organisatoren erhofften sich, dadurch die Bindung der deutschsprachigen Gottscheer an ihr Land zu

⁹⁵ Ebd. S. 374.

⁹⁶ KARNER, Stefan: Die deutschsprachige Volksgruppe. S. 37.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Vgl. SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher. S. 375.

⁹⁹ Zu diesem Zeitpunkt wohnten laut Volkszählung 1931 in etwa 18.000 Menschen in der Gottschee/Kočevska!

¹⁰⁰ Vgl. Gottscheer Kalender 1931, im Besitz des Autors. S. 41ff.

stärken. In der Festrede Arkos, die das „deutsche Volkstum“ und die „Bindung zur Scholle“ beschwört, wird diese Absicht offenkundig:

[...] Als Deutscher ist der Gottscheer in das Land gekommen und als solcher hat er sich bis auf den heutigen Tag erhalten, fest verankert liegt in dem Gottscheer die sprichwörtlich gewordene Heimatliebe und mit dieser Liebe verbindet sich auch die Liebe zu seinem angestammten Volkstume. Nur dieses innerliche Verbundensein der Heimatliebe und der Volkstreue läßt [sic!] es erklärlich erscheinen, daß [sic!] sich die Gottscheer bis auf den heutigen Tag als lebendiges Mitglied des großen deutschen Volkes gefühlt haben, wozu noch als Bindeglied die Gottscheer Mundart tritt, die in ihrer Eigenart den Kitt der einheimischen Bevölkerung bildete. Und so wollen wir am heutigen Tage das feierliche Gelöbnis ablegen, daß [sic!] wir auch fürderhin als ebenbürtige Nachfahren unserer Eltern die deutsche Sprache sowie die deutsche Art und Sitten pflegen wollen mit dem Wunsche, es möge dem Gottscheer Volke durch die Vorsehung vergönnt sein, noch manche Jahrhunderte auf seiner ererbten Scholle in deutscher Wesensart zu wirken und zu schaffen. Das walte Gott!¹⁰¹

Dieser offene Deutschnationalismus erstaunt angesichts der Tatsache, dass die Festlichkeiten unter dem Schutz des Prinzen Andreas, eines jugoslawischen Königssohns, standen. Allerdings wird dadurch die Haltung der „Volkgruppenführung“ deutlich, die – getragen von Pfarrer Eppich und Dr. Arko – dem Grundsatz „Loyalität zum Staate gekoppelt [...] mit dem Recht auf das eigene Volkstum“¹⁰² folgte. Allerdings verfehlte die Veranstaltung trotz der imposanten Gestaltung die erhoffte Wirkung und auch die Verbesserungen für die deutschsprachige Minderheit konnten daran nichts ändern. Die schleichende Entvölkerung der Gottschee/Kočevska ging weiter voran.

Zudem sollte sich das Verhältnis zwischen jugoslawischem Staat und seiner deutschsprachigen Minderheit bald wieder trüben. Durch die verstärkte Tätigkeit des Kulturbundes selbstbewusster geworden und beeindruckt vom wirtschaftlichen Aufstieg des Deutschen Reiches, begannen immer mehr „jugoslawische Deutsche“ Sympathien für das nationalsozialistische Deutschland zu hegen. Arnold Suppan berichtet davon, dass man sich bereits im Februar 1933 in Cilli/Celje mit „Heil Hitler“ zu grüßen begann und sich

¹⁰¹ Ebd. S. 43.

¹⁰² FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 12.

zum Hören von Hitler-Reden traf. Auch in der Gottschee/Kočevska tauchten auf den Häusern bereits Hakenkreuze auf.¹⁰³

Eine besonders interessante Quelle für die Vorgänge unter der deutschsprachigen Minderheit Jugoslawiens ist der österreichische Generalkonsul Graf Dr. Heinrich Orsini-Rosenberg, der sich immer wieder besorgt an seine Wiener Vorgesetzten wandte, um ihnen von der verstärkten Zuwendung der Deutschsprachigen zu Hitlerdeutschland und ihrer damit verbundenen Abkehr von der Republik Österreich zu berichten. Arnold Suppan zitiert den Diplomaten, der seiner Regierung meldet, „die Ortsgruppen des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes in Marburg, Cilli, Pettau, Laibach und in der Gottschee seien als Hauptstützpunkte dieser Bewegung zu betrachten.“¹⁰⁴ Außerdem erwähnt er Suppan zufolge auch einen Mann, der für die Gottscheer Erinnerungskultur nach dem Krieg von großer Bedeutung sein würde: „Der Chefredakteur der von Westen subventionierten Deutschen Zeitung in Cilli, Erich Petschauer, habe in Leipzig studiert und gelte als organisierter SA-Mann mit guten Verbindungen zur deutschen Gesandtschaft in Belgrad. Im übrigen [sic!] sei die Ortsgruppe Cilli, die geistige Zentrale der nationalsozialistischen Bewegung im Draubanate.“¹⁰⁵

Der „Schwäbisch-deutsche Kulturbund“ spielte auch eine wichtige Rolle bei der Aufnahme und Betreuung von etwa 2000 österreichischen Nationalsozialisten, die nach dem Juli-Putsch 1934 nach Jugoslawien kamen. Arnold Suppan berichtet, dass diese in Lagern wie etwa in Varazdin oder Varaždinske Toplice „militärisch organisiert und ausgebildet“¹⁰⁶ wurden. In Varazdin wurden sie dabei von etwa 200 SS-Männern „bewacht“. Auch hinsichtlich dieser so genannten „Österreichischen Legion“ lässt sich die deutschfreundliche Politik der jugoslawischen Regierung erkennen, die ihre Beamten laut Dušan Nećak sogar dazu anhielt, „Personen, die das Hakenkreuz sichtbar trugen, besonders zuvorkommend zu behandeln.“¹⁰⁷

¹⁰³ SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher. S. 375.

¹⁰⁴ Ebda. S. 376.

¹⁰⁵ Ebda. Dr. Erich Petschauer verfasste in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit dem „Jahrhundertbuch der Gottscheer“ das zentrale Werk der Gottscheer Erinnerungskultur. Vgl. PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch der Gottscheer. Wien: Braumüller, 1980.

¹⁰⁶ SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher. S. 377.

¹⁰⁷ NEĆAK, Dušan: Die österreichische Legion II. Nationalsozialistische Flüchtlinge in Jugoslawien nach dem misslungenen Putsch vom 25. Juli 1934. Wien: Böhlau, 1996. S. 13.

Einige helllichtige Akteure erkannten freilich, wohin diese Politik führen musste. Der Banus des „Draubanats“, des heutigen Sloweniens also, Drago Marušič, erklärte im September 1934 gegenüber seinem Innenminister: „Alle diese österreichischen Deutschen sind Hitler-Anhänger (Hitlerjanci), und gerade mit diesen Leuten haben unsere Deutschen die besten Beziehungen, so daß [sic!] sie bald alle vom ersten bis zum letzten Hitler-Anhänger sein werden.“¹⁰⁸ Nicht weniger beunruhigt zeigte sich auch weiterhin der österreichische Generalkonsul Orsini-Rosenberg, wenn er die Gottschee/Kočevska betreffend nach Wien meldet, dass „der Kulturbund unter seinem Obmann Arko eine außerordentlich starke Propagandatätigkeit [entfalte], die sich zum Teil auch in kulturkämpferischer Weise gegen die katholische slowenische Bevölkerung’ auswirke.“¹⁰⁹ Dazu berichtet Dušan Nećak, dieser hätte eine Resolution erlassen, die das Singen slowenischer Lieder in der Kirche verbot.¹¹⁰ Außerdem trafen sich laut Nećak Ortsgruppen „Gottscheer Deutscher“ regelmäßig zum Abhören deutscher Radionachrichten und Hitlerreden.¹¹¹

Ab 1935 lässt sich eine Kurskorrektur der jugoslawischen Politik konstatieren. Unter dem neuen Innenminister Dr. Anton Korošec wurden die neuen Freiheiten für die deutschsprachige Minderheit wieder begrenzt, Ortsgruppen des Kulturbundes wurden wieder geschlossen, mit dem Ziel, die offensichtliche Hinwendung zum nationalsozialistischen Deutschland zu unterbinden. Und dennoch schien diese nicht mehr umkehrbar. Es ist wiederum der österreichische Generalkonsul, der 1937 schreibt, „daß [sic!] auch bei älteren Minderheitenangehörigen das Verhältnis zu Österreich immer ‚platonischer’ werde.“¹¹² Vor allem die jüngeren Mitglieder der deutschsprachigen Minderheit erwarteten sich, „trotz loyaler Äußerungen betreffend den jugoslawischen Staat“ eine baldige Befreiung, die „natürlich nur von Deutschland zu erwarten sei.“¹¹³

¹⁰⁸ SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher. S. 376.

¹⁰⁹ Ebda.

¹¹⁰ Vgl. NEĆAK, Dušan: „Die Deutschen“ in Slowenien. 1938-1948. In: DERS. [Hg.]: Slowenisch-österreichische Beziehungen im 20. Jahrhundert. (= Historia 8.) Ljubljana: Filozofska fakulteta, 2004. S. 373-402. (= NEĆAK, Dušan: „Die Deutschen.“ 1938-1948.) S. 376.

¹¹¹ Vgl. NEĆAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien. Kurzer Abriß. Ljubljana: Filozofska fakulteta, 1998. (= NEĆAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien.) S. 14.

¹¹² Ebda.

¹¹³ Vgl. ebda.

An dieser Stelle spricht Orsini-Rosenberg einen tief greifenden Konflikt innerhalb der Minderheit an, der sich am Ende der dreißiger Jahre in ganz Jugoslawien, wie auch in der Gottschee/Kočevska, feststellen lässt. Während es nämlich den älteren Vertretern der Minderheit gelang, sich in der Regierungspartei „Radikale Gemeinschaft“ des Ministerpräsidenten Stojadinović zu etablieren, erwuchs ihnen eine interne Opposition, die alldeutsche und nationalsozialistische Tendenzen auch in die politischen Eliten trug und in der Literatur als die Gruppe der „Erneuerer“ bezeichnet wird.¹¹⁴

Im Gegensatz zur älteren Generation der Volksgruppenführungen, die nach dem bereits erwähnten Grundsatz „Treue zu Staat und Volkstum“ handelten, forderte diese jüngere Generation eine „Erneuerung des deutschen Volkstums“ und sympathisierte stark mit dem Nationalsozialismus. „Ihr Ziel war es, eine Volksgruppe zu schaffen, die sich als Vorposten des Reiches fühlen sollte und der auch die im fremden Volkstum aufgegangenen Deutschen zurückgewonnen werden müßten [sic!].“¹¹⁵ Nach anfänglicher Zurückhaltung schlossen sich – ganz sicher auch unter dem Eindruck der scheinbaren wirtschaftlichen Erstarkung Hitlerdeutschlands – immer mehr Angehörige der deutschen Minderheit diesen „Erneuerern“ an, was die Position der älteren Volkstumspolitikern klarerweise unterminierte. Schließlich kam es 1939 zum „Ausgleich“, der allerdings einzig darin lag, dass die „Erneuerer“ einen „Gemäßigten“ unter ihnen, nämlich Dr. Josef Janko, als neuen Obmann des „Schwäbisch-deutschen Kulturbundes“ durchsetzten. Laut Stefan Karner flossen danach „NS-Formen und Rituale, besonders in die Jugendarbeit des Kulturbundes“¹¹⁶ ein, nationalsozialistisches Gedankengut wurde offener zur Schau gestellt.

Auch in der Gottschee/Kočevska war der Nationalsozialismus längst angekommen. Hans Hermann Frensing beschreibt die Aktivitäten der „Deutschen Studentenschaft“, Außenstelle Südslawien, die bereits im Sommer 1934 ein „Arbeits- und Schulungslager“ veranstaltete, in dessen Zuge die bereits vorhandene, nationalsozialistische Schülergruppe um Wilhelm Lampeter mit ihren eigenen Problemen und mit denen des Reiches

¹¹⁴ Vgl. SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher., KARNER, Stefan: Die deutschsprachige Volksgruppe, oder Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5 sowie FERENC, Mitja: Die deutsche Minderheit.

¹¹⁵ Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5., S. 39E.

¹¹⁶ KARNER, Stefan: Die deutschsprachige Volksgruppe. S. 45.

konfrontiert wurde. Im Zuge dieser Kontakte wurde von den jungen Gottscheern der so genannte „Aufbauplan“ entworfen.¹¹⁷ Der „Deutschen Studentenschaft“ gelang es, die Motivation der Gottscheer zur wirtschaftlichen Weiterentwicklung ihrer Region mit dem nationalsozialistischen Gedankengut zu verknüpfen beziehungsweise die schon bestehende Sympathie zu diesem zu verstärken. Der „Aufbauplan“ sah vor, Gottscheer Bauern und Bäuerinnen in Deutschland auszubilden und sie mit neuen Methoden der Landwirtschaft vertraut zu machen. Parallel dazu sollte auch der Hausiererhandel neu organisiert werden, aus dessen Überschüssen dann die Schulungen bezahlt werden sollten. Es ist zweifelsohne davon auszugehen, dass diese Schulungen nicht ausschließlich agrarischer sondern auch politisch-ideologischer Natur waren. Für die Neuorganisation des Hausiererhandels zeichnete der „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“¹¹⁸ verantwortlich, wo dazu eine neue „Arbeitsstelle Gottschee“ geschaffen wurde.¹¹⁹ Aufgrund des Erfolges dieser Aktionen kamen bereits im darauf folgenden Sommer abermals Studenten in die Gottschee/Kočevska und errichteten dort gemeinsam mit Gottscheer Jugendlichen einen Wanderweg. Im Zuge der Eröffnung eines erstes Jugend- und Kulturheimes in Mitterdorf/Stara Cerkev kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit slowenischsprachigen Jugendlichen und Studenten, die durch die Zeitung von dieser Aktion erfahren hatten. Denn die nationalsozialistische Agitation in der Gottschee/Kočevska war mittlerweile in der slowenischen Öffentlichkeit wahrgenommen worden, die dementsprechend erzürnt darüber reagierte.¹²⁰

Die Aktionen der „Deutschen Studentenschaft“ sowie das Auftauchen mehrerer hundert „Hitlerjungen“ in der Gottschee/Kočevska, die offenbar von der „Reichsjugendführung“ entsandt worden waren, um den „neuen Geist“ zu verkünden, waren schließlich Grund dafür, dass der jugoslawische Innenminister Dr. Anton Korošec fast alle Ortsgruppen des Kulturbundes auflösen ließ. Als Erklärung für diese neuerliche Verschärfung der

¹¹⁷ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 15.

¹¹⁸ Zum „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ vgl. CRONENBERG, Allen Thomson Jr.: The Volksbund für das Deutschtum im Ausland. Völkisch Ideology and German Foreign Policy 1881-1939. Stanford: Diss., 1970. (= CRONENBERG, Allen Thomson Jr.: The Volksbund für das Deutschtum im Ausland.) Cronenberg zufolge wurde der VDA spätestens 1936 „gleichgeschaltet“ und verlor bald an politischem Gewicht, wovon hauptsächlich die SS profitierte, „a new force, which was beginning to extend its influence into all sectors of German life“. Vgl. ebda. S. 172.

¹¹⁹ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 15.

¹²⁰ Vgl. ebda. S. 17.

jugoslawischen Politik präsentiert Frensing den Bericht eines Mitarbeiters der deutschen Gesandtschaft in Belgrad. „Die Ortsgruppe Mitterdorf wurde ... aufgelöst, weil laut ihrer Verhandlungsschrift an den Heimatabenden der Ortsgruppe, politische Vorträge gehalten wurden, was gegen die Satzungen des unpolitischen Kulturbundes verstoße ... betreffend die Ortsgruppe Unterwarmberg wird als Grund ... das Singen irredentistischer Lieder ‚Die Fahne hoch‘, ‚Heiliges Deutschland‘ usw. [sic!] angegeben.“¹²¹ Derselbe Mitarbeiter wiederum zitiert einen „Führer der Volksdeutschen Jugoslawiens“¹²² mit den Worten: „Die beiden Emissäre Volker Dieck (Reichsdeutscher) und Ing. Walter Neunteufel (Österreicher) hätten [...] eine Tätigkeit entfaltet, die kein selbstbewußter [sic!] Staat auf die Dauer hätte hinnehmen können. [...] So sei man in Besitz eines Verzeichnisses von Geldspenden gekommen, die zu Propagandazwecken nationalsozialistischer parteiamtlicher Stellen im Reiche den beiden Ausgewiesenen zur Verfügung gestellt worden seien.“¹²³

Die angesichts dieser Fakten verständliche Reaktion der jugoslawischen Behörden blieb allerdings erfolglos, denn man wusste sich zu helfen, wie Mitja Ferenc beschreibt: „Mit dem Verbot hörte der Kulturbund nicht mit seiner Tätigkeit auf, er versammelte seine Volksgenossen in legal zugelassenen Gesangs- und Sportvereinen, in deutschen evangelischen Kirchen sowie in zahlreichen illegalen nationalsozialistischen Organisationen.“¹²⁴

Die erfahrenen Führer der Gottscheer, Pfarrer Josef Eppich und Dr. Hans Arko, gerieten immer stärker unter Druck. Die Vorfälle rund um Dieck und Neunteufl hatten sie bei den slowenischen Behörden diskreditiert und zudem lag es auf der Hand, dass sie weder die mit dem Nationalsozialismus sympathisierenden Jugendlichen unter Kontrolle hatten, noch die sich verstärkende Hinwendung der Älteren zum Gedankengut der Jungen verhindern konnten.¹²⁵ Schließlich mussten sie ihr Scheitern eingestehen: 1938 übergab Pfarrer Eppich die Leitung der „Gottscheer Zeitung“ an die „Erneuerer“ und im November 1938 löste ein Dreiergremium, bestehend aus Wilhelm Lampeter, Martin Sturm und Josef Schober, der

¹²¹ Ebda. S. 18.

¹²² Ebda. Dabei handelt es sich laut Frensing um Dr. Grassl.

¹²³ Ebda.

¹²⁴ FERENC, Mitja: Die deutsche Minderheit. S. 174.

¹²⁵ Vgl. NEČAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien. S. 15.

nominell den Vorsitz übernahm, Dr. Arko in der Volksgruppenführung ab.¹²⁶ Ein interessanter Unterschied gegenüber der Ablöse der ehemaligen Führung des „Schwäbisch-deutschen Kulturbundes“ durch die „Erneuerer“, die ohne Einwirkung des Deutschen Reiches von statten gegangen war, war der direkte Eingriff der „Volksdeutschen Mittelstelle“ (VoMi) in Berlin, die Arko schriftlich mitteilte, „daß [sic!] er ‚abzutreten habe‘.“¹²⁷

Die neue „Volksgruppenführung“ stellte schon mit ihrer ersten Aktion klar, dass sie den alten Grundsatz „staatstreu – volkstreu“ durch einen neuen ersetzen würde und dieser lautete: „Ein Volk, ein Führer“. In einem Schreiben an die deutsche Botschaft in Laibach/Ljubljana unterstellte sie sich ausdrücklich dem Deutschen Reich, erklärte sich bereit, Weisungen aus Berlin empfangen zu wollen und eine enge Bindung an „Großdeutschland“ anzustreben.¹²⁸

Interessanterweise stieß die Hinwendung der deutschen Minderheit Sloweniens zu Hitlerdeutschland¹²⁹ auf wenig Gegenliebe, sah man dort doch die wirtschaftlichen Verbindungen zu Jugoslawien gefährdet. Übrigens blieb auch der britischen Diplomatie nicht verborgen, dass die deutsche Minderheit „auf baldige Vereinigung mit dem Reich hoffe.“¹³⁰

Diese Hoffnungen wurden im Frühjahr 1939 abermals enttäuscht. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht ins Sudetenland kam es im Abstaller Feld/Apaška ravnine zu Demonstrationen und Auseinandersetzungen mit der jugoslawischen Staatsgewalt, die erst der deutsche Botschafter beruhigen konnte. Auch die neue Gottscheer Führung blieb nicht untätig: Am 13. April 1939 telegraphierte Martin Sturm von Graz aus an Adolf Hitler persönlich: „Wir, die Deutschen aus Gottschee und der Südsteiermark vertrauen Ihnen, unser Führer, dass Sie uns dem Reich anschließen und wir werden in jedem Augenblick

¹²⁶ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 20f.

¹²⁷ Ebda. S.21. Ein konziser Überblick über die Geschichte der „Volksdeutschen Mittelstelle“ ist zu finden bei LUMAN, Valdis: Himmler's Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German National Minorities of Europe, 1933-1945. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1993.

¹²⁸ Ebda. S. 21.

¹²⁹ Bereits im April 1938 waren am Tag der österreichischen „Abstimmung“ über den so genannten „Anschluss“ Hakenkreuzfahnen in Marburg/Maribor gehisst worden. Zehn Tage danach hing an Hitlers Geburtstag die Fahne vom Kirchturm in Pettau/Ptuj, was auch für das Abstaller Feld/Apaška ravnine belegt ist. Vgl. NEČAK, Dušan: „Die Deutschen“ in Slowenien. 1938-1948. S.377ff.

¹³⁰ NEČAK, Dušan: „Die Deutschen“ in Slowenien. 1938-1948. S.378.

unsere Pflicht erfüllen.“¹³¹ Eine Woche später, in der Nacht vor Hitlers Geburtstag, brannten abermals Freudenfeuer in der Gottschee/Kočevska, dazu wurde das „Deutschlandlied“ angestimmt.¹³² Man kann davon ausgehen, dass diese Ereignisse nicht dazu führten, die Atmosphäre zu verbessern, zudem sollte der Ausbruch des Krieges eine weitere Wendung für die Situation der deutschsprachigen Gottscheer darstellen.

1.2.3.3 Die Umsiedlung

Das „erbarmungslose Bombardement Belgrads, das die Stadt in Schutt und Asche legte“¹³³ am 6. April 1941 markiert nicht nur die Eröffnung des Krieges des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten gegen das Königreich Jugoslawien, es ist gleichzeitig auch der Endpunkt eines langwierigen „Pokers“ der europäischen Großmächte um die diplomatische Gewinnung Südosteuropas. Das Deutsche Reich, dem es vor allem um die Sicherung des rumänischen Öls und der Südflanke des geplanten Russlandfeldzuges ging, war zudem daran interessiert, einem militärischen Fiasko Italiens in Griechenland zuvorzukommen. Dem entgegen standen die Planungen Großbritanniens, in Südosteuropa einen antideutschen Block zu formen, der die Deutschen vom östlichen Mittelmeer fernhalten sollte und auch britische Bomber in die Reichweite der rumänischen Ölfelder bringen würde.¹³⁴

Nachdem Hitler bereits Rumänien und Bulgarien auf seine Seite gezogen hatte, schloss sich auch die jugoslawische Führung am 25. März 1941 dem „Dreimächtepakt“ an, womit sich die deutsche Außenpolitik am Ziel sah. Allerdings putschte zwei Tage später das jugoslawische Militär unter General Dusan Simović, setzte den Prinzregenten Paul¹³⁵ ab, inthronisierte den jungen König Peter und widerrief den Beitritt zur Achse, was auch der Meinung der Bevölkerung entsprach.¹³⁶ Obwohl sich die neue jugoslawische Regierung eher neutral positionieren wollte, erließ Hitler noch am Tag des Putsches die „Weisung

¹³¹ Ebd. S. 379.

¹³² FERENC, Mitja: Die deutsche Minderheit. S. 175.

¹³³ GORODETSKY, Gabriel: Die große Täuschung. Hitler, Stalin und das Unternehmen „Barbarossa“ Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag, 2003. (= GORODETSKY, Gabriel: Die große Täuschung.) S. 209.

¹³⁴ Vgl. SCHREIBER, Gerhard: Kurze Geschichte des zweiten Weltkrieges. München: Beck, 2005. (= SCHREIBER, Gerhard: Zweiter Weltkrieg.) S. 66ff.

¹³⁵ Er hatte nach der Ermordung seines Cousins König Alexanders am 9. Oktober 1934 in Marseille die Regierungsgeschäfte für dessen minderjährigen Sohn Peter II. übernommen.

¹³⁶ Vgl. SCHREIBER, Gerhard: Zweiter Weltkrieg S. 70.

25“, mit der er die Zerschlagung des jugoslawischen Staates anordnete, die dann mit besagtem Bombardement begann.

Der unter dem Operationsnamen „Marita“ vorgetragene Angriff war ein Kampf David gegen Goliath. Die jugoslawische Armee war den Streitkräften der „Achse“ hoffnungslos unterlegen.¹³⁷ Drei Tage nach dem Luftangriff auf Belgrad standen bulgarische Einheiten bereits in Skopje, einen Tag danach wurde Zagreb von deutschen Truppen erobert. Am 13. April fiel die Hauptstadt Belgrad und vier Tage später wurde die Kapitulation unterzeichnet.

Interessant ist freilich das Verhalten der deutschen Minderheit Jugoslawiens in diesen Tagen. Vielerorts sind hier eigenmächtige Handlungen gegen die jugoslawische Staatsmacht zu beobachten.¹³⁸ In der Gottschee/Kočevska wurde man zwar vom Kriegsausbruch so wie viele andere auch überrascht, hatte aber schon im März zwei „Sonntagsappelle“ zu je 300 Mann abgehalten. Frensing beschreibt, „unter dem Deckmantel des Winterhilfswerkes wurden ausgewählte Sturmmänner in Gruppen zusammengeschlossen, die als Stoßtrupp eingreifen sollten, sobald sich die Notwendigkeit einer Aktion erweisen sollte.“¹³⁹

Tatsächlich wurden am 6. April 22 Gottscheer, unter ihnen drei Stabsführer der „Mannschaft“, festgenommen, die meisten führenden Gottscheer und mit ihnen viele Angehörige der „Mannschaft“ konnten allerdings in die dichten Wälder der Gottschee/Kočevska fliehen und sich so ihrer Wehrpflicht entziehen.¹⁴⁰ Am 9. April wurden die Gefangenen wieder freigelassen und bereits für die Nacht auf den 11. April erwähnt Frensing ein Vorsprechen der Gottscheer Führung bei dem slowenischen Bezirkshauptmann, in der sie die Entwaffnung der Gendarmerie durchsetzte und mit den erbeuteten Waffen die „Mannschaft“ bestückte. Diese griff dann laut Hans-Ulrich Wehler „im Rücken der Front ein und nutzte die Auflösungserscheinungen unter den

¹³⁷ Vgl. ebda. S. 71f.

¹³⁸ Vgl. Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5., S. 46ff

¹³⁹ FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 23.

¹⁴⁰ Vgl. Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5., S. 46E. Hier wird von einer „Führerweisung“ berichtet, die den Deutschen Jugoslawiens genau diese Vorgehensweise empfahl.

zurückflutenden Truppen aus.“¹⁴¹ Diese Aktivitäten wurden einige Monate später während der schwierigen Verhandlungen mit Italien betreffend die Umsiedlung der Gottscheer Deutschen von einem deutschen Verhandler wie folgt bestätigt: „Sollte die italienische Regierung Schwierigkeiten bereiten, so kann darauf hingewiesen werden, daß [sic!] die Gottscheer Volksgruppe sich aktiv an dem Feldzug in Südslawien beteiligt und das Gottscheer Land den Italienern bereits in befriedetem Zustand übergeben hat.“¹⁴²

Die angesprochene „Übergabe im befriedeten Zustand“ an die Italiener führte allerdings zu großen Enttäuschungen seitens der deutschsprachigen Gottscheer, die sich seit Jahren die Eroberung durch Hitlerdeutschland erhofft hatten. Als nun italienische Truppen einmarschierten und unverzüglich die slowenischen Autoritäten wieder in ihre Ämter einsetzten, musste das zu Spannungen zwischen den Besatzern und der deutschsprachigen Bevölkerung führen.¹⁴³ Ingrid Kaiser-Kaplaner zitiert in ihrer an sich recht unkritischen, aber mit äußerst interessanten Erlebnisberichten gespickten Dissertation die Erinnerungen von Augenzeuginnen des italienischen Einmarsches:

[U]nd da haben wir gewartet, viele waren schon so ungeduldig, gel, da sind sie schon auf die Hauptstraße raus gegangen, die empfangen, die Deutschen, gel. Und da sind sie zurückgekommen, ganz verplärrt, ganz verzweifelt – jetzt sind die Italiener gekommen mit den Mulis, mit die Kareten. Also – fürchterlich. ‚Die Katzlkocher‘ kommen‘ haben sie gesagt.

[...]

Ich weiß noch, wir haben in der Nacht Fahnen genäht, weil am nächsten Tag kommt der Deutsche – wird der Deutsche einmarschieren. Alles hat sich da bei

¹⁴¹ WEHLER, Hans-Ulrich: Nationalitätenpolitik in Jugoslawien. Die deutsche Minderheit 1918-1978. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1980. (= WEHLER, Hans-Ulrich: Nationalitätenpolitik in Jugoslawien.) S. 42, sowie FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 23. Interessanterweise verzichten beide darauf, den Ausdruck „fünfte Kolonne“ für das Verfahren der Gottscheer „Mannschaft“ zu verwenden, obwohl Frensing andernorts auch noch feststellt, dass slowenische Richter, Polizisten und Verwaltungsbeamte von den deutschsprachigen Gottscheern inhaftiert wurden und erst von den Italienern wieder freigelassen wurden. Laut Wehler „kann kein Zweifel bestehen, daß [sic!] es zahlreiche Fälle von Landesverrat und direkter bewaffneter Kollaboration mit den NS-Truppen gegeben hat.“ Zudem verknüpft er diese Aktivitäten der so genannten „Volksdeutschen“ im ganzen Land mit den Maßnahmen der Partisanen nach Kriegsende: „Die Quittung wurde dann drei, vier Jahre später von den siegreichen Partisanen präsentiert.“

¹⁴² Zitiert nach FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 44. In diesem Brief wird auf die italienischen Weigerungen die Umsiedlung der Gottscheer betreffend eingegangen und der Hinweis auf die Aktivitäten der deutschsprachigen Gottscheer im April 1941 als Druckmittel angedacht.

¹⁴³ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 42f.

uns aufgestellt, beim Gasthaus an der Straße ... und dann kommt der Italiener mit einem Auto angefahren. Wir haben schön dumm geschaut.

[...]

Ja, ja für'n Hitler waren sie sehr. Der Papa hat sich weniger beteiligt, aber die Mamma, war schon für'n Hitler damals. Ja – das war für uns die einzige Möglichkeit, daß [sic!] die deutschen Schulen erhalten bleiben usw.¹⁴⁴

Diese hatte allerdings eine neue Hiobsbotschaft zu verarbeiten, denn die Befürchtungen, dass einer italienischen Besatzung nur eine Umsiedlung folgen konnte, erfüllten sich. Am 26. April 1941 empfing Hitler die Gottscheer „Volksgruppenführung“ in Marburg/Maribor und teilte ihr mit, „das Schicksal der Gottscheer Bauern im Rahmen des Großdeutschen Reiches zu sichern.“¹⁴⁵ Allerdings hatte er dabei nicht etwa das so genannte „Altreich“ oder die „Ostmark“ im Sinn, sondern die eben erst besetzte Untersteiermark.

Im Gegensatz zu anderen Umsiedlungen wurde die „Volksgruppenführung“ von Anfang an in die Planungen und Vorbereitungen einbezogen. Zu diesem Zweck reiste auch eine Abordnung der Gottscheer am 12. Mai 1941 nach Berlin, um mit dem zuständigen Referenten, Dr. Stier, die Details abzusprechen. Bei dieser Besprechung wurde den Gottscheer Vertretern auch erstmals das Gebiet genannt, in dem sie angesiedelt werden sollten. Aus dem Gebiet um Rann/Brežice, am Zusammenfluss von Save und Sotla, sollten mehrere zehntausend Slowenen nach Serbien deportiert werden, um danach auf ihrem Besitz die 12.000 deutschsprachigen Gottscheer Bauern ansiedeln zu können.¹⁴⁶ Die Gottscheer Abordnung drängte den deutschen Beamten zu einer raschen Umsiedlung. „Sie motivierten ihren Wunsch damit, daß [sic!] die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Gottschee seit der Besetzung durch die Italiener größer geworden seien“¹⁴⁷ und wollten sogar darauf verzichten, neu instand gesetzte Höfe zu beziehen. Außerdem erklärten die Gottscheer Vertreter, dass sie „lieber im Herbst in die Höfe der Slowenen ziehen und an dem Bau ihrer neuen Höfe mithelfen würden, als noch längere Zeit in der Gottschee zu

¹⁴⁴ KAISER-KAPLANER, Ingrid: Gottscheer Frauenschicksale im 20. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung Vertriebener anhand von Erzählungen Betroffener. Klagenfurt: Hermagoras, 1993.

¹⁴⁵ SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher. S.400.

¹⁴⁶ Vgl. FERENC, Tone; GODESA, Bojan: Die Slowenen unter der nationalsozialistischen Herrschaft. 1941-1945. In: NEČAK, Dušan [Hg.]: Slowenisch-österreichische Beziehungen im 20. Jahrhundert. (= Historia 8.) Ljubljana: Filozofske fakultete, 2004. S. 219-268. (= FERENC, Tone: Die Slowenen 1941-1945.) S. 238.

¹⁴⁷ Ebda.

verbleiben.¹⁴⁸ Allerdings stellt sich natürlich – wie im Übrigen auch in späterer Zeit – die Frage, auf welcher Basis die „Volksgruppenführung“ eigentlich für ihre Landsleute sprechen konnte, wussten doch jene noch gar nicht, wohin die Umsiedlung gehen sollte. Auch inwiefern sich innerhalb von drei Wochen italienischer Besatzung die wirtschaftlichen Schwierigkeiten derart verschärfen konnten, sei dahingestellt. Offensichtlich legte es die „Volksgruppenführung“ darauf an, die Umsiedlung so schnell wie möglich über die Bühne zu bekommen, um die allgemeine Verwirrung des Krieges für die Überzeugungsarbeit in der Bevölkerung nutzen zu können.

Im Zuge der Besprechungen in Berlin wurden auch schon jene Richtlinien der Umsiedlung ausgehandelt, die ein halbes Jahr später auch in die Tat umgesetzt werden sollten. In Marburg/Maribor sollte ein „Umsiedlungsstab“ das Unternehmen leiten. Die „Volksgruppenführung“ war für die Vorerfassung der Umsiedler verantwortlich, sollte also die notwendigen Unterschriften unter die Optionsverträge gewährleisten. Außerdem hatte sich der „Mannschaftsführer“ Wilhelm Lampeter das Recht erworben, seiner Meinung nach „politisch Unzuverlässige“ von der Umsiedlung ins „Ranner Dreieck“ auszuschließen und stattdessen ins so genannte „Altreich“ bringen zu lassen. Während die „Durchschleusung“¹⁴⁹ von der „Deutschen Einwanderungszentrale“ (EWZ) vorgenommen werden sollte, würde die Festlegung der Vermögenswerte von der „Deutschen Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft“ beziehungsweise der „Deutschen Ansiedlungsgesellschaft“ bewerkstelligt werden.¹⁵⁰

In einem entsprechenden Schreiben Himmlers in seiner Funktion als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ übertrug er im Juli 1941 dem Gauleiter der Steiermark Siegfried Uiberreither, der auch „Chef der Zivilverwaltung“ in der Untersteiermark war, die Verantwortung für die Ansiedlung der Gottscheer im „Ranner

¹⁴⁸ Schreiben Dr. Stiers an den steirischen Gauleiter Siegfried Uiberreither vom 20.5.1941. Zitiert nach FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 36.

¹⁴⁹ Während dieser „Durchschleusung“ wurden die Umsiedler meldepolizeilich erfasst, medizinisch und „rassisch“ bewertet, eingebürgert und mit einem Umsiedlerausweis versehen. Tatsächlich erhielten die Umsiedler allerdings nie eine Einbürgerungsurkunde, so blieb der Umsiedlerausweis das einzige passähnliche Dokument der umgesiedelten Gottscheer.

¹⁵⁰ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 36f. Durch ihre Unterschrift unter den Optionsbogen überschrieben die Gottscheer ihren unbeweglichen Besitz an diese Treuhandgesellschaft, die sie dafür mit dem neuen „Besitz“ im Ansiedlungsgebiet entschädigte. Die Güter in der Gottschee/Kočevska sollten später an eine italienische Immobiliengesellschaft verkauft werden.

Dreieck“, der den Aufenthalt in „Durchgangslagern“ möglichst vermeiden sollte. Nach Himmlers Vorstellungen sollte die Umsiedlung unmittelbar nach der Unterzeichnung der entsprechenden Vereinbarung mit Italien beginnen und bereits bis zum 15. Oktober abgeschlossen sein.¹⁵¹

Allerdings verzögerten „die notwendigen Evakuierungen im Ansiedlungsgebiet“¹⁵², wie Himmler die Deportationen bezeichnete, den Beginn der Umsiedlung erheblich. Zwar war bereits am 31. August 1941 der Vertrag über das Umsiedlungsvorhaben mit dem Königreich Italien unterzeichnet worden, die nach der Eroberung durchgeführten „rassischen Bewertungen“ der slowenischen Bevölkerung ergaben allerdings eine Zahl von 179.000 Menschen¹⁵³, die aus Slowenien aus- und in Kroatien und Serbien angesiedelt werden sollten, was die dafür vorgesehenen Stellen nicht in der dafür vorgesehenen Zeit durchführen konnten. Die ersten beiden „Wellen“ der Deportation hatten bereits an die 17.000 Menschen nach Kroatien gebracht, was zu Vertreibungen von dort lebenden Serben führte. Die für die Slowenen aus dem Ansiedlungsgebiet der Gottscheer vorgesehene „3. Welle“ konnte allerdings aufgrund erster Angriffe der Partisanen in Kroatien und der Überforderung des NDH-Staates mit den Wünschen seines deutschen Verbündeten nicht wie beabsichtigt abgeschlossen werden. So wurden die Bewohner des Gebietes nicht wie ursprünglich geplant nach Kroatien gebracht, sondern wurden nach Deutschland in Lager der „Volksdeutschen Mittelstelle“ deportiert, wo diese, „einige zehntausend“ (!) umfassende Bevölkerung auf ihre Ansiedlung in Osteuropa nach dem Krieg warten sollte.¹⁵⁴

Ein weiterer Grund für die Verzögerung der so genannten „3. Welle“, der schließlich auch dazu führte, dass diese nicht im intendierten Umfang abgeschlossen wurde, war die Weigerung des steirischen Gauleiters Siegfried Uiberreither, die Slowenen ab- und die

¹⁵¹ Anordnung Nr. 38/I Himmlers vom 14.7.41, NAW, Roll 306, Frame 2433953. Zitiert nach FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 37f.

¹⁵² FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 37.

¹⁵³ Vgl. S.49. Diese Zahl nennt Frensing für die nach den Untersuchungen für die Deportation vorgesehenen. Tone Ferenc, aber auch Frensing, erwähnt die Zahl von 220.000 bis 260.000 Slowenen, die ursprünglich abgesiedelt werden sollten. Vgl. FERENC, Tone: Die Slowenen 1941-1945. S. 237. Damit sollten etwa ein Drittel der im deutschen Besatzungsgebiet lebenden Slowenen deportiert werden, der „Rest“ sollte „germanisiert“ werden.

¹⁵⁴ Vgl. FERENC, Tone: Die Slowenen 1941-1945. S. 237.

Gottscheer anzusiedeln. Neben Uiberreithers wirtschaftlichen Überlegungen¹⁵⁵ attestiert Frensing dem Gauleiter auch persönliche Ressentiments gegenüber den Gottscheern, der „während eines Gesprächs durchblicken [ließ], daß er [sic!] die völkische Substanz der Gottscheer für nicht wertvoller erachte als die der Slowenen, die für die Gottscheer ausgesiedelt werden müßten [sic!].“¹⁵⁶ Schließlich setzte sich aber Himmler durch und so wurden bis zur Ankunft der ersten Gottscheer im November 1941 20.000 Slowenen deportiert. Bis zum 30. Juli 1942 sollten es 37.000 Menschen werden, die in 150 Lager in Deutschland gebracht wurden.

Zuzüglich der 17.000 zuvor Deportierten, der 4.500 Slowenen, die als Verwandte oder Bekannte von Partisanen vertrieben wurden, jenen, die in die italienische Zone oder nach Kroatien flüchten konnten und etwa 600 Kindern, die in Lebensborn-Heime der SS gebracht wurden, ergibt sich laut Tone Ferenc und Bojan Godesa die Zahl von rund 80.000 Slowenen, die während der Okkupationszeit von den Nationalsozialisten vertrieben oder deportiert worden sind.¹⁵⁷ Das entspricht in etwa zehn Prozent der slowenischen Bevölkerung des vom Deutschen Reich okkupierten Gebiets und „ist somit der höchste Prozentanteil aller Länder, die während des Zweiten Weltkrieges nationalsozialistischem Terror ausgesetzt waren.“¹⁵⁸ Es steht außer Zweifel, dass dieses Faktum eine Motivation für die ebenso menschenunwürdige Vertreibung der deutschsprachigen Minderheit nach Kriegsende 1945 darstellt.

Wie bereits erwähnt hielten die Deportationen noch während und nach der Umsiedlung an. Diese hatte am 15. November nach einer einmonatigen Optionsfrist begonnen. Davor war es während des Sommers zu harten Auseinandersetzungen innerhalb der Volksgruppe pro und contra Umsiedlung gekommen. An dieser Stelle ist wiederum auch ein Generationenkonflikt zu konstatieren, stellten sich doch primär ältere Gottscheer hinter die Mehrheit der Pfarrer, die sich gegen die Umsiedlung aussprachen, während die Jüngeren eher zur Umsiedlung tendierten. Diesen Teil zu motivieren und auch die Gegner umzustimmen, war das vorrangige Ziel der „Volksgruppenführung“, die während des Sommers und Frühherbstes primär mit diesen Aufgaben beschäftigt war. So organisierte

¹⁵⁵ Ihm war bewusst, dass die slowenischen Bauern um einiges moderner und somit effizienter arbeiteten.

¹⁵⁶ FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 55.

¹⁵⁷ Vgl. FERENC, Tone: Die Slowenen 1941-1945. S. 238.

¹⁵⁸ Ebda.

man einen Veranstaltungsplan, „informierte“ die Bevölkerung über die „Gottscheer Zeitung“ und hielt auch Schulungslager für die „Mannschaft“ ab. Die Propaganda umfasste zum einen das Ideal des „Wehrbauern an der Grenze des Reiches“, die „Eingliederung in die deutsche Volksgemeinschaft“ und beschwor auch die Verantwortung gegenüber dem Gesamtvolk. Außerdem wurde immer wieder versucht, die städtische Bevölkerung gegen die Gottscheer Bauern auszuspielen, unter welchen ein „Elitedenken“ geweckt werden sollte. Das Versprechen, mit einem weit ertragreicheren Boden ausgestattet zu werden, ging mit der Drohung einher, im Falle einer Verweigerung nach Sizilien umgesiedelt zu werden.¹⁵⁹ Am 10. Juli 1941 wurde schließlich sogar die „Unterbringung in Konzentrationslagern“ angedroht.¹⁶⁰ Als wohl durchschlagskräftigstes Argument muss allerdings die Prophezeiung gesehen werden, im Falle einer Umsiedlung allein zurückbleiben zu müssen, falls man sich gegen die Option entscheiden würde.

Die stärksten Gegner der Umsiedlung sind im katholischen Lager auszumachen. Sowohl Josef Eppich, der alte Gottscheer Politiker und Pfarrer von Mitterdorf/Stara Cerkev, als auch Josef Kraker, der Pfarrer von Rieg/Kočevska Reka, stellten sich unmissverständlich gegen das Vorhaben, und ihnen folgten auch viele Bürger der Stadt Gottschee/Kočevje¹⁶¹ und zahlreiche Bauern der abgelegenen Täler an den Grenzen der Region. Dafür wurden die beiden Priester auch öffentlich angeprangert: „Der römisch-katholische Geistliche ... stellt ... durchwegs falsche Behauptungen über die bevorstehende Umsiedlung auf...“¹⁶² Freilich ließen sich gesetzte Herren wie Eppich und Kraker davon wenig beeindrucken, Letzterer bezeichnete einen der „Volkgruppenführer“ schlicht als einen Rotzbuben, was angesichts des jugendlichen Alters der meisten Gottscheer Nationalsozialisten durchaus verständlich erscheint.¹⁶³

Allerdings gelang es den beiden Pfarrern nicht einmal, alle ihrer Standesgenossen zu überzeugen. Heinrich Wittine etwa, der Pfarrer von Morobitz/Borovec war ein klarer

¹⁵⁹ Vgl. den Bericht des Landwirts K.R. in Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5, S. 31ff.

¹⁶⁰ FERENC, Mitja: Gottschee. S. 34.

¹⁶¹ Wie auch der national-liberale Politiker Dr. Arko, der wie einige andere „Städter“ auch später auf die Liste der „politisch Unzuverlässigen“ gesetzt wurde, welchen die Umsiedlung verweigert werden sollte.

¹⁶² Vgl. FRENING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 73.

¹⁶³ Vgl. ebda. S. 78. Beispielsweise war der Mannschaftsführer Willhelm Lampeter zum Zeitpunkt der Umsiedlung gerade 22 Jahre alt.

Befürworter der Umsiedlung und schrieb auch einen von nationalsozialistischem Gedankengut gespickten Artikel in der „Gottscheer Zeitung“¹⁶⁴ und Alois Krisch, Pfarrer der größten deutschsprachigen Gemeinde Altlag/Stari Log, war zwar laut eigenen Angaben gegen die Umsiedlung, entschied sich aber, bei seiner Gemeinde zu bleiben und mit ihnen umzusiedeln.¹⁶⁵

Neben Klerus und der städtischen Opposition stellten sich auch einige wohlhabende Bauern aus dem so genannten „Hinterland“, die sich um die Pfarrer Kraker und Josef Gliebe sammelten und sogar eine Unterschriftenliste gegen die Umsiedlung organisierten, die sie anschließend nach Ljubljana/Laibach schickten.¹⁶⁶ Allerdings versiegte auch ihr Widerstand im Herbst 1941 und die meisten entschlossen sich zur Umsiedlung.

Diese sollte schließlich am 20. November 1941 nach einer einmonatigen Optionsfrist beginnen. Eine Woche vorher ließ sich Dr. Stier, der Verantwortliche des Stabshauptamts¹⁶⁷, der am 9. November in die Gottschee/Kočevska gekommen war, die vorläufigen Optionsergebnisse vorlegen und musste feststellen, dass vor allem in den Randgebieten, aber auch dort, wo die oppositionellen Priester wirkten, nur etwa 75 Prozent der Bevölkerung optiert hatte. In der Stadt Gottschee/Kočevje waren zehn Prozent der Option ferngeblieben. Überdies hatte die „Volksgruppenführung“ etwa ein Zehntel der bereits durchgeschleusten Bevölkerung nicht für die Umsiedlung ins Ansiedlungsgebiet vorgesehen.¹⁶⁸

Stier wurde nun selbst zu einer tragenden Figur während der letzten Tage der Optionsfrist, indem er der „Volksgruppenführung“ die Zügel aus der Hand nahm und zum einen entschied, dass nun alle Gottscheer zur Umsiedlung zugelassen wurden, und zum anderen den Umsiedlungsbevollmächtigten Dr. Wollert veranlasste, in einer Sondernummer der „Gottscheer Zeitung“ vom 17. November 1941 erstmals (!) öffentlich bekannt zu geben,

¹⁶⁴ Vgl. ebda. S. 80.

¹⁶⁵ Vgl. ebda. S. 81.

¹⁶⁶ Vgl. ebda. S. 86.

¹⁶⁷ Jener SS-Stelle, die für die Agenden Himmlers als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ verantwortlich war. Vgl. dazu, aber auch weitreichender zum „Volksbund für Deutschtum im Ausland“ sowie dessen de facto Entmachtung durch die „Volksdeutschen Mittelstelle“ LENIGER, Markus: Nationalsozialistische „Volkstumsarbeit“ und Umsiedlungspolitik 1933-1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese. Berlin: Frank&Timme, 2006.

¹⁶⁸ Vgl. FRENISING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 92f. Vor allem Angehörige von Mischehen und eben die „politisch Unzuverlässigen“ waren nicht zur Option zugelassen worden.

wohin die Gottscheer eigentlich umgesiedelt werden sollten. Außerdem verdeutlichte Wollert den Gottscheern in dieser Sonderausgabe unmissverständlich, dass es nur diese einzige Möglichkeit zur Option geben würde und jene, die jetzt zögerten, später nicht mehr umsiedeln könnten.¹⁶⁹

Erst durch dieses energische Eingreifen seitens der reichsdeutschen Stellen konnte die Umsiedlung im Sinne der nationalsozialistischen Führung durchgeführt werden. Während die „Volksgruppenführung“ ursprünglich den Plan verfolgt hatte, einen nicht geringen Teil der Bevölkerung als „umsiedlungsunwürdig“ zurückzulassen, wurde nun nur ein verschwindend geringer Anteil der Gottscheer nicht umgesiedelt. Dazu gehörten wohl viele Angehörige von Mischehen, aber auch die beiden Pfarrer Eppich und Kraker. Allerdings hatte der „letzte Aufruf“ des Umsiedlungsbevollmächtigten noch viele umgestimmt – die Zahlen sprechen eine klare Sprache: Von im Juli 1941 von der Volksgruppenführung gezählten 12.487 Personen optierten insgesamt 12.093 für die Umsiedlung. Von diesen knapp 13.000 Gottscheern erschienen 11.818 zur Schleusung, die vom 14. November bis zum 23. Jänner 1942 in insgesamt 57 Transporten umgesiedelt wurden.¹⁷⁰

Zweifelsohne stellen die Umsiedlung und die davor und danach stattfindenden Ereignisse die zentrale Entwicklung in der neueren Geschichte der Gottscheer dar. Allerdings kann sie nicht, wie oft beschrieben als „Ende der Gottscheer Geschichte“ gesehen werden, was noch zu zeigen sein wird.

1.2.3.4 Flucht und Vertreibung

Die drei Jahre nach der Umsiedlung sind verhältnismäßig schlecht dokumentiert. Allerdings steht fest, dass bereits unmittelbar nach der Ankunft der ersten Gottscheer Transporte am 14. November 1941 Unzufriedenheit und Unruhe ob der im „Ranner Dreieck“ herrschenden Verhältnisse Platz griffen.¹⁷¹ Diese resultierten vor allem daraus, dass noch während des Eintreffens der Gottscheer im Ansiedlungsgebiet Slowenen

¹⁶⁹ Vgl. ebda. S. 93ff.

¹⁷⁰ Vgl. ebda. S. 116f sowie S. 160ff.

¹⁷¹ Vgl. ebda. S. 123ff.

„ausgesiedelt“ wurden.¹⁷² Da der Gauleiter Uiberreither bis zuletzt versucht hatte, die Umsiedlung zu verzögern, war die Ansiedlung nicht entsprechend geplant worden, was die Zuweisungen von Wohnstätten und Arbeitsplätzen weiter verkomplizierte. So erstaunt es auch wenig, dass einige Umsiedler tatsächlich versuchten, ihr Gepäck auf eigene Faust wieder zurück in die Gottschee/Kočevska zu schaffen, woran sie freilich von den deutschen Behörden gehindert wurden.

Die wenigen vorhandenen Quellen zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Gottscheer im Ansiedlungsgebiet sowohl Enttäuschungen als auch Verbesserungen vorfanden. Zwar wurde die versprochene „geschlossene Ansiedlung“ von Hof zu Hof nicht durchgeführt und die Umsiedler fanden sich manchmal als Nachbarn von Südtirolern, „Bessarabien-Deutschen“, im Land verbliebenen Slowenen oder Kroaten wieder, dennoch konnten sie sich nicht über wirtschaftliche Schwierigkeiten beklagen, wie Pfarrer Krisch in seinem Bericht festhält: „Es gab Geld, man kann fast sagen, es lag auf der Straße; denn jeder, der nur irgendwie wollte, konnte genug verdienen. Das heißt schon was für unsere Gottscheer, wenn es Geld gibt. Im allgemeinen [sic!] (gilt natürlich nicht für jeden) hatten unsere Leute noch nie so viel Geld wie jetzt.“¹⁷³ Der Bericht des Pfarrers versucht – wie er selbst schreibt keineswegs vollständig – die Lage der Gottscheer während der drei Jahre im „Ranner Dreieck“ zu schildern und beinhaltet dabei nicht nur enttäuschte Hoffnungen, sondern eben auch Überfluss, wie ihn manche Gottscheer Bauern zuvor nicht gekannt hatten. Ein zweiter Bericht, verfasst vom Landwirt K. R., ist weniger umfassend gehalten, und weist vor allem auf die Probleme bei der Zuweisung der neuen Höfe hin. Außerdem berichtet der Autor von Gottscheern, die, nachdem sie mehrmals einen ihnen zugewiesenen Hof abgelehnt hatten, nach Deutschland deportiert worden waren.¹⁷⁴

Noch während der laufenden Umsiedlung wurde die „Volksgruppenführung“ entmachteter Lampeter, der ein weiteres Mal versucht hatte, die Umsiedlung der städtischen

¹⁷² Vgl. Stabsbesprechung der NS-Zivilverwaltung vom 2. Februar. Selbst im Februar wurden pro Tag noch 250 Slowenen deportiert. Zitiert nach KARNER, Stefan [Hg.]: Die Stabsbesprechungen der NS-Zivilverwaltung in der Untersteiermark 1941-1942. Edition. Graz: Leykam, 1996. (= SCHÖPFER, Gerald; KARNER, Stefan[Hrsg.]: Unserer Zeit Geschichte. Veröffentlichungen des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Bd. 3) (= KARNER, Stefan: Stabsbesprechungen.) S. 45.

¹⁷³ Bericht des Pfarrers Alois Krisch aus Altlag/Stari Log. Zitiert nach Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5., S. 19ff.

¹⁷⁴ Vgl. den Bericht des Landwirts K.R. in Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5, S. 34f.

Bevölkerung zu verhindern,¹⁷⁵ fiel daraufhin in Ungnade bei dem für die Ansiedlung zuständigen SS-Untersturmführer Bliss. Als er wenig später in einem Brief, den er direkt an Himmler schickte, die chaotischen Zustände im Ansiedlungsgebiet und somit die Arbeit der zuständigen SS-Chargen kritisierte, folgte seine Entmachtung. Damit war das Vorhaben der nationalsozialistischen Planer geglückt, die Gottscheer als Volksgruppe mit eigener „Führung“ zu eliminieren. Von nun an waren die Gottscheer Bürger des Deutschen Reiches und konnten auch dementsprechend behandelt werden.¹⁷⁶

Dazu gehörte für die Männer beispielsweise schon ab März 1942 der Dienst im „Gottscheer Selbstschutz“, der gegen die immer häufiger werdenden Angriffe der Partisanen aufgestellt wurde.¹⁷⁷ Der „Selbstschutz“ war in etwa 400 Mann stark und laut den Stabsbesprechungen der Zivilverwaltung „gut“ ausgerüstet, für Pfarrer Krisch war die Bewaffnung völlig unzureichend. Tatsächlich waren weder diese Truppe, noch der Sicherheitsdienst oder die Wehrmacht in der Lage, die immer stärker werdenden Partisanen effizient zu bekämpfen. Die Vergeltungsmaßnahmen der Deutschen, die nach jedem Partisanenangriff Zivilisten erschossen, verhafteten oder deportierten, weckten laut Dušan Nečák für die Partisanen auch Verständnis unter den deutschsprachigen Zivilisten – angeschlossen haben sie sich ihnen allerdings nur in sehr geringer Zahl. Tone Ferenc spricht von 32 Männern. Einige davon waren auch Gottscheer Umsiedler.¹⁷⁸

1943 waren aus Teilen der „Gottscheer Mannschaft“ zwei SS-Alarmgruppen gebildet worden, die im Verband der SS-Sonderstandarte „Untersteiermark“ operierten. Nečák berichtet in diesem Zusammenhang von einem Kriegsverbrechen: „Die 2. SS-Alarmgruppe brannte am 18. Mai 1944, nach dem Verlust ihres Befehlshabers, das Dorf Orehovica bei Izlake nieder und erschoss 15 seiner Bewohner, auch Kinder, und warf ihre Leichen ins Feuer.“¹⁷⁹

¹⁷⁵ FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 128.

¹⁷⁶ Vgl. ebda. S. 134ff.

¹⁷⁷ Sowohl Pfarrer Krisch, als auch der Landwirt K.R. berichten von unzähligen Überfällen. Die Stabsbesprechungen der nationalsozialistischen Zivilverwaltung in der Untersteiermark behandeln bei fast jedem Zusammentreffen Auseinandersetzungen mit den Partisanen. Vgl. KARNER, Stefan: Stabsbesprechungen.

¹⁷⁸ Vgl. NEČÁK, Dušan: „Die Deutschen“ in Slowenien. 1938-1948. S. 384. Vgl. dazu auch die Rezension des Textes von Zdravko Troha zu den Gottscheer Partisanen auf der Website der Zeitschrift „Mladina“ unter http://www.mladina.si/tehdnik/200408/clanek/nar--zgodovina-igor_mekina/ (15.07.2009).

¹⁷⁹ Ebda. S. 383.

Ab 1944 wurden die Partisanen auch von der alliierten Luftwaffe unterstützt, wie Pfarrer Krisch berichtet: „Am Gründonnerstag, dem 6. April 1944, gegen 4 Uhr nachmittags, bekamen wir die ersten Bomben.“¹⁸⁰ Es folgte der über ein Jahr dauernde Zusammenbruch der deutschen Südostfront. 1943 hatten die Deutschen die Gottschee/Kočevska von den aus dem Krieg ausscheidenden Italienern übernommen, begannen aber schon im Frühjahr 1944 eine Front an der Krka aufzubauen. Obwohl die eigentliche Front bis Mitte März 1945 in Bosnien verlief, hatten die deutschen Verbände das schwer zugängliche Gottscheer Gebiet aber nicht einmal ein Jahr halten können, wobei sie sich auch während dieses Jahres nur auf die Stadt Gottschee/Kočejve konzentrieren konnten.¹⁸¹

Im Frühjahr 1945 wurden auch die Gottscheer von dem allgemeinen Chaos erfasst. Am 6. April wurde Sarajevo aufgegeben, in der folgenden Woche eröffneten die Partisanen eine Großoffensive, während die Rote Armee, von Ungarn kommend, schon in Radkersburg/Radgona einmarschierte. Mit dem Vormarsch der Partisanen bildete sich ein gewaltiger Strom aus hunderttausenden Wehrmachtsangehörigen, Ustaše, Četnici, Kosaken, Domobranzi und deutsch- und slowenischsprachigen Flüchtlingen, der nun nach Norden in Richtung österreichischer Grenze flutete, wo man sich erhoffte, in die britische Besatzungszone zu gelangen.¹⁸²

Die Gottscheer warteten bis zum 7. Mai, bis sie endlich den Befehl zum Aufbruch in Richtung Norden erteilt bekamen. Daraufhin fuhren drei Züge mit Frauen und Kindern los, die aber allesamt nicht an ihr Ziel gelangten, wie Arnold Suppan berichtet: „Ein noch am selben Tag abfahrender Zug kam zwar bis Bruck an der Mur durch, wurde dort aber von sowjetischen Behörden zurückgeschickt; ein zweiter Zug wurde nördlich von Marburg gestoppt, von wo aus die Gottscheer von Partisanen über die österreichische Grenze getrieben wurden; ein Teil eines dritten Zuges landete bereits im Lager Sterntal, das ursprünglich der ‚Steirische Heimatbund‘ als Arbeits- und Erziehungslager eingerichtet

¹⁸⁰ Bericht des Pfarrers Alois Krisch aus Altlag/Stari Log. Zitiert nach Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5. S. 30.

¹⁸¹ FERENC, Mitja: Gottschee. S. 62.

¹⁸² Vgl. SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher. S. 413ff.

hatte.¹⁸³ Die schon Wochen zuvor zusammengestellten Trecks gerieten in den angesprochenen Flüchtlingsstrom und wurden schließlich ebenso in die Lager geleitet.¹⁸⁴

Die Basis für die kollektive Verfolgung der auf dem jugoslawischen Staatsgebiet lebenden Deutschen stellen die Beschlüsse des AVNOJ, des „Antifaschistischen Rates der nationalen Befreiung Jugoslawiens“, vom 21. November 1944 in Belgrad dar. Im ersten Artikel dieses Textes mit dem Namen „Erlaß [sic!] über den Übergang feindlichen Vermögens ins Staatseigentum, über die Staatsverwaltung des Vermögens abwesender Personen und Beschlagnahme des von den Besatzungsmächten gewaltsam entfremdeten Vermögens“¹⁸⁵ wird allen Bürgen des Deutschen Reiches und jenen Personen, die mit ihm kooperiert haben, das gesamte Vermögen abgesprochen:

Mit dem Tag, an dem dieser Erlaß [sic!] in Kraft tritt, geht folgendes Vermögen ins Staatseigentum über:

1. das gesamte in Jugoslawien befindliche Vermögen des Deutschen Reiches und dessen Bürger;
2. das gesamte Vermögen von Personen deutscher Volkszugehörigkeit, mit Ausnahme jener Deutschen, die in der Nationalen Befreiungsarmee und den jugoslawischen Partisaneneinheiten gekämpft haben, oder die Staatsbürger neutraler Staaten sind und sich während der Besatzungszeit nicht feindlich verhalten haben;
3. das gesamte Vermögen der Kriegsverbrecher und deren Helfershelfer, ohne Rücksicht auf ihre Staatsbürgerschaft, sowie das Vermögen jeder Person, die durch das Urteil eines bürgerlichen oder eines Kriegsgerichts zum Verlust ihres Vermögens zugunsten des Staates verurteilt worden ist.

In solchen Fällen gelten die Bestimmungen dieses Erlasses für das Vermögen jugoslawischer Staatsbürgerschaft ohne Rücksicht darauf, ob sie sich im In- oder im Ausland befinden.¹⁸⁶

Neben diesem Erlass, der die Gottscheer aufgrund Artikel 1 betrifft, ist noch von einem zweiten Dekret auszugehen, das den „Deutschen“ kollektiv persönliche Rechte abspricht. Allerdings wurde dieser zweite Erlass laut Dušan Nećak weder im Original gefunden noch

¹⁸³ Ebda. S. 415.

¹⁸⁴ Vgl. ebda.

¹⁸⁵ NEĆAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien. S. 27.

¹⁸⁶ Ebda.

im Amtsblatt veröffentlicht.¹⁸⁷ Von seiner Existenz ist jedoch auszugehen, da in einem anderen Dokument auf seine Durchführung eingegangen wird. Nećak zitiert eine deutsche Fassung dieses zweiten Erlasses:

1. Alle in Südslawien lebenden Personen deutscher Abstammung verlieren augenblicklich die südslawische Staatsbürgerschaft sowie alle bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte.
2. Ihr gesamter Besitz wird beschlagnahmt und geht in das Eigentum des Staates über.
3. Personen deutscher Abstammung können weder irgendwelche bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Rechte beanspruchen, sie können daher auch nicht südslawische Gerichte oder Behörden zu ihrem persönlichen oder rechtlichen Schutz anrufen.¹⁸⁸

Es liegt auf der Hand, dass diese Bestimmungen die völlige Entrechtung der „deutschen“ Bevölkerung bedeuteten. Manche Betroffene stufen diese Bestimmungen gar als „genozidal“¹⁸⁹ ein, für Nećak sind sie „geprägt vom Geist der Rache an den einheimischen Deutschen wegen Landesverrat und Greuelthaten des Nazis; diese sollten nahezu alle Deutschen ohne Unterschiede treffen.“¹⁹⁰ Nach einem Vergleich mit den so genannten

¹⁸⁷ Vgl. ebda.

¹⁸⁸ Ebda. S. 25.

¹⁸⁹ Vgl. FERENC, Mitja: Die deutsche Minderheit. S. 162. Mitja Ferenc und Božo Repe zitieren gar Stefan KARNER bezüglich der Verwendung dieses Terminus in diesem Zusammenhang. In der „Gottscheer Zeitung“ wird zudem auf den Völkerrechtler Dieter Blumenwitz verwiesen, der betreffend die Ereignisse der Jahre 1941 bis 1946 in Slowenien feststellt, dass es sich bei den Vergehen der „Tito-Truppen“, wie er die Partisanen mitunter nennt, sowohl um Kriegsverbrechen als auch um Verbrechen gegen die Menschlichkeit gehandelt habe. Allerdings scheint es der Hauptzweck dieser äußerst tendenziösen Studie gewesen zu sein, den kommunistischen Partisanen einen Völkermord nachzuweisen. Joachim Höslér stellt in seiner Rezension zu Blumenwitz' Buch auch treffend fest: „Blumenwitz' Studie demonstriert die Unzulänglichkeit einer rein völkerrechtlichen Bewertung komplexer historischer Vorgänge. Dies gilt umso mehr, wenn sich, wie in diesem Fall, hinter der unpolitischen, formal-juristischen Attitüde eine Haltung verbirgt, die nahezu alles zu rechtfertigen weiß, was sich in der untersuchten Vergangenheit gegen die Kommunisten gerichtet hat.“ Vgl. BLUMENWITZ, Dieter: Okkupation und Revolution in Slowenien (1941-1946). Eine völkerrechtliche Untersuchung. Wien: Böhlau, 2005. (= BRÜNNER, Christian; MANTL, Wolfgang; WELAN, Manfred [Hrsg.]: Studien zu Politik und Verwaltung 81.) S. 147f. sowie HÖSLER, Joachim: Rezension zu: Blumenwitz, Dieter: Okkupation und Revolution in Slowenien (1941-46). Eine völkerrechtliche Untersuchung. Wien 2005, in: H-Soz-u-Kult, 01.04.2008, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2008-2-001>>. Der Verweis auf Blumenwitz findet sich in der „Gottscheer Zeitung“, Jg. 103 (90), Juli 2006, S. 2.

¹⁹⁰ NEĆAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien. S. 30.

„Beneš-Dekreten“ argumentiert Nećak weiter, die Erlässe seien das „Ergebnis schlechter Erfahrungen und des Zeitgeistes.“¹⁹¹

Ohne die Diskussion über den AVNOJ weiter ventilieren zu wollen, lässt sich doch mit einiger Sicherheit feststellen, dass die Partisanen sich nicht die Mühe machten, die tatsächlichen Täter von Mitläufern oder Unschuldigen zu trennen und somit gleich verfahren wie ihre Widersacher in den Jahren davor, die ebenfalls ganze Dörfer als „Vergeltungsmaßnahme“ für Partisanenangriffe ausgelöscht hatten. Auf diesen Zusammenhang zwischen nationalsozialistischen Verbrechen und den Vertreibungen nach dem Krieg weist auch Hans-Ulrich Wehler hin, wenn er schreibt, dass „deutsche Dienststellen [sic!] mit einem Bevölkerungstransfer großen Ausmaßes, der ganz auf der Linie der ‚ethnischen Flurbereinigung‘ der unmenschlichen NS-Volkstums- und Rassenpolitik lag, ein Vorbild [gaben], ohne das die Umsiedlung auch der Deutschen, später ihre Abschiebung und Aussiedlung undenkbar gewesen wären.“¹⁹² Und auch Nećak stellt zusammenfassend nochmals fest:

Die Abrechnung mit den Deutschen aus Ost- und Südosteuropa war eine Folge des Krieges, der weder von den Slowenen noch von den anderen überfallenen Völkern und deren Staaten verursacht worden war; es war eine Folge historischer Geschehnisse, der nationalsozialistischen Völkermordpolitik, der panischen Furcht vor deren Wiederauferstehung und der Euphorie des Sieges darüber.¹⁹³

Die Flüchtlinge wurden also in Lagern interniert und von dort aus nach und nach abgeschoben, wobei arbeitsfähige Männer länger eingesperrt blieben und auch zur Zwangsarbeit herangezogen wurden. In den Lagern von Cilli/Celje, Tüffer/Lasko, Sterntal/Kidričevo oder Tüchern/Teharje herrschten zweifelsohne grauenhafte Verhältnisse. Unterernährung und fehlende hygienische Einrichtungen zogen Seuchen wie Fleckfieber, Typhus und Ruhr nach sich, was die Zahl der Todesopfer¹⁹⁴ in den Lagern

¹⁹¹ Vgl. NEĆAK, Dušan: „Die Deutschen“. 1938-1948. S. 389f.

¹⁹² WEHLER, Hans-Ulrich: Nationalitätenpolitik in Jugoslawien. S. 95.

¹⁹³ NEĆAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien. S. 31.

¹⁹⁴ Die Opferzahlen unter den „Deutschen“ Jugoslawiens divergieren stark. Arnold Suppan zitiert den kroatischen Demographen Vladimir Žerdjavić, der von 28.000 toten „Deutschen“ insgesamt, davon 1.000 in Slowenien, ausgeht. Hans-Ulrich Wehler spricht in der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“ und auch in „Nationalitätenpolitik in Jugoslawien“ von 69.000 deutschen Zivilopfern, ohne dabei auf Slowenien einzugehen. Nećak beziffert die Zahl der toten „Deutschen“ in

rapid steigen ließ. Die Abschiebung nach Österreich, wo man freilich auch in Lagern wie Wagna bei Leibnitz, Kapfenberg oder im kärntnerischen Feffernitz aufgenommen wurde, kam demnach vielen einer Rettung gleich, was auch in Autobiographien zumeist so wiedergegeben wird.

1.2.4 Diaspora und die Konstruktion des Mythos¹⁹⁵

In dieser für viele hoffnungslosen Situation kamen den Gottscheern nun die nach wie vor intakten Verbindungen nach Übersee zugute. Bereits seit der Jahrhundertwende existierten in den USA die verschiedensten Vereine, die vor allem die soziale Absicherung der Einwanderer zum Ziel hatten. Diese Gottscheer Klubs waren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nun die Träger einer groß angelegten Hilfsaktion.¹⁹⁶

Im Mai 1945 wurde die „Gottscheer Relief Association“ gegründet, um die geflüchteten und in Lagern lebenden (einstigen) Landsleute zu unterstützen. Ein Jahr später wird diese Organisation Mitglied der „National Catholic Welfare Conference“, über welche sowohl die Hilfe für die Verwandten in Europa als auch deren spätere Immigration weit effizienter abgewickelt werden konnte. Bald wurde auch ein enges Informationsnetzwerk installiert, was die Suche nach vermissten Angehörigen erleichtern sollte. Die „Gottscheer Relief Association“ publiziert dazu auf ihrer Website:

The "Relief News" was published to serve as a source of communication for the Gottscheer people. It supplied necessary information regarding the status of the relief efforts and provided a special column entitled, "Verwandte und Freunde Gesucht" (Looking for Relatives and Friends), thus serving to reunite hundreds who had lost contact with each other.

Obtaining and publicizing important information was possible through close ties with the NCWC. There was also a two-month radio campaign transmitted over

Slowenien mit 1.500, Suppan geht von 3.000 ermordeten Untersteirern, Laibachern und Gottscheern aus. Vgl. Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5., S. 131E, WEHLER, Hans-Ulrich: Nationalitätenpolitik in Jugoslawien. S. 99, NEČAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien. S. 36, sowie SUPPAN, Arnold: Deutsche Geschichte im Osten. S. 419.

¹⁹⁵ Die in diesem Unterkapitel behandelten Inhalte ziehen es nach sich, dass hier ausnahmsweise auch Publikationen der Gottscheer Vereinigungen verwendet werden, also Websites, Bücher und auch die „Gottscheer Zeitung“, da sie die wenigen Quellen für diesen Teil der Gottscheer Geschichte darstellen.

¹⁹⁶ Gründungserzählungen dieser Vereine sind auf den im Zuge der vorliegenden Arbeit untersuchten Websites zu finden. Die Texte selbst werden Teil der Untersuchung sein, sind sie doch eine Quelle für die Analyse der Identitätskonstruktionen der „Amerikagottscheer“.

station WWRL via half-hour weekly programs in the Gottscheer dialect. The officers involved privately funded expenses for correspondence, printing, radio programs, travel, transportation, etc. They provided all work, most notably legal work, without charge.¹⁹⁷

Um Geld zu sammeln wurde ein Erinnerungsbuch aufgelegt und Picknicks veranstaltet und aufgrund dieser starken und aktiven Lobby in den USA konnten trotz der damals geltenden Restriktionen verhältnismäßig viele Gottscheer in die Vereinigten Staaten immigrieren.¹⁹⁸ In Cleveland, wo ebenfalls bereits zwei Gottscheer Vereine existierten, führte die enge Zusammenarbeit mit der „Gottscheer Relief Association“ gar zur Fusion der beiden Klubs im Jahr 1955.¹⁹⁹

Das Jahr 1955 ist aber auch aufgrund eines anderen Ereignisses ein für die globale „Gottscheer Community“ bedeutsames Jahr. In diesem Jahr wurde in Klagenfurt der „Verein der Gottscheer und Deutschkriener“, der Vorläufer der „Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt“ gegründet, der seither die „Gottscheer Zeitung“ wieder herausgibt.²⁰⁰

Wie an anderer Stelle²⁰¹ ausführlich gezeigt werden konnte, war dieses Periodikum, das sich seit seiner Gründung als „Gottscheer Geschichtsbuch“²⁰² versteht, federführend für die Konstruktion jener Erzählung verantwortlich, welche die Gottscheer als Opfer der unglücklichen Verkettung der damaligen Umstände darstellt, und die im Rahmen dieser Arbeit als das „offizielle“ Narrativ bezeichnet wird. Dabei wird die Nazifizierung großer Teile der Bevölkerung verschwiegen und die Vertreibung im Jahr 1945 hervorgehoben. Die Umsiedlung wird ohne Differenzierung entweder als Zwang oder als Pflicht beschrieben und diejenigen Gottscheer, die sich ihr widersetzen, werden folgerichtig marginalisiert. Zudem wird die Beteiligung von Teilen der in der Gottschee/Kočevska

¹⁹⁷ http://www.gottscheenewyork.org/relief_history.html (08.07.2009)

¹⁹⁸ Ebda.

¹⁹⁹ Vgl. <http://www.eouv.com/about/history.htm> (08.07.2009)

²⁰⁰ Vgl. Gottscheer Zeitung. Jg. 101 (88), August 2004, S. 3.

²⁰¹ Eine vertiefte Analyse der Zeitung habe ich in meiner Diplomarbeit vorgelegt. Vgl. MARSCHNIG, Georg: Flucht in den Mythos. Gottscheer Geschichtsinterpretationen der Jahre 1941 bis 1945. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz, 2006. S. 135ff.

²⁰² Explizit ausformuliert wurde dies im Januar 1977 vom Vorsitzenden der „Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt“ Viktor Michitsch, der im Leitartikel dieser Ausgabe von der Zeitung als Geschichtsbuch spricht, das aus der Tradition lebt und die Brücke zwischen „alter Heimat“ und der Gegenwart darstellt. Vgl. Gottscheer Zeitung. Jg. 74 (61)/Jänner 1977. S. 1.

Verbliebenen am Partisanenkampf verschwiegen. Diesen Erzählungen wurde ein Gründungsmythos zugrunde gelegt, welcher die Gottschee/Kočevska als deutsche Enklave („Sprachinsel-Mythos“) positioniert und die seit Beginn der Besiedelung zwischensiedelnden Slawen marginalisiert. Die deutschsprachigen Gottscheer, und nur sie, werden als Kolonisatoren des wilden Urwalds gezeichnet und die Slowenen implizit als späte Profiteure dieser Leistungen dargestellt. Bis die ersten Monographien von Gottscheern publiziert werden konnten, war die „Gottscheer Zeitung“ alleiniger Träger dieser Narrative und ist somit zweifelsohne als ein entscheidender Faktor für die Konstruktion, „Stabilisierung“ und Weitervermittlung einer „Gottscheer Identität“ zu sehen, die in der Diaspora erhalten und vor allem in Amerika auch der nächsten Generation weitergegeben werden konnte.

Aber nicht nur in Kärnten, auch in der Steiermark und in Wien entstanden Gottscheer Vereine. Bereits 1948²⁰³ war in Graz der „Hilfsverein für die Gottscheer und Deutschkriener“ gegründet worden, der an die Tradition des Vereins „Gottscheerland“ anknüpfte, der 1919 entstanden war und laut seiner heutigen Vorsitzenden Gabriele Stieber die Vereinstätigkeit nach 1938 eingestellt hatte.²⁰⁴ Nun fungierte der Verein zunächst vor allem als Partner der „Gottscheer Relief Association“, der dessen Hilfslieferungen an die Bedürftigen weiterleitete. Ab Mitte der 1950er Jahre veränderte sich die Vereinstätigkeit in Graz wie auch in anderen Gottscheer Organisationen langsam, da man sich nun in erster Linie um den Erhalt sozialer Bindungen und weniger um materielle Unterstützungen bemühte.

Neben diesen Bemühungen um gegenseitige Unterstützung und Zusammenhalt in der Emigration kam es aber immer wieder zu mehr oder weniger gravierenden Spannungen in und zwischen den verschiedenen Vereinen. Gabriele Stieber berichtet etwa von ersten Unstimmigkeiten zwischen der „Gottscheer Relief Association“ und dem Grazer Hilfsverein im Jahr 1954, die sich um die Administration und Verteilung der

²⁰³ Ein erster Hilfsverein war 1945 zugelassen, aber im Jahr darauf laut Gabriele Stieber wohl aufgrund der nationalsozialistischen Vergangenheit gewisser Akteure, von der britischen Besatzungsmacht wieder aufgelöst worden. Vgl. STIEBER, Gabriele: 80 Jahre Gottscheer Vereinswesen in Graz. In: GOTTSCHER LANDSMANNSCHAFT IN GRAZ [Hg.] ... den Landsleuten zu helfen. 80 Jahre Gottscheer Landsmannschaft in Graz. Festschrift. Im Eigenverlag, 1999. S. 35-69. (= STIEBER, Gabriele: 80 Jahre Gottscheer Vereinswesen in Graz.)

²⁰⁴ Ebda. S. 46.

Spendengelder aus Amerika entspannen. 1960 entflammte Stieber zufolge ein Richtungsstreit in der Grazer Landsmannschaft, in dem sich manche gegen die zu starke Anlehnung des Vereins an die „Landsmannschaft in Klagenfurt“ und die von ihr durch die „Gottscheer Zeitung“ vorgegebene Richtung wehrten.²⁰⁵

Die Klagenfurter Landsmannschaft, zunächst von Walter Samide und ab 1971 von Viktor Michitsch geführt, war allerdings nicht nur in einer Führungsposition, was die inhaltliche Ausrichtung der „Gottscheer Zeitung“ und die Vereinheitlichung des Geschichtsbildes betraf, sondern auch im Bemühen um Entschädigung für die verlorenen Güter in Slowenien. Unterstützt von den „Amerikagottscheern“ steht dieses Thema im Grunde seit dem Bestehen der Landsmannschaften nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Agenda der Vereine. Abgeschlossen wurde der Verhandlungsprozess vorerst 1961, als den Gottscheer im so genannten „Bad Kreuznacher Abkommen“, das zwischen Deutschland und Österreich (als den Rechtsnachfolgern des Deutschen Reichs) geschlossen wurde, eine Entschädigung gewährt wurde. Die Reaktionen darauf fasst Stieber wie folgt zusammen:

Den betroffenen Gottscheern in Österreich wurde nur eine Hausratsentschädigung ausgezahlt. Die Unzufriedenheit unter den Betroffenen war sehr groß, doch riet insbesondere der Nationalrat Machunze [...] von weitergehenden Protesten oder gar einer völligen Ablehnung des Abkommens ab, da ansonsten „die alten Leute auch diese Spatzen verlieren würden.“²⁰⁶

Man hört auch aus dieser fast 40 Jahre danach verfassten Darstellung noch die Enttäuschung über das Ergebnis heraus und so wundert es nicht, dass das Thema die Vereine auch in den Jahrzehnten danach beschäftigte, bis schließlich mit dem neu entstandenen Staat Slowenien ein neuer Kontrahent gefunden wurde, von dem man sich erhoffte, „eine Entschädigung für, beziehungsweise eine Rückgabe des ehemaligen Besitzes in Gottschee [!] zu erlangen.“²⁰⁷ Obwohl dieses seit 1992 kursierende Ansinnen, den 1941 de iure freiwillig abgegebenen Besitz nun zurückzufordern, utopischer nicht anmuten könnte, wird seine Ablehnung von slowenischer Seite von der „Gottscheer Zeitung“ immer wieder kritisiert und auch Stieber übt Kritik, wenn sie schreibt, dass diese Aktion noch zu keinem Ergebnis gekommen sei, „in erster Linie deswegen, weil die

²⁰⁵ Ebda. S. 62.

²⁰⁶ Ebda. S. 64.

²⁰⁷ Ebda. S. 65.

Bestimmungen der slowenischen Gesetzgebung in dieser Frage sehr restriktiv sind.²⁰⁸ Allerdings sind es nicht zuletzt Forderungen wie diese, die auch in Slowenien immer wieder zu öffentlichen Debatten führen und auch die in der Gottschee/Kočevska verbliebenen Deutschsprachigen in Bedrängnis bringen.²⁰⁹

Aber zurück zu den Spannungen innerhalb der „Gottscheer Community“. Die dominierende Auseinandersetzung der Nachkriegszeit stellt sich als ein Riss mitten durch die verschiedenen Landsmannschaften dar. Sie entspann sich um das Ansinnen, den Gottscheern eine Gedenkstätte zu erbauen und mündete in einer veritablen Spaltung der Community, aus der sich selbst die „Amerikagottscheer“ nur schwer heraushalten konnten.

Auch diese Konfrontation betreffend liefert Stiebers Artikel einen brauchbaren Überblick, da sie – als Vertreterin der Grazer Landsmannschaft – stark um Äquidistanz zu den beiden Streitparteien bemüht ist. Stieber berichtet jedenfalls von einem Entschluss der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ im Jahr 1962, der die Schlosskirche von Krastowitz bei Klagenfurt als Gedenkstätte für die Gottscheer festlegte. Dagegen rebellierte nun die so genannte „Leobner Gruppe“, die sich für einen Neubau in Graz-Mariatrost aussprach und schließlich den Verein „Gottscheer Gedenkstätte e.V.“ gründete.²¹⁰

Die offenbar mit großer Aggressivität geführte Auseinandersetzung überdauerte auch die Einweihung der beiden Gedenkstätten. Der Streit konnte freilich nicht ohne Folgen für die „Gottscheer Community“ bleiben – bereits 1966 reagierten die nordamerikanischen Vereine mit einer Resolution, in der sie feststellten: „Die Zustände in Österreich bedrohen die Einigkeit der Gottscheer. Die Gedenkstätten in Mariatrost und in Krastowitz sind Tatsachen und wir wollen beide in Ehren halten.“²¹¹ Den dauerhaften Riss in Österreich konnten sie dadurch freilich nicht kitten: Erst Jahrzehnte später wurde die

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ Vgl. HERMANIK, Klaus-Jürgen: Kirchenskelette – Holzbaracken – Karsthöhlen – Gottesäcker. In: HISTORISCHER VEREIN FÜR STEIERMARK [Hg.]: Blätter für Heimatkunde. Geleitet von Günter CERWINKA, Burkhard PÖTTLER und Eduard STAUDINGER. Jg. 79/4. Graz: Im Eigenverlag, 2005. (= HERMANIK, Klaus-Jürgen: Kirchenskelette.) S. 99-118. In diesem Beitrag bezieht sich HERMANIK unter anderem auf die Auseinandersetzungen zwischen Alenka Auersperger und dem „Gottscheer Altsiedler Verein“.

²¹⁰ Vgl. STIEBER, Gabriele: 80 Jahre Gottscheer Vereinswesen in Graz. S. 65f.

²¹¹ Ebd. S. 66.

Auseinandersetzung durch die Installation eines neuen Vereinsvorstands im Verein „Gottscheer Gedenkstätte e.V.“ beendet.

Seither lässt sich ein gewisser Sammlungsprozess feststellen, der zweifelsohne mit den schwindenden Mitgliederzahlen der Vereine zusammenhängt. Zudem wird, folgt man den Darstellungen der „Gottscheer Zeitung“, versucht, sich größeren Organisationen anzuschließen, wie etwa der „Europäischen Liga der Flüchtlinge und Vertriebenen“ im Jahr 2007.²¹² In den 1990er Jahren wurden auch zwei slowenische Vereine, der „Peter Kostler Verein“ aus Ljubljana sowie der „Gottscheer Altsiedler Verein“ aus Občice, in die „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ aufgenommen, die allerdings beide 2006 wieder aus diesem Gremium austraten, nachdem es zu einem Zerwürfnis über das Auftreten der Gottscheer in Slowenien gekommen war.²¹³

Knapp 70 Jahre nach der Umsiedlung lassen sich aus der kontinuierlichen Lektüre der „Gottscheer Zeitung“ sowie der regelmäßigen Sichtung der Gottscheer Websites folgende Aussagen über die Verfasstheit der „Gottscheer Community“ treffen. Die große Auseinandersetzung, die Anfang der 1960er vor allem die österreichischen Gottscheer in zwei verfeindete Lager spaltete, konnte nach gut dreißig Jahren beigelegt werden. Das Vereinsleben ist im deutschsprachigen Raum nicht besonders lebhaft – in Wien trifft sich die dortige Landsmannschaft einmal im Monat in einem Gasthof, ebenso in Klagenfurt. Jeden Sommer wird die „Gottscheer Kulturwoche“ auf Schloss Krastowitz abgehalten, die von einer „Gottscheer Wallfahrt“ nach Graz-Mariatrost sowie einem „Gottscheer Kirtag“ in Klagenfurt umrandet wird. Im Gegensatz dazu lässt sich in der nordamerikanischen „Gottscheer Community“ eine rege Vereinsaktivität feststellen, was sicher auch mit größeren Mitgliederzahlen zusammenhängt.²¹⁴ Als Highlights dieses nordamerikanischen Vereinslebens können wohl das „Nordamerikanische Gottscheer Treffen“, das jedes Jahr von einer anderen Gemeinde ausgerichtet wird sowie die Teilnahme an der „Steuben Parade“ der Deutschamerikaner in New York genannt werden.

Nachdem nun also versucht wurde, einen auf der spärlichen wissenschaftlichen Literatur basierenden Überblick über die Geschichte der Gottscheer zu liefern, werden im folgenden

²¹² Vgl. „Gottscheer Zeitung“, Jg. 105 (92), Jänner 2008, S. 2.

²¹³ Vgl. „Bakh – Pot“ 18, Dezember 2006, S. 13. online auf <http://gottscheer.net/prva-nem.htm> (11.07.2009)

²¹⁴ Vgl. <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (11.07.2009) im Untermenü Arbeitsgemeinschaft/Termine.

Abschnitt die der Arbeit zugrunde liegenden theoretischen Ansätze vorgestellt. Dieses erste Basiskapitel abschließend soll noch einmal auf die Komplexität und Ambivalenz hingewiesen werden, die diese Geschichte ausmachen. Für große Teile der Gottscheer kann eine eindeutige Hinwendung zum Nationalsozialismus oder klare Abwehr desselben eben nicht mehr ausgemacht werden, Ähnliches gilt auch für die Einstellung gegenüber der Umsiedlung, ihrem Verhalten im Ansiedlungsgebiet – man denke an die differenzierte Darstellung des Pfarrers Krisch – oder das am Ende des Krieges Erlebte. Die Frage nach dem Zwang zur Umsiedlung muss für jede Familie gesondert betrachtet werden, da die de iure freiwillige Entscheidung von vielen verschiedenen Einflüssen motiviert war. Jedenfalls war es möglich, sich der Umsiedlung zu entziehen, was freilich gegen die Argumentation spricht, es habe sich um eine Zwangsumsiedlung gehandelt. Angesichts all dieser Problemstellungen liegt es freilich auf der Hand, dass eindimensionale Erzählungen wie das „offizielle“ Narrativ jedenfalls zu kurz greifen.

1.3 Theoretische und methodische Grundlagen

1.3.1 „Wer braucht Identität?“²¹⁵

Die als Überschrift dieses Abschnitts gestellte Frage wurde 1997 von Stuart Hall formuliert und ist der Titel eines seiner bedeutendsten Texte. In diesem metatheoretischen Aufsatz erklärt Hall sein Identitätskonzept, das aufgrund seiner theoretischen Fundierung und der Betonung des aktiven Prozesscharakters von Identitätskonstruktion auch für die vorliegende Arbeit verbindlich ist. Aus diesem Grund soll es hier einführend erläutert und mit dem Entwurf der Gottscheer Identität in Beziehung gesetzt werden.

Hall stellte seine Frage als Reaktion auf eine in den 1980er und 1990er Jahren platzgreifende Diskussion, die Identität zu einem zentralen Gegenstand kulturwissenschaftlichen Forschens machte.²¹⁶ Die Ergebnisse dieser Debatte fasst Hall mit der Kritik am „cartesischen Subjekt“, der „kritischen Haltung gegenüber [...] einer ursprünglichen und einheitlichen Identität ohne Brüche“²¹⁷ und der „kritischen Dekonstruktion von ethnischen, ‚rassischen‘ und nationalen Konzeptionen der kulturellen Identität“²¹⁸ zusammen.

Für seine sich selbst und dem Leser gestellte Frage, warum die Debatte angesichts dieser Entwicklungen weiterzuführen sei, gibt er zwei Antworten. Erstens beruft er sich auf Derridas „Denken an der Grenze“, wenn er erklärt, dass Begriffe nach ihrer Dekonstruktion nicht mehr in ihrer klassischen Definition verwendbar, aber dennoch – und zwar in ihrer dekonstruierten Fassung – lesbar sind. Für Hall trifft genau dies auch für den Begriff Identität zu:

Identität ist ein solcher Begriff, der als ‚durchgestrichen‘ (*under erasure*) sich im Übergang der Bedeutungen formiert, zwischen seiner Aufhebung und seinem

²¹⁵ HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 167.

²¹⁶ Für eine Zusammenfassung dieser Debatte vgl. STACHEL, Peter: Identität. Genese, Inflation und Probleme eines für die zeitgenössischen Sozial- und Kulturwissenschaften zentralen Begriffs. In: Neuhaus, Helmut [Hg.]: Archiv für Kulturgeschichte. Bd 87, Heft 2. Köln: Böhlau, 2005. (= STACHEL, Peter: Identität.) S. 395ff.

²¹⁷ HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 167.

²¹⁸ Ebda.

Auftauchen; der nicht mehr in der alten Weise, und zugleich nicht ohne die bisherigen zentralen Fragen daran, gedacht werden kann.²¹⁹

Die zweite Antwort betrifft die ungeheure Relevanz, die das „nicht reduzierbare Konzept von Identität“ nach wie vor hat.²²⁰ Die zentralen Begriffe sind hier laut Hall Politik und Handlungsfähigkeit.²²¹ Mit Foucault übereinstimmend, lehnt er die Vorstellung, dass ein eigener Standpunkt am Beginn aller Historizität stünde oder dass Identität die „zentrierte Autorin sozialer Praxis“²²² sei, ab. Allerdings fordert er, „das Subjekt“ in seiner dezentrierten Position nicht unberücksichtigt zu lassen.²²³ Hall erklärt, „dass in dem Versuch, die Beziehung zwischen Subjekten und diskursiven Praktiken zu reartikulieren, die Frage nach der Identität wiederkehrt.“²²⁴

In dem mit dem Begriffspaar „Identität und Identifikation“ überschriebenen Abschnitt legt Hall anschließend sein Konzept von Identität dar. Er bietet den Begriff der Identifikation einerseits als eine den Prozess der Identitätskonstruktion²²⁵ betonende Alternative an und betont gleichzeitig seine semantische Potenz, die dabei helfen soll, „unser Denken über

²¹⁹ Ebda. S. 168.

²²⁰ Im Gegensatz dazu ist etwa Lutz NIETHAMMER zu nennen, der gewaltsame, durch Identitätspolitik ausgelöste Konflikte erst durch die seiner Meinung nach „unheimliche“ (wissenschaftliche) Konjunktur des „Plastikwortes“ Identität motiviert sieht. Vgl. NIEDHAMMER, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbeck: Rowohlt, 2000.

²²¹ Vgl. dazu etwa MEYER, Thomas: Die Identität Europas. Der EU eine Seele? Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2004. (= Edition Suhrkamp 2355.) S. 8, der in Identitätspolitik „eines der verheerendsten Destruktionspotentiale moderner Politik“ ausmacht.

²²² HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 168.

²²³ Vgl. SUPIK, Linda: Dezentrierte Positionen. Stuart Halls Konzept der Identitätspolitik. Bielefeld: Transcript, 2005. S. 19ff. Supnik erläutert, dass Hall die Dezentrierung des Subjekts an den Arbeiten von Marx, Freud, Saussure und Foucault festmacht. Während Marx historischer Materialismus das Subjekt in Zusammenhänge stellte, auf die es keinen Einfluss hat, wies die Psychoanalyse nach, dass das Subjekt nicht Herr im eigenen Haus ist. Saussures linguistische Arbeiten zeigten laut Supnik auf, dass sich der Mensch nicht sicher sein kann, ob er sagt, was er meint. Durch Foucault wird die Ursprünglichkeit des Subjekts schließlich endgültig verworfen, spricht er doch davon, dass dieses erst durch den Diskurs erzeugt wird.

²²⁴ Ebda. Peter Stachel hingegen zitiert Hans-Ulrich Wehler, der den „identity talk“ der Kulturwissenschaften kritisiert und „Identität“ als „amorphe[s], allzeit verwendungsfähige[s] Passepartout-Wort“ sieht. Vgl. STACHEL, Peter: Identität. S. 397.

²²⁵ Diesen aktiven, intentionalen Akt der Askription betonen laut STACHEL auch Rogers BRUBAKER und Frederick COOPER in BRUBAKER, Rogers; COOPER, Frederick: Beyond Identity. In: Theory and Society 29. 2000. S. 1-47. Die beiden Autoren sprechen sich für eine alternative, stärker differenzierende Terminologie zum Thema Identität aus und bieten drei Bündel von Begriffen an, nämlich „self-understanding and social location“, „commonality, connectedness, groupness“ und eben „identification and categorization“. STACHEL bezweifelt aber zurecht, dass „inhaltliche und konzeptuelle Probleme der Wissenschaften“ durch „Sprachregelungen“ zu lösen seien. Vgl. STACHEL, Peter: Identität. S. 422f.

Identität strategisch und standpunktbezogen zu erneuern.²²⁶ Identitätskonstruktion als Prozess, der nicht abgeschlossen werden kann, nicht determiniert ist, bedeutet Hall folgend, dass Identifikation sowohl gewonnen als auch verloren, festgehalten und verlassen werden kann.²²⁷ Auf die Nachkommen der Gottscheer in Österreich, den USA oder Deutschland bezogen, würde das bisher Gesagte bedeuten, dass sie sich nur dann als Gottscheer (und eben nicht oder besser nicht nur als Klagenfurter oder Brooklyner) fühlen, wenn sie aktiv daran arbeiten – also Identitätsarbeit betreiben – was in diesem Kontext bedeuten könnte, die jährliche „Gottscheer Kulturwoche“ zu besuchen, in Chören zu singen, an Tanzabende und Bällen teilzunehmen etc.. Beendet man diese „Arbeit“, verlässt man die Gottscheer Identität, man legt sie ab.

Hall beschreibt Identifikation als Projektion und Idealisierung, die sowohl kontextabhängig, als auch in Kontingenz verankert ist. Allerdings sieht Hall „die ‚totale Verschmelzung‘, die Identifikation nahe legt, als [...] eine Vereinnahmungsphantasie“²²⁸ im Sinne Freuds. Ähnliches findet sich auch beim Sozialpsychologen Carl Graumann, der die Identifikationsfigur, mit der sich jemand identifiziert, ebenfalls als Phantasma bezeichnet, da es gar nicht entscheidend ist, wie oder was sie tatsächlich ist. Wichtig ist Graumann zufolge lediglich, dass sie symbolisiert, womit sich andere identifizieren wollen.²²⁹

„Identifikation als Prozess, der sich gegen Differenz richtet“²³⁰ basiert auf Diskursarbeit. Auch Jürgen Straub betont diesen diskursiven Charakter von Identität: „Kollektive Identitäten sind kommunikative Konstrukte, es sind diskursive Tatbestände [...]“²³¹ Ziele

²²⁶ HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 170.

²²⁷ Vgl. ebda. S. 169.

²²⁸ Ebda.

²²⁹ GRAUMANN, Carl F.: Soziale Identitäten. Manifestation sozialer Differenzierung und Identifikation. In: VIEHOFF, Reinhold; SEGERS, Rien T.: Kultur. Identität. Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1999. (= Edition Suhrkamp 1330.) S. 64.

²³⁰ HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 169.

²³¹ STRAUB, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. S. 73-104. S. 104. Straub betont im Anschluss daran den Unterschied, ob man kollektive Identität aus einer wissenschaftlichen, „empirisch-rekonstruktiven“ Außenperspektive oder einer ideologisch-manipulativen, normierenden Innenperspektive darstelle. Den Prozesscharakter von Identität betonen im selben Band auch BAUMANN, Gerd: Ethnische Identität als duale diskursive Konstruktion. S. 288-313 sowie KOHL, Karl-Heinz: Ethnizität und Tradition aus ethnologischer Sicht. S. 269-287.

dieser diskursiven Arbeit sind „das Ziehen und Markieren symbolischer Grenzen, die Produktion von ‚Grenzeffekten‘.“²³² Diese Ziele implizieren die Auslassung des Äußeren, die für Identifikation konstitutiv ist. Dadurch wird der Identifikationsprozess gefestigt.²³³ Bernhard Giesen hebt die Bedeutung von „Grenzeffekten“ ebenfalls hervor, für ihn sind sie auch ein wichtiger Punkt in der Analyse von Identitäten: „Ohne Bezug auf kulturelle Codes der Grenzkonstruktion bleibt die Analyse von Gemeinschaftlichkeit äußerlich und verfehlt den Inhalt kollektiver Identität.“²³⁴

Aufbauend auf der Betonung des Prozesscharakters von Identifikation wehrt sich Hall also gegen jede essentialistische Konzeption von Identität als „ein Selbst, das sich von Anfang bis zum Ende durch alle Schicksale und Wechselfälle der Geschichte entwickelt, das immerzu ‚dasselbe‘ bleibt, identisch mit sich selbst durch die Zeit.“²³⁵ Dieses Identitätskonzept ist für Hall weder für personale noch kulturelle Identitäten zulässig. Er wendet sich explizit gegen die Vorstellung eines „kollektiven, ‚einzig wahren Selbst“²³⁶, das die Angehörigen einer Gruppe mit gemeinsamer Geschichte und Abstammung miteinander teilen und das „vorgibt, eine unverwandelbare ‚Einheit‘ oder kulturelle Zugehörigkeit stabilisieren, fixieren oder garantieren zu können und dabei alle äußerlichen Differenzen unterstreicht.“²³⁷

So wie Stuart Hall geht auch Jan Assmann von der Konstruiertheit kollektiver Identität aus. „Identität ist eine Sache des Bewußtseins [sic!], d. h. des Reflexivwerdens eines unbewußten [sic!] Selbstbildes. Das gilt im individuellen wie im kollektiven Leben“²³⁸, schreibt Assmann und definiert Identität als „doppelt soziogen“, da sie im Falle des Individuums – der Ich-Identität – von außen nach innen wächst und im Falle von Kollektiven – also Wir-Identitäten – „nicht außerhalb der Individuen, die dieses „Wir“ konstituieren und tragen“

²³² HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 169.

²³³ Vgl. ebda.

²³⁴ GIESEN, Bernhard: Identität und Versachlichung: unterschiedliche Theorieperspektiven auf kollektive Identität. In: WILLEMS, Herbert; HAHN, Alois [Hg.]: Identität und Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1999. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1439) S. 389-402. S. 397.

²³⁵ HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 170.

²³⁶ Ebda.

²³⁷ Ebda.

²³⁸ ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck, 1992. (= ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis.) S. 130.

existieren kann.²³⁹ Auch Assmann betont den Prozesscharakter von Identitätsarbeit und lehnt wie Hall eine essentialistische Vorstellung von Identität ab: „Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ‚an sich‘, sondern nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewußtsein [sic!] der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.“²⁴⁰ Man erkennt die Parallelen zwischen Jan Assmann und Stuart Hall, die auch an vielen anderen Stellen ins Auge springen. Hall, wie noch auszuführen ist, spricht davon, dass Identitäten immer nur innerhalb von Repräsentation konstruiert werden,²⁴¹ Assmann nennt diese Repräsentationen kollektiver Identität „Symbolisierungsformen“²⁴², die er zu „kulturellen Formationen“ zusammenfasst: „Einer kollektiven Identität entspricht, sie fundierend und – vor allem – reproduzierend, eine kulturelle Formation.“²⁴³ Diese kulturellen Formationen werden in einem gemeinsamen Gedächtnis abgespeichert und weitergegeben, so wird kollektive Identität transportiert: „Das Bewußtsein [sic!] sozialer Zugehörigkeit, das wir ‚kollektive Identität‘ nennen, beruht auf der Teilhabe an [...] einem gemeinsamen Gedächtnis, die durch [...] die Verwendung eines gemeinsamen Symbolsystems vermittelt wird.“²⁴⁴ Für jemanden, der an der kollektiven Identität der Gottscheer teilhaben möchte, bedeutet das, dass er in der Lage sein muss, die Gottscheer Symbolik lesen zu können – also etwa, die Farben Blau und Weiß mit Gottschee in Verbindung bringen zu können oder auch die Lieder zu verstehen oder wenigstens mitsingen zu können, aber auch die Geschichten über Gottschee „richtig“ (nämlich richtig im Rahmen des kollektiven Gedächtnisses) deuten zu können. Wenn die Nachkommen der Auswanderer oder Vertriebenen aus welchen Gründen auch immer, nicht mit dem Gottscheer Gedächtnis vertraut gemacht wurden und an diesem teilhaben, können sie nicht an der kollektiven Identität der Gottscheer partizipieren oder diese nicht in ihre personale Identität integrieren.

Aus all dem geht klar hervor, dass Identitäten nicht „schon immer da“ waren, sondern letztlich Vorstellungen sind, die ein Kollektiv zusammenhalten (sollen). In ihrer Genese

²³⁹ Vgl. ebda. S. 130f.

²⁴⁰ Ebda. S. 132.

²⁴¹ Siehe weiter unten.

²⁴² Vgl. ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. S. 139ff.

²⁴³ Ebda. S. 139.

²⁴⁴ Ebda.

werden diese Vorstellungen „konstruiert aus unterschiedlichen, ineinandergreifenden [sic!], auch antagonistischen Diskursen, Praktiken und Positionen.“²⁴⁵ Identitäten greifen zwar auf einen gemeinsamen Ursprung zurück und berufen sich bis heute auf diesen, allerdings – und das ist für Hall entscheidend – nicht in einem Modus des Seins, sondern des Werdens. Als Fragen, die diesen Geneseprozess begleiten und ihn mit Geschichte, Sprache und Kultur verbinden, nennt Hall „Wer sind wir“, „Woher kommen wir“, „Was könnten wir werden“, „Wie wurden wir repräsentiert“ – ähnliche Fragen also, die auch in Hermann Lübbes Definition von Identität zu finden sind: „Identität ist das, was als – zutreffende – Antwort auf die Frage erteilt wird, was wir sind.“²⁴⁶

Diese Fragen münden bei Hall dann in der wohl wichtigsten Frage „Wie würden wir uns selbst repräsentieren?“ Für ihn konstituieren sich Identitäten immer innerhalb und nie außerhalb von Repräsentation.²⁴⁷ Er verweist indirekt auf Hobsbawms „Invention of Tradition“, wenn er meint, dass sowohl die Tradition selbst, als auch ihre Erfindung für die Konstruktion von Identitäten notwendig sind. Allerdings kann Tradition nicht mehr „als endlose Wiederholung“ gelesen werden, sondern als das sich ständig „verändernde Selbe.“²⁴⁸ Es geht also nicht um das „back to the routes“, sondern – hier zitiert Hall Gilroy²⁴⁹ – darum, „Routen“ zu bewältigen. Identitäten sind als das Produkt der „Narrativierung des Selbst“ zu verstehen und die Zugehörigkeit zu diesen Identitäten verbleibt damit teilweise im Imaginären. Hall wiederholt sich, wenn er meint, dass Identität immer innerhalb eines phantasmatischen Feldes konstruiert wird.²⁵⁰ Deshalb ist es auch nicht von Belang, ob die Nachkommen der um 1900 nach Amerika emigrierten Gottscheer irgendwann selbst nach Slowenien gereist sind oder genau zu wissen, wer die Gottscheer waren, um an der kollektiven Identität der Gottscheer zu partizipieren. Um sich als Teil dieses Kollektivs zu begreifen, „genügt“ es, sich mit der „Erzählung der Gottscheer“ zu identifizieren oder sich aktiv in diese Traditionslinie zu stellen.

²⁴⁵ HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 170.

²⁴⁶ Zitiert nach LORENZ, Chris. Konstruktion der Vergangenheit. S. 401.

²⁴⁷ Vgl. ebda. S. 171. Zur Repräsentation von Identitäten siehe Kapitel 1.3.2 Representations

²⁴⁸ Vgl. HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 171.

²⁴⁹ Eine kompakte und kritische Auseinandersetzung mit dem Denken Paul Gilroys und vor allem seinem Hauptwerk „The Black Atlantic“ ist zu finden bei MAYER, Ruth: Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung. Bielefeld: Transcript, 2005. S. 80ff.

²⁵⁰ Vgl. HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 171.

Heiner Keupp verwendet für das Verhältnis zwischen Realität und Selbstnarration folgendes sehr treffendes Bild: „Die realen Fakten sind für die Selbsterzählung ein bloßer Steinbruch. [...] Es geht also um ‚meaning making‘ und nicht um Faktizität.“²⁵¹ Dennoch, und das ist entscheidend, unterminiert „die notwendige fiktionale Natur dieses Prozesses in keiner Weise ihre diskursive, materiale und politische Effektivität.“²⁵²

Aus welchen Bausteinen dieses phantasmatische Feld besteht, beschreibt Hall im Aufsatz „Die Frage der kulturellen Identität“.²⁵³ Auch wenn es Hall in diesem Aufsatz um die „Erzählung der Nation“ geht, lassen sich die von ihm hier vorgebrachten Ideen ohne Zweifel auch auf die Identitätskonstruktion ethnischer Minderheiten, also beispielsweise die der Gottscheer beziehen. Hier zitiert Hall Andersons „vorgestellte Gemeinschaften“²⁵⁴ und fasst zusammen: „Nationale Kulturen konstruieren Identitäten, indem sie Bedeutungen der ‚Nation‘ herstellen, mit denen wir uns identifizieren können; sie sind in den Geschichten enthalten, die über die Nation erzählt werden, in den Erinnerungen, die ihre Gegenwart mit ihrer Vergangenheit verbinden und in den Vorstellungen, die über sie konstruiert werden.“²⁵⁵ Ähnlicher Meinung ist auch Jörn Rüsen, der meint, „daß [sic!] die wesentliche Funktion von Geschichten darin besteht, daß [sic!] sie Identitäten ‚präsentieren‘ oder, genauer ausgedrückt ‚konstruieren‘.“²⁵⁶ Auch bei Keupp ist zu finden, „daß [sic!] Identitätsbildung wesentlich mit dem Mittel der Selbstnarration erreicht wird. Erzählend organisiert das Subjekt die Vielgestaltigkeit seines Erlebens in einen Verweisungszusammenhang.“²⁵⁷

Stuart Hall arbeitet fünf grundlegende Elemente einer solchen Erzählung der Nation heraus und stellt zuerst fest, dass sie Geschichten, Vorstellungen, Landschaften, nationale Symbole und Rituale miteinander verbindet und somit nationalen Triumphen und Niederlagen Bedeutung verleiht. Zudem betont die Erzählung der Nation die

²⁵¹ KEUPP, Heiner [u.a.]: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Hamburg: Rowohlt, 1999. (= KEUPP, Heiner: Identitätskonstruktionen.) S. 210.

²⁵² HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 171.

²⁵³ HALL, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: DERS. [Hg.]: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument, 1994. S. 180-222. (= HALL, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität.)

²⁵⁴ Vgl. ANDERSON, Benedict: Die Erfindung der Nation. Frankfurt/Main: Campus, 1996.

²⁵⁵ HALL, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. S. 201.

²⁵⁶ Zitiert nach LORENZ, Chris. Konstruktion der Vergangenheit. S. 403.

²⁵⁷ KEUPP, Heiner: Identitätskonstruktionen. S. 208.

„Unveränderbarkeit der nationalen Identität“, indem sie Ursprünge, Kontinuität und Zeitlosigkeit betont.²⁵⁸

Wie kann man die „Erzählung der Gottschee“, die nach dem Zweiten Weltkrieg entworfen wurde, mit Stuart Hall lesen? Ein zentraler Baustein der Gottscheer Identitätskonstruktion ist zweifelsohne der Umgang mit der Umsiedlung im Winter 1941/42, der anschließenden Zeit im so genannten „Ranner Dreieck“ und der darauf folgenden Flucht und Vertreibung im Frühsommer 1945. Während, wie beschrieben, die drei Jahre nach der Umsiedlung kaum dokumentiert sind und auch in der Gottscheer Literatur nicht verarbeitet werden, hat die Erklärung der Umsiedlungsbereitschaft einen sehr hohen Stellenwert. Sie wird an mehreren Stellen thematisiert und dabei immer mit den Jahren im SHS-Staat in Verbindung gebracht, die als Zeit der Unterdrückung wahrgenommenen wurde. Beispiele dafür lassen sich viele anführen, so schreibt etwa Karl Schemitsch 1985:

Erst die Zerschlagung der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Demütigungen im neuerrichteten Staate machten den bodenständigen, heimatliebenden Gottscheer mürbe. Erst die genaue Studie aller Bedingungen, die einen weiteren Bestand der Sprachinsel kaum ermöglichten, läßt [sic!] uns verstehen, daß ein Bauernvolk ohne Kampf, ohne größeren Widerstand alles zurückläßt [sic!], sich von allem zu trennen bereit ist.²⁵⁹

Er bringt die immer wieder als „Tragödie“ betitelte Umsiedlung mehrmals in Zusammenhang mit den „großen Triumphen“ der Vorfahren: „Die großen Sorgen der Urbarmachung“, die „harte Türkenzeit“, in der die Gottscheer nicht nur sich selbst, sondern auch „die Menschen Oberkrains, ja auch über die Karawanken bis Kärnten“ durch Feuerzeichen warnten, der Bauernaufstand 1515, der von Gottschee ausging – all das wird bemüht, wenn erklärt werden soll, „wie es dazu kommen konnte, daß [sic!] ein Bauernvolk Heimat, Grund und Boden, alles zurücklassen konnte, und das ohne jeden Kampf. Was hatte diesen Leuten alles widerfahren müssen, bevor sie zu diesem Entschluß [sic!] gelangten.“²⁶⁰ Liest man diese Abschnitte, so entsteht der Eindruck, es handle sich bei jenen, die das Land urbar machten, die Türken bekämpften und schließlich umgesiedelt

²⁵⁸ Vgl. HALL, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. S. 202.

²⁵⁹ SCHEMITSCH, Karl: Schicksal der Gottscheer. Tragik der deutschen Sprachinsel Gottschee. Im Eigenverlag, 1985. S. 6f.

²⁶⁰ Ebd. S. 38f.

wurden, um dieselben Personen – „die Gottscheer“ verändern sich nicht, bleiben immer dieselben, „Gottscheer sein“ wird als etwas Zeitloses beschrieben.

Als weiteren Punkt zitiert Stuart Hall Hobsbawm und Ranger und nennt „die Erfindung der Tradition“ eine dritte diskursive Strategie in der Erzählung der Nation: „Traditionen, die so erscheinen, als wären sie alt, oder dies behaupten, sind oft erst vor kurzem entstanden oder manchmal erfunden.“²⁶¹ Und schließlich werden als viertes und fünftes Element der „Erzählung der Nation“ die Anrufung eines Gründungsmythos, der den Ursprung der Nation in den Nebel einer mythischen Zeit verlegt, und die „Idee eines reinen, ursprünglichen ‚Volkes‘“ genannt.²⁶² Ruft man sich die weiter oben beschriebene „Erzählung der Gottschee“ in Erinnerung, so nimmt der Gründungsmythos der Gottschee – also die „Kolonisation des Urwaldes“ – in dieser einen sehr prominenten Platz ein. Dabei wird genau der angesprochene „Nebel der Vergangenheit“ instrumentalisiert, etwa wenn unterschlagen wird, dass sich bereits vor dem Eintreffen der ersten deutschsprachigen Siedler Slowenen im Land befanden. Auch von „Menschenraub“, den Suppan erwähnt, ist in der Gottscheer Erzählung nichts zu finden.²⁶³ Dies würde dem Heldenmythos, der erzählt wird, aber widersprechen: Sich aufopfernde, mutige und allen Gefahren des Waldes trotzbare Siedler können nicht mit diesem Makel belegt werden.

Die Vernachlässigung der sich zum Zeitpunkt der Besiedelung schon im Land befindenden Slowenen soll wohl zu dem führen, was Hall die „Idee eines reinen, ursprünglichen ‚Volkes‘“²⁶⁴ nennt. Allerdings lässt sich an den Formulierungen erkennen, dass eine solche Konstruktion angesichts slowenisch klingender Familien- oder Ortsnamen Probleme bereitet. So lässt sich in der Festschrift „650 Jahre Gottscheer Volksgruppe“ folgende Passage zur slowenischen Besiedelung finden:

²⁶¹ HOBBSAWM, E. J.; RANGER, T.: *The Invention of Tradition*. Cambridge: University Press, 1983. Zitiert nach HALL, Stuart: *Die Frage der kulturellen Identität*. S. 203.

²⁶² Vgl. ebda.

²⁶³ Erich Petschauer berichtet in seinem „Jahrhundertbuch der Gottscheer“ zwar abschwächend davon, dass die Ortenburger ihren Nachbarn, den Auersperger, Leute „abwarben“ oder „unter Versprechungen weglockten“ und auch von einer gemischtsprachigen Besiedelung in der Anfangszeit (vor 1350), in den meisten anderen Publikationen ist davon allerdings nichts zu finden. Man konzentriert sich auf die „deutsche“ Besiedelung. Vgl. PETSCHAUER, Erich: *Das Jahrhundertbuch der Gottscheer*. 1980, KREN, Ludwig; LACKNER, Richard: *Heimat Gottschee*. Weinheim: Im Eigenverlag der deutschen Landsmannschaft der Gottscheer, 1987. (online auf www.gottschee.at, 27.08.08), SCHEMITSCH, Karl: *Das war Gottschee. This was Gottschee*. Im Eigenverlag. Ohne Jahreszahl.

²⁶⁴ HALL, Stuart: *Die Frage der kulturellen Identität*. S. 203.

„Daß [sic!] Slowenen schon zu einem, wenn auch sehr geringem Teil da und dort ansässig gewesen sein konnten, braucht nicht geglaubt, aber auch nicht bestritten werden. Auf Grund slawisch klingender Ortsnamen ihre Unwesenheit [!] beweisen zu wollen, geht jedoch aus sprachgeschichtlichen Gründen nicht an. Übrigens darf nicht übersehen werden, daß [sic!] im slowenischen Nachbargebiet, damals selbst noch Neuland, genug vorhanden gewesen ist, das selbst erst allmählich von den Angehörigen dieses Volkes in Besitz genommen wurde.“²⁶⁵

Die Ansiedlung der bosnischen Uskoken im 16. Jahrhundert wird beiläufig mit den durch die Einfälle der osmanischen Truppen erlittenen Verlusten erklärt: „Ossiunitz, Kostel und Pöllandl litt [sic!] später unter den Türken so, daß [sic!] die Bevölkerung nahezu ausgerottet wurde. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts mußten [sic!] diese Gegenden neu besiedelt werden, und das geschah durch die aus Bosnien vertriebenen Uskoken.“²⁶⁶ Allerdings wird gleich anschließend wieder relativiert: „Das Urbar der Herrschaft Pöllandl von 1574 verzeichnet noch 40% deutsche Namen, fast dieselben wie in Gottschee. Heute [!] sind die drei genannten Gebiete durchwegs slawisch.“²⁶⁷

An einem Text, der seit dem 24.05.2006 in der deutschsprachigen Wikipedia zu finden ist, lässt sich zeigen, wie stark dieses Narrativ der einsprachigen Besiedelung ist. Dort wird die Gottschee nämlich als ein „Siedlungsgebiet, das vorher kaum besiedelt war und keine anderssprachigen Enklaven hatte“²⁶⁸ bezeichnet. Hier lassen sich die von Hall angesprochenen Differenzen, die „nur durch die Ausübung kultureller Macht“²⁶⁹ ausgeglichen werden können, festmachen.

Neben dem Erfinden und Repräsentieren von Traditionen und dem Bewältigen der Routen, ist als ein weiterer, vielleicht als der entscheidende Faktor der Identifikation die Abgrenzung zum Anderen zu nennen, also die bereits erwähnte Produktion von „Grenzeffekten“. Darauf weist auch Karl-Heinz Kohl hin: „Zur Herausbildung eines

²⁶⁵ Verein Gottscheer Gedenkstätte [Hrsg.]: Gottschee. 650 Jahre Gottscheer Volksgruppe. Im Eigenverlag, 1980. S. 52.

²⁶⁶ Ebda. S. 53.

²⁶⁷ Ebda. Es lässt sich nicht feststellen, wann der entsprechende Text geschrieben wurde, denn er wurde ohne Angabe einer Jahreszahl in der Festschrift abgedruckt. Allerdings verweist der Autor Peter Jonke auf einen von ihm selbst 1922 in der „Gottscheer Zeitung“ geschriebenen Artikel, was darauf schließen lässt, dass auch dieser Text – wie übrigens andere auch – aus der Festschrift zur 600-Jahr-Feier übernommen wurde.

²⁶⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottscheer> (27.08.2008) Zu den Wikipedia-Einträgen zur Gottschee siehe Kapitel 2.3.

²⁶⁹ HALL, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. S. 206

ethnischen ‚Wir-Bewußtseins‘ [sic!] bedarf es notwendig der Interaktion mit einer anderen sozialen Gruppe, die sich von der eigenen in bestimmten Grundzügen unterscheidet.²⁷⁰ Die Erkenntnis, dass Identität nur über ihre Beziehung zu dem, was sie nicht ist, „zu dem, was das *konstitutive Außen* genannt wurde“²⁷¹, konstruiert werden kann, nennt Hall eine „radikale und beunruhigende“. Im Anschluss an Ernesto Laclau und Homi Bhabha stellt er fest, dass Identitäten das Resultat von Machthandlungen sind, welche die totale Ausgrenzung zum Ziel haben. „Identitäten sind nicht das Ergebnis einer natürlichen oder ursprünglichen Totalität, sondern das eines naturalisierten, überdeterminierten Prozesses der ‚Schließung‘.“²⁷² Diese Machthandlungen richten sich aber nicht nur nach außen, sondern auch nach innen, wie Hall an anderer Stelle erkennt: „Die meisten modernen Nationen bestehen aus disparaten Kulturen, die nur durch einen langen Prozeß [sic!] gewaltsamer Eroberungen vereinigt wurden, d. h. durch gewaltsame Unterdrückung kultureller Differenzen.“²⁷³ Man grenzt sich also gleichzeitig nach Außen ab und gleicht die Differenzen innerhalb des „Eigenen“ aus, wie auch Keupp feststellt, der allerdings nicht davon ausgeht, dass die Differenzen und Spannungen zu verändern sind: „Identität als Passungsarbeit meint nicht, die Differenzen zu harmonisieren, sondern sie in ein für das Subjekt lebbares Beziehungsverhältnis zu bringen.“²⁷⁴ Das betonen auch Herbert Willems und Alois Hahn: „Die Differenzen bestehen real weiter fort, werden aber durch Identifikation zumindest vorübergehend übersprungen.“²⁷⁵ Hall schlägt ebenfalls vor, „nationale Kulturen nicht als etwas Einheitliches, sondern als einen diskursiven Entwurf zu denken, der Differenzen als Einheit oder Identität darstellt.“²⁷⁶ Alle nationalen Kulturen beziehungsweise nationalen Identitäten sind für Hall kulturell hybrid, von „tiefen

²⁷⁰ KOHL, Karl-Heinz: Ethnizität und Tradition aus ethnologischer Sicht. In: ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. S. 269-287. S. 272.

²⁷¹ HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 171. Hier verweist Hall auf Butler, Laclau und Derrida.

²⁷² Ebda. S. 172.

²⁷³ HALL, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. S. 205.

²⁷⁴ KEUPP, Heiner: Identitätskonstruktionen. S. 207.

²⁷⁵ WILLEMS, Herbert; HAHN, Alois: Einleitung. Modernisierung, soziale Differenzierung und Identitätsbildung. In: WILLEMS, Herbert; HAHN, Alois [Hg.]: Identität und Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1999. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1439) S. 9-31.

²⁷⁶ HALL, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. S. 206.

kulturellen Spannungen und Differenzen durchzogen und nur durch die Ausübung kultureller Macht²⁷⁷, die diese Differenzen auszuschließen sucht, zu vereinigen.²⁷⁸

Es wurde bereits gezeigt, dass es eine bewährte Strategie der Gottscheer zu sein scheint, sich als Deutschsprachige von den slowenischsprachigen Nachbarn abzugrenzen. Slowenen waren ohne Zweifel lange Zeit das Andere, von dem es sich im Sinne der Festigung des Eigenen zu unterscheiden galt. Interessant ist in dieser Hinsicht freilich, dass die Nachbarschaft für die Zeit vor 1918 – also als die deutschsprachigen Gottscheer gewissermaßen dem „Reichsvolk“ angehörten und dementsprechend privilegiert waren – durchwegs als funktionierend dargestellt wird²⁷⁹ und diese Rede von der „guten Nachbarschaft“ für die Zeit im SHS-Staat nicht mehr auftaucht.²⁸⁰

Für die Zeit nach 1945 lassen sich solche Abgrenzungsbestrebungen nicht nachweisen, zwar wurden die erwähnten Vereine und Landsmannschaften gegründet, sich aber als Gottscheer von Österreichern, Deutschen oder Amerikanern abzugrenzen, wurde offenbar nicht verfolgt.²⁸¹ Allerdings – zumindest wurde dieser Eindruck in der Lektüre der Gottscheer Zeitungen der Nachkriegszeit erweckt – besteht ein Interesse von Seiten der Vereine, sich als Gruppe von jenen abzugrenzen, die ihre Sicht der Vergangenheit nicht teilen. Es ist ein Desiderat der vorliegenden Arbeit, Abgrenzungsbestrebungen dieser Art auch auf den verschiedenen Internetauftritten zu identifizieren.

Stuart Hall scheint mit der Erkenntnis, dass Identitäten nur „aufgrund dessen was sie ausschließen“ gelesen werden können, unzufrieden, wenn er fragt, wie man dann überhaupt ihre Bedeutung verstehen und ihre Konstituierung theoretisieren soll.²⁸² Er beantwortet diese Fragen mit der folgenden Definition von Identität:

²⁷⁷ Ebda. S. 206.

²⁷⁸ Vgl. S. 206f.

²⁷⁹ Vgl. ebda. oder SCHEMITSCH, Karl: Das war Gottschee. This was Gottschee. Im Eigenverlag. Ohne Jahreszahl. S. 24. oder PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch der Gottscheer. 1980. S. 84. (online auf www.gottschee.at, 27.08.2008.)

²⁸⁰ Wenn von der Zeit 1918 bis 1941 berichtet wird, steht die Unterdrückung von staatlicher Seite im Vordergrund.

²⁸¹ Im Gegenteil habe ich in persönlichen Gesprächen den Eindruck gewonnen, dass die Ausgrenzung, die man von Seiten der Österreicher als „Volksdeutsche“ erfuhr, teilweise sogar dazu führte, dass man den Gottscheer Dialekt nicht an seine Kinder weitergab.

²⁸² Vgl. HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 172.

Ich gebrauche ‚Identität‘, um auf den Punkt des Vernähens (to suture) zu verweisen, zwischen Diskursen und Praktiken auf der einen Seite [...] und Prozessen auf der anderen Seite – die uns als Subjekte konstruieren, die sich ‚sprechen‘ lassen, die verständlich sind. Identitäten sind solche Punkte temporärer Verbindungen mit Subjektpositionen, die aus diskursiven Praktiken hervorgehen.²⁸³

Der Begriff Identität wird also vom Subjekt getrennt, da Identitäten Positionen sind, die vom Subjekt ergriffen und gefunden werden müssen, aber auch verlassen werden können. Identität entsteht also dann, wenn das Subjekt Subjektpositionen ergreift. Diese können aber nicht einfach nur angenommen – oder „angerufen“, wie Hall es nennt – werden, sondern verlangen vom Subjekt auch, dass es in die Position investiert. Identifikation ist also Stuart Hall folgend als ein wechselseitiger Prozess der Vernähung, als Artikulation zwischen Subjekt und Subjektposition zu verstehen.²⁸⁴ Die vorliegende Arbeit möchte genau diese Subjektpositionen auf den Gottscheer Websites auffinden und kritisch im Hinblick darauf reflektieren, woher sie kommen und wer aus welchem Grund befähigt ist, sie als verbindlich vorzugeben.

²⁸³ Ebda. S. 173.

²⁸⁴ Vgl. ebda. S. 173.

1.3.2 Representations

Wie gezeigt wurde, ist Identität also nicht als „ein Selbst, das sich von Anfang bis Ende durch alle Schicksale und Wechselfälle der Geschichte ohne Veränderungen entwickelt, das immerzu ‚dasselbe‘ bleibt“²⁸⁵ zu verstehen, sondern als ein Vernähungseffekt, der entsteht, wenn das dezentrierte Subjekt eine Subjektposition ergreift. Für die Art und Weise, wie diese Subjektpositionen dem Subjekt vermittelt werden, bietet Stuart Hall das Konzept von Repräsentation an: „Representation means using language to say something meaningful about, or to represent the world meaningfully, to other people. [...] It does involve the use of language, of signs and images which stand for or represent things.“²⁸⁶

Diese kulturelle Praxis setzt Hall zufolge zwei Systeme von Repräsentation voraus. Das erste System verbindet die Dinge der Außenwelt mit den Konzepten (oder mental representations), die wir von ihnen im Kopf haben. Ohne diese Konzepte, so Hall, „we could not interpret the world meaningfully at all.“²⁸⁷ Da sich diese Konzepte notwendigerweise aufeinander beziehen, spricht Hall von einem System: „For example, we use the principles of similarity and difference to establish relationships between concepts or to distinguish them from one another.“²⁸⁸ Kulturelle Bedeutung wird durch die Verbindung der Außenwelt mit unseren Konzeptionen davon produziert, verwenden zwei Menschen ein einigermaßen kompatibles System, kann man sie zum selben Kulturkreis zählen.²⁸⁹

Um Sinnproduktionen oder Konzepte auszutauschen ist allerdings ein zweites System von Repräsentation notwendig, nämlich das der Sprache. „We must also be able to represent or exchange meanings and concepts, and we can only do that when we also have access to a shared language“²⁹⁰, schreibt Stuart Hall und meint damit nicht exklusiv eine Sprache in Wort und Schrift, sondern auch die Sprache der Bilder, Laute, Gesten, Kleidung u.s.w.:

²⁸⁵ HALL, Stuart: Wer braucht Identität? S. 170.

²⁸⁶ HALL, Stuart: The Work of Representation. In: DERS. [Hrsg.]: Representation. Cultural Representations and Signifying Practices. London: Sage, 1997. S. 13-62. (= HALL, Stuart: The Work of Representation.) S. 15.

²⁸⁷ Ebda.

²⁸⁸ Ebda.

²⁸⁹ Vgl. ebda. S. 18.

²⁹⁰ Ebda.

“The general term we use for words, sounds or images which carry meaning is signs.”²⁹¹ Zeichen repräsentieren die Konzepte und die Verbindungen zwischen ihnen und sind – durch ihre Fähigkeit, kommuniziert zu werden – die Grundlage aller Bedeutungssysteme unserer Kultur. Sobald aber die Kommunikation von Bedeutung durch Zeichen nicht mehr gewährleistet ist, etwa weil ein Kommunikationspartner das Zeichensystem nicht beherrscht, beginnt sie zu verschwinden: „As the relationship between the sign and its referent becomes less clearcut, the meaning begins to slip and slide away from us into uncertainty. Meaning is no longer transparently passing from one person to another.“²⁹² Nur wer den Code, der die Verbindung zwischen Konzept und dem ihm entsprechenden Zeichen regelt, angemessen verwenden kann, kann an Kommunikation und somit kultureller Sinnproduktion teilhaben. Erst durch die Fähigkeit, den linguistischen Code angemessen zu verwenden, werden, so Hall, aus biologischen Individuen kulturelle Subjekte.²⁹³

Bedeutung liegt also nicht einfach in den Dingen selbst, sondern wird durch kulturelle und sprachliche Konventionen erzeugt. Damit geht freilich einher, dass sich diese Bedeutung ständig im Wandel befindet: Wörter verschwinden aus dem alltäglichen Sprachgebrauch, andere erhalten eine andere Bedeutung. So wie sich soziale Konventionen ändern, kann auch Bedeutung niemals endgültig fixiert werden.²⁹⁴ Entscheidend ist aber, und das betont auch Hall zum Abschluss des entsprechenden Abschnittes, dass Bedeutung konstruiert wird und nicht „schon immer da war“: „It is the result of a signifying practice, a practice that produces meaning, that makes things mean.“²⁹⁵

Hall fasst drei Ansätze zusammen, die sich mit der Repräsentation von Bedeutung durch Sprache beschäftigen. Im „reflexiven Ansatz“ liegt die Bedeutung bereits „in the real world“ und die Sprache fungiert einzig als Spiegel, der diese bereits existierende Bedeutung reflektiert. Diesen Ansatz falsifiziert er damit, dass beispielsweise die bildliche Repräsentation einer Rose eben „nur“ zweidimensional ist und nicht – wie in der Natur – dreidimensional und mit Dornen ausgestattet, die „wirklich“ stechen können. Weiters führt

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Ebd. S. 20.

²⁹³ Vgl. ebd. S. 22.

²⁹⁴ Vgl. ebd. S. 24.

²⁹⁵ Ebd.

er an, dass wir ja auch unzählige Repräsentationen von Dingen haben, die vollkommen imaginär sind, die es eben in der Natur gar nicht gibt und daher schwerlich „gespiegelt“ werden könnten.²⁹⁶

Ein weiterer Zugang zum System von Repräsentation ist der „intentionale Ansatz“. „It holds that it is the speaker, the author, who imposes his or her unique meaning on the world through language.“²⁹⁷ Auch dieser Ansatz greift für Hall zu kurz, da er eine Bedingung des Systems Sprache außer Acht lässt. Da dieses System aber fundamental auf Konventionen – eben auf den Codes – aufbaut, an die wir uns alle halten müssen, um verstanden zu werden, ist es nicht möglich, seine höchstpersönlichen Gefühle oder Gedanken genau so weiterzugeben. Wir müssen uns immer dem sozialen System der Sprache bedienen, um uns zu verständigen und uns somit dem Code unterordnen. „This means that our private thoughts have to negotiate with all the other meanings for words or images which have been stored in language.“²⁹⁸ Wir sind an den Code gebunden und müssen unsere Gedanken nach seinen Regeln repräsentieren.

Dieses Gebot, diese Unterordnung unter den Code, sieht Hall im „konstruktivistischen Ansatz“ verwirklicht, der den Dingen an sich die Bedeutung und den Sprechern die Möglichkeit abspricht, Bedeutung in der Sprache zu fixieren.²⁹⁹ „Things don’t mean, we construct meaning, using representational systems – concepts and signs.“³⁰⁰ Erst durch Repräsentation wird Bedeutung erzeugt. Hall leugnet freilich nicht die Existenz der materiellen Welt und auch nicht die Materialität von Zeichen, aber für ihn hängt Bedeutung nicht an der materiellen Qualität eines Zeichens, sondern an seiner symbolischen Funktion: „It is because a particular sound or word stands for, symbolizes or represents a concept that it can function, in language, as a sign and convey meaning – or, as the constructionists say, signify (sign-i-fy).“³⁰¹ Erst die Verbindung zwischen Zeichen und Konzept ermöglicht Bedeutung und da Zeichen arbiträr, also willkürlich, sind, ist es

²⁹⁶ Ebda.

²⁹⁷ Ebda. S. 25.

²⁹⁸ Ebda.

²⁹⁹ Vgl. ebda.

³⁰⁰ Ebda.

³⁰¹ Ebda. Als Gegenposition zu dieser Vernachlässigung der Materialität des Zeichens ist Sybille KRÄMER zu nennen, die gerade diese betont. Siehe Kapitel 1.3.4.

der Code, der Bedeutung ermöglicht. Es geht um das durch den Code geregelte Verhältnis zwischen Zeichen und Konzept: „Meaning [...] is ‚relational‘.“³⁰²

Saussure folgend und abermals auf die Arbitrarität der Zeichen verweisend argumentiert Hall, dass das Zeichen seine Bedeutung vor allem in der Differenz zu anderen Zeichen erhält. Er verweist auf das berühmte Ampel-Beispiel, wenn er erklärt, dass es nicht das Wort „Rot“ oder das „Rotsein“ ist, das uns die Bedeutung „Stopp“ vermittelt, sondern einzig der Unterschied zum Grün des anderen Lichts. Wichtig ist überdies, dass die Verbindung zwischen Signifikant und Signifikat freilich nicht endgültig ist, sondern sich ständig ändern kann – was sich nicht nur auf gesprochene Sprachen auswirkt, sondern auf alle Systeme von Repräsentationen: „If the relationship between a signifier and its signified is the result of a system of social conventions specific to each society and to specific historical moments – then all meanings are produced within history and culture.“³⁰³ Die Produktion von Bedeutung ist also an Geschichte und Kultur gebunden, die Bedeutung von Zeichen kann sich durch die Zeiten ändern, sie ist ständig offen für neue Interpretationen.

Der semiotische Ansatz, den Hall am Beispiel Roland Barthes demonstriert, übertrug Saussures System, das dieser zur Erklärung der Sprache entwickelt hatte, auf das Studium der Kultur. Kultur wird hier als Text verstanden, den es zu lesen und zu interpretieren gilt.³⁰⁴ Hall fasst zusammen: „The underlying argument behind the semiotic approach is that, since all cultural objects convey meaning, and all cultural practices depend on meaning, they must make use of signs.“³⁰⁵ In der Interpretation dieser Zeichen unterschied Barthes zwei Ebenen, die Hall die Ebene der Denotation und die Ebene der Konnotation nannte. Auf der Ebene der Denotation geht es um die simple Beschreibung eines kulturellen Gegenstandes (Hall verwendet als Beispiel „Kleid“), auf der konnotativen Ebene, die Barthes Mythos nennt, wird allerdings „a wider second kind of code“³⁰⁶ verwendet, der die Gegenstände mit den vielschichtigen semantischen Feldern der Kultur verknüpft („Abendkleid“ steht für Eleganz, „Sommerkleid“ für Leichtigkeit etc.): „This second, wider meaning is no longer a descriptive level of obvious interpretation. Here we

³⁰² Ebda S. 27.

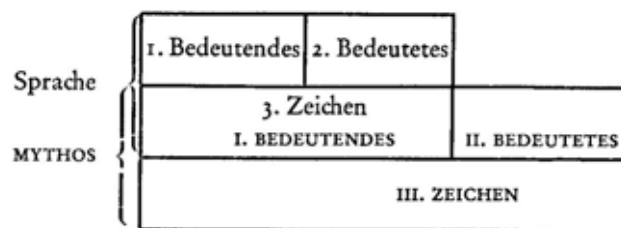
³⁰³ Ebda. S. 32.

³⁰⁴ Vgl. ebda. S. 36.

³⁰⁵ Ebda.

³⁰⁶ Ebda.

are beginning to interpret the completed signs in terms of the wider realms of social ideology – the general beliefs, conceptual frameworks and value systems of society.³⁰⁷ Dabei spielt es keine Rolle, welche ursprüngliche Funktion ein Gegenstand hatte, sondern nur, mit welcher Bedeutung er aufgeladen wird. Barthes formuliert es folgendermaßen: „Alles kann also Mythos werden? Ich glaube ja, denn das Universum ist unendlich suggestiv. Jeder Gegenstand der Welt kann von einer geschlossenen, stummen Existenz zu einem besprochenen, für die Aneignung durch Gesellschaft offenen Zustand übergehen.“³⁰⁸ Um zu verdeutlichen, wie die Aufladung eines Objekts mit einer weiteren, mythischen Bedeutung vonstatten geht, bot Barthes folgendes Schema an:



Quelle: Barthes, Roland: Mythen des Alltags, S. 93.

Barthes ging also von zwei semiologischen Systemen aus, nämlich dem linguistischen System einerseits, das er Objektsprache nannte, und dem mythischen System andererseits, das er Metasprache taufte. Um die Funktionsweise von mythischen Repräsentationen zu beschreiben, verwendete er für das Bedeutende – also für das „Endprodukt“ des linguistischen Systems – die Bezeichnung „Form“ und für das Bedeutete die Bezeichnung „Begriff“.³⁰⁹ Für die Vereinigung von Form und Begriff – was im linguistischen System das Zeichen wäre – bietet er den Terminus „Bedeutung“ an: „Das Wort ist hier umso mehr berechtigt, als der Mythos effektiv eine zweifache Funktion hat: Er bezeichnet und zeigt an, er gibt zu verstehen und schreibt vor.“³¹⁰

Es ist ein Ziel dieser Arbeit, genau dieses Symbolsystem, welches die Gottscheer Identität repräsentiert, zu dekonstruieren – zu zeigen, welche Repräsentationen für welche Diskursstränge im Gottscheer Identitätsentwurf stehen und – hier soll Foucault Rechnung getragen werden – was sie über die Machtverhältnisse innerhalb dieses Diskurses

³⁰⁷ Ebda.

³⁰⁸ BARTHES, Roland: Mythen des Alltags. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1964. S. 85f.

³⁰⁹ Vgl. ebda. S. 95f.

³¹⁰ Ebda. S. 96.

aussagen. Wenn etwa das Wappen der Stadt Gottschee eine prominente Position auf den Websites einnimmt, so hat das nicht etwa rein ästhetische Gründe, sondern zeigt an, dass man legitimiert ist – oder sich als legitimiert betrachtet – über Gottschee Auskunft zu erteilen und einen Wahrheitsanspruch erhebt. Für die Farben Blau und Weiß, welche die Websites dominieren, verhält es sich ähnlich. Hier geht es nicht nur um eine Erkennungsfunktion, die dem (wissenden) Surfer anzeigt, dass er im richtigen Hafen angekommen ist, sondern auch darum, Bedeutungen herzustellen, die mit diesen Farben verbunden sind: Wer sich der „offiziellen“ Farben bedient, verdeutlicht einen Legitimitätsanspruch. Für die Analyse der Websites ist somit immer mitzudenken, dass diese auch durch ihr Design Hinweise darauf liefern, von welcher Position aus gesprochen wird; dass Macht und Legitimität gerade durch die Verwendung einer bestimmten Symbolik entschieden werden.

1.3.3 Gedächtnis

Wie aber wird das Verständnis von Repräsentationen weitergegeben? Wie wird sichergestellt, dass auch folgende Generationen jene Identität weiterhin annehmen können? Dazu bedarf es der Speicherung der entwickelten Formen und diese ist wohl im kulturellen Gedächtnis eines Kollektivs zu verorten. Hier werden Repräsentationen kollektiver Identität gespeichert, was das kulturelle Gedächtnis zu einem entscheidenden Faktor im Prozess der Identifikation macht.

Unter dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren „Pflege“ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein [sic!] von Einheit und Eigenart stützt.³¹¹

Jan Assmann, der am Beginn einer ausufernden Debatte über kollektive Gedächtnisformen steht, hebt als ein bedeutendes Merkmal des kulturellen Gedächtnisses seine „Identitätskonkretheit“ hervor, wenn er schreibt: „Der im kulturellen Gedächtnis gepflegte Wissensvorrat ist gekennzeichnet durch eine scharfe Grenze, die das Zugehörige vom Nichtzugehörigen, d. h. das Eigene vom Fremden trennt.“³¹² Hier ist die Erklärung dafür zu finden, dass kaum slowenische Auseinandersetzungen mit dem Thema Gottschee in die auf den Websites veröffentlichten Literaturhinweise aufgenommen wurden.³¹³ Im kulturellen Gedächtnis einer Gruppe kehrt also Assmann zufolge die Schaffung von Grenzeffekten im Sinne Stuart Halls wieder und verbindet es mit dem Prozess der Identifikation: „Erwerb und Überlieferung dieses Wissens sind nicht von ‚theoretischer Neugierde‘ [...] geleitet, sondern von ‚need für identity‘ [...].“³¹⁴ Auch Aleida Assmann spricht die Bedeutung der Identität für die Gedächtnisbildung an: „Zeit und Identität greifen in den Gedächtnisprozess ein, wodurch es unweigerlich zu einer Verschiebung zwischen

³¹¹ ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: ASSMANN, Jan; HÖSCHER, Tonio: Kultur und Gedächtnis. Frankfurt/Main: 1988. S. 9-19. (= ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis.) S. 15.

³¹² Ebda S. 13.

³¹³ Lediglich Mitja Ferenc' Arbeit zum verlorenen Gottscheer Kulturerbe ist auf der Publikationsliste auf www.gottschee.org (04.09.2008) zu finden. Vgl. FERENC, Mitja: Gottschee.

³¹⁴ Ebda.

Einlagerung und Rückholung kommt.³¹⁵ Der Gegenstand der Erinnerung, also das Erlebte oder Wahrgenommene, wird also zuerst im Prozess des Speicherns durch persönliche oder soziale Einstellungen gefiltert und dann ein zweites Mal beim Abrufen oder Rekonstruieren durch den Abrufenden verändert. Die Erkenntnis erscheint für die Gottscheer Selbsterzählung ihrer Geschichte als besonders bedeutend. Die Erinnerungen an die Umsiedlung, die Zeit im Ansiedlungsgebiet, an Flucht und Vertreibung sind verständlicherweise stark von negativen Emotionen überlagert, was sich in ihrer Verarbeitung in der Erinnerungsliteratur niederschlägt: Ereignisse werden verzerrt wiedergegeben oder unterschlagen, andere werden besonders betont. Wenn nun diese Erzählungen, die in den Jahrzehnten nach 1945 mit anderen Erzählweisen derselben Ereignisse konfrontiert werden, muss das zu Irritationen führen, die wiederum Auswirkungen auf die Identitätskonstruktion der Gruppe haben. Daraus lässt sich auch die starke Abwehrhaltung führender Vertreter der Gottscheer Landsmannschaften gegenüber diesen „anderen“, gegenläufigen Sichtweisen der Geschichte erklären.

Wie bereits angedeutet, löste Assmanns Wiederaufnahme des Denkens Maurice Halbwachs' eine breite Theoriebildung zum Thema Erinnerung und Gedächtnis aus, die dazu führte, dass Gedächtnis zu einem „Leitbegriff der Kulturwissenschaften“³¹⁶, wie es Aleida Assmann 2002 formulierte, werden konnte. Astrid Erll sieht in der Assmann'schen Theoriebildung zum kulturellen Gedächtnis eine starke „Akzentuierung des Zusammenhangs von kultureller Erinnerung, kollektiver Identitätsbildung und politischer Legitimierung.“³¹⁷ Es liegt auf der Hand, wie fruchtbar dieser Ansatz für die vorliegende Arbeit ist. Im Folgenden wird daher der Assmann'sche Gedächtnisbegriff vorgestellt, der sich nicht nur durch „begriffliche Trennschärfe“, sondern auch durch seine

³¹⁵ ASSMANN, Aleida: Speichern oder Erinnern? Das kulturelle Gedächtnis zwischen Archiv und Kanon. In: CSÁKY, Moritz; STACHEL, Peter [Hg.]: Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 2: Die Erfindung des Ursprungs. Die Systematisierung der Zeit. Wien: 2001. S. 15-29. (= ASSMANN, Aleida: Speichern oder Erinnern?) S. 15.

³¹⁶ Vgl. ASSMANN, Aleida: Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften. In: MUSSNER, Lutz; WUNBERG Gotthart [Hrsg.]: Kulturwissenschaften: Forschung – Praxis – Positionen. Wien: WUV, 2002. S. 27-45.

³¹⁷ ERL, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler, 2005. (= ERL, Astrid: Kollektives Gedächtnis.) S. 27.

„Anschließbarkeit an bestehende Disziplinen und Forschungsmethoden“³¹⁸ auszeichnet, wie Birgit Neumann erläutert: „Das spezifische Verdienst des Assmannschen Ansatzes besteht vorrangig darin, ausgehend von Halbwachs’ Konzept des kollektiven Gedächtnisses verschiedene Formen kultureller Erinnerung ausdifferenziert und anhand vielfältiger kulturgeschichtlicher Paradigmen exemplarisch illustriert zu haben.“³¹⁹

Der französische Soziologe Halbwachs legte in den 1920er Jahren den Grundstein für eine Theorie des kollektiven Gedächtnisses, indem er, wie Jan Assmann zusammenfasst, die „Kontinuierung kollektiv geteilten Wissens aus der Biologie in die Kultur“³²⁰ verlagerte. Ähnliches versuchte auch der Kunst- und Kulturhistoriker Aby Warburg, der als zentrales Medium des Kollektivgedächtnisses das Kunstwerk annahm und von einem „europäischen Kollektivgedächtnis“ ausging, was er beispielsweise mit der Wiederkehr künstlerischer Formen der Antike ab der Frührenaissance erklärte.³²¹ Nach 1945 gerieten diese Konzepte allerdings in Vergessenheit, bis sie in den 1980er Jahren etwa vom französischen Historiker Pierre Nora und eben Jan und Aleida Assmann wieder aufgenommen wurden. Der Ausgangspunkt für Noras „monumentales, siebenbändiges Werk“³²² „Les lieux de mémoire“ war allerdings seine Überzeugung, dass das kollektive Gedächtnis verschwunden sei: „Nur deshalb spricht man soviel vom Gedächtnis, weil es keines mehr gibt.“³²³ Damit meinte er, Astrid Erll zufolge, dass es im Gegensatz zum 19. Jahrhundert im 20. Jahrhundert „die Verbindung zur lebendigen, gruppen- und nationenspezifischen, identitätsbildenden Vergangenheit“³²⁴ abreißen würde und das kollektive Gedächtnis damit verschwinde. Stattdessen würden wir Erinnerungsorte wie Gebäude, Denkmäler u.s.w. als

³¹⁸ Vgl. NEUMANN, Birgit: Literatur als Medium kollektiver Erinnerungen und Identitäten. In: ERL, Astrid u.a. [Hg.]: Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: 2003. S. 49-77. (= NEUMANN, Birgit: Literatur als Medium.) S. 57f.

³¹⁹ Ebda.

³²⁰ ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis. S. 9.

³²¹ Vgl. ERL, Astrid: Kollektives Gedächtnis. S. 19ff.

³²² Vgl. ebda. S. 23.

³²³ NORA, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin: 1990. S. 11. Zitiert nach ASSMANN, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck, 1999. (= ASSMANN, Aleida: Erinnerungsräume.) S. 11.

³²⁴ ERL, Astrid: Kollektives Gedächtnis. S. 23.

„künstliche Platzhalter für das nicht mehr vorhandene, natürliche kollektive Gedächtnis“³²⁵ verwenden.

Jan und Aleida Assmann konzipierten das kollektive Gedächtnis als Verbindung zweier Rahmen, dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis. Während das kommunikative Gedächtnis auf der Alltagskommunikation beruht und „durch ein hohes Maß an Unspezialisiertheit, Rollenreziprozität, thematischer Unfestgelegtheit und Unorganisiertheit“³²⁶ gekennzeichnet ist, gelten für das kulturelle Gedächtnis die Merkmale Identitätskonkretheit, Rekonstruktivität, Geformtheit, Organisiertheit sowie Verbindlichkeit und Reflexivität.³²⁷ Die beiden Formen unterscheiden sich aber auch durch ihren Zeithorizont: Das kommunikative Gedächtnis entsteht aus der Alltagsinteraktion und umfasst daher in der Regel drei bis vier Generationen, verfügt also über einen begrenzten und mitwandernden Zeithorizont von etwa 80 bis 100 Jahren.³²⁸ Das kulturelle Gedächtnis hingegen „wandert nicht mit dem fortschreitenden Gegenwartspunkt mit“³²⁹, es bezieht sich auf „schicksalhafte Ereignisse in der Vergangenheit“, die kulturell geformt und über „institutionalisierte Kommunikation [...] wachgehalten [sic!] wird.“³³⁰ Wenn etwa bei den jährlichen Gedenkveranstaltungen der Gottscheer Vereine in Österreich mit immer wiederkehrenden Phrasen die Umsiedlung 1941 oder die Flucht 1945 erinnert wird, hat man es mit genau dieser kulturellen Formung und institutionalisierter Kommunikation zu tun.

Die Konzeption des kulturellen Gedächtnisses erfuhr durch Aleida Assmanns Einteilung in Funktions- und Speichergedächtnis eine sehr fruchtbare Präzisierung. Sie entwickelt diese Unterscheidung aus dem Begriffspaar bewohntes/unbewohntes Gedächtnis, wobei das bewohnte Gedächtnis zum Funktionsgedächtnis wird, das sich durch die Merkmale Gruppenbezug, Selektivität, Wertbindung und Zukunftsorientierung auszeichnet. Das unbewohnte Gedächtnis hingegen, das Assmann auch „Gedächtnis der Gedächtnisse“

³²⁵ Ebda.

³²⁶ ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis. S. 11.

³²⁷ Vgl. ebda.

³²⁸ Vgl. ERLI, Astrid: Kollektives Gedächtnis. S. 28.

³²⁹ ASSMANN, Jan: Kollektives Gedächtnis. S. 13.

³³⁰ Ebda.

nennt, nimmt alles auf, es „ist losgelöst von einem spezifischen Träger“³³¹ und „trennt radikal Vergangenheit von Gegenwart und Zukunft ab.“³³² Dieses „Gedächtnis zweiter Ordnung“, das keine unmittelbare Relevanz für die Gegenwart einer Gemeinschaft hat, nennt Assmann das Speichergedächtnis. Das Speichergedächtnis ist Astrid Erll zufolge als „Reservoir künftiger Funktionsgedächtnisse“ zu verstehen: „Entscheidend sind daher nicht nur Inhalte der beiden Gedächtnisebenen, sondern auch der Grad der Durchlässigkeit zwischen ihnen, der die Möglichkeit von Veränderung und Erneuerung bestimmt.“³³³ Die Merkmale, die Jan Assmann für das kulturelle Gedächtnis aufstellte, sind nach der Einführung von Speicher- und Funktionsgedächtnis allerdings nur für das Funktionsgedächtnis zutreffend, da das Speichergedächtnis ja eben nicht identitätskonkret sein kann oder über eine bestimmte Wertperspektive verfügt. Für Erll bleibt das Merkmal der Geformtheit der einzige gemeinsame Nenner der beiden Modi der Erinnerung.³³⁴

Im 2006 erschienenen Buch „Der lange Schatten der Vergangenheit“ versucht Aleida Assmann, den Übergang vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis zu präzisieren und führt zu diesem Zweck drei Dimensionen des menschlichen Gedächtnisses ein: das neuronale Gedächtnis, das soziale Gedächtnis sowie das kulturelle Gedächtnis. Alle drei Dimensionen bedienen sich Assmann zufolge dreier Felder, nämlich des individuellen Gehirns, der sozialen Interaktion und Kommunikation und schließlich symbolischer Medien, zu welchen Assmann materiale Repräsentationen wie Texte und Bilder ebenso zählt wie auch symbolische Praktiken wie Feste oder Riten.³³⁵ „Im Prozess des Erinnerns“, so Assmann, sind „in der Regel alle drei Dimensionen: der neuronalen Strukturen, der sozialen Interaktion und der symbolischen Medien involviert.“³³⁶ Je nachdem, welche Ebene des Gedächtnisses man untersucht, steht eine andere Dimension im Zentrum. Auf organischer Ebene ist es das „Gedächtnis als neuronales Netzwerk“, auf sozialer Ebene ist das „Gedächtnis als soziale Konstruktion“ der Untersuchungsgegenstand. Auf Ebene des kulturellen Gedächtnisses „stehen die symbolischen Medien als Träger im Mittelpunkt,

³³¹ ASSMANN, Aleida: Erinnerungsräume. S. 133.

³³² Ebda.

³³³ ERL, Astrid: Kollektives Gedächtnis. S. 32.

³³⁴ Vgl. ebda. S. 32.

³³⁵ Vgl. ASSMANN, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. München. Beck, 2006. (= ASSMANN, Aleida: Der lange Schatten.) S. 32ff.

³³⁶ Ebda. S. 32.

wobei es sich ebenfalls um eine kollektive symbolische Konstruktion handelt, die durch soziale Kommunikation in Bewegung gehalten wird und durch individuelle Gedächtnisse revitalisiert und angeeignet wird.³³⁷ Anhand des folgenden Schemas verdeutlicht Assmann das beschriebene System:

Dimension:	neuronales Gedächtnis	soziales Gedächtnis	kulturelles Gedächtnis
Träger:	individuelles Gehirn	soziale Kommunikation	symbolische Medien
Milieu:	soziale Kommunikation	individuelles Gehirn	soziale Kommunikation
Stütze:	symbolische Medien	symbolische Medien	individuelles Gedächtnis

Quelle: Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit, S. 33.

Während der Übergang vom neuronalen zum sozialen Gedächtnis fließend ist, führt er zwischen sozialem und kulturellem Gedächtnis „über einen Bruch und Abgrund. Der Grund dafür ist, dass auf dieser Ebene eine Entkoppelung und Wiederverkoppelung von Gedächtnis und Erfahrung stattfindet.“³³⁸ Diesbezüglich spricht Assmann von einer „enormen Horizonterweiterung“, die nur durch symbolische Medien gewährleistet werden kann. Diese Medien sind externalisiert und objektiviert, ihre Reichweite ist klarerweise nicht durch die menschliche Lebenszeit begrenzt. Sie müssen allerdings „immer wieder neu mit lebendigen Gedächtnissen verkoppelt und von diesen angeeignet werden.“³³⁹ Nur über externe Medien – Stuart Hall nennt sie Repräsentationen – können Erinnerungen über mehrere Generationen weitergegeben werden, welche dadurch in eine Erinnerungsgemeinschaft gewissermaßen hineinwachsen.

Die Assmann'sche Konzeption des Kollektivgedächtnisses ist vielfach diskutiert und erweitert worden. Da es für die vorliegende Arbeit, die als Analyse der diskursiven Konstruktion der Gottscheer Identität zu verstehen ist, besonders förderlich ist, soll an dieser Stelle ein Ansatz ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden, der von Oliver Marchart formuliert wurde und die diskursanalytischen Überlegungen von Chantal Mouffe und Ernesto Laclau fruchtbar mit anderen Zugängen zur skizzierten Thematik verknüpft.³⁴⁰

³³⁷ Ebda. S. 33.

³³⁸ Ebda. S. 34.

³³⁹ Ebda.

³⁴⁰ Vgl. MARCHART, Oliver: Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung. In: GERBEL, Christian; u.a. [Hg.]: Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien

Marchart geht dabei von einer Definition des kollektiven Gedächtnisses aus, die dieses als „das *sedimentierte Ensemble hegemonialer und damit allgemein weitgehend abrufbarer Vergangenheitsdiskurse* [versteht], *deren kontingenter Ursprung aus einem politischen Konstruktionsakt zwar vergessen wurde, aber jederzeit (qua Antagonisierung) reaktivierbar ist.*“³⁴¹ Dieser sedimentierten, also routinisierten Verschränkung von Diskursen liegt, so Marchart, ein Spannungsfeld miteinander konkurrierender Erzählungen zugrunde, welche um Dominanz ringen. Dabei kommen verschiedene negatorische Strategien der Verdrängung, Verleugnung und Verwerfung zum Tragen, die zur Stilllegung eines antagonistischen Diskurses führen sollen. Gerade solche Mechanismen der Denunzierung oder Abwehr (nach Marchart die Verleugnung konkurrierender Diskurse), des „Totschweigens“ oder der „Hyperproduktion von Ablenkungsdiskursen“ (Verdrängung) und nicht zuletzt der noch viel radikaleren „Verwerfung“ – nämlich dem Entzug von Diskursivierung³⁴² – sind es, die ein kollektives Gedächtnis, welches wiederum das Fundament kollektiver Identität darstellt, formen.

Im analytischen Teil der vorliegenden Arbeit werden die dominanten Diskurse des Gottscheer Kollektivgedächtnisses anhand der Repräsentationen auf den Gottscheer Websites verdeutlicht werden. Die im weltweiten Netz veröffentlichten Texte, aber selbstverständlich auch die Bilder und andere Dateien, werden auf ihre Funktion hinsichtlich der diskursiven Konstruktion der Gottscheer Identität zu befragen sein. Es werden verschiedene Diskursstränge freigelegt, welche diese Identität konstituieren und auch jene Strategien deutlich gemacht werden, die zum Ziel haben, diese gegenüber anderen, antagonistischen Diskurssträngen dominant zu halten.

zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik. Wien: Turia+Kant, 2005. (= BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND KUNST [Hg.]: Reihe Kultur.Wissenschaften 9.) S. 21-49.

³⁴¹ Ebda. S. 24. Hervorhebung im Original.

³⁴² Vgl. ebda. S. 31f.

1.3.4 Performativität

Zum Abschluss der theoretischen Basis der vorliegenden Arbeit soll nun noch eine Debatte angesprochen werden, die das bereits Erörterte ebenso relativiert wie produktiv erweitert. Gemeint ist der performative Ansatz, der sich seit geraumer Zeit in den Kulturwissenschaften etabliert hat.³⁴³ Anstatt die auf Repräsentation basierende Konstruktion von Kultur zu betonen, legt der *performative turn* das Augenmerk auf den Inszenierungscharakter von Kultur, auf „Kultur als Performance“.³⁴⁴

Den Impuls für diese Neuorientierung lieferte die Theaterwissenschaft, welche die sprachtheoretischen Überlegungen John Langshaw Austins, der in seiner Sprechakttheorie zwischen performativen und konstativen Aussagen unterscheidet, und die von Victor Turner bearbeitete rituelle oder theatrale Performance zusammenführte – was allerdings, folgt man Doris Bachmann-Medick, nach wie vor nicht zu einem konsistenten Theoriegebäude geführt hat.³⁴⁵

Sybille Krämer³⁴⁶ arbeitet den Unterschied zwischen einem „in der Semiotik der Repräsentation verwurzelten Weltverständnis“³⁴⁷ und einem die Handlungskomponente von Kultur betonenden Ansatz sprachtheoretisch heraus, mit dem Ziel, eine „methodische Neuakzentuierung jenseits des protestantischen Gestus [zu] eröffnen, durch welchen Sprache als ‚verkörperte Sprache‘ Gestalt gewinnen kann, ohne dabei ein magisches Identifikationsmodell wiederbeleben zu müssen.“³⁴⁸ Ihr Zugang betont verstärkt die

³⁴³ Als umfassende Einführung in die Thematik vgl. WIRTH, Uwe [Hg.]: Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1575.) (=WIRTH, Uwe: Performanz.) Stärker kulturwissenschaftlich orientiert ist die Arbeit von BACHMANN-MEDICK, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2006. (= BACHMANN-MEDICK, Doris: Cultural Turns.) S. 104-143.

³⁴⁴ Vgl. BACHMANN-MEDICK, Doris: Cultural Turns. S. 104.

³⁴⁵ Vgl. ebda. S. 109.

³⁴⁶ KRÄMER, Sybille: Sprache – Stimme – Schrift: Sieben Gedanken über Performativität als Medialität. In: WIRTH, Uwe: Performanz. S. 323-346. (= KRÄMER, Sybille: Sprache – Stimme – Schrift.)

³⁴⁷ Ebda. S. 324.

³⁴⁸ Ebda. S. 325. Unter dem „protestantischen Gestus“ der Geistes- und Kulturwissenschaften versteht Krämer, dass das, worauf es ankommt, nämlich die Bedeutung, „hinter den sinnlich wahrnehmbaren Phänomenen liege“ und spielt darauf an, dass für die protestantische Ausrichtung des Christentums die Hostie durch die Wandlung nicht mehr tatsächlich – wie im Katholizismus – zum Leib Christi wird, sondern als dessen Repräsentation verstanden wird.

Materialität des Zeichengebrauchs sowie die Zusammenhänge zwischen Performanz und Medialität, was auch an ihren Reflexionen zum Computer als Medium deutlich wird.³⁴⁹

Für die kulturwissenschaftliche Praxis lieferten die Arbeiten der Berliner Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte einen wichtigen Impuls. Sie betont, dass es nicht um eine „nahtlose Ablösung des Textmodell[s...] durch das Performanzmodell“³⁵⁰ geht, sondern „um eine verstärkte Aufmerksamkeit für die Relationen zwischen beiden.“³⁵¹ Anhand ihres Aufführungsbegriffs, den sie in vier Schritten erklärt, soll nun verdeutlicht werden, warum das Denken von „Kultur als Performance“ gerade für die Konstruktion kollektiver Identität im Internet besonders fruchtbar erscheint.

Fischer-Lichte geht zwar in einem ersten Schritt von einer leiblichen Ko-Präsenz von Akteur und Zuschauer aus³⁵², was klarerweise im Internet nicht gegeben ist, dennoch kann die Website – wenn man so will das vom Webmaster produzierte „Stück“ – als Inszenierung auf der Bühne des Bildschirms gesehen werden, an welcher der Zuschauer zunächst durch das Betrachten der Site aktiv teilnimmt.

„Was immer die Akteure tun, hat Auswirkungen auf die Zuschauer, und was immer Zuschauer tun, hat Auswirkungen auf die Akteure und die anderen Zuschauer.“³⁵³ Diese Beschreibung der bei einer Aufführung stattfindenden Dynamik könnte im Grunde auch ein Internetforum oder ein Gästebuch betreffend verfasst worden sein. Ein Posting als

³⁴⁹ Vgl. Abschnitt „Das Supermedium“. Zum Verhältnis zwischen Performativität und Medialität KRÄMER, Sybille [Hg.]: Performativität und Medialität. München: Fink, 2004. (= KRÄMER, Sybille: Performativität und Medialität.) In der Einleitung zu diesem Band präsentiert Krämer eine „Landkarte des Diskurses über Performativität“ und versucht diesen über den Begriff der Aisthetisierung mit dem Begriff Medialität zu verknüpfen. Eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Versuch ist zu finden bei ÖHNER, Vrääh: Performativität und Medialität. Ereignis und Wiederholung. Medien als Ermöglichkeiten performativer Akte. In: MUSNER, Lutz; UHL, Heidemarie [Hg.]: Wie wir uns aufführen, Performanz als Thema der Kulturwissenschaften. Wien: Löcker, 2006. S. 75-85. (= ÖHNER, Vrääh: Performativität und Medialität.)

³⁵⁰ FISCHER-LICHTE, Erika: Wie wir uns aufführen. Reflexionen zum Aufführungsbegriff. In: MUSNER, Lutz; UHL, Heidemarie [Hg.]: Wie wir uns aufführen, Performanz als Thema der Kulturwissenschaften. Wien: Löcker, 2006. S. 15-25. (FISCHER-LICHTE, Erika: Wie wir uns aufführen.) S. 16.

³⁵¹ Ebda.

³⁵² Vgl. ebda. Fischer-Lichte spricht deshalb den durch Film, Fernsehen oder Videorekordern mediatisierten Aufführungen den Aufführungscharakter ab, meint aber, dass sie dennoch „mit dem Begriff des Performativen zu fassen“ sind. Vgl. ebda. S. 25. Allerdings bin ich der Meinung, dass sich das Internet, gerade weil es dem „Zuschauer“ erlaubt, aktiv einzugreifen, von den oben genannten Medien fundamental unterscheidet. Dadurch, dass es sich eben um einen „User“ handelt, der sich mit dem Zuschauer im Kino nicht vergleichen lässt, hat der Aufführungsbegriff im Internet eine nicht zu übersehende Relevanz.

³⁵³ Ebda. S. 17.

Reaktion auf die Inhalte einer Website kann etwa eine lange Diskussion nach sich ziehen oder zur Umgestaltung der Website führen: „Sie [Die Aufführung] erzeugt sich sozusagen selbst aus den Interaktionen zwischen Akteuren und Zuschauern. Daher ist ihr Ablauf auch nicht vollständig planbar und vorhersagbar.“³⁵⁴ Im Internet, und auch das wird durch diese Aussagen klarer, verschwimmt der Gegensatz zwischen Akteur und Zuschauer. Während sich für die Situation „Website/Website-Besucher“ diese Dichotomie noch aufrechterhalten lässt, verschwimmt sie, sobald in die Website etwa eine Gästebuch-Funktion integriert ist. Der Zuschauer, dem Fischer-Lichte ohnehin kein passives Verhalten zuschreibt, wird zum „User“. Noch deutlicher wird das „In-eins-Fallen“ von Akteur und Zuschauer bei Programmen wie Wikipedia. Hier arbeiten unzählige Schreiber gemeinsam an einem Artikel, konstruieren gemeinsam Bedeutung, nämlich nicht nur durch kollaboratives Schreiben, sondern auch durch die Diskussionsplattform, die den Artikeln beigelegt ist. In dieser Hinsicht gewinnen Fischer-Lichtes Aussagen über die Inszenierung kulturellen Sinns eine nicht übersehbare Relevanz:

„Letztlich wird die Aufführung von allen Beteiligten gemeinsam hervorgebracht, ohne dass ein einzelner oder eine Gruppe von Personen sie vollkommen durchzuplanen, zu steuern und zu kontrollieren vermöchte. [...] Die Aufführung eröffnet so allen Beteiligten die Möglichkeit, sich in ihrem Verlauf als ein Subjekt zu erfahren, welches das Handeln anderer mitzubestimmen vermag und dessen eigenes Handeln und Verhalten ebenso von anderen mitbestimmt wird, als ein Subjekt, das weder autonom noch fremdbestimmt ist und das die Verantwortung auch für eine Situation übernimmt, die es nicht geschaffen hat, an der es jedoch teilhat.“³⁵⁵

Eine Aufführung ist also als sozialer Prozess zu sehen, der zu einem politischen wird, „wenn [...] ein Machtkampf zwischen Akteuren und Zuschauern oder auch zwischen verschiedenen Zuschauern entbrennt, die den jeweils anderen bestimmte Situations- und Beziehungsdefinitionen, Ansichten, Werte, Überzeugungen, Verhaltensweisen aufzuzwingen suchen.“³⁵⁶ Deutungskämpfe, wie sie in der Gottscheer Gemeinschaft aktuell im Internet stattfinden, sind demnach als verschiedene Spielweisen einer Aufführung zu sehen und auch die mehr oder weniger spontanen Allianzen, die sich etwa in Gästebüchern

³⁵⁴ Ebda.

³⁵⁵ Ebda. S. 17.

³⁵⁶ Ebda. S. 18.

formieren, können als Variante einer Performance interpretiert werden: „Außerdem kann es in einer Aufführung zu Gruppenbildungen unter den Zuschauern kommen; auch vermag sich in ihr für ihre gesamte Dauer oder auch nur für einzelne Momente aus den Zuschauern oder auch zwischen den Akteuren und den Zuschauern eine Gemeinschaft bilden.“³⁵⁷

Als eine weitere wichtige Komponente nennt Fischer-Lichte die Materialität der Aufführung, die ihrer Meinung nach performativ hervorgebracht wird.³⁵⁸ Da auf die Materialität einer Aufführung im Medium Internet in Auseinandersetzung mit dem Denken Sybille Krämers an anderer Stelle noch ausführlich eingegangen wird, soll an dieser Stelle nur reflektiert werden, welche Bedeutung dem „performativen Raum“, der durch die Aufführung erzeugt wird, im Zusammenhang mit Identitätskonstruktion im Internet zukommen könnte. Denn gerade für den Cyberspace scheint dieses Konzept eine besondere Gültigkeit zu besitzen.

Laut Fischer-Lichte ist der performative Raum „instabil, ständig in Fluktuation und in Veränderung begriffen“³⁵⁹, er eröffnet „besondere Möglichkeiten für das Verhältnis von Akteur und Zuschauer [...], die er darüber hinaus organisiert und strukturiert“³⁶⁰ und er ist vor allem „nicht mit dem architektonischen Raum gleichzusetzen“³⁶¹, in dem Aufführungen stattfinden. Natürlich sind – hier ist an Friedrich Kittler³⁶² zu denken – die virtuellen Räume an materielle Körper (etwa die Hardware) gebunden, dennoch erinnert der virtuelle Raum, der durch das weltweite Netz erzeugt wird, sehr an diese Beschreibungen Fischer-Lichtes. Denkt man etwa daran, dass erst durch das Anwählen einer Verlinkung ein spezifisches „Raum-Angebot“ durch den User erschlossen (oder im doppelten Sinne wahrgenommen) wird, so erhält der Satz „Die Räumlichkeit einer Aufführung besteht

³⁵⁷ Ebda. Man denke etwa an Gästebücher, in welchen Webmaster für ihre Darstellung angefeindet und parallel dazu von anderen Usern in Schutz genommen werden.

³⁵⁸ Vgl. ebda. S. 18ff.

³⁵⁹ Ebda. S. 19.

³⁶⁰ Ebda.

³⁶¹ Ebda.

³⁶² Vgl. KITTLER, Friedrich: Hardware, das unbekannte Wesen. In: KRÄMER, Sybille [Hg.]: Medien, Computer, Realität. S. 119-132. In diesem Artikel behauptet Kittler, das allgemeine Unwissen über die Funktionsweisen der Hardware sei von Softwarefirmen intendiert. Eine Zusammenfassung des medientheoretischen Denkens Kittlers liefern bspw. KLOCK, Daniela; SPAHR, Angela: Medientheorien. Eine Einführung. München: Fink, 2007. Der Abschnitt „Die Technizität des Textes. Friedrich A. Kittler“, S. 165-203.

daher nicht, sondern sie ereignet sich.³⁶³, eine für den Cyberspace kaum zu übersehende Relevanz. Barbara Becker scheint damit übereinzustimmen, wenn sie in ihrem Aufsatz über Selbstinszenierungen in Multi-User-Dungeons und Chats konstatiert: „Elektronische Kommunikationsnetzwerke, häufig unter dem Sammelbegriff Internet subsumiert, bieten vielschichtige Möglichkeiten und Bühnen der Inszenierung an.“³⁶⁴

Bedeutsam erscheint auch Fischer-Lichtes Unterscheidung zwischen dem Begriff Inszenierung, mit dem sie „die intendierte und geplante Hervorbringung von Materialität“ bezeichnet, und der Aufführung, die „jegliche in ihrem Verlauf performativ hervorgebrachte Materialität“ einschließt.³⁶⁵ Wenn man nämlich die relativ statische Repräsentation kollektiver Gottscheer Identität auf Websites als Inszenierung begreift, so trifft für die Handlungen der User (etwa posten, zwischen verschiedenen Gottscheer Websites surfen, kopieren etc.) wohl eher der Begriff „Aufführung“ zu. Geht man von dem Fall aus, dass sich ein User auf den verschiedenen zur Verfügung stehenden Websites Informationen über die Gottschee besorgt, sich eine Meinung bildet und diese dann in einem Posting auf einer dieser Seiten kundtut oder vielleicht einen Wikipedia-Eintrag erstellt oder verändert, so sieht man eine weitere These Fischer-Lichtes erfüllt, die da lautet: „Eine Aufführung übermittelt nicht andernorts bereits vorgegebene Bedeutungen, sondern bringt die Bedeutungen, die in ihrem Verlauf entstehen, erst hervor.“³⁶⁶

Ein solches Resultat – also ein Posting oder Ähnliches – unterliegt aber keiner klaren Kausalität, denn, wie Fischer-Lichte betont: „Aufführungen sind durch ihre Ereignishaftigkeit gekennzeichnet.“³⁶⁷ Es ist natürlich nicht vorhersehbar, ob ein anderer User dieselben Links, die Inhalte etc. anwählt, ob er sich daraus denselben Reim macht wie der vorhin gedachte User beziehungsweise ob er sich dadurch auch veranlasst fühlen wird, ein Posting zu verfassen oder den Wikipedia-Eintrag umzuschreiben. „Als Ereignis ist die Aufführung – im Unterschied zur Inszenierung – einmalig und unwiederholbar.“³⁶⁸ Insofern können Webmaster also auch nicht planen, was mit den von ihnen angebotenen –

³⁶³ FISCHER-LICHTE, Erika: Wie wir uns aufführen. S. 19.

³⁶⁴ BECKER, Barbara: Selbst-Inszenierung im Netz. In: KRÄMER, Sybille [Hg.]: Performativität und Medialität. München: Fink, 2004. S. 413-429. S. 419.

³⁶⁵ Vgl. FISCHER-LICHTE, Erika: Wie wir uns aufführen. S. 19.

³⁶⁶ Ebda. S. 20.

³⁶⁷ Ebda. S. 21.

³⁶⁸ Ebda. S. 22.

in Szene gesetzt – Inhalten von den Usern gemacht wird. Beeinflussen können sie die Ergebnisse der Aufführung ausschließlich dadurch, wie beziehungsweise was sie inszenieren. Hier schreiben sich dann freilich Machtstrukturen und politische Überlegungen ein – es bleibt beim Webmaster zu entscheiden, welche Inhalte (Texte, Bilder, ...) und Möglichkeiten (Links, Gästebücher, Foren, Blogs,...) er den Usern anbietet, damit diese sie in ihre Aufführung von Identität integrieren können. Dies bleibt allerdings die einzige Möglichkeit, wie die Webmaster, eine webbasierte Aufführung von Identität beeinflussen können. Es bietet sich also folgendes Bild an: Die Webmaster stellen gewissermaßen die Bühne bereit, die User selbst vollführen die Aufführung – Erstere inszenieren ein Identitätsangebot, während Identität allerdings erst durch die User performativ hervorgebracht wird. Dadurch scheint auch eine Verbindung zum Modell Stuart Halls möglich, der ja ebenfalls den Prozesscharakter von Identifikation betont: Die Inszenierung von Identität auf den Websites schließt die Repräsentation von Subjektpositionen ein, mit welchen sie die User identifizieren – „vernähen“ – können, oder auch nicht.

Aus dem bisher über Performativität Gesagten geht hervor, dass ihre Materialität ein Faktor ist, den es immer mitzudenken gilt: Es macht für die Wahrnehmung etwa einer Photographie einen nicht geringen Unterschied aus, ob sie als gerahmtes Bild an einer Wand hängt, ob sie fühlbar in unserer Hand liegt oder auf einem Bildschirm erscheint, nachdem man den entsprechenden Link angeklickt hat. Performativität bringt, wie Eva Tropper feststellt, „die Prägekräft unterschiedlicher Medien ins Spiel, indem sie danach fragt, wie Medien – hinter unserem Rücken – kulturellen Sinn mitkonstituieren.“³⁶⁹

Basierend auf diesen Feststellungen betreffend die Materialität kultureller Sinnproduktion ist für deren Analyse folgerichtig eine Auseinandersetzung mit den ihr zugrunde liegenden Medien unumgänglich. Daher möchte ich mich im folgenden Abschnitt mit dem Internet als Medium, mit seiner Geschichte und mit seiner spezifischen Bedeutung hinsichtlich der Repräsentation kollektiver Identität beschäftigen.

³⁶⁹ TROPPER, Eva: Medialität und Gebrauch. Oder: Was leistet der Begriff der Performativität im Umgang mit Bildern? Die Ansichtskarte als Fallbeispiel. In: MUSNER, Lutz; UHL, Heidemarie [Hg.]: Wie wir uns aufführen. Performanz als Thema der Kulturwissenschaften. Wien: Löcker, 2006. S. 102-130. (= TROPPER, Eva: Medialität und Gebrauch.) S. 102.

1.3.5 Diskursanalyse als Methode zu Analyse kollektiver Identitäten

Anschließend an das historische Fundament und das theoretische Konzept der Arbeit soll nun die gewählte Methode erklärt werden. Danach wird zunächst über das weltweite Netz als untersuchtes Medium reflektiert, um schließlich in medias res zu gehen und mit der Analyse der Gottscheer Websites zu beginnen.

Als Sukkus der im Abschnitt zum Identitätsmanagement vorgestellten theoretischen Zugänge zum Thema Identität ging hervor, dass Identitäten als diskursive Konstruktionen gesehen werden müssen, als „kommunikative Konstrukte“³⁷⁰, wie Jürgen Straub es formuliert. Folglich ist es auch naheliegend, in ihrer Untersuchung diskursanalytisch vorzugehen.³⁷¹

Während Philipp Sarasin diskursanalytisches Arbeiten nicht als „Methode, die man lernen könnte“, sondern vielmehr „als eine theoretische, vielleicht sogar philosophische Haltung“³⁷² bezeichnet, stellen Autoren wie Reiner Keller³⁷³ oder Siegfried Jäger³⁷⁴ präzise methodische Leitfäden zur Verfügung, die ihre Berechtigung wohl darin haben, dass, so Jäger, „solche sozio-historischen Analysen einen ungeheuren Arbeitsaufwand darstellen, der m. E. nur bei sehr engen Fragestellungen und bei entsprechender Ausstattung der Forschung bewältigt werden kann.“³⁷⁵

³⁷⁰ STRAUB, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. S. 73-104. S. 104.

³⁷¹ Einen Überblick über die verschiedenen diskursanalytischen Strömungen liefert KELLER, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 3., aktualisierte Ausgabe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007. (= KELLER, Reiner: Diskursforschung.) S. 13-60. Ich orientiere mich im Folgenden an der von Siegfried Jäger entwickelten „Kritischen Diskursanalyse“, aber auch den Zugängen Achim Landwehrs, Reiner Kellers und Philipp Sarasins. Vgl. JÄGER, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: Unrast, 2004. (= JÄGER, Siegfried: Kritische Diskursanalyse.), JÄGER, Margarete; JÄGER, Siegfried: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007., LANDWEHR, Achim: Historische Diskursanalyse. Frankfurt/Main, New York: Campus, 2008., SARASIN, Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1639)

³⁷² SARASIN, Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1639) S. 8.

³⁷³ Vgl. KELLER, Reiner: Diskursforschung. S. 79-113.

³⁷⁴ Vgl. JÄGER, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. S. 158-214.

³⁷⁵ Ebda. S. 188.

Den „Ausgangspunkt der Diskursdebatte“³⁷⁶ stellt ohne Zweifel Michel Foucault dar, der diese, Reiner Keller zufolge, nicht nur durch seine diskurstheoretischen Schriften, etwa der „Archäologie des Wissens“ oder „Die Ordnung des Diskurses“, sondern vor allem durch seine „eindrucksvollen materialen Analysen“³⁷⁷ angestoßen hat. Um sich der Methode der Diskursanalyse anzunähern, scheint es daher unumgänglich, sich mit Foucaults Diskursbegriff auseinanderzusetzen. Dabei soll, da dies im Bezug zur Gottscheer Identitätskonstruktion von besonderem Interesse ist, auf den Faktor Macht im diskurstheoretischen Denken Foucaults eingegangen werden.

Für Foucault handelt es sich um diskursive Formationen „in dem Fall, wo man in einer bestimmten Zahl von Aussagen ein ähnliches System der Streuung beschreiben könnte, in dem Fall, in dem man bei den Objekten, den Typen der Äußerung, den Begriffen, den thematischen Entscheidungen eine Regelmäßigkeit (eine Ordnung, Korrelationen, Positionen und Abläufe, Transformationen) definieren könnte [...]“.³⁷⁸ Diese Formationen sind bestimmten Regeln unterworfen, welche die Verteilung von Diskurselementen³⁷⁹ steuern. „Die Formationsregeln sind Existenzbedingungen (aber auch Bedingungen der Koexistenz, der Aufrechterhaltung, der Modifizierung und des Verschwindens) in einer gegebenen diskursiven Verteilung.“³⁸⁰

In „Die Ordnung des Diskurses“ beschäftigt sich Foucault ausdrücklich mit diesen Mechanismen, wenn er feststellt, „daß [sic!] in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.“³⁸¹ Als ebendiese Prozeduren identifiziert er solche

³⁷⁶ EDER, Franz X.: Editorial. In: EDER, Franz X. [Hg.]: Das Gerede vom Diskurs – Diskursanalyse und Geschichte. Innsbruck: Studienverlag, 2005. (= Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 16. Jg., 2005/4.)

³⁷⁷ KELLER, Reiner: Diskursforschung. S. 42. Keller nennt etwa „Wahnsinn und Gesellschaft“, „Die Geburt der Klinik“ oder „Überwachen und Strafen“ als Beispiele dieser analytischen Schriften Foucaults.

³⁷⁸ FOUCAULT, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1981. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 356.) (= FOUCAULT, Michel: Archäologie des Wissens.) S. 58.

³⁷⁹ Solche Elemente sind Foucault zufolge Gegenstände, Äußerungsmodalitäten, Begriffe oder die Wahl eines Themas.

³⁸⁰ FOUCAULT, Michel: Archäologie des Wissens. S. 58.

³⁸¹ FOUCAULT, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 10. Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer, 2007. S. 10f.

der Ausschließung (das verbotene Wort, die Ausgrenzung des Wahnsinns und vor allem der Wille zur Wahrheit)³⁸², die gewissermaßen von außen auf den Diskurs wirken und das Zusammenspiel von Begehren und Macht einschränken sollen³⁸³, aber auch solche, die als „interne Prozeduren [...] als Klassifikations-, Anordnungs- und Verteilungsprinzipien wirken.“³⁸⁴ Der Kommentar, der Autor und die Disziplinen sind für Foucault solche Prinzipien der Verknappung, die zwei Dimensionen des Diskurses von innen her einschränken sollen, nämlich das Ereignis und den Zufall.³⁸⁵ In der dritten Gruppe, die Foucault definiert, geht es nicht darum, die Kräfte des Diskurses zu bändigen oder „die Zufälle ihres Auftauchens zu bändigen.“³⁸⁶ Es handelt sich um die Einschränkung des Personenkreises, der sich legitimerweise am Diskurs beteiligen kann: „Niemand kann in die Ordnung des Diskurses eintreten, wenn er nicht von vornherein dazu qualifiziert ist.“³⁸⁷ Aus all dem wird deutlich, wie eng Diskurs und Macht miteinander verknüpft sind. „Diskurse“, so formulieren es Margarete und Siegfried Jäger, „üben als ‚Träger‘ von (jeweils gültigem) ‚Wissen‘ Macht aus; sie sind selbst ein Machtfaktor, indem sie Verhalten und (andere) Diskurse induzieren. Sie tragen damit zur Strukturierung von Machtverhältnissen in einer Gesellschaft bei.“³⁸⁸

Folglich geht es also in einem ersten Schritt darum, die diskursive Formation als solche zu erfassen, um sie danach in einem zweiten Schritt hinsichtlich der beschriebenen Regeln zu untersuchen. Siegfried Jäger fasst es wie folgt zusammen: „Diskursanalyse erfasst somit auch das jeweils Sagbare in seiner qualitativen Bandbreite bzw. alle Aussagen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden (können), aber auch die Strategien, mit denen das Feld des Sagbaren ausgeweitet oder auch eingeeengt wird, etwa Verleugnungsstrategien, Relativierungsstrategien etc.“³⁸⁹ Ähnlich sieht es Achim Landwehr, der die Kernfrage von Diskursanalyse wie folgt umreißt: „Wie kommt es, dass sich zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften eine Differenz beobachten lässt zwischen

³⁸² Vgl. ebda. S. 11ff.

³⁸³ Vgl. ebda. S. 17.

³⁸⁴ Ebda.

³⁸⁵ Ebda. S. 18ff.

³⁸⁶ Ebda. S. 25.

³⁸⁷ Ebda. S. 26.

³⁸⁸ JÄGER, Margarete; JÄGER, Siegfried: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007. (= JÄGER, Margarete: Deutungskämpfe.) S. 20.

³⁸⁹ JÄGER, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. S. 130.

dem, was sich grammatikalisch korrekt sagen lässt, was sich praktisch machen lässt oder was sich theoretisch alles denken lässt, und dem, was Menschen tatsächlich sagen, machen und denken. Nicht alles was gesagt werden kann, wird gesagt, nicht alles, was gemacht werden kann, wird gemacht, und nicht alles, was gedacht werden kann, wird gedacht.“³⁹⁰

Jäger weist in seinem Leitfaden zur Diskursanalyse mehrmals darauf hin, wie wichtig die genaue Bestimmung und Verortung eines diskursanalytisch orientierten Forschungsprozesses sind. Hier sieht er bereits die ersten „Fallstricke“³⁹¹ eines solchen Projekts und warnt davor, gewissermaßen mit „einer Art Lupe auf die Suche zu gehen und nach dem Auftreten“³⁹² eines Begriffs zu fahnden. Vielmehr ginge es darum, den Ort zu bestimmen, an dem die zu untersuchenden Diskurse stattfinden. Nachdem dieser „Ort des Diskurses“ gefunden ist, kann mit der eigentlichen Untersuchung begonnen werden: „Dieser Diskurs(strang) ist dann der zu untersuchende Gegenstand und bestimmt die Archivierung des zu untersuchenden Materials.“³⁹³ Die Annäherung an den „Ort“ des hier untersuchten Diskurses über Gottscheer Identität wird im folgenden Kapitel erschlossen und zwar auf jene Weise, wie er wahrscheinlich von den meisten Internet-Usern „entdeckt“ wird, nämlich über eine Google-Suche.

Außerdem empfiehlt Jäger, sich auf eine Diskursebene zu beschränken, was in der vorliegenden Arbeit jedenfalls vollzogen wurde. Der zu untersuchende Teilsektor³⁹⁴ einer Ebene des Diskurses zur Gottscheer Identität ist das Internet, genauer Websites, die Gottschee zum Thema haben. Die Fokussierung auf dieses eine Medium ist zum einen durch den immer größer werdenden Einfluss des Netzes begründet und zum anderen durch die (bereits beschriebenen) Potenziale, die es zur Veränderung diskursiver Formationen bietet.

³⁹⁰ LANDWEHR, Achim: Historische Diskursanalyse. Frankfurt/Main, New York: Campus, 2008. (=LANDWEHR, Achim: Historische Diskursanalyse.) S. 20.

³⁹¹ Ebd. S. 188.

³⁹² Ebd.

³⁹³ Ebd.

³⁹⁴ Vgl. ebd. S. 189f. Jäger führt explizit „die Medien“ als eine Diskursebene an und bezeichnet verschiedene mediale Formen als „Teil-Sektoren“ einer Diskursebene. Als mögliche Ebenen eines Diskursstranges nennen Margarete und Siegfried Jäger „Wissenschaft(en), Politik, Medien, Literatur, Erziehung, Alltag, Geschäftsleben, Verwaltung etc.“ JÄGER, Margarete: Deutungskämpfe. S. 28.

Was den tatsächlichen diskursanalytischen Forschungsprozess betrifft, ähneln sich die Vorschläge Jägers, Kellers und Landwehrs in weiten Teilen. Alle schlagen eine Reihe von Schritten vor, die man wie folgt zusammenfassen könnte: Reiner Keller empfiehlt, mit einer „Sondierung des Untersuchungsfeldes“³⁹⁵ zu beginnen, sich also „über das anvisierte Feld, den Untersuchungsgegenstand im Allgemeinen und auch den Diskussionsstand zur anvisierten Fragestellung im Besonderen zu informieren.“³⁹⁶ Danach folgt die Korpusbildung, also das Zusammentragen des Datenmaterials, das in der „Strukturanalyse eines Diskursstrangs“³⁹⁷ mündet. Den nächsten Schritt stellt die Feinanalyse typischer Beispiele eines Diskursstrangs dar, um im Anschluss daran von diesen Diskursfragmenten, wie Siegfried Jäger sie nennt, auf den Gesamtdiskurs schließen zu können. In der vorliegenden Arbeit wurde diese Feinanalyse aufgrund der medialen Struktur des Internets in vier Teilbereiche gegliedert, die man mit den Worten Text, Bild, Sprachverwendung und Diskussion überschreiben könnte. Zudem wurde ein weiterer Schauplatz, die Online-Enzyklopädie Wikipedia, als fünfter Untersuchungsbereich hinzugefügt, da sich die Hauptfragestellung, nämlich wie das Internet kollektive Identitätsbildungen verändern kann, auf dieser Plattform ebenfalls gewinnbringend untersuchen lässt.

Diese Ausführungen zur Methodik abschließend soll darauf hingewiesen werden, dass die von den zitierten Autoren vorgeschlagene Untersuchungsstruktur für die vorliegende Arbeit lediglich als Orientierungshilfe verstanden wird. Dies liegt gerade in der Struktur des untersuchten Mediums begründet, die es mangels vorliegender Beispiele auch erfordert, neue Wege zu beschreiten und andere Theorieeinflüsse einzuarbeiten. Außerdem möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass ich weder vor noch während der Analyse der Websites Kontakt mit den Webmastern aufgenommen habe, sie also nicht über das Forschungsvorhaben informiert habe. Dies geschah nicht zuletzt deshalb nicht, da mir die Gefahr, dies könnte zu einer Veränderung der Websites führen, schlicht zu groß erschien.

³⁹⁵ KELLER, Reiner: Diskursforschung. S.82, Siegfried Jäger nennt diesen Arbeitsschritt die „Ermittlung des diskursiven Kontexts“, vgl. JÄGER, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. S. 190f.

³⁹⁶ KELLER, Reiner: Diskursforschung. S.82. Die Produkte dieses Arbeitsschritts sind in der vorliegenden Arbeit im Kapitel 1 zu finden.

³⁹⁷ JÄGER, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. S. 191. Korpusbildung und Strukturanalyse finden sich hier in den folgenden Kapiteln 2.1 sowie 2.2.

1.4 Das Internet als neue Rahmenbedingung für das Management kollektiver Identitäten

1.4.1 Kurze Geschichte des Internets

„Das Internet hat gerade seinen College-Abschluß [sic!] gemacht, läßt [sic!] sein Haar wachsen, nimmt die Piercings aus der Nase, hört mit den edlen, aber nichts einbringenden Angelegenheiten von früher auf, vergißt [sic!] seinen Ursprung als Kriegswerkzeug und sucht jetzt nach einem (gut bezahlten) Job, wobei es uns täglich erbarmungslos mit Dingen bombardiert, gleich, ob es uns paßt [sic!] oder nicht: das Internet der Zukunft ist das größte Kommerztool, das je ersonnen wurde.“³⁹⁸ Ivo Skoric liefert 2001 eine recht zutreffende Analyse der Entwicklung, die das Internet seit seiner Erfindung durchlaufen hat und spricht dabei die Verwicklung des Militärs, die Utopien, die mit dem weltweiten Netz seit jeher verbunden werden und auch seine immer stärker werdende Integration in das globale Wirtschaftssystem an. Der folgende Abschnitt möchte nun kurz die Schul- und Collegezeit des Netzes nachzeichnen und so eine Annäherung an das Medium ermöglichen, das im Anschluss daran die Plattform darstellt, auf welcher die Repräsentationen Gottscheer Identität untersucht werden.

Das Internet ist, so Stefan Münker und Alexander Roesler, bereits wenige Jahrzehnte nach seiner Entwicklung zum Mythos geworden, „der idealistische Visionen und utopische Bilder, den anarchistischen Gestus der Hacker und den diskursiven Geist der Wissenschaftler mit den euphorischen Erwartungen der Netizens und ihren euphemistischen Beschreibungen realer Projekte“³⁹⁹ verknüpft. Münker und Roesler sehen den Gegenstand dieses Mythos in der „Eroberung einer neuen Welt, der Welt des Cyberspace.“⁴⁰⁰

³⁹⁸ SKORIC, Ivo: Internet fürs Volk. In: MARESCH, Rudolf/ RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001. (Edition Suhrkamp 2202) S. 169-191. (= SKORIC, Ivo: Internet fürs Volk.) S. 187.

³⁹⁹ MÜNKER, Stefan; ROESLER, Alexander: Einleitung. In: MÜNKER, Stefan; ROESLER, Alexander [Hg.]: Mythos Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997. (= Edition Suhrkamp 2010) S. 7-12., S. 7.

⁴⁰⁰ Ebda. S. 8.

Mythen haben ihre Wurzeln in einer finsternen, versunkenen Vergangenheit,⁴⁰¹ die sich nicht mehr genau festmachen lässt. So ist auch die Frage, wann denn der entscheidende Schritt zur Entwicklung des Cyberspace unternommen wurde, durchaus strittig. Während etwa Wolfram Dornig Autoren zitiert, welche den Startschuss für das Internet bereits ins Jahr 1843 datieren oder die Verlegung des ersten transatlantischen Telefonkabels 1866 als entscheidend erachten, sieht er selbst wie auch viele andere im heraufziehenden Kalten Krieg die ausschlaggebende Initialzündung zur Entwicklung des Internets.⁴⁰²

Diesem Gedanken ist einiges abzugewinnen. Angesichts einer sich abzeichnenden atomaren Auseinandersetzung verfolgten die beiden Supermächte den Plan, Möglichkeiten zu schaffen, das immer größer werdende Wissen auch im Falle eines nuklearen Fallout zu sichern.⁴⁰³ Zu diesem Zweck wurde in den USA das „Office of Scientific Research and Development“ (OSRD) eingerichtet, um wissenschaftliche Grundlagenforschung zu unterstützen und mit der Regierung zu koordinieren. Vannevar Bush, der Leiter dieser Institution, stand in direktem Kontakt zum Präsidenten, und zwar nicht, um sich mit diesem über grundlegende wissenschaftliche Probleme zu unterhalten, sondern um ihn und seine Einrichtung mit der notwendigen Autorität auszustatten, die sie für ihre Arbeit im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Militär brauchte. Nach Kriegsende und dem Tod Roosevelts verlor Bush allerdings an Einfluss und auch die Grundlagenforschung, die Bush im großen Stil einrichten wollte, wurde nicht seinen Vorstellungen entsprechend – Bush hatte 1945 in einem Manifest erörtert, es sei unumgänglich, die vor dem Krieg in Europa angesiedelte Grundlagenforschung in die Vereinigten Staaten zu verlegen – gefördert.⁴⁰⁴

Erst der so genannte Sputnik-Schock brachte ein Umdenken. Mit dem Start des ersten Satelliten am 4. Oktober 1957 realisierte die amerikanische Regierung, dass verstärkt in die Grundlagenforschung investiert werden musste, um mit der Sowjetunion mithalten zu

⁴⁰¹ Siehe Kap. 1.3.

⁴⁰² Vgl. DORNIK, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace. S. 27. Dornik zitiert an dieser Stelle Christos J. P. MOSCHOVITS u.a.: History of the Internet. A Chronologie. 1843 to the Present. Kalifornien: 1999. oder Gregory R. GOMOV: History of Internet and WWW. The Roads and Crossroads of Internet History auf http://www.netvalley.com/cgi-bin/intval/net_history.pl?chapter=1.

⁴⁰³ Vgl. SKORIC, Ivo: Internet fürs Volk. S. 169.

⁴⁰⁴ HAUBEN, Ronda: Die Entstehung des Internet und die Rolle der Regierung. In: MARESCH, Rudolf; RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: suhrkamp, 2001. (Edition Suhrkamp 2202) S. 27-52. (= HAUBEN, Ronda: Internet und Regierung.) S. 27ff.

können. Bereits vier Monate später wurde die „Advanced Research Project Agency“ (ARPA) gegründet, die sich, im Verteidigungsministerium angesiedelt, mit der Entwicklung von überregionalem und dezentralem Datenaustausch befassen sollte.⁴⁰⁵ Denn der eigentliche Schock am Sputnik-Start bestand nicht darin, dass die Sowjetunion als Erste etwas in den Weltraum geschossen hatte, sondern, dass sie gezeigt hatte, in der Lage zu sein, einen Raketenangriff auf die USA durchzuführen.⁴⁰⁶ Allerdings verlor die ARPA die Weltraumforschung bald an die im selben Jahr gegründete NASA und damit sowohl Prestige wie Fördergelder. Diese Beschneidung hatte allerdings auch einen positiven Nebeneffekt: „Das Interesse des Militärs an Einflussnahme sank, womit die wissenschaftliche Freiheit wiederum stieg.“⁴⁰⁷

Die ersten Erfolge stellten sich ab Mitte der 1960er Jahre ein. 1965 wurde erstmals ein Rechner des „Massachusetts Institute of Technology“ (MIT) mit einem Rechner in Santa Monica verbunden.⁴⁰⁸ Vier Jahre später konnte das ARPA-Net gestartet werden: Die Universitäten von Santa Monica und Los Angeles, die Universität von Utah in Salt Lake City und ein Rechner des Stanford Research Institute in Menlo Park wurden miteinander verbunden. Zwar scheiterte die erste Kommunikation zwischen zwei dieser Computer bereits beim dritten Buchstaben des Wortes „Login“, dennoch war der Durchbruch gelungen.⁴⁰⁹

In den 1970er Jahren wurden die bis heute für das Internet grundlegenden Technologien entwickelt. 1972 konnten die ersten E-Mails verschickt werden, zwei Jahre später wurde über TELNET die Steuerung von Rechnern über eine Netzwerkverbindung ermöglicht sowie das „File Transfer Protokoll“ (FTP), das die Dateiübertragung im Netz regelt.⁴¹⁰ Ebenfalls 1972 wurde das Internet-Protokoll geschaffen, die „bis heute verbindliche Übertragungsgrundlage.“⁴¹¹ Die Verbindung verschiedener Netze wird seit 1980 über den

⁴⁰⁵ Vgl. DORNIK, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace. S. 28.

⁴⁰⁶ Vgl. HAUBEN, Ronda: Internet und Regierung. S. 31.

⁴⁰⁷ DORNIK, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace. S. 29.

⁴⁰⁸ Vgl. NAUMANN, Friedrich: Vom Abakus zum Internet. Die Geschichte der Informatik. Darmstadt: Primus, 2001. S. 232f.

⁴⁰⁹ Vgl. DORNIK, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace. S. 29.

⁴¹⁰ Ebda. S. 30.

⁴¹¹ MUSSGNUG, Oliver: Netzwesen Mensch. Vom Alltag im Cyberspace. Frankfurt/Main: Lang, 2002. (= LENK, Hans; WEIMAR, Robert [Hg.]: Schriften zur Humanitäts- und Glücksforschung. Bd 2.) (= MUSSGNUG, Oliver: Netzwesen Mensch.) S. 13.

TCP/IP-Standard gewährleistet, Oliver Mussnug bezeichnet dieses Übertragungsprotokoll als „den kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen allen Internet-Rechnern der Erde.“⁴¹²

Das Netz wuchs in den 1980er Jahren, begleitet von ständigen Neuerungen, stark an. Dornik spricht von tausend Hosts 1984, 10.000 im Jahr 1987 und 60.000 im Jahr 1988.⁴¹³ Das „National Science Foundation Network“ löste 1986 das ARPA-Net als Trägernetz des Internets ab, welches allerdings erst 1990 endgültig abgeschaltet wurde. Im selben Zeitraum begann der Erfolgslauf des World Wide Web.⁴¹⁴

1989 entwickelte Tim Berners-Lee, ein Forscher am „Centre Europeen pour la Recherche Nuclaire“ (CERN), den Hypertext, der den Datenaustausch im Netz stark vereinfachte.⁴¹⁵ Berners-Lee gilt als Vater des WWW, seine Erfindung wurde vom Time Magazine als „almost Gutenbergian“ klassifiziert.⁴¹⁶ Er konzipiert das WWW abseits von militärischer Strategie oder wirtschaftlichem Profitstreben: „He sought to keep the Web non-proprietary, open and free.“⁴¹⁷ Und es ist wohl kein Zufall, dass das Netz gerade 1989 und in der Zeit danach, also nach Ende des Kalten Krieges, zum öffentlichen Massenmedium werden konnte.

1992 wurde die WWW-Software der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt, das CERN verzichtete auf jegliche Patent- und Copyrightrechte und öffnete so den Weg zur Weiterentwicklung der Software. Die Entwicklung graphischer Browser war der letzte Schritt zur breiten privaten Nutzung des Internets und somit zum Massenmedium.⁴¹⁸

Asa Briggs und Peter Burke haben darauf hingewiesen, dass es nicht nur Befürworter dieser Öffnung gab, wie etwa „some communication scholars in the United States and in Japan, who claimed that the Internet was a ‚polluter of the human spirit.‘“⁴¹⁹ Dennoch waren die Enthusiasten von Beginn an in der Mehrheit, so zitieren sie etwa William

⁴¹² Ebda.

⁴¹³ Vgl. DORNIK, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace. S. 31. Hosts sind Dornik zufolge Rechner, „die in einem Netzwerk Daten oder Dienste für andere Rechner bereitstellen, wie zum Beispiel Server.“

⁴¹⁴ Vgl. ebda.

⁴¹⁵ Vgl. MUSSNUG, Oliver: Netzwesen Mensch. S. 14.

⁴¹⁶ Vgl. BRIGGS, Asa; BURKE, Peter: A Social History of the Media. From Gutenberg to the Internet. Cambridge: Polity Press, 2007. 8` (= BRIGGS, Asa; BURKE, Peter: Social History.) S. 245f.

⁴¹⁷ Ebda.

⁴¹⁸ Vgl. DORNIK, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace. S. 32ff.

⁴¹⁹ BRIGGS, Asa; BURKE, Peter: Social History. S. 246.

Winston, der 1995 der Überzeugung war, dass „through technological convergence we would journey towards ‚more human freedom‘, ‚more power to the people‘ and more international cooperation.“⁴²⁰ Einige Jahre später konstatierte Pierre Levy zum Internet: „Die Kommunikationswerkzeuge des Cyberspace eröffnen uns zusehends Möglichkeiten kollektiver Intelligenz, und im übrigen vertrete ich die optimistische Hypothese, daß [sic!] wir sie genau zu diesem Zweck erfunden haben.“⁴²¹ Für Ivo Skoric ist die Online-Kommunikation gar „ein ideales Medium für Konfliktbewältigung, Versöhnung und den Aufbau einer Zivilgesellschaft.“⁴²² Jakob Krameritsch merkt – allerdings bezogen auf den Hypertext – an: „Die Ankunft dieses Mediums wurde von ihnen in den 1990er Jahren generell euphorisch begleitet, als „revolution in human thought“ oder als Erreichen des „land promised (or threatened) by post-modern theory“ verkündet.“⁴²³

Die Meinungen über das Medium Internet gehen auch noch Jahre nach dem Onlinegehen des World Wide Web auseinander. Jedenfalls ist das Netz aber längst zum Alltagsmedium geworden und so bleibt abzuwarten, wie es sich in seiner Zeit nach dem College-Abschluss weiterentwickelt. Dennoch lässt sich nach der Beleuchtung seiner Genese mit Rudolf Maresch und Florian Rötzer zweifelsfrei feststellen: „Der ‚Web-Story‘ geht es da kaum anders als der Geschichte von Rock & Pop, Love & Peace. Verloren hat das Netz binnen kürzester Zeit seinen subkulturellen-romantischen Charme, aufgebraucht seinen innerakademischen Charakter, es ist erwachsen geworden – und dadurch auch banaler, alltäglicher, kommerzieller.“⁴²⁴

⁴²⁰ Ebd.

⁴²¹ LÉVY, Pierre: Internet und Sinnkrise. In: MARESCH, Rudolf/ RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001. (Edition Suhrkamp 2202) S. 233-248. (=LÉVY, Pierre: Internet und Sinnkrise.) S. 246.

⁴²² SKORIC, Ivo: Internet fürs Volk. S. 171.

⁴²³ KRAMERITSCH, Jakob: Herausforderung Hypertext. Heilserwartungen und Potenziale eines Mediums. In: SIMON, Holger; BÜTTNER, Sabine [Hg.]: Digitale Medien und Wissenschaftskulturen. (= Zeitenblicke 5. Nr. 3, 2006) Online zugänglich auf <http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Krameritsch> (25.05.2009)

⁴²⁴ MARESCH, Rudolf; RÖTZER, Florian: Cyberhypes. In: MARESCH, Rudolf; RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: suhrkamp, 2001. (Edition Suhrkamp 2202) S. 7-26. (= MARESCH, Rudolf; RÖTZER, Florian: Cyberhypes.) S. 19.

1.4.2 Das Supermedium. Medientheoretische Annäherungen an das Internet⁴²⁵

1.4.2.1 Eine labyrinthisch verzweigte Literatur

An dieser Stelle soll nun, nachdem die Entwicklung des Internets einführend behandelt wurde, über das Netz als Medium reflektiert werden beziehungsweise darüber, was den vernetzten Computer zum Medium macht. Für dieses Unterfangen ist es unerlässlich, zu allererst eine für diese Arbeit verbindliche Definition davon vorzulegen, was überhaupt ein Medium ist. Dies erscheint umso wichtiger, als parallel zum alltagssprachlichen Gebrauch des Wortes eine umfangreiche Theoriebildung stattgefunden hat, deren Produkte Sybille Krämer treffend als labyrinthisch verzweigte Literatur⁴²⁶ identifiziert.

Krämer selbst definiert (technische) Medien in Opposition zu den Medientheorien Marshall McLuhans und Niclas Luhmanns. Als Antwort auf McLuhan, der Medien als technische Organerweiterungen und Organverstärkungen, also als Werkzeuge sieht, beschreibt Krämer Medien als Apparate, die der Welterzeugung dienen: „Die Technik als Werkzeug erspart Arbeit; die Technik als Apparat aber bringt künstliche Welten hervor [...], die es ohne Apparate nicht etwa abgeschwächt, sondern überhaupt nicht gibt.“⁴²⁷ Als Beispiele für diese Definition nennt sie etwa das Grammophon, das nicht einfach eine Tonfolge konserviert, sondern „die irreversible Ordnung der Zeit für ein bestimmtes Ereignis außer Kraft“⁴²⁸ setzt, was auch für die Fotografie zutrifft. Für Videos beispielsweise stellt Krämer anschließend fest, dass sie uns ermöglichen, „uns selbst mit den Augen anderer zu sehen.“⁴²⁹

⁴²⁵ Freilich handelt es sich bei dieser Arbeit nicht um eine explizit medientheoretische. An dieser Stelle soll es ausschließlich darum gehen, anhand einiger zentraler Texte über das Medium Internet zu reflektieren und es – dies erscheint mir hinsichtlich der Untersuchung der kollektiven Identität der Gottscheer von Bedeutung – mit anderen, älteren technischen Medien in Beziehung zu setzen, um dadurch die speziellen Potenziale dieses Mediums besser verstehen zu können.

⁴²⁶ Vgl. KRÄMER, Sybille: Was haben die Medien, der Computer und die Realität miteinander zu tun? Zur Einleitung in diesen Band. In: DIES. [Hg.]: Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. S. 9-26. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1379). S. 10.

⁴²⁷ KRÄMER, Sybille: Das Medium als Spur und Apparat. In: Krämer, Sybille [Hg.]: Medien, Computer, Realität. S. 85.

⁴²⁸ Ebd. S. 84.

⁴²⁹ Ebd.

Niclas Luhmanns medientheoretischen Überlegungen, die auf der Unterscheidung zwischen Form und Medium aufbauen, stellt Krämer die Definition des Mediums als Spur entgegen. Luhmann sieht Medien als lose Verknüpfungen von Elementen, die erst strukturiert werden müssen. Die Strukturierung erfahren diese Elemente erst durch Formen, was – wie Krämer folgert – auch erklärt, warum wir nie Medien, sondern immer nur Formen wahrnehmen.⁴³⁰ Sie subsumiert Luhmanns Gedanken zu Medien wie folgt: „Das Medium bei Luhmann tut also nichts, es informiert nicht, es enthält nichts.“⁴³¹ Für Krämer aber enthält das Medium immer auch einen Überschuss an Sinn, den der Zeichenbenutzer weder intendiert noch kontrollieren kann. Seinen Ursprung hat diese Spur, dieser „Mehrwert an Bedeutung“, in der Materialität des Mediums. „Kraft ihrer medialen Materialität sagen die Zeichen mehr, als ihre Benutzer damit meinen.“⁴³² Anhand des Verhältnisses zwischen Rede und Stimme demonstriert sie diesen Sinnüberschuss. Laut Krämer ist die Stimme nicht nur Träger der Intentionen der Sprechenden, „sondern handelt ihnen, nicht selten zu unserer Überraschung, manchmal peinlicherweise, oft aber auch zu unserem Vergnügen, zuwider.“⁴³³ Sie erkennt also im Verhältnis von Rede und Stimme dasselbe Verhältnis wie zwischen Spur und Absicht. Die Spur benennt Krämer als „prädiskursives, vorsemantisches Phänomen“, das nichts sagt, sondern etwas zeigt. Und dieses Etwas muss unbeabsichtigt entstanden sein, um eine Spur sein zu können.⁴³⁴

Mit der Spur-Metapher verwirft Krämer also nicht nur Luhmanns Idee von der Passivität der Medien, sondern auch McLuhans Vorstellung, das Medium sei bereits die Botschaft. Sie postuliert zusammenfassend: „Das Medium ist also nicht einfach die Botschaft, vielmehr bewahrt sich an der Botschaft die Spur des Mediums.“⁴³⁵

Krämers Verständnis eines Mediums als einerseits welterzeugend und dabei andererseits gerade nicht passiv, sondern als Spur immer mitvorhanden, möchte ich um eine weitere Facette erweitern, die bei Siegfried J. Schmidt im selben Sammelband zu finden ist. Er

⁴³⁰ Ebda. S. 76f.

⁴³¹ Ebda. S. 77.

⁴³² Ebda. S. 79.

⁴³³ Ebda.

⁴³⁴ Vgl. ebda.

⁴³⁵ Vgl. ebda. S. 81.

versteht Medien als die Koppelung von Kommunikation und Kognition.⁴³⁶ Diese Verknüpfung entsteht seiner Meinung nach dadurch, dass sowohl Kognition als auch Kommunikation stets auf „Elemente des Programms Kultur“⁴³⁷ zugreifen müssen, um funktionieren zu können. Kognitive Systeme produzieren Medienangebote durch Rückgriffe auf Kultur erwartungs- und konventionsgerecht und integrieren sie in weiterer Folge in Diskurse. Kommunikation wiederum kann Sozialität und Anschließbarkeit nur erreichen, wenn sie auf ein kulturelles Programm zugreifen kann.⁴³⁸ Kultur schließlich muss, um solche „Bindungs- und Orientierungsleistungen entfalten zu können“⁴³⁹, stets auf Medien zurückgreifen. Folglich ist für Schmidt Kultur „immer schon und unvermeidlich Medienkultur.“⁴⁴⁰ Schmidt selbst beschreibt diese Kopplung wie folgt: „Medienangebote koppeln die autonomen Dimensionen Kognition und Kommunikation deshalb und insofern aneinander, als Operationen in beiden Dimensionen notwendig zurückgreifen müssen auf gemeinsam verwertbares kollektives Wissen und die symbolische Ordnungen der Kultur einer Gesellschaft.“⁴⁴¹

Versteht man also ein Medium als Verbindung von Schmidt mit Krämers Definition, hat man es mit einer bemerkenswerten Wechselwirkung zu tun. Schmidt unterstreicht, wie beschrieben, den Wert der Medien für das Funktionieren von Gesellschaften, während Krämer das Medium selbst ins Zentrum rückt und darauf hinweist, dass es nicht nur welterzeugend ist, sondern auch Spuren seiner Materialität hinterlässt. Die Verknüpfung dieser beiden Ansätze würde also bedeuten, dass Medien Kultur überhaupt erst möglich machen und diese dabei ständig verändern, da sie Sachverhalte erzeugen und dabei Spuren hinterlassen, die vor ihrer Entwicklung nicht existierten. Diese Wechselwirkung kann man auch aus dem folgenden Absatz in Schmidts Artikel herauslesen:

Typisch für das Programm Kultur (und seine Teilprogramme) ist, daß [sic!] sie im Moment ihrer Anwendung lernunwillig, auf Dauer gesehen aber durchaus lernfähig sind. Aus diesem Grunde wirken sie im Moment ihrer Anwendung wie

⁴³⁶ SCHMIDT, Siegfried J.: Medien: Die Kopplung von Kommunikation und Kognition. In: Krämer, Sybille [Hg.]: Medien, Computer, Realität. S. 55-72.

⁴³⁷ Ebda. S. 65

⁴³⁸ Ebda.

⁴³⁹ Ebda.

⁴⁴⁰ Ebda.

⁴⁴¹ Ebda.

blinde Flecken, die die Selbstverständlichkeit des Programms für die Anwender sicherstellen und damit den stets prekären Prozeß [sic!] individueller wie sozialer Identitätskonstruktion entdramatisieren und beschleunigen.⁴⁴²

Für Krämers Idee der Welterzeugung durch Medien wurden bereits das Grammophon oder das Video genannt, für das Internet liegt diese Fähigkeit jedenfalls auf der Hand. Erstens gilt für das Netz – hier ist auf McLuhans Idee von der Integration „alter“ Medien durch „neuere“ hinzuweisen – ebenfalls die Außerkraftsetzung der Zeitordnung. Tonfolgen, Augenblicke etc. werden digitalisiert, gespeichert und jederzeit zugänglich gemacht. Der E-Mail-Dienst ermöglicht so wie der Chatroom oder das Forum schriftliche Kommunikation ohne wahrnehmbare Zeitverzögerung über jegliche Distanzen. Das Telefon (also die mündliche Kommunikation zweier Gesprächspartner, ohne in Rufdistanz zueinander zu sein) wurde ebenfalls integriert und zudem durch eine visuelle Präsenz des Gesprächspartners anhand von Webcams ergänzt. Nicht nur dadurch werden neue, eben virtuelle Räume erzeugt – als Teilnehmer von online-Games bewegt man sich durch extra dafür programmierte Räume und unterhält sich parallel dazu mit seinen Partnern, die einen (als virtuelle Figuren) in diesen Räume Schulter an Schulter begleiten, dabei aber als reale Personen auf anderen Kontinenten sitzen könnten. Für die Welterzeugung im Sinne Krämers ist also (und nicht nur durch die genannten Beispiele) hinreichend gesorgt.

Die Kultur ermöglichende beziehungsweise erhaltende und transformierende Komponente des weltweiten Netzes ist ebenfalls alles andere als schwer zu entdecken. Vielleicht lässt sich die Kopplung, die Schmidt erklärt, sogar am Beispiel des Internets besonders anschaulich demonstrieren. So war ohne Zweifel neben den ursprünglichen Entwicklungsfeldern, dem Militär und der Wissenschaft, die sich globalisierende Wirtschaft eine nicht zu unterschätzende Triebfeder für die Entwicklung des Netzes.⁴⁴³ Die Möglichkeiten, die das Netz danach sowohl für die Wirtschaft als auch für die Wissenschaft und das Militär zur Verfügung stellte, prägten deren Transformationen in den neunziger Jahren. Das Netz wurde durch die Reaktionen der Wirtschaft und die fortschreitenden Entwicklungen sehr schnell zur Selbstverständlichkeit und somit zum

⁴⁴² Ebd.

⁴⁴³ Vgl. COY, Wolfgang: Media Control. Wer kontrolliert das Internet? KRÄMER, Sybille [Hg.]: Medien, Computer, Realität. 139ff.

„blinden Fleck“ in Schmidts Worten. Damit wurden soziale Identitätskonstruktionen gleichermaßen beschleunigt wie auch entdramatisiert.

Was aber können wir als Spuren in den durch das neue Medium Internet vermittelten Botschaften identifizieren? Krämer erkennt als wichtigste Eigenschaft der Spur ihre Beiläufigkeit: „Vor allem aber: das, was sie zeigen, muß [sic!] beiläufig, also unbeabsichtigt entstanden sein – anderenfalls handelt es sich nicht um eine Spur, sondern um ein bewußt [sic!] als Spur inszeniertes Zeichen.“⁴⁴⁴ Die Spuren, die das Medium im Alltag hinterlassen hat, sind so offensichtlich, dass sie kaum mehr als Spuren wahrgenommen werden können, darauf hat auch Wolfgang Coy hingewiesen und festgestellt: „Neben der Tiefe dieser Eingriffe erfahren wir mit den weltweiten Netzen eine beschleunigte Globalisierung dieser Prozesse und Effekte.“⁴⁴⁵ Cafés, in welchen die Gäste nicht zueinander gedreht in ein Gespräch vertieft sind, sondern wortlos nebeneinander auf Bildschirme starren, oder öffentliche Verkehrsmittel, in welchen die Buchleser von den Handheld-PC-Usern abgelöst werden, seien nur zwei spontane Beispiele. Schmidts „Programm Kultur“ ist also zuhauf von Spuren des Netzes durchzogen.⁴⁴⁶

Die Spuren aber, die sich in den tatsächlich durch das Netz kommunizierten Botschaften finden lassen, sind freilich nicht so ohne weiteres zu finden. Hier muss nach veränderten Schreib- und Lesegewohnheiten gefragt werden. Eine sich durch die Interaktivität des Netzes transformierende Raum-Zeit-Wahrnehmung steht hier zur Diskussion. Bilder bekommen durch die Bilderflut des weltweiten Netzes eine völlig neue Bedeutung. Hier wird man die Spuren des Mediums Internet zu suchen haben, was an anderer Stelle in dieser Arbeit der Fall sein wird.⁴⁴⁷ Dennoch lässt sich an dieser Stelle schon vermuten, dass das weltweite Netz die anhand von Schmidt und Krämer aufgestellten Kriterien erfüllt und ihrer Definition folgend als (technisches) Medium gesehen werden kann. Ebenso konnte

⁴⁴⁴ KRÄMER, Sybille: Das Medium als Spur und Apparat. In: DIES. [Hg.]: Medien, Computer, Realität. S. 79.

⁴⁴⁵ COY, Wolfgang: turing@galaxis.com II. In: WARNKE, Martin, u.a. [Hg.]: Hyperkult. Geschichte, Theorie und Kontext digitaler Medien. S. 15-32. (= COY, Wolfgang: turing@galaxis.) S. 16.

⁴⁴⁶ Vgl. dazu auch den Beitrag von Döring, Dietmar und Hein, in dem sie orts- und zeitunabhängige Wissenskommunikation fokussieren. DÖRING, Nicola; DIETMAR, Christine; HEIN, Alexandra: Information überall. Mobile Wissenskommunikation. In: LEHMANN, Kai; SCHETSCHKE, Michael [Hg.]: Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, 2007. S. 47-51.

⁴⁴⁷ Siehe Kapitel 2.3, 2.4, 2.5, 2.6 und 2.7.

gezeigt werden, dass der plakative Titel „Supermedium“ aufgrund der Integration aller übrigen technischen Medien wohl gerechtfertigt ist.⁴⁴⁸

1.4.2.2 Potenziale. Das Internet im Vergleich mit anderen Medien

Das Internet wurde also als Medium definiert, nun soll es – um sich langsam dem Thema der Untersuchung zu nähern – im Unterschied zu anderen, älteren technischen Medien betrachtet werden, um danach auf sein Potenzial die Repräsentation von kollektiver Identität betreffend eingehen zu können. Es wurde bereits festgestellt, dass es, so wie alle anderen technischen Medien davor, dazu tendiert, seine Vorgänger zu integrieren. Insofern leistet das Netz also vieles von dem, was andere Medien auch leisten. Allerdings vereint das Netz aber alle diese Medien. Dennoch wäre es zu wenig, das Internet einfach als Summe aller technischen Medien zu betrachten. Es kann mehr und unterscheidet sich auch aufgrund anderer Faktoren von früheren technischen Medien. Und, was vor allem für die vorliegende Arbeit von Bedeutung ist, es leistet unterschiedliche Dinge für die Konstruktion kollektiver Identität. Worin liegen also diese Unterschiede, kurz: Was kann das Netz, was andere Medien nicht können?

Hier möchte ich vier Merkmale dieses Mediums herausarbeiten, die es grundlegend von seinen Vorgängern und Ursprüngen unterscheidet. Dies sind erstens seine Verfügbarkeit (Zugänglichkeit), zweitens die für das Internet konstitutive Interaktionsmöglichkeit sowie drittens das, was vorläufig und etwas unvorsichtig als „Aktualität“ benannt werden soll (denn mit dieser Aktualität ist es in vielen Fällen gar nicht so weit her) und zuletzt seine enorme Speicherfähigkeit. Alle vier Merkmale liegen in der Struktur/im Wesen des Mediums begründet. Überdies hängen sie – wie es sich für ein Netz ja auch gehört – alle vier zusammen, gewährleisten und bedingen sich gegenseitig.

Der wohl augenscheinlichste Unterschied zu anderen Medien ist jedenfalls darin zu sehen, was Wolfgang Coy den „Zugang“ zu diesem Medium nennt. Er führt als Voraussetzungen zur Nutzung des Netzes, also um Informationen darin zu suchen, aber auch um diese selbstständig ins Netz zu stellen, einen PC, ein Modem, die passende Protokollsoftware

⁴⁴⁸ Vgl. KITTLER, Friedrich: Farben und Maschinen denken. S. 95: „Sicher ist zumindest, daß [sic!] bei dieser Explosion von Computerschnittstellen und ihrer Dimensionen alle anderen Unterhaltungsmedien, aber wahrscheinlich nicht nur sie, im Supermedium Computer implodieren werden.“

und einen Provider an und nennt dies „sowohl Bedingungen wie Grenzen des Zugangs.“⁴⁴⁹ Zu diesen technischen Voraussetzungen addiert er die nicht unerhebliche Fähigkeit zu lesen sowie das „Wissen über den Umgang mit Computer, Software und Telefonanlage.“⁴⁵⁰ Letzteres erscheint allerdings doch als ein wenig übertrieben, da als Internetuser wohl auch jemand zu gelten hat, der nicht weiß, wie die Internetverbindung seines Rechners zustande kommt.

Rechnet man also die materiellen „Startvoraussetzungen“ zusammen, kommt dabei zwar eine nicht unerhebliche (finanzielle) Summe zustande, verglichen aber mit der Möglichkeit, so an die Informationsfülle und Interaktionsräume des weltweiten Netzes zu kommen, erscheint sie nicht mehr ganz so hoch. Zudem fallen diese Kosten rapide ab, wenn man in ein Internetcafé geht, um dort nur für einige Minuten seine Mails zu lesen oder die letzten Entwicklungen in einem bestimmten Forum nachzuverfolgen. Das Internetcafé ist auch jener Ort, an dem sich die weltweite Verfügbarkeit dieses Mediums festmachen lässt. Die „Machart“ des Netzes, also die Verknüpfung von Einzelrechnern über Server, erlaubt dem Internet, eine noch größere Breitenwirkung zu erreichen als vor ihm eben das Telefon und das Fernsehen.⁴⁵¹

Zudem hat man durch das Netz, nach entsprechender Startinvestition (man muss sich einen Domainnamen und entsprechenden Webspaces sichern und diesen zumeist auch bezahlen), auch die Möglichkeit, seine eigenen Informationen per Website einer potenziell weltweiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, was nun dem Bereich Interaktionsfähigkeit zuzuordnen ist.

Der bereits angesprochene, ökonomische Faktor wird bedeutender, wenn man das Internet mit anderen Medien hinsichtlich der Publikationsmöglichkeit, also der *Interaktionsfähigkeit*, seiner Interaktivität⁴⁵², vergleicht. So hat man für die Variante, sich

⁴⁴⁹ COY, Wolfgang: Media Control. Wer kontrolliert das Internet? In: KRÄMER, Sybille [Hg.]: Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. S. 133-151. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1998. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1379). (= COY, Wolfgang: Media Control.) S. 137.

⁴⁵⁰ Ebda.

⁴⁵¹ Vgl. COY, Wolfgang: turing@galaxis. S. 21.

⁴⁵² Für eine umfassende Auseinandersetzung mit diesem schillernden Begriff vgl. den Sammelband BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus [Hg.]: Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt/New York: Campus, 2004 (= BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus; LOBIN, Henning [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität.) Einführend dabei LEGGEWIE, Claus; BIEBER, Christoph: Interaktivität – Soziale Emergenzen im Cyberspace? In: BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus

Informationen über Bücher sowie Zeitungen und Zeitschriften zu beschaffen, natürlich auf der rezeptiven Seite vergleichbar niedrige, wahrscheinlich sogar niedrigere Kosten zu veranschlagen als für einen rein „rezeptiven Internetzugang“ (den es aber eigentlich, denkt man an Foren, Chatrooms und E-Mail, gar nicht gibt.) Man kann sich natürlich in Bibliotheken gegen einen winzigen oder oft gar überhaupt keinen Betrag mit Büchern etc. versorgen, kann aber dabei nie selbst produktiv sein, was hier im Sinne von „Informationen über dasselbe Medium weitergeben“ zu verstehen ist.⁴⁵³ Thomas Kreuzberger sieht in Websites beispielsweise eine Parallele mit dem Speaker's Corner im Hyde Park: „Jede Meinung ist nicht nur legitim, sie dringt auch unzensiert und in ihrem vollen Umfang an die Öffentlichkeit.“⁴⁵⁴ In diesem Zusammenhang weist er auch auf den Unterschied zu Leserbriefen hin, die vor ihrer Publikation ja stets in der Redaktionssitzung ausgewählt und gekürzt werden. Claus Leggewie resümiert in seinem konzisen Artikel zum Thema Interaktivität jedenfalls, „dass das Aufkommen interaktiver Kommunikationsräume tatsächlich einen qualitativen Sprung der Medienevolution darstellt.“⁴⁵⁵

Was Druckmedien im weitesten Sinne betrifft, kann also gesagt werden, dass sie zwar wahrscheinlich billiger zugänglich sind, was die Rezeption von Information betrifft, aber bei weitem nicht mit dem geringen Preis der Publikation von Informationen, wie sie das weltweite Netz ermöglicht, mithalten können. Darauf weist auch Wolfgang Coy hin: „Schon die stark erleichterte Produktion und der Wegfall der Filter durch Verlage und Druckkosten lassen eine Flut veröffentlichen Wissens zu, das früher privates Wissen geblieben wäre.“⁴⁵⁶ Für Flugblätter braucht(e) man zumindest eine Druckerpresse, für Zeitungen und Zeitschriften kommen – oder vielmehr kamen – vor dem Computer Setzer

[Hg.]: Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt/New York: Campus, 2004 (= BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus; LOBIN, Henning [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität) S. 7-14. (= LEGGEWIE, Claus; BIEBER, Christoph: Interaktivität – Soziale Emergenzen im Cyberspace?) Systematischer nähert sich dem Begriff GOERTZ, Lutz: Wie interaktiv sind Medien? In: BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus [Hg.]: Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt/New York: Campus, 2004 (= BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus; LOBIN, Henning [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität) S. 97-117.

⁴⁵³ Zudem bieten ja öffentliche Bibliotheken auch gratis Internetzugänge an.

⁴⁵⁴ KREUZBERGER, Thomas. Internet. Geschichte und Begriffe eines neuen Mediums. Wien: Böhlau, 1997. S. 143.

⁴⁵⁵ LEGGEWIE, Claus; BIEBER, Christoph: Interaktivität – Soziale Emergenzen im Cyberspace? S. 14.

⁴⁵⁶ COY, Wolfgang: turing@galaxis. S. 29.

hinzu, für Bücher dazu noch Binder, die Materialkosten u.s.w. Dadurch entstehen bei der Verbreitung von Information Kosten, die eine Privatperson im Normalfall nicht tragen kann. Hier ist das zweite Merkmal dieses Mediums zu erkennen: die Möglichkeit zur Interaktion.

Analoge Massenmedien, wie das Radio, das Kino und das Fernsehen, stellten den Konsumenten (der damals noch kein User war) vor ähnliche Probleme wie die schriftlichen Medien.⁴⁵⁷ In allen Fällen vor dem Internet war es für Privatpersonen beinahe unmöglich, das Medium selbst aktiv zu benutzen – ein Problem, das etwa Bertolt Brecht in seinem Aufsatz zum Radio⁴⁵⁸ von der medientheoretischen Seite her betrachtet hat, das aber ohne Zweifel auch als ein ökonomisches Problem verstanden werden kann. Brecht hat für das Radio darauf hingewiesen, was aber auch – abgesehen von Leserbriefen und Hörer-Anruf-Formaten in Radio und Fernsehen – für alle anderen Medien vor dem Internet galt, nämlich, dass es ihr Wesen nicht oder nur in sehr geringem Maße erlaubt, zu interagieren: „Aber ganz abgesehen von seiner zweifelhaften Funktion [...] hat der Rundfunk eine Seite, wo er zwei haben müsste [sic!]. Er ist ein reiner Distributionsapparat.“⁴⁵⁹ Ähnliches findet sich auch bei Jean Baudrillard, der in seinem Aufsatz „Requiem für die Medien“ 1972 feststellte: „Die Massenmedien sind dadurch charakterisiert, daß [sic!] sie anti-mediatorisch sind, intransitiv, dadurch, daß [sic!] sie Nicht-Kommunikation fabrizieren.“⁴⁶⁰ Wolfgang Coy fasst für die elektrischen Massenmedien zusammen: „Ein unmittelbarer Austausch ist nicht vorgesehen, die mediale Rollenverteilung sieht Sender und Empfänger vor. [...] Hat sich die Zahl der Sender auch vervielfacht, so bleibt doch die Struktur Sender-Empfänger auf unabsehbare Zeit in den Massenmedien erhalten.“⁴⁶¹ Ähnliches gilt

⁴⁵⁷ Zum Nicht-Mitwirken des Konsumenten an Radio, TV, Printmedien etc. vgl. auch DONATH, Matthias: Demokratie und Internet. Neue Modelle der Bürgerbeteiligung an der Kommunalpolitik – Beispiele aus den USA. Frankfurt/Main: Campus, 2001. S. 121ff. oder EGLOFF, Daniel: Digitale Demokratie: Mythos oder Realität? Auf den Spuren der demokratischen Aspekte des Internet und der Computerkultur. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002. S. 82. EGLOFF etwa unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen dem Internet als Pull-Medium und den Push-Medien TV, Radio etc.

⁴⁵⁸ BRECHT, Bertolt: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: PIAS, Claus u.a. [Hg.]: Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart: DVA, 2004. S. 259 – 263. (= BRECHT, Bertolt: Der Rundfunk.)

⁴⁵⁹ BRECHT, Bertolt: Der Rundfunk. S. 260

⁴⁶⁰ BAUDRILLARD, Jean: Requiem für die Medien. In: PIAS, Claus u.a. [Hg.]: Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart: DVA, 2004. S. 279-299. (= BAUDRILLARD, Jean: Requiem.) S. 284.

⁴⁶¹ COY, Wolfgang: turing@galaxis. S. 20.

freilich in globalem Maßstab auch für eine Facette des Internets, dennoch kann das Netz „gleichzeitig als kommunikatives Medium dienen, nicht nur als Massenmedium.“⁴⁶² Diese Neuerung, die das Internet zweifelsohne mit sich bringt, ist der zweite entscheidende Unterschied zu den früheren (massen-)medialen Formen. „Jeder Empfänger ist selbst ein potentieller Sender“⁴⁶³, beschreibt sie Mike Sandbothe und auch Jakob Krameritsch spricht diesen Punkt an: „Autor/inn/en (writer) und Rezipient/inn/en (reader) können so zu „wreader“ verschmelzen. Aus producer und consumer wird prosumer.“⁴⁶⁴

Das Netz, das nicht umsonst diese Bezeichnung trägt, erlaubt es nämlich nicht nur, über Websites, die jeder (der es sich leisten kann) online stellen kann, miteinander zu kommunizieren, sondern auch über bestimmte, in das Netz integrierte Dienste oder Programme. Der populärste Internetdienst ist freilich das E-Mail, aber auch der Chatroom, Foren oder das Gästebuch sowie das Online-Telefonieren sind als solche interaktiven Anwendungen zu nennen, von virtuellen Multiplayer-Online-Games oder der Kombination aus Videopräsentation und Forum auf Plattformen wie „YouTube“ ganz zu schweigen. Wolfgang Coy definiert das Internet daher treffend als „ein individualisiertes Massenmedium, das auf Wunsch so intim wie ein Brief oder ein Telefongespräch wird.“⁴⁶⁵ Darin sieht auch Ivo Skoric ein wichtiges Potential des Mediums, das seit seiner Erfindung immer wieder thematisiert wird: „Dem Internet fehlen, was immer man davon halten mag, die rezeptiven Merkmale der Fernsehmedien – es greift nicht auf einen zu, man greift auf ES [sic!] zu. Man hat die Wahl. Anders als das Fernsehen, das eine Top-to-bottom-Ein-Weg-Kommunikation ist, die irgendwie eine totalitäre Struktur symbolisiert, ist das Internet ein demokratieförderndes Medium.“⁴⁶⁶ Thomas Kreuzberger merkte dazu an: „Die

⁴⁶² Ebda. S. 22.

⁴⁶³ SANDBOTHE, Mike: Interaktivität – Hypertextualität – Transversalität. Eine medienphilosophische Analyse des Internet. In: MARESCHEK, Rudolf/ RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001. (Edition Suhrkamp 2202) S. 56-82. (= SANDBOTHE, Mike: Interaktivität – Hypertextualität – Transversalität.) S. 66.

⁴⁶⁴ KRAMERITSCH, Jakob: Geschichte(n) im Netzwerk. Hypertext und dessen Potenziale für die Produktion, Repräsentation und Rezeption der historischen Erzählung. Münster (u.a): Waxmann, 2007. (=KRAMERITSCH, Jakob: Geschichte(n) im Netzwerk.) S. 15.

⁴⁶⁵ Ebda. Ähnlich formuliert es auch Jakob Krameritsch, der hinsichtlich der angesprochenen Ambivalenz feststellt: „[Das Internet] stellt nicht nur bloß ein Distributionsmedium dar, sondern ist Informations- und Kommunikationsmedium zugleich; es bietet die Möglichkeit von synchronen und asynchronen Rückkoppelungen.“ KRAMERITSCH, Jakob: Geschichte(n) im Netzwerk. S. 18.

⁴⁶⁶ SKORIC, Ivo: Internet fürs Volk. S. 184f.

Absenz einer zentralen Kontrollinstanz ist ein wesentliches Element dieses Mediums, in dem Meinungsfreiheit und Offenheit vorbildlich verwirklicht sind.⁴⁶⁷ Matthias Donath fasst zusammen: „Sowohl mit ihren Informations- als auch mit ihren Interaktionspotenzialen rütteln die Neuen Medien also an den Strukturen des gesellschaftlichen Lebens und räumen denjenigen Akteuren und Institutionen, die die Medien gebrauchen können und zu nutzen wissen, größere Bildungs-, Handlungs- und Einflussmöglichkeiten ein, während sie diejenigen, die dies nicht vermögen, zusehends an die gesellschaftlichen Ränder rücken.“⁴⁶⁸ Zudem konstatiert Egloff, auf den demokratischen Aspekten des Internets laste „ein Wandlungsdruck, der den Idealen der Gründerzeit des Internets zuwiderläuft und die freiheitlich-demokratischen Grundlagen dieser Kommunikationsform bedroht.“⁴⁶⁹

Die Struktur des Mediums ermöglicht ihm auch eine *Aktualität*, die vor ihm kaum ein Medium erreichen konnte. Die verhältnismäßig einfache und vor allem schnelle Veränderbarkeit von Websites, die in den ihnen zugrunde liegenden Programmiersprachen zu finden ist, gibt dem Netz die Fähigkeit, Nachrichten in einer zuvor undenkbaren Geschwindigkeit „um den Globus“ zu schicken.

Die Distanzen verschwinden, „die elektrische Vernetzung des Globus hat den Raum und die elektrische Geschwindigkeit die Zeit überwunden, beide Faktoren haben zur Aufhebung von Distanzen aller Art beigetragen“⁴⁷⁰, das Global Village McLuhans scheint Realität geworden zu sein.⁴⁷¹ Briefe oder Zeitungen brauchten per Luftpost Tage, manchmal Wochen, um an ihrer Destination anzukommen. Der Telegraf beziehungsweise das Telefon konnten zwar die Zeit-/Raumdifferenz außer Kraft setzen, allerdings immer nur ein relativ geringes Publikum erreichen. Radio- oder Fernsehsendungen „erledigten“ auch dieses Problem, waren aber in ihren Kommunikationskanälen sehr starr, sie konnten eben nur – hier ist wieder an Brecht zu denken – von bestimmten, dafür autorisierten Menschen verwendet werden. Das weltweite Netz hat nun auch diese Problematik

⁴⁶⁷ KREUZBERGER, Thomas. Internet. Geschichte und Begriffe eines neuen Mediums. Wien: Böhlau, 1997. S. 15.

⁴⁶⁸ DONATH, Matthias: Demokratie und Internet. Neue Modelle der Bürgerbeteiligung an der Kommunalpolitik – Beispiele aus den USA. Frankfurt/Main: Campus, 2001. S. 14. Damit spricht Donath die entstehende Kluft zwischen denjenigen, die Zugang zum Netz haben und denjenigen, die diesen Zugang nicht haben, an.

⁴⁶⁹ EGLOFF, Daniel: Digitale Demokratie: Mythos oder Realität? Auf den Spuren der demokratischen Aspekte des Internet und der Computerkultur. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002. S. 247.

⁴⁷⁰ KLOOCK, Daniela; SPAHR, Angela: Medientheorien. Eine Einführung. München: Fink, 2007. S. 71.

⁴⁷¹ Vgl. ebda. S. 68ff.

„gelöst“. Nachrichten welcher Art auch immer können wohin auch immer sehr schnell übermittelt werden: „Im offenen Netz gespeichertes Wissen ist überall und gleichzeitig verfügbar.“⁴⁷² Welche Sprengkraft diese Aktualität besitzt, konnte man an den Unruhen in den Banlieux 2006, den Unruhen in China 2008 oder dem Iran 2009 erkennen, als sich die revoltierenden Jugendlichen über das Netz organisierten oder auch am Aufwand, der etwa von der chinesischen Regierung betrieben wird, um bestimmte Websites zu sperren.⁴⁷³ Wie fruchtbar das dezentrale Netz für Widerstandsbewegungen in totalitären Systemen sein kann, deutet etwa Ivo Skoric an, wenn er von der kommunikativen Vernetzung von Menschenrechts- und Friedensaktivisten während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien berichtet.⁴⁷⁴

Dies bedeutet freilich keineswegs, dass Websites immer aktuell sein müssen. Viele sind es nicht, viele – und das ist ein besonderes methodisches Problem – geben auch keine Auskunft darüber, seit wann sie es nicht mehr sind. Angesichts der vielen im Netz stehenden, aber nicht mehr genutzten Seiten, sind Begriffe wie „Datenmüllhalde“ nicht schwer nachzuvollziehen. Aber, und das ist das Entscheidende, sie haben das Potenzial, stets aktuell zu sein und zwar in einer Weise, wie es zuvor kein Medium war. Dass die Aktualität aber nur als Potenzial vorhanden ist, verlangt freilich vom User, sich über die tatsächliche Aktualität der Seiten kundig zu machen. Wenn die Seiten, wie so oft, nichts über das Datum der letzten Aktualisierung verraten, muss er die vorgefundenen Informationen andernorts nachprüfen oder auf ihre Richtigkeit vertrauen.

Als viertes Merkmal des weltweiten Netzes wurde seine ungeheure *Speicherkapazität* angeführt. Auch sie ist in der Konzeption als Netz begründet. Anders als eine einzige gigantische Festplatte besteht es eben aus Heerscharen mehr oder minder unabhängiger Speicher, die erst durch ihren Zusammenschluss zum riesigen Archiv werden.⁴⁷⁵ Insofern

⁴⁷² COY, Wolfgang: turing@galaxis. S. 24. Vgl. außerdem MISOCH, Sabina: Online-Kommunikation. Konstanz: UVK, 2006. S. 53ff.

⁴⁷³ Auf die Unmöglichkeit, ein dezentriertes Netz zu kontrollieren, wies schon 1970 Hans Magnus Enzensberger hin. Vgl. ENZENSBERGER, Hans M.: Baukasten einer Theorie der Medien. In: PIAS, Claus u.a. [Hg.]: Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart: DVA, 2004. S. 264-278.

⁴⁷⁴ Vgl. SKORIC, Ivo: Internet fürs Volk. S. 169ff.

⁴⁷⁵ Vgl. COY, Wolfgang: turing@galaxis. S. 21f. Wolfgang Coy nennt das Internet an einer Stelle explizit das „globale Archiv“ (S. 22), thematisiert allerdings auch die Probleme, die mit diesem „globalen Wissen“ (S. 29) einhergehen. Probleme sieht er vor allem in der fehlenden Zusicherung von Qualität, Authentizität und

ist es auch ein wenig irreführend, von der „Speicherkapazität des Netzes“ zu sprechen, denn das Netz ist ja im Grunde „nur“ als die Verbindung vieler kleinerer Speicher zu verstehen – so wie Gänge, die verschiedene Archive miteinander verbinden und dadurch ein überdimensionales Archiv entstehen lassen. „Auch wenn das Internet gigantische Mengen an Informationen bereitstellt“, schreibt Christine Plass, „ist es kein Wissensspeicher, sondern ein flexibles Netzwerk, in dem Informationen fortlaufend generiert, verbreitet, verändert und gelöscht werden.“⁴⁷⁶

Dennoch, bei aller Kritik: Das „Speicherpotenzial“, das durch die Vernetzung hergestellt wird, ist – gemeinsam mit der Möglichkeit zur Interaktion – wohl dennoch als das wichtigste Merkmal im Zusammenhang mit der Konstruktion kollektiver Identitäten zu sehen. Das Netz bietet einen Ort, an dem alle zu einem Thema oder zu einer Gruppe wie jener der Gottscheer verfassten Texte versammelt werden können. Sowohl die Produkte des dominanten Diskurses als auch jene der Gegendiskurse können auf einer Website problemlos nebeneinander gestellt werden, was die Erfassung einer Thematik selbstverständlich ungemein zuträglich ist.

Da ich somit beinahe am Untersuchungsgegenstand „angekommen bin“, soll zuvor noch allgemein über weitere Potenziale des weltweiten Netzes für die Repräsentation kollektiver Identitäten reflektiert werden, um anschließend zur Darstellung und Analyse des Materials zu schreiten.

1.4.3 Kollektive Gedächtnisbildungen und Identitätskonstruktionen im weltweiten Netz

Die zentrale Frage dieser Arbeit ist ohne Zweifel, welche Bedeutung das WWW für das kollektive Gedächtnis und somit die Identitätskonstruktionen einer Gemeinschaft hat. Die

Dauerhaftigkeit. Deshalb spricht etwa Peter Weibel dem Netz den Archivcharakter ab, für den es in erster Linie „ein Kommunikationsmedium, kein Archiv, maximal ein Zwischenspeicher“ ist. Vgl. WEIBEL, Peter: Netzaktivismus. Über netzbasierte Kunst. In: KRÄMER, Sybille [Hg.]: Performativität und Medialität. München: Fink, 2004. S. 371-382., S. 371. Ich bin mir dieser Problematik bewusst, die Untersuchung der Gottscheer Websites ergab allerdings, dass sich deren Inhalte kaum oder wenn, dann nur sehr langsam verändern und insofern einen stärkeren Archivcharakter aufweisen als etwa die Wikipedia, die sich ja gewissermaßen ständig verändert.

⁴⁷⁶ PLASS, Christine: Das große Vergessen. Datenschwind im digitalen Zeitalter. In: In: LEHMANN, Kai; SCHETSCHKE, Michael [Hg.]: Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, 2007. S. 41-46., S. 43.

globale Vernetzung privater PC und die Entwicklung benutzerfreundlicher, also für jedermann zugänglicher, Programmierungssprachen führten, wie bereits erwähnt, in den 1990er Jahren zu einer bis dahin noch nicht existenten Form der Selbstdarstellung von Personen, Institutionen, Firmen, eben Gruppen aller Art und haben nicht nur das Wesen dieser Selbstdarstellung, sondern eben auch die Menschen und ihre Kollektive entscheidend verändert. Es stellen sich also die Fragen, warum und wie sie sich verändert haben.

Die Frage, warum sich Menschen und Gruppen von Menschen durch eine neue Form der Selbstdarstellung zwangsläufig ebenso transformieren, wurde bereits in den Abschnitten zum kollektiven Gedächtnis und zu den Repräsentationen kollektiver Identitäten geklärt. Sybille Krämer formuliert dieses Einwirken der Medien auf unser Selbstverständnis wie folgt: „Medien übertragen nicht einfach Botschaften, sondern entfalten eine Wirkkraft, welche die Modalitäten unseres Denkens, Wahrnehmens, Erfahrens, Erinnerns und Kommunizierens prägt.“⁴⁷⁷

Was bedeuten also die oben beschriebenen einschneidenden Veränderungen und Gegensätze zu vergangenen Kommunikationsformen nun für die Identitätskonstruktionen des Einzelnen beziehungsweise von Gruppen? Aleida Assmann identifiziert das Internet als ein in mehrfacher Hinsicht hybrides Medium: „Es ist hybrid, nicht nur weil es in fugenloser Verbindung sämtliche Aufzeichnungsformen [...] zusammenbringt, sondern auch weil es die Funktionen von Aufzeichnung, Kommunikation und Verbreitung auf eine ganz neuartige Weise kombiniert.“⁴⁷⁸ Damit geht auch ein neues Verhältnis zwischen privatem Denken und Öffentlichkeit einher. Laut Assmann kann im Internet jeder seine eigene Öffentlichkeit erzeugen, wodurch die Differenz zwischen privat und öffentlich zusammenbricht.⁴⁷⁹ Sybille Krämer stellt zudem fest, dass man im Kommunikationsraum Internet streng genommen nicht mehr von Personen sprechen kann, die miteinander interagieren, sondern nur mehr von im Austausch befindlichen Ideen.⁴⁸⁰ Die „künstlichen

⁴⁷⁷ KRÄMER, Sybille: Was haben die Medien, der Computer und die Realität miteinander zu tun? Zur Einleitung in diesen Band. In: DIES. [Hg.]: Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. S. 9-26. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1998. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1379). S. 14.

⁴⁷⁸ ASSMANN, Aleida: Der lange Schatten. S. 244.

⁴⁷⁹ Vgl. ebda.

⁴⁸⁰ Vgl. KRÄMER, Sybille: Das Medium als Spur und Apparat. In: Dieselbe [Hg.]: Medien, Computer, Realität. S. 87. (= KRÄMER, Sybille: Das Medium als Spur und Apparat.) Eine sehr differenzierte

Identitäten“, mit welchen die User durch das Netz surfen können, bezeichnet Krämer als „Chiffrenexistenzen“. Sie zeigt, dass von den illokutionären Aspekten der Kommunikation, von ihren moralischen, politischen und rechtlichen Verankerungen im Netz „gerade abzusehen ist: Die telematische Kommunikation beruht – jedenfalls im Prinzip – auf der Außerkraftsetzung der mit Personalität und Autorenschaft verbundenen parakommunikativen Dimensionen unseres symbolischen Handelns.“⁴⁸¹

Zweifelsohne ist die Verwendung von „Chiffrenexistenzen“ und „künstlichen Existenzen“ im Netz zwar möglich und populär, aber – und das ist für diese Arbeit entscheidend – sie ist eben nicht zwingend. Das findet man auch bei Krämer: „Eine Zurechnung der Chiffren zu wirklichen Namen und also Personen ist damit nicht ausgeschlossen.“⁴⁸² Für die Untersuchung der Gottscheer Websites ist dies deshalb entscheidend, weil wir es natürlich mit Personen zu tun haben, die das Netz im genauen Gegenteil zu Krämers Chiffrenexistenzen benutzen. Sie wollen nicht als jemand auftreten, der sie nicht sind oder der sie nur in der elektronischen Kommunikation sein können, sondern wollen sich im Netz als das präsentieren, was sie ihrer Meinung nach sind, nämlich als Gottscheer. (Dass der Entwurf von „Gottscheer sein“ deshalb dennoch auf einer vorgestellten Vergangenheit beruht, sei damit nicht ausgeschlossen.)

Der große und freilich höchst spannende Bereich der „Chiffrenexistenzen“ oder „Cyberidentitäten“, also von Konstruktionen, die nur im Cyberspace funktionieren (können), muss also in dieser Arbeit ausgeklammert werden, für das Ziel der Arbeit besitzt er zudem wenig Relevanz. Untersucht werden sollen ja die Veränderungen, die der Cyberspace auf die Identitätskonstruktionen im – wenn man so will – realen, „every day life“ haben⁴⁸³.

Annäherung zum Thema Autorenschaft im weltweiten Netz legte Roberto Simanowski vor, der im Gegensatz zu Krämer dafür plädiert, den Autor im Internet nicht verallgemeinernd für „tot“ zu erklären. Vgl. SIMANOWSKI, Roberto: Der Autor ist tot, es lebe der Autor. In: BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus [Hg.]: Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt/New York: Campus, 2004 (= BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus; LOBIN, Henning [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität) S. 190-213.

⁴⁸¹ KRÄMER, Sybille: Das Medium als Spur und Apparat. S. 88.

⁴⁸² Ebda.

⁴⁸³ In meinem Realitätsbegriff folge ich ebenfalls Sybille Krämer, die sich explizit dagegen ausspricht, Realität, Simulation und Virtualität in eins zu setzen, sondern diesen stattdessen „gerade unter den Bedingungen virtueller Computerwelten theoretisches – und praktisches Gewicht beizumessen.“ Vgl.

Dennoch muss auf die Konsequenzen eingegangen werden, die Sybille Krämers Ausführungen in Bezug zu den „künstlichen Identitäten“ zur Folge haben. Sie bringt es selbst auf den Punkt, wenn sie schreibt: „Worauf es hier ankommt, ist nicht, daß [sic!] von dieser Anonymität [...] immer Gebrauch gemacht wird, sondern daß [sic!] von ihr Gebrauch gemacht werden kann.“⁴⁸⁴ Dies hat die Entstehung neuer Regeln zur Folge, die laut Krämer den Charakter von Spielregeln haben: „Ihre Verletzung kann nur symbolisch geahndet werden, eben als Ausschluß [sic!] vom Spiel.“⁴⁸⁵ Damit meint sie beispielsweise das Sperren von Chatteilnehmern durch den Moderator. Allerdings ist die Autorität des Moderators oder Webmasters freilich auf seine Websites beschränkt, wie Aleida Assmann anmerkt und im Internet in Anlehnung an Günter Grass' Novelle „Im Krebsgang“ „ein Reservoir für das kollektiv Verdrängte“ sieht, in dem „mit Vorliebe das zur Sprache gebracht wird, was dem offiziellen Gedächtnisrahmen von Gesellschaft und Staat widerspricht.“⁴⁸⁶ Anhand von Günther Grass' „Im Krebsgang“ wird das Internet bei Assmann als „Schauplatz eines Kampfes der Erinnerungen“⁴⁸⁷ charakterisiert, der „jenseits gesellschaftlicher Institutionen und damit derzeit auch noch weitgehend jenseits der Instanzen der Autorisierung und Zensur“⁴⁸⁸ existiert. Das Fehlen dieser Instanzen hat freilich eine große Bedeutung für die Qualität der im Netz zugänglichen Informationen. Assmann analysiert weiter: „Was wahr und verbrieft, was falsch und erfunden, was individuelles Phantasma und was wissenschaftliche Recherche [...] ist, muss dort jeder selber herausfinden.“ Wolfgang Coy spricht in diesem Zusammenhang von „Medienwissen“ – „also Wissen, das weder der Wahrheit, noch der Erkenntnis oder der Wissenschaft verpflichtet ist.“⁴⁸⁹

Genau das von Krämer angesprochene Fehlen von Autorenschaft und Personalität und die von Assmann thematisierten Unklarheiten haben zum einen die Entwicklung von Regeln im Sinne Krämers zufolge, motiviert aber andererseits die Webmaster auch dazu, ihr

KRÄMER, Sybille: Was haben die Medien, der Computer und die Realität miteinander zu tun? Zur Einleitung in diesen Band. In: DIES. [Hg.]: Medien, Computer, Realität. S. 14f.

⁴⁸⁴ KRÄMER, Sybille: Das Medium als Spur und Apparat. S. 88.

⁴⁸⁵ Ebda.

⁴⁸⁶ ASSMANN, Aleida: Der lange Schatten. S. 244.

⁴⁸⁷ Ebda.

⁴⁸⁸ Ebda. S. 245.

⁴⁸⁹ COY, Wolfgang: turing@galaxis. S. 25.

Handeln zu legitimieren und ihre Autorität zu demonstrieren. Begriffe wie „die offizielle Homepage“, der Verweis auf Postadressen, Telefonnummern oder Vereinsregister sollen den „fehlenden Autor“ zurück ins Spiel bringen und ihn berechtigen, nicht nur die Spielregeln für die jeweiligen Seiten vorzuschreiben, sondern auch seine Themenführerschaft zu legitimieren. Letztlich kann jemand, der sich als offizielle Anlaufstelle für ein bestimmtes Thema präsentiert, auch einen gewissen Wahrheitsanspruch vermitteln.

Solche Regeln und Verfahren sind Grundmuster der Kommunikation im Internet. Welche Möglichkeiten bietet das Netz nun speziell für die Repräsentation kollektiver Identitätskonstruktionen, die bereits vor dem und auch ohne das Internet bestanden haben?

Mike Sandbothe stellt fest, dass durch die Kommunikationsform Internet „das alltägliche Konzept der Identität außer Kraft gesetzt“⁴⁹⁰ wird. Man muss hier wohl von einer ambivalenten Situation ausgehen. Das Internet hat das Potenzial, die Identitätskonstruktionen im „echten Leben“ sowohl zu festigen als auch zu zerbrechen. Yair Amichai-Hamburger berichtet etwa von Suchtphänomenen, sozialer Isolation, Verringerung familiärer Kommunikation und außerdem gesteigerter Einsamkeit und Depressionen. Andererseits zitiert er auch Studien, welche die Verstärkung von Interessen, das „Kennenlernen“ von Freunden mit ähnlicher Interessenslage betonen oder etwa das Internet als Hilfe für Introvertierte oder Neurotiker darstellen.⁴⁹¹ Das Anlegen persönlicher Websites, beispielsweise einer Seite in einem „Sozialen Netzwerk“, wie etwa MySpace oder Facebook, kann durch das Zusammentragen von persönlichen Interessen, Photos, Filmen, Liedern, Texten etc. einen Nachdenkprozess über sich selbst auslösen, der ohne Zweifel einer Selbstnarration im Sinne Heiner Keupps⁴⁹² gleichkommt und somit Identitätskonstruktion motiviert. Dadurch, dass man sich anderen präsentiert, entwirft man ein Selbstbild, das auch für einen selbst verbindlich ist. Das „Soziale Netzwerk“ virb.com etwa beschreibt sich auf seiner Startseite damit, man sei ein Platz, „that lets you put all the things that make you you – photos, videos, blogs – in one place.“⁴⁹³

⁴⁹⁰ SANDBOTHE, Mike: Interaktivität – Hypertextualität – Transversalität. S. 63.

⁴⁹¹ Vgl. AMICHAH-HAMBURGER, Yair. Preface. In: AMICHAH-HAMBURGER, Yair [Hg.]: The Social Net. Understanding Human Behaviour in Cyberspace. Oxford: University Press, 2005. S. VI.

⁴⁹² Vgl. KEUPP, Heiner: Identitätskonstruktionen. S. 207ff.

⁴⁹³ www.virb.com (3. Juli 2008) Hervorhebung durch den Autor.

Allerdings, und hier ist wieder an Sybille Krämer zu denken, erlauben es solche Seiten auch, „reine“ Cyberidentitäten zu entwerfen, die mit der erstellenden Person überhaupt nichts gemein haben. Darin liegt offensichtlich eine Gefahr für die Identitätskonstruktionen im „real life“. Heiner Keupp hat darauf hingewiesen, dass „die Stabilität unserer Identität als Selbstnarration eine öffentliche Angelegenheit“⁴⁹⁴ ist, die auf handlungsstützenden Rollenbesetzungen fußt: „Eine Selbstnarration kann nur dann erfolgreich aufrechterhalten und fortgeschrieben werden, wenn die handlungsstützenden Rollenträger bereit sind, die Darstellungen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mitzutragen.“⁴⁹⁵ Weigern sich nun Rollenträger, die ihnen im Netz zugewiesenen Rollen zu verifizieren, stürzt das gesamte Identitätskonstrukt unweigerlich in sich zusammen, wie Keupp beschreibt: „In solchen Fällen [dem Abtrünnigwerden eines Teilnehmers] ziehen die Partner wechselseitig ihre unterstützenden Rollen zurück und das Ergebnis ist ein totaler Verfall der Narration, zu der sie beigetragen haben.“⁴⁹⁶

Für den Fall, dass man es also mit einer ernst gemeinten, wenn man so will „ehrlichen“ Selbstpräsentation zu tun hat, können solche Selbstpräsentationen festigenden Charakter haben. Die festigende Wirkung kann freilich sehr schnell in eine transformierende Kraft umschlagen, wenn man beispielsweise über Postings auf die Unrichtigkeit der Konstruktion hingewiesen wird.

In dieser Hinsicht hat man es bei der Erstellung eines Internetauftritts also mit einem mehrfachen Reflexionsprozess zu tun. Aufgrund der netzartigen Struktur, auf der Selbstnarrationen laut Keupp aufbauen, kann man nicht beliebige Inhalte auf eine Website wie etwa Facebook, die der Identitätskonstruktion beziehungsweise -erhaltung dienen soll, stellen. Wir haben es mit einem Verhandlungsprozess zu tun. Die Betreiber einer Website müssen entscheiden, welche Inhalte zur (Re-)Präsentation ihrer Identität ausgewählt werden und welche von den Mitgliedern der Gruppe (so es sich um die Repräsentation einer kollektiven Identität handelt) akzeptiert und mitgetragen werden. Es stellen sich also Fragen wie: Welche Bilder werden online gestellt, welche Texte zugänglich gemacht? Weiters hat man die Art und Weise zu bestimmen, auf welche die ausgewählten Inhalte präsentiert werden. Werden Bilder beispielsweise in einem Ordner oder auf einer eigenen

⁴⁹⁴ KEUPP, Heiner: Identitätskonstruktionen. S. 214.

⁴⁹⁵ Ebda. S. 213.

⁴⁹⁶ Ebda. S. 214.

Unterseite zugänglich gemacht? Von welchen Farben lässt man seine Seite dominieren, schaltet man ihr eine Introseite vor? Formuliert man ein *mission statement*, das die Website in wenigen Worten charakterisiert und den Besucher somit stark in ihrer Verwendung beeinflusst? Dies erscheint angesichts sich verändernder Lesegewohnheiten als zentral, denn, wie Siegfried Schmidt treffend formuliert, „Switchen’, ‚Zappen’, ‚Samplen’, ‚Surfen’ sind zu Modebezeichnungen für Nutzerstile geworden, die längst nicht mehr in der konzentrierten Lektüre stabiler Texte ihre Krönung erhalten.“⁴⁹⁷ Es geht also vor allem darum, die Besucher im doppelten Sinne auf seine Seite zu bringen und sie auch dort zu halten: „Kommunikationsqualität dominiert über Sinndichte, Rhetorik löst die Hermeneutik ab.“⁴⁹⁸ Erik Meyer sieht dem Anbieter dabei ein „Primat des Entertainments“ auferlegt und stellt fest: „Unabhängig davon welche übergeordneten Ziele ein Anbieter verfolgt, muss er auch überlegen, was ankommen könnte und sein Angebot entsprechend ausrichten.“⁴⁹⁹

Außerdem ist zu entscheiden, ob man sich selbst zu erkennen gibt, also ein Impressum anlegt und ob und wie man sich selbst autorisiert, zu einem bestimmten Thema eine Website online zu stellen. Diese Frage ist freilich bei persönlichen Websites weniger entscheidend als eben bei Internetauftritten, die sich – wie im Fall der Gottscheer – als Teil von Erinnerungskulturen verstehen und diese Erinnerung somit mitprägen. Was Jacques LeGoff vor dem Internetzeitalter formuliert, ist auch auf Websites noch gültig: „Herr über Erinnern und Vergessen zu werden ist eine der großen Bestrebungen von Klassen, Gruppen und Individuen, die historische Gesellschaften beherrschten oder beherrschen.“⁵⁰⁰ Die Frage der Deutungshoheit über die Vergangenheit wird auf Websites über Selbstzuschreibungen entschieden. Man bezeichnet sich – meist ohne, dass der Website-Besucher die Möglichkeit hat, dies zu verifizieren – als die führende, die offizielle, die immer aktuelle Website und erhebt somit Anspruch auf Richtigkeit und, wenn man so will, Führerschaft.

⁴⁹⁷ SCHMIDT, Siegfried J.: Medien: Die Kopplung von Kommunikation und Kognition. In: KRÄMER, Sybille [Hg.]: Medien, Computer, Realität. S. 67.

⁴⁹⁸ Ebda. S. 68.

⁴⁹⁹ MEYER, Erik; Erinnerungskultur 2.0? S. 178.

⁵⁰⁰ LE GOFF, Jacques: Geschichte und Gedächtnis. S. 85.

Schließlich muss noch die Entscheidung, ob man den Besuchern die Möglichkeit gibt, ihre Meinungen oder Eindrücke auf der Website rückzumelden, getroffen werden. Diese Funktion von Websites, die über ein Gästebuch oder über Foren bereitgestellt werden kann, ist gerade, wenn man an Keupp denkt, der die Selbstnarration als öffentliche Angelegenheit erkennt, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Setzt man sich der Kritik aus oder nicht? Zensiert man die Postings oder nicht? Lässt man eine Diskussion über die veröffentlichten Inhalte zu? Diese Fragen, die selbstverständlich auch abseits des Internets ihre Gültigkeit haben, sind im Medium Internet, in dem es dem User überlassen bleibt, sich seine Meinung über die Relevanz der gefundenen Informationen zu bilden, besonders virulent.

Es wurde nun also über die Geschichte, die Identitätskonstruktionen der Gottscheer, über der Forschungsarbeit zugrunde liegende Theorien und auch über das Medium Internet reflektiert. Im folgenden Schritt wird nun anhand der Websites gezeigt werden, auf welche Weise Identität im Netz repräsentiert wird und welche Rolle dabei das Medium spielt.

2 Gottschee im weltweiten Netz

*Erinnerung ist
ein Rohstoff der Geschichte.
Jacques LeGoff⁵⁰¹*

2.1 Zur Auswahl des Untersuchungskorpus

Nachdem mit einem historischen Abriss, der Skizzierung der zugrunde liegenden Theorie, der Klärung der Methode sowie der Reflexion über das untersuchte Medium ein breites Fundament gelegt werden konnte, soll nun mit der Analyse der Gottscheer Websites begonnen werden, um aus dieser Schlüsse über die Verfasstheit der Gottscheer Identitätskonstruktion(en) zu ziehen. Dabei werden, nicht zuletzt um der multimedialen Struktur des Internets gerecht zu werden, vier Abschnitte folgen, welche die verwendeten Texte, die präsentierten Bilder, die interaktiven Teile der Websites (also Foren und Gästebücher) sowie die Sprachverwendung zum Thema haben. Dieses Unterkapitel ist unter anderem der Verwendung und Erscheinung des Gottscheerischen, also des Dialekts der Gottscheer, gewidmet. Die Analyse abschließend wird die Präsentation der Gottschee/Kočevska und ihrer ehemaligen Bewohner auf www.wikipedia.org ins Blickfeld gerückt, da sich am Beispiel der Wikipedia aufgrund ihrer „offenen“ Struktur hervorragend zeigen lässt, wie verschieden die Zugänge zu diesem Thema, je nach Perspektive des Betrachters sozusagen, sein können.

Zur Annäherung an den Untersuchungskorpus wird nun versucht, jenen Prozess nachzuzeichnen, den jeder beliebige Internetuser zu durchlaufen hat, wenn er sich – aus welcher Motivation auch immer – dazu entschließt, sich über die Gottscheer im Internet zu informieren. Über diese Motivation kann innerhalb dieser Untersuchung freilich nur spekuliert werden, man kann allerdings davon ausgehen, dass der Suchende entweder bereits über eine wie auch immer geartete Vorinformation⁵⁰² verfügt, die ihn dazu bringt, das Internet nach den Gottscheern zu durchsuchen, oder, dass er während einer Suche zu einer anderen Thematik oder eines „Internet-Surf“ gewissermaßen zufällig auf die

⁵⁰¹ LEGOFF, Jacques: Geschichte und Gedächtnis. Aus dem Französischen übersetzt von Elisabeth Hartfelder. Berlin: Ullstein, 1999. (= LEGOFF, Jacques: Geschichte und Gedächtnis.) S. 12.

⁵⁰² Er sieht sich selbst als Gottscheer, seine Verwandten tun dies, er hat im Fernsehen einen Bericht über deutschsprachige Enklaven gesehen oder im Unterricht ein lustig klingendes Wort aufgeschnappt.

Gottscheer stößt.⁵⁰³ Da also in der zweiten Variante der Zufall eine große Rolle spielt und somit schwerlich dargestellt werden kann, soll nun also der Weg einer „webbasierten Gottschee-Suche“ beschrieben werden.

Die einfachste Möglichkeit, das Internet nach Informationen zu durchsuchen, stellen die eigens dafür entwickelten Suchmaschinen dar.⁵⁰⁴ Im Laufe der Jahre entwickelte sich die 1998 ans Netz gegangene Suchmaschine Google zum alles dominierenden Player und „lässt dabei sowohl in der medialen Wahrnehmung als auch in der Gunst der Nutzer alle Mitbewerber hinter sich.“⁵⁰⁵ Der Branchenprimus ist für 80 Prozent der Internetnutzer das bevorzugte Einstiegsportal ins weltweite Netz⁵⁰⁶ und das für das Verwenden von Google kreierte Wort „googeln“ wurde 2004 sogar in den Duden aufgenommen.⁵⁰⁷ Das Unternehmen, das seit 2004 an der Börse ist, hat einen „Börsenwert von über 130 Milliarden Dollar und ist damit wertvoller als Disney, General Motors, Ford, Amazon.com, die *New York Times*, die *Washington Post* und das *Wall Street Journal* zusammen.“⁵⁰⁸

Die Verwendung von Google ist vor allem aufgrund seiner hohen Suchgeschwindigkeit so populär, die so genannte „Antwortzeit“ soll nicht mehr als eine halbe Sekunde dauern.⁵⁰⁹ Entscheidend für die Brauchbarkeit einer Suchmaschine sind natürlich neben der Geschwindigkeit der Suche vor allem die Relevanz der Treffer und hierfür haben die Google-Erfinder Larry Page und Sergey Brin ein eigenes System konzipiert, das, um Missbrauch vorzubeugen, nach wie vor nicht in allen Details bekannt ist. Gesichert ist, dass sich das Ranking unter anderem aus der Anzahl der Verlinkung der gereihten Seiten

⁵⁰³ Ein Schüler, der im Geschichtsunterricht ein Referat über die deutsche Ostsiedlung halten soll, sucht auf Wikipedia nach „deutscher Ostsiedlung“ und stößt so auf die Wikipedia-Einträge über die Gottscheer, von dort auf ihre Websites u.s.w.

⁵⁰⁴ Einen brauchbaren Überblick über die Thematik „Suchmaschinen“ liefert PATZWALD, Klaus: Suchmaschinenlandschaften. In: LEHMANN, Kai; SCHETSCHKE, Michael [Hg.]: Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, 2007. S. 75-82.

⁵⁰⁵ SCHETSCHKE, Michael; LEHMANN, Kai; KRUG, Thomas: Die Google-Gesellschaft. Zehn Prinzipien der neuen Wissensordnung. In: LEHMANN, Kai; SCHETSCHKE, Michael [Hg.]: Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, 2007. S. 17-31. (= SCHETSCHKE, Michael: Die Google-Gesellschaft.) S. 17.

⁵⁰⁶ Ebda.

⁵⁰⁷ PATZWALD, Klaus: Google Inside. In: LEHMANN, Kai; SCHETSCHKE, Michael [Hg.]: Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, 2007. S. 191-196. S. 191.

⁵⁰⁸ VISE, David A.; MALSEED, Mark: Die Google-Story. Hamburg: Murmann, 2006. S. 9.

⁵⁰⁹ Ebda.

mit anderen Seiten ergibt.⁵¹⁰ Angesichts dessen, dass „Nutzeranalysen zeigen, dass sich ein Großteil der Nutzer mit der ersten Seite der Suchergebnisliste begnügt [...], kann“, wie Erik Meyer absolut zutreffend feststellt, „die Selektionsfunktion von Suchmaschinen kaum überschätzt werden.“⁵¹¹ Dies gilt es immer zu bedenken, wenn vom weltweiten Netz als einer globalen Öffentlichkeit gesprochen wird. Meyer formuliert es wie folgt: „Solche strukturellen Aspekte einer spezifischen Ökonomie der Aufmerksamkeit relativieren die Annahme, dass eine im World Wide Web potenziell präsenste Polyphonie der Erinnerungen von den Rezipienten auch in vollem Umfang realisiert wird.“⁵¹² Wenn im Folgenden also das Google-Ranking für die Begriffe „Gottschee“ und „Gottscheer“ diskutiert wird, so ist darauf hinzuweisen, dass die Positionen der verschiedenen Websites auf diesen Suchergebnislisten von entscheidender Bedeutung für alles sind, was im Anschluss daran über die auf den Websites präsenten Inhalte gesagt wird. Verkürzt könnte man feststellen, dass jene Websites, die es nicht auf die ersten beiden Google-Trefferlisten-Seiten schaffen, kaum untersuchenswert sind. Allerdings muss hier in Betracht gezogen werden, dass die für beide Begriffe an erster Stelle der Trefferliste rangierende Website gewissermaßen eine Multiplikator-Funktion innehat, da auf ihr eine Linkliste veröffentlicht wird, die über alle relevanten Gottscheer Websites informiert und diese somit – obwohl von Google „schlecht“ gereiht – potenziellen Besuchern publik macht.

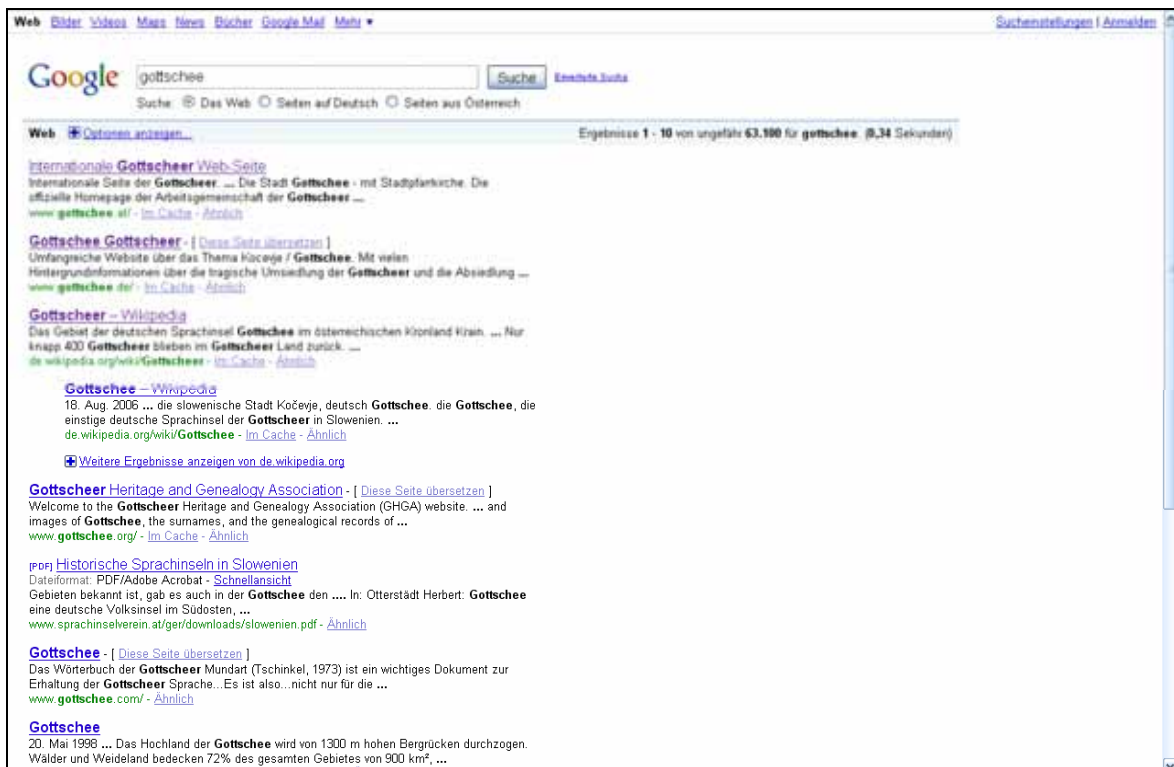
Öffnet man mit diesen Gedanken im Hinterkopf also www.google.at und gibt das Wort „Gottschee“ als Suchbegriff ein, so erhält man einen Lidschlag später 148.000⁵¹³ „Ergebnisse für Gottschee“, wie es im Google-Jargon heißt.

⁵¹⁰ Ebda.

⁵¹¹ MEYER, Erik: Erinnerungskultur 2.0? S. 181.

⁵¹² Ebda. S. 181f.

⁵¹³ Durchgeführt am 14. Juli 2009.



Quelle: www.gottschee.at (28.11.2009)

Die eben angesprochene Reihung ergibt folgendes Bild: www.gottschee.at, eine als „offizielle Homepage der Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ beschriebene Website, steht an oberster Stelle, darauf folgt die Website www.gottschee.de, die sich als „umfangreiche Website über das Thema Kočevje/Gottschee“ vorstellt, und danach werden zwei Wikipedia-Einträge⁵¹⁴ gelistet. An fünfter Position findet sich ein Link zu einem Schülerprojekt über Gottschee, darauf folgt die Seite www.gottschee.org, mit der Begrüßung „Welcome to the Gottscheer Heritage and Genealogy Association (GHGA) website“ und ein weiterer Verweis auf eine Unterseite dieser Website.⁵¹⁵ Auf Platz sieben findet man eine Website ohne Subtitel, nämlich www.gottschee.com und danach bereits eine Verlinkung unter dem Titel „Die deutsche Sprachinsel Gottschee – Google-Buchsuche-Ergebnisseite“, unter welcher der Buchtitel zum Kauf des „Klassikers“ über die Gottschee von Adolf Hauffen aus dem Jahr 1895 aufgelistet wird. Am letzten Rang auf der ersten Seite der Ergebnisliste findet man eine Verlinkung zu www.sagen.at, einer Sagensammlung, die auch eine Erzählung zur Gottschee anbietet.

⁵¹⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottschee> und <http://de.wikipedia.org/wiki/Gotscheer>

⁵¹⁵ <http://www.google.at/search?q=Gottschee&hl=de&start=0&sa=N> (8. Februar 2008)

Die zweite Seite der Ergebnisliste bietet weitere Verlinkungen zu den eben genannten Seiten an, außerdem auf Platz eins den Verweis auf eine pdf-Datei auf www.sprachinselverein.at und auf diesen folgend zwei Verweise zu Ebay. Erst auf Seite drei erscheinen wieder zwei Seiten, die Gottschee auch in der Adresse enthalten, nämlich www.gottschee.us sowie www.gottscheerland.at.

Die vierte Seite der Trefferliste präsentiert neben weiteren Bücherangeboten eine Verlinkung, die mit „Gottschee Bulletin Board“⁵¹⁶ angepriesen wird, sowie einen Verweis unter der Überschrift „Gottschee“, die zu einer Seite führt, welche die Gottscheer Geschichte zum Thema hat.⁵¹⁷ An diese anschließend findet man einen Verweis unter dem Titel „Blau Weiss Gottschee“ und dem Hinweis „Blau-Weiss Gottschee, Soccer Club, member of the German-American Soccer League.“⁵¹⁸

Die Seite fünf liefert zwei weitere Verweise auf Seiten mit dem Wort „Gottschee“ in der Adresse, nämlich auf Rang zwei wiederum eine Website, die dem Fußballclub „Blau-Weiss Gottschee“ gewidmet ist⁵¹⁹ und unter der Überschrift „Gottschee New York“ die Adresse www.gottscheenewyork.org, die mit dem Text „Gottscheer Relief Association, Gottscheer Organizations of New York“ näher beschrieben wird.

Erst auf Seite sieben findet man wieder Titel, die ausschließlich die Gottschee/Kočevska zum Thema haben, und zwar auf den Stellen eins, zwei und drei. An erster Stelle wird man unter dem Titel „Gottscheer“ auf die Website www.gottscheer.net verbunden, dem Auftritt des Gottscheer Altsiedlervers in Slowenien. Der Slowenienbezug dieser Seiten wird bereits im Text unterhalb des Titels deutlich: „Dobrodošli! Willkommen! DRUŠTVO KOČEVARJEV STAROSELCEV. GOTTSCHER ALTSIEDLER VEREIN. slovensko. deutsch.“ Die beiden anschließenden Titel verweisen wiederum auf Teile der Websites www.gottschee.us und www.gottscheerland.at. Außerdem ist auf dieser Seite eine pdf-Datei gelistet, die, gespeichert auf den Seiten eines Tübinger Germanisten, drei bisher

⁵¹⁶ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/> (7. Februar 2008)

⁵¹⁷ <http://myweb.cableone.net/bernie/gottschee.html> (7. Februar 2008)

⁵¹⁸ <http://www.gottscheenewyork.org/blauweiss.html> (7. Februar 2008)

⁵¹⁹ <http://www.blauweissgottschee.org/> (9. Februar 2008)

unveröffentlichte Texte des ehemaligen Gottscheer Mannschaftsführers Wilhelm Lampeter beinhaltet.⁵²⁰

Auf den nachfolgenden Seiten der Ergebnisliste werden manche bereits erwähnte Seiten nochmals genannt, ansonsten werden aber Websites gelistet, auf welchen das Wort Gottschee in vielen unterschiedlichen Zusammenhängen auftaucht – Websites, die ausschließlich die Gottschee zum Thema haben, konnten in dieser Suche (9. Februar 2008) bis zum 500. Eintrag nicht mehr gefunden werden. Dies ist vor allem insofern interessant, als somit zwei Websites, die im Zusammenhang mit Gottscheer Erinnerungskultur gesehen werden müssen, bei Eingabe des Suchbegriffs „Gottschee“ durch den natürlich nicht ganz unbedeutenden Rost der Google-Suche fallen, nämlich die Seiten www.eouv.com sowie www.alpine-club.ca, also die Internetauftritte zweier Gottscheer Vereine in Cleveland (Erster Österreichischer Unterstützungsverein, E.O.U.V.) beziehungsweise in Kanada (Alpine Club Kitchener). Diese findet man nur dann, wenn man den Suchbegriff auf „Gottscheer“ abwandelt, was selbstverständlich sowohl in der Reihung als auch quantitativ eine völlig veränderte Ergebnisliste nach sich zieht.⁵²¹ Der Verein in Cleveland erscheint in dieser Liste auf Seite vier und der Club in Kitchener auf Seite acht.

Wenn man sich nun wieder den an der Gottschee/Kočevska interessierten User in Erinnerung ruft, der für seine Internetsuche die Google-Variante gewählt hat, so sieht man ihn nach Eingabe beider Begriffe („Gottschee“ beziehungsweise „Gottscheer“) damit konfrontiert, dass der Eintrag von www.gottschee.at beide Ergebnislisten anführt und in beiden Fällen mit dem Titel „Internationale Gottscheer Web-Seite“ sowie dem Untertitel „Internationale Seite der Gottscheer ... Die offizielle Homepage der Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ versehen ist. Vertraut man Google hinsichtlich der Relevanz dieser Seite und sieht diese auch durch den Beisatz „offiziell“ bestätigt, so ist die Wahrscheinlichkeit eine sehr hohe, dass dieser Verweis als erster angewählt wird. Tut man dies, wird man auf eine Seite der Universität Klagenfurt verbunden, die offenbar den Webspaces für www.gottschee.at zur Verfügung stellt.

⁵²⁰ <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/gottschee.pdf> (9. Februar 2008)

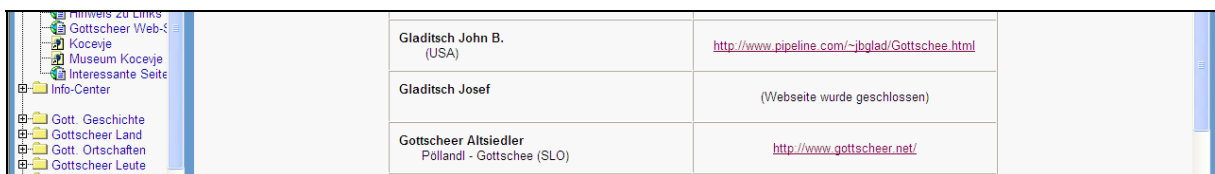
⁵²¹ Nämlich ein viel höheres. Beispielsweise ergab die Suche am 9. Februar 2008 mit 15.700 Treffern ein fast dreimal so hohes Ergebnis wie für den Begriff „Gottschee“. Die Reihung unterscheidet sich bspw. darin, dass www.gottscheer.net bereits an vierter Stelle der ersten Seite zu finden ist und auch www.gottscheenewyork.org auf diese erste Seite vorgerückt ist.

Auf dieser Seite, die dem Websuchenden als „offizielle“ angepriesen wird und somit versucht, eine nicht unerhebliche Autorität aufzubauen, findet man schließlich eine Linkliste, die, von der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ als „höchstem Organ“ der offiziellen Gottscheer Erinnerungskultur sanktioniert, beinahe alles auflistet, was im weltweiten Netz über die Gottscheer an eigenständigen Seiten zu finden ist.



Quelle: <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (14.07.2009)

Die Einträge auf Wikipedia sind nicht angeführt, außerdem findet man eine interessante Anmerkung neben dem Betreibereintrag „Gladitsch Josef“, der für die Website www.gottschee.de verantwortlich zeichnet. An der Stelle, an der nämlich der Link zu dieser Website stehen sollte, ist auf der Liste von www.gottschee.at zu lesen: „Website wurde geschlossen“, was freilich nicht der Wahrheit entspricht, denn diese Website ist problemlos unter der Adresse www.gottschee.de abrufbar. Man hat also einen anderen Grund hinter dieser Anmerkung zu suchen und wird ihn auch in den auf der Website von Josef Gladitsch veröffentlichten Inhalten finden. Aber dazu später mehr.



Quelle: <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (14.07.2009)

Diese Linkliste stellt allerdings nicht deshalb den Untersuchungskorpus dar, weil sie auf www.gottschee.at veröffentlicht oder gar sanktioniert wurde, sondern weil auf sie zwei

Dinge zutreffen, die für die Arbeit besonders praktikabel erscheinen. Zum einen enthält sie ausschließlich Seiten, die ihren Hauptzweck darin haben, an die Gottschee zu erinnern, und zum anderen sind die meisten der hier veröffentlichten Websites auch entsprechend umfangreich, um sich für eine Beschäftigung mit Gottscheer Erinnerungskultur als auch mit dem weltweiten Netz als „Medium der Erinnerung“ zu eignen. Damit ergibt sich aus der Google-Suche und der angesprochenen Aufstellung als Untersuchungskorpus der Studie folgende Liste⁵²², aus der jene Websites, die primär im Familiengedächtnis⁵²³ angesiedelt werden können, herausgefiltert wurden, da die Informationen, die auf diesen Seiten über Gottschee selbst zu finden sind, oft sehr gering sind:

www.gottschee.at („Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“, Klagenfurt)

www.gottscheerland.at („Verein Gottscheer Gedenkstätte, Graz)

www.gottscheer.net („Gottscheer Altsiedler Verein – Društvo Koèevarjev staroselce“, Dolenjske Toplice)

www.gottschee.com

www.gottschee.org (“Gottscheer Heritage and Genealogy Association”, Louisville, Colorado)

www.gottscheenewyork.org (“Gottscheer Relief Association”, Ridgewood, New York)

www.eouv.com (E.O.U.V., Novelty, Ohio)

www.alpineclub.ca (Alpine Club Kitchener, Ontario)

<http://hwk.best.vwh.net/ks/> (Helmuth W. Kump)

www.gottschee.de (Josef Gladitsch)

⁵²² In Klammern sind die Betreiber/Verantwortlichen der Seiten angeführt, soweit bekannt.

⁵²³ Der Begriff „Familiengedächtnis“ ist untrennbar mit den wegweisenden Arbeiten von Harald Welzer verbunden, in dem er auf die Funktionsweisen familiärer Erinnerungsstrukturen eingeht, was im Zuge dieser Arbeit allerdings nicht näher verfolgt werden kann. Vgl. WELZER, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: Beck, 2005. (= Beck'sche Reihe 1669.); WELZER, Harald; MOLLER, Sabine; TSCHUGGNALL, Karoline: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a. M.: Fischer, 2002; WELZER, Harald [Hg.]: Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007.

Diese Websites werden nun auf den folgenden Seiten zusammenfassend beschrieben, um einen grundlegenden Eindruck davon zu vermitteln, womit sie sich hauptsächlich beschäftigen, ob Ziele angegeben werden und was als Zweck der Seite zu verstehen ist. Darüber hinaus soll auch auf das Design sowie die Struktur der Websites eingegangen werden, da in den darauf folgenden Abschnitten die Websites nicht mehr einzeln, sondern als Gesamtes behandelt werden.

2.2 Gottscheer Websites

2.2.1 www.gottschee.at⁵²⁴

Die Website, die in der Google-Suche an erster Stelle gelistet wird und als „Internationale Gottscheer Web-Seite“ beschrieben wird, ist auf dem Webspaces der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt angesiedelt und wurde von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts für Medien- und Kommunikationswissenschaft, Mag. Hermann Leustik, aufgebaut, der die Website auch nach wie vor betreut.⁵²⁵ Laut den Angaben auf der Website wurde im Herbst 2003 mit den Planungen begonnen, die Seite ging schließlich Anfang 2004 online.

Sie wurde der Frame-Technik folgend konzipiert und setzt sich aus einem Kopf-Frame, einem Fuß-Frame, die sich bei Verwendung der Seite nie verändern, einem „Navigationsframe“, das quasi als Inhaltsverzeichnis funktioniert, und einem weiteren, von mir im Weiteren als „Informationsfeld“ bezeichneten Frame, in dem die im „Navigationsframe“ ausgewählten Inhalte als Unterseiten angezeigt werden. Kopf- und Fußleiste haben einen himmelblauen, Navigationsframe und Informationsfeld einen weißen Hintergrund, auf dem Überschriften ebenfalls in Himmelblau, „Normaltext“ in Schwarz gehalten sind. Dadurch ergibt sich schon aus der Farbwahl das erste Indiz für wissende Website-User, dass sie an der richtigen Stelle angekommen sind – sind Himmelblau und Weiß doch die Farben der Gottscheer Fahne. Zudem ist in der Kopfleiste der goldgelbe Schriftzug „Gottschee digital“ zu lesen und etwas nach links versetzt, direkt über dem Navigationsframe, eine bekannte Schwarzweiß-Photographie der Stadt Gottschee/Kočevje zu sehen. Dasselbe Photo bildet auch den Hintergrund im Informationsfeld der Homepage – also der Startseite der Website – und wird hier mit dem in Rot gehalten, diagonal über das Bild verlaufenden „Gottschee“ ergänzt. Unterhalb dieser Montage steht in Schwarz zu lesen: „Die offizielle Homepage der Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“.

⁵²⁴ <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (21.04.2009)

⁵²⁵ Vgl. ebda. (13.02.2008). Laut den Erläuterungen zu „Entstehung und Aufbau der Web-Seite“ steht Leustik einem Projektteam vor, die Initiative zum Aufbau der Website geht laut diesem Text auch auf den „Landsmann Mag. Hermann Leustik“ zurück.



Quelle: <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (14.07.2009)

Diese Homepage bestätigt dem Internetuser also in kürzester Zeit mehrfach, dass er sich auf der richtigen Fährte befindet. Die Farbwahl, die eingefügte Photographie der Gottscheer Stadtpfarrkirche, die Überschrift „Gottschee digital“ und der in Rot gehaltene Schriftzug „Gottschee“ zeigen sofort an, dass man auf einer Website zum Thema Gottschee „gelandet“ ist. Mit dem Untertitel „Die offizielle Homepage der Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ wird nur in erster Linie auf den Betreiber der Website hingewiesen, was diese Bezeichnung eigentlich impliziert, liegt jedenfalls auf der Hand: Wir haben es hier mit der offiziellen Vertretung der Gottscheer zu tun, was hier an Informationen zu finden ist, ist die offizielle Erinnerung der Gottscheer. Es wird indirekt, konnotativ auf die Autorität der veröffentlichten Informationen hingewiesen – sie sind, das soll dem User vermittelt werden, die „wahre“, von der offiziellen Autorität der Landsmannschaften sanktionierte, Erinnerung der Gottscheer.

Über die Menüpunkte „Einleitung“ und „Entstehung/Aufbau“ findet man die Entstehungsgeschichte der Website, wo wiederum explizit festgestellt wird, dass diese Seiten als ein Projekt der „Dachorganisation der Gottscheer in aller Welt“⁵²⁶, also der Arbeitsgemeinschaft, zu verstehen sind. Unter dem Titel „Ziel der HP“ ist die Zieldefinition der Website zu finden. Hier ist zu lesen, dass auf dieser Adresse „möglichst

⁵²⁶ <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (14.07.2009)

viele Informationen aus der alten Heimat“ gesammelt und „aufgearbeitet“⁵²⁷ werden sollen. Zudem möchte man diese Informationen einem breiten Publikum zugänglich machen und hofft dabei vor allem auf die Hilfe „aller Gottscheerinnen und Gottscheer“. Das „mission statement“ wird mit einem pathetischen Appell an den Leser abgeschlossen, in dem es heißt: „Versuchen wir gemeinsam das kulturelle Erbe der Gottscheer der Nachwelt zu erhalten – solange es noch Gottscheerinnen und Gottscheer gibt, die der Gottscheer Sprache mächtig sind – viel Zeit bleibt uns dafür leider nicht mehr.“⁵²⁸

Der Punkt „Einleitung“ bietet weiters einen von Radio Kärnten gesendeten Beitrag aus der Reihe „Land und Leut“, in dem der Webmaster der Seiten über sein Produkt spricht, sowie drei Texte, die als Einführung in die Gottschee-Thematik dienen sollen. Der Radiobeitrag ist insofern äußerst interessant, als die Ziele der Website hier näher definiert werden. Das Navigationsframe gliedert die Website in zwei Bereiche, nämlich einen, der sich mit der Arbeit der Landsmannschaften beschäftigt, und einen zweiten, der die Geschichte der Gottschee zum Thema hat. Weiters gelangt man im Navigationsframe in das Gästebuch der Website und kann sich auch über die Sponsoren des Projekts informieren. Zudem ist noch ein Menüpunkt „Neu oder geändert“ zu finden, der detailliert über die Veränderung auf der Site Auskunft gibt.

Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass einige bedeutende Teile der Website nach wie vor nicht online sind. So wird in dem Radiobeitrag zwar davon gesprochen, dass vor allem die Gottscheer Kultur im Zentrum des „digitalen Archivs“ stehen sollte, gerade aber unter dem Menüpunkt „Gottscheer Kultur“ sind einige Leerstellen zu verzeichnen.⁵²⁹ Außerdem ist die englische Übersetzung der Website nach wie vor nicht zugänglich, was angesichts der vielen Amerika-Gottscheer schwer nachzuvollziehen ist.

⁵²⁷ Was genau mit dem Wort „aufarbeiten“ gemeint ist, wird allerdings nicht weiter ausgeführt. So bleibt für den Leser offen, ob es sich dabei um eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit oder etwa die Anhäufung von Quellenmaterial handelt.

⁵²⁸ <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (14.07.2009)

⁵²⁹ Beispielsweise im Unterverzeichnis „Sprache“, wo außer einem Videovortrag und einem Wörterbuch noch nichts zu finden ist. An dem Wörterbuch, das Deutsch, Gottscheerisch, Englisch und Slowenisch nebeneinander stellt, ist zudem bemerkenswert, dass in der slowenischen Spalte nur die ersten sechzehn der insgesamt 2040 Wörter zu finden sind. Auch im Untermenü „Musik“ findet man nur beim Punkt Liedersammlungen einige knappe Informationen. Ähnlich verhält es sich im Untermenü „Brauchtum“, wo man fast ausschließlich auf den Hinweis „Seite ist noch in Arbeit!“ stößt. Diese Tatsache hat sich seit dem Beginn der Beschäftigung mit der Website im Jahr 2005 bis heute (Juli 2009) nicht geändert.

2.2.2 www.gottscheerland.at⁵³⁰

Blau und Weiß, die Farben der Gottscheer Fahne also, dominieren auch die Website www.gottscheerland.at, die sich auf der Homepage als „Heimat der Gottscheer“ und „offizielle Homepage der Gottscheer Gedenkstätte“ präsentiert. Neben der auf der Homepage teilweise verwendeten Frakturschrift sind auch die österreichischen Flaggen auffällig, die auf beiden Seiten des „Titelbildes“ – einer Kollage, die zwei Photos der Gottscheer Gedenkstätte in Graz und das Gottscheer Wappen umfasst – „wehen“, also animiert sind. Flaggen der drei größten deutschsprachigen Länder sind auch in der Ecke, in der sich die beiden Navigationsframes treffen, zu finden, deren Bedeutung ist allerdings unklar.



Quelle: <http://www.gottscheerland.at> (14.07.2009)

Die Seite ist ebenfalls anhand der Frame-Technik konzipiert und besteht, ähnlich wie die weiter oben beschriebene Website, aus zwei „Navigationsframes“ und einem Informationsfeld, in dem die angewählten Inhalte wiedergegeben werden. Die beiden Navigationsframes sind so konzipiert, dass am linken Bildrand Menüpunkte zu neueren Themen, wie den Gottscheer Zeitungen oder anstehenden Terminen, zu finden sind und unterhalb der Kopfleiste der Website jene Menüpunkte zu erreichen sind, die sich mit der Vergangenheit der Gottscheer auseinandersetzen. Weiters ist auf der Homepage der Verfasser der Website, Karl Ruppe aus Bad Aussee, angegeben, dessen E-Mailadresse in der linken oberen Ecke zu finden ist. Im Kopfframe ist ebenfalls eine Schwarz-weiß-

⁵³⁰ www.gottscheerland.at (21.04.2009)

Photographie der Stadt Gottschee eingefügt, die mit dem – ebenfalls in Fraktur gehaltenen – Schriftzug „Das Gottscheerland“ überschrieben ist. Rechts daneben ist ein aufgeschlagener Kodex inklusive Siegel zu sehen, dessen Bedeutung eine ausschließlich dekorative ist.

Das als aktuelle Seite des Informationsangebots konzipierte, linke Navigationsframe entpuppt sich allerdings bald als nur teilweise aktuell. Die Unterpunkte „Aktuelles/Neues“, „Was ist los?“ und „Gottscheer Veranstaltungen“ bieten zwar Informationen zum Jahr 2008, die unter dem Menüpunkt „Landsmannschaften“ zu findenden Vereinsdarstellungen sind teilweise aber Kopien von Festschriften aus den 1980er Jahren.⁵³¹ Die Abopreise, die man unter „Gottscheer Zeitungen“ findet, datieren aus dem Jahr 2006. Aus diesem Jahr stammen auch die beiden einzigen Einträge im „Gottscheer Gästebuch“, das offensichtlich nicht von der Gottscheer Gemeinde angenommen wurde.

Der erste Menüpunkt links im oberen Navigationsframe ist mit „Die Siedlungen“ betitelt und bietet eine imposante Aufstellung der Gottscheer Dörfer als pdf-Dateien, die jeweils eine Skizze, ein Schwarz-weiß-Photo und eine nach Hausnummern gegliederte Aufstellung der in der Ortschaft wohnhaften Familien beinhalten. Allerdings lässt sich auf diesen Seiten nicht feststellen, aus welchem Jahr die Bevölkerungsverzeichnisse bzw. die Photos stammen.

Die unter jenen Menüpunkten, die sich mit der Gottscheer Vergangenheit beschäftigen, veröffentlichten Texte, stammen hauptsächlich aus dem Festbuch „650 Jahre Gottscheer Volksgruppe“⁵³², das 1980 aus Anlass einer entsprechenden Gedenkfeier herausgegeben wurde. Das Untermenü, das mit „Geschichte“ betitelt wurde, bietet die HTML-Version von Erich Petschauer's „Jahrhundertbuch der Gottscheer“⁵³³, einem zentralen Text der Gottscheer Erinnerungskultur, der auch auf anderen Websites zu finden ist. Außerdem sind einige Texte unter Angabe des Autors und einer Jahreszahl veröffentlicht, aber ohne Verweis auf die Publikation, in welcher der Text ursprünglich abgedruckt wurde.⁵³⁴

⁵³¹ Vgl. www.gottscheerland.at (20.04.2008)

⁵³² VEREIN GOTTSCHER GEDENKSTÄTTE [Hrsg.]: Gottschee. 650 Jahre Gottscheer Volksgruppe. Im Eigenverlag, 1980.

⁵³³ PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch der Gottscheer.

⁵³⁴ So etwa die Texte zu „Forst und Landwirtschaft“, „Handel und Industrie“ oder die „Tracht der Gottscheer“.

Weiters werden Texte aus neueren Ausgaben des „Gottscheer Kalenders“ veröffentlicht, nämlich jener zu „Jagd und Wild“ und zum „Gottscheer Wald“⁵³⁵. Bemerkenswert ist weiters, dass man im Untermenü „Musik, Lieder, Sprache“ direkt auf www.gottschee.com verlinkt wird, wo Hörbeispiele in Gottscheer Mundart abrufbar sind.

Interessant ist weiters, dass unter dem Menüpunkt „Leute“ nicht nur „geistig schaffende Gottscheer“ und Träger des Gottscheer Ehrenringes vorgestellt werden, sondern auch eine kleine Familiengeschichte des Website-Betreibers angeboten wird. Abgeschlossen wird das Menü „Leute“ schließlich mit einer Aufstellung der „Gottscheer Missen“ von 1964 bis 2003, die jährlich in New York gewählt werden.

2.2.3 www.gottscheenewyork.org⁵³⁶

Während die beiden weiter oben vorgestellten Websites einen sehr starken Bezug zur Gottscheer Geschichte aufweisen, diese archivieren oder das „kulturelle Erbe bewahren“ wollen und auch explizit darauf hinweisen, dass dafür „nicht mehr viel Zeit bleibt“⁵³⁷, zeigen die vier nordamerikanischen Websites, die nun beschrieben werden, einen eindeutigen Fokus auf die Gegenwart. Zudem ist bemerkenswert, dass sich jene Informationen über die Vergangenheit nicht primär auf die Zeit in der Gottschee vor 1941 beziehen, sondern vielmehr die Geschichte der bereits vor dem Ersten Weltkrieg nach Nordamerika emigrierten Gottscheer zum Thema haben.

Der Internetauftritt der „Gottscheer Relief Association“ ist, wie diese selbst, eine Plattform aller Gottscheer Vereine in New York. Bestehend aus einem Kopfframe, in dem zwischen verschiedenen Menüpunkten navigiert werden kann, und einem Fußframe, das die Kontaktdaten der Vereinigung präsentiert, sowie einem Informationsfeld dazwischen, ist die Website ebenfalls in den Gottscheer Farben Blau und Weiß gehalten. Auf der Homepage sind nicht nur das Wappen der Stadt Gottschee, sondern auch die Verlinkungen zu Beschreibungen der partizipierenden Gottscheer Vereine, ein Terminkalender, ein Ankündigungsfeld für das Vereinslokal „Gottscheer Hall“ und eine Verlinkung für „Miss Gottschee applicants“ zu finden. Außerdem wird auf der Homepage das Datum des letzten Updates bekannt gegeben.

⁵³⁵ Sie stammen beide aus dem „Gottscheer Kalender 2002“.

⁵³⁶ www.gottscheenewyork.org (21.04.2009)

⁵³⁷ www.gottschee.at (05.05.2008)



Quelle: www.gottscheenewyork.org, 05.05.08

Unter den Verlinkungen zu den einzelnen Vereinen, aus welchen die „Gottscheer Relief Association“ besteht, findet man sehr detaillierte Beschreibungen der Gründungsgeschichte und der gegenwärtigen Tätigkeiten der Vereine, die vom gemeinsamen Tanzen und Singen, über Kegeln und Jagen, bis zu karitativen Zwecken reichen.

Die in der Kopfleiste angeführten Menüpunkte spiegeln die für die Repräsentation der Identität der „Amerikagottscheer“ wichtigen Felder sehr anschaulich wider: „History“, wobei der Text zur Geschichte der Gottschee bedeutend kürzer ist als jener zur Geschichte der „Relief Association“, „Archive“, wo über das „Gottscheer Archiv“ an der St. John’s University in



Queens berichtet wird, „Language“, wo man sich überblicksmäßig über den Gottscheer Dialekt informieren kann und zudem offenbar damit begonnen wurde, einen online-Sprachkurs anzubieten, der allerdings nur über die ersten drei Lektionen verfügt, wovon die erste mit Audiobeispielen ausgestattet ist. Das Untermenü „Volksfest“ beinhaltet die Ankündigung für das kommende Treffen sowie Links zu den Photoalben der vergangenen

Feste seit 2003. Außerdem ist hier das „Anforderungsprofil“ für Bewerberinnen zur „Miss Gottschee“-Wahl zu finden. Der Menüpunkt „Parade“ bietet ausschließlich ein Bild und ein Video der so genannten „Steuben Parade“ aus dem Jahr 2006 an. Bei dieser jährlichen Parade ziehen die Vereinigungen der Amerikaner mit deutschen Wurzeln durch die Fifth Avenue und erinnern so der Einwanderung ihrer Vorfahren. An dieser Veranstaltung nehmen auch die Gottscheer New Yorks unter dem Namen „Gottscheer Division“ schon seit „several years“⁵³⁸ teil, mittlerweile⁵³⁹ auch mit einem eigenen Wagen: „On this day, Gottscheers express their solidarity with other German-Americans of the Greater New York area.“⁵⁴⁰ Ähnlich wie mit dem Menüpunkt „Parade“ verhält es sich mit dem Untermenü „Treffen“. Hier werden eine Photocollage des 44. New Yorker Gottscheer Treffens 2006 sowie ein weiteres Gruppenphoto und ein Link zu weiteren Bildern dieses Festes angeboten. Aktuelleres ist unter dem Menüpunkt „Events“ zu finden, wo alle Termine der verschiedenen Gruppen für das Jahr 2008 aufgelistet sind. Nebenstehend kann unter dem Punkt „News“ ein „Jahresbrief-Newsletter“ gedownloadet werden, allerdings ist hier nur die Ausgabe vom Winter 2006/07 erhältlich. Zudem sind im Kopfframe Verweise auf die Kontaktdaten der „Gottscheer Relief Association“ und eine sehr umfangreiche, aber nicht kommentierte Linkliste zu finden.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die Website ein breites Informationsangebot zu den Gottscheer Vereinigungen in New York zur Verfügung stellt und auch, vor allem was Veranstaltungen betrifft, durchaus aktuell ist. Manche Menüpunkte sind etwas verwirrend und auch nicht auf dem neuesten Stand, zudem gibt es für Besucher nur die Möglichkeit, sich per E-Mail, Post oder telefonisch mit der Organisation in Verbindung zu setzen, ein Forum oder Gästebuch sucht man auf der Seite vergeblich.

⁵³⁸ www.gottscheenewyork.org/relief_history.html (07.05.2008)

⁵³⁹ Leider lässt sich aus den Informationen auf der Website nicht feststellen, seit wann der Wagen Teil des Gottscheer Auftritts ist. Es wird zwar angegeben, dass dieser „vor zwei Jahren“ gesponsort wurde, allerdings lässt sich keine Angabe dazu finden, wann der zitierte Artikel geschrieben wurde.

⁵⁴⁰ www.gottscheenewyork.org/relief_history.html (07.05.2008)

2.2.4 www.gottschee.org⁵⁴¹

Wie auf den meisten Websites dominieren auch auf den Seiten der „Gottscheer Heritage and Genealogy Association“ (GHGA) die Farben Blau und Weiß. Auf der Homepage der Website ist auch das Wappen der Stadt Gottschee abgebildet, auf www.gottschee.org wurde ihm außerdem ein Text hinzugefügt, der darüber informiert, wann der Stadt Gottschee das Stadtrecht zuerkannt und infolgedessen auch das Wappen verliehen wurde.



Quelle: www.gottschee.org (14.07.2009)

Das „mission statement“ auf der Homepage heißt den Besucher willkommen und gibt – ganz seiner Funktion entsprechend – Aufschluss darüber, was die GHGA ist und worum es ihr geht. So erfährt man hier bereits ohne weiterzuklicken, dass diese Organisation 1992 gegründet wurde, „to preserve the culture, history, and genealogical records of Gottscheers and Gottschee (1330-1941).

Linker Hand findet man eine Navigationsleiste, die in drei Bereiche strukturiert ist, die man mit den Begriffen „Verein“, „Gottschee“ und „Genealogie“ überschreiben könnte. Der erste Bereich bietet die Möglichkeit, die GHGA unter „Contact us“ zu erreichen, sich unter „About GHGA“ über den Verein zu informieren oder unter „Membership“ Mitglied zu werden. Das Untermenü „Publications“ beinhaltet nicht nur eine ausführliche Publikationsliste, sondern fungiert parallel dazu auch als Onlineshop.

⁵⁴¹ www.gottschee.org (21.04.2009)

Im zweiten Bereich ist unter dem Menüpunkt „History“ ein kurze Geschichte der Gottscheer zu finden sowie unter „Location of Gottschee“ jeweils eine Karte von Slowenien und der Gottschie. Das Untermenü „Images of Gottschie“ beinhaltet neun Photographien aus der Zeit vor 1941.

Der dritte Bereich ist als Hilfestellung für jene „Amerikagottscheer“ zu verstehen, die nach ihren Ahnen suchen. Das Untermenü „Surnames“ bietet eine lange Liste an Gottscheer Nachnamen an. Im Untermenü „Surname Research“ ist eine Liste jener Nachnamen zu finden, nach welchen bereits angefragt wurde. Als Zusatzinformation werden die Hausnummer und die Gottscheer Pfarre der betreffenden Familie angeboten. Außerdem haben die Suchenden die Möglichkeit, sich über E-Mail mit der Person in Verbindung zu setzen, die bereits nach dieser Familie gesucht hat. Eine weitere Hilfestellung erhalten Ahnenforscher unter dem Menüpunkt „Genealogical Records“, wo ihnen mehrere nützliche Adressen für Auskünfte ihre Vorfahren betreffend angegeben werden. Unter dem Punkt „Queries“ kann man direkt bei der GHGA anfragen und einen Verwandten oder Vorfahren suchen. Zuletzt wird unter „Links“ noch eine umfangreiche Linkliste zur Gottschie und zu genealogischen Gesellschaften in den Vereinigten Staaten angeboten.

2.2.5 www.gottschie.com⁵⁴²

Das Design der Website www.gottschie.com⁵⁴³ kann getrost als schlicht bezeichnet werden. Die Homepage ist, so wie alle anderen Unterseiten von www.gottschie.com mit der Gottscheer Fahne unterlegt, also eine Hälfte in Himmelblau, die andere Hälfte in Weiß gehalten. Im himmelblauen Feld ist ein schwarzes Wappen der Stadt Gottschie zu finden, darunter sind in weißer Farbe die Menüpunkte „Volkslieder“, „Ziehharmonika“, „Vater Unser“, „Gedicht“, „Wörterbuch“, „Erzählungen“ sowie – kursiv geschrieben – „Contact“ zu finden. Auf der rechten, weißen Seite der Homepage ist ausschließlich die in altdeutscher, blauer Schrift gehaltenene Adresse „Gottschie.com“ zu lesen.

⁵⁴² www.gottschie.com (20.04.2009)

⁵⁴³ Ebd.



Quelle: www.gottschee.com (20.04.2009)

In den genannten Untermenüs werden nun verschiedene Audiodateien angeboten. Unter „Volkslieder“ und „Ziehharmonika“ können verschiedene Gottscheer Lieder gehört werden, unter „Vater Unser“ das entsprechende, im Gottscheer Dialekt gesprochene Gebet, unter „Gedicht“ wird ein ebensolches wiedergegeben und im Untermenü „Erzählungen“ können deren sechzehn im Gottscheerischen angehört werden. Das Untermenü „Wörterbuch“ beinhaltet acht Phrasen im Gottscheer Dialekt. Nur für das Gedicht und diese Phrasen liegt der Text vor, außerdem sind die Titel der Volkslieder angegeben. Zudem werden die Interpreteten der Volkslieder, der Ziehharmonika-Darbietung und die Autoren der Erzählungen genannt.

Es liegt auf der Hand, dass diese Website in erster Linie der Verbreitung beziehungsweise Konservierung des Gottscheer Dialektes gewidmet ist, ihre Analyse fließt folglich vor allem dann in die vorliegende Untersuchung ein, wenn weiter unten die Relevanz dieser altertümlichen Sprachform für die Gottscheer Identitätskonstruktionen im Zentrum des Interesses stehen wird.⁵⁴⁴

⁵⁴⁴ Siehe Kapitel 2.5 Vuatar inshar. Die Sprachen der Websites.

2.2.6 www.eouv.com⁵⁴⁵

Die Website des „Ersten Österreichischen Unterstützungs Vereins“ ist eine von zwei in die Analyse miteinbezogenen Websites, die nicht von den Farben Weiß und Blau dominiert wird, sondern auf einem grauen Hintergrund aufgebaut ist. Im Titelframe, der in allen Untermenüs unverändert bleibt, ist eine farbige Version des Wappens der Stadt Gottschee zu finden sowie der Schriftzug „Gottscheer Club of Cleveland“. Darunter findet sich eine animierte Bilddatei, die abwechselnd verschiedene Ansichten des Klubhauses im „Gottscheer Park“ in Clevelenland zeigt.



Quelle: www.eouv.com (21.04.2009)

Im „mission statement“, wird dem User mitgeteilt, dass man sehr stolz sei, „to be the oldest Gottscheer organization in North America“ und man gerne über seine „rich century-plus history“⁵⁴⁶ informiere. Dies geschieht vor allem im Untermenü „History“, in welchem auch eine Liste der Präsidenten des Vereins seit seiner Gründung im Jahr 1889 zu finden ist.

Im Untermenü „Organizations“ erhält man Informationen über die verschiedenen Untergruppen des „E.O.U.V.“, etwa die Blaskapelle oder den „Gottscheer Homeland

⁵⁴⁵ www.eouv.com (21.04.2009)

⁵⁴⁶ Ebda.

Choir“. Die Geschichte des „Gottscheer Park“ erfährt man unter der gleichnamigen Verlinkung. Dieses Grundstück stellt wohl den physischen Mittelpunkt der Gottscheer von Ohio dar, zudem wird seine Errichtung auch als besondere Leistung der Community gesehen und dementsprechend stolz und mit vielen Photos präsentiert.



Quelle: www.eouv.com (21.04.2009)

Weiters bemerkenswert sind die Untermenüpunkte „Catering“ und „Dedications“. Während unter Ersterem angeboten wird, das Klubhaus für Veranstaltungen zu mieten, ist unter Zweitem ein Untermenü zu finden, in welchem ehemaliger Klubmitglieder gedacht werden soll: „This section of the site is dedicated to the memory of our past members. Dedications are presented by family members and loved ones.“⁵⁴⁷ Allerdings befindet sich dieser Teil der Website noch im Aufbau und so ist lediglich ein entsprechender Eintrag zu finden. Der Gedanke, im Netz „Erinnerungstafeln“ für verstorbene Familienmitglieder oder Landsleute zu publizieren, eröffnet aber jedenfalls neue Perspektiven auf eine entstehende internetbasierte Erinnerungskultur.

⁵⁴⁷ Ebda.

Wie auch auf anderen nordamerikanischen Websites⁵⁴⁸ sucht man auch auf www.eouv.com vergeblich nach einer Erzählung der Geschichte der Gottscheer. Auf die möglichen Gründe hierfür und die Dominanz der eigenen Klubgeschichte wird weiter unten eingegangen.⁵⁴⁹

2.2.7 www.alpineclub.ca⁵⁵⁰

Auch die Website des „Alpine Club“ von Kitchener wird von den Farben Blau und Weiß und dem Gottscheer Stadtwappen, das von einem Lorbeerkranz umrandet wird, dominiert. Das Navigationsfeld wurde hier in den Kopfbereich der Website eingepasst, wo man Verlinkungen zu den verschiedenen Untermenüs findet. Ein darunter liegender Photostreifen bildet Impressionen von den Klubaktivitäten auf der Homepage ab.

Das Untermenü „Gottscheer Treffen“ informiert über das 45. Amerikanische Gottscheer Treffen, das 2007 in Kitchener stattgefunden hat. Unter „Oktoberfest“ wird von diesem Jahr für Jahr organisierten Fest berichtet.



Quelle: www.alpineclub.ca (21.04.2009)

⁵⁴⁸ Vgl. www.gottschee.com, www.alpineclub.ca oder <http://hwk.best.vwh.net/>

⁵⁴⁹ Siehe Kapitel 2.3.2.1 Der amerikanische Zugang I – nachträglich gerechtfertigte Emigration? sowie 2.3.2.2 Der amerikanische Zugang II – Selbsterzählung als Klubgeschichte.

⁵⁵⁰ www.alpineclub.ca (21.04.2009)

Unter „Miss Alpine Club“ wird die junge Frau präsentiert, die diesen Titel im Jahr 2008 verliehen bekam.



Quelle: www.alpineclub.ca (22.04.2009)

Wie der „Gottscheer Park“ in Cleveland kann auch der „Alpine Club“ von Kitchener für Veranstaltungen gemietet werden, was im Untermenü „Rental Info“ angeboten wird. Unmittelbar darüber kann man sich unter dem Link „Club Calendar“ über das Vereinsjahr informieren.

Die beiden Untermenüs „Untergruppen – Groups“ und „Club History“ dienen dazu, den „Alpine Club“ näher vorzustellen. Hier wird von einzelnen Sektionen, ihrer Geschichte und ihren Tätigkeiten erzählt, diese Bereich der Website sind also als Kern des Identifikationsangebots zu verstehen, das auf www.alpineclub.ca gelegt wird. Hier erfährt man von den Akteuren selbst die Antwort auf die Frage, wer sie sind, deshalb wird dieser Bereich – wie auch die präsentierten Bilder der vielen Feste – ebenfalls eine besondere Rolle für die Analyse spielen.⁵⁵¹

⁵⁵¹ Siehe Kapitel 2.3.2.2 Der amerikanische Zugang II – Selbsterzählung als Klubgeschichte sowie Kapitel 2.4.2 Bilder auf den amerikanischen Websites. Oder: Vorgestern auf dem Gottscheer Volksfest.

2.2.8 <http://hwk.best.vwh.net/> – Kump/Staudacher Gottscheer Site⁵⁵²

Während sich die bisher präsentierten Websites in zwei Gruppen – eine österreichische, „landsmannschaftliche“ sowie eine nordamerikanische, „klubbasierte“ – teilen lassen, sind die folgenden drei Websites in ihrer jeweiligen Art und Weise als atypisch oder singulär zu bezeichnen und stellen einen nicht in diese Dichotomie einordnenbaren Zugang zur Gottscheer Identitätskonstruktion dar.

Dies gilt auch für die Website mit der etwas sperrigen Adresse <http://hwk.best.vwh.net/>, die sich selbst nach den Vorfahren des Webmasters „Kump/Staudacher Gottscheer Site“ nennt. Sie ging bereits 1995 online und ist damit mit Abstand die älteste, die Gottscheer thematisierende Website.

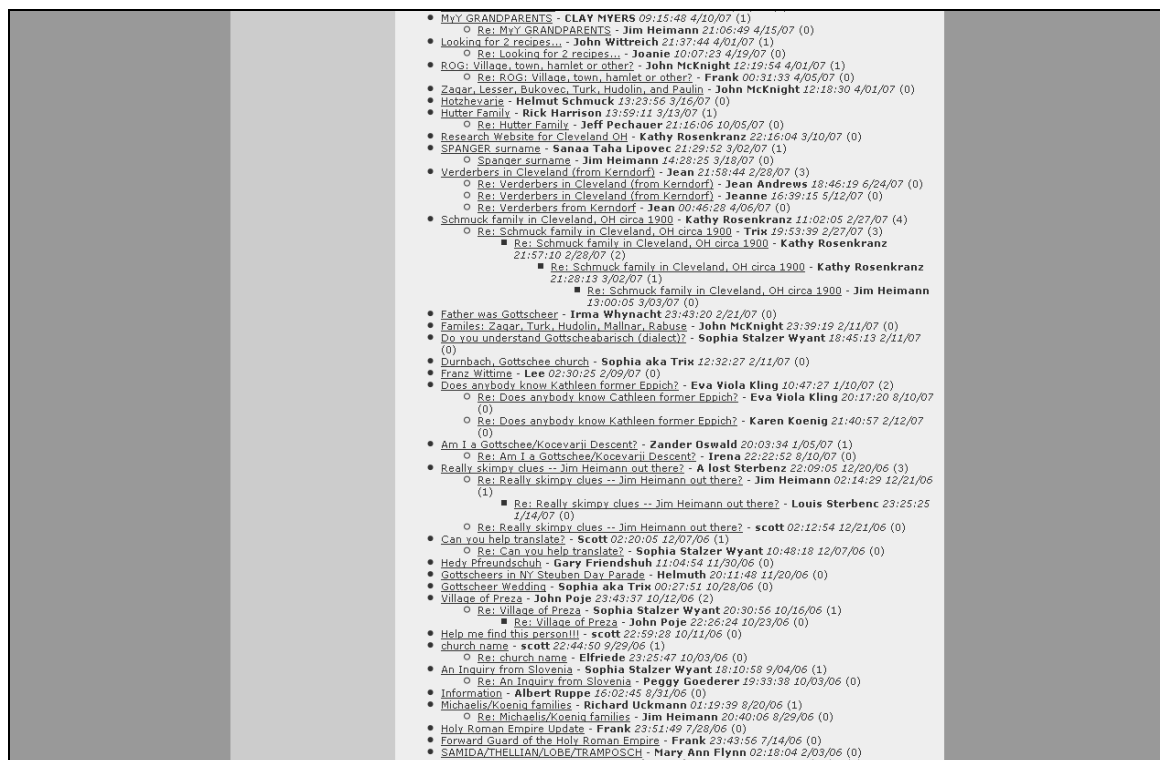


Quelle: <http://hwk.best.vwh.net/ks/> (22.04.2009)

Die Gottscheer Farben Blau und Weiß sind hier relativ zurückhaltend eingesetzt und auch ein weiterer „Gottschee-Marker“, nämlich die Türme der Stadtpfarrkirche von Kočevje/Gottschee, wird auf der Homepage sowie im Hintergrund der sich nicht verändernden Kopfleiste, nur angedeutet.

⁵⁵² <http://hwk.best.vwh.net/ks/> (22.04.2009)

In einem kurzen Einführungstext wird dem User mitgeteilt, wie und mit welchem Ziel diese Website entstanden ist, wobei explizit auf eine „loyal group of participants“⁵⁵³ verwiesen wird, die für den Grundstock der hier abrufbaren Informationen verantwortlich zeichnet. Der Webmaster entbindet sich also zu einem gewissen Teil von der Verantwortung für diese Inhalte, was bereits als Vorgeschmack auf eben diese Inhalte beziehungsweise ihre Entstehung gesehen werden kann: Die „Kump/Staudacher Gottscheer Site“ ist nämlich eine „reine“ Kommunikationsplattform – der Webmaster stellte nur den Rahmen zur Verfügung, „gefüllt“ wurde dieser Rahmen ausschließlich durch die User.



Auszug aus dem „Bulletin Board“, Quelle: <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/> (22.04.2009)

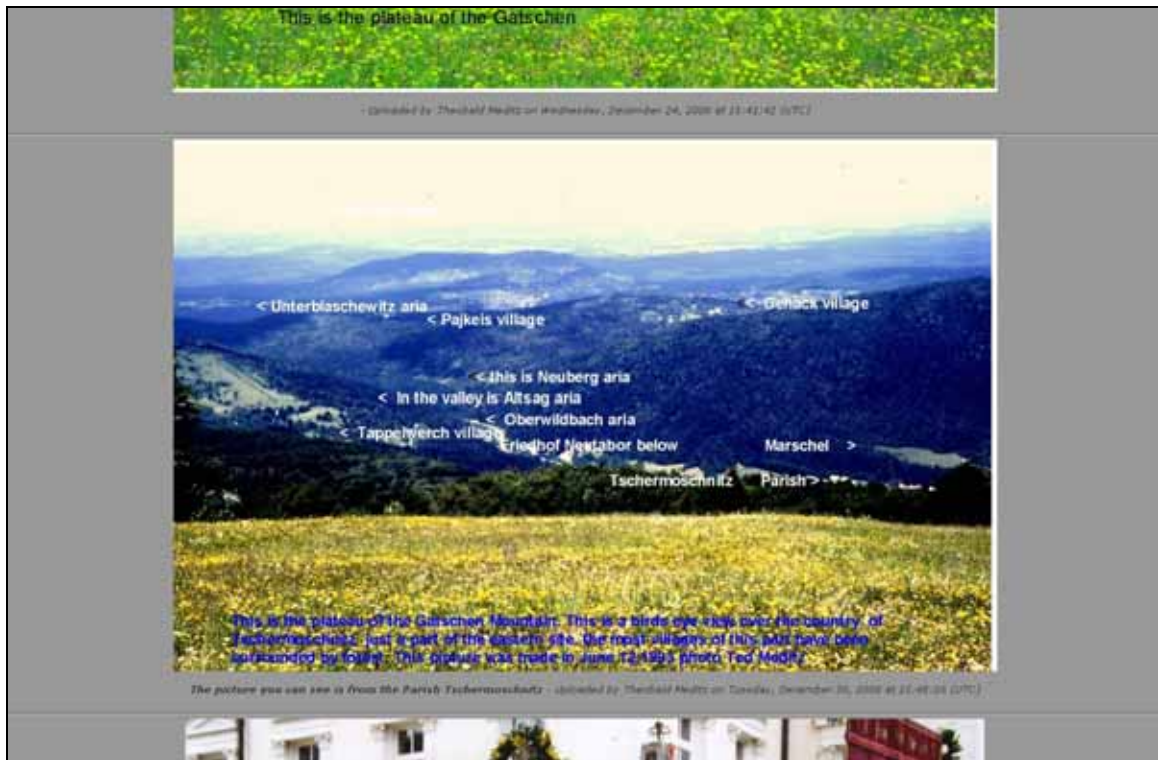
Dies geschah zum einen in einem „Gottscheer Bulletin Board“⁵⁵⁴, einem Forum, in welchem bis November 2007 gepostet werden konnte, bis es vom „Gottscheer Public Blog“⁵⁵⁵ abgelöst wurde. Außerdem sind auf der Website zwei Chatrooms – „Gottscheer Plauderzimmer“ – vorhanden, für die allerdings eine Zutrittsberechtigung vom Webmaster eingeholt werden muss. Schließlich sind zudem ein Gästebuch sowie ein Bereich mit dem

⁵⁵³ Ebda.

⁵⁵⁴ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/> (22.04.2009)

⁵⁵⁵ <http://hwk.best.vwh.net/gottscheerblog/> (22.04.2009)

Titel „User Photos“ vorhanden, in welchen Bilder verschiedenster Art hochgeladen wurden.



Beispiel für den Bereich „User Photos“, Quelle: <http://hwk.best.vwh.net/scripts/show10.cgi> (22.04.2009)

Das oben stehende Beispielbild etwa zeigt den Blick vom Gatschen, einem Berg im Hornwald/Kocevski Rog, Richtung Osten, wobei das Photo durch die Lokalisierung und die Benennung der ehemaligen Ortsnamen verändert wurde.

Die Kommunikationsplattform <http://hwk.best.vwh.net/ks> ist ein besonders gutes Beispiel für den nordamerikanischen Zugang zur Gottscheer Identität, was anhand der zahlreichen Einträge (vor allem im „Bulletin Board“) verdeutlicht werden kann und exemplarisch auch verdeutlicht werden wird.⁵⁵⁶

2.2.9 www.gottschee.de⁵⁵⁷

Der Website www.gottschee.de kommt im Rahmen der Gottscheer Erinnerungskultur im Internet zweifellos eine besondere Bedeutung zu. Die Seite, deren Kopf- und Navigationsleisten in Königsblau gehalten sind, verzichtet – wie übrigens auch die

⁵⁵⁶ Siehe Kapitel 2.6.2 Plauderzimmer online: Die „Kump/Staudacher Gottscheer Site“.

⁵⁵⁷ www.gottschee.de (22.04.2009)

„Kump/Staudacher Gottscheer Site“ – auf das Gottscheer Wappen, dafür ist die Kopfleiste mit Photos aus der Gottscheer Geschichte unterlegt.



Quelle: www.gottschee.de (22.04.2009)

Bereits durch das „mission statement“ auf der Homepage wird deutlich, warum www.gottschee.de ohne Zögern als „Ort des Gegendiskurses“ bezeichnet werden kann und diese Website das Potenzial hat, die offizielle Erzählung der Gottscheer Geschichte zu destabilisieren: „Gerne veröffentlichen wir authentische Berichte, Gegendarstellungen, Originaldokumente, Fotografien, Filme und Bücher soweit sie sich auf das Themengebiet dieser Homepage beziehen“⁵⁵⁸, schreibt der Webmaster und die folgende Untersuchung wird zeigen, dass dies nicht nur ein Lippenbekenntnis ist und man auf www.gottschee.de tatsächlich einen sehr offenen Umgang mit der Vergangenheit pflegt.

Unterhalb dieses Begrüßungstextes sind ein kleiner Plan, auf dem Gottschee mit einem Pfeil lokalisiert wird, sowie der Link zum so genannten „Umsiedlerverzeichnis“⁵⁵⁹ abgebildet. Darunter wird in einem grauen, tabellenartigen Feld über Neuerungen auf der Website informiert. Zudem befindet sich auf der Homepage auch eine E-Mailadresse, wohl

⁵⁵⁸ Ebda.

⁵⁵⁹ Zum Umsiedlerverzeichnis siehe Kapitel 2.3.3.2 Quellentexte.

um Interessierten oder Usern, die Informationen veröffentlichen möchten, gleich an der „Eingangstür“ der Website eine Anlaufstelle zu bieten.

Die Website www.gottschee.de informiert auf der Basis der zur Gottschee/Kočevska verfügbaren Literatur in Untermenüs „Landschaft“, „Leute“, „Kultur“, „Geschichte“ und „Wirtschaft“ sehr umfangreich über die Zeit in der Gottschee/Kočevska vor der Umsiedlung. Im Untermenü „Archiv“ werden eine große Zahl an Dokumenten zur Gottscheer Geschichte veröffentlicht, deren Brisanz hinsichtlich des offiziellen Narrativs kaum übersehen werden kann und weiter unten auch Thema der Analyse sein wird.⁵⁶⁰ Einzig das Fehlen von Quellenangaben für viele dieser Dokumente ist als Mangel dieses „digitalen Archivs“ zu nennen.

Das Untermenü „Tourismus“ schließlich ist wohl als Hilfestellung bei der Planung einer Reise in die Region zu verstehen, erfährt man hier doch von Hotel- und Restaurantadressen über die Telefonnummer des „Tourist Office Kocevje“ bis hin zu Kurztexten über die Gottscheer Sehenswürdigkeiten allerlei Nützliches für die Vorbereitung eines solchen Ausflugs.



Quelle: www.gottschee.de (22.04.2009)

⁵⁶⁰ Siehe Kapitel 2.3.3.2 Quellentexte.

Besonders hervorzuheben ist auch, dass www.gottschee.de, die einzige Website ist, die versucht, der Mehrsprachigkeit der „Gottscheer Community“ gerecht zu werden, was dadurch zum Ausdruck kommt, dass zumindest alle Menütitel sowie manche Texte auf Deutsch, Englisch und Slowenisch abrufbar sind.⁵⁶¹



Quelle: www.gottschee.de (22.04.2009)

Außerdem soll bereits an dieser Stelle auf das große Potenzial des Forums auf www.gottschee.de hinsichtlich der Selbsterzählung der Gottscheer hingewiesen werden. Hier ist der virtuelle Ort zu finden, an dem eine Neuverhandlung der Gottscheer Geschichte stattfindet und vom Webmaster nicht nur zugelassen, sondern auch (durch vereinzelte Postings) gefördert wird. Um der wichtigen Rolle dieses Forums im Rahmen der internetbasierten Gottscheer Erinnerungskultur gerecht zu werden, nimmt seine Analyse auch einen nicht geringen Teil der folgenden Untersuchung ein.⁵⁶²

⁵⁶¹ Die Website www.gottscheer.net ist auf Slowenisch und Deutsch abrufbar, alle anderen Websites sind entweder in englischer oder in deutscher Sprache abgefasst. Zur Sprachverwendung auf den Websites siehe Kapitel 2.5 Vuatar inshar. Die Sprachen der Websites.

⁵⁶² Siehe Kapitel 2.6.4 „Arena der Erinnerung“: Kommunikation auf www.gottschee.de.

2.2.10 www.gottscheer.net⁵⁶³

Die Beschreibung des Untersuchungskorpus soll nun mit der Website des „Gottscheer Altsiedler Vereins“, www.gottscheer.net, abgeschlossen werden. Ebenfalls vom „Gottscheer-Blau“ dominiert und mit dem Wappen der Stadt Gottschee/Kočevje geschmückt, muss diese Website der „slowenischen Gottscheer“ gewissermaßen „zwischen“ den nordamerikanischen Websites – da sie die Tätigkeit des Vereins viel stärker gewichtet als die Geschichte seiner Mitglieder – und www.gottschee.de – aufgrund der Bedeutung der nicht umgesiedelten Gottscheer, als deren Nachfahren sich die Klubmitglieder sehen, für einen Gegendiskurs zum offiziellen Narrativ – verortet werden.⁵⁶⁴





**Willkommen an den Web-Seiten des
GOTTSCHER ALTSIEDLER VEREINS!**

Der Gottscheer Altsiedler Verein - Društvo Kočevjarjev staroselcev - gegründet im Jahre 1992, eingetragen beim Sekretariat des Inneren der Gemeinde Novo mesto unter der laufenden Nummer 317, vereint in erster Linie die Gottscheer aus dem ehemaligen Bezirk Novo mesto/Rudolfswert, die im Jahre 1941 nicht umgesiedelt sind, und ihre Nachkommen und Freunde.

Der Gottscheer Altsiedler Verein ist Vollmitglied der FUEV (Federele Union der Europäischen Volksgruppen). Er ist auch Gründungsmitglied der Kulturvereine der deutschsprachigen Volksgruppe in Slowenien.

Verantwortliche Personen des Vereins:
Obmann: August Gril (* 1936 in Pollandj, Rožna dolina 9, 1290 Grosuplje
Schatzmeisterin: Doris Debenjak (* 1936), Ciril Metodov trg 19, 1000 Ljubljana
Schriftführer: Primož Debenjak (* 1965), Ciril Metodov trg 19, 1000 Ljubljana
Leiterin der Jugendgruppe: Urska Kop (* 1983), Občica 1, 8390 Dolenjske Toplice

Da im Verein niemand ständig beschäftigt ist, stehen für Informationen zum Verein zur Verfügung:
Doris Debenjak ++ 386 (0)1 2328 025
August Gril ++ 386 (0)30 660 500

Alle Informationen und Voranmeldungen für Gruppenbesuche
Ernst Samida, Handy: ++386 (0)31 308 025
[E-mail](mailto:Ernst.Samida@siol.net)

Gottscheer Altsiedler Verein - Društvo Kočevjarjev staroselcev, Občica 9, SI-8350 Dolenjske Toplice, Slowenien
Tel: ++386 (0)7 393 76 80 Fax: ++386 (0)7 393 76 82
e-mail: društvo.kocevarjev@siol.net

VEREIN
TÄTIGKEIT
BEGEGNUNGSSTÄTTE
AKTUELLES *NEU!*
BESÜCHE
EREIGNISSE *NEU!*
GOTTSCHER
REZEPTE
ZEITSCHRIFT
JUGENDGRUPPE

[Bemerkungen, Ideen, Vorschläge](#)

Quelle: www.gottscheer.net (23.04.2009)

⁵⁶³ www.gottscheer.net (23.04.2009)

⁵⁶⁴ Die Bedeutung der so genannten „Altsiedler“ für einen Gegendiskurs, der etwa den „Zwang“ zur Umsiedlung in Frage stellt, liegt meiner Meinung nach auf der Hand. Die Selbsterzählung der in Slowenien lebenden Gottscheer wird im Kapitel 2.3.2.4 Die Darstellung des Altsiedlervereins behandelt.

Hervorzuheben ist die Tatsache, dass www.gottscheer.net sowohl auf Deutsch als auch auf Slowenisch abgerufen werden kann.⁵⁶⁵ Neben www.gottschee.de ist die Website damit die zweite Website, die einen zweisprachigen Zugriff erlaubt, wobei nur hier beide Sprachen wirklich gleichberechtigt nebeneinander stehen, während auf www.gottschee.de wie beschrieben in erster Linie auf Deutsch verfasst wurde und hauptsächlich die Überschriften dreisprachig verfügbar sind.

Quelle: www.gottscheer.net (23.04.2009)

Es wurde schon angedeutet, dass die Dokumentation des Vereinslebens die Website dominiert, so sind die Untermenüs „Tätigkeit“, „Begegnungsstätte“, „Aktuelles“, „Besuche“ und „Ereignisse“ diesem Bereich ebenso zuzuordnen wie das Untermenü „Jugendgruppe“. Im Untermenü „Aktuelles“ etwa werden vom Verein herausgegebene Bücher besprochen, aber auch eine Rezension von Alenka Auerspergers Buch „Iskalci Grala“⁵⁶⁶, gegen deren Veröffentlichung der Verein jahrelang vor Gericht zog, wird hier veröffentlicht.

⁵⁶⁵ Für die Organisation der Übersetzung ausgewählter slowenischer Teile der Website möchte ich mich bei Herrn Dr. Oto Luthar bedanken.

⁵⁶⁶ AUERSPERGER, Alenka: Iskalci Grala.

Lediglich unter dem Link „Gottscheer“ wird in knappen Texten von der Vergangenheit berichtet, dies allerdings auch nicht ohne den starken Gegenwartsbezug des Vereins hervorzuheben.⁵⁶⁷ Im Untermenü „Rezepte“ werden zwei Gottscheer Gerichte vorgestellt und der User dazu aufgefordert, weitere „authentische gottscheer [sic!] Rezepte“⁵⁶⁸ an den Verein zu schicken. Schließlich können unter dem Menüpunkt „Zeitschrift“ fünf Ausgaben der Zeitschrift „Bakh-Pot“ durchgesehen werden.⁵⁶⁹

Nachdem nun die in die Untersuchung einbezogenen Websites vorgestellt wurden, werden in einem kurzen zusammenfassenden Abschnitt nochmals die Funktionen besprochen, die von den einzelnen Websites im Rahmen der Gottscheer Erinnerungskultur und Identitätskonstruktion eingenommen werden, um in Anschluss daran in die Analyse von Texten, Bildern, Audiodateien, Gästebüchern und schließlich der Wikipedia-Einträge zum Thema einzusteigen.

2.2.11 Zusammenfassung: Die Funktionen der Websites

Aus der Beschreibung der Websites geht hervor, dass sich diese nicht nur im Design unterscheiden, sondern vor allem in ihren Zielen und den damit verbundenen präsentierten Inhalten. Während sich www.gottschee.at, www.gottscheerland.at und auch www.gottschee.de als Datenbanken zur Gottscheer Thematik verstehen, sind etwa die nordamerikanischen Websites als Präsentations- und Informationsplattformen für bestimmte Vereine zu sehen, die weitgehend auf ausgedehnte Darstellungen der Gottscheer Geschichte verzichten. Ähnliches gilt für die Seiten des Gottscheer Altsiedlervereins auf www.gottscheer.net. Die beiden österreichischen Websites erfüllen allerdings neben ihrer „Archivfunktion“ auch eine Repräsentationsfunktion für Gottscheer Vereinigungen. Eine Ausnahme bildet die Website <http://hwk.best.vwh.net/ks/>, die ausschließlich als Kommunikationsplattform für Gottscheer und Interessierte dient.

Aus diesen unterschiedlichen Funktionen der Websites ergeben sich Unterschiede in der Repräsentation der Gottscheer Identitätskonstruktionen, die bereits auf den ersten Blick verdeutlichen, dass wir es mit verschiedenen Zugängen zu einer Identität als Gottscheer haben. So wird auf den nordamerikanischen Websites das Augenmerk verstärkt auf

⁵⁶⁷ Siehe Kapitel 2.3.2 Die Darstellung des Altsiedlervereins.

⁵⁶⁸ www.gottscheer.net (23.04.2009)

⁵⁶⁹ Diese Zeitschriften werden im Kapitel 2.3.3.3 Zeitungen. Alt und neu in die Analyse aufgenommen.

aktuelle Ereignisse, wie Feste, Umzüge oder andere Zusammenkünfte gelegt, woraus sich selbstverständlich erste Rückschlüsse auf einen spezifisch amerikanischen Weg einer Gottscheer Identitätskonstruktion ergeben, der sich zuallererst in der Partizipation an den Festen und Veranstaltungen der Gemeinschaft manifestiert. Die weiteren Untersuchungen werden zeigen, dass diese Vermutung durch eine eigene Variante der Selbsterzählung, die sich schließlich auch in der Bebilderung der Websites niederschlägt, gefestigt werden kann. Etwas verkürzt könnte man hinsichtlich nordamerikanischer Gottscheer Identitätskonstruktionen formulieren: Gottscheer ist man, wenn man am aktuellen Vereinsleben partizipiert oder dazu in einer Verbindung steht.

Bei den genannten deutschsprachigen Seiten der Gottscheer Landsmannschaften in Österreich verhält es sich tendenziell umgekehrt. Hier steht die Gottscheer Geschichte im Zentrum des Interesses. Es werden umfangreiche Texte zum Download angeboten und eine Vielzahl historischer Photographien steht wenigen aktuellen Fotos gegenüber. Gottscheer Identität wird als etwas repräsentiert, das in erster Linie mit Vergangenen in Beziehung steht, obwohl freilich auch die Aktivitäten der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ präsentiert werden, wie man etwa an der Online-Veröffentlichung der „Gottscheer Zeitung“ ablesen kann. Nichtsdestotrotz dominiert der Vergangenheitsbezug auf diesen beiden Websites und eingedenk des Codes „Ein Gottschee gibt es nicht mehr“⁵⁷⁰ aus einer Festschrift des Jahres 1980 lässt sich über diesen mitteleuropäisch-deutschsprachigen Zugang zur Gottscheer Identität heute feststellen: Gottscheer ist man, wenn man sich mit der Vergangenheit in der Gottschee identifiziert.

Dieser Trennung folgend steht www.gottscheer.net, also die Website des Altsiedlervers, in ihrer Funktion den nordamerikanischen Seiten näher. Allerdings wird die folgende Analyse zeigen, dass sich auch auf www.gottscheer.net ein eigener Zugang zur Gottscheer Geschichte und somit eine eigene Variante der Gottscheer Identitätskonstruktion freilegen lässt, die vielleicht dem Motto folgt: Gottscheer ist man, wenn man sich mit den Aktionen in der Gegenwart in Gottschee/Kočevska identifiziert.

Wenig Gegenwärtiges lässt sich mit www.gottschee.com in Verbindung bringen, wo in erster Linie Manifestationen des Gottscheerischen anzuhören sind, womit die Website eher

⁵⁷⁰ VEREIN GOTTSCHEER GEDENKSTÄTTE [Hrsg.]: Gottschee. 650 Jahre Gottscheer Volksgruppe. Im Eigenverlag, 1980. S. 61. (= GOTTSCHEER GEDENKSTÄTTE: Gottschee.)

den deutschsprachigen Seiten nahe steht, da sie sich auch einem eher vergangenen Thema, nämlich der nicht mehr verwendeten Gottscheer Sprache widmet. Und auch die anhand der alten Sprache transportierten Inhalte widersprechen den auf den landsmannschaftlichen Websites präsentierten Narrativen nicht, sondern stützen diese eher, wie noch gezeigt werden wird.

Die „Kump/Staudacher Gottscheer Site“ kann aufgrund ihrer Konzeption als Kommunikationsplattform ohne Zögern als virtuelles „Abbild“ des kommunikativen Gedächtnisses jedenfalls der „Amerikagottscheer“ gesehen werden und ist insofern ein unverzichtbarer Bestandteil des Untersuchungskorpus. Die weiter oben getätigten Aussagen von einer eigenständigen Variante der Gottscheer Identitätskonstruktion in Nordamerika können anhand von <http://hwk.best.vwh.net/ks/> hervorragend gezeigt werden.

Schließlich ist www.gottschee.de als der radikale Gegenentwurf zu den bisher besprochenen Websites zu sehen. Nicht den landsmannschaftlichen Traditionen und den damit einhergehenden Erzählungen verbunden, wurde hier ein virtueller Ort des Gegendiskurses geschaffen, der die performative Ausverhandlung von Gottscheer Identitätskonstruktionen durch den offenen Zugang auf die Geschichte der Gottscheer ganz klar belebt und weiter vorantreibt.

Im Folgenden werden nun verschiedene Aspekte der Websites untersucht, um das aus einer ersten Beobachtung Geschlossene entweder verifizieren oder verwerfen zu können. Zunächst stehen dabei online verfügbare Selbsterzählungen als zweifelsohne gewichtige Bausteine kollektiver Identitäten im Zentrum des Interesses.

2.3 Texte als Repräsentationen der Gottscheer Identitäten im weltweiten Netz

2.3.1 Überblick über das vorhandene Material

Im Folgenden sollen nun verschiedene Texte, die sich mit der Gottscheer Vergangenheit beschäftigen und somit für die Identitätskonstruktion von entscheidender Bedeutung sind, analysiert werden. Dieser Feinanalyse soll ein Überblick über die Fülle von Texten auf den Websites vorangestellt werden, um die Breite des zur Verfügung stehenden Materials zu verdeutlichen.

Wenn nun in erster Linie der Inhalt der Texte im Vordergrund stehen wird, so gilt es dennoch, immer auch die performative Komponente von Texten (ihre Zugänglichkeit, Aufmachung etc.) im Internet mitzubedenken. Um diesen Aspekt nicht außer Acht zu lassen, werden die ausgewählten Texte auch in ihrer medialen Inszenierung abgebildet.

Die in der Folge behandelten Texte stellen nur ein Segment in einer großen Menge an Texten dar, die auf den Websites zu finden sind. So ist vor allem auf den deutschsprachigen Websites www.gottschee.at, www.gottscheerland.at und www.gottschee.de eine Vielzahl an Schriftstücken zugänglich, die zumeist das Leben in der Gottschee/Kočevska vor dem Zweiten Weltkrieg zum Thema haben. Von Darstellungen des Gottscheer Brauchtums über Abhandlungen zu den wirtschaftlichen Verhältnissen im Gottscheerland oder Beschreibungen des deutschsprachigen Gottscheer Schulwesens bis hin zu verschiedenen Kochrezepten der Gottscheer Küche ist hier allerlei mehr oder minder Interessantes zu finden. Die Websites, so könnte man bildlich zusammenfassen, fungieren hier gewissermaßen als virtuelle Bibliotheken, in welchen alles zusammengetragen wird, was in irgendeiner Form einen Bezug zur Gottschee aufweist. Bemerkenswert in dieser Hinsicht ist jedenfalls, dass beinahe alle im Netz zugänglichen Beiträge digitalisierte Versionen analoger Schriftstücke sind. Als Quellen dienen hier teils sehr alte Publikationen⁵⁷¹, teils Festschriften der Gottscheer Vereine⁵⁷² oder auch Texte aus den laufend erscheinenden Gottscheer Blättern.⁵⁷³

⁵⁷¹ Vgl. das Literaturverzeichnis auf www.gottschee.de (15.10.08). Hier finden sich etwa Bücher von Adolf Hauffen (1895), Hugo Grothe (1931) oder Herbert Otterstädt (1941).

Anders verhält es sich mit den nordamerikanischen Websites. Zum einen sind hier signifikant weniger Texte zu finden als auf den deutschsprachigen Websites, und zum anderen wurden die verfügbaren Texte erst für die Publikation im Internet geschrieben. Wie bereits erwähnt, verzichteten zwei der untersuchten Websites gänzlich auf eine Darstellung der Gottscheer Geschichte, sondern beschränken sich darauf, eine „Club history“ anzubieten, die – aus noch zu erläuternden Gründen – ebenfalls in dieser Analyse bearbeitet wurde. Die beiden Websites www.gottschee.org und www.gottscheenewyork.org bieten jeweils einen Text zur Geschichte an, die auch in diese Analyse aufgenommen wurden. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass auf den nordamerikanischen Seiten gänzlich auf die Darstellung der Verhältnisse (Natur, Wirtschaft, Brauchtum etc.) in der Gottschee/Kočevska vor 1941 verzichtet wird, was jedenfalls nicht daran liegen kann, dass etwa keine Literatur dazu vorhanden wäre, wie man an der beeindruckend langen Publikationsliste der „Gottscheer Heritage and Genealogy Association“ auf www.gottschee.org sehen kann. Die Aufgabe, über das Leben in Gottschee online zu berichten, wird offensichtlich anderen überlassen, so sind alle nordamerikanischen Websites mit den deutschsprachigen Seiten der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ verlinkt und die beiden kanadischen Seiten zusätzlich mit jener der „Gottscheer Gedenkstätte“. Die Gründe für diese „Arbeitsteilung“ lassen sich aus einer reinen Beobachterperspektive zwar schwer erfassen, allerdings scheint der Schwerpunkt, der auf den nordamerikanischen Seiten auf die Clubgründung und die aktuelle Tätigkeit der Vereine gelegt wird, doch aussagekräftig betreffend ihrer Auffassung vom „Gottscheer Sein“: Die Positionen, die hier zur Identifikation angeboten werden, unterscheiden sich klar von jenen, die auf den deutschsprachigen Seiten zu finden sind.

⁵⁷² So werden beispielsweise sowohl auf www.gottscheerland.at (15.10.08) als auf auch www.gottschee.at (15.10.08) Texte aus der Festschrift VEREIN GOTTSCHER GEDENKSTÄTTE: Gottschee. 650 Jahre Gottscheer Volksgruppe. Graz: Im Eigenverlag, 1980, verwendet. www.gottschee.at bietet außerdem auch einen Text über die Gottscheer Studenten an der Universität Graz an, der ursprünglich in der Festschrift GOTTSCHER LANDSMANNSCHAFT IN GRAZ: ...den Landleuten zu helfen. 80 Jahre Gottscheer Landsmannschaft in Graz. Festschrift. Graz: Im Eigenverlag, 1999, erschien.

⁵⁷³ Vgl. www.gottscheerland.at (15.10.08), hier werden Texte aus dem Gottscheer Kalender 2002 (zu den Thema Wald und Jagd) beziehungsweise ein Artikel aus der Zeitung „Gottscheer Gedenkstätte“ (2003) zum Thema Gottscheer Klima veröffentlicht. Zudem sind auf www.gottschee.at alle Ausgaben der „Gottscheer Zeitung“ seit dem Jahr 2001 als pdf-Dateien zugänglich. Von der Zeitung „Gottscheer Gedenkstätte“ sind die Jahrgänge 2005 (ab Mai), 2006 (mit Ausnahme der Jänner-Ausgabe) und 2008 als pdf-Dateien vorhanden.

Ähnlich wird auch auf den Seiten des „Gottscheer Altsiedlerversins“ verfahren. Drei kurze Texte behandeln den Begriff „Gottscheer“, die Geschichte der Gottscheer und die Situation der in der Gottschee verbliebenen Gottscheer, also jener Menschen, die 1941 nicht umsiedelten. Bemerkenswert ist, und das wird anhand dieser Texte auch offenkundig, dass das dominante Geschichtsbild in großen Zügen übernommen wurde und auch die Marginalisierung der Nichtumsiedler selbst an dieser Stelle zu finden ist. Die Motive für die Nichtteilnahme an der Umsiedlung und auch die Hintergründe, die das Verbleiben dieser „Deutschen“ nach 1945 ermöglichten, also die mehr oder weniger aktive Teilnahme an den Partisanenkämpfen, bleiben in diesen Texten verborgen.

Mit diesen Feststellungen soll nun an die Texte über die Gottscheer Geschichte herangetreten werden, denn auch in diesen sind interessante Unterschiede zwischen der amerikanischen und der österreichischen Darstellung zu finden.

2.3.2 Darstellungen der Gottscheer Geschichte

2.3.2.1 Der amerikanische Zugang I – nachträglich gerechtfertigte Emigration?

Wie bereits angesprochen, nimmt die Darstellung der Gottscheer Geschichte auf den nordamerikanischen Websites keinen großen Platz ein. Auf den vier in der Untersuchung berücksichtigten Seiten sind lediglich zwei Texte zu finden, die eine zusammenfassende Erzählung der Gottscheer Vergangenheit beinhalten.⁵⁷⁴

Der Text „Brief History of Gottschee“ richtet sich in seinen Grundzügen nach dem bereits präsentierten Narrativ.⁵⁷⁵ Schon im Eröffnungssatz wird in den Gründungsmythos eingeführt, wenn erklärt wird: „Gottschee was [...] carved out of the uninhabited mountain forests.“⁵⁷⁶ Zur Herkunft der Kolonisten des 14. Jahrhundert wird unmissverständlich klar gestellt, dass es sich hierbei ausschließlich um deutschsprachige Menschen gehandelt habe: „The county of Gottschee was colonized [...] with settlers from Carinthia and Tyrol, and by other settlers who came from Austrian and German Dioceses of Salzburg, Brixen, and Freising.“⁵⁷⁷ Von einer bereits vorhandenen slawischen Bevölkerung, die Mitja Ferenc

⁵⁷⁴ Vgl. „Brief History of Gottschee“ auf <http://www.gottschee.org/history.html> (5.11.2008) sowie “History of Gottschee” auf <http://www.gottscheenewyork.org/history.html> (5.11.2008).

⁵⁷⁵ Vgl. Kapitel 1.2.4 Diaspora und Konstruktion des Mythos sowie 1.3.1. Wer braucht Identität?, S.50ff.

⁵⁷⁶ <http://www.gottschee.org/history.html> (5.11.2008)

⁵⁷⁷ Ebda.

erwähnt⁵⁷⁸, oder von Siedlern aus dem unmittelbaren Umland, von denen Arnold Suppan⁵⁷⁹ spricht, ist hier nicht die Rede. Ähnliches gilt auch für den Text „History of Gottschee“⁵⁸⁰, der zwar etwas undurchsichtiger von „settlers from other Ortenburg estates“ spricht, allerdings ebenfalls den Mythos des unbewohnten, zu zählenden Waldes zitiert: „The fief included an uninhabited, densely forested highland bordered by the rivers Cabranka, Kulpa, and Gurk.“⁵⁸¹ Bemerkenswert betreffend die Siedlungsgeschichte der Gottschee ist außerdem die Passage im Text „Brief History of Gottschee“, welche die thüringischen Familien anspricht: „In 1350, the emperor made available 300 families from Thuringia in Germany, and this group formed the basis of the population of Gottschee County as a German-speaking language island in a duchy mostly inhabited by Slovenians.“⁵⁸² Interessant ist hierbei vor allem der Ausdruck “made available” für eine Zwangsdeportation von Aufständischen sowie die Feststellung, dass diese Gruppe die Basis für das “German-speaking language island” darstelle. Obwohl nämlich sprachwissenschaftlich außer Streit steht, dass der Gottscheer Dialekt sehr starke Bezüge zum Oberkärntnerischen und Osttirolerischen aufweist,⁵⁸³ wird hier ein starker Akzent auf den „deutschen“ Einfluss gelegt, der in deutschsprachigen Erzählungen für diese Phase der Geschichte nicht derart stark betont wird.

Während die Herkunft der Siedler im Text „History of Gottschee“ eher vernachlässigt wird, widmet er sich im Folgenden den Härten, welche von den Siedlern in den folgenden Jahrhunderten zu erdulden („to endure“) waren, und greift danach einige exemplarische Daten, wie etwa die Verleihung des Hausiererpatents 1492 oder den Kauf durch die Familie Auersperg 1641, heraus. Erst danach kommt man auf den Gottscheer Dialekt zu sprechen, was auch im Text „Brief History of Gottschee“ zu finden ist.

⁵⁷⁸ FERENC, Mitja: Gottschee. S.18.

⁵⁷⁹ SUPPAN, Arnold: Deutsche Geschichte im Osten. S. 75.

⁵⁸⁰ <http://www.gottscheenewyork.org/history.html> (5.11.2008)

⁵⁸¹ Ebda.

⁵⁸² <http://www.gottschee.org/history.html> (5.11.2008). Wie bereits kurz angesprochen, ist die Ansiedlung von Menschen aus Thüringen und Franken, die als Bestrafung für einen Aufstand gegen Kaiser Karl IV. in die Gottschee gebracht wurden, Arnold Suppan zufolge nicht restlos geklärt. Mitja Ferenc hingegen lässt keinen Zweifel an dieser Immigrationswelle und bezeichnet sie sogar als „Hauptkolonisation“ der Gottschee. Vgl. WAKOUNIG, Marija: Von Premysl Otakar II. bis zu Maximilian I. von Habsburg. S. 76f. bzw. FERENC, Mitja: Gottschee. S.18.

⁵⁸³ Vgl. WAKOUNIG, Marija: Von Premysl Otakar II. bis zu Maximilian I. von Habsburg. S. 76.

Man würde vermuten, die Identitätskonstruktion der in Amerika wohnenden Gottscheer wäre stark an die Erzählung ihrer Emigration und die Mythisierung der Entstehungsgeschichte ihrer Gemeinschaften in Übersee gebunden. Diese Erwartungshaltung wird allerdings – in den Erzählungen der Gottscheer Geschichte – eher enttäuscht. Die Auswanderung aus der Gottschee ab Ende des 19. Jahrhunderts wird in beiden Texten kaum beschrieben. „Europe's population explosion in the 19th century and its subsequent mass emigration to America did not bypass Gottschee, which reached a peak population of about 26,000 in the 1880's“⁵⁸⁴, mehr erfährt man in der „History of Gottschee“ nicht über dieses Thema und auch auf www.gottschee.org wird diese Geschichte nur kurz gestreift: „The population was about 26,000 and like many Slovenians and other Europeans, Gottscheers began to emigrate from their homeland. Many immigrated to various areas in the United States and Canada, with large numbers settling in Cleveland, Ohio, and Brooklyn, New York.“⁵⁸⁵ Als einzige Erklärung für die Auswanderung wird die europäische Bevölkerungsexplosion genannt. Ökonomische Zwänge, die anfängliche „Pendelbewegung“⁵⁸⁶, Aufstiegshoffnungen, Abenteuerlust, vorhandene Mobilitätserfahrungen durch den jahrhundertelangen Hausiererhandel, familiäre Vorbilder – all das wird vernachlässigt und das – so die These – nicht ohne Grund: Man stellt sich in die Tradition der gesamteuropäischen Auswanderung („like many Slovenians and other Europeans“), was wohl als Ausdruck eines nordamerikanischen „melting-pot-Denkens“ zu verstehen ist. „Gottscheer-Sein“ in Amerika bedeutet auch in einer größeren „europäischen Einwandererkultur“ verhaftet zu sein, was gar nicht großartig artikuliert werden muss, weil es in Amerika wohl zum allgemeinen Selbstbild gehört. Man ist als „Amerikagottscheer“ nicht etwas Besonderes, weil man aus Europa eingewandert ist, sondern weil man sich auf eine besondere Geschichte eines „harten Sprachinsel-Daseins“ und eine besondere sprachliche Vergangenheit, „a distinct dialect that is considered by scholars to be a relic [sic!] of the Middle Ages, today one of the oldest German dialects alive“⁵⁸⁷, berufen kann.

⁵⁸⁴ <http://www.gottscheenewyork.org/history.html> (5.11.2008)

⁵⁸⁵ <http://www.gottschee.org/history.html> (5.11.2008)

⁵⁸⁶ Zunächst gab es ja auch eine Rückwanderung nach einigen Jahren des Geldverdienens in den Staaten. Vgl. SUPPAN, Arnold: Die Untersteiermark, Krain und das Küstenland. S. 306.

⁵⁸⁷ <http://www.gottscheenewyork.org/history.html> (5.11.2008)

In der Erzählung der Nachkriegsimmigration wird den „Amerikagottscheern“, auf deren Emigration vor 1945 wie eben beschrieben nicht explizit eingegangen wird, eine Rolle zugeschrieben, die sie innerhalb der Gottscheer Erzählung (in der sie ja zunächst gewissermaßen als „Wirtschaftsflüchtlinge“, die ihre Heimat verlassen haben, erscheinen) rehabilitiert.⁵⁸⁸ Möglicherweise lassen sich in der Darstellung der für die Gottscheer Erzählung so zentralen Ereignisse von 1918 bis 1945 in den beiden Texten aus diesem Grund Erzählstrategien feststellen, die sich stark von den deutschsprachigen Beispielen unterscheiden. Die (anonymen) Verfasser bleiben bei dem knappen Stil, in dem auch die vorangegangenen Textbausteine abgefasst sind und verzichten auch auf eine Interpretation der Ereignisse. Pathos fließt nur im Text „History of Gottschee“ ein, wenn vom Jahr 1918 als „devastating blow“, also einem verheerenden (Schicksals-)Schlag, gesprochen wird. In diesem Text ist auch die in der Gottscheer Erzählung immer wiederkehrende Verknüpfung der Ereignisse von 1918 mit der Entwicklung nach 1941 festzustellen, während diese im Text „Brief History of Gottschee“ in zwei verschiedenen Absätzen behandelt werden. Das Wort „Nationalsozialismus“, eine Verbindung der Gottscheern mit dieser Ideologie oder gar eine Beteiligung von Gottscheern an der Umsiedlung ist in beiden Erzählungen nicht zu finden. Die vor der Umsiedlung deportierten Slowenen werden in beiden Texten nicht erwähnt, die Zeit im so genannten „Ranner Dreieck“ wird so wie in allen anderen Erzählungen nicht behandelt und die Ereignisse ab Mai 1945 werden eher als Vertreibung denn als Flucht dargestellt, so heißt es im Text „History of Gottschee“: „At the end of World War II, when both Gottschee and Lower Styria were reclaimed by Yugoslavia, the people of Gottschee were made homeless and stateless and ended up as refugees and expellees in temporary camps in Austria.“⁵⁸⁹ Auf www.gottschee.org werden diese Wochen

⁵⁸⁸ In der Darstellung der nach Amerika ausgewanderten Gottscheer in der traditionellen Gottscheer Literatur ist meist der implizite Vorwurf zu erkennen, diese Leute hätten durch ihre Emigration den wirtschaftlichen Niedergang nur verstärkt und somit die Position der in der Region verbliebenen Gottscheer weiter geschwächt. So schreibt etwa Erich Petschauer im „Jahrhundertbuch“: „Für den einzelnen Auswanderer scheinbar zum Glück, für die Gesamtheit der Gottscheer letzten Endes aber zum Verhängnis öffnete er [der ‚Sog des menschenarmen amerikanischen Kontinents‘] das breite Schleusentor zum Abfließen des Bevölkerungsüberschusses.“ Vgl. Petschauer, Erich: Das Jahrhundertbuch der Gottscheer. Wien: Braumüller, 1980. (= Petschauer, Erich: Das Jahrhundertbuch. S. 83.)

⁵⁸⁹ <http://www.gottscheenewyork.org/history.html> (5.11.2008)

wie folgt beschrieben: „At the end of the war, the Gottscheers were forced to flee into Austria.“⁵⁹⁰

Beide Texte enden mit der Emigration tausender Gottscheer nach Nordamerika in den Jahren nach 1945. Während die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Ausgewanderten zuvor kaum Platz in der Erzählung haben (siehe oben), werden sie am Ende der Texte zu Heroen, die ihren in Not geratenen „Landsleuten“ zu Hilfe eilen:

Thousands of Gottscheers had come to the United States of America since the late 1800's, settling mainly in New York and in Cleveland, Ohio. In 1945, they started a large-scale movement to help their uprooted kinfolk in Europe, who eventually migrated to many countries. (See the [History of the Gottscheer Relief Association](#).) Today, the largest number of Gottscheers and their descendants live in the United States of America; smaller numbers have settled in Canada, in Austria, and in Germany, and some have found a new home in other countries.⁵⁹¹

Dieser Abschnitt enthält die Kurzfassung der Geschichte der „Gottschee Relief Association“, also jener Organisation, über die nach dem Zweiten Weltkrieg die Massenimmigration Gottscheer Flüchtlinge in die USA abgewickelt wurde und auf deren Website sich der Text auch befindet. Auffällig ist freilich der Kontrast zwischen der Nebenrolle, welche man sich zuerst selbst zuweist, wenn es um die eigene Emigration aus der Gottschie vor dem Zweiten Weltkrieg geht, und jener, die man in den Entwicklungen während dieser zweiten Immigrationsphase einnimmt. Es entsteht – auch während der Lektüre der verlinkten Geschichte der Organisation – beinahe der Eindruck, als ob man durch die Rolle, die man nach dem Zweiten Weltkrieg spielt, die eigene, zweifelsohne ökonomisch motivierte Emigration im Nachhinein gerechtfertigt sieht.⁵⁹²

Ähnlich in der Aussage, wenn auch etwas kürzer, berichtet der Text „Brief History of Gottschie“ über die Entwicklung nach 1945: „Some of the refugees eventually found new homes in Austria and Germany, however, most immigrated to the United States and Canada, where they had friends and relatives who had immigrated to those countries prior

⁵⁹⁰ <http://www.gottschee.org/history.html> (5.11.2008)

⁵⁹¹ <http://www.gottscheenewyork.org/history.html> (6.11.2008). Die Verlinkung auf den Text „History of the Gottscheer Relief Association“ wurde durch Unterstreichung angedeutet.

⁵⁹² Es ist freilich nicht Ziel der vorliegenden Arbeit, die Bedeutung, welche die Arbeit der „Gottscheer Relief Association“ für viele Menschen hatte, in Abrede zu stellen. Was hier von Interesse ist, ist die Art und Weise, wie diese Errungenschaften dargestellt werden.

to World War II.⁵⁹³ Auch hier erlangen die vor dem Krieg Ausgewanderten Bedeutung, weil sie nach dem Krieg ihre Freunde und Verwandten bei der Immigration nach Amerika unterstützen können.

2.3.2.2 Der amerikanische Zugang II – Selbsterzählung als Klubgeschichte

Wie bereits verdeutlicht, wird die Erzählung der eigenen Emigration vor 1945 im Rahmen der Erzählung einer „Geschichte der Gottscheer“ auf den amerikanischen Websites stark vernachlässigt und deren Bedeutung für die Gottscheer Geschichte erst durch die Fokalisierung der „zweiten“ Immigration nach 1945 betont. Einblick in die eigene Geschichte in Amerika wird in einem anderen Rahmen gegeben, nämlich in Klubgeschichten der verschiedenen Gottscheer Vereine in Nordamerika. Allein auf den Seiten der „Gottscheer Relief Association“⁵⁹⁴ werden elf mehr oder weniger ausführliche Darstellungen solcher Klubgeschichten angeboten, zwei Vereine – der „Alpine Club of Kitchener-Waterloo“⁵⁹⁵ und der „Erste Österreichische Unterstützungs Verein“ (E.O.U.V)⁵⁹⁶ – haben gar eigene Websites, auf denen sie unter anderem ihre Klubgeschichte präsentieren.

Bereits an der Fülle von Texten lässt sich ablesen, dass diese Vereine eine besondere Bedeutung im Rahmen der Identitätskonstruktion der „Amerikagottscheer“ einnehmen. Und in diesen Kurztexten wird auch ein spezieller Gründungsmythos angeboten, den man naheliegenderweise auf den deutschsprachigen Websites nicht finden kann. Hier stehen andere Sorgen als jene der Urbarmachung eines slowenischen Urwalds im Mittelpunkt der Erzählung, wie man etwa in der Geschichte des „Gottscheer Kranken Unterstützungs Vereins“⁵⁹⁷ (sic!) lesen kann: „The Gottscheer Kranken Unterstützungs Verein, Inc. von Gross New York (KUV) was founded in 1901 for the purpose of helping the Gottscheer immigrants find comfort and support in a new land (America) so that they will be better able to handle the pressures of assimilating into the mainstream of a new land.“⁵⁹⁸ Der Assimilationsdruck und die Unsicherheit in einer neuen Umgebung als Belastung für die

⁵⁹³ <http://www.gottschee.org/history.html> (6.11.2008)

⁵⁹⁴ <http://www.gottscheenewyork.org/index.html> (6.11.2008)

⁵⁹⁵ <http://www.alpineclub.ca> (6.11.2008)

⁵⁹⁶ <http://www.eouv.com> (6.11.2008)

⁵⁹⁷ <http://www.gottscheenewyork.org/kuv.html> (6.11.2008)

⁵⁹⁸ Ebda.

Einwanderer der Jahrhundertwende, davon ist in der deutschsprachigen Gottscheer Erzählung nichts zu lesen.⁵⁹⁹ Während in der deutschsprachigen Variante zumeist die „Sogkraft des amerikanischen Dollars“, also die Anziehungskraft der boomenden amerikanischen Wirtschaft, zumindest implizit angesprochen wird, werden von den amerikanischen Autoren eher Sorgen erinnert: „The founding fathers of the Society, who immigrated to the United States at the end of the nineteenth century, encountered hard and difficult times in their new homeland. Their hardships were compounded by a new language, difficult manual labor jobs, meager earnings and no place to turn during times of unexpected illness and financial burdens.“⁶⁰⁰

In der Vereinsgeschichte der „Gottscheer Vereinigung“⁶⁰¹ wird der Vorwurf, den „Amerikagottscheern“ sei es so viel besser ergangen als ihren Verwandten in der Gottschee ebenfalls widerlegt, wenn man die Gründung des Vereins, der sich ebenfalls der sozialen Absicherung seiner Mitglieder widmet, explizit mit der Weltwirtschaftskrise in Verbindung bringt: „The Gottscheer Vereinigung dates back to the summer of 1935, when signs of the depression were highly visible – work was scarce, jobs were few, benefits nonexistent, and the struggle to provide for oneself and one’s family was great.“⁶⁰²

Die Geschichte des „Deutsch Gottscheer Gesangvereins“ spielt, wenn auch nur implizit und sehr zurückhaltend, auf die Probleme an, welche den deutschsprachigen Amerikanern während des Zweiten Weltkriegs durch die Gegnerschaft zwischen der USA und dem Deutschen Reich erwachsen: „World War 2 interrupted the successful start of the young choir. As with all Gottscheer and German groups, the organization was forced to fight for its survival.“⁶⁰³ Diese negative Erfahrung wird aber unmittelbar im Anschluss sofort wieder mit der positiven Rolle überdeckt, welche die „Amerikagottscheer“ nach 1945 ausfüllten, als „the members of the choir actively supported the Gottscheer relief efforts in assisting

⁵⁹⁹ Was ganz offensichtlich damit zu tun hat, dass die deutschsprachigen Autoren – auch in Tradition der politisch Aktiven in den 30er Jahren und davor – die Auswanderung als äußerst negativ empfanden. Vgl. etwa PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch. S. 83.

⁶⁰⁰ <http://www.gottscheenewyork.org/kuv.html> (6.11.2008)

⁶⁰¹ <http://www.gottscheenewyork.org/vereinigung.html> (11.11.2008)

⁶⁰² Ebda.

⁶⁰³ <http://www.gottscheenewyork.org/gesangverein.html> (11.11.2008)

the Gottscheers in Europe who had lost their homeland. The choir held many concerts for the benefit of the relief efforts.⁶⁰⁴

Die „Gottscheer Central Holding“ ist die Trägergesellschaft des Gottscheer Klubhauses, der „Gottscheer Hall“ in Richwood, New York. Auch in der Erzählung ihrer Gründung stehen zunächst die Schwierigkeiten der Immigranten im Vordergrund, die sie im Treffen mit Landsleuten zu vergessen suchten: „As early as January 1921, and again in 1923, members of the Gottscheer Kranken Unterstützungs Verein expressed their desire to look for a Gottscheer home, where the current organizations could meet, hold their dances and maintain their Gottscheer customs and traditions. At the beginning of 1924, the original idea finally became a reality.“⁶⁰⁵ So wie alle Erzählungen über die Gottscheer Vereine in Amerika, die aus der Not des Immigrantendaseins gegründet worden waren, erscheint auch die Geschichte der „Gottscheer Central Holding“ als Erfolgsgeschichte, die den Aktieninhabern neben dem emotionalen auch einen finanziellen Gewinn einbrachte. Dennoch wird auch hier die Bedeutung der Vereinigung für die Entwicklung einer Gottscheer Community in New York hervorgehoben: „Since the Clubhouse provided the Gottscheers with what its main purpose was – “Heimat,” it became a real home for all Gottscheers. People met at the affairs and gatherings, became friends, and many couples had their wedding receptions there.“⁶⁰⁶

Zum Verwechseln ähnlich mutet die Geschichte an, die auf der Website des “Ersten Österreichischen Unterstützungs Vereins” erzählt wird. Im Vordergrund steht auch hier die soziale Situation der eingewanderten Gottscheer, die sich – „since there were no social security benefits or labor unions back then“⁶⁰⁷ – entsprechend organisierten. Man fühlt sich stark an Stuart Halls „Nebel der Vergangenheit“ erinnert, wenn hier davon berichtet wird, dass „At a Gottscheer wedding at the Perz Hall on East 79th Street near Woodland Avenue, some of the Gottscheer men discussed forming a mutual aid group. The group was called The First Austrian Mutual Aid Society, or Erster Österreichischer Unterstützungs Verein. The first president was Josef Kump. The group met every second

⁶⁰⁴ Ebda.

⁶⁰⁵ <http://www.gottscheenewyork.org/gch.html> (11.11.2008)

⁶⁰⁶ Ebda.

⁶⁰⁷ <http://www.eouv.com/about/history.htm> (12.11.2008)

Sunday of the month; the first meeting consisted of seventeen men.“⁶⁰⁸ Interessanterweise wird zwar ziemlich detailreich von dieser Gründungsveranstaltung berichtet („at the Perz Hall“, „East 79th Street“, ...), eine Zeitangabe fehlt allerdings in der Erzählung. Erst über die verlinkte Liste der „E.O.U.V. Past Presidents“ erfährt man, dass es sich um das Jahr 1889 handeln muss, da in diesem Jahr der erste Präsident sein Amt antritt. Wie die bereits behandelten Texte ist auch dieses Beispiel eine Erfolgsgeschichte, die von erbauten und erweiterten Klubheimen, dem Zusammenschluss mit einer weiteren Gruppe (dem „Deutsch Österreichischen Unterstützungs Verein“) und einem „boomenden“⁶⁰⁹ Vereinsleben berichtet und ebenfalls die Jahre nach 1945 besonders fokussiert: „After the end of World War II, in March of 1946, the members of the two clubs worked together to form the Gottscheer Relief Committee. The purpose of this committee was to help people of Gottschee who found themselves in need. Money was collected through fund-raising to buy clothing and food, which was sent to help relatives, friends, and former countrymen scattered throughout Europe.“⁶¹⁰ Auch hier wird die Unterstützung der in Europa verbliebenen Gottscheer nach deren Flucht aus Jugoslawien besonders hervorgehoben, allerdings nicht ohne – und das ist außergewöhnlich⁶¹¹ – auch die Rolle der nach 1945 immigrierenden Gottscheer anzusprechen: „The new immigrants brought with them a rebirth in cultural values and activities, such as singing, music, dance, theater and sport. One of these new immigrants, George Skieber, led the club for the next 20 years.“⁶¹² Die Ankunft der vielen „new immigrants“ wird demzufolge als Bereicherung begriffen, welche die bereits bestehende Community verändert. Die Community passte sich also an die Neuankömmlinge an und nicht (nur) umgekehrt – jedenfalls wurde das so wahrgenommen und in der Selbsterzählung reflektiert.

⁶⁰⁸ Ebda.

⁶⁰⁹ Vgl. ebda. „The life of the club bloomed for many years.“

⁶¹⁰ Ebda.

⁶¹¹ Dies wird nur einmal auf einer anderen Website deutlich, nämlich wenn auf www.gottscheenewyork.org (12.11.2008) von der Gründung des Fußballvereins „Blau-Weiß Gottschee“ berichtet wird. Der Anteil, den die aus Europa immigrierenden Gottscheer an dieser Gründung hatten, tritt allerdings nicht so deutlich in Erscheinung: „In the early and mid-1950’s, many Gottscheers emigrated from Austria to the U.S.A., a large number of them settling in the Ridgewood and Glendale sections of Queens, New York. Being new to this country, many of these immigrants yearned to be part of an organization or club with which they could identify. However, for the sport-loving Gottscheers who were interested in the game of soccer, there was no Gottscheer Soccer Club for which to root or play. [...] It was in this spirit that Blau-Weiss Gottschee was founded in 1951 and became a member of the German-American Soccer League.“

⁶¹² Ebda.

Unter dem Titel „A Rejuvenation“ wird schließlich ein Bauprojekt beschrieben, das in den achtziger Jahren in Angriff genommen wurde und die Identifikation mit dem Gottscheer Verein, die in den Jahren davor wohl eher abgenommen hatte, wieder verstärkte. Durch den „Gottscheer Park“, dem auf der Website ein großer und stark bebildeter Bereich gewidmet ist, gelang es offenbar – so die Selbstdarstellung – die Community wieder stärker an den Verein zu binden: „The membership and participation in club life grew noticeably due to a new awareness of cooperation and mutually shared traditions. This vibrant club community continues today under the dynamic leadership of Joseph Sieder.“⁶¹³

An der Darstellung dieser Vereinsgeschichte sticht vor allem hervor, dass sie sich offenbar ausschließlich an „bereits vorinformierte“ User richtet. Denn wer nicht weiß, wer die Gottscheer sind, dürfte mit den Informationen auf www.eouv.com nicht glücklich werden. So wird zwar in der Erzählung implizit auf die Geschichte der Gottscheer eingegangen, allerdings keine eigene, einführende Darstellung angeboten, was die User dazu zwingt, sich über andere Websites zu informieren, so sie nicht bereits wissen, was es mit den Gottscheern auf sich hat. Ähnlich verhält es sich mit den Seiten des „Alpine Club“ aus Kitchener.⁶¹⁴ Die hier angebotene „Club history“ macht es für Unkundige unmöglich, etwas über die Herkunft oder Vergangenheit der Mitglieder des Vereins zu erfahren, erzählt wird ausschließlich, dass der Verein 1953 von zehn Gottscheer Männern gegründet wurde, aus den Informationen geht allerdings nicht hervor, ob diese bereits vor 1945 in Kitchener ansässig waren oder erst nach dem Krieg immigrierten. Als Gründungsmotivation wird an anderer Stelle⁶¹⁵ angegeben, dass „the ties to our homeland Gottschee brought us together in 1953 at the founding of the Alpine Club“⁶¹⁶, um Geschichte und Tradition am Leben zu erhalten.⁶¹⁷

Aus all dem geht klar hervor, dass wir es im Falle der so genannten „Amerikagottscheer“ mit einer Identitätskonstruktion zu tun haben, die sich in Bezug auf die Selbsterzählung entscheidend von jener unterscheidet, die man im deutschsprachigen Raum vorfindet.

⁶¹³ Ebda.

⁶¹⁴ www.alpineclub.ca (12.11.2008)

⁶¹⁵ <http://www.alpineclub.ca/groups2008.html> (12.11.2008). Hier werden die Untergruppen des Vereins präsentiert.

⁶¹⁶ Ebda.

⁶¹⁷ Vgl. ebda. „Within the setting of the Alpine Club, keeping our tradition and history alive and honoured.“

Diese Unterschiede sollen nun in der Analyse eines Kurztextes, der auf der Website www.gottschee.at⁶¹⁸ angeboten wird, weiter verdeutlicht werden.

2.3.2.3 Kurzeinführung: „Gottschee – Unvergessene Heimat“

Wie bereits beschrieben ist der Text „Gottschee – Unvergessene Heimat“ eine unter mehreren Darstellungen der Gottscheer Vergangenheit auf der Website www.gottschee.at. Ohne Zweifel ist er aber insofern gerade unter Berücksichtigung performativer Aspekte des Internets von großem Interesse, da andere Angebote – etwa ganze Bücher in pdf-Format – wohl keine derart große Leserschaft erreichen können, wie es solche kürzeren Überblicksdarstellungen schaffen, gerade weil sie dem Leseverhalten im Internet eher entsprechen. Es ist bemerkenswert, dass das ausgewählte Beispiel die einzige kurze Zusammenfassung der Gottscheer Geschichte auf den deutschsprachigen Websites ist, wenn man von den Kurztexten auf der Website des slowenischen Altsiedlervereins absieht. Dadurch wird freilich offensichtlich, welche Rolle den Websites im deutschsprachigen Raum offensichtlich zugedacht wird, nämlich als Archive zu fungieren, in welchen möglichst große, bereits vorhandene Textbestände digitalisiert zusammengetragen werden können.

Es wird nun versucht, den Text vor allem hinsichtlich der Unterschiede zu den beiden präsentierten amerikanischen Kurzzusammenfassungen der Gottscheer Geschichte zu analysieren, um so die verschiedenen Zugänge zur eigenen Vergangenheit und somit auch zur eigenen Identität deutlich zu machen.

Dies bedeutet freilich nicht, dass man es mit völlig verschiedenen Inhalten zu tun hätte. Auch „Gottschee – Unvergessene Heimat“ schildert zu Beginn den bereits beschriebenen Gründungsmythos und lässt ebenfalls keinen Zweifel daran entstehen, dass die Erstbesiedelung der Gottschee eine deutschsprachige war. Dabei wird wiederum der „Nebel der Vergangenheit“ bemüht, wenn nämlich zu lesen ist: „Die Kolonisten, die Graf Otto von Ortenburg rief, kamen in ein zwar begangenes, aber unbewohntes Land, das von den Flüssen Kulpa und Cabranka im Süden, von der Krainer Gurk im Norden begrenzt war.“⁶¹⁹ Es wird zwar angedeutet, dass die deutschsprachigen Siedler nicht die Ersten waren, die ihren Fuß in die Gottschee setzten, allerdings wird auch unverzüglich

⁶¹⁸ <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (18.11.2008)

⁶¹⁹ <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (20.11.2005)

festgestellt, dass sie als Erste Siedlungen errichteten. Auch jene Siedler aus den umliegenden, ortenburgischen Besitzungen finden in der Kurzdarstellung keinen Platz, die ersten Kolonisten werden im folgenden, die Mühen der Anfangszeit betonenden Abschnitt klar als deutschsprachig definiert: „Die Siedler aus Oberkärnten und Osttirol leisteten vorbildliche Pionierarbeit, die im 15. und 16. Jahrhundert immer wieder von einfallenden Türken zunichte gemacht wurde. Unermeßlich [sic!] war auch der Blutzoll, den die Gottscheer in diesen Jahrhunderten bringen mußten [sic!].“⁶²⁰

Interessanterweise wird auch in diesem Text darauf verzichtet, die Massenemigration ab dem Ende des 19. Jahrhunderts zu erklären: „Nach dem Höhepunkt der Bevölkerungszahl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte vor allem die um 1880 beginnende Auswanderung nach Nordamerika zu einem fortschreitenden Rückgang der Einwohner.“⁶²¹ Die Parallelen zu den amerikanischen Texten werden am darauf folgenden Satz besonders deutlich, der in englischer Übersetzung beinahe wortgleich auch im Text „History of Gottschee“⁶²² zu finden ist: „Das Ende des Ersten Weltkrieges brachte einen schicksalhaften Einschnitt.“⁶²³ Während aber im englischsprachigen Text daraufhin sofort auf das Jahr 1941 „gesprungen“ wird, widmet sich der deutschsprachige Kurztext den als Unterdrückung empfundenen bildungspolitischen Maßnahmen des neuen jugoslawischen Staates und thematisiert auch die 1930 veranstaltete 600-Jahr-Feier. Von Sympathien zum Nationalsozialismus, der Hinwendung der Jugend zu seinen Ideen, der Entspannung, die sich durch die Annäherung Jugoslawiens an Hitler-Deutschland ergab und die Übernahme der „Gottscheer Zeitung“ beziehungsweise der Volksgruppenführung durch nationalsozialistisch gesinnte Gottscheer ist allerdings nicht die Rede:

Das Ende des Ersten Weltkrieges brachte einen schicksalhaften Einschnitt: Mit dem Herzogtum Krain [...] fiel die Sprachinsel an das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Die Folgen waren für die Gottscheer verheerend. Das gut entwickelte deutsche Schulwesen [...] wurde nach und nach zerschlagen, die deutschen Vereine aufgelöst, ihr Vermögen beschlagnahmt und das kulturelle Leben lahmgelegt [sic!]. 1939 wurde der letzte deutsche Lehrer aus der Sprachinsel an eine slowenische Schule versetzt. 1930 konnten die Gottscheer

⁶²⁰ Ebda.

⁶²¹ Ebda.

⁶²² <http://www.gottscheenewyork.org/history.html> (20.11.2008)

⁶²³ <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (20.11.2008)

noch einmal mit ihrer von den Behörden genehmigten 600-Jahr-Feier [...] ihre reiche Volkskultur und ihre Mundart in der Öffentlichkeit präsentieren. Aus nah und fern waren dazu die Landsleute herbeigeeilt. Nach dieser Feier, die viel Aufmerksamkeit erregt hatte, erwachte bei den Gottscheern neue Hoffnung auf eine bessere Zukunft.⁶²⁴

Im Mittelpunkt der Darstellung der Zeit nach der Auflösung der Habsburgermonarchie stehen also die Leiden, welche die Gottscheer zu erdulden hatten und dies setzt sich auch in der Beschreibung der Geschehnisse nach dem deutschen Angriff auf Jugoslawien fort. In diesem, als Erstinformation für den Website-User zu verstehenden, Text wird nicht mehr – wie in früheren Gottscheer Publikationen – versucht, die Umsiedlungsbereitschaft zu erklären. Hier wurde offensichtlich eine andere Strategie gewählt, nämlich jene, die umsiedelnden Gottscheer als Objekt darzustellen, das zwischen die Mühlsteine der Weltpolitik gekommen sei, was als „der letzte tragische Abschnitt“⁶²⁵ der Gottscheer Geschichte beschrieben wird. Obwohl also versucht wird, die Gottscheer von jeder Verantwortung zu entbinden und man auch auf das Optionsverfahren nicht näher eingeht, wird doch angedeutet, dass es sich um eine Entscheidungssituation gehandelt hatte: „Die Gottscheer hatten nun die Wahl, sich für die Umsiedlung „nach Deutschland“ zu entscheiden oder ihr Volkstum aufzugeben.“⁶²⁶ Dieser Satz, der in der deutschsprachigen Gottscheer Geschichtserzählung immer wieder zu finden ist, ist insofern interessant, als er ein zentrales Motiv der Umsiedlungs-Propaganda des Jahres 1941 wiedergibt. Wie bereits beschrieben, wurde den Gottscheern von der Volksgruppenführung angedroht, nach Süditalien oder ins damals italienisch besetzte Äthiopien umgesiedelt zu werden, wenn sie sich weiter weigern würden, die Option zu ziehen.⁶²⁷ Folgt man der Darstellung Frensings, so war es vor allem dieses „Argument“, verbunden mit der Angst, „allein“ zurückzubleiben, das noch viele der unentschiedenen Gottscheer überzeugte, umzusiedeln.⁶²⁸ Schließlich wurde aus der Drohung der Propaganda von 1941 eine gängige Erklärung der Umsiedlungsbereitschaft: Um das eigene Volkstum zu retten, siedelte man

⁶²⁴ Ebda.

⁶²⁵ Ebda.

⁶²⁶ Ebda.

⁶²⁷ Vgl. Kapitel 1.2.3.3 Die Umsiedlung. S. 34ff.

⁶²⁸ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 85.

um.⁶²⁹ Es liegt auf der Hand, dass diese Argumentation jenen, die sich dennoch weigerten umzusiedeln, implizit unterstellt, ihr Volkstum aufzugeben zu haben. Zudem spiegelt sich in der Annahme, durch die Umsiedlung das eigene Volkstum erhalten zu können, ein zentrale Irrglaube der Volksgruppenführung wider, der letztlich auch zu deren Absetzung führte. Tatsächlich, auch das ist bei Frensing zu finden⁶³⁰, war eine kulturell autonome Volksgruppe im nationalsozialistischen Gedankengut freilich nicht vorgesehen, was den Gottscheern im Ansiedlungsgebiet auch recht bald klar gemacht wurde.⁶³¹ Das „Weiterbestehen“ der Volksgruppe in landsmannschaftlichen Verbindungen nach dem Krieg wurde also erst im Nachhinein mit der Umsiedlung 1941 verbunden, obwohl dies keineswegs den damaligen Gegebenheiten oder Planungen entsprach.

Auch der folgende Satz, der sich ebenfalls mit der Umsiedlungsthematik beschäftigt, lässt einiges unklar: „Bis zuletzt blieb geheim, daß [sic!] Höfe ausgesiedelter Slowenen in der Untersteiermark, im sogenannten „Ranner Dreieck“ – im Raum Rann (Brezice) und Gurkfeld (Krsko) – übernommen werden sollten.“⁶³² Die Formulierung „bis zuletzt“ spielt darauf an, dass den Gottscheern erst drei Tage vor Ablauf der Optionsfrist offiziell mitgeteilt wurde, wohin sie tatsächlich umgesiedelt werden sollten. Allerdings wird nicht erklärt, dass für diese Geheimhaltung ausschließlich die Volksgruppenführung verantwortlich war, die in erster Linie für die Vorbereitung der Umsiedlung verantwortlich zeichnete und dadurch hoffte, das Optionsergebnis zu verbessern. Erst nach der Intervention des zuständigen deutschen Beamten wurde das Ansiedlungsgebiet veröffentlicht.⁶³³ Da bereits im nächsten Satz das Kriegsende thematisiert wird, entsteht für

⁶²⁹ Frensing selbst stellt in den Schlussbetrachtungen seiner Dissertation auch fest, dass die Überlebenschancen der Gottscheer durch die Umsiedlung „vielleicht“ sogar gestiegen waren und verweist dabei auf die „außerordentlich blutigen Partisanenkämpfe im alten Gottscheer Land.“ Allerdings geht er in seiner Arbeit nie auf die nicht umgesiedelten Gottscheer ein. Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 145ff.

⁶³⁰ Vgl. ebda.

⁶³¹ Vgl. etwa den Bericht des Pfarrers Alois Krisch in der Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5, S. 25.

⁶³² <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (27.11.2008)

⁶³³ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 91f. Frensing hat die Ereignisse vom November 1941 sehr genau dargestellt: Der Vertreter des Stabshauptamtes Stier ließ sich die vorläufigen Optionsergebnisse am 13. November vorlegen und stellte fest, dass bei sieben von fünfundzwanzig so genannten „Stürmen“ ein für die deutschen Erwartungen unbefriedigendes Ergebnis vorlag. In fünf Ortschaften hatten nur 75% optiert, in Nesselal 88%, in Gottschee-Stadt 90%. Da unter diesen sieben „Stürmen“ die bevölkerungsreichsten Siedlungen der Gottschee waren, nahmen Stier und der „Deutsche

den Leser tatsächlich der Eindruck, an der Umsiedlung hätten Gottscheer nicht mitgewirkt, vielmehr wären diese Opfer der nationalsozialistischen Siedlungspolitik geworden.

Weiters ist es bemerkenswert, dass die enorme Auswanderung, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Amerika stattfand und von der dort gegründeten „Gottscheer Relief Association“ auch massiv unterstützt wurde, mit keinem Wort erwähnt wird. Die Beschreibung der Flucht 1945⁶³⁴ endet damit, dass jene, die sich retten konnten, „in Österreich, u. a. in der Steiermark und in Kärnten, eine neue Heimat“⁶³⁵ fanden. Im folgenden Absatz wird zwar die helfende Rolle der „Amerikagottscheer“ betont, die „entscheidend zur Linderung der in Not Geratenen“⁶³⁶ beitrugen, dass auf deren Initiative hin aber hunderte Gottscheer nach Amerika emigrieren konnten, bleibt ungesagt. Der Fokus der Erzählung wird hingegen sofort wieder auf die Entwicklungen in Europa verschoben, wenn implizit die Rolle der Gottscheer am Wiederaufbau betont wird und deren Einigkeit unterstrichen wird:

In Österreich und Deutschland fanden sich die Gottscheer sehr bald in Landsmannschaften zusammen, die anfangs vorwiegend soziale Aufgaben erfüllten. Tüchtigkeit und Fleiß verschufen [sic!] den neuen Bürgern Anerkennung. Mit Klagenfurt-Krastowitz, Graz-Maria Trost und dem Gottscheer Brunnen im Schwarzwald erhielten die Gottscheer kulturelle Gedenkstätten. Ungebrochen ist der Zusammenhalt mit den Landsleuten über den Ozean hinweg.⁶³⁷

Die harten Auseinandersetzungen der sechziger Jahre, die sich um die Errichtung der Gedenkstätten in Krastowitz beziehungsweise Graz drehten, werden freilich verschwiegen⁶³⁸ und man fühlt sich an die Erfolgsgeschichten auf den amerikanischen Websites erinnert.

Umsiedlungsbevollmächtigte“ Wollert die Sache selbst in die Hand und publizierten vier Tage später in einer Sondernummer der „Gottscheer Zeitung“ das Ansiedlungsgebiet.

⁶³⁴ Hierbei wird zwar vermerkt, dass die Gottscheer „viel zu spät“ zur Flucht aufgebrochen seien, aber der tatsächliche Grund für diese Verzögerung, nämlich das Abwarten des entsprechenden Befehls des Gauleiters aus Graz, wird nicht genannt.

⁶³⁵ <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (29.11.2008)

⁶³⁶ Ebda.

⁶³⁷ <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (29.11.2008)

⁶³⁸ Diese Auseinandersetzung entspann sich am Vorhaben der Kärntner und Grazer Landsmannschaft, die Gedenkstätte in Form einer Gedenkplatte in der Kirche St. Ulrich in Krastowitz zu realisieren. Dagegen wehrten sich wie weiter oben bereits beschrieben etwa der Schriftleiter der „Gottscheer Zeitung“ Fritz

Am Ende des Textes wendet sich der unbekannte Autor noch einmal der Gottschee selbst zu und thematisiert die „Sehnsucht nach der alten Heimat“, die geblieben sei. Die Zerstörungen der Gottscheer Dörfer im Krieg der Italiener gegen die Partisanen, das Verfallen der verlassenen Siedlungen werden erinnert und auch an den Siegern des Weltkrieges wird nicht mit Kritik gespart: „In den fünfziger und frühen sechziger Jahren wurden zahlreiche noch erhaltene Kirchen, Kapellen und Bildstöcke im Sinne des Kommunismus zerstört.“⁶³⁹ Darauf folgen allerdings versöhnlichere Töne, wenn von einer „Renaissance des Gottscheertums“ unter den „in der Heimat Verbliebenen“, deren Vereinswesen und dem Bau eines Kulturhauses gesprochen und die Interaktion von Slowenen und Gottscheern im Zuge dieser neuen Vereine gelobt wird.⁶⁴⁰ Der Text endet mit einem „frommen Wunsch“, der angesichts der Forderungen der „Gottscheer Zeitung“ betreffend die Abschaffung der AVNOJ-Bestimmungen und der damit verbundenen Rückerstattung der 1945 verlorenen Güter, doch überrascht: „Das Jahrhundert, das unsagbares Leid über Gottscheer und Slowenen gebracht hat, möge in Versöhnung und Verständigung im vereinten Europa ausklingen.“⁶⁴¹

Im Vergleich mit den amerikanischen Darstellungen fällt die unterschiedliche Schwerpunktsetzung auf. Mehr als die Hälfte des Texts „Gottschee – Unvergessene Heimat“ widmet sich der Ereignisse des 20. Jahrhunderts, während sich diese Fokussierung für die Kurzdarstellungen der amerikanischen Websites nur bedingt feststellen lässt. Vor allem hinsichtlich der inhaltlichen Tiefe unterscheiden sich die Passagen zum 20. Jahrhundert: Die englischsprachigen Texte beschränken sich auf eine knappe Darstellung der Ereignisse, die sich dennoch am Gottscheer Narrativ orientiert (also die Nicht-Thematisierung einer Gottscheer Mitverantwortung, Nicht-Erzählung von NS-Sympathien etc.), im deutschsprachigen Pendant wird hingegen auf die 600-Jahrfeier

Högler und auch der Gottscheer Pfarrer Ferdinand Wittine, die gemeinsam mit einigen anderen – darunter auch die Kinder des Gottscheer Oberlehrers und Heimatforschers Josef Perz – eine „eigene“ Gedenkstätte „mitten im deutschen Sprachraum“ forderten. Daraufhin wurde der Verein „Gottscheer Gedenkstätte“ gegründet, der sich zum Ziel setzte, in Graz eine Gedenkstätte zu errichten. Die Auseinandersetzungen mit der „Gottscheer Zeitung“ und den Landsmannschaften werden in erstaunlicher Härte bis in die siebziger Jahre geführt und erst in den 1990er Jahren wirklich beigelegt. Vgl. MARSCHNIG, Georg: Flucht in den Mythos. Gottscheer Geschichtsinterpretationen der Jahre 1941 bis 1945. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz, 2006. S. 151ff.

⁶³⁹ <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (29.11.2008)

⁶⁴⁰ Vgl. ebda.

⁶⁴¹ Ebda.

sowie die Schulpolitik der 1930er Jahre eingegangen und vor allem die Umsiedlungsbereitschaft – wenn auch nur knapp – erklärt, allerdings nicht ohne die Ohnmacht der Gottscheer gegenüber der „großen Politik“ ins Feld zu führen. Außerdem verzichten die amerikanischen Texte mit einer Ausnahme auf jegliches Pathos („The year 1918 brought a devastating blow“⁶⁴²), während „Gottschee – Unvergessene Heimat“ die Geschichte stark emotionalisierend erzählt („unermesslicher Blutzoll“, „schicksalhafter Einschnitt“, „verheerende Folgen“, „tragischer Abschnitt“, „Aufgeben“ des Volkstums).

Besonders ins Auge springt die unterschiedliche Darstellung der Rolle der „Amerikagottscheer“ 1945 und danach. Der deutschsprachige Text spricht zwar von der Hilfe, die sie den nach Österreich Geflüchteten leisteten, verheimlicht aber den Emigrationsstrom nach 1945 zur Gänze. Im krassen Gegensatz dazu steht die Erzählung „Brief History of Gottschee“, welche die Entwicklung gerade „umgekehrt“ darstellt und die in Europa Verbliebenen marginalisiert, wie bereits weiter oben gezeigt werden konnte und auch aus dem Abschlusssatz der „History of Gottschee“ verrät: „Today, the largest number of Gottscheers and their descendants live in the United States of America; smaller numbers have settled in Canada, in Austria, and in Germany, and some have found a new home in other countries.“⁶⁴³ Es lässt sich also feststellen, dass obwohl der deutschsprachige Text vom „ungebrochenen Zusammenhalt mit den Landsleuten über den Ozean hinweg“⁶⁴⁴ spricht, hier klare Auffassungsunterschiede hinsichtlich der eigenen Geschichte zu konstatieren sind.

2.3.2.4 Die Darstellung des Altsiedlervereins

Die Informationen, die auf www.gottscheer.net zur Gottscheer Geschichte angeboten werden, sind im Vergleich zu den anderen Websites spärlich. Unter dem Menüpunkt „Gottscheer“ sind drei Kurztexte zu finden, welche die Überschriften „Die Gottscheer“, „Aus der Geschichte“ und „Gottscheer heute“ tragen.

Im mit „Die Gottscheer“ überschriebenen Abschnitt wird ein eindeutiges Identifikationsangebot gelegt: „Gottscheer“ ist eine Bezeichnung, die sich im Laufe der Jahrhunderte für die Angehörigen der deutschen Sprachinsel im Südosten Sloweniens, die

⁶⁴² <http://www.gottscheenewyork.org/history.html> (01.12.2008)

⁶⁴³ <http://www.gottscheenewyork.org/history.html> (01.12.2008)

⁶⁴⁴ Vgl. <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (01.12.2008)

einen alten deutschen Dialekt aus dem 14. Jahrhundert sprechen, durchgesetzt hat. "Gottscheer" ist in diesem Sinne eine Bezeichnung für die nationale Angehörigkeit.⁶⁴⁵ Gottscheer-Sein wird also nicht nur mit der Herkunft aus dem Gottscheerland verbunden, sondern auch direkt mit dem Gottscheerischen verknüpft, was insofern interessant ist, als man nicht davon ausgehen kann, dass dieser alte Dialekt auch von der Mehrheit der Gottscheer in Amerika noch gesprochen wird – so heißt es etwa auf www.gottschee.org: „It was mainly a spoken language and those that were born there in the 1920s and 1930s still speak the language today.“⁶⁴⁶ Basierend auf der hier angebotenen Definition würden also jene (nach 1940 Geborenen) nicht als Gottscheer gelten können, da sie den Dialekt nicht mehr beherrschen. Auch der nachfolgende Satz wirft einige Probleme auf. Wenn nämlich Gottscheer als eine „Bezeichnung für die nationale Angehörigkeit“ zu verstehen ist, so stellt sich freilich die Frage, um welche nationale Angehörigkeit es sich dabei handelt. Geht es hier um die deutsche Nation? Oder ist die österreichische Nation gemeint? Beantwortet werden diese Fragen im folgenden Absatz, in dem auf die aktuelle Situation der Deutschsprachigen in Slowenien eingegangen wird. Hier wird nämlich sehr deutlich von „den Deutschen“ gesprochen, wenn beklagt wird, dass diese nicht als offizielle Minderheit in Slowenien anerkannt sind:

Die Deutschen, also auch die Gottscheer, haben in Slowenien keine besonderen Rechte (z.B.: Schulen, Kindergärten, zweisprachige Ortstafeln, u.ä.) Das ist auch ein Grund für die starke Assimilation. Die Möglichkeiten für unsere Arbeit haben sich dadurch vergrößert, das [sic!] wir mit der Hilfe der Kärntner Landes- und österreichischen Bundesregierung ein Haus in Krapflern- Obèice [sic!] kaufen konnten, in dem wir uns treffen, arbeiten und Veranstaltungen organisieren.⁶⁴⁷

Aus diesem Absatz geht nun hervor, dass die Bezeichnung „Gottscheer“ auf dieser Website offenbar sehr exklusiv begriffen wird, nämlich in erster Linie diejenigen umfasst, die als Deutschsprachige in der Kočevska in Slowenien leben. Nur so lässt sich erklären, dass im letzten Satz in die erste Person Plural gewechselt wird, wenn von „unserer Arbeit“ – damit ist wohl die Arbeit gegen die angesprochene Assimilation gemeint – gesprochen wird. Allerdings ist diese Eingrenzung des Gottscheer-Begriffs auf die in Slowenien lebenden Gottscheer wohl weniger als Ausschluss aller nicht in Slowenien Lebenden aus

⁶⁴⁵ <http://www.gottscheer.net/prva-nem.htm> (03.12.2008) Unterstreichung vom Original übernommen.

⁶⁴⁶ <http://www.gottschee.org/history.html> (03.12.2008)

⁶⁴⁷ <http://www.gottscheer.net/prva-nem.htm> (03.12.2008)

der Gottscheer Gemeinschaft zu verstehen, sondern vielmehr als Hinweis auf das Selbstverständnis des Altsiedlervereins als Vertreter der noch in der Gottschee lebenden Deutschsprachigen.

Der Abschnitt zur Gottscheer Geschichte umreißt diese ebenfalls sehr knapp und beschränkt sich dabei auf das bereits beschriebene Narrativ, wenn von einem „vorher praktisch nicht“⁶⁴⁸ besiedelten Gebiet, das danach „keine anderssprachigen Enklaven hatte“⁶⁴⁹, in dem die Gottscheer „ihre Kultur und Sprache unter schwierigsten Bedingungen (Türkeneinfälle, französische Besatzung und ab 1918 nationale Bedrängnisse) aufrecht“⁶⁵⁰ erhalten konnten. Die Auswanderungswelle nach Nordamerika ab 1880 wird ebenso wenig erwähnt, wie die Hinwendung von Teilen der Volksgruppe zum Nationalsozialismus in den 1930er Jahren. Besonders bemerkenswert ist allerdings die Darstellung der Ereignisse ab dem Jahr 1941, die ja unmittelbar mit dem Verbleiben der im Altsiedlerverein organisierten Gottscheer zusammenhängt:

1941/42 wurden 12000 Gottscheer in das Gebiet zwischen Rann - Brežice und Gurkfeld - Krško umgesiedelt. Angesiedelt wurden sie in Häusern der von den Nazis vertriebenen Slowenen, von wo sie 1945 vertrieben wurden. Einige sind, trotz des Druckes, zu Hause im Gottscheerland geblieben. Geblieben sind auch die Gottscheer, die in den Städten und außerhalb der Sprachinsel lebten. In der Nachkriegszeit wurden die Verbrechen der Hitlerzeit allen Deutschen zugeschrieben.⁶⁵¹

Es ist erstaunlich, dass gerade die Erklärung der eigenen Position – nämlich das Verbleiben im Gottscheerland – nicht thematisiert wird. Einzig die Bemerkung „trotz des Druckes“ spielt auf die Verhältnisse im Jahr 1941 an. Von wem aber der Druck ausging – von den deutschen Nationalsozialisten oder doch von den mit ihnen zusammenarbeitenden Gottscheer Nachbarn – bleibt ungesagt. Ebenso verzichtet der Altsiedlerverein darauf, zu erklären, warum seine Mitglieder nicht umgesiedelt sind und was es ihnen ermöglichte, im Nachkriegsjugoslawien verbleiben zu können, wird ebenso unterschlagen.

Es liegt freilich auf der Hand, dass die Existenz von Resten der Volksgruppe in der Kočevska das Diktum des Umsiedlungszwanges widerlegt. Zudem zeigt die Arbeit des

⁶⁴⁸ Ebda.

⁶⁴⁹ Ebda.

⁶⁵⁰ Ebda.

⁶⁵¹ Ebda.

Altsiedlervereins auch, dass sich die in der Gottscheer Verbliebenen keineswegs gegen ihr „Volkstum“ entschieden haben, sondern „nur“ gegen die Umsiedlung. Außerdem offenbart die Gottscheer Gruppe in Slowenien, dass es unter gewissen Umständen auch Deutschsprachigen möglich war, nach 1945 in Jugoslawien zu verbleiben, also nicht vertrieben zu werden. Das heißt freilich nicht, dass sie es nach dem Zweiten Weltkrieg leicht hatten, was im letzten Satz des Abschnittes anklingt: „In der Nachkriegszeit wurden die Verbrechen der Hitlerzeit allen Deutschen zugeschrieben.“⁶⁵²

Die Frage ist allerdings, warum die slowenischen Gottscheer nur nebulös vom „Druck“ sprechen, der 1941 gegen sie ausgeübt wurde und sich in diesem Text kaum zu den damaligen Ereignissen äußern. Um diese Frage zu lösen, muss man den Altsiedlerverein wohl im Spannungsfeld zwischen seinem Vereinszweck (also Gottscheer Identitätsarbeit in Slowenien) und den verschiedenen anderen Gottscheer Vereinen sehen. Würde man die Verweigerung der Umsiedlung stärker betonen und erklären, würde man die zentrale Erzählung vor allem der deutschsprachigen Gottscheer Vereine unterwandern.⁶⁵³

Im letzten Abschnitt wird unter dem Titel „Gottscheer heute“ in erster Linie auf die Situation der Gottscheer nach der Gründung des Staates Slowenien eingegangen. Die Art und Weise, wie das getan wird, verstärkt den Eindruck, dass man es auf www.gottscheer.net weniger mit einer Website für Gottscheer zu tun hat, als mit einer Präsentation für die interessierte Öffentlichkeit, was durch die Zweisprachigkeit der Website noch verstärkt wird. Ein Stück weit wird auch Vereinsgeschichte erzählt, wenn der Zusammenhang zwischen der Unabhängigkeitserklärung Sloweniens und der Gründung zweier Gottscheer Vereine in Slowenien verwiesen wird. Im neuen Staat bot sich, so die Website, für die slowenischen Gottscheer die Möglichkeit, „ihre nationale Angehörigkeit zu zeigen und ihre eigene Kultur zu pflegen.“⁶⁵⁴ In der Folge wird auch

⁶⁵² Ebda.

⁶⁵³ Wie delikat das Verhältnis zwischen diesen Vereinen ist, wurde etwa augenscheinlich am Austritt des Altsiedlervereins sowie des zweiten slowenischen Gottscheer Vereins „Peter Kostler“ aus der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ im Jahr 2006. In der ebenfalls auf www.gottscheer.net zugänglichen Ausgabe 18 der Vereinszeitschrift „Bakh-Pot“ wird dieser Austritt von Seiten des Altsiedlervereins damit argumentiert, dass die Forderungen der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ nach Aufhebung der AVNOJ-Beschlüsse (also der Rückgabe des 1945 konfiszierten Besitzes) dem Altsiedlerverein schaden würden. Vgl. <http://www.gottscheer.net/prva-nem.htm> (03.12.2008)

⁶⁵⁴ <http://www.gottscheer.net/prva-nem.htm> (04.12.2008)

nochmals das Vereinsziel genannt, das mit der „Erhaltung der Mundart, des Zusammenhaltes der Gruppe und der Identität [!]“⁶⁵⁵ definiert wird. Abschließend wird auf die weltweiten Verbindungen der Gottscheer hingewiesen, wobei auch Zahlen genannt werden, die allerdings kaum belegbar sind:

Unsere Volksgruppe ist heute weltweit in zahlreichen Vereinen zusammengeschlossen. Die meisten Gottscheer leben in den USA (ungefähr 25000), cca. [sic!] 3000 in Österreich und 1000 in Deutschland. Wie viele es in Slowenien gibt, ist noch nicht belegt, unserer Meinung nach müssten [sic!] heute noch zwischen 1000 und 1300 Gottscheer in Slowenien leben. Ob sich die Leute auch in der Öffentlichkeit zu einer Volksgruppe bekennen oder nicht, ist natürlich auch eine Frage der Toleranz und des Wohlwollens der Mehrheitsbevölkerung.⁶⁵⁶

Obwohl es sich bei den Zahlenangaben für die USA, Österreich und Deutschland auch um Schätzungen handeln muss, wird nur für Slowenien der Zusatz „noch nicht belegt“ hinzugefügt. Die Zahl für Slowenien ist vor allem insofern interessant, als bei der Volkszählung 2001 insgesamt nur 680 Personen Österreichisch (181) oder Deutsch (499) als ethnische Zugehörigkeit (als Selbstzuschreibung) angaben beziehungsweise 1628 Personen Deutsch als Muttersprache anführten.⁶⁵⁷ Die Schätzung des Altsiedlervereins erscheint also deutlich zu hoch zu sein, wobei der letzte Satz des Abschnittes als nachgereichte Erklärung für diese Einschätzung verstanden werden kann, indem das „Bekenntnis“ zu einer Volksgruppe mit „der Toleranz und dem Wohlwollen der Mehrheitsbevölkerung“⁶⁵⁸ verknüpft wird.

Es lassen sich also auch in der Darstellung des Altsiedlervereins einige Unterschiede zu den weiter oben analysierten Texten finden. Beispielsweise ist es der einzige Text, der explizit auf den Nationalsozialismus Bezug nimmt, nämlich davon schreibt, dass die umgesiedelten Gottscheer „in Häusern der von den Nazis vertriebenen Slowenen“⁶⁵⁹ untergebracht wurden – eine Verstrickung von Gottscheern mit dem Nationalsozialismus wird allerdings auch hier nicht erwähnt. Außerdem erfährt man nur in diesem Text, dass es

⁶⁵⁵ Ebda.

⁶⁵⁶ Ebda.

⁶⁵⁷ Vgl. die Ergebnisse der Volkszählung auf der Website der Statistični Urad Republike Slovenije www.stat.si unter dem Link <http://www.stat.si/Popis2002/gradivo/si-92.pdf> (04.12.2008)

⁶⁵⁸ <http://www.gottscheer.net/prva-nem.htm> (04.12.2008)

⁶⁵⁹ Ebda.

1945 in Jugoslawien auch Gottscheer gab, „die in den Städten und außerhalb der Sprachinsel lebten.“⁶⁶⁰ Der Fokus in der Darstellung wird naheliegenderweise auf die Gottscheer in Slowenien gelegt, die Umgesiedelten und Vertriebenen werden eher vernachlässigt, jene, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg emigriert waren, werden gar nicht erwähnt, als ob es sie nicht gegeben habe.

2.3.3 Die Websites als „virtuelle Bibliotheken“

2.3.3.1 Digitalisierte Bücher

Wie bereits angedeutet, bestehen große Teile der deutschsprachigen Websites aus älteren Publikationen, die nun digitalisiert auf den Websites angeboten werden. Dabei werden allerdings unterschiedliche Zugänge gewählt: Während www.gottschee.at die Bücher entweder als HTML-Texte oder als pdf-Dateien anbietet, sind die Bücher auf www.gottscheerland.at und www.gottschee.de ausschließlich als HTML-Texte verarbeitet. Die für die beiden Letzteren zuständigen Webmaster „zerteilten“ die Bücher themenbezogen und arrangierten sie auf den Websites neu. So ist beispielsweise auf www.gottschee.de unter dem Untermenüpunkt „Boden“ im Hauptmenü „Landschaft“ jener Teil des Buches von Hugo Grothe aus dem Jahr 1931 zu finden, der unter dem Titel „Das Gottscheer Hochland und sein Aufbau“⁶⁶¹ eine geologische Beschreibung der Kočevka anbietet. Dieses Prinzip einer „digitalen Neuordnung“ bereits im Druck vorliegender Schriftstücke liegt sowohl www.gottschee.de, die fast zur Gänze so aufgebaut ist, als auch www.gottscheerland.at, die ebenfalls in weiten Teilen auf bereits bestehendes Material zurückgreift, zu Grunde. Im Gegensatz dazu bietet www.gottschee.at manche Texte, die zwar als HTML-Dokument online zugänglich sind, zusätzlich im pdf-Format mit dem Hinweis „Printversion“ an.

Aufgrund der Fülle an digitalisierten Inhalten soll im Rahmen dieser Arbeit nur sehr exemplarisch auf den Inhalt des zweifelsohne wichtigsten Buches der Gottscheer Erinnerungskultur eingegangen werden. Erich Petschauer's Publikation „Das Jahrhundertbuch der Gottscheer“⁶⁶² aus dem Jahr 1980 ist ohne Zweifel das bedeutendste

⁶⁶⁰ Ebda.

⁶⁶¹ Vgl. <http://www.gottschee.de/> (10.12.2008)

⁶⁶² PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch. Online auf www.gottschee.at, www.gottscheerland.at und www.gottschee.de. Eine ausführliche Analyse dieser Publikation habe ich bereits im Rahmen meiner

Werk im Rahmen der Gottscheer Geschichtserzählung, was sich auch im WWW widerspiegelt, so ist es nicht nur auf den drei erwähnten Websites zugänglich, sondern auch über einen noch zu behandelnden Wikipedia-Eintrag⁶⁶³ verlinkt. Das gut zweihundert Seiten starke Buch erzählt die Gottscheer Geschichte, in Jahrhunderte gegliedert vom 11. bis zum 20. Jahrhundert. In dem posthum erschienenen Werk wurde jene Geschichtserzählung festgeschrieben, die sich nach 1945 und verstärkt in den 1970er Jahren vor allem in der „Gottscheer Zeitung“ durchgesetzt hatte. Dementsprechend wurde Petschauer's Buch auch in dieser Zeitung mehrfach gewürdigt, beispielsweise in der Ausgabe vom August 1980, in welcher der ehemalige Schriftleiter der Zeitung, Herbert Erker⁶⁶⁴, das Werk unter dem Titel „Unser Abschied aus der Geschichte“ lobt:

Dem Autor des Jahrhundertbuches, Erich Petschauer, hat die Vorsehung trotz schwerer, unheilbarer Krankheit die Gnade geschenkt, seiner Heimat, dem Gottscheer Ländchen und seinen ehemaligen Bewohnern ein wahrhaft herrliches und zugleich erschütterndes Epos zum Abschied aus der Geschichte zu singen. Das Werk setzt seinem Schaffen, aber auch allen Gottscheern und der geliebten, wenn auch verlorenen Heimat eine Krone auf, es ist ein Monument, und ich darf einen Spruch aus der Römerzeit zitieren: „Exegi monumentum, aere perennius!“ Hab Dank, lieber Erich!⁶⁶⁵

Die inhaltliche Ausrichtung von Petschauer's Buch lässt sich im Rahmen dieser Arbeit nur skizzieren, sie folgt aber jenen Linien des Gottscheer Narrativs, die bereits dargestellt wurden. Die Besiedelung im späten Mittelalter wird als eine in erster Linie deutsche identifiziert, auch wenn Petschauer von einer früheren Besiedelung der Randgebiete der Gottschee durch Siedler aus dem unmittelbaren Umland ausgeht, wozu er sich selbst rechtfertigt: „Der Verfasser des ‚Jahrhundertbuchs der Gottscheer‘ ist sich dessen bewußt [sic!], daß er mit der Einführung von zwei unterschiedlichen Besiedlungsphasen in die Geschichte des ‚Ländchens‘ nicht allenthalb Verständnis finden wird.“⁶⁶⁶

Diplomarbeit vorgelegt. Vgl. MARSCHNIG, Georg: Flucht in den Mythos. Gottscheer Geschichtsinterpretationen der Jahre 1941 bis 1945. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz, 2006. Das Folgende richtet sich in groben Zügen nach dieser Analyse.

⁶⁶³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottscheer> (10.12.2008)

⁶⁶⁴ Herbert Erker war von 1938 bis 1941 und 1963 bis 1970 Schriftleiter der „Gottscheer Zeitung“, war also maßgeblich an der Propaganda des Jahres 1941 beteiligt.

⁶⁶⁵ „Gottscheer Zeitung“, Jg. 77 (64)/8. August 1980. S. 1.

⁶⁶⁶ PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch. S. 27f.

Allerdings wird die Geschichte der Gottscheer immer wieder explizit mit der deutschen beziehungsweise österreichischen Geschichte verknüpft, was sich auch aus den folgenden, das Kapitel zum 13. Jahrhundert eröffnenden Zeilen ablesen lässt: „Die Geschichte des Gottscheerlandes ist zwar nicht bedeutend, in ihrem Ursprung ist sie jedoch eindeutig ein Kapitel Kärntner und Tiroler Geschichte.“⁶⁶⁷ In dem genealogischen Gewirr mittelalterlicher Adelsgeschlechter, in welches Petschauer die Darstellung der Gottscheer Besiedlungsgeschichte bettet, lässt sich eine klare Stilisierung der Ortenburger – das „Schwert Aquileias“, wie der Autor nicht müde wird zu betonen – als begabte, überlegte, tapfere und tatkräftige „Anpacker“ herauslesen:⁶⁶⁸ prädestiniert scheinbar, um das große „Siedlungswerk“⁶⁶⁹ zu lancieren.

Aber nicht nur die Ortenburger werden als Helden der Landnahme dargestellt, auch die Kolonisten selbst werden bei Petschauer mehrfach als hervorragende Menschen charakterisiert, wie etwa aus folgendem Zitat hervorgeht: „Um den ortenburgischen Urwald gewissermaßen aufzubrechen, bedurfte es besonderer Menschen. Man konnte dazu nur junge, gesunde und mit der Landwirtschaft vertraute Bauernsöhne gebrauchen.“⁶⁷⁰ Und diese „erlesene Schar“ begründete Petschauer zufolge nicht nur die Kolonie im Hornwald, sondern auch den Zusammenhalt unter den Gottscheern, der sich laut dem Autor bis heute erhalten habe: „Ihre körperlichen Strapazen müssen ungeheuer gewesen sein. Damals wurde die Nachbarschaft, von der die Gottscheer heute noch reden und schreiben, geboren. Alle Arbeiten, die dem Kolonisten unausweichlich auferlegt sind, der Blockhüttenbau, die Rodung und Säuberung der Feldflur von Steinen und das Herrichten der Weideplätze, wurden gemeinsam geleistet.“⁶⁷¹ Die Verknüpfung zwischen den Kolonisten des 14. Jahrhunderts und den Umsiedlern des 20. Jahrhunderts, die ganz offensichtlich dazu benutzt wird, einen „Gottscheer Menschenschlag“ zu entwerfen, begegnet dem Leser in Petschauers Buch immer wieder. Ein besonders pathetisches Beispiel für diese Verknüpfung sind die beiden folgenden Stellen. Die Erste findet sich im Kapitel zum 14. Jahrhundert und beschreibt die Zuweisung des zu kolonisierenden Landes: „Wir gehen

⁶⁶⁷ Ebda. S. 16.

⁶⁶⁸ Vgl. ebda. S. 44.

⁶⁶⁹ Ebda.

⁶⁷⁰ Ebda. S. 26.

⁶⁷¹ Ebda. S. 38.

sicher nicht fehl in der Annahme, daß [sic!] sie mit Handschlag vor Zeugen in ihre Grundstücke eingewiesen wurden.⁶⁷² Die zweite Stelle handelt von der Unterfertigung der Umsiedlungsverträge im Jahr 1941 und nimmt explizit auf den eben zitierten Handschlag Bezug:

Gewiß [sic!] wurde den Gottscheern im deutsch-italienischen Umsiedlungsvertrag zugesichert, daß [sic!] sie für die zurückgelassenen Vermögenswerte entschädigt würden und sie glaubten daran, wenn sie ihre Vermögenserklärungen abliefern. Ebenso gewiß [sic!] darf man ihnen keinen Vorwurf machen, daß [sic!] sie bei diesem Vorgang nicht an historische Zusammenhänge dachten, etwa zwischen dem Handschlag, mit dem ihre Ahnen Urwaldboden aus der Hand ihres Grundherrn übernahmen und dem Handschlag, mit dem der Beamte des deutschen Reiches den schriftlichen Verzicht auf die Heimat entgegennahm.⁶⁷³

Diesen konstruierten Zusammenfall zweier Handschläge nutzt Petschauer unmittelbar im Anschluss daran, um wiederum den „tragischen“ Untergang der Gottscheer, der im Zentrum des Teils zum 20. Jahrhundert steht, zu fokussieren:

Wir Menschen des 20. Jahrhunderts denken kaum noch in Symbolen und Sinnbildern. Das entbindet jedoch den Historiker nicht, solche aufzuzeigen, wenn bei Völkern und Stämmen und gewachsenen menschlichen Gemeinschaften sich ihr Ende ankündigt. Hier ist ein solches Ende. Mit jeder Unterschrift eines Gottscheer Bauern versank ein winziger Teil des Gottscheerlandes für immer in der Geschichte, wurde eine Tür, zu der es weder Schlüssel noch Klinke gab, zugeschlagen.⁶⁷⁴

Petschauers Erzählung der Umsiedlung und der Entwicklungen davor verfolgt sehr klar das Ziel, die Gottscheer von jeglicher Mitverantwortung für ihr Schicksal freizusprechen. Als Genre wählt er dafür die griechische Tragödie, wie er auch selbst feststellt, wenn er die Ereignisse von 1918 bis 1945 als „letzten Akt der Tragödie“⁶⁷⁵ bezeichnet und die Gottscheer zum „Spielball der Politik“⁶⁷⁶ erklärt. Damit gelingt es ihm auch, die Akteure der „Volksgruppenführung“ aus der Verantwortung zu entlassen. Dieses Hauptziel geht auch aus folgendem, dem entsprechenden Kapitel voranstehenden Absatz hervor: „Wie

⁶⁷² Ebd.

⁶⁷³ Ebd. S. 115.

⁶⁷⁴ Ebd.

⁶⁷⁵ Ebd. S. 12.

⁶⁷⁶ Ebd.

man die Entwicklungen, Ereignisse und Entscheidungen der beteiligten Persönlichkeiten auch dreht und wendet, das Gottscheerland gerät unaufhaltsam in die tragische Verstrickung, aus der kein Weg herausführt. Alles, was die Gottscheer fortan tun, ist falsch.⁶⁷⁷

Die Hinwendung zum Nationalsozialismus wird schon vor dem eben zitierten Absatz mit dem Verweis auf den wirtschaftlichen Niedergang und die „nationale Unterdrückung“ entschuldigt beziehungsweise als einzige Alternative präsentiert, was etwa aus folgendem Zitat hervorgeht:

Zur entmutigenden und entwürdigenden nationalen Unterdrückung kommt die fortschreitende wirtschaftliche Not. Die Weltwirtschaftskrise von 1929/30 trug direkt und indirekt wesentlich dazu bei. Nicht nur sanken die ohnehin geringer gewordenen eigenen Umsätze weiter, sondern auch der Dollarsegen ebte ab. Der Wald ergriff vom weiteren Kulturland Besitz. Der Viehbestand sank katastrophal. Selbst die zurückgegangene Milchproduktion war nicht mehr verwertbar. Die Milch wurde an die Schweine verfüttert. Die Obsternten blieben liegen. Der Holzhandel stockte. Nur noch wenige Männer gingen hausieren. Kleinhöfe und Keuschler unterschritten vielfach das Existenzminimum.

[...]

30. Januar 1933, Berlin. Hitler ist an der Macht.

Kommt nun eine bessere Zeit?

Wie alle Volksdeutschen in Südosteuropa und in der deutsch-slawischen Mischzone zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer blickten auch die Gottscheer nach Berlin. Wer will ihnen dies angesichts der geschilderten Lebensumstände verdenken?! Sie blieben ruhig, wurden jedoch von den jugoslawischen Sicherheitsorganen noch mißtrauischer [sic!] beobachtet als zuvor.⁶⁷⁸

Spätestens ab diesem Zitat beginnt Petschauer, die Entwicklungen in der Gottschee apologetisch darzustellen und unterschlägt dabei etwa die Freudenfeuer, die zu Hitlers Geburtstag auf den Gottscheer Anhöhen brannten.⁶⁷⁹ Stattdessen arbeitet er die seiner Meinung nach tragische Verstrickung in die internationale Politik besonders heraus, nicht

⁶⁷⁷ Ebda. S. 98.

⁶⁷⁸ Ebda. S. 96.

⁶⁷⁹ FERENC, Mitja: Die deutsche Minderheit. S. 175.

ohne dabei einen impliziten Hinweis auf das Potenzial von Lampeters Reformvorhaben zu geben:

Das Völkchen im Karst aber geriet wiederum, diesmal endgültig, zwischen die Mühlsteine der "großen Politik". Mit dem Urwald wäre es durch Modernisierung der Land- und Forstwirtschaft fertiggeworden, auch dem Wassermangel wäre durch noch sorgsamere Pflege und Nutzung der natürlichen Bestände beizukommen gewesen. Vielleicht hätten sich die Bauern unter dem Druck der Wirtschaftslage zu einer Neuordnung der Bodenverfassung, einer Flurbereinigung bewegen lassen. Das alles hätte dazu beigetragen, das "Ländchen" attraktiver zu gestalten. Gegen die Diktaturen in Berlin, Rom und Laibach wuchs im Gottscheerland jedoch kein Kraut.⁶⁸⁰

Bemerkenswert an Petschauers Ausführungen ist zudem die Unverblümtheit beziehungsweise Selbstverständlichkeit, mit welcher er die Aktivitäten der „Volksgruppenführung“ und der „Mannschaft“ in den Kriegstagen im April 1941 kritiklos darstellt. Ausgehend von seiner Feststellung, dass die Gottscheer „seit der Zerschlagung Jugoslawiens einen Nervenkrieg ohnegleichen“⁶⁸¹ ertragen mussten, schildert er sehr offen, wie die nationalsozialistischen Gefolgsleute Lampeters die slowenische Bezirkshauptmannschaft ihrer Macht enthoben, sich bewaffneten und „den Sicherheits- und Ordnungsdienst im Siedlungsgebiet“⁶⁸² übernahmen. Dass es sich dabei streng genommen um eine Revolte gegenüber den eigenen staatlichen Autoritäten handelte, ist für Petschauer nicht weiter kommentierenswert.

In ähnlicher Weise „umschiff“ Petschauer auch die Thematisierung der nationalsozialistischen Gesinnung in der Gottschee. Angesichts der nachgewiesenen starken Beeinflussung der damaligen Akteure durch den Nationalsozialismus, erstaunt es freilich, dass Petschauer diesen Begriff in den 33 Seiten seiner Darstellung der Jahre 1933 bis 1945 insgesamt nur sechs (!) Mal verwendet.⁶⁸³

⁶⁸⁰ PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch. S. 114.

⁶⁸¹ Ebd. S. 126.

⁶⁸² Ebd.

⁶⁸³ Zunächst begegnet das Wort „Nationalsozialismus“ in der Einleitung dieses Abschnitts, wenn Petschauer darüber sinniert, diese Jahre zu behandeln, obwohl sie mit dem Nationalsozialismus zusammenhängen (S.115). Das zweite Mal erscheint das Wort, wenn Petschauer Frensing zitiert, der in seiner Dissertation schrieb, dass es „aus dem Blickwinkel nationalsozialistischen Denkens“ wie Ketzerei anmuten musste, einen „Führerentscheid“ nicht widerspruchlos zu akzeptieren (S.123). Weiters erscheint der Ausdruck im Zitat des kommunistischen Flugblatts vom Sommer 1941, das Petschauer als „unerbetene ‚Information“

Das Handeln der „Volksgruppenführung“ betreffend stellt Petschauer entschuldigend fest, dass diese „aus ihrer eigenen Sicht“ verantwortungsbewusst gehandelt habe und man ihr schon deshalb keinen Vorwurf machen dürfe, weil es „gewiß [sic!] keine leichte Aufgabe [war], die Konkursverwalter eines jahrhundertealten Familienunternehmens sein zu müssen, das ohne direktes eigenes Verschulden von einem Großkonzern in ‚Existenznot‘ gebracht wurde.“⁶⁸⁴ Angesichts dieses umfassenden Freispruchs, können nun auch die Handlungen der „Volksgruppenführung“ relativ offen beschrieben werden – allerdings nicht ohne diese immer wieder zu rehabilitieren. So schreibt Petschauer etwa, nachdem er von der Umkehrung des Heimatgedankens durch die Propaganda der „Gottscheer Zeitung“ berichtet hatte: „Bis hierher kann man noch den Eindruck haben, daß [sic!] die Propagandisten aus eigenem Antrieb gegen die Heimatliebe anstürmten, und man möchte ihnen beinahe zugestehen, daß [sic!] sie das taten, um ihren Landsleuten den Abschied zu erleichtern.“⁶⁸⁵

Auch in seiner Beschreibung der Durchführung der Umsiedlung pendelt Petschauer zwischen der Entschuldigung der „Volksgruppenführung“, einer sachlichen Darstellung der Ereignisse (durch den mit Umsiedlungen vertrauten VoMi-Mann) und der hochemotionalisierten Betonung des über die Gottscheer hereingebrochenen Unglücks, die teils beinahe biblisch anmutet, wenn er etwa vom „Auszug aus dem Gottscheerland“⁶⁸⁶ oder dem „Abzug der Zwölftausend“⁶⁸⁷ schreibt. Dem Genre der Tragödie gerecht werdend berichtet er davon, dass sich sogar das Wetter gegen die Gottscheer verschworen hatte, was wiederum die holländischen Kraftfahrer aus Angst vor Partisanenangriffen ihren Dienst quittieren ließ. Schließlich wenden sich auch die italienischen Verbündeten gegen die deutschsprachigen Umsiedler, was Petschauer besonders zu empören scheint: „Die Italiener behandelten die Gottscheer nicht wie Angehörige jenes Volkes, mit dem sie eine

bezeichnet, in dem zwei Mal von „nationalsozialistischen Führern“ gesprochen wurde (S.131). Außerdem wird der Begriff gebraucht, um eine Handlung von SS-Oberführer Hintze im Ansiedlungsgebiet näher zu beschreiben: „Den Gottscheern, namentlich Lampeter sollte vor Augen geführt werden, daß [sic!] der Nationalsozialist, in welcher Lage auch immer, zu gehorchen habe.“ (S. 140). Zuletzt schreibt Petschauer tatsächlich, dass sich Lampeter „in den Augen seiner prestigeesüchtigen SS-Oberen [...] als unfähig und zuwenig [sic!] nationalsozialistisch erwiesen“ hatte (S. 141).

⁶⁸⁴ Vgl. ebda. S. 127.

⁶⁸⁵ Ebda. S. 130.

⁶⁸⁶ Ebda. S. 143.

⁶⁸⁷ Ebda. S. 145.

„eherne Achse“ verband, sondern wie ein lästiges Element, das, je eher, desto besser, verschwinden sollte.“⁶⁸⁸ Angesichts der „unhaltbaren Zustände in der Untersteiermark“⁶⁸⁹ und dem Verhalten der zuständigen SS-Leute gegenüber Lampeter, den er im Übrigen als tragische Figur sieht, versucht Petschauer schließlich darzustellen, dass die Gottscheer auch von den deutschen Stellen im Stich gelassen werden und somit am Ende auf sich selbst gestellt im ihnen zugewiesenen Ansiedlungsgebiet übrig bleiben: „Es gibt keine Hoffnung mehr. Die Gottscheer und ihre Schicksalsgenossen [...] sind hilflos, schutzlos und bewegungslos.“⁶⁹⁰

Der Flucht im Mai 1945, deren Schrecken Petschauer durch seine Beschreibung – das Lager in Sterntal nennt er schlicht eine „Hölle“ – noch verstärkt, folgt die „Heimkehr in die Menschlichkeit“⁶⁹¹, wie der Autor die Aufnahme der Gottscheer in den Lagern in Österreich bezeichnet und dabei freilich unerwähnt lässt, dass hier Gelder der Westalliierten zur Verfügung standen, welche die jugoslawischen Partisanen nicht hatten, was sich nicht zuletzt auch auf die Zustände in den Lagern auswirkte.

Für Petschauer, der ja selbst ab seinem dreizehnten Lebensjahr nicht mehr in der Gottscheer lebte,⁶⁹² steht außer Zweifel, dass mit dem Verlust der Heimat auch deren Untergang verbunden war: „Wir wissen, daß [sic!] für das Völkchen im Karst diese Heimat unwiederbringlich verloren ist.“⁶⁹³ Formulierungen wie diese kehren in den beiden Schlusskapiteln immer wieder, in welchen die Zeit nach 1945 mit den Gründungen der Vereine und der „Gottscheer Zeitung“ sowie dem „harten Ringen“⁶⁹⁴ um Vermögensentschädigung behandelt wird.

⁶⁸⁸ Ebda. S. 138.

⁶⁸⁹ Ebda. S. 139. Zur Darstellung der Verhältnisse im Ansiedlungsgebiet benutzt Petschauer den Bericht von Pfarrer Krisch in der Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa 5, S. 9ff. Im Zuge meiner Diplomarbeit konnte ich nachzeichnen, dass er dabei all jene Stellen, an welchen Krisch seine Gottscheer Landsleute in einem schlechten Licht darstellt, aus seinem Langzitat gestrichen hat. Vgl. MARSCHNIG, Georg: Flucht in den Mythos. Gottscheer Geschichtsinterpretationen der Jahre 1941 bis 1945. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz, 2006. S. 124.

⁶⁹⁰ PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch der Gottscheer. Wien: Braumüller, 1980. S. 146.

⁶⁹¹ Ebda. S. 147.

⁶⁹² Vgl. „Gottscheer Zeitung“, Jg 102 (89), Februar 2005, S. 10.

⁶⁹³ PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch. S. 190.

⁶⁹⁴ Ebda.

Zum Abschluss des Buches wird nochmals der Gründungsmythos der Gottscheer beschworen und mit dem „neuen Gründungsmythos“ einer Gottscheer „Nachkriegs-Gemeinschaft“, nämlich jenem der Vertreibung verknüpft, wenn nochmals auf den Untergang des Kulturlandes hingewiesen wird:

Es sind jene Ahnen, die vor mehr als sechs Jahrhunderten als Pioniere an Rinse und Kulpa im Süden Krains unter unvorstellbaren Mühen aus Urwald Kulturland geschaffen haben, das heute zum großen Teil verkommt.

Der Wald nimmt es sich von Jahr zu Jahr mehr und mehr zurück. Wo noch vor mehr als vierzig Jahren die Gottscheer Dörfer mit ihren Kirchen in voller Schönheit standen, ist heute nichts als Wald.⁶⁹⁵

Der letzte Absatz des Buches erinnert wohl nicht ungewollt an das biblische Alpha und Omega und mutet wie ein Gebet an:

Am Anfang war der Wald.

Am Ende ist wieder der Wald.⁶⁹⁶

Die Bedeutung von Petschauer's Buch kann für die Festigung der Gottscheer Selbsterzählung nicht groß genug eingeschätzt werden. 1984 wurde es im Auftrag der „Gottscheer Relief Association“ von Helga Morscher ins Englische übersetzt und fand in Amerika, schenkt man der „Gottscheer Zeitung“ Glauben, große Verbreitung.⁶⁹⁷ Die Häufigkeit, mit welcher das „Jahrhundertbuch“ im Internet zu finden ist, bestätigt diese große Relevanz. Wie erwähnt, ist es die Grundlage der Geschichtsdarstellung dreier Websites, zudem ist die pdf-Version auf www.gottschee.at⁶⁹⁸ auch mit dem Wikipedia-Eintrag <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottscheer>⁶⁹⁹ verlinkt. Dadurch wird deutlich, dass ein Ziel der Publikation, nämlich dass „in der Diskussion über die Geschichte des ‚Ländchens‘ auch die Stimme eines Gottscheers für alle seine Landsleute zu Worte kommt und von der menschlich-tragischen Zwangsläufigkeit des Untergangs seiner Heimat kündigt“⁷⁰⁰, ganz offensichtlich erreicht wurde und diese Stimme noch immer einen großen Teil der Konstruktion der Gottscheer Geschichte dominiert. Denn das Hauptziel des Bandes,

⁶⁹⁵ Ebda. S. 198.

⁶⁹⁶ Ebda.

⁶⁹⁷ Vgl. „Gottscheer Zeitung“, Jg 102 (89), Februar 2005, S. 10.

⁶⁹⁸ www.gottschee.at (08.04.2009)

⁶⁹⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottscheer> (08.04.2009)

⁷⁰⁰ PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch. S. 190.

nämlich die Heroisierung der Gottscheer als der Umwelt trotzende Kolonisten und die Errichtung beziehungsweise Festschreibung eines tragischen Opfermythos, ist erreicht worden und prägt – richtet man sich nach der Darstellung der landsmannschaftlichen Vertretungen – das Selbstbild der (jedenfalls österreichischen) Gemeinde wohl nach wie vor.

2.3.3.2 Quellentexte

Das Jahrhundertbuch als das „offizielle Narrativ“ der Gottscheer Geschichte wird durch die auf www.gottschee.de veröffentlichten Quellentexte hart attackiert und droht durch die Publikation dieser Texte – welche nicht nur die Verstrickung mit dem Nationalsozialismus, sondern auch die führende Rolle aufzeigen, welche die Gottscheer Nationalsozialisten im Zuge der Umsiedlung spielten – wohl zu erodieren. Im Folgenden werden nun einige Beispiele dieser digitalisierten Quellen analysiert und mit dem bereits Geschriebenen in Bezug gesetzt, um dadurch ihre enorme Sprengkraft hinsichtlich der Gottscheer Selbsterzählung und Identitätskonstruktion kenntlich zu machen. Gerade im Zuge der Behandlung dieser Quellentexte ist auf die performativen Aspekte des Mediums Internet hinzuweisen, da die Texte nicht nur als Abschriften, sondern auch als Abbildungen der Schriftstücke publiziert werden. Somit kann freilich ein ganz anderer Grad an Authentizität erreicht werden, als wenn „nur“ der Inhalt der betreffenden Schriftstücke wiedergegeben werden würde.

An einem Wilhelm Lampeter zugeschriebenen „Lagerbrief“, der mit „Juli/August 1941“ datiert, allerdings nicht mit einer Quellenangabe versehen wurde, lässt sich die Stimmung, wie sie in der Gottschee im Sommer 1941 jedenfalls unter der nationalsozialistisch gesinnten „Mannschaft“ geherrscht haben mag, verhältnismäßig gut nachvollziehen.⁷⁰¹

⁷⁰¹ Vgl. www.gottschee.de (09.04.2009) unter Archiv/Dokumente/Willhem Lampeter, Gottscheer Mannschafsführer, SS-Sturbannführer. Frensing zitiert diesen „Lagerbrief“ ebenfalls und verweist dabei auf den Aktenvermerk NAW. Roll 306, frame 2434032ff.



Quelle: www.gottschee.de (09.04.2009)

Der Inhalt des etwa zehnsseitigen Briefes ist als Zusammenfassung eines achttägigen „weltanschaulichen Schulungslagers“⁷⁰² zu verstehen, in welcher der Autor zunächst die während dieser Veranstaltung gehaltenen Vorträge, die so eindeutige Titel tragen wie „Die Vererbungslehre als Eckpfeiler der nationalsozialistischen Weltanschauung“ oder „Über das deutsche Volk“,⁷⁰³ rekapituliert, um danach anhand schriftlicher Rückmeldungen von Teilnehmern die Wirkung des Lagers zu verdeutlichen und abschließend als „Anhang zum Lagerbrief“ eine verbindliche Version von militärischen Kommandos anzufügen, bevor er mit einem gesperrt geschriebenen „Heil Hitler“ endet.

Durchaus bemerkenswert und hinsichtlich der Gottscheer Mitverantwortung an der Umsiedlung sowie deren Vorbereitung von Bedeutung ist beispielsweise folgende Rückmeldung eines Lagerteilnehmers:

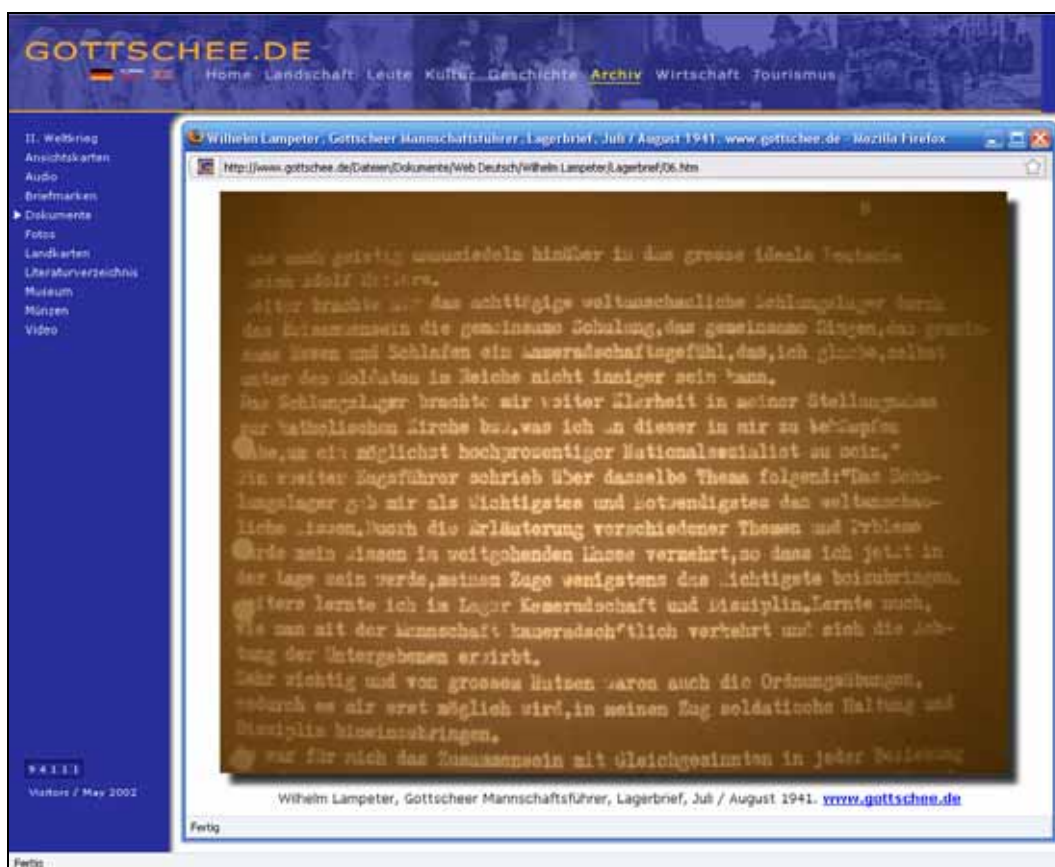
Ein Zugführer schrieb über das Thema: „Was gab mir das Schulungslager?“ „Das Schulungslager gab mir vor allem, was mir am wichtigsten erscheint, die 100%

⁷⁰² Ebda.

⁷⁰³ Ebda. Diese Teile des „Lagerbriefes“ sind allerdings nur in der Abschrift zu finden und nicht in der ebenfalls veröffentlichten Bilddatei mit der Kopie des Schriftstücks.

Überzeugung und Genugtuung, dass wir in unserer jungen Führung im Gottscheerlande endlich die richtigen Männer als Führer vor uns haben die nicht nur fähig sind, die für uns so wichtige Umsiedlung durchzuführen, dass ja ein sehr grosses [sic!] Problem ist, sondern vor allem fähig sind, uns auch geistig umzusiedeln hinüber in das grosse [sic!] ideale Deutsche Reich Adolf Hitlers [...].⁷⁰⁴

Diese „richtigen Männer“ erscheinen auch als Vortragende auf diesem Lager: der Mannschaftsführer Wilhelm Lampeter und seine Stabsführer Richard Lackner, Alfred Busbach und Martin Sturm. Wie bei Frensing, der diesen Abschnitt ebenfalls zitiert,⁷⁰⁵ zu lesen ist, wurde in diesem Sommer 1941 offenbar nicht nur Umsiedlungspropaganda über die „Gottscheer Zeitung“ verbreitet, sondern eben auch die Schlagkraft der „Mannschaft“ erhöht.



Quelle: www.gottschee.de (09.04.2009)

Wenn der „Lagerbrief“ als Beleg für die Indoktrinierung der „Mannschaft“ gesehen werden muss, so ist das folgende Schriftstück als Beispiel für das Auslese-Denken

⁷⁰⁴ Ebda.

⁷⁰⁵ Vgl. FRENISING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 72.

Lampeters und seines Kreises zu sehen, mit welchem er die Umsiedlung zunächst vorbereitete, dessen Durchsetzung ihm – wie Frensing berichtet⁷⁰⁶ – allerdings letztlich von den deutschen Stellen untersagt wurde. Die „Liste der politisch unzuverlässigen Gottscheer“⁷⁰⁷, die mit Oktober 1941 datiert und ebenfalls nicht mit einer Quellenangabe versehen ist, wird auch von Frensing erwähnt⁷⁰⁸ und dokumentiert, dass die „geschlossene Umsiedlung“ der Gottscheer offenbar nur für jene gelten sollte, welche sich widerspruchslos Lampeters Vorgaben fügten. Die Liste besteht aus über dreißig Personen, deren politische Haltung meist stichwortartig erklärt wird. Darunter befinden sich etwa auch die deutschsprachigen Pfarrer, der ehemalige „Volksgruppenführer“ Arko oder der Volkstumforscher Josef Perz. Das folgende Beispiel soll verdeutlichen, nach welchem Prinzip die Einstellungen der betreffenden Personen beurteilt wurden: „Machte gegen Umsiedlung Propaganda. Verkehrte früher mit Slowenen. Hat sich jetzt doch zur Umsiedlung entschlossen. Unfähig und ziemlich arbeitsunlustig. Drückeberger, kein Nationalgefühl.“⁷⁰⁹

In einem weiteren Dokument,⁷¹⁰ für welches ebenfalls keine Quelle angegeben wird, fasst Lampeter Anfang Oktober 1941, also kurz bevor die Optionsfrist eröffnet wurde, die Lage in der Gottschee zusammen. Darin wird die „formationsmäßige Erfassung“ der Volksgruppe bestätigt, wenn es gleich zu Beginn heißt:

Alle Gottscheer vom 10. bis 50. Lebensjahre sind in einer Formation erfasst. [...] Das Gottscheer Land glieder [sic!] sich in 25 Sturmbereiche, der Sturmbereich deckt sich immer mit dem Ortsgruppenbereich und mit dem Bereich der Jugendgruppen. Im Sturmbereich ist der Rangälteste der Sturmführer, dem der Ortsgruppenleiter, der Jugendgruppenführer und die Mädelschaftsführerin, unterstellt sind.⁷¹¹

⁷⁰⁶ Vgl. ebda. S.95.

⁷⁰⁷ Vgl. www.gottschee.de (09.04.2009) unter Archiv/Dokumente/ Liste der politisch unzuverlässigen Gottscheer, Mannschaftsführer, SS-Sturmbannführer Wilhelm Lampeter, EWZ-Bericht, Ende Oktober 1941.

⁷⁰⁸ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S.79. Frensing zitiert auch die Aktenverweis NAW Roll 306, frame 2434025ff.

⁷⁰⁹ Ebda.

⁷¹⁰ Vgl. www.gottschee.de (09.04.2009) unter Archiv/Dokumente/ Die augenblicklichen politischen Verhältnisse der Gottscheer Volksgruppe, Wilhelm Lampeter, 20.10.1941. Auch dieses Schriftstück wird von Frensing verwendet und mit dem Aktenvermerk NAW Roll 306, frame 2433989ff zitiert.

⁷¹¹ Ebda.

Bemerkenswert, und angesichts der endgültigen Optionsergebnisse durchaus zutreffend, ist Lampeters Einschätzung der Einstellung der Bevölkerung zur Umsiedlung. „Die Umsiedlung“, so Lampeter, „fällt an und für sich keinem Gottscheer leicht, da eine ausgeprägte Heimatliebe bei den Gottscheern vorhanden ist.“⁷¹² Schon im nächsten Satz kommt der „Mannschaftsführer“ allerdings auf die Wirkung der von ihm und seiner Anhängerschaft entfachten Propaganda und der wie auch immer gearteten Überzeugungsarbeit zu sprechen: „Da wir den Gottscheern die politische Notwendigkeit unserer Heimkehr klar gemacht haben, folgt der grösste [sic!] Teil freudigen Herzens dem Rufe des Führers.“⁷¹³ Aus der Feder der zentralen Person in der Vorbereitung der Umsiedlung wird hier also – wenn auch sicher beschönigend – klargestellt, wie es sich während des Sommers 1941 zugetragen haben dürfte: Während sich die Begeisterung für die Umsiedlung zunächst sicherlich in Grenzen gehalten hatte, konnten im Laufe der Sommermonate die Gegenstimmen soweit mundtot gemacht beziehungsweise die Stimmungsmache für die Umsiedlung derart stark entfaltet werden, dass sich im Herbst eben bis zu jenem 17. November 75 Prozent der Gottscheer für die Umsiedlung entschieden, und das, ohne über deren Ziel informiert worden zu sein. Das restliche Viertel der Bevölkerung dürfte sich dann wohl erst nach Nennung des Umsiedlungsgebietes und Wollerts Androhung, dass es später keine Möglichkeit mehr geben würde, zum Wegziehen entschieden haben. Durch die Veröffentlichung von Lampeters Texten wird allerdings offenkundig, dass er und seine Gefolgsleute immensen Anteil an der hohen Umsiedlungsbereitschaft hatten.

Dies geht auch aus dem Text „Die Gottscheer Volksgruppe 1930 - 1942“⁷¹⁴ hervor, der mit dem 9. Februar 1942 datiert ist. In diesem Schriftstück, das auch mit einem Aktenverweis⁷¹⁵ versehen ist, skizziert Lampeter die Entstehung der nationalsozialistischen Gruppe in den dreißiger Jahren und legt zudem Rechenschaft über deren Verhalten vor und während der Umsiedlung ab. Der Text belegt eindeutig, dass der Abtransport der Gottscheer Umsiedler nie derart reibungslos ablaufen hätte können, wäre sie nicht von der

⁷¹² Ebda.

⁷¹³ Ebda.

⁷¹⁴ www.gottschee.de (10.04.2009) unter Archiv/Dokumente/ Wilhelm Lampeter, SS-Sturmbannführer, Gottscheer Mannschaftsführer, Die Gottscheer Volksgruppe 1930 - 1942, vom 09.02.1942.

⁷¹⁵ BA NS 21/160 + 820. Diesen Text verwendete Frensing ebenfalls bei der Abfassung seiner Dissertation.

nationalsozialistischen Mannschaft organisiert und betreut worden, was Lampeter im folgenden Absatz lobend feststellt:

Den Abtransport der einzelnen Dörfer zum Verladebahnhof führte der Sturmführer mit seinen Sturmmännern durch. Die Verladearbeit auf den 4 Bahnhöfen wurden [sic!] von den Stürmen 1, 2, 7 und 23 bewerkstelligt. Die gesamte Sicherheit in der alten Heimat, die Bewachung der Abtransporte zur Bahn, des Umsiedlergutes und der Umsiedler bei der Übernachtung selbst lag in den Händen des Stabsführers Alfred Busbach als Kommandanten des Wachsturmes, der 211 Mann stark war. Die Wachen waren bewaffnet und die Italiener willigten (!) stillschweigend diese [sic!]. Dank dieser Organisation ist es zu keinem Zwischenfall gekommen.

Im Grossen [sic!] und Ganzen gesehen hat es mit der Aussiedlung in der alten Heimat vorzüglich geklappt.⁷¹⁶

Der „Mannschaftsführer“ wird nicht müde, die Schuld für die chaotischen Zustände im Ansiedlungsgebiet in der mangelhaften Organisation den von der SS geführten dortigen Stellen zu geben und so lässt sich als Sukkus von Lampeters Darstellung festhalten, die „Aussiedlung“ habe aufgrund der hervorragenden Arbeit der „Volksgruppenführung“ und der „Mannschaft“ derart „vorzüglich geklappt“, während die „Ansiedlung“ von den reichsdeutschen Stellen nicht entsprechend vorbereitet worden sei und deshalb zu großen Unzufriedenheiten in der Volksgruppe geführt habe.

Diese Kritik erneuerte Lampeter auch in einem Lagebericht, den er Frensing zufolge am 17. Februar 1942 für den „Sicherheitsdienst“ (SD) verfasste⁷¹⁷ und der ebenfalls auf www.gottschee.de abrufbar ist.⁷¹⁸ „Die deutschen Umsiedler aus der Gottschee“, berichtet Lampeter in diesem Kurzttext, „sind im gläubigem [sic!] Vertrauen dem Rufe des Führers gefolgt. Sie glaubten ins Reich heimzukehren und hofften, endlich in das geordnete Leben des Reiches zu kommen. Aber gerade darin wurden sie vom ersten Tage ihres Eintreffens bitter enttäuscht.“⁷¹⁹ Auch dieser Bericht, den Lampeter bereits einige Wochen nach seiner

⁷¹⁶ Ebda.

⁷¹⁷ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 139.

⁷¹⁸ www.gottschee.de (14.04.2009) unter Archiv/Dokumente/Wilhelm Lampeter, SS-Sturmbannführer, Gottscheer Mannschaftsführer. Lagebericht vom 17. 02. 1942. Als Quelle wird hier wie auch bei Frensing der Aktenverweis BA NS 21/160 + 820 + Slg Schumacher 343 angegeben.

⁷¹⁹ Ebda.

Absetzung als „Mannschaftsführer“ schrieb, gibt nicht nur Einblick in die Gedankenwelt des jungen Gottscheer Nationalsozialisten, sondern auch in die Verhältnisse innerhalb der Gottscheer Volksgruppe vor beziehungsweise nach der Umsiedlung und widerlegt jedenfalls das Diktum von einem einseitigen Zwang zur Umsiedlung. Bei sehr vielen Umsiedlern dürften die „Vorbereitungen“ der nationalsozialistischen „Mannschaft“ durchaus Wirkung gezeigt haben – was sich nach der Ankunft im „Ansiedlungsgebiet“ eben in Enttäuschung verkehrte.

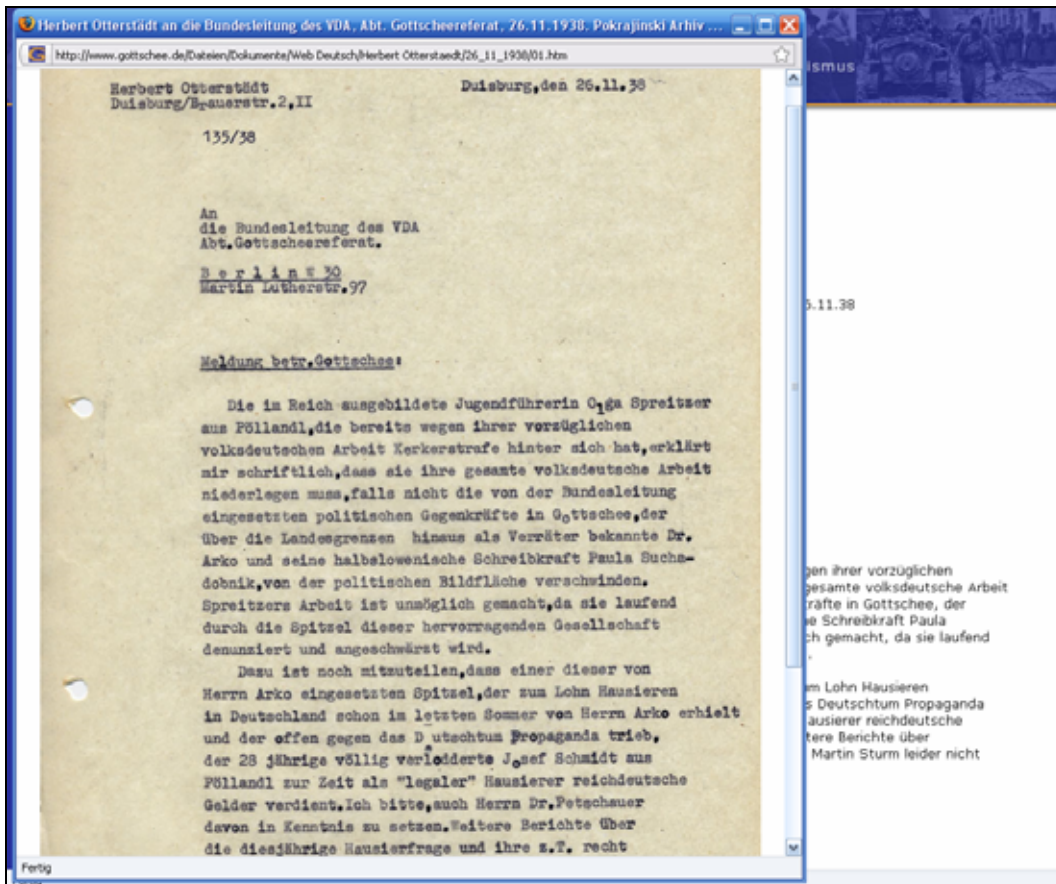
Über die Aktivitäten der nationalsozialistischen Gruppe in den Jahren vor dem deutschen Angriff im April 1941 geben vier Briefe Herbert Otterstädts Auskunft.⁷²⁰ Darin berichtet der Verfasser an verschiedene Empfänger im Deutschen Reich – darunter etwa Wilhelm Lampeter oder Volker Dick – über die Verhältnisse in der Gottschee, den Machtkampf mit der alten „Volksgruppenführung“ unter Dr. Hans Arko, den Aufbau von nationalsozialistisch inspirierten Bibliotheken oder die Propagandatätigkeit im Sinne des Nationalsozialismus. Besonders interessant ist hierbei sein Brief an die Bundesleitung des „Volksbundes für das Deutschtum im Ausland“ (VDA), in dem er Ende 1938 offen die Absetzung Arkos als „Volksgruppenführer“ und Verantwortlichen für das neu strukturierte Hausiererwesen fordert.⁷²¹ In diesem Brief fällt auch der Name Dr. Petschauer, der von Otterstädts Bericht verständigt werden sollte, wodurch offenkundig wird, dass zwei so bedeutende Autoren des offiziellen Gottscheer Narrativs⁷²², bereits in den 1930er Jahren in die nationalsozialistischen Aktionen in der Gottschee miteingebunden waren oder im Falle

⁷²⁰ Vgl. www.gottschee.de (14.04.2009) unter Archiv/Dokumente/Herbert Otterstädt. Als Quelle für diese Briefe wird das Pokrajinski Arhiv Maribor angegeben. Herbert Otterstädt war mit der Schwester Herbert Erkers, Schriftleiter der „Gottscheer Zeitung“ während der Jahre 1938 bis 1941 und 1962 bis 1971, verheiratet und selbst im Umfeld der nationalsozialistischen „Volksgruppenführung“ der Jahre 1938 bis 1942 aktiv. So war er etwa in die „Winterschule“ 1938, im Zuge derer Gottscheer Jungbauern agrarisch geschult und mit dem Nationalsozialismus vertraut gemacht wurden, involviert. Für das Grazer „Südostdeutsche Institut“ verfasst er 1941 die Schrift „Gottschee. Eine deutsche Volksinsel im Südosten“, die eben 1962 unter neuem Titel aufgelegt wurde. Kurz vor seinem Tod erhielt Otterstädt im November 1963 den „Gottscheer Ehrenring“. Ein Portrait in der „Gottscheer Zeitung“ aus dem Jahr 2008 endet mit den Sätzen: „Otterstädt war ein hervorragender Kenner des Landes, das ihm zur zweiten Heimat wurde. – Er war ein Liebhaber, und er war ein Trauernder um dieses Stückchen Erde, um diese verlorene, schöne alte Heimat Gottschee.“ Vgl. „Gottscheer Zeitung“, Jg. 105, Jänner 2008. S. 9.

⁷²¹ Vgl. www.gottschee.de (14.04.2009) unter Archiv/Dokumente/Herbert Otterstädt an die Bundesleitung des VDA, 26.11.1938.

⁷²² Vgl. Kapitel 2.3.3.1 Digitalisierte Bücher für die Arbeit Petschauers beziehungsweise Kapitel 2.4.3 Bilder aus Gottschee: Repräsentationen des „Mythos Dorf“ für Otterstädts Anteil an der Gottscheer Geschichtskonstruktion.

Petschauer davon wussten. Dementsprechend mag die Darstellung dieser Zeit in der offiziellen Gottscheer Selbsterzählung wenig verwundern: Die Autoren der relevanten Literatur waren zum Teil selbst in die Entwicklungen vor und während der Umsiedlung eingebunden und hatten nach dem Krieg verständlicherweise wenig Interesse daran, sich mit ihrer Rolle kritisch auseinanderzusetzen.



Quelle: www.gottschee.de (14.04.2009)

Aus einem Text Dr. Arkos⁷²³ geht allerdings hervor, dass die von Lampeter dominierte nationalsozialistische Führungsgruppe die Geschicke der Volksgruppe nicht völlig unwidersprochen lenkte. In seiner Gedächtnisschrift schildert Arko die Verhältnisse aus seiner Sicht und weist dabei – nicht ohne Eigenlob – auf die politische Arbeit hin, die von ihm und Pfarrer Eppich in der Zwischenkriegszeit übernommen wurde. Dabei spart er freilich auch nicht an Kritik an der neuen „Volksgruppenführung“, beispielsweise

⁷²³ Vgl. www.gottschee.de (14.04.2009) unter Archiv/Dokumente/Gedächtnisschrift, Dr. Hans Arko, Advokat in Gottschee, keine Datierung – wahrscheinlich Ende November 1941. Leider fehlt für diesen Text nicht nur die Datierung, sondern auch die Quellenangabe. Allerdings zitiert Frensing auch diesen Text in seiner Dissertation.

hinsichtlich der Umsiedlungspropaganda.⁷²⁴ Allerdings geht aus diesem Schreiben auch hervor, dass es sich nicht nur bei Lampeters Gruppe um Nationalsozialisten gehandelt hat, auch Arkos Text endet mit dem Hitler-Gruß.

Dass sich Arko und andere „Städter“ zu Feinden der jungen Führung gemacht hatten, wird auf www.gottschee.de durch einen Text des Stabsführers Alfred Busbach mit dem Titel „Der Wachstum“ belegt, in welchem der Verfasser auf jene Vorgänge eingeht, die Frensing als die Formierung einer „bürgerlichen Opposition“ gegen die Umsiedlung bezeichnete und dabei wiederum Informationen über die Akteure dieser Opposition an die SS weitergibt.⁷²⁵ Auch dieser Text ist als Beleg für die Versuche der nationalsozialistischen „Volksgruppenführung“ Lampeters zu sehen, eine möglichst geschlossene Umsiedlung zu erreichen.



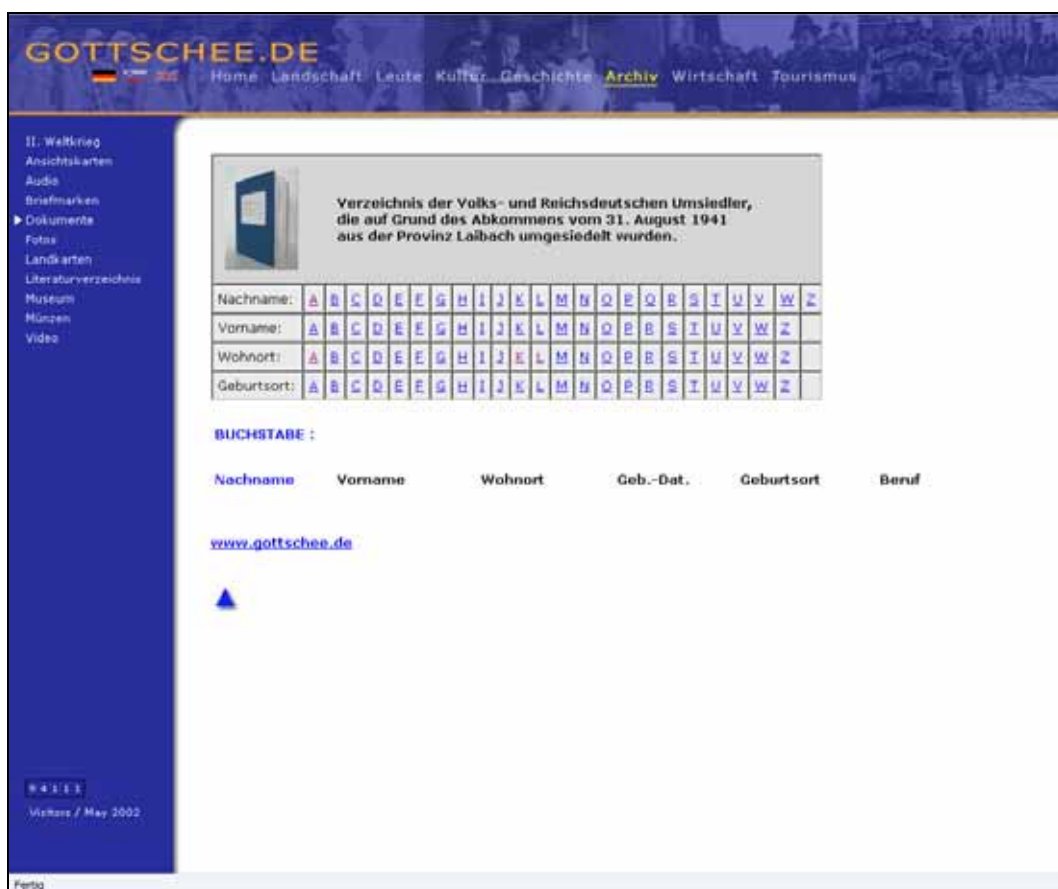
Quelle: www.gottschee.de (14.04.2009)

⁷²⁴ Vgl. ebda. Diesen (letzten) Teil der Gedächtnisschrift zitiert auch Frensing. Vgl. FRENISING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 84.

⁷²⁵ Vgl. www.gottschee.de (14.04.2009) unter Archiv/Dokumente/Der Wachstum, Gottschee, am 26.10.1941, Stabsführer Alfred Busbach.

Des Weiteren werden unter anderem die Texte, welche die Deportation der Slowenen aus dem so genannten „Ranner Dreieck“ dokumentieren, veröffentlicht. Außerdem sind jene Schriftstücke und Dokumente auf www.gottschee.de zu finden, welche die Umsiedler auszufüllen hatten beziehungsweise danach ausgehändigt bekamen, wie etwa den Umsiedlerausweis.

Als ein letztes Beispiel für diese digitale Dokumentensammlung soll noch auf das Umsiedlerverzeichnis hingewiesen werden, in welchem alle 14.353 Personen, welche bis Mai 1942 ins „Ranner Dreieck“ umgesiedelt wurden, erfasst und nach Vor- und Nachnamen sowie nach Wohn- oder Geburtsort abrufbar sind.⁷²⁶



Quelle: www.gottschee.de (14.04.2009)

Zweifelsohne ermöglichen die auf www.gottschee.de veröffentlichten Dokumente, sich den für die Gottscheer Identitätskonstruktion so entscheidenden Jahren 1938 bis 1945 besser anzunähern und die Vorgänge dieser Zeit und ihre Bedeutung in einem klareren Licht zu erkennen. Es ist liegt auf der Hand, dass anhand jener Texte, die zwar schon von Frensing

⁷²⁶ Vgl. www.gottschee.de (14.04.2009) unter Archiv/Dokumente/Umsiedlerverzeichnis Gottschee.

für seine Publikation 1970 genutzt wurden, die aber jetzt allen interessierten Usern zugänglich gemacht wurden, der Mythos von den nicht in die eigene Umsiedlung involvierten Gottscheern zerbrechen muss. Vielmehr belegen diese Texte, dass die beinahe vollständige Umsiedlung nur durch die enormen Anstrengungen der nationalsozialistischen „Volksgruppenführung“ und der so genannten „Mannschaft“ erreicht werden konnte.

2.3.3.3 Zeitungen. Alt und neu

Die „Gottscheer Zeitung“ hat zweifelsohne seit ihrer Gründung als „Gottscheer Bote“ im Jahr 1904 eine identitätstiftende Dimension inne, was etwa auch Mitja Ferenc indirekt bestätigt, der das Auftauchen dieses deutschsprachigen Lokalperiodikums in der Gottschee/Kočevska mit dem entstehenden Nationalgefühl verknüpft, wenn er schreibt, dass „[d]as Nationalerwachen der Gottscheer Deutschen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein[setzte], vornehmlich angeregt durch deutsche Zuwanderer und den ‚Deutschen Schulverein‘ und die ‚Südmark‘. Im März 1891 erschien das Vierzehntageblatt ‚Mitteilungen des Vereins der Deutschen aus Gottschee‘ erstmals.“⁷²⁷ Anlässlich des 100jährigen Bestehens des mehrfach umbenannten und schließlich „Gottscheer Zeitung“ genannten Blattes erwähnt auch der Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ Dr. Viktor Michitsch, der auch dem Redaktionsteam der Zeitung angehört, den „volkspolitischen“ Auftrag. In einer Skizze der Entwicklung der Zeitung hält er für die Zwischenkriegszeit fest: „Der Aufgabe der Zeitung blieb jedoch klar: Erhaltung des Volkstums. Die Devise war: ‚volkstreu und staatstreu‘.“⁷²⁸

Diese Funktion als „Band, das uns über Land und Meer zusammenhält“⁷²⁹, hat sich die „Gottscheer Zeitung“ durch die Jahrzehnte erhalten und ist auch heute noch das zentrale Organ der Gottscheer Gemeinschaften, das von seinem Erscheinungsort Klagenfurt aus in

⁷²⁷ FERENC, Mitja: Gottschee. S. 24.

⁷²⁸ Vgl. „Gottscheer Zeitung“, Jg. 101 (88), Nr. 8, August 2004. S. 3. Die Zeit, in welcher die Zeitung dann weniger „staatstreu“ war, wird freilich ausgeblendet. In Michitsch' Beitrag wird – wie in der gesamten Jubiläumsausgabe – die Propagandatätigkeit der Zeitung unterschlagen und auch die Einstellung im Ansiedlungsgebiet nicht weiter thematisiert. Die Zeit unmittelbar vor 1941 wird auch in diesem Beitrag wie immer mit den Schrecknissen von 1945 „überdeckt“, wenn Michitsch schreibt: „Die letzte Zeitung im Zweiten Weltkrieg erschien 1941; sie wurde eingestellt. Es folgten die erzwungene Umsiedlung, Flucht und Vertreibung. Viele Landsleute litten unsägliche Qualen, wurden zu Tode gemartert oder verhungerten.“ Diese Verdrängung der Ereignisse 1941 (und davor) bis 1945 und deren „Überdeckung“ durch das selbst erlittene Leid kann getrost prototypisch für das offizielle Narrativ bezeichnet werden.

⁷²⁹ Ebda. S. 2.

achtzehn Staaten verschickt wird.⁷³⁰ Die Zeitung fehlt auch im Onlineangebot von www.gottschee.at nicht, wo ein eigenes „Archiv“ angeboten wird, welches alle Ausgaben seit 2001 im pdf-Format anbietet. Zudem ist auch die jeweils aktuelle Ausgabe direkt verlinkt.



Quelle: <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (27.04.2009)

Auf der Website wird es allerdings – wie auch in der Zeitung selbst – verabsäumt, sich mit der Vergangenheit des Blattes auseinanderzusetzen. Die Zeit zwischen 1939 und 1941, in der das Blatt zum zentralen Propagandaorgan der nationalsozialistischen „Volksgruppenführung“ wurde, wird überhaupt nicht thematisiert. Pikante Details am Rande, wie etwa die „Wiederkehr“ des damals engagierten Schriftleiters Herbert Erker als Chefredakteur im Jahr 1962, werden freilich nicht erwähnt.

Nach dem bisher Geschriebenen überrascht es nicht, dass es die Website www.gottschee.de ist, auf der genau diese Vergangenheit des Blattes anhand einiger alter Ausgaben beleuchtet wird. Im Untermenü „Archiv/Literaturverzeichnis“ können insgesamt

⁷³⁰ Vgl. ebda. S. 9.

fünf Nummern aus der Vorkriegszeit abgerufen werden.⁷³¹ Anhand dieser Dokumente lässt sich die zunehmende Radikalisierung des Blattes (und damit einhergehend wohl auch seiner Leserschaft) besonders gut verfolgen. So kann man etwa in der Ausgabe vom 1. August 1930, der „Jubiläumsausgabe“ anlässlich der 600-Jahr-Feier, lesen, wie dankbar man damals gewesen war, dass der jugoslawische König seinen Vertreter geschickt hatte, was gezeigt habe, „daß die Staatstreue nicht den Volksverrat gebären muß, sondern daß sich Staatstreue und Volkstreue gar wohl vereinbaren lassen“⁴⁷³², und noch im Dezember 1935 ist eher eine klerikale denn nationale Ausrichtung – der Inhaber der Zeitung blieb ja bis 1941 Pfarrer Eppich aus Mitterdorf/Stara Cerkev – erkennbar.



Quelle: www.gottschee.de (27.04.2009)

Im Juni 1941 allerdings trägt das Blatt auf der Titelseite längst das Hakenkreuz und berichtet etwa davon, dass „das Männlichste und Schönste in jedem echten Manne [...]

⁷³¹ Vgl. www.gottschee.de (27.04.2009). Es sind dies die Ausgaben „Gottscheer Zeitung“, Jg. 27, Nummer 22 vom 1. August 1930, Jg. 32, Nummer 36 vom 20. Dezember 1935, Jg. 38, Nummer 25 vom 19. Juni 1941, Nummer 32 vom 7. August 1941 sowie Nummer 50 vom 3. Dezember 1941.

⁷³² „Gottscheer Zeitung“, Jg. 27, Nummer 22 vom 1. August 1930. Online auf www.gottschee.de (27.04.2009) unter Archiv/Literaturverzeichnis.

der Soldat in ihm⁷³³ sei. In derselben Ausgabe berichtet eben jener Herbert Erker unter der Überschrift „Wir marschieren für Hitler ...“ von der Schlussfeier eines eben zu Ende gegangenen nationalsozialistischen Schulungslagers.⁷³⁴ Außerdem werden die Leser unter der Überschrift „Gebote der Wehrbauern“ bereits auf ihre „neue Aufgabe“ nach der Umsiedlung vorbereitet:

Immer bereit sein, Pflug oder Schwert in der Hand. Manchmal des Nachts aus dem Schläfe aufstehn und lauschen,

ob es die Ströme der Heimat sind, die so rauschen, oder ob Sturm sich erhebt drüben, im feindlichen Land.

Schweigend schaffen. Worte zersplittern die Kraft, Worte sind Sensen- und Schwerthieb, vergeudet ins Leere.

Nur dem Arm ward bestimmt, daß er sich mühe und wehre. Nur wenn sie stumm wird, zündet die Leidenschaft.

Nie vergessen, erst nach gewonnen [sic!] Krieg sprießen die Blumen des Friedens aus heiligem Boden. Und wer die Wahl hat zwischen verschiedenen Toden, wähle den reifsten, jenen nach Ernte und Sieg.

A. M. Hauska-Brichta.⁷³⁵

Der Versuch, das alltägliche Leben ganz im nationalsozialistischen Sinne dem Gesamtstaat unterzuordnen, wird in diesen Ausgaben der „Gottscheer Zeitung“ unter anderem daran deutlich, dass alle Geburtsanzeigen mit „Sieg Heil“ enden.⁷³⁶ An der Ausgabe vom 1. August 1941 kann auch der Versuch, die gesamte Gottscheer Bevölkerung in „Formationen“ zu erfassen, anhand folgenden Textabschnitts besonders anschaulich verdeutlicht werden:

Befehl des Mannschaftsführers:

Es wird immer wieder gemeldet, daß viele bedienstete Kameraden und Kameradinnen in der Stadt nicht in unseren Formationen stehen.

⁷³³ „Gottscheer Zeitung“, Jg. 38, Nummer 25 vom 19. Juni 1941. Online auf www.gottschee.de (27.04.2009) unter Archiv/Literaturverzeichnis.

⁷³⁴ Ebda.

⁷³⁵ Ebda.

⁷³⁶ Vgl. „Gottscheer Zeitung“, Jg. 38, Nummer 32 vom 1. August 1941. Online auf www.gottschee.de (28.04.2009) unter Archiv/Literaturverzeichnis.

Alle deutschen Kameraden und Kameradinnen, die in irgend einem Arbeitsverhältnis stehen und hier in der Stadt leben, haben sich sofort dem örtlichen Formationsführer zu melden, damit sie in die Formation eingereiht werden, in die sie auch gehören.

Allen Arbeitgebern wird auf diesem Wege gesagt, daß sie nicht das Recht dazu haben, aus eigennützigen Gründen ihre Arbeitnehmer außerhalb der Reihen unserer Gliederungen zu halten oder sie ungerechtfertigter Weise vom Dienste abzuhalten.

Der Mannschaftsführer: W. Lampeter⁷³⁷

Schließlich ist auf www.gottschee.de auch die letzte vor der Umsiedlung erschienene Nummer der „Gottscheer Zeitung“ vom 3. Dezember 1941 zu finden, in welcher die „Volksgruppenführung“ ihre „Aufbauarbeit“ zusammenfasst und die Gottscheer ein letztes Mal auf die „Heimkehr als Grenzwacht“ einstimmt, wie bereits im Leitartikel unter der Überschrift „Gottscheer, Deutschland nimmt uns auf“ zu lesen ist:

In wenigen Tagen werden wir alle von unserer alten Heimat Abschied genommen haben. - Geschlossen, wie es der Wunsch des Führers war, kehren wir heim ins Reich. (2) [sic!]

Es ist etwas Großes, früher ganz Unvorstellbares, von seiner alten Heimat für immer Abschied zu nehmen, um sich ein neues Siedlungsgebiet zur neuen Heimat zu gestalten. Nur ein Führer Adolf Hitler konnte es verwirklichen, Hunderttausende vaterlandsloser deutscher Menschen, ja Millionen werden es, heim ins Reich zu führen und ihnen ihr Vaterland, Deutschland wieder zu geben. In Treue werden wir es unserem Führer durch Arbeit, Einsatzbereitschaft und Opferbereitschaft als Deutsche danken. Unsere Kinder und Kindeskinde werden wir zu diesem Dank verpflichten.⁷³⁸

Ein letztes Mal wird an die Treue und Verantwortung gegenüber Hitler appelliert, die Umsiedlung wird wie in den Monaten davor als „Verpflichtung“ gegenüber dem Deutschen Reich und „seinem Führer“ dargestellt.

⁷³⁷ Ebd.

⁷³⁸ „Gottscheer Zeitung“, Jg. 38, Nummer 50 vom 3. Dezember 1941. Online auf www.gottschee.de (28.04.2009) unter Archiv/Literaturverzeichnis.



Quelle: www.gottschee.de (27.04.2009)

Freilich lässt sich fast 70 Jahre danach relativ schwer feststellen, wie stark diese Propaganda die Entscheidung eines jeden einzelnen Gottscheers beeinflusst haben mag. Allerdings liefert diese letzte in Gottschee/Kočevje gedruckte und nun digital im Internet zugängliche Ausgabe der „Gottscheer Zeitung“ Zahlen, die belegen, wie viele Gottscheer damals in den „Formationen“ erfasst waren und die Umsiedlung insofern wohl tatsächlich als „völkische Pflicht“ gesehen haben dürften. So schreibt Lampeter im zitierten Leitartikel weiter:

So wie jeder einzelne auf das Vergangene in seinem kleinsten Kreise zurücksieht, sehen wir alle auf das Gemeinsame. [sic!] Wir Gottscheer dürfen stolz sein auf unsere Geschlossenheit! 12.187 Gottscheer haben durch alle [sic!] die Jahre dem Führer und Volk die Treue gehalten. 8553 [!] standen in der Organisation der Volksgruppe, davon 2994 Jungen und Mädels in den Jugendgruppen und 1705 Mann machten ihren Dienst in den Stürmen. Nur ganz wenige Gottscheer standen also außerhalb der organisierten Volksgruppe.⁷³⁹

Die Marginalisierung der Opposition, die im letzten Satz des Zitats begegnet, ist durchaus typisch für die Argumentation der „Volksgruppenführung“, dennoch sprechen die

⁷³⁹ Ebd.

genannten Zahlen doch für sich. An ihnen wird umso mehr deutlich, wie stark die Publikation dieser Zeitungen die offizielle Erzählung der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ belasten. Angesichts solcher Zahlen ist ein Verschweigen der Mitverantwortung für die eigene Geschichte, wie sie von Seiten der Landsmannschaften konsequent betrieben wird, wohl nicht mehr haltbar. Folglich trägt auch die Veröffentlichung dieser alten Zeitungen dazu bei, dass offizielle Narrativ anzugreifen und die ihm zugrunde liegenden Strategien zu verdeutlichen.

Ziel dieser Strategien war es mitunter auch, die damals maßgeblich involvierten Akteure, die ja zum Teil auch nach dem Krieg aktiv in der „Gottscheer Community“ blieben, zu schützen. Wenn nun in der eben zitierten letzten Ausgabe der „Gottscheer Zeitung“ vor der Umsiedlung mehrere Beiträge des damaligen Jugendführers Richard Lackner, seines Zeichens „Ehrevorsitzender“ der „Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland“, zu lesen sind, wird offenkundig, dass die Publikation dieser Zeitungen eine ungeheure Belastung für die Landsmannschaften darstellt. Wenn klar wird, dass manche, die nach dem Krieg in den Vereinen aktiv waren, selbst in die Vorbereitung der Umsiedlung involviert waren, so erodiert freilich ein Narrativ, das zum Inhalt hat, man wäre zum Spielball der großen Politik gemacht worden und hätte an seinem „Schicksal“ nichts ändern können. Unter diesem Gesichtspunkt sind Zeilen wie die im Folgenden abgebildeten auch zu sehen:



Quelle: www.gottschee.de (28.04.2009)

Aber nicht nur die Erzählung von der angeblichen Passivität aller Gottscheer vor und während der Umsiedlung wird durch auf www.gottschee.de veröffentlichte Zeitungen attackiert, sondern auch die immer wieder transportierte Einigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit dieser war es nämlich vorbei, als es ab den frühen 1960er Jahren darum ging, eine Gedenkstätte für die auf der Flucht Verstorbenen zu errichten. An dieser Zielsetzung entbrannte ein Konflikt, der die „Gottscheer Community“ über Jahrzehnte hinweg spalten sollte.

Anhand einer auf www.gottschee.de zugänglich gemachten Ausgabe der „Gottscheer Gedenkstätte“⁷⁴⁰ kann der Beginn dieses bereits skizzierten Streits und der Grund seiner Entstehung erschlossen werden. Während sich nämlich die Landsmannschaft in Klagenfurt und mit ihr die „Gottscheer Zeitung“ für die Widmung der Schlosskirche Krastowitz bei Klagenfurt als „Gottscheer Gedächtniskirche“ aussprach, bildete sich in Leoben der Verein „Gottscheer Gedenkstätte e.V.“, der auf die Neuerrichtung einer „eigenen“ Gedenkstätte pochte und die Adaption einer bereits vorhandenen Kirche verhindern wollte. Da der Konflikt zunächst nicht gelöst werden konnte, errichtete der Verein „Gottscheer Gedenkstätte e.V.“ die Kapelle in Graz-Mariatrost, während die Klagenfurter Landsmannschaft die Krastowitzer Schlosskirche als „Gottscheer Gedächtniskirche“ renovierte. Schloss Krastowitz ist auch bis heute jeden Sommer der Veranstaltungsort der „Gottscheer Kulturwoche“.

Selbstverständlich reicht die eine, auf www.gottschee.de veröffentlichte Ausgabe keinesfalls aus, um diesen Konflikt entsprechend zu verdeutlichen. Allerdings ist sie freilich Zeugnis dieser relativ harten Auseinandersetzung innerhalb der „Gottscheer Community“ und kann interessierten Usern andeuten, dass die heute in der „Gottscheer Zeitung“ immer wieder beschworene „Einigkeit der Gottscheer aus aller Welt“ kein seit der Flucht im Jahr 1945 bestehendes Faktum ist, sondern ein Konstrukt der Zeitungsredakteure.⁷⁴¹

⁷⁴⁰ Vgl. „Gottscheer Gedenkstätte e.V.“, Jg. 1963/64, online auf www.gottschee.de (28.04.2009) unter Archiv/Literaturverzeichnis.

⁷⁴¹ Vgl. beispielsweise „Gottscheer Zeitung“, Jg. 106, März 2009, S. 1. Hier wird unter dem Titel „Wir sind eine große Familie“ eben diese weltweite Einigkeit anlässlich der Vorbereitungen des 2009 stattfindenden nordamerikanischen Gottscheer Treffens beschworen. So beginnt dieser Leitartikel mit den folgenden Zeilen: „Gottscheer Landsleute haben sich nach der Auswanderung in die Neue Welt und erster



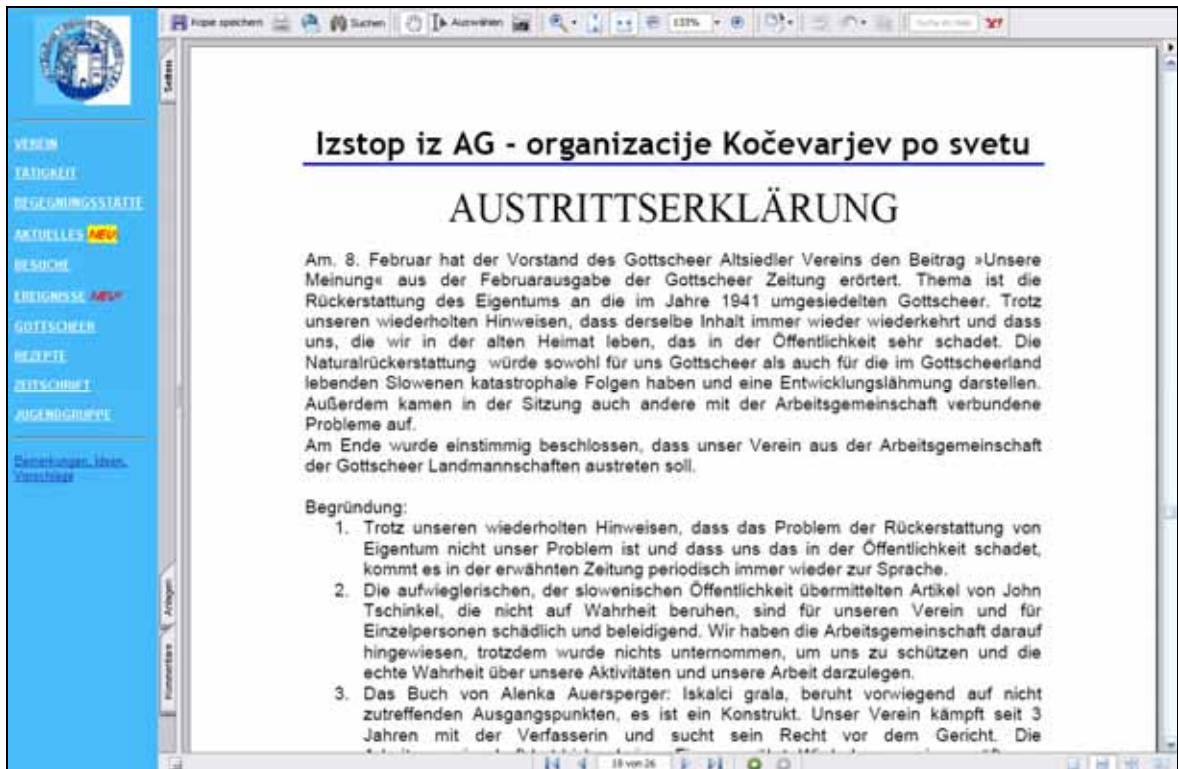
Quelle: www.gottschee.de (28.04.2009)

Der Vollständigkeit halber dieses Unterkapitel abschließend auch kurz auf die fünf auf www.gottscheer.net publizierten Ausgaben der zweisprachigen Zeitschrift des „Gottscheer Altsiedler Vereins“ eingegangen werden. Die Zeitschrift mit dem vielsagenden Titel „Der Weg“ (Gottscheerisch „Bakh“/Slowenisch „Pot“) erscheint zweisprachig auf deutsch und slowenisch und dient ausschließlich der Information über das Vereinsleben. Die Ausgaben vierzehn (vom Dezember 2002) bis achtzehn (Dezember 2006) sind online abrufbar.⁷⁴²

Besonders bemerkenswert hinsichtlich der Konstruktion kollektiver Gottscheer Identitäten ist ohne Zweifel die letzte auf der Website veröffentlichte Ausgabe, in welcher die Austrittserklärung des „Gottscheer Altsiedler Vereins“ aus der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ abgedruckt ist. In diesem Text werden klare Bruchlinien zwischen den in der Emigration entstandenen Landsmannschaften und dem Jahrzehnte später in Slowenien gegründeten „Altsiedlerverein“ deutlich, was sich vor allem an den für den Austritt ausschlaggebenden Gründen ablesen lässt:

Fußfassung in ihren neuen Heimatländern sofort in Vereinigungen zusammengeschlossen, um sich gegenseitig zu helfen, sich „Heimat“ zu geben und die Traditionen und Sitten zu pflegen.“

⁷⁴² Vgl. www.gottscheer.net (4. Mai 2009) im Untermenü „Zeitschrift“.



Die Austrittserklärung des „Gottscheer Altsiedler Vereins“ in der Vereinszeitschrift „Bakh-Pot“ Quelle: www.gottscheer.net (04.05.2009)

Die in der „Gottscheer Zeitung“ immer wieder publizierte Forderung der „Arbeitsgemeinschaft“ nach der Aufhebung der AVNOJ-Beschlüsse und der Rückerstattung der während der Flucht verlorenen Güter wird in der Erklärung zweimal genannt und scheint den Hauptgrund für den Austritt darzustellen. Explizit wird festgestellt, dass „[d]ie Naturalrückerstattung [...] sowohl für uns Gottscheer als auch für die im Gottscheerland lebenden Slowenen katastrophale Folgen haben und eine Entwicklungslähmung darstellen“⁷⁴³ würde. Es wird also die zentrale Forderung der „Arbeitsgemeinschaft“, deren Verfolgung letztlich auch die Existenz dieses Zusammenschlusses⁷⁴⁴ begründet, klar und deutlich abgelehnt. Als zwei weitere Gründe

⁷⁴³ DRUŠTVO KOČEVARJEV STAROSELCEV [Hg.]: Bakh (Pot). Glasilo Društva Kočevarjev staroselcev. 18. 2006. S. 18. Online auf <http://www.gottscheer.net/prva-nem.htm> (05.05.2009).

⁷⁴⁴ Laut einem Text, der 1980 im Festbuch „650 Jahre Gottschee“ veröffentlicht wurde und heute auf der Website www.gottschee.at online zugänglich ist, „ist das Ziel der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft: Gemeinsames Vorgehen in allen unsere Gemeinschaft betreffenden Fragen, wie Vermögensentschädigung, kulturelle Zusammenarbeit, Koordinierung von Erklärungen, die unsere gesamte Gottscheer Gemeinschaft betreffen, gemeinsames Entgegenreten gegen historische Verfälschungen.“ Vgl. www.gottschee.at (05.05.2009).

werden im Anschluss auch die fehlende Unterstützung durch die „Arbeitsgemeinschaft“ in den Auseinandersetzungen mit John Tschinkel und Alenka Auersperger genannt.⁷⁴⁵

Die zitierte Ablehnung der Restitutionsforderungen der „Arbeitsgemeinschaft“ und der daraus resultierende Austritt aus eben dieser können als Beleg dafür gelesen werden, dass das „Vertriebenengedächtnis“ der „Arbeitsgemeinschaft“ von den so genannten „Altsiedlern“ nicht geteilt wird. Dem „Altsiedlerverein“, das wird anhand dieser im Netz veröffentlichten Zeitschrift wie auch an anderen auf www.gottscheer.net publizierten Texten offenkundig, geht es in erster Linie darum, innerhalb Sloweniens akzeptiert zu werden: Nicht eine Entschädigung wird angestrebt, sondern die Anerkennung als ethnische Minderheit in Slowenien.

2.3.4 Zusammenfassung

Im Zuge der Beschäftigung mit den im weltweiten Netz verfügbaren und für die Gottscheer Identitätskonstruktionen relevanten Texten konnte sehr klar gezeigt werden, dass sich die Selbsterzählung der nordamerikanischen Gottscheer stark vom offiziellen Narrativ der deutschsprachigen Landsmannschaften unterscheidet. Die Behandlung der nordamerikanischen Texte förderte eine offensichtliche Akzentverschiebung zutage: Während nämlich im deutschsprachigen Raum die „Aufarbeitung“ von Umsiedlung, Flucht und Vertreibung beziehungsweise die Vernachlässigung der Mitverantwortung für das eigene Unglück im Zentrum stehen, sind diese Kernthemen für die „Amerikagottscheer“ offenbar Nebenschauplätze. Hier dominieren andere Narrative. Es wird auf die schwierige Situation als Immigranten hingewiesen, was die genaue Verkehrung der deutschsprachigen Tradition bedeutet, welche die Amerika-Auswanderer immer als Privilegierte und wohlhabend Gewordene darstellt. Es konnte ein Aufstiegsnarrativ festgestellt werden, das die Klubgeschichten dominiert und vor allem den materiellen Erfolg der Gottscheer Clubs präsentiert. Außerdem konnte veranschaulicht werden, dass die große Hilfsaktion in ihrer heutigen Erzählung wie die nachträgliche Rechtfertigung der vormaligen Emigration anmutet.

Anschließend wurden die Repräsentationen des offiziellen Narrativs ins Auge genommen, welche auf den beiden deutschsprachigen Vereinswebsites zu finden sind,

⁷⁴⁵ Auf John Tschinkels Angriffe auf das offizielle Narrativ wird vor allem im Kapitel 2.6 Plurale Identität. Diskussionen in den Gästebüchern eingegangen.

interessanterweise aber auch auf www.gottschee.de, was als ein Beleg für die Offenheit dieser Website gewertet werden kann. Im Zuge dieses Teils der Textanalyse wurde auch das „Jahrhundertbuch der Gottscheer“ behandelt, das insgesamt auf drei Websites zu finden ist und auch mit einem Wikipediaeintrag verlinkt ist, und somit im weltweiten Netz einen sehr prominenten Platz in der Gottscheer Geschichtsdarstellung findet.

Des Weiteren konnte www.gottschee.de als der Ort des Gegendiskurses dargestellt werden, wo Originaldokumente, wie Briefe, Lageberichte, Zeitungen etc. digitalisiert wurden, die nun frei zugänglich jedem an der Gottscheer Geschichte Interessierten zur Verfügung stehen, was freilich einen bedeutenden Unterschied zu der Zeit vor dem Onlinegehen dieser Website darstellt.

Auf der Website des „Gottscheer Altsiedler Vereins“ konnte nur recht spärliches Textmaterial gefunden werden, aus dem allerdings zweierlei gefiltert werden konnte: Zum einen findet sich auf dieser Website eine sehr klare Definition des „Gottscheer-Seins“, die diesen Status mit dem Sprechen des alten Dialekts verbindet, was freilich nicht mehr auf sehr viele außerhalb des Gebietes in Slowenien zutrifft und auch dort eine relativ geringe Anzahl von Menschen einschließt. Zum anderen konnte in den kurzen Texten zur Gottscheer Geschichte auf www.gottscheer.net eine Selbstmarginalisierung festgestellt werden, da etwa die entscheidenden Aktionen der noch heute in Slowenien lebenden Angehörigen der Minderheit, nämlich die Verweigerung der Umsiedlung sowie die Zusammenarbeit mit den Partisanen, nicht oder nur sehr spärlich thematisiert werden.

2.4 Von Trachten, Dörfern und Festen. Bilder einer Idylle?

2.4.1 Überblick über das vorhandene Material

Achim Landwehr vergleicht in seinen Reflexionen über „Diskurse in Bildern“ den Eintritt des Diskursforschers in die Welt der Bilder mit dem Aufstoßen „ein[es] Fenster[s] zu einem riesigen Forschungs- und Diskussionsfeld [...], dessen Relevanz für eine historische Diskursanalyse ungemein groß ist.“⁷⁴⁶ Ohne Zweifel lässt sich seit einigen Jahren – basierend auf dem etwas länger existierenden theoretischen Fundament der Bildwissenschaft⁷⁴⁷ – eine verstärkte Aufmerksamkeit der Kulturwissenschaften⁷⁴⁸ bezüglich des Mediums Bild feststellen. „Das interdisziplinäre Studium von verbalen und visuellen Medien ist zu einem zentralen Zug der modernen Geisteswissenschaft geworden“⁷⁴⁹, schreibt einer der Hauptvertreter des von ihm selbst ausgerufenen „pictorial turn“, William J. T. Mitchell. Gerhard Paul hebt den Zusammenhang zwischen der Beschäftigung mit Bildern und der Gedächtnisforschung wie folgt hervor: „Mit den besonders von Aleida und Jan Assmann in die Debatte eingeführten Begriffen ‚kulturelles Gedächtnis‘ und ‚Erinnerungskultur‘ rückten verstärkt visuelle Repräsentationen [...] in den Fokus historischen Interesses.“⁷⁵⁰ Paul unterstreicht zudem, „dass Bilder ob als Film, Fotografie oder Plakat einen spezifischen Bedeutungsrahmen konstituieren, innerhalb

⁷⁴⁶ LANDWEHR, Achim: Historische Diskursanalyse. S. 57.

⁷⁴⁷ Einen konzisen Überblick über den Stand der bildwissenschaftlichen Theoriebildung liefert SCHULZ, Martin: Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft. München: Fink, 2005. Stärker auf die Geschichtswissenschaft bezogen fasst den Forschungsstand zusammen PAUL, Gerhard: Von der Historischen Bildkunde zur Visual History. Eine Einführung. In: DERS. [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 7-36. (= PAUL, Gerhard: Von der Historischen Bildkunde zur Visual History.) Grundlagentexte und theoriegeschichtliche Abrisse finden sich bei SACHS-HOMBACH, Klaus [Hg.]: Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2009. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1888.)

⁷⁴⁸ Für einen Überblick über bildwissenschaftliche Aspekte in den verschiedenen Wissenschaften vgl. SACHS-HOMBACH, Klaus [Hg.]: Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2005. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1751.) Die Geschichtswissenschaft fokussierend daraus JÄGER, Jens: Geschichtswissenschaft. In: SACHS-HOMBACH, Klaus [Hg.]: Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2005. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1751.) S. 185-195.

⁷⁴⁹ MITCHELL, W. J. T.: Vier Grundbegriffe der Bildwissenschaft. In: SACHS-HOMBACH, Klaus [Hg.]: Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2009. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1888) S. 319-327. (= MITCHELL, W. J. T.: Vier Grundbegriffe.) S. 319.

⁷⁵⁰ PAUL, Gerhard: Von der Historischen Bildkunde zur Visual History. S. 13.

dessen Menschen Geschichte wahrnehmen und sozialen Sinn konstruieren.⁷⁵¹ Ihre Bedeutung für die Erforschung kultureller Gedächtnisse und somit auch kollektiver Identitäten liegt damit auf der Hand.⁷⁵²

Allerdings kann die Akzentuierung der unzweifelhaften Relevanz von Bildern natürlich nicht mit einer völligen Vernachlässigung der Texte einhergehen. Vielmehr plädiert Achim Landwehr dafür „die vielfältigen Verschränkungen zwischen Bildern und Texten, zwischen dem Sichtbaren und dem Sagbaren in den Blick zu nehmen.“⁷⁵³ Mit diesem Motto im Hinterkopf soll nun an die visuellen Repräsentationen von Gottscheer Identitäten auf den Websites herangegangen werden.

2.4.2 Bilder auf den amerikanischen Websites. Oder: Vorgestern auf dem Gottscheer Volksfest

Bedenkt man das zum amerikanischen Zugang zur Gottscheer Identität bereits Geschriebene, so wird es kaum überraschen, dass sich auf den fünf in die Untersuchung miteinbezogenen nordamerikanischen Websites insgesamt nur zwölf (!) Bilder finden, welche die Gottscheer Geschichte zum Thema haben, wovon sich derer neun auf der Website der „Gottscheer Heritage and Genealogy Association“ im Untermenü „Images of Gottschee“ befinden.⁷⁵⁴

⁷⁵¹ Ebda. S. 19.

⁷⁵² Als ein Produkt dieser kulturwissenschaftlichen Hinwendung zum Visuellen möchte ich nochmals auf Gerhard Pauls Studienbuch „Visual History“ hinweisen, aus dem folgende Beiträge für die Beschäftigung mit Bildern im Zuge dieser Arbeit von besonderer Relevanz waren: KRAUSS, Marita: Kleine Welten. Alltagsfotografie – die Anschaulichkeit einer „privaten Praxis“. In: PAUL, Gerhard [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 57-75; JÄGER, Jens: Bilder aus Afrika vor 1918. Zur visuellen Konstruktion Afrikas im europäischen Kolonialismus. In: PAUL, Gerhard [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 134-148; HESSE, Klaus: Bilder lokaler Judendeportationen. Fotografie als Zugang zur Alltagsgeschichte des NS-Terrors. In: PAUL, Gerhard [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 149-168; KNOCH, Habbo: Verschobene Schuld. Täterbilder und historische Fotografien in einem Illustriertenbericht zum Eichmann-Prozess. In: PAUL, Gerhard [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 303-316; WOLLE, Stefan: Die Welt der verlorenen Bilder. Die DDR im visuellen Gedächtnis. In: PAUL, Gerhard [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 318-333.

⁷⁵³ LANDWEHR, Achim: Historische Diskursanalyse. S. 59.

⁷⁵⁴ Nicht in dieser Zählung enthalten sind die Bilder in der Rubrik „User Pics“ auf <http://hwk.best.vwh.net/scripts/show.cgi> (25.03.2009), da diese Bilder nicht zum ursprünglichen Design der Website zu zählen sind und so eine im Grunde willkürliche Anhäufung von Photos darstellt.

Von den neun schwarz-weißen Abbildungen auf www.gottschee.org⁷⁵⁵, welche Gottscheer Dörfer aus der Zeit vor 1941 zeigen, lassen sich einige als alte Postkarten klassifizieren, allerdings sind einige der Aufnahmen nicht näher als solche spezifizierbar. Bis auf die Aufnahmen der Dörfer Rieg/Kočevska Reka, Pöllandl/Poljane und Obermösel/Moželj ist allen Photographien ein Text beigelegt, der die Bilder nach folgendem Muster offenbar erklären soll:

Nesseltal (Koprivnik) prior to 1941

Some authors write that the village of Nesseltal was an independent parish by the year 1400. The village of Nesseltal was the largest village within the parish of Nesseltal. The village is located in a beautiful valley, surrounded by mountains and forests. The Catholic Church, which can be seen in this postcard, was destroyed in the 1950s. A cemetery, located a short distance from the village, is in use today, and many Gottscheer surnames can be found on the gravestones. A chapel at the cemetery has been renovated. Homes destroyed during the war are being renovated. In the late 1990s, the road from Kocevje (Gottschee city) to Koprivnik (Nesseltal) was paved.⁷⁵⁶

Bemerkenswert ist die positive Stimmung, die am Ende dieses Kurztexes erzeugt wird und den Eindruck erweckt, Nesseltal sei eine jener „lebendigen Gemeinden“, die in jenem Text erwähnt werden, welcher der Übersicht der Bilder vorangestellt ist und eine recht einseitige Beschreibung der Gegenwart in diesen Dörfern liefert: „Other villages in the former homeland were not destroyed, although homes were damaged. Today, these villages are vibrant communities.“⁷⁵⁷

Abseits dieser neun Photographien finden sich insgesamt noch drei Abbildungen mit einem historischen Motiv auf den nordamerikanischen Websites. Zum einen ist das die digitalisierte Version eines Gemäldes des Malers Michael Ruppe aus dem Jahr 1930, das eine Ansicht der Stadt Gottschee mit den beiden dominanten Kirchtürmen der Stadtpfarrkirche Gottschees/Kočevjes im Zentrum zeigt, und das wohl ausschließlich die

⁷⁵⁵ <http://www.gottschee.org/images.html> (25.03.2009). Keine einzige dieser Photographien ist mit einem Datum oder dem Namen des Photographen versehen. Fünf davon lassen sich lediglich aufgrund ihrer äußeren Form als alte Postkarten erkennen.

⁷⁵⁶ http://www.gottschee.org/Photopage_large/neseltal.html (25.03.2009)

⁷⁵⁷ <http://www.gottschee.org/images.html> (25.03.2009). Tatsächlich konnte ich während einer einwöchigen Exkursion in die Gottschee/Kočevska Anfang Juni 2004 einen Eindruck über die Stimmung in einigen dieser noch existierenden Bergdörfer gewinnen und würde diese als alles andere als „vibrant“ bezeichnen.

Funktion einer „Behübschung“ des Kurztextes zur Gottscheer Geschichte hat. Zum anderen handelte es sich um die Abbildungen der beiden ersten Präsidenten des „Ersten Österreichischen Unterstützungs Vereins“ beziehungsweise des „Deutsch Österreichischen Unterstützungs Vereins“, also jener beiden Vereine, die sich 1955 zum „E.O.U.V.“ zusammenschließen sollten.⁷⁵⁸

Abzüglich dieser beiden Portraits hat man es auf den nordamerikanischen Websites also insgesamt mit nur zehn Abbildungen zu tun, welche die Gottschee vor 1941 zum Thema haben. Diese stehen einer Fülle an Photos jüngerem Datums gegenüber, welche das Vereinsleben der verschiedenen Gottscheer Clubs dokumentieren. Wenn es also anhand der Analyse der auf diesen Websites veröffentlichten Texten gelungen ist, die Fokussierung auf die Gegenwart und vor allem die Vernachlässigung der Geschichte in der Gottschee vor (aber auch nach) dem Zweiten Weltkrieg zu verdeutlichen, dann lässt sich diese auch am eklatanten Ungleichgewicht bezüglich visueller Repräsentationen belegen.

Angesichts der Masse an Abbildungen von Festen und anderen Aktivitäten lässt sich mit Bestimmtheit feststellen: Gottscheer-Sein in Nordamerika gründet sich nicht primär darauf, sich mit einer gemeinsamen Vergangenheit in slowenischen Bergdörfern zu identifizieren oder ein gemeinsames Vertreibungs-Trauma miteinander zu teilen, sondern auf der Partizipation in und somit der Identifikation mit dem Klubleben und den dieses umfassenden Veranstaltungen.

2.4.3 Bilder aus Gottschee: Repräsentationen des „Mythos Dorf“

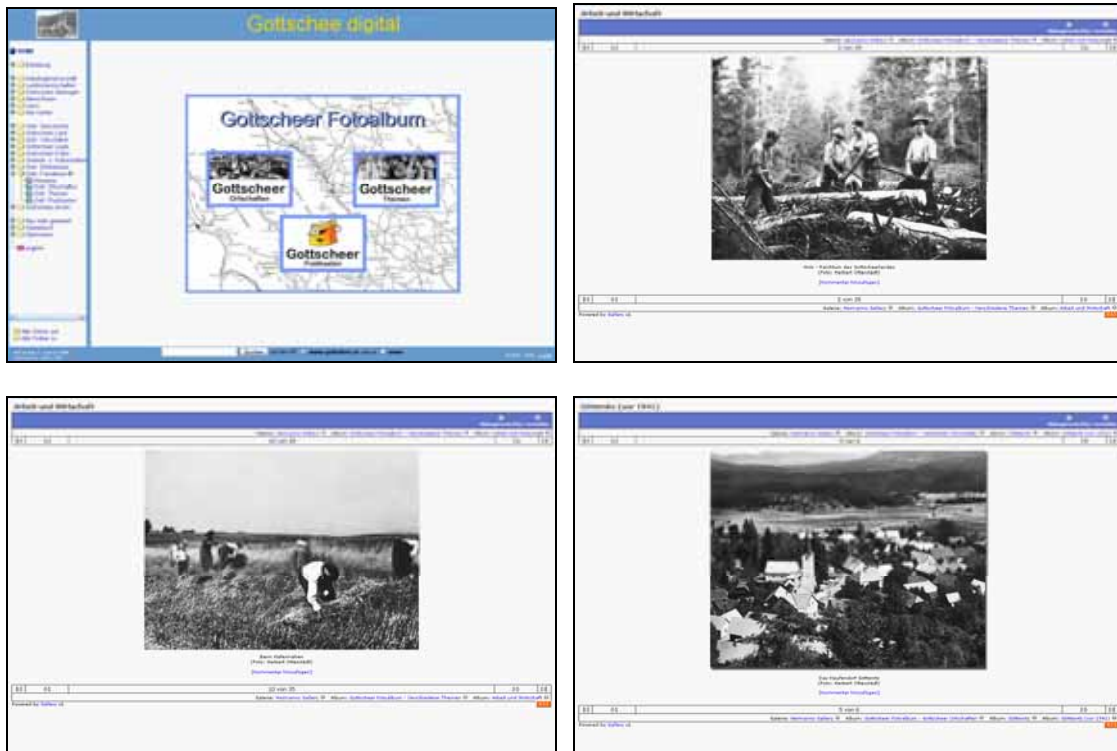
„Jedes Dorf, mag es noch so winzig gewesen sein, erfuhr schon aus seiner Abgeschiedenheit das Gewicht einer Heimatlichkeit, wie sie dem Vogel in seinem Neste oder Biene in ihrem Stocke zuteil wird.“⁷⁵⁹ Dieser Satz stammt aus einem 1962 von Herbert Otterstädt unter dem Titel „Gottschee. Verlorene Heimat deutscher Waldbauern“ veröffentlichten Fotoband, der neben einer Geschichtsdarstellung, die Hans Hermann Frensing im Vorwort seiner Dissertation zu Recht eine „das historische Urteil trübende Apologie aus deutscher Sicht“⁷⁶⁰ nennt, auch die Konstruktion eines Narrativs enthält,

⁷⁵⁸ <http://www.eouv.com/about/history.htm> (25.03.2009)

⁷⁵⁹ OTTERSTÄDT, Herbert: Gottschee. Verlorene Heimat deutscher Waldbauern. Freilassing: Pannonia, 1962. (= OTTERSTÄDT, Herbert: Gottschee.) S. 73.

⁷⁶⁰ FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S.15.

welches die Gottschee/Kočevska als bäuerliche, vormoderne Idylle positioniert. Der Autor verwendet die Abbildungen der Dörfer, der Natur und auch der ehemaligen Einwohner der Gottschee/Kočevska, um von der Gottschee ein Bild zu zeichnen, für das er am Ende seiner Ausführungen den Titel „Traumland der Idylle“⁷⁶¹ verwendet, in welchem ebendiese „Idylle und Romantik im Einklang mit der Landschaft“⁷⁶² zu finden waren.



Repräsentationen des Mythos Dorf. Quelle: <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (18.05.2009)
 Frensing's Verdikt über Otterstädts Buch sagt freilich viel über dieses aus, allerdings ist er nicht auf die Strategien eingegangen, die dem Bildband zugrunde liegen und die heute online wiederkehren. Es liegt auf der Hand, dass Otterstädts Bilder nicht nur dazu verleiten, in all der Idylle nur mehr vormoderne Sozialromantik zu erkennen, sondern zudem auch den Blick darauf verstellen, dass sich große Teile der Bevölkerung dem Nationalsozialismus zuwandten und kleinere Teile aktiv mit ihm zusammenarbeiteten. Abgebildet werden eben nur friedliche Dörfer, die sich „wie eine hingeduckte Herde“⁷⁶³ um einen Kirchturm scharen, und eben nicht die mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Straßen ebendieser Dörfer des Aprils 1941.

⁷⁶¹ OTTERSTÄDT, Herbert: Gottschee. S. 126.

⁷⁶² Ebd.

⁷⁶³ Ebd. S. 58.

Der von Otterstädt entworfene „Mythos Dorf“, also die Vorstellung von ländlicher Ruhe, von in Eintracht nebeneinander lebenden „deutschen Waldbauern“ im idyllischen Nebeneinander von Leben und Arbeit überdeckt die Geschichte von mit nationalsozialistischen Parolen beschmierten Wänden, auf den bewaldeten Gipfeln der Gottscheer Hügel lassen sich die jährlichen Freudenfeuer zu Hitlers Geburtstag nur schwer vorstellen und der Anblick der ländlichen Jugend bei der Feldarbeit überlagert die Vorstellung derselben Jugend bei Sonntagsappellen in nationalsozialistischem Gepräge.

Ähnliche Strategien wie bei Otterstädt begegnen nun auch in den verhältnismäßig großen Bildarchiven auf www.gottschee.at und www.gottscheerland.at, die sich zu nicht unerheblichem Maß aus dessen Bildband speisen. Auch hier findet man zahlreiche Illustrationen dörflicher Idylle, die wenigen Abbildungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges bilden ohne Ausnahme die Zerstörungen in der Stadt Gottschee nach den heftigen Gefechten zwischen Deutscher Wehrmacht und Partisanenverbänden ab.

Im Gegensatz zu www.gottscheerland.at, wo ausschließlich⁷⁶⁴ Bilder aus der Zeit vor der Umsiedlung zu finden sind, hat sich der Webmaster von www.gottschee.at offenbar dazu entschlossen, auch jüngere Aufnahmen zu veröffentlichen. Unter dem Menüpunkt „Gottscheer Fotoalbum“, Untermenü „Gottscheer Dörfer“, lässt sich zu jeder Gottscheer Ortschaft ein eigenes Untermenü öffnen, dass wiederum über zwei Untermenüs („x vor 1941“ und „x nach 1941“) sowie zwei Karten verfügt, welche die genaue Lage der jeweiligen Ortschaft in der Region anzeigen. Die Abbildungen der Gottscheer Dörfer aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sind meist im selben Stil gehalten wie die Aufnahmen Otterstädts. Bemerkenswert ist hierbei, dass bewusst die Jahreszahl 1941 verwendet wird, um die „alten“ von den „neuen“ Photographien abzugrenzen.⁷⁶⁵ Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass das Untermenü „nach 1941“ nur für wenige Ortschaften angeboten wird und viele Untermenüs auch nur über die angesprochenen Kartenteile verfügen.⁷⁶⁶

Auch im zweiten Untermenü des „Gottscheer Fotoalbums“, das mit „Gottscheer Themen“ betitelt ist, sind fast ausschließlich Aufnahmen aus der Zeit vor der Umsiedlung zu finden,

⁷⁶⁴ Die einzige Ausnahme bildet eine Online-Galerie der „Gottscheer Missen“ von 1963 bis 2003. Vgl. <http://www.gottscheerland.at/> (31.03.2009)

⁷⁶⁵ Vgl. beispielsweise <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gallery/mitterdorf> (31.03.2009).

⁷⁶⁶ Vgl. etwa <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gallery/kleinriegel> (31.03.2009).

wobei auch hier die meisten dieser Abbildungen aus Otterstädts Buch stammen. Einzige Ausnahme hierbei bildet das Untermenü „Veranstaltungen“, in welchem eine große Anzahl an Photos zu finden ist, die im Zuge landsmannschaftlicher Treffen entstanden sind.⁷⁶⁷

Zuletzt soll noch eine weitere Facette der bildlichen Repräsentation auf www.gottschee.at angesprochen werden, die man im Menüpunkt „Gottscheer Land“ im Untermenü „Firmen“ findet. Hier sind die vor der Umsiedlung in der Stadt Gottschee ansässigen Firmen mit der Adresse und dem Namen des Besitzers aufgeführt, wobei die meisten dieser Namen mit einer Abbildung von Werbung in der alten „Gottscheer Zeitung“ verlinkt sind. Auch Repräsentationen wie diese tragen zur Konstruktion des Mythos’ einer „deutschen Gottschee“ bei, die danach trachtet, die slowenischen Nachbarn in der Gottschee/Kočevska zu marginalisieren.

Die Analyse der Bebilderung der Websites www.gottschee.at und www.gottscheerland.at bestätigt also die bereits aus der Behandlung der online verfügbaren Texte hervorgegangene Aussage, dass das Identifikationsangebot, das von diesen beiden Websites – die sich als die „offiziellen Homepages“ der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ sowie der „Gottscheer Gedenkstätte“ bezeichnen – gelegt wird, als ein klar rückwärtsgewandtes oder an der Vergangenheit orientiertes zu beschreiben ist. Während die nordamerikanischen Websites auf Abbildungen aus der Gottschee der Vorkriegszeit weitgehend verzichten, dafür aber heute bestehende Einrichtungen oder jüngst abgehaltene Feste online illustrieren, wird auf den beiden deutschsprachigen Websites jener „Mythos Dorf“ weitertransportiert, der bereits von Otterstädt Anfang der 1960er anhand seines Bildbands konstruiert und publiziert wurde.

2.4.4 Tabubruch online: Hakenkreuze in Gottschee

Angesichts der inszenierten Idylle, die auf den beiden österreichischen Websites begegnet, müssen die auf www.gottschee.de veröffentlichten Bilder den interessierten User verstören. Mit ähnlich vorbehaltloser Offenheit, die bereits in der Behandlung der hier publizierten Briefe und anderer Schriftstücke festgestellt werden konnte, werden auf dieser Website auch Bilder gezeigt, die auf keiner anderen Plattform im weltweiten Netz zu finden sind.

⁷⁶⁷ Vgl. <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gallery/go-veranst> (31.03.2009).

Da www.gottschee.de nicht an einen Gottscheer Verein gebunden ist, sind dementsprechend wenige Photos von Feiern oder anderen Zusammenkünften zu finden, allerdings überrascht es, bedenkt man die kritische Ausrichtung der Website, dass auch Photos dreier Weihnachtsfeiern sowie der 50-Jahr-Feier der „Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland“ in den Webauftritt aufgenommen wurden. Photos jüngeren Datums sind zudem Aufnahmen der Stadt Gottschee/Kočevje, welche den alten Bildern beigelegt wurden.

Die Bilder aus Otterstädts Buch sind auch auf www.gottschee.de eingearbeitet und werden durch weiteres Bildmaterial ergänzt. Hierbei handelt es sich zumeist um Aufnahmen von Richard Meinel, welche auch auf www.gottschee.at zu finden sind,⁷⁶⁸ aber auch um andere Abbildungen, etwa Scans aus alten „Gottscheer Kalendern“, alten Postkarten,⁷⁶⁹ Portraitphotos oder privaten Einsendungen.

Der große Unterschied zu allen anderen Websites liegt aber zweifelsohne darin, dass auf www.gottschee.de nicht nur Bilder der durch den Zweiten Weltkrieg verursachten Zerstörungen publiziert werden, sondern auch Bilder der Umsiedlung, die im Menü „Archiv“ unter „II. Weltkrieg“ zugänglich sind. Die Photographien, für welche das „National Museum of Contemporary History“ in Ljubljana als Quelle angegeben wird, wurden teilweise mit einem Text unterlegt, sodass dem Betrachter schon eine Vorinformation mitgeliefert wird:

⁷⁶⁸ Bemerkenswert ist, dass diese Bilder auf www.gottschee.de in Farbe abrufbar sind und mit der Jahreszahl 1971 versehen sind, während auf www.gottschee.at eine Schwarz-weiß-Version mit der Jahreszahl 1970 online geschaltet wurde.

⁷⁶⁹ Hier ist zu erwähnen, dass auf www.gottschee.de – wohl eingedenk der „Bilderarmut“ aus der Zeit im so genannten „Ranner Dreieck“ – auch sechs Postkarten von dem im Ansiedlungsgebiet gelegenen Mozirje/Prassberg abrufbar sind.



Quelle: www.gottschee.de (01.04.2009)

Den Abbildungen des Traumas der Umsiedlung, an welchen auch die äußerst rauhen Bedingung im Winter zu erkennen sind, folgt unter der Überschrift „Nationalsozialisten/Faschisten“ ein weiterer Tabubruch im Rahmen der Gottscheer Erinnerungskultur: Die Illustration von Gottscheer Nationalsozialisten.⁷⁷⁰

⁷⁷⁰ Zwei dieser vier Bilder sind auch in Alenka Auerspergers Buch „Iskalci grala“ zu finden und sind im Bildnachweis dem „Pokrajinski Muzej Kocevje“ zugewiesen. Vgl. AUERSPERGER, Alenka: Iskalci Grala. S. 374. Ein interessantes Detail am Rande ist die Benennung der auf einem Photo abgebildeten vier Männer. Auersperger nennt diesbezüglich auf Seite 178 die Namen Josef Schober, Alfred Busbach und Richard Lackner. In seinem Posting im Forum von www.gottschee.de, das noch Thema dieser Arbeit sein wird, erklärte Richard Lackner diese Zuschreibung für unrichtig und erkannte die vier Männer als Josef Dornig, Konrad Rom, Albert Hönigmann und Franz Fink. Diese von Lackner genannten Namen wurden dann vom Webmaster für die Präzisierung des Photos auf der Website herangezogen. Für die anderen beiden Abbildungen nennt der Webmaster keine Quelle. Insofern ist auch unklar, ob es sich bei dem Bild, auf dem ein junger Mann vor Hitler steht, tatsächlich um Lampeter handelt. Vgl. www.gottschee.de (01.04.2009).

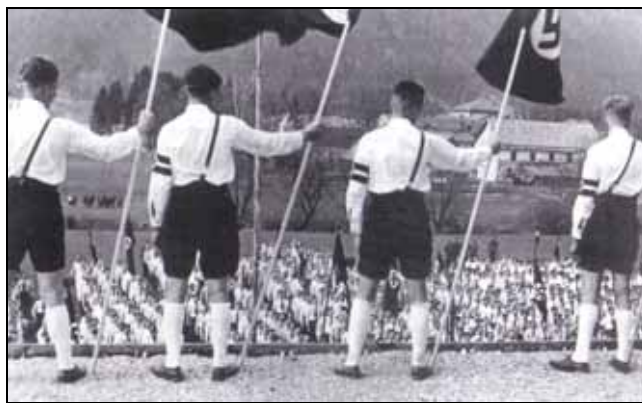
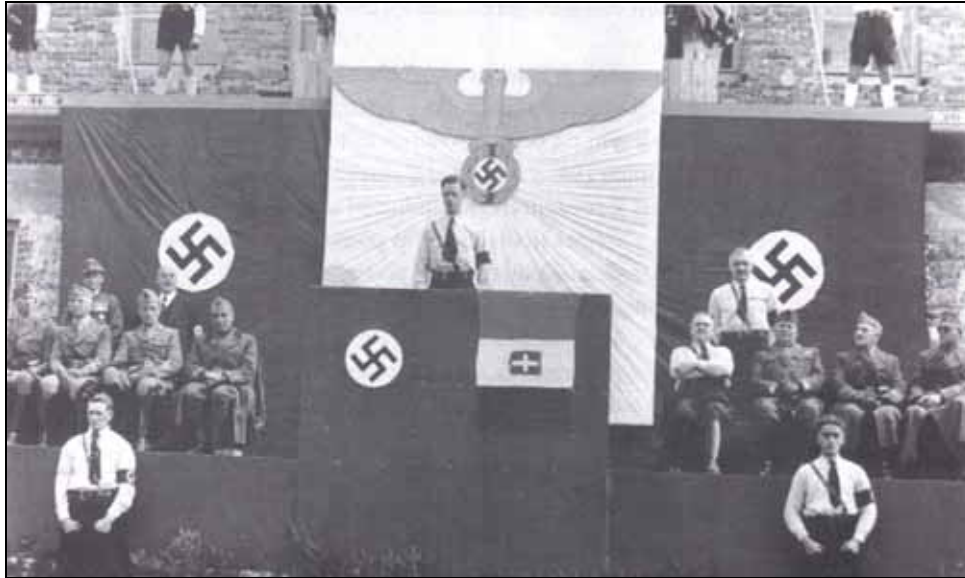


Quelle: www.gottschee.de (01.04.2009)

Während drei Abbildungen einzelne Akteure, wie etwa den „Mannschaftsführer“ Lampeter zeigen, ist das vierte Bild die Aufnahme einer Parade, welche bei Alenka Auersperger⁷⁷¹ mit dem 20. April 1941 datiert wird und insofern wohl anlässlich Hitlers Geburtstag abgehalten worden sein dürfte. Dieses vierte Bild – auf der Website allerdings mit 13. April 1941 wohl falsch datiert⁷⁷² – ist hinsichtlich seiner Wirkung für das „offizielle“ Narrativ, das ja jegliche Verstrickung mit dem Nationalsozialismus konsequent leugnet, als das „gefährlichste“ zu bezeichnen, bildet es doch nicht nur die „Verblendung einiger junger Eiferer“ ab, sondern zeigt doch recht klar, dass weit größere Teile vom Nationalsozialismus erfasst worden waren als dies die Formulierungen Petschauers oder Schemitsch’ vermuten ließen. Noch deutlicher wird dies freilich anhand dreier weiterer Bilder aus Auerspergers Buch, welche ebenfalls aus dem Pokrajinski Muzej in Gottschee/Kocevje stammen, und – so Auersperger – am selben Tag aufgenommen worden sind, aber nicht auf der Website veröffentlicht sind.

⁷⁷¹ Vgl. AUERSPERGER, Alenka: Iskalci Grala. S. 79.

⁷⁷² Auf einer in meinem Privatbesitz befindlichen Postkarte, welche ein ähnliches Motiv zeigt, das wiederum ebenfalls bei Auersperger zu finden ist, wird der 20. April als Datum bestätigt und mit dem „Tag der Befreiung“ betitelt. Interessanterweise teilte Himmler laut Frensing den Gottscheer Vertretern am selben Tag mit, dass sie umgesiedelt werden würden. Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 29.



Quelle: AUERSPERGER, Alenka: Iskalci Grala.

Eine ähnliche Wirkung dürften weitere sechs Photos haben, die sowohl im Forum der Website als auch im Menü „Archiv“ zugänglich sind.⁷⁷³ Bedauerlicherweise nicht mit einer Quellenangabe versehen, illustrieren diese Bilder einen mit Hakenkreuzfahnen „geschmückten“ Zug der Gottscheer Jugend beim Aufstieg auf die Krempe, einen im Süden der Gottschee/Kočevska auf etwa 1000 m gelegenen Hügelzug.

⁷⁷³ www.gottschee.de (01.04.2009) unter Home/Forum/Eintrag „Gottscheer Nationalsozialisten“ oder www.gottschee.de (01.04.2009) unter Archiv/Fotos/Krempe.



Quelle: www.gottschee.de (01.04.2009)

Vergrößert man die Bilder per Anklicken, so ist zudem ein von Lampeter stammender Text zu lesen, der das Abgebildete insofern verstärkt, als er nochmals den Konnex zwischen nationalsozialistischer Ideologie und dem abgebildeten Ereignis verstärkt:⁷⁷⁴



Quelle: www.gottschee.de (01.04.2009)

⁷⁷⁴ Zur Auseinandersetzung im Forum von www.gottschee.de zu diesen Bildern, im Zuge derer sich eine Userin über deren Publikation erzürnt, vgl. Kapitel 2.6.4.2 „Sie sollten sich schämen ...“ – Diskussionen im Forum.

Auch angesichts dieser Bilder werden das Potenzial des Mediums und die Gefahr, die von ihm auf das offizielle Gottscheer Narrativ ausgeht, offenkundig. Verdeutlichten bereits die auf www.gottschee.de veröffentlichten Briefe Lampeters oder Otterstädts beziehungsweise die digitale Version der letzten in der Gottscheer erschienenen Ausgabe der „Gottscheer Zeitung“, wie stark der Nationalsozialismus in der Gottschee/Kočevska Fuß gefasst hatte, so verdeutlichen die publizierten Photographien noch viel stärker als Lampeters Texte, dass die Gottscheer 1941 zu großen Teilen von dieser Ideologie erfasst worden waren.

2.4.5 Bewegte Bilder

In diesem letzten die visuellen Repräsentationen von Gottscheer Identitätskonstruktionen behandelnden Analyseteil sollen nun online verfügbare Videoclips untersucht werden. Zunächst musste dabei festgestellt werden, dass Videos (noch) nicht zu den populärsten Repräsentationsformen auf den Websites gehören. Während nämlich zwei Websites, www.gottschee.at sowie www.gottschee.de, über eine beträchtliche Anzahl an Videosequenzen verfügen, findet sich außerdem nur noch auf www.gottscheenewyork.org ein sehr kurzer Clip von der New Yorker „Steuben Parade“ des Jahres 2006. Freilich ist es nicht Ziel dieser Arbeit jeden Film als Ganzes einer (inhaltlichen) Analyse zu unterziehen, vielmehr wird zunächst auf einen sehr alten Film eingegangen, der in den dreißiger Jahren entstand und nun auf beiden Websites zu finden ist, um danach einen Überblick über das zusätzlich vorhandene Material zu liefern und darüber hinsichtlich des Managements kollektiver Gottscheer Identitäten zu reflektieren.

Sowohl auf www.gottschee.de als auch (in Teilen) auf www.gottschee.at ist ein in der „Gottscheer Community“ weit verbreiteter Film in kleine Sequenzen zerlegt abrufbar, der 1936 (!) in der Gottschee/Kočevska aufgenommen und 1999 von der „Gottscheer Relief Association“ als VHS-Kassette erneut aufgelegt wurde. Der Klappentext dieser Kassette informiert über die Entstehungsgeschichte des Videos:

Der Seelsorger einer Gottscheer Kirchengemeinde in Cleveland, USA, Msgr. Trapp, bereist im Sommer 1936 das Ländchen und hält seine Eindrücke auf Film fest. Diesem wertvollen Filmdokument ist in dieser Videofassung ein Tonstreifen mit Kommentar beigelegt und Liedern gesungen von den Gottscheer Chören New York, Dirigent Prof. Leo Alfassy.⁷⁷⁵

⁷⁷⁵ Klappentext VHS-Kassette „Eine Reise durch Gottschee. Juni/Juli 1936.“ Im Besitz des Autors.

Angesichts der Bedeutung dieser Bilddokumente und der Möglichkeit, sie über das Internet weltweit zu publizieren, erstaunt es sehr, dass dem Film auf beiden Websites keine wirklich prominente Position zugewiesen wurde. In ungewöhnlicher Eintracht stellen beide Websites das Video im Menüpunkt „Archiv“ zur Verfügung. Auf www.gottschee.de sind die Videos mit dem Titel der VHS-Kassette „Msgr. Josef Trapp – Eine Reise durch Gottschee. Juni / Juli 1936“⁷⁷⁶ überschrieben, die auf www.gottschee.at veröffentlichten Teile des Films sind mit „Filmsequenzen über Gottscheer Orte. Mit einer Filmkamera aufgenommen von Josef Trapp im Jahr 1936“⁷⁷⁷ betitelt.

Der Webmaster von www.gottschee.de sieht das Videodokument offenbar als eines unter vielen anderen Zeugnissen von der Vergangenheit in der Gottschee/Kočevska, das eben so wie andere Dokumente auch die Gottscheer Lebenswelt vor der Umsiedlung dokumentiert. Demgegenüber wird auf www.gottschee.at zumindest in Bezug auf zwei Videos versucht, sie dem Vertreibungsnarrativ „einzupassen“, wenn für jene Abschnitte, welche die Kirchen von Göttenitz/Gotenica und Malgern/Mala Gora zeigen, in einem Erläuterungstext festgehalten wird, dass beide Gotteshäuser nach 1945 zerstört wurden.

Dennoch kann zusammenfassend konstatiert werden, dass dieser historische Film auf beiden Websites eine eher untergeordnete Rolle spielt. Interessant ist außerdem, dass der Film zwar auf den deutschsprachigen Websites zu finden ist, nicht aber auf den nordamerikanischen, obwohl seine Reproduktion als VHS-Kassette ja von einer nordamerikanischen Organisation getragen wurde. Allerdings passt dies freilich in den Befund, dass der Gottscheer Geschichte auf den Websites aus den USA und Kanada weit weniger Platz gewidmet wird.

Verhältnismäßig aktuell sind allerdings die übrigen Videos auf www.gottschee.at, geben diese doch Ereignisse der letzten beiden „Gottscheer Kulturwochen“, wie etwa Gottesdienste, Vorträge, Szenen vom „Gottscheer Kirtag“ oder auch den „Segen nach altem Heimatbrauch“ wieder. Die Möglichkeiten, die solche online angebotenen Videos für das Identitätsmanagement der „Gottscheer Community“ bieten, treten angesichts dieser Clips offen zutage: Gerade ein solcher, im alten Dialekt gesprochener Segen oder auch die Szenen dieser gemeinschaftlichen Veranstaltungen sind als klare, identitätsstiftende

⁷⁷⁶ www.gottschee.de (13.07.2009)

⁷⁷⁷ <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (13.07.2009)

Botschaften zu verstehen: Wir haben einen festen Glauben, wir sprechen (oder unsere Ahnen sprachen) diese Sprache, wir feiern gemeinsam mit Ziehharmonikaklängen und blau-weißen Fahnen etc. Gleichzeitig dienen diese Videos freilich auch der Informationspolitik der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“, über die auch veröffentlicht wird, wer man ist – beziehungsweise, wer man sein möchte und als was man gesehen werden möchte.

Wie bereits angedeutet, ist die Verwendung von Videos noch nicht in hohem Maße in die Gestaltung der Websites eingeflossen. Allerdings scheint man auf Seiten der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ bereits das große Potenzial solcher Kurzfilme für die Repräsentation und das Management der Gottscheer Identität erkannt zu haben, was sich an der Häufung von Videos in den vergangenen zwei Jahren zeigt.

2.4.6 Zusammenfassung

Der bereits in der Behandlung der online angebotenen Texte entstandene Eindruck, dass die nordamerikanischen Websites ein völlig anderes Bild vom Gottscheer-Sein vermitteln als jene aus dem deutschsprachigen Raum, bestätigt sich auch in der Analyse der online verfügbaren Bilder. Während auf den nordamerikanischen Websites (wie auch auf der slowenischen Seite) kaum Abbildungen zu finden sind, die aus der Zeit vor 1945 stammen oder überhaupt die Gottscheer Geschichte thematisieren, dominiert eine Vielzahl solcher Photographien, Postkartenmotive oder historische Landkarten die drei untersuchten deutschsprachigen Websites.

Dieser Befund unterstreicht das bereits hinsichtlich der analysierten Texte festgestellte: Während Identifikationsprozesse in den amerikanischen Gottscheer Communities offensichtlich stärker über die Teilnahme an gemeinsamen Veranstaltungen laufen, wird von den beiden Websites der österreichischen Organisationen auf die Identifikation über eine gemeinsame, möglichst einheitlich erzählte (und „bebilderte“) Geschichte gesetzt. Identitätsmanagement wird auf www.gottschee.at auch über Videoclips betrieben, welche die „Highlights“ der vergangenen beiden „Gottscheer Kulturwochen“ zeigen. Zum einen handelt es sich hierbei selbstverständlich um die Möglichkeit, seine Botschaften per Video zu verbreiten, aber andererseits hat man es bei diesen Kurzfilmen natürlich auch mit Repräsentationen der kollektiven Identität zu tun.

Eine Sonderrolle nimmt wiederum, auch was die visuelle Aufbereitung der Websites betrifft, www.gottschee.de ein, wo auch über das Medium Bild das offizielle Narrativ angegriffen wird, wenn etwa, wie gezeigt, mit dem „Mythos Dorf“ aufgeräumt wird und auch das bisher „Nicht-Zeigbare“ präsentiert wird. Es ist also festzustellen, dass die Etablierung eines Gegendiskurses zum vorherrschenden Narrativ – also die Veränderung beziehungsweise Erweiterung des „Feldes des Sagbaren beziehungsweise Zeigbaren“ – im weltweiten Netz gerade auch durch das verhältnismäßig einfache Publizieren von Bildmaterial entscheidend unterstützt wird. Im speziellen Fall der „Gottscheer Community“ bezieht sich dies neben dem Bruch mit dem „Mythos Dorf“ vor allem auf einen absoluten Tabubruch im Rahmen der Gottscheer Erinnerungskultur, nämlich auf die visuelle Repräsentation der Nazifizierung von Teilen der damaligen Jugend.

2.5 Vuatar inshar. Die Sprachen der Websites

2.5.1 Sprachenverwendung auf den Websites

Zweifelsohne kann man die Verwendung, Speicherung und Weiterverbreitung des Gottscheerischen als besondere Facetten der Konstruktion von Gottscheer Identitäten bezeichnen, denn schließlich ist die gemeinsame Sprache als ein entscheidender Faktor der In- beziehungsweise Exklusion und somit der Konstruktion von Identität und Alterität anzusehen. Obwohl diese Sprache nicht mehr im Alltag verwendet wird, sondern nur in bestimmten Kontexten gesprochen beziehungsweise geschrieben wird, ist sie doch eines jener Identifikationsangebote, die der Identifikation als Gottscheer im Besonderen dienen.

Eingedenk dieser einleitenden Bemerkungen mag es einigermaßen erstaunen, dass dem Gottscheerischen in der Gottscheer Erinnerungskultur im weltweiten Netz eine verhältnismäßig geringe Bedeutung zukommt und Repräsentationen dieses alten Dialekts nicht einmal auf allen untersuchten Websites zu finden sind. Im Folgenden wird aber nicht nur über die Verwendung der alten gemeinsamen Sprache berichtet, sondern auch das Verhältnis zwischen den „vier Gottscheer Sprachen“, also Deutsch, Englisch, Slowenisch und eben dem Gottscheerischen, analysiert. Auch an diesem Verhältnis lässt sich zeigen, dass man die Gottscheer Identität mit Recht als plural oder fragmentiert bezeichnen kann.



Quelle: www.gottscheer.net (12.05.2009)



Quelle: www.gottschee.de (12.05.2009)

Es ist ein überraschender Befund, dass dem Gebot der Mehrsprachigkeit, das für eine globale „Gottscheer Community“ ja als selbstverständlich anzunehmen wäre, auf den Websites nur sehr bedingt nachgekommen wird. Nur zwei Websites, nämlich www.gottschee.de und www.gottscheer.net, sind hier zu nennen. Während auf der ersten Website die Bezeichnungen der Untermenüs und auch einige andere Teile auf Deutsch, Englisch und Slowenisch abrufbar sind, so ist www.gottscheer.net gewissermaßen eine

„Introseite“ vorgeschaltet, auf welcher der Besucher zu entscheiden hat, ob er die Website auf Slowenisch oder Deutsch lesen möchte. Die nordamerikanischen Websites sind nur auf Englisch verfügbar, umgekehrt kann man die beiden österreichischen Websites nur auf Deutsch abrufen.

2.5.2 Erscheinungsformen des Gottscheerischen im weltweiten Netz

2.5.2.1 A distinct German dialect: „go-TSHEAH-bah-rish“ erinnern.

Im Folgenden wird nun die Verwendung des Gottscheerischen auf den in der Analyse berücksichtigten Websites ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt, um zum Abschluss des Kapitels auf die vielen abrufbaren Audiodateien, die Lieder oder Reden wiedergeben, einzugehen, was der Multimedialität des Mediums geschuldet ist.

Auf den nordamerikanischen Websites muss man sich durchaus bemühen, einen Hinweis auf das Deutsche, Slowenische oder gar einen alten deutschen Dialekt zu finden. Die Website des „Gottscheer Club“ von Cleveland ist ausschließlich in Englisch gehalten, das Gottscheerische wird ebensowenig erwähnt wie das Slowenische. Eine Verbindung zur deutschen Sprache lässt sich nur im Untermenü „Links“ aufgrund der Bezeichnungen der österreichischen Websites erahnen. Ähnliches gilt auch für den Webauftritt des „Alpine Club“ von Kitchener, auch wenn man auf dessen Homepage auf Deutsch begrüßt wird und die Klubgeschichte auf Deutsch und auf Englisch veröffentlicht wurde. Das Gottscheerische sucht man freilich auch hier vergeblich. Einige deutsche Bezeichnungen der Untermenüs („Gottscheer Treffen“, „Oktoberfest“) sowie die verlinkten Websites lassen eine Verbindung zur deutschen Sprache erkennen.

Die Websites der beiden größeren amerikanischen Organisationen, also der „Gottscheer Heritage and Genealogy Association“ und der „Gottscheer Relief Association“ sind zwar ebenfalls ausschließlich auf Englisch abrufbar, räumen dem Deutschen und auch dem Gottscheer Dialekt aber einen größeren Platz ein. So werden die Kolonisten des Mittelalters, wie bereits beschrieben, ganz klar als „Deutsche“ dargestellt und in diesen Erzählungen wird auch die Eigenartigkeit ihres Dialekts explizit verdeutlicht, wenn etwa von „a distinct German dialect called Gottscheerisch“⁷⁷⁸, „that is considered by scholars to

⁷⁷⁸ <http://gottschee.org/history.html> (19.05.2009)

be a relic [sic!] of the Middle Ages, today one of the oldest German dialects alive⁷⁷⁹ gesprochen wird. Auf www.gottscheenewyork.org widmet man sich sogar in einem eigenen Untermenü mit dem Titel „Language“ dem Gottscheerischen. Hier wurde, wie bereits erwähnt, der Beginn eines Sprachkurses im Gottscheerischen online gestellt, im Zuge dessen man auch einige Hörbeispiele anhören kann. Ein Einführungstext macht den unwissenden User mit „the language of the Gottschee Germans“ vertraut:

The Language of Gottschee: Götscheabarisich (go-TSHEAH-bah-rish)

Götscheabarisich (Gottscheerisch) is the language of the Gottschee Germans. It is a German dialect with some influx from the Slovene language or dialects of Carniola. Linguists identify its origin to be in a group of Bavarian dialects, most notably those of the Carinthian/Tyrolian border region, where many of the original colonists of Gottschee had come from. It is closely related to the nearly extinct dialects of the former German enclaves Zarz (Slov.: Sorica) and Deutschrut (Slov.: Nemski Rovt) in Slovenia, and Zahre (Ital.: Sauris) and Pladen (Ital.: Sappada) in Northern Italy (Hornung). It has retained many features of the medieval languages of the Alpine region; in fact, Gottscheerisch is thought to be older than any of the related dialects existing in the German and Austrian Alps.⁷⁸⁰

Sehr präzise, gar mit dem Verweis auf die Sprachforscherin Maria Hornung, wird hier über das Gottscheerische informiert, wobei freilich gleich zu Beginn der Eindruck entsteht, alle sich als Gottscheer bezeichnenden Menschen würden ihre Sprache noch sprechen können, was allerdings im zweiten Teil des Kurztexes einigermaßen relativiert wird:

At this time there may be a few thousand people scattered throughout the world for whom Gottscheerisch was the first and native tongue. Many of them no longer practice it. In the Gottscheer community of Ridgewood, New York, which constitutes one of the largest remaining groups of Gottscheers in the world, the language is still alive, justifying the distinction given it by linguists to be “one of the oldest German dialects alive.” But its days are clearly numbered.⁷⁸¹

Zum Ende des Textes wird also klar aufgezeigt, dass man es hier mit einer sterbenden Sprachform zu tun hat, die allerdings – und auch dieser Hinweis ist doch bemerkenswert –

⁷⁷⁹ <http://www.gottscheenewyork.org/history.html> (19.05.2009)

⁷⁸⁰ <http://www.gottscheenewyork.org/language.html> (19.05.2009)

⁷⁸¹ Ebda.

in Ridgewood, New York, noch lebendig ist, während sie von jenen Gottscheern, die „scattered throughout the world“ leben, nicht mehr gesprochen wird. Es mag also der Eindruck von Ridgewood als „neuem Gottschiee“ entstehen – dem letzten Ort, in welchem das Gottscheerische noch gesprochen wird. Klagenfurt, das Zentrum der deutschsprachigen Gottscheer, wird hier interessanterweise nicht erwähnt.

Home | History | Archives | Language | Volksfest | Parade | Treffen | Events | News | Contact Us | Links

Gottscheer Relief Association, New York

Language Lessons Introduction

GOTTSCHEEERISCH for English Speakers

Lessons and Drawings by Martha Hutter

INTRODUCTION

GOTTSCHEEERISCH (gottscheebairisch), a German dialect, was the spoken language of Gottschees. It may be encountered in variations of spelling, pronunciation and vocabulary. The Gottscheer text here is given with English pronunciation guide, English translation, and the formal German translation.

A pronunciation guide is given with each sentence of Gottscheer text. The section **HELP WITH PRONUNCIATION** gives additional information, especially on sounds that have no English equivalent. There are three letters or sounds that are not easily translated and, therefore, are used in the pronunciation guide as is: ö, ü, and ch, as well as a few related diphthongs. The reader is asked to check the **HWP**-box for instructions in how to pronounce these letters.

"A Neighboring Choir"

ON SPELLING

As this is a German dialect, the natural inclination for Gottscheers may be to write their native tongue according to the standard German spelling rules, as many other German dialects are done. For the Gottscheer tongue, this has proved impractical. Certain sounds of our dialect have no equivalent in the formal German language, which makes it difficult or impossible to adhere to standard spelling rules. Most Gottscheer poets and writers have in their work used a uniform spelling system that is based on the German phonetic alphabet but slightly differing from the standard spelling rules. Although **GOTTSCHEEERISCH FOR ENGLISH SPEAKERS** is written in accordance with this modified spelling system, a compromise has been made for simplicity and a more reader-friendly appearance: One unusual letter, an overtumed "s" that represents the sound of "s" as in "his", is replaced with regular "e" or "a", and in the pronunciation guide generally indicated as "uh" or by the use of an apostrophe.

HELP WITH PRONUNCIATION

Quelle: www.gottscheenewyork.org (12.05.2009)

Im ebenfalls in diesem Menü verlinkten Text „What To Do About Our Old Language“⁷⁸² wird allerdings auf den Status des Dialekts in der heutigen „Gottscheer Community“ – vor allem in Nordamerika – eingegangen. Zu Beginn ihres Textes, wenn sie über die heutige, eher triste Situation der alten Sprache nachdenkt, stellt die Autorin Martha Hutter⁷⁸³ für das Gottscheerische fest, dass „[o]ur language is not just one more trait that has set the Gottscheer people apart from others; it is historically our most noted distinction.“⁷⁸⁴ Danach liefert sie eine relativ konzise Zusammenfassung der sich mit dem

⁷⁸² Ebda.

⁷⁸³ Von Martha Hutter stammt auch das Lehrbuch „Gottscheerisch. An Introduction to the Language of Gottschee Germans“, das 1994 in New York erschien und seit Januar 2007 in kleinen Tranchen auch in der „Gottscheer Zeitung“ abgedruckt wird. Vgl. „Gottscheer Zeitung“ Jg. 103 (90), 12. Dezember 2006. Hutters Buch ist auch die Basis der online veröffentlichten Teile auf www.gottscheenewyork.org.

⁷⁸⁴ <http://www.gottscheenewyork.org/language.html> (19.05.2009)

Gottscheerischen befassenden Forschungen und stellt fest, dass diese „a number of excellent books that preserve knowledge of our language in the German speaking countries“⁷⁸⁵ hervorbrachten. Ausgehend von diesem Befund zeichnet sie die Entwicklung des alten Dialekts in Nordamerika nach und teilt mit, dass dieser von den Einwanderern, welche vor den Weltkriegen nach Amerika kamen, noch gebraucht und auch an deren Kinder weitergegeben wurde, was dazu führte, dass „there are, even today, old-timers out there who never saw Gottschee yet speak the old language quite well.“⁷⁸⁶

Im Gegensatz zu diesen hätten die Einwanderer nach 1945, so Hutter, ihren Kindern eher das (Standard)Deutsche nahegelegt und beigebracht, wofür sie bereits in der „alten Heimat“ die Wurzeln sieht: „A certain disregard for the old tongue has its roots in practical considerations, which were already apparent in the homeland: Letting children learn and speak the old tongue was often seen as a roadblock in their way of becoming successful individuals in the outside world.“⁷⁸⁷ Es wird also auch hinsichtlich der Sprachverwendung – wie auch weiter oben hinsichtlich 1945 neu importierter Bräuche bereits festgestellt – eine Unterscheidung zwischen jenen getroffen, die bereits vor 1945 ausgewandert waren und jenen, die danach kamen.

Diesen Umstand im Sinn beklagt Hutter nun die heutige Situation, in der es kein Lernmaterial für die „growing number of English speaking Gottscheer descendants“⁷⁸⁸ gibt, welche gerne die Sprache ihrer Ahnen erlernen möchten. Den Willen dazu stellte sie bereits auf Klubveranstaltungen „and even via the internet“⁷⁸⁹ fest, was die Autorin nun zu ihrer Forderung bringt:

We regularly honor our members who have served the organizations and clubs well; we have celebrations for them that we call “Ehrenabend” or similar. Can we have a celebration in honor of our old language? It may surprise many how enlightening such an affair could be. To talk about the language, to discuss it as part of an agenda at club meetings and other gatherings or among friends and kin, does not mean that we now expect a new generation to learn and speak it. It would simply be our way of giving our native language the place of honor it

⁷⁸⁵ Ebda.

⁷⁸⁶ Ebda.

⁷⁸⁷ Ebda.

⁷⁸⁸ Ebda.

⁷⁸⁹ Ebda.

deserves as our culturally most distinguishing trait. To do so is not a concern of only those who still master the tongue, but of all who come from families that once spoke it.⁷⁹⁰

In solchen Veranstaltungen also sieht Hutter den Weg, die neuen Generationen – „[a]lthough they may see it as a mystifying and incomprehensible tongue“⁷⁹¹ – mit der alten Sprache vertraut zu machen, weil, so ist sich die Autorin sicher, „they appreciate the fact that it is a fundamental part of their Gottscheer heritage.“⁷⁹²

Zumindest an dieser einen der insgesamt fünf untersuchten nordamerikanischen Websites lässt sich also ein großes Interesse für das Gottscheerische ausmachen und auch auf www.gottschee.org hält man den alten Dialekt im kollektiven Gedächtnis. Man ist sich offensichtlich – das zeigt jedenfalls Hutters Text – auch bewusst, dass diese eigentümliche Sprache die „most noted distinction“⁷⁹³ der Gottscheer ist, was dieses „Erhalten“ oder vielmehr „Erinnern“ – das scheint Hutter ja zu intendieren – des alten gemeinsamen Dialekts für das Weiterbestehen einer (amerikanischen) „Gottscheer Identität“ unausweichlich macht.

In diesem Kontext ist auch ein Posting auf der „Kump/Staudacher Gottscheer Site“ zu sehen, in welchem augenscheinlich wird, wie unverständlich (nicht nur) die sprachliche Situation der Gottscheer in der Gottschie/Kočevska vor 1941 für ihre englischsprachigen Nachkommen zu sein scheint

Hello again, and thank you for your emails. I am wondering what languages were spoken in Gottschie, btwn [sic!] 1916-1929. My g'pap was from Kocevje, Jugoslavia, at least that was what it was called before he left (1929 from what I was told) from what he told me when I was a child. He told me that they spoke their own language, but wrote in another. The language they wrote in was german. I am wondering what was the language that they spoke? I know for a fact that is was not german. Was it called Jugoslavian? Slovenian? Bavarian? Austrian? I really am curious about this. [...]⁷⁹⁴

⁷⁹⁰ Ebda.

⁷⁹¹ Ebda.

⁷⁹² Ebda.

⁷⁹³ Ebda.

⁷⁹⁴ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/1493.html> (12.05.2009)

An Beiträgen wie diesem erkennt man zweifelsohne, wie vage die Vorstellung von der Lebenswelt der Gottscheer Vorfahren sein muss, was wiederum auf das letzte in diesem Kontext zu zeigende Beispiel verweist, das offenbar eben diese „Wissensvermittlung“ über die Verhältnisse in den Vordergrund rücken möchte, auch wenn dies gewissermaßen auf Kosten des Dialekts gehen mag:

I am looking for a volunteer who understands Gottschee (the dialect) who can listen to stories of Gottschee on a cassette, transcribe [sic!] them and hopefully translate them into English. I would think this could be excellent materials to share with our Gottscheer community.

[...]

THANK YOU.⁷⁹⁵

Aus diesen beiden letzten Beispielen im Speziellen und auch aus der erstaunlichen Nebenrolle im Allgemeinen, welche das „Gottscheerische“ auf den meisten Websites spielt, geht hervor, dass die alte Sprache der Gottscheer längst dem Aussterben geweiht ist. Ganz offensichtlich – und hier ist wohl Martha Hutters Feststellungen zu folgen – wurde der Dialekt in der Emigration (vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg) bald aufgegeben oder das Erlernen des Standarddeutschen dem des heimatlichen Dialekts angesichts ökonomischer oder integrativer Bestrebungen forciert.

Angesichts der somit immer kleiner werdenden Sprechergruppe scheint das Gottscheerische tatsächlich zur „toten Sprache“ zu werden, der sich kommende, sich als Gottscheer definierende Generationen nur mehr als Sprache ihrer Vorfahren erinnern werden können – vergleichbar wohl damit, wie sich etwa nordamerikanische Gottscheer heute mit Resten einer bäuerlichen Gottscheer Alltagskultur identifizieren, beziehungsweise mit dem, was sie dafür halten.

2.5.2.2 Auditives Erinnern auf www.gottschee.com

Eine Plattform für eben dieses Erinnern des alten Dialekts wurde im Zuge der virtuellen Gottscheer Erinnerungskultur bereits geschaffen und findet sich unter der Adresse

⁷⁹⁵ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/2287.html> (12.05.2009)

verbundenen Erinnerungen für die Konstruktion kollektiver Identitäten liegt auf der Hand und wird auch an deren Veröffentlichung im weltweiten Netz deutlich.⁷⁹⁸

Ähnlich verhält es sich mit den unter dem Menüpunkt „Erzählungen“ zugänglichen Geschichten, für die allerdings keine Transkription zur Verfügung steht, was diese für viele Besucher dieser Website wohl ausschließlich zu unverständlichen phonetischen Beispielen für den Gottscheer Dialekt macht. Das auf Gottscheerisch gesprochene „Vuatar Inshar“⁷⁹⁹ (Vater Unser) wurde ebenfalls nicht transkribiert. Der Text des Gedichts „A Shummrtog Ahoima“⁸⁰⁰ (Ein Sommertag in der Heimat) ist wiederum nur im Gottscheerischen verschriftlicht, was den Text wohl für deutschsprachige User, nicht aber für englischsprachige verständlich macht. All das nährt den Verdacht, dass es sich bei www.gottschee.com weniger um eine Plattform handelt, welche zum Lernen des alten Dialekts beitragen soll, als vielmehr um ein „Audioarchiv“, das helfen soll sich an die frühere gemeinsame Sprache der Gottscheer zu erinnern und somit als Identifikationsangebot zu lesen ist, was auch durch die Gestaltung der Website – das Wappen der Stadt Gottschee ist ebenso omnipräsent wie die „Gottscheer Farben“ Himmelblau-Weiß – unterstützt wird.

Im Untermenü „Wörterbuch“ wird schließlich sichergestellt, dass dieses Identifikationsangebot auch abseits der durch Ziehharmonikaklänge und Volksliedgut konstruierten Bauernromantik positiv aufgeladen wird: Die kurzen Phrasen, neben den Abspielbuttons ins Deutsche transkribiert, beschreiben „die Gottscheer“ als hervorragende Menschen, die an Erich Petschauers Kolonisten erinnern: „Die Gottscheer haben sich viel plagen müssen“, wird hier im Dialekt vorgesprochen, sie seien „fleißig, begabt, nicht geizig, zähe, eigensinnig, er ist mißtausch, manchmal auch etwas stolz und hie und da ein bißchen [sic!] boshaft“ und „so zähe wie Wacholder ist der G. [sic!] gewesen“ und sei „immer seinen geraden Weg gegangen.“⁸⁰¹ Zudem sollen sie weltmännisch und

⁷⁹⁸ Ein im Jahr 2007 erschienener imposanter Sammelband fokussiert genau diese nicht zu vernachlässigende Bedeutung von Liedern für die Konstitution kollektiver Gedächtnisse. Einführend ist dabei vor allem der Beitrag der Herausgeber zu beachten. Vgl. REULECKE, Jürgen; STAMBOLIS, Barbara: Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. In: Dies. [Hg.]: Good-Bye Memories? Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. Essen: Klartext, 2007. S. 11-23.

⁷⁹⁹ Ebda.

⁸⁰⁰ Ebda. (15.05.2009)

⁸⁰¹ Ebda.

heimatliebend zugleich gewesen sein, wie aus dem Folgenden hervorgeht: „[W]enn die G. [sic!] auch viel draußen in der Welt gewesen sind, immer sind sie auch wieder gern heimgegangen [und] daß [sic!] die G. [sic!] überall in der Welt wieder zu etwas gekommen sind, darum müssen sie ihrer Heimat danken.“⁸⁰² Schließlich stellt der Sprecher am Ende dieser Charakterisierung des „Gottscheer Menschen“ fest und ruft damit Umsiedlung, Flucht, Vertreibung und Diaspora in Erinnerung: „[E]chte G. [sic!] sterben nur noch, aber keiner wird mehr geboren.“⁸⁰³ So ist auch auf www.gottschee.com die Trauer über die „verlorene Heimat“ jedenfalls implizit vorhanden, was im Grunde atypisch für die untersuchten nordamerikanischen Websites ist,⁸⁰⁴ allerdings durch die offensichtlich fehlende Anbindung an einen speziellen „Gottscheer Club“, der seine gegenwärtigen Aktionen stärker betonen würde, erklärbar ist.

Jedenfalls ist www.gottschee.com innerhalb der virtuellen Gottscheer Erinnerungskultur ohne Zweifel jener Ort, an dem die alte Sprache erinnert wird und ist somit gewissermaßen als die virtuelle Verwirklichung von Martha Hutters Forderung nach einem „Ehrenabend für das Gottscheerische“ zu begreifen. In dieser Hinsicht wird auch auf anderen Websites auf www.gottschee.com Bezug genommen, wenn sie etwa sowohl auf www.gottschee.at als auch auf www.gottscheerland.at als „Top-Webseite mit vielen Ton-Dokumenten“⁸⁰⁵ charakterisiert oder auf www.gottschee.org im Genre „Interesting Sites“⁸⁰⁶ verlinkt wird. Das Gottscheerische, so konnte an der Behandlung von www.gottschee.com gezeigt werden, ist für die Identifikation als Gottscheer nach wie vor von Bedeutung, obwohl es bald nicht mehr aktiv verwendet werden wird.

2.5.3 Alte Reden in neuem Format: Audiofiles auf den Websites

Ein noch reichhaltigeres Angebot zur Gottscheer Mundart, das auch die auf www.gottschee.com veröffentlichten Erzählungen und Lieder beinhaltet, findet sich auf www.gottschee.de. Es ist bezeichnend für diese Website, dass die Erzählungen gemeinsam mit einigen längst vergangenen Reden im Bereich „Audio“ im Untermenü „Archiv“ zu

⁸⁰² Ebda.

⁸⁰³ Ebda.

⁸⁰⁴ Zwar wird auf www.gottschee.com kein direkter Verweis auf die Herkunft der Website geliefert, allerdings liegt die zur Bestellung von Musik-CDs angegebene Adresse in den USA.

⁸⁰⁵ <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> sowie www.gottscheerland.at (15.05.2009).

⁸⁰⁶ Vgl. www.gottschee.org (15.05.2009).

finden sind, womit ihnen also derselbe Platz wie anderen Tondokumenten wie Liedern oder Erzählungen zugewiesen wird. Angesichts der allgemeinen Ausrichtung der Website, die sich doch in kritischer Distanz zu den Gottscheer Landsmannschaften positioniert hat, verstört es allerdings dennoch etwas, wenn hier exponierten Vertretern ebendieser Vereine zugehört werden kann.

Zunächst ist der Sinn der Veröffentlichung dieser Reden also nicht ganz klar, allerdings sind hier zwei Aspekte zu beachten: Teile der hier veröffentlichten Reden sind in der Mundart gehalten worden, was ihre Publikation an dieser Stelle erklären mag. Andererseits bekommt man anhand dieser auf landsmannschaftlichen Veranstaltungen gehaltenen Reden einen erstklassigen Einblick in die Gedankenwelt der innerhalb der „Gottscheer Community“ agierenden Personen beziehungsweise der Stimmung auf diesen Zusammenkommen. Insofern dokumentieren diese Audiodateien natürlich Facetten des Gottscheer Identitätsmanagements – beispielsweise, wenn Laudationen für Ehrenringträger angehört werden können – und auch der Gottscheer Identitätskonstruktion, da diese Laudationen wie selbstverständlich mit dem immer wiederkehrenden Rezitieren der eigenen Geschichte verwoben sind, die ganz dem offiziellen Narrativ folgend als eine Erzählung des erlitten Unrechts erscheint. Folglich passen sie wiederum in den multiperspektivischen Anspruch, dem sich www.gottschee.de ja verpflichtet hat.

GOTTSCHEE.DE
 Home | Landschaft | Leute | Kultur | Geschichte | Archiv | Wirtschaft | Tourismus

II. Wehrweg
 Ansichtskarten
 Audio
 Briefmarken
 Dokumente
 Fotos
 Landkarten
 Literaturverzeichnis
 Museen
 Münzen
 Videos

Kulturarbeitstagung der GLM - Deutschland, Haus der Donauschwaben, Sindelfingen, 25.01.1986.

Nestl Petsche	OSR. Ludwig Kran	Dr. Viktor Michitsch	Richard Lackner

20	Nestl Petsche	8:51 Min.	2,02 MB
21	OSR. Ludwig Kran	2:50 Min.	664 KB
22	Dr. Viktor Michitsch	7:19 Min.	1,67 MB
23	Dr. Viktor Michitsch	7:06 Min.	1,62 MB
24	Richard Lackner	2:25 Min.	509 KB

35. Gründungsjubiläum der Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland, Köln - Bräuhaus Sion, 06.07.1987.

Nestl Petsche	Dr. Viktor Michitsch	Richard Lackner

35	Nestl Petsche	6:44 Min.	1,54 MB
----	---------------	-----------	---------

Quelle: www.gottschee.de (15.05.2009)

Einen gänzlich anderen Zweck dürften die auf www.gottschee.at veröffentlichten Vorträge und Radiosendungen haben. Während die Vorträge, die hauptsächlich im Zuge der im Jahresrhythmus stattfindenden „Gottscheer Kulturwochen“ aufgezeichnet wurden, eben diese dokumentieren und die inhaltliche Einleitung dieser jährlichen landsmannschaftlichen Veranstaltungen online abrufbar machen, haben die Radiobeiträge – aber auch Vorträge von jedenfalls österreichweit bekannten Historikern wie Stefan Karner – nicht zuletzt einen legitimatorischen Hintergrund, sind sie doch Zeugnisse der eigenen Relevanz und der Autorität, welche den Landsmannschaften (und ihren Vertretern) auch von öffentlicher Seite zugesprochen wird.

Die veröffentlichten Radiobeiträge verdeutlichen auch die zentrale Rolle, die Viktor Michitsch als Vorsitzender der Klagenfurter Landsmannschaft und der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ innerhalb des Gottscheer Identitätsmanagements jedenfalls im deutschsprachigen Bereich innehat. Als Gesprächspartner des Moderators bei vier abrufbaren Radiosendungen mit dem Titel „Land und Leute“ von „Radio Kärnten“, berichtet er anlässlich der „Gottscheer Kulturwoche“ der Jahre 2005 bis 2007 über eben diese Veranstaltung, tut dies allerdings nicht ohne seine Sicht der Gottscheer Geschichte entsprechenden Raum zu geben. Der vierte Beitrag wurde anlässlich seines 80. Geburtstages am 3. Juni 2008 gesendet. Zudem sind auch drei weitere Beiträge aus dem Jahr 1985 abrufbar. Alle Beiträge werden ab und an durch Gottscheer Lieder unterbrochen und Michitsch gebraucht auch jeweils am Ende der Sendungen die Gottscheer Mundart.⁸⁰⁷

⁸⁰⁷ Vgl. die abrufbaren Radiobeiträge im Untermenü „Gottscheer Archiv/Ton-Dokumente“ auf <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (18.05.2009)

Thema	Link
80. Geburtstag von Dr. Viktor Michitsch Vorsitzender der AG der Gottscheer Landsmannschaften Beitrag des ORF Kärnten - Sendung "Land und Leute" mit Klaus Pertl 3.5.2006 Viktor Michitsch - im Gespräch mit Klaus Pertl	(0:18:03)
Gottscheer Kulturwoche 2007 - die 42. Gottscheer Kulturwoche die heuer unter dem Motto „Unvergängliches Gottscheer Liedgut“ steht Beitrag des ORF Kärnten - Sendung "Land und Leute" mit Klaus Pertl 24.7.2007 Viktor Michitsch - Vorsitzender der AG der Gottscheer Landsmannschaften - im Gespräch mit Klaus Pertl	(0:17:17)
Gottscheer Kulturwoche 2006 - Blick auf die Kulturwoche und die Geschichte der Gottscheer Beitrag des ORF Kärnten - Sendung "Land und Leute" mit Klaus Pertl 1.8.2006 Viktor Michitsch - Vorsitzender der AG der Gottscheer Landsmannschaften - im Gespräch mit Klaus Pertl	(0:23:20)
Gottscheer Kulturwoche 2005 und die Situation der Gottscheer in der alten Heimat, in Österreich und im Rest der Welt Beitrag des ORF Kärnten - Sendung "Land und Leute" mit Klaus Pertl 2.8.2005 Viktor Michitsch - Vorsitzender der AG der Gottscheer Landsmannschaften - im Gespräch mit Klaus Pertl	

Quelle: <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (15.05.2009)

Angesichts der verhältnismäßig hohen Breitenwirkung, die man diesen Radiobeiträgen zusprechen kann, soll nun auch kurz inhaltlich auf sie eingegangen werden. Wie bereits erwähnt tritt Michitsch hier als Experte für die Gottscheer Geschichte auf, auf die er immer wieder eingeht. Vor allem dem mittelalterlichen Kolonisationswerk misst er große Bedeutung innerhalb seiner Ausführungen, nicht zuletzt um immer wieder auf die Kärntner Wurzeln der Gottscheer hinzuweisen. Auch wird er nicht müde, den „großen Zusammenhalt“ unter den Gottscheern zu betonen, was seiner Meinung nach an der gemeinsamen Sprache und an der gemeinsamen Geschichte liegt, „zu der wir uns alle bekennen“, wie er im Beitrag von 2006 unterstreicht. Dieses religiös anmutende Bekenntnis soll freilich nur für seine Version dieser Geschichte abgelegt werden, worauf Michitsch explizit hinweist, wenn er feststellt: „Wir verwahren uns dagegen, dass unsere Geschichte irgendwo verfälscht wird.“⁸⁰⁸ Im Beitrag aus dem Jahr 2005 kommt er auf die Umsiedlung zu sprechen, für die er – freilich ohne auf die nationalsozialistische „Volksgruppenführung“ einzugehen – konstatiert: „Man hat uns diese Umsiedlung praktisch aufgezwungen, man ist vor dem Problem gestanden, der Gottscheer [sic!], das

⁸⁰⁸ Transkription des auf <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (18.05.2009) im Untermenü „Gottscheer Archiv/Ton-Dokumente“ zugänglichen Radiobeitrags auf „Radio Kärnten“, gesendet am 1. August 2006.

Volkstum aufzugeben oder Italiener oder wie man später gesehen hat eben Kommunist zu werden.⁸⁰⁹ Damit greift Michitsch die seit langem präsente Argumentation auf, man habe durch die Umsiedlung das Volkstum gerettet, obwohl dies ja wie bereits erwähnt mitnichten der Plan der Nationalsozialisten war und sich erst aus dem verlorenen Krieg und der anschließenden Flucht und Vertreibung ergab.

Bemerkenswert und hinsichtlich der Konstruktion Gottscheer Identitäten von großem Interesse ist außerdem der Vortrag, den Michitsch anlässlich des hundertjährigen Bestehens der „Gottscheer Zeitung“ auf der „Gottscheer Kulturwoche“ 2004 hielt.⁸¹⁰ Aus diesem Grund soll er hier etwas genauer betrachtet werden. Im Zuge dieses Vortrags unterstreicht Michitsch – nachdem er die Gründungsgeschichte des Blattes ausführlich behandelt hat – die Zensur der jugoslawischen Behörden in der Zwischenkriegszeit, um danach über die Repression der italienischen Besatzer zu sprechen. Beispielsweise berichtet er davon, dass die Aufschriften auf Gasthäusern nun Italienisch zu sein hatten und sich die Gottscheer deshalb in so großer Zahl zur Option entschlossen:

Dann ist dazugekommen, dass man uns auch die Sprache nicht wieder hat beleben lassen und so haben sich also doch die meisten Gottscheer zur Umsiedlung entschlossen. Und es ist die letzte Gottscheer Zeitung im Dezember 1941 erschienen. Es ist eine traurige Ausgabe, wenn ich sagen darf. Sie war schon beeinflusst von der gewissen neueren [...] Bewegung, aber das Volkstum ist drin nach wie vor zum Ausdruck gekommen.⁸¹¹

Michitsch verknüpft also den hohen Zuspruch zur Umsiedlung mit der jahrelangen Unterdrückung, die sich auch in den Monaten unter italienischer Besatzung nicht änderte, von einer Mitverantwortung der nationalsozialistischen „Volksgruppenführung“ beziehungsweise der von ihr kontrollierten „Gottscheer Zeitung“ spricht er nicht. Ruft man sich die bereits behandelte, auf www.gottschee.de online veröffentlichte „letzte“ Ausgabe der „Gottscheer Zeitung“ in Erinnerung,⁸¹² die im nationalsozialistischen Kampfduktus die

⁸⁰⁹ Transkription des auf <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (18.05.2009) im Untermenü „Gottscheer Archiv/Ton-Dokumente“ zugänglichen Radiobeitrags auf „Radio Kärnten“, gesendet am 2. August 2005.

⁸¹⁰ Vgl. <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (18.05.2009) im Untermenü „Gottscheer Archiv/Ton-Dokumente“.

⁸¹¹ Transkription des auf <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (18.05.2009) im Untermenü „Gottscheer Archiv/Ton-Dokumente“ zugänglichen Vortrags von Viktor Michitsch, gehalten am 27.7.2004 im Rahmen der Gottscheer Kulturwoche 2004 in Krastowitz.

⁸¹² Siehe Kapitel 2.3.3.3 Zeitungen. Alt und neu.

Umsiedlung propagierte und die Arbeit der „Volksgruppenführung“ zusammenfasste, so verstört Michitsch' Charakterisierung dieser Nummer als „traurig“ und seine Auffassung, dass darin das Volkstum zum Ausdruck komme, doch sehr. Michitsch weiter:

Und das Schlimmste was passiert ist, dass [sic!] die Gottscheer Zeitung damals in einer Sonderausgabe vom deutschen Umsiedlungsbevollmächtigten Dr. Wollert geschrieben hat am 17. November 1941, wo die Umsiedlung hingeht. Am 14. sind die Ersten umgesiedelt. Das heißt also sie wussten nicht einmal, wo man uns [sic!] hingibt oder er hatte es uns nicht gesagt.⁸¹³

Ganz dem offiziellen Narrativ folgend bedauert Michitsch zwar, dass die Gottscheer nicht über das Ziel der Umsiedlung informiert wurden, verzichtet aber darauf, die dennoch von der „Volksgruppenführung“ erreichte große Zustimmung zu thematisieren.

Und ein Gespräch mit Wollert in den 50er Jahren in München hat einmal ergeben... in Köln, pardon in Köln, hat ergeben, warum er uns es nicht gesagt hat, und da sagt er ja, dann wär' kein Gottscheer gegangen. Also man hat uns hintergangen und durch diese Umsiedlung ist es passiert, dass die Gottscheer Zeitung nicht mehr erscheinen konnte, ja ich muss mit Recht sagen, nicht mehr erscheinen durfte.⁸¹⁴

Dadurch, dass Michitsch die damalige Situation so eng mit dem deutschen Umsiedlungsbeauftragten verknüpft, entsteht der Eindruck, dieser allein sei für das Verschweigen des Zielgebiets verantwortlich gewesen. Dabei, so schildert es jedenfalls Frensing, war das Ansiedlungsgebiet vielmehr auf Initiative Lampeters so lange verschwiegen worden und erst das „schlechte“ Optionsergebnis hatte Stier, den Beauftragten Himmlers als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“, und Wollert schließlich dazu veranlasst, energischer aufzutreten und auch das Gebiet zu veröffentlichen. Folglich stellt sich Michitsch klar gegen Frensings Darstellung obwohl er sie kennt (schließlich diente ein Bericht Michitsch' gar als Quelle für Frensings Arbeit) und wohl auch über ihre hohe Qualität Bescheid weiß. Dieser Vortrag, der im Grunde ja die Geschichte der Zeitung rekapitulieren will, ist also als ein jüngerer Beleg dafür zu nennen, dass nach wie vor von „offizieller Stelle“ versucht wird, die Mitbeteiligung von Gottscheern an ihrem eigenen Schicksal konsequent zu verschweigen.

⁸¹³ Transkription des auf <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (18.05.2009) im Untermenü „Gottscheer Archiv/Ton-Dokumente“ zugänglichen Vortrags von Viktor Michitsch, gehalten am 27.7.2004 im Rahmen der Gottscheer Kulturwoche 2004 in Krastowitz.

⁸¹⁴ Ebda.

Hinsichtlich der veröffentlichten Vorträge lässt sich also festhalten: Das World Wide Web dient auch was die behandelten Vorträge betrifft (wie etwa auch bei deren Wiedergabe als Videoclips) als Multiplikator, der die Inhalte dieser Reden nicht nur den Besuchern der „Gottscheer Kulturwoche“, sondern einem weit größeren Kreis zugänglich macht. Auch anhand dieser Tondokumente wird die Auffassung von der eigenen Geschichte publik gemacht und durch den offiziellen Charakter, der ihnen auch durch das Design von www.gottschee.at verliehen wird – es wird auf der „offiziellen Website“ von der „Gottscheer Kulturwoche“ gesprochen, die durch Vorträge von Historikern „bereichert“ wird – legitimiert. Der multimediale Charakter des Netzes wird auf www.gottschee.at nicht nur zur Veröffentlichung von Repräsentationen des eigenen Dialekts verwendet, sondern auch geschickt genutzt, um die eigenen Standpunkte zu legitimieren und die Autorität hinsichtlich des Gottscheer Identitätsmanagements zu festigen.

2.5.4 Zusammenfassung

Die Sprachverwendung auf den Websites betreffend konnte einleitend bereits festgestellt werden, dass sich die Mehrsprachigkeit der „Gottscheer Community“ kaum in den Websites niederschlägt. Lediglich zwei Websites, www.gottscheer.net sowie www.gottschee.de (teilweise), sind mehrsprachig gehalten. Weder die nordamerikanischen, noch die deutschsprachigen Vereinswebsites bieten Übersetzungen an, was vor allem an www.gottschee.at erstaunt, die sich zwar selbst als „offizielle“ Website der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaft“ bezeichnet, der immerhin auch fünf amerikanische Vereine angehören, diesen allerdings keine englischsprachige Version zur Verfügung stellten. Angesichts einer weit höheren Mitgliederzahl der amerikanischen Vereine ist dies doch als bedeutende Schiefelage zu bezeichnen.

Interessanterweise konnte hinsichtlich der Präsenz des Gottscheerischen aufgezeigt werden, dass sich um dessen „Pflege“ vor allem nordamerikanische Gottscheer bemühen, was etwa anhand der Texte von Martha Hutter und auch an der Website www.gottschee.com verdeutlicht werden konnte. Es existiert offensichtlich ein Bewusstsein dafür, dass diese alte Sprache ein besonderer Identitätsmarker ist, was auch erklärt, dass seit einiger Zeit ein „Gottscheerisch Sprachkurs“ in der „Gottscheer Zeitung“ abgedruckt wird. Obwohl man sich freilich auf die Position des Bedauerns, dass die Sprache nicht mehr gesprochen wird, zurückzieht, will man den nicht mehr in der Gottschee/Kočevska Geborenen wohl zumindest die Möglichkeit bieten, einen

emotionalen Bezug zum Gottscheerischen aufzubauen, indem man Hörbeispiele, Wörterbücher und „Sprachkurse“ auch online anbietet.

Eine bemerkenswerte Facette der nordamerikanischen „Gottscheer Community“ konnte aus Hutters Text ebenfalls herausgelesen werden, nämlich ihre implizite Kritik daran, dass die „Neuankömmlinge“ in den Jahren nach 1945 ihrer Meinung nach den alten Dialekt nicht an ihre Kinder weitergegeben hätten, sondern ihnen stattdessen das Standarddeutsche nahe gelegt hätten, wofür sie die Gründe bereits in der Zeit in der Gottschee/Kočevska liegen sieht: „A certain disregard for the old tongue has its roots in practical considerations, which were already apparent in the homeland.“⁸¹⁵ Während also an anderer Stelle von einer Belebung durch die „Neuankömmlinge“ gesprochen wurde, klingt hier doch Kritik an.

Abschließend wurden die als Audiodateien verfügbaren Vorträge von „Gottscheer Kulturwochen“ und Interviews mit dem Vorsitzenden der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ Viktor Michitsch auf Radio Kärnten fokussiert, wobei darauf hingewiesen wurde, dass diese Tondokumente freilich nicht nur als Multiplikatoren des offiziellen Narrativs gesehen werden müssen, sondern zweifelsohne auch als Legitimatoren, als welche die Historiker, die auf landsmannschaftlichen Veranstaltungen auftreten, und Radio Kärnten hier selbstverständlich fungieren.

⁸¹⁵ <http://www.gottscheenewyork.org/oldlanguage.html> (15.07.2009)

2.6 Plurale Identität. Diskussionen in den Gästebüchern.

2.6.1 Überblick über das vorhandene Material

Wie bereits im Abschnitt zu den Potenzialen des Internets diskutiert, ist hinsichtlich der Konstruktion kollektiver Identität gerade die Möglichkeit der Interaktion und des Feedbacks der entscheidende Unterschied des weltweiten Netzes im Vergleich zu älteren Medien. Gab es noch vor einigen Jahren im Grunde keine Möglichkeit, gegenteilige Meinungen zum dominanten Diskurs innerhalb der „Gottscheer Community“ medial zu transportieren, so ist dies im Web 2.0 relativ einfach möglich, etwa in Gästebüchern, Foren oder Blogs.

Für die Analyse kollektiver Gottscheer Identitätskonstruktionen wurden mehrere solcher Vernetzungsmöglichkeiten auf drei verschiedenen Websites hinsichtlich ihres Inhalts untersucht. Während man auf www.gottschee.at lediglich ein Gästebuch findet, so verfügt www.gottschee.de zusätzlich zum Gästebuch auch über ein Diskussionsforum. Als die Gottscheer Interaktionsplattform schlechthin könnte man die Website auf der Adresse <http://hwk.best.vwh.net/> bezeichnen, die sowohl über einen Blog („Gottscheerblog“⁸¹⁶), als auch über ein Forum mit dem Namen „Gottscheer Bulletin Board“⁸¹⁷ sowie zwei Chatrooms, die sich „Gottscheer Plauderzimmer“⁸¹⁸ nennen, und ein Gästebuch⁸¹⁹ verfügt. Zusätzlich gibt es den Bereich „user photos“⁸²⁰, wo entsprechend dem Titel Bilder mit Bezug zur Gottschee oder den Gottscheern veröffentlicht werden. Außerdem wurde für besonders treue Mitglieder eine „secure site“ eingerichtet, die nur per Passwort aufrufbar ist. Hinsichtlich der Akteure lässt sich aufgrund der Sprachverwendung und der Angabe persönlicher Informationen vermuten, dass die Interaktionsangebote der deutschsprachigen Websites in erster Linie von deutschsprachigen Nutzern besucht werden, während die Website <http://hwk.best.vwh.net/> hauptsächlich von amerikanischen Usern angesteuert wird.

⁸¹⁶ <http://hwk.best.vwh.net/gottscheerblog/> (30.01.2009)

⁸¹⁷ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/> (30.01.2009)

⁸¹⁸ <http://hwk.best.vwh.net/chat/tqchat.html> (30.01.2009). Eines dieser beiden „Plauderzimmer“ ist ebenfalls nur nach einer Anmeldung aufrufbar. Ein Posting kann in beiden Chats nur nach einer entsprechenden Anmeldung verfasst werden.

⁸¹⁹ <http://hwk.best.vwh.net/ks/visitors.html> (30.01.2009)

⁸²⁰ <http://hwk.best.vwh.net/scripts/show.cgi> (30.01.2009)

Klarerweise kann angesichts der Fülle an Einträgen im Rahmen dieser Arbeit nur anhand einiger Beispiele ein Eindruck der Inhalte dieser Interaktionsplattformen vermittelt werden. Diese exemplarischen Postings wurden einerseits hinsichtlich ihrer Beispielhaftigkeit (für die jeweilige Plattform), andererseits aufgrund ihrer Relevanz für die Fragestellung ausgewählt. Im Folgenden werden die drei Websites, die dem User ein Interaktionsangebot legen, jeweils in einem Unterkapitel behandelt.

2.6.2 Plauderzimmer online: Die Kump/Staudacher Gottscheer Site

Die Kommunikationsplattform „Kump/Staudacher Gottscheer Site“ ist die älteste der im Rahmen dieser Arbeit behandelten Gottscheer Websites. Wie bereits erwähnt, ging sie schon im Jahr 1995 online und wurde seither stetig erweitert. Seit 1996 besteht für die Besucher die Möglichkeit, über das „Gottscheer Plauderzimmer“ oder das Forum „Gottscheer Bulletin Board“ miteinander in Kontakt zu treten.⁸²¹ Seit November 2007 ist es allerdings nicht mehr möglich, im Forum zu posten, dies ist seither nur noch im „Gottscheerblog“ (sowie nach wie vor in den „Plauderzimmern“) möglich, das Forum kann seither nur mehr gelesen werden. In die Analyse wurden alle öffentlich, also ohne Passwort, zugänglichen Teile der Website einbezogen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Foren, etwa auch jenem auf www.gottschee.de, posten die Besucher hier unter ihrem tatsächlichen Namen, was aber nicht etwa auf die besonders offene Atmosphäre dieser Plattform, sondern auf ihr Hauptziel zurückzuführen ist. In erster Linie geht es auf <http://hwk.best.vwh.net/ks/> nämlich um Hobbygenealogie, also den Versuch, über das Internet Ahnenforschung zu betreiben. Die große Mehrheit der Postings in diesem Forum folgt dementsprechend dem nachstehenden Muster:

I am searching for information on my grandparents Rose Herbst and John Gliebe. They came from Kukendorf, settled in Cleveland, Ohio, were married St Peters Church, Cleveland, Ohio. Also searching for any information on great grandparents Mary and John Kobe, settled in Springfield MA, approx 1870 and approx 7 years later moved to Ohio, Cuyahoga County. Any help would be appreciated. Thanks [...]⁸²²

⁸²¹ Vgl. <http://hwk.best.vwh.net/ks/faq.html> (02.02.2009).

⁸²² <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/815.html> (19.02.2009)

Auf einer solchen internetbasierten Ahnensuche ergeben sich mitunter überraschende virtuelle „Wiedersehen“, die etwa dann auftreten, wenn jemand den Namen eines alten Bekannten in einem anderen Thread liest und anschließend einen neuen Thread als direkte Nachricht an den Betreffenden eröffnet, wie folgendes Beispiel zeigt:

Hey Paul,
I met you and your sister Doreen a long time ago. My dad and your dad went into the army on the same day! And played soccer together for the Blau Weiss soccer team in Ridgewood NY. He also told me that your dad helped him get together with my mom! Your sister was Miss Gottschee so was my mom in 1956. Tell your parents that mine say hello!⁸²³

In diesem Beispiel nimmt also der Schreiber auf eine gemeinsame Vergangenheit in Ridgewood, New York, Bezug, wo sich vor und nach dem Zweiten Weltkrieg eine beträchtliche Zahl an Gottscheern niederließ. Die Plattform, die mehrheitlich von amerikanischen Gottscheern besucht wird, dient also auch dazu, die Angehörigen oder Nachkommen der Einwanderergeneration zu vernetzen – und das nicht nur, um gemeinsam Familienstambäume auszubessern, sondern auch, um mit ehemaligen Nachbarn aus den „Gottscheer-Siedlungen“ in den USA gemeinsame Erinnerungen auszutauschen. Dass dies vielen Usern dieses Forums offenbar ein Bedürfnis ist, zeigt sich an den zahlreichen Antworten auf eine Initiative des Forum-Betreibers, einen eigenen Thread mit dem Titel „Ridgewood Memories“ zu eröffnen, in dem über ein Zeitspanne von zehn (!) Jahren gepostet wurde.⁸²⁴

Es ist bemerkenswert, dass über die Geschichte der Gottscheer als solche kaum diskutiert wird. Wenn Historisches zum Thema wird, dann vor einem (auto)biographischen Hintergrund, wie es im folgenden Posting deutlich wird:

And finally-- I learned on Saturday that there is an excellent possibility that the ship, USNS Gen. Muir, which brought my parents and I, along with approximately 1,000 immigrants from Bremerhafen, Germany to our new

⁸²³ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/48.html> (02.02.2009)

⁸²⁴ Vgl. <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/65.html>. Auch an anderer Stelle war Ridgewood Thema des Forums, als nämlich unter <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/351.html> eine Geschichte dieses New Yorker Stadtteils gepostet wurde (02.02.2009).

Ridgewood wird auch im Forum www.gottschee.de zum Thema, allerdings mit einer weniger nostalgischen Schlagseite. Siehe Kapitel 2.6.4 Eine „Arena der Erinnerung“: Kommunikation auf www.gottschee.de.

homeland in America in April (arriving in NY on the 26th) 1952 unloaded at Pier 61 on the Hudson River, NY.

Does anyone know if the this [sic!] Pier is still standing and whether or not photos are available? Would be a great addition to my memoirs.

Danke in advance. This is exciting!⁸²⁵

Die hier postende, offenbar an ihren Memoiren arbeitende Userin musste zwar fünf Monate auf eine Antwort warten, konnte sich dann allerdings glücklich schätzen, doch einen Hinweis für ein ihre Autobiographie möglicherweise ergänzendes Photo zu bekommen:

I don't know about archives, but Pier 61 in New York City is now part of a sports complex called Chelsea Piers. Perhaps if you use a search engine ou [sic!] could find some history about it. I only know about it because my friends and I go ice skating there sometimes. Hope you find what you're looking for!⁸²⁶

Nicht die Diskussion über Deutung oder Gewichtung historischer Ereignisse dominiert hier, sondern der Austausch von persönlichen Erinnerungen und vor allem der Wunsch nach Vernetzung, was auch an den folgenden Postings zum Lager Feffernitz in Kärnten, wo nach dem Zweiten Weltkrieg viele Gottscheer aufgenommen wurden, gezeigt werden kann.

I was wondering if anyone remembers Lager Feffernitz? [sic!] in Austria. A number of Gottschee [sic!] went there after the War. I remember playing in the mountains as a child, picking raspberries and selling them. the [sic!] housing was only barracks that were left by the soldiers. We left for the States in '55 and moved to Ridgewood, Queens.⁸²⁷

Auch an diesem Beispiel wird offensichtlich, dass Geschichte im „Gottscheer Bulletin Board“ immer mit persönlichen Erlebnissen verknüpft wird. Interessant ist zudem, dass die eigentliche Intention der Schreiberin, nämlich ein Austausch über das Lager, bereits im Folgeposting, das ein halbes Jahr später verfasst wird, durch die zweite Hauptfunktion des Forums, nämlich die Vernetzung, ergänzt wird:

I, too spent time in Lager Feffernitz but must admit, I do not have a lot of detailed memories. We lived there for a short time in 1946 then went to work for

⁸²⁵ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/1781.html> (03.02.2009)

⁸²⁶ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/1875.html> (03.02.2009)

⁸²⁷ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/947.html> (03.02.2009)

Familie [...] in nearby Altfinkenstein beim Faaker See (near Villach) where we stayed until April of 1952 and our immigration to Minnesota. I would enjoy hearing from you.⁸²⁸

Im darauf folgenden Posting wird gar nicht mehr über das Lager selbst geschrieben. Der Titel des Threads („Lager Feffernitz“) diene lediglich als Anker für die Verfasserin, offenbar die Tochter einer Lagerinsassin, die ihre Chance zur Vernetzung (in ihrem Fall die Suche nach einer alten Freundin ihrer Mutter) gekommen sieht:

Hi!

My mother [...] was born in feffernitz [sic!] and now we are living about 5 km far away from Feffernitz. My grandparents lived in feffernitz [sic!] and they told me about the Lager. Actually i am lokking [sic!] for my mother's friend. her [sic!] name is Helena or Magdalena S.. They both went to the same school when they were about 15 years old. Then Lena moved to florida [sic!] where she met her husband and my mother did not hear from her anymore.....maybe somebody can help me?

Greetings from Austria,

R.⁸²⁹

Das letzte Posting des betreffenden Threads führt zwar wieder zum kärntnerischen Feffernitz zurück, allerdings reagiert der Verfasser ebenfalls nicht auf das Verlangen, über die Zeit im Lager zu diskutieren, sondern bietet Informationen über das Feffernitz von heute an.

Hi, if u want to know anything about Feffernitz ask me. I live there.

So, my e-mail is [...] fell [sic!] free to ask.⁸³⁰

Über die Gottscheer Geschichte selbst oder über den Umgang mit ihr wird nur in einem Thread diskutiert, der von einem User eröffnet wird, der in den Auseinandersetzungen um die Gottscheer Vergangenheit eine gewichtige Rolle spielt. John Tschinkel, ein nach 1945 nach Amerika ausgewanderter Gottscheer, kritisiert im folgenden Posting die anhaltenden Forderungen der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ nach Rückerstattung der im Zuge von Flucht und Vertreibung verlorenen Güter und auch die

⁸²⁸ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/1057.html> (03.02.2009)

⁸²⁹ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/1265.html> (03.02.2009)

⁸³⁰ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/1135.html> (03.02.2009)

Mitgliedschaft der „Gottscheer Heritage and Genealogy Association“ in dieser Gottscheer Dachorganisation. Im Zuge dieser Kritik schildert er auch seine Sicht auf die Geschichte der Umsiedlung und der anschließenden Ereignisse. Tschinkel, der laut eigenen Angaben⁸³¹ als Sohn eines Gottscheers und einer Slowenin die Umsiedlung als Kind miterlebte und bei der Flucht 1945 vierzehn Jahre alt war, widerspricht der bekannten Erzählung dieser Ereignisse in den zentralen Punkten:

[...] The AVNOJ Decrees fit the Gottscheer according to Article 1, Paragraph 1. This is so because we Gottscheer opted to become citizens of the Third Reich before we voluntarily left our homeland in October 1941, to occupy Slovene homes elsewhere. And just before the end of the war, we obeyed Gauleiter Uiberreiter who directed us to flee Slovenia. We left in what became known as the "Flucht".

Every nation has a right to expel an occupier. But since we were part of the occupier, and most of us left voluntarily, a moral basis for pressuring Slovenia to nullify the AVNOJ Decrees does not exist. [...] ⁸³²

Tschinkels Kritik an den Forderungen der „Arbeitsgemeinschaft“ betreffend die Aufhebung der AVNOJ-Dekrete gipfelt in der von ihm auch an anderer Stelle immer wieder geäußerten Anschuldigung, die Teile der „Arbeitsgemeinschaft“ selbst mit dem Nationalsozialismus in Verbindung bringt:

The AG Resolution can be viewed as a hostile act toward Slovenia since it appears to place its signers on the side of the Nazi occupier. It does not invite reconciliation and only reinforces doubt in others as to where we stand today. But this is not surprising given the fact that former SS officers and Nazis still are Honored Members and Cultural Advisers in AG organizations. ⁸³³

Dieser Vorwurf Tschinkels bezieht sich wohl auf zwei Protagonisten der damaligen Volksgruppenführung, Wilhelm Lampeter, von 1938 bis 1942 „Mannschaftsführer“, und Richard Lackner, damals „Jugendführer“, die beide in der Vorbereitung der Umsiedlung aktiv waren. Während Richard Lackner – er kämpfte von 1943 bis 1945 laut eigenen Angaben in der Waffen-SS Division „Totenkopf“⁸³⁴ – nach dem Zweiten Weltkrieg lange

⁸³¹ Vgl. Die Erinnerungen John Tschinkels im Untermenü Geschichte/Erlebnisberichte auf www.gottschee.de (10.02.2009).

⁸³² <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/1719.html> (10.02.2009)

⁸³³ Ebda.

⁸³⁴ Vgl. Richard Lackners Eintrag im Forum www.gottschee.de vom 7. Januar 2006.

Jahre Vorsitzender der Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland war, heute noch Ehrenvorsitzender dieser Vereinigung sowie Ehrenmitglied der Klagenfurter Landsmannschaft⁸³⁵ ist und sich mit mehreren Publikationen an der Konstruktion des „Mythos Gottschee“ beteiligte, wurde Lampeter – bereits während der Umsiedlung Mitglied der SS im Rang eines „Sturmbannführers“⁸³⁶ und nach seiner Absetzung als „Mannschaftsführer“ ebenfalls in einer Waffen-SS-Division⁸³⁷ – in der DDR ein angesehener Universitätsprofessor für Bodenkultur, nach der Wiedervereinigung ebenfalls Ehrenmitglied und zudem Kulturreferent der deutschen Landsmannschaft, in deren Schriftreihe er zwei Publikationen veröffentlichte.⁸³⁸ Lampeter starb hochbetagt im Jänner 2003, seinen Nachruf in der „Gottscheer Zeitung“ verfasste der mittlerweile 90jährige Richard Lackner, indem er ihn unter dem Titel „Ein Gottscheer Schicksal“ vollständig rehabilitiert und seinen Einsatz für die Volksgruppe hervorhebt.⁸³⁹ Diese Rehabilitierung der damaligen Akteure – zu ihnen zählt er etwa auch die beiden Schriftleiter der „Gottscheer Zeitung“ Herbert Erker und Ludwig Kren – innerhalb der Gottscheer Organisationen wird von John Tschinkel in vielen Postings, vor allem im Forum von www.gottschee.de, das von seinen Beiträgen dominiert wird, hart kritisiert. Außerdem opponierte er gegen die Forderungen der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ nach Außerkraftsetzung der AVNOJ-Dekrete in Slowenien sowie der Rückerstattung des im Zuge der Flucht 1945 verlorenen Besitzes. Unzählige, in diesem Sinne verfasste Briefe an Personen des öffentlichen Lebens, machten ihn zum Feindbild der Gottscheer Vertretungen, was sich nicht nur im Internet, sondern auch in der „Gottscheer Zeitung“ immer wieder manifestiert.⁸⁴⁰

Das einzige Antwortposting auf Tschinkels Eintrag im „Gottscheer Bulletin Board“ ist vor allem deshalb interessant, weil es als repräsentativ für den amerikanischen Zugang zur

⁸³⁵ Vgl. „Gottscheer Zeitung“, Jg 103, August 2006. S. 8.

⁸³⁶ Vgl. Frensing, Umsiedlung. S. 123ff.

⁸³⁷ Vgl. das Forum auf www.gottschee.de (17.02.2009). In seinem Posting vom 10. April 2006 zeichnet Richard Lackner den Weg seines alten Freundes und Vorgesetzten nach.

⁸³⁸ Vgl. „Gottscheer Zeitung“, Jg 100, März 2003, S. 12. Lampeters Universitätskarriere beziehungsweise seine Stationen innerhalb der SS bis 1945 findet man auch bei KAPPELT, Olaf: Die Entnazifizierung in der SBZ sowie die Rolle und der Einfluß ehemaliger Nationalsozialisten in der DDR als ein soziologisches Phänomen. Hamburg: Kovač, 1997. S. 139f.

⁸³⁹ Vgl. ebda.

⁸⁴⁰ Vgl. etwa „Gottscheer Zeitung“, Jg 101, April 2004, S. 11 oder „Gottscheer Zeitung“, Jg 102, Jänner 2005. S. 13.

Geschichte der Umsiedlung und der darauf folgenden Zeit zu bezeichnen ist. Zunächst nimmt der User Bezug auf vergangene Diskussionen mit Tschinkel, um dann wie folgt seine – „spezifisch amerikanische“ – Position offenzulegen:

As I have said before, my ancestors came over well before the start of WW II and, as such, I have no interest in obtaining land that had once belonged to my ancestors. They did not have much anyhow or they would not have come to the United States.⁸⁴¹

Hier wird also eine Seite der „amerikanischen“ Erinnerung an die Umsiedlung deutlich, nämlich die jener Personen, welche bereits lange vor dem Zweiten Weltkrieg freiwillig ausgewandert waren und infolgedessen auch keine Restitutionsansprüche stellen. Auf die Problematik, dass die von Klagenfurt aus geführte „Arbeitsgemeinschaft“ genau das in seinem Namen tut, geht der User nicht ein, stellt allerdings seine Sicht der Dinge 1941 bis 1945 dar, die im Grunde eine Zusammenfassung der bekannten Erzählung ist:

Concerning the actions of the Gottscheers in the early 1940s, many of their choices were dictated by the actions of both the Yugoslavian government after World War I and the Nazi government before and during World War II. It is my understanding that the Yugoslavian government made it very clear through laws that the ethnic Germans were no longer welcome in a land that they had lived in for over 600 years. The choice was to either leave Gottschee or to gradually give up the AustroGerman traditions. The Nazis played on inherent and increased ethnic tensions to get the Gottscheers to move out of a place that many never wanted to leave. These ethnic tensions were exacerbated by the intolerance of the Yugoslavian government after 1917 [sic!].

The Nazis were 100% in the wrong for deportation and imprisonment of Slovene nationals. Although the Gottscheers ultimately came to occupy their houses and lands, this was not a decision made by them or enacted by them. Some Gottscheer leaders, as you have asserted, were likely to have been aware of more details but the vast populace was very much in the dark.

After the war was over, it surprises me that you think the Gottscheers had any choice other than to flee. They had been legislated against since 1917 [sic!], they had been the subject of partisan attacks, they were noncommunist and they were ethnic AustroGermans. Anyone of those circumstances would have been enough to convince me to "hightail" it out of there. The Yugoslavian government was not kind to those that they felt had either been a threat or might continue to be a

⁸⁴¹ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/1726.html> (19.02.2009)

threat. If the Gottscheers had remained, I am sure there would have been wholesale slaughter. Enough fellow Gottscheers died in the attempt to flee to underscore the point sufficiently.⁸⁴²

Das tags darauf erstellte Posting des Webmasters lässt schließlich erkennen, dass dieser nicht unglücklich über die spärliche Anzahl an Postings zur Gottscheer Geschichte sein dürfte und Diskussionen zu diesem Inhalt in Hinkunft unterbinden würde:

I think that the whole subject of the WWII (sic!) Gottschee resettlement and subsequent repercussions has been very well covered in these pages. Most recently there have been two arguments, and two rebuttals.

Unless anyone has new, substantive information to post regarding this subject, I'm *asking* that we let this topic stand for now. Meaningful discussion is one thing, endless rehashing is quite another. I will not waste space and bandwidth on the latter.

If you have any questions, please email me.⁸⁴³

An diesem recht offensiven Statement kann nun sehr klar gezeigt werden, wie sich der Webmaster den Umgang mit der Vergangenheit vorstellt: Es ist gut und richtig, persönliche Erinnerungen über Umsiedlung, Lagerleben oder Emigration auszutauschen („very well covered“), sobald aber über die „offizielle Erzählung“ des bedeutendsten Ereignisses der Gottscheer Geschichte diskutiert wird, tut er dies als „Aufwärmen“ oder „Wiederkäuen“ – *so zwei Übersetzungsvarianten des Onlinewörterbuchs <http://dict.leo.org>* – ab und weigert sich, „sein“ Forum dafür herzugeben. Man wird an Sybille Krämers „Spielregeln“⁸⁴⁴ erinnert: Wer sich nicht daran hält, darf nicht mehr an der Diskussion teilnehmen, weil es der Webmaster als „Spielleiter“ unterbindet, insofern überrascht es auch wenig, dass John Tschinkel nach dieser Kontroverse nur mehr einmal auf <http://hwk.best.vwh.net> postet.

Dieses Beispiel einer unterbundenen oder abgebrochenen Diskussion soll nun überleiten zur Analyse des Gästebuchs auf www.gottschee.at, in dem ebenfalls keinerlei Auseinandersetzungen festzustellen sind. Im Anschluss daran wird anhand des Forums auf

⁸⁴² Ebd.

⁸⁴³ <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/messages/1727.html> (19.02.2009)

⁸⁴⁴ Vgl. Kapitel 1.4.3 Kollektive Gedächtnisbildungen und Identitätskonstruktionen im weltweiten Netz, S. 114ff.

www.gottschee.de gezeigt werden, wie intensiv und erhellend eine Forums-Kontroverse werden kann, wenn es die „Spielregeln“ erlauben.

2.6.3 Ein „sauberes“ Gästebuch

Angesichts dessen, dass sich www.gottschee.at als die offizielle Gottscheer Plattform im WWW versteht, erstaunt es zunächst, dass es nur über ein Gästebuch verfügt (und nicht etwa über ein Forum, das aufgrund seiner Struktur stärker zu Vernetzung und Diskussion motivieren würde) und dieses zudem über die Jahre recht „dünn“ geblieben ist.⁸⁴⁵

Während auch im Gästebuch der „Kump/Staudacher Gottscheer Site“ Einträge mit einem genealogischen Bezug dominieren, werden die Gästebücher von www.gottschee.at und www.gottschee.de in erster Linie dazu benutzt, um eine Rückmeldung zur Seite zu posten oder Grüße auszurichten.

Das Feedback, das sich im Gästebuch von www.gottschee.at findet, ist ausschließlich positiv und kann anhand folgender zwei Beispiele verdeutlicht werden:

Hab heute zufällig von der Gottscheer-HP gehört. Diese ist hervorragend geworden, kompliment [sic!], sehr informativ. Auch für einen der die Heimat seines Vaters ja nur mehr vom Hörensagen kennt!⁸⁴⁶

[...]

I find this a remarkable site for the preservation of the Gottscheer culture. My grandfather is Ernst Kobetitsch from Lichtenbach. Thank you for the time and effort in establishing this site.⁸⁴⁷

Da es in den fünf Jahren des Bestehens von www.gottschee.at keinen einzigen kritischen Eintrag in dieses Gästebuch gab (oder aufgrund eines strengen „Spilleiters“ geben konnte), konnte sich auch nie eine Diskussion der auf der Website präsentierten Inhalte entwickeln, was allerdings nicht von allen Usern als negativ empfunden wurde, wie das folgende Beispiel zeigt. Der Verfasser dieses Postings zeigt sich ausdrücklich erfreut über diese nicht vorhandene Diskussion und vergleicht das Gästebuch gar mit dem Forum auf

⁸⁴⁵ Beispielsweise fanden im Jahr 2007 nur 13 (!) Einträge den Weg in dieses Gästebuch. Ähnlich wenige Einträge, nämlich zwölf, verzeichnete auch das Forum von www.gottschee.de im Jahr 2007. Im gleichen Zeitraum wurden etwa im „Gottscheer Bulletin Board“ auf <http://hwk.best.vwh.net/gtbb/> über 70 Einträge verfasst. In das „Guest Book“ von <http://hwk.best.vwh.net/> trugen sich in diesem Jahr 47 User ein.

⁸⁴⁶ <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (19.02.2009)

⁸⁴⁷ Ebda.

www.gottschee.de, in welchem zu dieser Zeit gerade intensiv über die Umsiedlung und die Rolle von Mannschaftsführer Wilhelm Lampeter und Jugendführer Richard Lackner diskutiert wird:

Danke für diese Gottscheer-Hompage.Man [sic!] muss sich nicht ständig die gegenseitigen Anschuldigungen, Beleidigungen u.andere [sic!] unschönen Ausführungen anschauen u.lesen.Die [sic!] heute noch lebenden,aktiven [sic!] Gottscheer waren 1941 kaum 12-jährig, möchten daher, das dieser "Forum-Krieg" endlich beendet wird.Wir [sic!] wurden alle genügend bestraft.Vielmehr [sic!] sollten wir all unsere Kräfte für ein ueberleben [sic!] unserer schwindenden Kultur einsetzen.☺ [sic!]⁸⁴⁸

Ein einziges Posting fällt aus dem Reigen positiver Rückmeldungen heraus. Unter falschem Namen – nämlich jenem des Vorsitzenden der „Arbeitsgemeinschaft“ Dr. Viktor Michitsch – verfasst, wendet sich der Autor an die Besucher der „Gottscheer Kulturwoche“ vom Sommer 2007 und nimmt inhaltlich Bezug auf die Geschehnisse während des Zweiten Weltkriegs:

Liebe Landsleute! Möchte mich bei allen Gottscheern nochmals herzlichen [sic!] bedanken für all die lieben Worte zur Kulturwoche in Klagenfurt 2007. Es freut mich insbesondere [sic!] sehr, wenn viele Landsleute alljährlich auf unser Heimattreffen erscheinen. Ja, es fällt auch mir jedes Jahr sehr schwer Euch nicht die Wahrheit über die Gottscheer Umsiedlungsgeschichte mitzuteilen, obwohl ich einigermaßen darüber informiert bin. Für unser Landsmannschafts-Ehrenmitglied Wilhelm Lampeter war es wahrlich nicht leicht im Konzentrationslager Buchenwald seinen Dienst abzuleisten. Ich kann mir auch gut vorstellen, dass viele beim Marsch durch die Stadt Gottschee gar nicht auf die vielen Hackenkreuzfahnen [sic!] blickten, die eifrige Gottscheer Mädchenhände in "Liebe" zu unseren [sic!] Führer Adolf - , [sic!] in den Bauernstuben zusammennähten. Auch kann niemand behaupten, dass wir nichts von unserem Umsiedlungsgebiet - Ranner Dreieck - etwas davon wußten, [sic!] obwohl sich jeder von uns schon auf die Umsiedlung insgeheim freute. Ich wünsche Euch alles erdenklich Gute und streitet weiterhin ab, was in der Vergangenheit war - wir wußten [sic!] nichts, wir sahen ebenfalls nichts - und wir hören heutzutage noch schlechter wie damals. Euer Landsmann Victor⁸⁴⁹

⁸⁴⁸ <http://www.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (19.02.2009)

⁸⁴⁹ Ebda.

Hier wird an mehreren Stellen auf Informationen Bezug genommen, die auf www.gottschee.de veröffentlicht wurden.⁸⁵⁰ So wie im zuvor behandelten Posting John Tschinkels auf der „Kump/Staudacher Gottscheer Site“ geht es auch hier darum, den zentralen Prämissen der „offiziellen“ Erzählung – also Opferrolle, Nicht-Beteiligung und Nicht-Berührung mit dem Nationalsozialismus – zu widersprechen. Die Einbeziehung des Vorsitzenden der Landsmannschaft, der bei der Umsiedlung dreizehn Jahre alt war und dessen Vater (laut Angaben Michitsch’) Teil der bäuerlichen Opposition war,⁸⁵¹ in die Kritik beziehungsweise die Verwendung seines Namens hängt wohl damit zusammen, dass Michitsch mit seinen Beiträgen in der „Gottscheer Zeitung“⁸⁵² maßgeblich an der Konstruktion des offiziellen Narrativs beteiligt war.⁸⁵³

Interessant ist auch, dass es bis auf einen Zusatz des Webmasters keine Reaktion auf dieses gefälschte Posting gab. Offensichtlich hielt man die folgende Erklärung für ausreichend und wollte sich von User-Seite dazu nicht weiter äußern:

Kommentar des Webmasters:

ACHTUNG: Dieser Eintrag stammt nicht von Dr. Viktor Michitsch und wird bewußt [sic!] nicht aus dem Gästebuch gelöscht.

⁸⁵⁰ Über das Verbleiben Wilhelm Lampeters nach seiner Absetzung als „Gottscheer Mannschaftsführer“ im Februar 1942 wird im bereits erwähnten Posting Richard Lackners im Forum von www.gottschee.de berichtet. Die Passage zu den „Gottscheer Mädchenhänden“ ist ein Verweis auf einen Text Lampeters, der ebenfalls auf www.gottschee.de zugänglich ist und der „Marsch durch die Stadt Gottschee“ bezieht sich wohl auf ein Photo, das auf www.gottschee.de in eben diesen Text eingefügt wurde und marschierende, Hakenkreuzfahnen schwenkende Gottscheer Jugendliche zeigt. Vgl. www.gottschee.de (02.03.2009) unter Archiv/Dokumente/„Die Gottscheer Volksgruppe 1930 - 1942, vom 09.02.1942“.

⁸⁵¹ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 84f. Frensing zitiert einen Bericht Michitsch’ vom 15.7.1965.

⁸⁵² Vor allem in einer Serie ab Dezember 1973 erzählte Michitsch, damals bereits Vorsitzender von „Klagenfurter Landsmannschaft“ und „Arbeitsgemeinschaft“, die Umsiedlung aus seiner Sicht. Nach der Veröffentlichung von Frensings Dissertation 1970 waren wohl einige „Klarstellungen“ notwendig geworden, die Michitsch zunächst mit einem Vortrag auf der „Gottscheer Kulturwoche“ 1973, der ab Dezember dieses Jahres dann in der „Gottscheer Zeitung“ abgedruckt wurde, lieferte. Für eine genauere Behandlung dieser Beiträge vgl. MARSCHNIG, Georg: Flucht in den Mythos. Gottscheer Geschichtsinterpretationen der Jahre 1941 bis 1945. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz, 2006.

⁸⁵³ In seinem auf www.gottschee.de veröffentlichten Erlebnisbericht nannte John Tschinkel gerade diese Vorgänge in der „Gottscheer Zeitung“ den Anlass für sein starkes Engagement für eine kritische Hinterfragung des dort präsentierten Geschichtsbilds. Vgl. www.gottschee.de (03.03.2009) unter Geschichte/Erlebnisberichte/„Prof. John Tschinkel, Vortrag im Foyer der Aula des Widukind-Gymnasium, Enger, 27.03.2000“.

Er soll dokumentieren, daß [sic!] auch heute noch "ewig gestrige" [sic!] in beschämender Weise Unwahrheiten verbreiten. [...] ⁸⁵⁴

Ins Auge springt an diesem Zusatz vor allem die Verwendung des Terminus „Ewig Gestrige“, dessen gängige Bedeutung – als Bezeichnung für jemanden, der nach wie vor dem Nationalsozialismus anhängt – ins Gegenteil verkehrt wird. Aus dem Kontext könnte man schließen, es soll den User charakterisieren, der sich auch siebzig Jahre später noch immer mit der Umsiedlungsthematik auseinandersetzt.

So wie dieser Beitrag heute im Gästebuch der Website erscheint, dürfte er wohl weniger die vom Verfasser vermutlich intendierte Schwächung der Position des Vorsitzenden der „Arbeitsgemeinschaft“ als vielmehr dessen Stärkung erreicht haben, evoziert durch das gefälschte Posting. Diese gewählte Form dürfte wohl den Inhalt, der als Angriff auf das offizielle Gottscheer Narrativ zu werten ist, diffamieren.



Quelle: <http://wwwu.uni-klu.ac.at/hleustik/gottschee/> (14.07.2009)

Wie beschrieben, reagierte außer dem Webmaster niemand auf dieses Posting, was möglicherweise auch daran liegen mag, dass man durchaus firm in der Gottscheer Geschichte sein muss, um seinen Inhalt und die Verweise auf den genannten Quellentext zur Gänze zu verstehen.

Nachdem dieses Beispiel zeigt, dass selbst ein derartiger „Angriff“ keine wie auch immer geartete Diskussion in diesem Gästebuch auszulösen vermochte und der Charakter dieser Kommunikationsplattform zur Genüge vorgestellt wurde, soll nun noch ein letztes Posting behandelt werden, an dem sich die Rolle des Mediums für die Generierung von Wissen exemplarisch zeigen lässt:

⁸⁵⁴ www.gottschee.at (03.03.2009)

Hallo und guten Tag, auf der Suche nach Daten über meinen Vater, -Franz König, geb.in [sic!] Rotenstein, Rdeci Kamen, am 13.12.1921, verstorben am 04.12.1994, stieß ich auf den Erlebnisbericht von Angela Janesch, anschließend fand ich diese prima Seite. Würde gerne mehr über den Weg meines Vaters von Rotenstein nach Deutschland wissen. Kann mir jemand auf diesem Weg sagen ob Frau Angela Janesch noch lebt,den [sic!] die Orte Weißenstein und Rotenstein lagen wohl nicht so weit auseinander, vielleicht kannte die Dame meinen Vater oder einen seiner Geschwiser evtl. Hoffentliche [sic!] finden noch viele diese interessante und gute Seite. Gruß [...]⁸⁵⁵

Dieses Beispiel ist nicht etwa aufgrund der Verbindung von genealogischer Anfrage und (natürlich positivem) Feedback für die Website von Interesse, sondern weil sich an ihm ablesen lässt, wie die Userin ihr Wissen (in diesem Fall über ihren Vater) im Internet zu maximieren versucht. Sie hat auf der Website www.gottschee.de den Erlebnisbericht von Frau Janesch⁸⁵⁶ gelesen, die aus einem Ort in der Gottschee stammt, der in etwa vier Kilometer von dem Geburtsort ihres Vaters entfernt liegt. Daraufhin versuchte sie sowohl im Forum auf www.gottschee.de als auch im Gästebuch von www.gottschee.at, in Kontakt mit der Autorin zu treten und weitere Informationen zum Lebensweg ihres Vaters zu gewinnen. Es ist genau dieses Verknüpfen nebeneinander stehender, möglicherweise auch sich widersprechender Informationen – Sybille Krämer würde sie „Ideen“ nennen – und das darauf folgende In-Kontakt-treten mit den hinter den Websites stehenden Personen, was die Konstruktion von Wissen im oder anhand des Internets ausmacht. Nachdem dieses letzte Beispiel gewissermaßen „zwischen“ zwei untersuchten Kommunikationsplattformen zu verorten ist, soll es als Übergang zur Analyse von Forum und Gästebuch der Website www.gottschee.de dienen.

2.6.4 „Arena der Erinnerung“: Kommunikation auf www.gottschee.de

2.6.4.1 Feedback im Gästebuch

Es wurde bereits dargestellt, dass www.gottschee.de als die einzige Website zu sehen ist, welche die vielschichtige Geschichte der Gottscheer auch entsprechend multiperspektivisch darzustellen versucht. Ähnliches gilt für die beiden

⁸⁵⁵ Ebd.

⁸⁵⁶ www.gottschee.de (03.03.2009) unter Geschichte/Erlebnisberichte/ Angela Janesch geb. Schauer, (vulgo Boschlsch Angela, Weißenstein Nr. 11)

Kommunikationsangebote der Website: So wie sich im Bereich der Texte offizielle Erzählung in Form von Petschauers Buch und Gegenerzählung (etwa Tschinkels Erinnerungen) gegenüberstehen, so sind im Gästebuch lobende und negative Rückmeldungen zu www.gottschee.de zu finden und im Forum ausufernde Debatten zur Gottscheer Geschichte und deren Darstellung nachzulesen. Im Folgenden wird nun versucht, anhand einiger Beispiele zunächst einen Eindruck vom Gästebuch auf www.gottschee.de zu vermitteln um dann exemplarisch einige Debatten im Forum zu behandeln.

Die angesprochene Vielschichtigkeit und kritische Ausgewogenheit der auf www.gottschee.de veröffentlichten Inhalte wird von einigen Usern im Gästebuch explizit angesprochen und begrüßt, wofür das folgende Posting als Beispiel dienen kann:

Thank you for your very informative site. I am especially grateful for the divergent views and the real reasons for the end of the Gottschee people as an ethnic group.⁸⁵⁷

Der Verfasser des unten stehenden Eintrags hebt ebenfalls die Offenheit auch gegenüber den Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus hervor und geht dabei auf den bereits angesprochenen John Tschinkel ein, der auf www.gottschee.de im Gegensatz zur „Kump/Staudacher Gottscheer Site“ die Möglichkeit hat, seine Ansichten zur Vergangenheit publik zu machen:

Ich finde Ihre Seiten sehr interessant und wertvoll, auch wenn ich nur selten vorbeischaue. So weit ich das beurteilen kann, bleibt kein Thema ausgeklammert; auch die Nazizeit und die Enteignungsdekrete der Nachkriegszeit sind vertreten. Bleibenden Eindruck hinterließ bei mir der Bericht des Prof. John Tschinkel über seine Jugendzeit in der Gottschee. Die braune Vergangenheit wird ja sonst recht gerne unter den Teppich gekehrt, bei Ihnen nicht. Das gefällt mir und ist Voraussetzung dafür, daß [sic!] Ihre Seiten für alle informativ und wertvoll bleiben. Schönfärberei dient keinem, obwohl ich befürchte, daß [sic!] wenigstens noch eine Generation aussterben muß[sic!], bis das endlich aufhört.⁸⁵⁸

⁸⁵⁷ www.gottschee.de (04.03.2009)

⁸⁵⁸ Ebda.

Die dominante Rolle Tschinkels, die er vor allem im noch zu behandelnden Forum einnimmt, wird allerdings nicht von allen Usern gut geheißen. Einige, so die Verfasserin des folgenden Postings, werfen ihm gar gezielte Fehlinformation vor:

This would be a fanttastic [sic!] site if there were not so much negative disinformattion [sic!] by John Tschinkel in your forum,otherwise [sic!] keep up he [sic!] good work.⁸⁵⁹

Kritik wie diese scheut der Webmaster von www.gottschee.de offensichtlich nicht, wie er in einem Posting im Gästebuch selbst erklärt. In diesem Eintrag wird wohl noch klarer als im weiter oben zitierten Mission Statement der Website umrissen, mit welchem Ziel www.gottschee.de aufgebaut wurde:

[...] Wir sind weder gewollt [sic!] noch streben wir es an - zu zensieren. Diese Webseite ist eine unparteiische, unabhängige, selbstfinanzierte Webseite, die abweichende Meinungen und verschiedene Berichte enthält. [...] Unsere Freundschaft mit Slowenen und Gottscheern ist unser Weg und unsere Zukunft. Mit freundlichen Grüßen Rosita & Josef Gladitsch⁸⁶⁰

Das folgende Posting ist zugleich als Vergleich von www.gottschee.de mit anderen Websites zum Thema sowie als positives Feedback und Verbesserungsvorschlag zu verstehen:

I love your website. I wish my grandfather had taught my dad German. Then I could read everything. I enjoyed the pictures though. [...] It's the most comprehensive Gottschee website I've seen yet. Thanks!⁸⁶¹

Obwohl der User augenscheinlich sehr überzeugt von der Arbeit des Webmasters ist und die Website als die reichhaltigste oder umfangreichste im Kreise der Websites zum Thema bezeichnet, kritisiert er auch, dass zu viele Texte nur auf Deutsch angeboten werden. In einem weiteren kurzen Posting wird der Webmaster gebeten, die Texte auch auf Slowenisch anzubieten: „Ich bin Slowener,nicht [sic!] lesen deutsch,mache [sic!] bitte sie slavisch sprache diese sachen, danke.“⁸⁶² Rückmeldungen dieser Art lassen jedenfalls das Desiderat einer umfassenden, mehrsprachigen Plattform zur Gottschee im Internet erkennen, was freilich der vom Webmaster in seinem Posting angesprochenen und

⁸⁵⁹ Ebda.

⁸⁶⁰ Ebda.

⁸⁶¹ Ebda.

⁸⁶² Ebda.

intendierten Versöhnung und Freundschaft mit den Slowenen weiter zugute kommen würde. Dass dieser Wunsch nach transnationaler Vernetzung vorhanden ist, zeigen auch bereits vereinzelte slowenischsprachige Postings im Gästebuch.

2.6.4.2 „Sie sollten sich schämen...“ – Diskussionen im Forum

Ohne Zweifel ist das Forum auf www.gottschee.de eine singuläre Erscheinung im Rahmen der Gottscheer Erinnerungskultur im Internet. Bedingt durch die Offenheit, mit welcher die Betreiber der Website an die Gottscheer Geschichte herangehen, entwickelte sich dieses Forum über eine Diskussionsplattform hinaus hin zu dem Platz, an dem eben diese Geschichte neu verhandelt und dadurch auch bereichert wird. Eben diese Neuverhandlung stößt aber nicht auf ungeteilte Zustimmung, so musste der Webmaster, nachdem er einige Photos, welche den Marsch von Gottscheer Nationalsozialisten auf die Krempe im April 1941 abbilden, ins Forum gepostet hatte, folgende Tirade über sich ergehen lassen, die unter dem Namen der Schriftleiterin der „Gottscheer Zeitung“ gepostet wurde:

Ich [sic!] weiß nicht, was Sie für ein Jahrgang sind, Aber [sic!] Sie sollten sich schämen, Bilder, die über 60 Jahre alt sind mit der Jetztzeit zu vergleichen.

Ich hoffe, Ihre Eltern schämen sich für Sie.

Und warum sind zu feige, immer nur die Nicht-Gut-Informierten, wie die Amerikaner, mit solchen Bilder [sic!] zu versorgen. Die meisten von ihnen sind in diesen Vorkriegsjahren ja schon in Amerika gewesen. Warum schicken Sie uns das nicht!

Ich weiß nicht, warum Sie immer von Politik der Klagenfurter sprechen. Wir machen keine Politik.

Eine 1952 geborene stolze Gottscheerin-

M[...] (Gottscheer Zeitung).⁸⁶³

Selten wird sowohl die Brisanz als auch die Komplexität der Auseinandersetzung um die „richtige“ Erzählung der Gottscheer Geschichte so deutlich wie in diesem Posting: Einer jener wenigen, die einen offenen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit pflegen, wird von der Vertreterin des zentralen Organs des offiziellen Narrativs, der „Gottscheer Zeitung“, scharf angegriffen; sogar seine Eltern werden in diesen Angriff eingeschlossen. Zudem wird auch auf die besondere Rolle der „Amerikagottscheer“

⁸⁶³ www.gottschee.de (21.04.2009)

verwiesen, die in diesem Posting eher negativ – als die „Nicht-Gut-Informierten“ – behandelt werden. Das Geburtsjahr der Verfasserin schließlich zeigt an, dass die Auseinandersetzung um die Erinnerung noch lange nicht abgeschlossen ist.



Quelle: www.gottschee.de (21.04.2009)

Ventiliert wurde diese, freilich immer wieder abflachende Auseinandersetzung, durch die Einträge von John Tschinkel, der über mehrere Jahre hinweg nicht müde wurde, Briefe an Personen des öffentlichen Lebens, an die „Gottscheer Zeitung“ oder auch einfach nur Beiträge über seine Sicht der Umsiedlung in das Forum zu stellen und damit Reaktionen anderer User zu evozieren. Diese waren nicht immer positiv – so musste er sich als „proponent of the AVNOJ decrees“, als „Anti-Gottscheer“ und „traitor“ beschimpfen lassen, für den gebetet werden solle, der „Gottscheer intellectuals miserable“ mache, eine „pro-communist anti-gottscheer agenda“ verfolge und Tito als „hero“ verehere.⁸⁶⁴

Allerdings sind auch Postings zu finden, in welchen Tschinkel als jemand erscheint, der versucht „to restore honor to our heritage“⁸⁶⁵, dem explizit für seine Darstellungen und Bemühungen, mehr Licht auf die Ereignisse der Umsiedlung zu werfen, gedankt wird. In

⁸⁶⁴ Vgl. www.gottschee.de (06.03.2009).

⁸⁶⁵ Ebda.

einem anderen Posting wird reflektiert, wie wichtig www.gottschee.de für die Publikation einer vom offiziellen Narrativ abweichenden Geschichte ist:

There are two sides to every story.

I welcome dialogue such as is being presented here.

Just being exposed to one side of the story (monologue in GZ) is subject to spin and hyperbole to support their agenda.

I am thankful to the creator of this website for being non partisan and fair in allowing both sides to air their differences. I doubt that the Gottscheer Zeitung would be as fair and publish any opposing views by Mr. Tschinkel in their paper. But correct me if I am wrong. In free democratic societies open exchange of views and ideas are encouraged.⁸⁶⁶

Abschließend nimmt dieser User noch auf den bereits skizzierten Vorgang im „Gottscheer Bulletin Board“ Bezug und betont dadurch, dass es auch andere Möglichkeiten für den Webmaster gebe, mit Tschinkels Postings umzugehen:

PS: Another Gottscheer related website ended any discussion by Mr. Tschinkel regarding his views which to me was construed as cencorship [sic!]. But I could be wrong about the cencorship [sic!], perhaps the webmaster had different motives for ending the discussion. But it did end.⁸⁶⁷

Die angesprochene Neuverhandlung der Geschichte der Umsiedlung, für die es erst mit dem Internet und dem Onlinegehen von www.gottschee.de eine Plattform gibt, wird in folgendem Posting explizit angesprochen und auch mit einem Beispiel aus dem eigenen Familiengedächtnis unterstrichen:

Mr. Tschinkel wrote: The young fanatic converts hid the fact that the destination was annexed Slovenia, ethnically cleansed of 37,000 Slovane who were taken to Nazi labor camps from which more than half never returned. In 1945, the new citizens fled Slovenia or were expelled by Tito for being part of the Nazi occupier Thanks [sic!] for revealing that 37,000 Slovenians were ethnically cleansed from their homes. This was never mentioned by any Gottscheer [!] to me. Recently I brought up the subject with my parents who are approximately 90 years of age and they confirmed this to me as being factual although they had

⁸⁶⁶ Ebda. (10.03.2009).

⁸⁶⁷ Ebda.

never made any references about this to me previously. Keep up the good work,
Mr. Tschinkel.⁸⁶⁸

Ganz offen wird hier das Verschweigen der Entwicklungen während des Krieges nach 1945 angesprochen und damit zweifelsohne auch indirekt das große Potenzial des Mediums Internet verdeutlicht, in dem – das wird auch an diesem Beispiel deutlich – offizielle Gedächtnisrahmen angegriffen und neu verhandelt werden.⁸⁶⁹

2.6.4.3 Destabilisierung des offiziellen Narrativs

Was aber erhitzt die Gemüter im Zusammenhang mit John Tschinkel so sehr? Im eben zitierten Posting klingen bereits die Grundlinien seiner Argumentation an, die auch am bereits behandelten Eintrag im „Gottscheer Bulltetin Board“ kurz aufgezeigt werden konnten: Tschinkels Hauptaussage, die wohl bei vielen Gottscheern auf Unverständnis trifft, ist, dass sich die Gottscheer durch die Inbesitznahme der slowenischen Gehöfte der Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Aggressor schuldig gemacht hätten und somit nicht als unschuldig Vertriebene zu sehen seien. Zudem spricht Tschinkel auch offen an, dass sich zwar vor allem die Gruppe um Lampeter, aber eben auch hunderte Gottscheer dem Nationalsozialismus zuwendeten, was er durch die bereits behandelten Schriftstücke aus Lampeters Feder, aber auch durch Photos belegt und außerdem durch Frensings Arbeit gesichert sieht. Die Verantwortung für diese Hinwendung und die hohe Zustimmung zur Umsiedlung weist Tschinkel aber ausschließlich Lampeter und seinen Gefolgsleuten zu.

Die Auseinandersetzung mit einem so komplexen Thema wie der Umsiedlung 1941 zieht es nach sich, dass Forumseinträge, die ja dem Medium entsprechend üblicherweise recht prägnant formuliert werden, eine ungewöhnliche Länge erhalten. Dies trifft für verschiedene Briefe zu, die Tschinkel an Personen des öffentlichen Lebens verschickte, um auf seinen Standpunkt aufmerksam zu machen, und anschließend ins Forum von www.gottschee.de stellte, vor allem aber auf zwei Texte, die hinsichtlich einer Neuverhandlung der Gottscheer Geschichte besondere Beachtung verdienen, nämlich ein Text von John Tschinkel sowie die Replik zu diesem von Richard Lackner, in welcher er zu Tschinkels Ansichten Stellung nimmt. Beide sollen nun ins Zentrum der Analyse gerückt werden.

⁸⁶⁸ Ebd.

⁸⁶⁹ Vgl. Kapitel 1.4.3 Kollektive Gedächtnisbildungen und Identitätskonstruktionen im weltweiten Netz, S. 114ff.

Unter dem Titel „Das Ende der Gottscheer als Ethnische Gruppe. Die Dokumentierten Tatsachen“⁸⁷⁰ postete Tschinkel am 8. März 2003 einen 1999 entstandenen, sechzehn Druckseiten starken Text zur Umsiedlung in englischer sowie deutscher Sprache, in dem er seine Ansichten zur Gottscheer Geschichte in den Jahren vor 1945 darlegt. Ausgangspunkt für die Entstehung dieses Textes war ein Beitrag von Viktor Michitsch in der „Gottscheer Zeitung“ vom April 1998, in dem er neun Thesen zur Umsiedlung anbot, mit welchen Tschinkel nicht übereinstimmte.⁸⁷¹

In seinem Text konfrontiert Tschinkel neun Aussagen aus besagtem Artikel Michitsch’ mit Zitaten aus Frensings Buch „Die Umsiedlung der Gottscheer Deutschen“⁸⁷² mit der Absicht, zu beweisen, dass Michitsch’ Behauptungen den Tatsachen widersprechen und daher eine Verschleierung der Gottscheer Geschichte seien.⁸⁷³ Außerdem möchte Tschinkel Frensings Ergebnisse verdeutlichen und stellt bereits in der Einleitung fest: „Ein großer Teil der Schuld unseres Verlustes hängt an der damaligen Leitung der Gottscheer, und die folgenden dokumentierten Tatsachen werden beweisen daß [sic!] man daher Lampeter und seine Organisation ruhig als Betrüger ihres Volkes bezeichnen kann.“⁸⁷⁴

Es muss nicht auf jedes einzelne Gegenargument Tschinkels eingegangen werden, um den Kern seiner Kritik freizulegen, dafür genügt bereits das Folgende. Der Autor wendet sich beispielsweise gegen Michitsch’ Strategie, die Mitverantwortung der Gottscheer Führung an der Umsiedlung zu verschweigen. Er zitiert den Vorsitzenden der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ mit dem Satz „Es muß [sic!] aber besonders betont werden, daß [sic!] den Umsiedlern nicht bekanntgegeben [sic!] wurde, wohin sie kommen.“⁸⁷⁵, in welchem Michitsch freilich verschleiert, dass für diese Nicht-Veröffentlichung ausschließlich Lampeter und die „Volksgruppenführung“ verantwortlich zeichneten. Mit mehreren Zitaten aus Frensings Dissertation belegt Tschinkel im

⁸⁷⁰ TSCHINKEL, John: Das Ende der Gottscheer als Ethnische Gruppe. Die Dokumentierten Tatsachen. 1999. Online im Forum von www.gottschee.de (17.03.2009)

⁸⁷¹ Vgl. www.gottschee.de (12.03.2009) sowie „Gottscheer Zeitung“ 1998, Jg. 95(82), 4, S. 5f. Michitsch reagierte in seinem Artikel auf einen Beitrag des Historikers Zdravko Troha in der Zeitung „Dolenski List“.

⁸⁷² FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung.

⁸⁷³ Vgl. TSCHINKEL, John: Das Ende der Gottscheer als Ethnische Gruppe. Die Dokumentierten Tatsachen. 1999. Online im Forum von www.gottschee.de (17.03.2009).

⁸⁷⁴ Ebda.

⁸⁷⁵ Ebda.

Anschluss, dass eben niemand außer der Volksgruppenführung die Verantwortung für dieses Verheimlichen zu übernehmen hat.

Ähnlich zeigt Tschinkel auch, dass die umfassende Umsiedlungs-Propaganda ebenfalls von der Volksgruppenführung über die „Gottscheer Zeitung“ entfacht worden war, verzichtet allerdings darauf, Michitsch' Aussage, wonach kein Gottscheer umgesiedelt wäre, hätte man ihm das Ansiedlungsgebiet genannt, damit zu entkräften, dass selbst in jenen Teilen der Gottschee, in der die stärkste Kritik an der Umsiedlung geäußert wurde, bereits bis zu 80 Prozent dafür optierten, bevor ihnen am 17. November 1941 vom Umsiedlungsbevollmächtigten Dr. Wollert über die „Gottscheer Zeitung“ offiziell mitgeteilt wurde, wohin es gehen würde.⁸⁷⁶ Dies ist auch insofern interessant, als Tschinkel auch Michitsch' Behauptung, dass keinen Gottscheer Schuld an der Aussiedlung der Slowenen träfe, nur dahingehend widerlegt, dass „Lampeter und seine VGL [Volksgruppenleitung]“⁸⁷⁷ sehr wohl Schuld daran träfe, nicht aber die „Mehrheit der Gottscheer“⁸⁷⁸. Obwohl Tschinkel Michitsch vorwirft, „den Unterschied zwischen den Ermöglichern und deren Opfern“⁸⁷⁹ zu verheimlichen, geht er also nicht so weit, alle Optanten in die Verantwortung zu nehmen.⁸⁸⁰

⁸⁷⁶ Vgl. FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung. S. 92ff.

⁸⁷⁷ TSCHINKEL, John: Das Ende der Gottscheer als Ethnische Gruppe. Die Dokumentierten Tatsachen. 1999. Online im Forum von www.gottschee.de (17.03.2009).

⁸⁷⁸ Ebda.

⁸⁷⁹ Ebda.

⁸⁸⁰ Vgl. ebda. Allerdings verdeutlicht Tschinkel nochmals das bereits von Frensing aufgezeigte Junktim zwischen der erfolgreichen Option und dem Beginn der Deportation der Slowenen aus dem Zielgebiet: „Der Befehl zur Aussiedlung der Slovenen [sic!] wurde am 18. Oktober, 1941 als „Anordnung 53/I, Staatsamt Himmler“ ausgegeben. [F.S.56]. Im Eiltempo begann die Aussiedlung der Slowenen parallel zur Umsiedlung der Gottscheer“ [F.S.59]. Der erste Zug mit Umsiedlern fuhr am 14. November, 1941 ab.“ In eckigen Klammern zeigt Tschinkel jeweils die Stelle in Frensing's Dissertation an.

Anhand eines Vergleiches mit der Umsiedlung der Südtiroler unterstreicht Tschinkel danach auch die entscheidende Rolle, welche die „effiziente“ Vorbereitung der Umsiedlung durch die „Volksgruppenführung“ für das Gelingen der Umsiedlung und somit die Deportation der Slowenen hatte: „Es ist auch passend zu betonen daß [sic!] die Umsiedlung der Süd-Tiroler Deutschen scheiterte da es an einer vergleichbaren Selbstvorbereitung in Alto Adige fehlte. [Sehe [sic!] Karl Stuhlpfarrer; „Die Umsiedlung der Südtiroler und die Slowenen“].“ Tatsächlich streicht der von Tschinkel hier angeführte Stuhlpfarrer eben diese nicht annähernd vergleichbare Selbstvorbereitung sowie die ebenso wenig vorhandene Umsiedlungsbereitschaft der Südtiroler, die sich auch durch Propaganda nicht steigerte, als jene Faktoren heraus, welche die Südtiroler Umsiedlung (vor allem in die heute slowenischen Gebiete) scheitern ließen. Vgl. STUHLPFARRER, Karl: Die Umsiedlung der Südtiroler und die Slowenen. In: RUMPLER, Helmut; SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848 - 1941. Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije 1848 - 1941. Wien: Verlag für

Die abschließenden Aussagen Michitsch', die sich um das bei der Umsiedlung mitgenommene, im Ansiedlungsgebiet erhaltene und vor oder während der Flucht zurückgelassene Vermögen drehen, beziehungsweise seine beinahe „gebetsmühlenhafte“ Forderung nach Rückerstattung dieser Werte durch den slowenischen Staat, widerlegt Tschinkel mit persönlichen Erinnerungen und gibt beispielsweise an, dass sein Vater bereits 1973 (von der Bundesrepublik als Rechtsnachfolger des Deutschen Reichs) entschädigt worden sei. Interessant ist freilich seine Auffassung vom im Zuge der Flucht zurückgelassenen Vermögen: „Das Bewegliche, das in der 1941 Umsiedlung [sic!] mit uns kam sowie die Ausstattung von der DAG, blieb in der ‚neuen Heimat‘. Wir wurden von dort in 1945, von den befreienden Jugoslawen, als Mitglieder des Feindes vertrieben. Dieses Bewegliche das dort verblieb ist leider nur eine unangemessene Entschädigung an Die [sic!], die durch unsere ‚Option‘ leiden mussten [sic!].“⁸⁸¹ Wenn sich Tschinkel nicht schon zuvor durch seine Attacken auf Lampeter und vor allem auf den seit Jahren der „Arbeitsgemeinschaft“ vorsitzenden Viktor Michitsch zur Persona non grata gemacht hatte, so war es sicher diese provokante Aussage, welche im Grunde die Vertreibung und Enteignung von 1945 rechtfertigt, die ihm die bereits erwähnte Häme einbrachte.

Wie bereits erwähnt, wurde Tschinkel für seine Positionen von der „Gottscheer Zeitung“ hart attackiert. Dabei ist bemerkenswert, dass in dieser Reaktion, die auch ihren Weg in das Forum von www.gottschee.de gefunden hat, gerade die neuen Verbreitungsmöglichkeiten im Internet angesprochen werden.⁸⁸² Auch daran lässt sich ablesen, welche Gefahr dem Geschichtsmonopol der „Arbeitsgemeinschaft“ durch dieses neue Medium erwächst: War es Kritikern wie Tschinkel zuvor nur sehr schwer möglich, in Konkurrenz zum vorherrschenden Diskurs zu treten, so stehen Gegendiskurs und dominanter Diskurs im Internet gleichberechtigt nebeneinander im Kampf um die „richtige“ Erinnerung.

Gut ein halbes Jahr später postete Tschinkel wiederum einen Text, in dem er ein Mitglied der damaligen „Volksgruppenführung“, nämlich den Ehrenvorsitzenden der „Gottscheer

Geschichte und Politik u. München: Oldenbourg, 1988. (= PLASCHKA Richard Georg: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts Bd 13.) S. 130-154.

⁸⁸¹ Ebda.

⁸⁸² Vgl. „Gottscheer Zeitung“, Jg 101, April 2004 sowie das Posting vom 24.04.2004 im Forum von www.gottschee.de (19.03.2009)

Landsmannschaft in Deutschland“ Richard Lackner, scharf angriff. Unter dem Titel „Richard Lackner POW“⁸⁸³ reagiert Tschinkel auf eine Serie von Beiträgen in der „Gottscheer Zeitung“, in welchen Lackner von Begegnungen mit Gottscheern während seiner Kriegsgefangenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg erzählt.⁸⁸⁴ Der Eintrag beginnt mit dem Verweis auf die Artikelfolge Lackners und mit der Bemerkung, dass diese (für Tschinkel) vor allem aufgrund dessen interessant sei, was zwischen den Zeilen zu lesen wäre. Basierend auf Lackners Bemerkung, er sei auf dem Weg in die so genannte „Alpenfestung“ gefangen genommen worden, schließt Tschinkel nämlich, dass Lackner Mitglied der SS gewesen sein müsse. Als zweites Indiz dafür nennt der Autor Lackners lange Gefangenschaft, was ebenfalls eine Mitgliedschaft nahe lege, wie er schreibt: „He also states that he was an American POW from May 3. 1945 to June 28. 1946, or nearly 14 months. But again, it is well known that only certain members of the SS were held for such an extended period; members of the Wehrmacht were released by the Americans almost immediately after the war.“⁸⁸⁵

Danach rekapituliert Tschinkel anhand Frensings Erkenntnissen die Rolle Lackners im Zusammenhang mit der Umsiedlung und verweist auch wiederum auf die SS-Mitgliedschaft Lampeters, um danach erneut auf das Engagement der beiden in der Nachkriegszeit (Lackner) beziehungsweise nach 1989 (Lampeter) in den landsmannschaftlichen Verbindungen beziehungsweise der „Arbeitsgemeinschaft“, „which includes, as a member also the GHGA, the GOTTSCHER HERITAGE AND GENEALOGY ASSOCIATION.“⁸⁸⁶ Wie im Posting im „Gottscheer Bulletin Board“ erscheint also die Mitgliedschaft dieser amerikanischen Gottscheer Vereinigung in der „Arbeitsgemeinschaft“ erneut als Antriebsfeder der Aktionen Tschinkels.

⁸⁸³ Vgl. das Posting vom 8. Dezember 2003 im Forum von www.gottschee.de (19.03.2009). „POW“ steht hier für „Prisoner of War“ und bezieht sich auf Lackner Status als Kriegsgefangener der US-amerikanischen Armee nach dem Zweiten Weltkrieg.

⁸⁸⁴ Vgl. „Gottscheer Zeitung“, Jg 100, August 2003 bis inklusive Dezember 2003.

⁸⁸⁵ www.gottschee.de (19.03.2009). Einen weiteren Hinweis auf Lackners vermeintliche SS-Mitgliedschaft sieht er in einem Beitrag des slowenischen Historikers Tone Ferenc, der Tschinkel zufolge von einer Empfehlung Lampeters an Himmler, achtzehn seiner Gefolgsleute in die SS aufzunehmen. Für Tschinkel müsse Lackner, damals Jugendführer, einer von diesen gewesen sein: „At that time, Lackner was a 22 year old fanatic, in every way fit for this Nazi elite, judged by the Nürnberg Tribunal as a "criminal organization". Seen fit also to be a "Honored Member" and "Cultural Adviser" in present day Gottscheer Organizations ?? [sic!]"

⁸⁸⁶ Ebd. Hervorhebungen im Original.

Zum Abschluss dieses Postings berichtet Tschinkel noch von Lampeters Verbleiben nach der Umsiedlung, von dem er wohl ebenfalls über das Internet erfuhr,⁸⁸⁷ um mit der Hoffnung zu schließen, dass auch Lackners weiterer Weg irgendwann ans Licht komme: „It is still not known what specific duties Richard Lackner performed during the years 1942-1945. But as was the case with his boss, SS Major Wilhelm Lampeter, we will not be surprised when the truth appears, as it inevitably will.“⁸⁸⁸

2.6.4.4 Von einem „Halbgottscheer“ und seinen „lügnerischen Behauptungen“

Mehr als zwei Jahre nachdem Tschinkel diesen abschließenden Wunsch, der fast wie eine Prophezeiung anmutet, gepostet hatte, wurde unter dem Namen Richard Lackner, der zu diesem Zeitpunkt 86 Jahre alt war, ein Eintrag in das Forum von www.gottschee.de gestellt, in dem sich eben dieser auf über 30 (!) Druckseiten zu Tschinkels wiederholten Angriffen äußerte.⁸⁸⁹

Am Beginn dieses Textes berichtet der User Richard Lackner von der Reaktion der „Gottscheer Zeitung“ auf Tschinkels Aktionen, dabei handelte es sich laut Lackner „um Hinweise und Stellungnahmen zu schriftlichen Aktivitäten des Halbgottscheers John Tschinkel, USA, mit denen er versucht, die jüngeren Funktionäre der letzten Gottscheer Volksgruppenführung (1939-1942), vor allem Wilhelm Lampeter und mich, Richard

⁸⁸⁷ Tschinkel verweist hier auf Univ. Prof. Dr. Gerd Simon, der auf seiner Website, die über die Internetplattform der Universität Tübingen zu erreichen ist, drei Texte Lampeters veröffentlichte und diesen in einem Vorwort als „überzeugten Nationalsozialisten“ bezeichnet. Weiters schreibt Simon über Lampeter: „Zur Biographie hier nur, dass sich Himmler – möglicherweise sogar auf Grund [sic!] der hier wiedergegebenen Texte – eine spätere Verwendung des Verfassers Lampeter (*22.01.1916) vorbehalten hatte. Wir finden ihn in der Folgezeit in einer SS-Einheit in Buchenwald. Am 1.1.1945 wird er ins SS-Hauptamt versetzt. Nach dem 2. Weltkrieg war er nichtsdestoweniger preisgekrönter Professor für Agrarwissenschaft in der DDR.“ Simon selbst dürfte allerdings kein Kenner der Gottscheer Geschichte sein, verweist er doch für weitere Informationen „über den Abtransport der Gottscheer Juden in KZ [sic!]“ auf www.gottschee.de. Vgl. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/gottschee.pdf> (19.03.2009).

⁸⁸⁸ Ebda.

⁸⁸⁹ Vgl. das Posting vom 7. Januar 2006 mit dem Titel „Lügen und Behauptungen von John Tschinkel und Alenka Auersperger, 2005“ sowie das Folgeposting vom 10. April 2006 unter dem Titel „Nachtrag zu: Behauptungen und Lügen von John Tschinkel und Alenka Auersperger, Graz 2005“ auf www.gottschee.de (19.03.2009). Es mutet freilich äußerst erstaunlich an, dass ein 86-jähriger ein Posting in einem Internetforum verfasst. Denkbar wäre etwa auch, dass Lackner das Schriftstück von jemand anderem ins Netz stellen ließ oder dies gar dem Webmaster von www.gottschee.de zusandte, sodass dieser es dann ins Forum stellen konnte. Es muss allerdings in Betracht gezogen werden, dass Lackner noch im hohen Alter für die „Gottscheer Zeitung“ schrieb, beispielsweise sei auf die erwähnte Serie zu seinen Gefangenschaftserinnerungen hingewiesen, die er zwei Jahre zuvor als 84-jähriger publizierte.

Lackner, als "Verräter am Gottscheer Volk" abzustempeln, wegen ihres Einsatzes für die Umsiedlung der Volksgruppe 1941/42.⁸⁹⁰ Es ist bemerkenswert und gibt dem Leser wohl auch bereits einen ersten Einblick in die Gedankenwelt des Verfassers, dass dieser Tschinkel zu allererst als „Halbgottscheer“ bezeichnet und so auf dessen Herkunft aus einer Mischehe hinweist. Es liegt auf der Hand, dass Tschinkels Glaubwürdigkeit und auch seine Motivationen durch diese Etikette vom Autor des Postings in Zweifel gezogen werden sollen.⁸⁹¹ Im folgenden Satz bezichtigt er Tschinkel – wie mehrfach im Zuge seiner folgenden Ausführungen – der Lüge: „Er scheut sich nicht, lügnerische Behauptungen mit seinen Schreiben zu verbreiten, indem er sie an Gottscheer, an österreichische und slowenische Persönlichkeiten, an Regierungsstellen, das vermutlich auch in den USA, verschickt. In jüngster Zeit bedient er sich für seine Verleumdungen auch des Internets.“⁸⁹² Auch in diesem Text wird also das Internet angesprochen, auch wenn freilich nicht auf dessen Potenzial und die daraus erwachsende Bedrohung für die dominante Erzählung der Gottscheer Geschichte eingegangen wird. Dass man sich aber in der „Bekämpfung“ des Opponenten nicht nur auf das traditionelle Medium „Gottscheer Zeitung“ verlässt, sondern auch offensiv über das neue Medium versucht, gegen alternative Angebote zur Gottscheer Geschichte vorzugehen, zeigt an, dass auch von Seiten der Gottscheer Vertretungen längst erkannt wurde, dass man sich auf diesen neuen Schauplatz einlassen müsse.

Der Autor beschäftigt sich zunächst mit dem bereits behandelten Text „Richard Lackner POW“ und versucht, Tschinkels Behauptungen zu widerlegen. Dabei legt er einen umfangreichen Erlebnisbericht der Jahre 1937 bis 1945 vor, in dessen Einleitung er auch zugibt, „nicht Mitglied der Parteiformation SS, sondern rangloser Soldat der Waffen-SS“⁸⁹³ gewesen zu sein. Die Erzählung, die nun folgt, erinnert stark an Petschauers Darstellung

⁸⁹⁰ Ebda. Die Unterstreichung ist im Original fett gedruckt.

⁸⁹¹ Ähnlich verfährt der Verfasser dieses Postings übrigens auch am Ende des Textes, wenn er abermals auf Tschinkels Herkunft aus einer Mischehe und auch auf die Sympathien, die sein Vater offenbar gegenüber der Volksgruppenführung hegte, hinweist: „John Tschinkel, Sohn des Johann Tschinkel, Masern, und der Marija, geborene Ilc aus Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz), war bei der Umsiedlung unserer Volksgruppe im Winter 1941/42 in die von Deutschland besetzte Untersteiermark zehn Jahre alt. Sein Vater, geb. 1893, Kriegsinvalid, soll der damaligen Gottscheer Führung sehr gewogen und ein begeisterter Anhänger der damaligen Bewegung in Gottschee gewesen sein. John Tschinkel versucht in seiner Schrift zu "dokumentieren", daß alle Schuld am Zustandekommen und an der Durchführung der Umsiedlung der damaligen Volksgruppenführung zuzuschreiben sei.“ Vgl. ebda.

⁸⁹² Ebda.

⁸⁹³ Ebda.

der Zeit vor der Umsiedlung, auch wenn dieser mit ein wenig mehr Pathos als Lackner formulierte. Die Hauptzielrichtung des Autors scheint es allerdings ebenfalls zu sein, die Verstrickung mit dem Nationalsozialismus zu verschleiern, was den gesamten Text durchzieht und anhand folgender Formulierungen gezeigt werden soll:

Vom VDA (Volksbund für das Deutschtum im Ausland), *der lange vor der Entstehung des Nationalsozialismus gegründet wurde*, erhielt ich ein Stipendium von RM 100.- monatlich.

[...]

Da im Frühjahr 1939 die Heimkehr der meisten Jungbauern bevorstand, organisierte er [Lampeter, G. M.] für diese [...] mit Förderung des VDA zwei Wochenkurse [...]. Ich habe an beiden teilgenommen. Volker Dick, Doktor der Volkswirtschaft, erläuterte das Genossenschaftswesen, [...] Dipl.Kfm. Horst Rave, Geschäftsführer der Arbeitsstelle Gottschee beim VDA in Berlin, referierte über die Verkaufsmöglichkeit von Erzeugnissen der gottscheer Heimindustrie (Stickerei, Weberei, Schnitzerei) in Deutschland. *Beide, Dick und Rave, waren nicht Mitglieder der NSDAP!*

[...]

Zu diesen Kursen erwähne ich, daß [sic!] *kein Parteifunktionär mitgewirkt hat* oder auch nur einen Besuch abgestattet hätte.

[...]

Der Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen und die folgenden Kriegserklärungen [...] ließen die Besorgnis aufkommen, daß [sic!] dadurch der wirtschaftliche Aufbau erschwert [...] werde. *Kontakte zu irgendwelchen politischen oder gar militärischen Stellen in Deutschland hatten wir nicht*, lediglich [sic!] begrenzte zum deutschen Konsulat in Ljubljana - Laibach.⁸⁹⁴

Die kursiv gesetzten Passagen verdeutlichen die angesprochene Hauptstrategie. Immer, wenn ein Kontakt mit dem Deutschen Reich auf der Hand liegt oder zu vermuten ist, wird betont, dass diese Kontakte nicht mit der NSDAP in Verbindung zu bringen sind – es scheint, als ob der Autor dadurch bereits erwiesen sieht, dass man nicht am Nationalsozialismus anstreife. Die Arbeit des nationalsozialistisch gesinnten Kreises um Lampeter wird bewusst verharmlosend nur als wirtschaftliches Aufbauprogramm für eine benachteiligte Region dargestellt, was auch im folgenden Textausschnitt deutlich wird:

⁸⁹⁴ Ebda. Hervorhebungen durch mich.

Nach einigen Wochen kam auch Wilhelm Lampeter heim nach Gottschee. Zuvor hatte er in Berlin noch eine Kfz-Fahrschule besucht und den Führerschein für alle Klassen erstanden. Er wurde als Diplomlandwirt Mitglied der 1937 (?) gegründeten Landwirtschaftlichen Genossenschaft und der Kreisleitung des im Frühjahr 1939 wieder gegründeten Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, zu dessen Kreisobmann der Prokurist Josef Schober gewählt wurde. Mit Martin Sturm, Absolvent der Landwirtschaftsschule Ludwigsburg in Württemberg, offizieller Berater der Genossenschaft, verfaßte er die Informationsschrift "Die Wirtschaftsfragen der Gottscheer Bauern". Es herrschte eine Aufbruchsstimmung im Lande: Stallungen wurden modernisiert, Zuchtrinder angeschafft, die Koppelweide bei Hohenegg angelegt, u. s. w. Sehr erfolgreich entwickelte sich die geförderte Heimindustrie (Sticken, Handweben, Drechseln und Schnitzen).⁸⁹⁵

Während in diesem ersten Abschnitt des Textes also die Zeit vor der Umsiedlung mit Episoden aus Richard Lackners Leben verbunden wird und zum Ziel hat, die guten Absichten Lampeters und seiner Mitarbeiter zu betonen, geht der Verfasser im zweiten Teil dazu über, sich mit der Publikation „Iskalci Grala“ der slowenischen Journalistin Alenka Auersperger zu beschäftigen. Dabei werden mehrere Passagen dieses Buches, das in Slowenien zu mehreren Gerichtsverfahren zwischen der Autorin (beziehungsweise ihrem Verlag) und dem „Gottscheer Altsiedler Verein“ geführt hat, aus der Sicht des Autors „berichtigt“ und mit eigenen Meinungen und Erinnerungen konfrontiert. Bei diesen „Richtigstellungen“ handle es sich laut Verfasser des Postings um „eine Stellungnahme zu einigen wesentlichen Ereignissen, die von John Tschinkel, von Historikern und Journalisten falsch beurteilt und behauptet werden.“⁸⁹⁶

Nach dieser Auseinandersetzung mit Auerspergers Buch berichtet Lackner von seinem eigenen Verbleiben bis zum Ende des Krieges, seiner Verwundung und anschließenden Kriegsgefangenschaft. Danach geht er auf die bei Tschinkel immer wiederkehrende Anschuldigung ein, dass die Gottscheer Vereinigungen die ehemaligen Mitglieder der „Volksgruppenführung“ auch noch mit Ehrentiteln versehen und diese dadurch rehabilitiert hätten:

Tschinkel erwähnt immer wieder die „Kulturreferenten“ und „Ehrenmitglieder“ Lampeter und Lackner. Auersperger behauptet [...] die Kulturtagung der

⁸⁹⁵ Ebd.

⁸⁹⁶ Ebd.

deutschen und österreichischen Organisation [sic!] der Landsmannschaft in Sindelfingen [...] habe bei der Begegnung einiger weniger Kulturreferenten einen „politischen“ Beiklang erhalten, weil sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs Dr. W. Lampeter aus der einstigen DDR „der Mitgliedschaft angeschlossen hat“.

Lampeters Mitgliedschaft bei der Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland e.V. und seine Mitarbeit im Kulturreferat wurde wesentlich, weil er authentisch über das Programm der wirtschaftlichen Erneuerung der Volksgruppe aussagen konnte, das die Zielsetzung hatte, ihren Bestand im Königreich Jugoslawien zu sichern. In der Schriftenreihe der deutschen Landsmannschaft „Gottschee 1330-1941“ Ausgabe 2, 1991 hat er spezifiziert den Aufbauplan und dessen teilweise Verwirklichung geschildert.⁸⁹⁷

Obwohl es sich um zwei völlig verschiedene und durch gut fünfzig Jahre getrennte Ereignisse handelt – hier die Aktionen der „Volksgruppenführung“ vor und während der Umsiedlung, da Lampeters Integration in die Landsmannschaft als „Kulturreferent“ – bleibt die Argumentation dieselbe: In erster Linie sei es Lampeter und seinem Kreis damals um den wirtschaftlichen „Wiederaufbau“ der Gottschee/Kočevska gegangen (und nicht etwa um die nationalsozialistische Ausrichtung der Gottscheer Volksgruppe), was der Verfasser als eine besondere Leistung einstuft, über die Lampeter in den 1990er Jahren in Form einer Publikation eben Zeugnis ablegen sollte, wozu man ihn ins Kulturreferat aufnahm. Dass es eine politische Aussage sein könnte, einen ehemaligen SS-Angehörigen zum Kulturreferenten zu machen, tut Lackner wie folgt ab:

"Politische" Themen gab es bei unseren Kulturtagungen nicht. Die Entstehung des slowenischen Staates wurde begrüßt, das Bestreben um die Anerkennung einer deutschen Minderheit selbstverständlich auch. Und selbstverständlich auch die Entstehung der Vereine "Peter Kosler" und "Gottscheer Altsiedler". Bei einer Diskussion über Entschädigungen, auch für Umsiedler, haben wir, Lampeter und ich, kategorisch erklärt, als Umsiedler nach dem deutsch-italienischen Vertrag haben wir keinen Anspruch auf eine Entschädigung seitens Sloweniens.⁸⁹⁸

Der letzte Satz ist freilich bemerkenswert, weil er der Argumentation der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ widerspricht, die einen

⁸⁹⁷ Ebda.

⁸⁹⁸ Ebda.

Anspruch auf Entschädigung vom slowenischen Staat durch die AVNOJ-Dekrete gerechtfertigt sieht. Lackner, immerhin damals als „Jugendführer“ und Schreiber in der „Gottscheer Zeitung“ involvierter Akteur, sieht das anders. Eine andere Aktion „seiner“ Landsmannschaft, deren Ehrenvorsitzender er ja ist, verteidigt Lackner allerdings mit dem folgenden Argument:

Die Ehrenmitgliedschaft unserer Landsmannschaft in Deutschland wurde Lampeter ob seiner Bedeutung als Agronom verliehen, gleichsam mit den Ehrungen der Universitäten Leipzig und Stuttgart-Hohenheim. Ehrenmitglied der Gottscheer Arbeitsgemeinschaft, Sitz Klagenfurt, war er nicht!⁸⁹⁹

Lampeter verdiene seinem alten Freund zufolge die Ehrenmitgliedschaft also wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen, für die er ja auch anderswo geehrt worden ist. Wiederum findet der Autor keinen Widerspruch darin, dass man gleichzeitig den „Verlust der Heimat“ beklagt und denjenigen, der durch die straffe Organisation der Umsiedlung für deren Erfolg hauptverantwortlich zeichnete, zum Ehrenmitglied macht.

In weiterer Folge wendet sich Lackner an die Autorin von „Iskalci Grala“ und versucht seine Hinwendung zum Nationalsozialismus, was er freilich anders formuliert, zu rechtfertigen: „Abschließend erzähle ich Frau Auersperger von jenen drei Begegnungen mit dem Slowenentum, die den Samen gesät haben zu meiner idealistischen Hinwendung zum Deutschtum von 1935 bis 1945, und vorwiegend zu meiner, unserer Volksgruppe bis heute.“⁹⁰⁰ Daraufhin berichtet er davon, wie er als Achtjähriger in die slowenische Klasse versetzt worden sei; wie seine erste Liebe (zu einer Slowenin) in der Unterstufe gescheitert sei, weil er „Deutscher“ war und wie ihm schließlich beim slowenischen Turnverein „Sokol“ das Wort verboten worden sei, weil er Deutsch gesprochen habe. All das habe ihn, das scheint seine Argumentation zu sein, zum „idealistischen Deutschtümler“ werden lassen: „Frage an die GRAL-Auersperger [sic!]: Hätte ich weiter in das Lied ‚Hej slovani ...‘ einstimmen sollen, das wir beim Marsch zum Fest nach Mitterdorf gesungen haben?“⁹⁰¹

⁸⁹⁹ Ebda.

⁹⁰⁰ Ebda.

⁹⁰¹ Ebda. Allerdings versucht sich Lackner auch vom Verdacht befreien zu wollen, dem Nationalsozialismus widerspruchslos verfallen zu sein und betont im Anschluss, dass es ihm immer nur um seine Volksgruppe gegangen sei. „Jedoch, Frau Auersperger zur Kenntnis: Ähnliches ist mir dann auch während der Umsiedlung im Spätherbst 1941 widerfahren. Bei einer Besprechung [...] in der Kreisführung Rann haben wir uns in einer Pause, etwas abseits stehend, gottscheerisch unterhalten. Da kam Steindl auf mich zu und

Schließlich geht Lackner zum Abschluss noch auf Tschinkels Aussage ein, dass es ohne die Umsiedlung wohl keine Vertreibung gegeben hätte und berichtet, bezugnehmend auf eine Broschüre des Stadtpfarramts Gottschee/Kočevje, von den Massengräbern im Hornwald, die seit einigen Jahren zum Schauplatz einer vielgestaltigen Erinnerungskultur geworden sind. Diese Gräber wären, so argumentiert Lackner abschließend, wohl auch mit Gottscheern gefüllt worden, wären diese nicht umgesiedelt:

Ohne Umsiedlung keine Vertreibung?

Frensing beschließt die Schlußbetrachtung seiner Dissertation auf Seite 151 mit folgendem Satz: „Vielleicht hatte die Umsiedlung der Jahre 1941/42 jedoch bewirkt, daß die Chance des Überlebens in der „neuen Heimat“ angesichts der außerordentlich blutigen Partisanenkämpfe im alten Gottscheerland größer gewesen war; ebenso verhielt es sich mit der Flucht nach Österreich, die den meisten - oft nach vielen Leidensstationen - doch noch glückte.“

Ohne Umsiedlung keine Vertreibung - sondern Hornwald?⁹⁰²

Damit endet das ungewöhnlich lange Posting, das jedenfalls als Versuch zu werten ist, John Tschinkels Angriffen auf das offizielle Narrativ dort entgegenzutreten, wo dieser hauptsächlich aktiv ist, nämlich im Forum von www.gottschee.de. Das Posting ist nicht nur ein Beleg dafür, wie umstritten Teile der Gottscheer Geschichte bis heute sind, sondern auch, dass es erst durch das Internet möglich wurde, offen über diese umstrittenen Abschnitte zu diskutieren beziehungsweise diese Diskussionen zu dokumentieren.

Vier Monate später wurde das Posting um einen Nachtrag erweitert, der ausschließlich das Verbleiben Wilhelm Lampeters nach seiner Absetzung als „Mannschaftsführer“ zum Thema hatte, wohl um die Behauptung Tschinkels zu entkräften, Lampeter sei im Konzentrationslager Buchenwald stationiert gewesen. Zu diesem Zweck werden entsprechende Versetzungsdokumente im Posting veröffentlicht, die auch auf dem folgenden Screenshot zu sehen sind.

äußerte: „Kamerad Lackner, diese Sprache solltet Ihr Euch allmählich abgewöhnen ...“ Meine Reaktion: „Niemals. Bundesführer!“ Die Umsiedlung war voll im Gange.“

⁹⁰² Ebda. Die unterstrichenen Teile sind im Original fett gedruckt.

GOTTSCHEE.DE
 Home Landschaft Leute Kultur Geschichte Archiv Wirtschaft Tourismus

Nachtrag zu: Behauptungen und Lügen von John Tschinkel und Alenka Auersperger, Graz 2005.

[[Achtzehn](#)] [[Ihre Antwort](#)] [[Finanzen.gottschee.de](#)]

Abgesickt von Richard Lackner am 10. April, 2006 um 08:11:50:
 Nachtrag zu: [Behauptungen und Lügen von John Tschinkel und Alenka Auersperger, Graz 2005.](#)

Richard Lackner,
Honoraryvorsitzender d. Gottscheer Landsmannschaft in Deutschland e.V.
 Nachtrag zu "Behauptungen und Lügen von John Tschinkel und Alenka Auersperger".
 Betr.: **Wilhelm Lampeter, Aufenthalt nach seiner "Absetzung" als Führer der Gottscheer Mannschaft im Februar 1942.**
 Bis 30.06.1942 Rann, am 30.06. Einberufung zur L. SS "Df" nach Straubing. Am 7.10.1942 versetzt zur 11. / SS WIRDLAND. Am 15.01.1943 verwundet in Rulland (Kalmückensteppe).
 Vom 17.05.1943 in der SS Besatzungskompanie in Ehwagen/Jagst (Württemberg). SS-Standortschule. Am 01.05.1944 SS-Junkerschule Bad Tölz (Bayern). Am 30.08.1944 Beförderung zum SS-Untersturmführer d. R.
 Am 01.09.1944 beim **SS-Kraftfahrer Ausbildungs- und Erweckungsamt Weimar-Buchenswald** (nicht im KZ Buchenswald!)
 Am 01.03.1945 Versetzung zum SS-Hauptamt, Amt C I, Begründung: Selbige Krippe des Schreibans Reichsführer SS, Hauptamt, Amt A I vom 12.12.1944 an das SS - Personalamt: **(Zitat Ausweis) "Erst vom SS-Obergruppenführer Berger zum Aufbau des Volksturmes und zur Organisation aller Abwehrkräfte der Volksguppe nach Rann (nichtig: Rann) kommandiert"**.



Der Reichsführer-SS,
 SS-Hauptamt-Amt C I,
 06.12.1944.

Der Reichsführer-SS,
 SS-Hauptamt-Amt A I,
 12.12.1944.

SS-Personalhauptamt
 II W II, 406, 3,
 04.03.1945.

Die Zeitangaben von der Einberufung Lampeters am 30.06.1942 bis zur Versetzung zum SS-Hauptamt sind den Formularen "Personalangaben" und "Dienstlaufbahn" entnommen. (Kopien bei mir.)
 Meine Schilderung in "Behauptungen und Lügen von John Tschinkel und Alenka Auersperger" auf Seite 12 über das Anhören der Beethoven-Symphonie in Lampeters Wohnung im Herbst 1942 stimmt demnach zutreffend nicht. Es muß wohl vor seiner Einberufung gewesen sein!
 Seine Anwesenheit beim Begräbnis von Ing. Alfred Buzbach im Februar 1944 in Rann sowie sein Besuch bei mir im Lazarett in Graz "im Herbst 1944" dürften in Verbindung mit einem Kurzurlaub erfolgt sein, als zum Wohnort und in allen Unterlagen ab 1942 "Rann/Sava" angeführt.
 Graz, im März 2006.

4 4 4 4
 Viktor / Mai 2002

Quelle: www.gottschee.de (07.05.2009)

Der von Lackner angegriffene John Tschinkel wiederum reagierte bereits zwei Wochen nach Lackners erstem Posting auf die dort getroffenen „Richtigstellungen“ und attackierte diesen erneut. In Anlehnung an Karl-Markus Gauß nennt er Lackner, Lampeter und die nationalsozialistische Führungsgruppe „betrogene Betrüger“ und bezichtigt nun seinerseits Lackner mehrfach der Lüge. Als Hauptvorwurf gegenüber Lackner formuliert er allerdings dessen fehlende Bereitschaft zur Reue, oder mit den Worten Tschinkels:

Es hat wenig Sinn, Richard Lackner mit weiteren Tatsachen zu entlarven und die Bezeichnung als „betrogener Betrüger“ noch stärker zu festigen. [...] Und trotz allen würde man den Betrügern unseres Volkes verzeihen, hätten sie die Gnade den Verstoß an deren Volke als jugendlichen Fehler zu bereuen und sich an den Betrogenen zu entschuldigen. [sic!] Sie wurden doch, in ihren [sic!] blinden, jugendlichem Idealismus von den Einsammlern verführt um deren Volk zu verführen. Damals wußten sie das nicht. Aber heute wissen sie es und sollten es eingestehen. Als selbstbezeichnete „katholische Christen“ (?) [sic!] ist ihnen doch bekannt, Verzeihung kommt nur nach Eingeständnis.⁹⁰³

⁹⁰³ Posting vom 21. Januar 2006 mit dem Titel „Umfassende Bewertung über Richard Lackner“ auf www.gottschee.de unter Home/Forum.

Allerdings berichtet Tschinkel in diesem Posting von einer äußerst interessanten Episode im Jahr 1999, welche auch von Lackner im zuvor thematisierten Beitrag kurz gestreift wurde. Dabei handelt es sich um eine Initiative Tschinkels, die Dissertation Frensings (beziehungsweise Teile davon) ins Englische übersetzen zu lassen, wohl um auch den „Amerikagottscheern“ den Zugang zu dieser ausführlichen Arbeit zu ermöglichen.

In 1999, Richard Lackner versuchte auf verschiedene Weise, die englische Übersetzung des Frensing Buches, von ihm als „historische Falschmünzerei“ bezeichnet, zu vermeiden. Und als bekannt wurde, ich war im Versuch mir vom Autor wie auch von der Sudostdeutschen Historischen Kommission die nötige Bewilligung einzuholen, machte sich Lackner unterwegs um dies zu scheitern. Leider war er zu spät und nach Aussage von Dr. Fassel, Direktor der Kommission, fuhr er ohne Erfolg wieder zurück. Das ist offenbar [sic!] in dem 9. April, 1999 Schreiben von Dr. Fassel:

„Sehr geehrter Herr Tschinkel: Vielen Dank für Ihre informationsreiche Sendung. Ihre beiden Broschuren stehen in unserer Bibliothek, wo Sie sie sehen können wenn Sie im April nach Tübingen kommen. Ich freue mich sie kennen zu lernen und bin nun über den Gang der wenig erfreulichen Ereignisse einigermaßen im Bild. Es ist wie es in den meisten Landsmannschaften nach 1949 in der Bundesrepublik Deutschland geschah; man hat die alten Positionen lange aufrecht erhalten [sic!]. So lange die Generation der Handlungsträger vor 1945 noch am Leben waren. Ich kenne das. Herr Lackner hat übrigens seinen Besuch in Tübingen (er war schon unterwegs) durch seine Frau absagen lassen. Das geschah, nachdem Dr. Frensing ihm mitgeteilt hatte, das ich nichts gegen eine Übersetzung ins Englische einzuwenden habe (eigentlich eine normale Verhaltensweise). H. Fassel“⁹⁰⁴

Lackner bestätigt im zuvor behandelten Posting gegen diese Übersetzung bei Frensing protestiert zu haben und zwar, weil die Auswahl der zu übersetzenden Zitate seiner Meinung nach so „einseitig“ gewesen sei, dass Lackner „sie in einem Brief an Dr. Frensing als ‚historische Falschmünzerei‘“⁹⁰⁵ bezeichnete. Dabei habe er sich allerdings unglücklich ausgedrückt, „was mir von Frensing bedauerlicherweise so ausgelegt wurde, als hätte ich damit seine gesamte Dissertation gemeint.“⁹⁰⁶

⁹⁰⁴ Ebd.

⁹⁰⁵ Posting vom 7. Januar 2006 mit dem Titel „Lügen und Behauptungen von John Tschinkel und Alenka Auersperger, 2005“.

⁹⁰⁶ Ebd.

Diese Episode, die wiederum zeigt, wie von verschiedenen Seiten aus an der Destabilisierung oder Erhaltung des traditionellen Geschichtsnarrativs gearbeitet wird, wäre ohne ein niederschwelliges Medium wie dem Internet, wahrscheinlich nie publik geworden. Wie es sich nun auch immer zugetragen haben mag – es wird klar, dass sich die Gottscheer Geschichte nach wie vor in der Ausverhandlung befindet, welche durch das weltweite Netz einen neuen Schub erfahren hat, wofür die Kontroverse Lackner-Tschinkel im Forum von www.gottschee.de als Beispiel dienen mag.

2.6.5 Zusammenfassung

Wie bereits festgestellt wurde, entwickelte sich das Forum von www.gottschee.de also über eine Diskussionsplattform hinaus hin zu dem Ort, an dem die Gottscheer Geschichte neu verhandelt und dadurch auch bereichert wird. Eben diese Neuverhandlung wird allerdings nicht von allen im Forum begrüßt. An diesem Forum wird das ganze Potenzial des weltweiten Netzes als Gedächtnismedium deutlich: Plötzlich gibt es einen „zentralen“ Ort, an dem „häretische“ Diskurse problemlos neben offizielle, dominante Diskurse treten und diese herausfordern können.

Hier findet John Tschinkel eine Bühne, die er ohne das weltweite Netz wohl nie hätte betreten können, hier kann er nicht nur wieder und wieder an Frensing's Darstellung erinnern, wenn es um die Umsiedlung geht, sondern auch den Forderungen nach Rückerstattung mit dem ebenso simplen wie plausiblen Argument entgegentreten, dass es bereits eine Rückerstattung gegeben habe, nämlich durch die Bundesrepublik Deutschland. Aber nicht nur die „Häretiker“ dominieren diese „Arena der Erinnerung“ sondern auch die Vertreter der Landsmannschaften posten hier, um ihre Version der Geschichte zu verteidigen.

Angesichts dessen, wie intensiv im Forum von www.gottschee.de diskutiert wird, ist es freilich merkwürdig, dass diese Diskussionen nicht auch auf der Website der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ einen Platz finden, was auf einen wachsamen Webmaster schließen lässt. Gegenüber dem angesprochenen Forum mutet das Gästebuch eher an wie ein Familientreffen, auf dem sich niemand etwas Kritisches anzusprechen traut.

Die im Zuge dieser Arbeit schon öfter formulierte These, dass die „Amerikagottscheer“ weniger Interesse an Diskussionen über die Vergangenheit in Slowenien vor 1945 haben,

konnte auch anhand der „Kump/Staudacher Gottscheer Site“ verifiziert werden: Während auf anderen Interaktionsplattformen heftig diskutiert wird, treffen sich hier Hobbygenealogen zum Informationsaustausch, um ihre Familienstammbäume zu verfeinern.

Hinsichtlich der Diskussionsplattformen lässt sich also Dreierlei festhalten: Erstens handelt es sich beim Forum von www.gottschee.de um jenen Teil des weltweiten Netzes, an dem dominanter Diskurs und Gegendiskurs aufeinanderprallen und die Gottscheer Geschichte neu verhandelt wird. Zweitens kann mit einiger Sicherheit vermutet werden, dass eben jene Neuverhandlung im Gästebuch von www.gottschee.at, also der „offiziellen“ Website der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“, unterbunden wird – man sich dieser Diskussion also wenn, dann nur im oben angesprochenen Forum stellt. Drittens kann, wie weiter oben erwähnt, auch an dieser Stelle konstatiert werden, dass der amerikanische Zugang zur Gottscheer Identität ein anderer ist, als jener der deutschsprachigen Gottscheer, und sich dieser auf der „Kump/Staudacher Gottscheer Site“ als ein um Vernetzung und Ahnenforschung bemühter darstellt.

2.7 Umkämpfte Erinnerung – auf <http://www.wikipedia.org>

2.7.1 Exkurs Wikipedia: Geschichtsnarrative im Web 2.0

Im nun folgenden, den analytischen Teil der vorliegenden Arbeit abrundenden Unterkapitel soll nun die Präsenz des Themas „Gottschee“ in einem besonderen Aspekt des weltweiten Netzes, nämlich der Online-Enzyklopädie Wikipedia untersucht werden. Dieser Abschnitt ist somit als Exkurs zu sehen, da für Wikipedia eine Reihe anderer Prämissen gelten als für andere Teile des Netzes. Während bei den bisher untersuchten Websites jeweils ein bestimmter Träger – sei es eine Privatperson oder eine Gottscheer Organisation – für den Inhalt und seine Präsentation im Internet verantwortlich zeichnet, so sind dies im Falle der Wikipedia-Einträge viele verschiedene Autoren aus potenziell völlig verschiedenen Kontexten. Dieses kollaborative Moment ist zweifelsohne das entscheidende Merkmal des neuen „Leitmediums“⁹⁰⁷ Wikipedia. Ist es dem Webmaster einer Website – natürlich abhängig von Programmen und seiner Versiertheit in diesen – mehr oder weniger freigestellt, wie sein Internetauftritt aussieht, so sind die Mitautoren der Wikipedia formalen und auch inhaltlichen Regeln unterworfen, die sich selbstverständlich auf die Inhalte auswirken. Der im Kontext dieser Arbeit bedeutendste Unterschied zwischen den bereits untersuchten Websites und den nun zu analysierenden Wikipedia-Einträgen liegt aber jedenfalls darin, dass sich die Inhalte der Wikipedia an sich relativ schwer – und wenn, dann nur von einer sehr geringen Anzahl von Personen – kontrollieren lassen.⁹⁰⁸ Allerdings ist es genau diese „Grundproblematik der Fluidität ihrer Inhalte“⁹⁰⁹, welche die Wikipedia für die vorliegende Untersuchung besonders reizvoll macht. An ihrer „Prozesshaftigkeit und Flüchtigkeit“⁹¹⁰ lässt sich – gepaart mit einer zumindest prinzipiell möglichen Überprüfbarkeit der Versionsveränderungen⁹¹¹ – in besonderem Maße aufzeigen, dass sich die Geschichte der Gottscheer und somit auch ihre Identität nach wie

⁹⁰⁷ LORENZ, Maren: Wikipedia als „Wissensspeicher“ der Menschheit. S. 208.

⁹⁰⁸ Vgl. ebda. S. 226ff. Maren Lorenz zeigt in ihrem Text, dass es einem erstaunlich kleinen Kreis sehr wohl möglich ist, direkt in den Prozess der Wissensgenese in der Wikipedia einzugreifen, wodurch sie mit der weitverbreiteten Meinung, die Wikipedia sei ausschließlich basisdemokratisch, ja anarchisch organisiert, aufräumt.

⁹⁰⁹ Ebda.

⁹¹⁰ Ebda.

⁹¹¹ Vgl. ebda. S. 229. Lorenz weist in ihrem Artikel auch darauf hin, dass diese Versionsgeschichten freilich durch Administratoren teilweise oder zur Gänze gelöscht werden können.

vor in Verhandlung, eben im Fluss befindet und dass sich der im Vorangegangenen skizzierte Kampf um die Erinnerung auch in die Wikipedia verlagert hat. Nachdem im Folgenden kurz auf das Phänomen Wikipedia⁹¹² eingegangen werden wird, werden danach die Einträge zum Thema „Gottschee“ in der slowenischen, der englischen und der deutschsprachigen Version ins Zentrum der Betrachtung gerückt.

„Wikipedia ist die größte und erfolgreichste Enzyklopädie im Internet und gleichzeitig eine der am stärksten frequentierten Webseiten der Welt.“⁹¹³ In diesem Stil beginnen die meisten Abhandlungen zur Wikipedia, um danach allerdings zumeist auf kritische Distanz zu diesem „größte[n] Feldversuch des digitalen Zeitalters“⁹¹⁴ zu gehen. Der Schweizer Historiker Peter Haber sieht dieser hohen Popularität der Wikipedia die nicht mehr strukturierbaren Datenmengen im Internet zugrunde liegen, für deren Erschließung wir auf „Gatekeeper“, also Suchmaschinen, angewiesen sind. Diese Entwicklung, die Haber das „Google-Syndrom“⁹¹⁵ nennt, führte zum beeindruckend schnellen Wachstum der Wikipedia und ihrer Beliebtheit: „Wikipedia scheint von dieser grossen [sic!] Nachfrage zu profitieren und diese Bedürfnisse zu einem gewissen Teil befriedigen zu können.“⁹¹⁶

⁹¹² Es ist freilich nicht Ziel dieser Arbeit, die Funktionsweise von Wikipedia zu beschreiben. Für eine kritische Auseinandersetzung damit wurde bereits auf den Artikel von Maren Lorenz hingewiesen. Vgl. LORENZ, Maren: Wikipedia als „Wissensspeicher“ der Menschheit. Weniger kritisch, dafür auch die Schwesterprojekte Wikibooks und Wikiversity berücksichtigend, nähert sich René König der Wikipedia an und beschäftigt sich mit ihrer Relevanz für die Wissenschaft. Er diagnostiziert eine „Zwangsese“ zwischen Wissenschaft und Wikipedia. Vgl. KÖNIG, René: Wissenschaft in Wikipedia und anderen Wikimedia-Projekten. Steckbrief 2 im Rahmen des Projekts Interactive Science. Wien: Institut für Technikfolgen-Abschätzung (ITA), 2009. Online abrufbar auf http://epub.oeaw.ac.at/0xc1aa500d_0x0022053f (25.05.2009). (= KÖNIG, René: Wissenschaft in Wikipedia und anderen Wikimedia-Projekten.) Peter Haber setzt sich in einem besonders amüsanten Artikel, der mit einem Verweis auf das „Schlaue Buch Tick, Trick und Tracks“ beginnt, mit der Wikipedia als Ausdruck des „Traum[s] einer allumfassenden Enzyklopädie näher zu kommen“ auseinander. Vgl. HABER, Peter: „Google-Syndrom“. Phantasmagorien des historischen Allwissens im World Wide Web. In: EPPLE, Angelika; DERS. [Hg.]: Vom Nutzen und Nachteil des Internets für die historische Erkenntnis. Version 1.0. Zürich: Chronos, 2005. (= Geschichte und Informatik 15, 2004). Online abrufbar auf <http://www.hist.net/datenarchiv/haber/texte/105742.pdf> (26.05.2009). (= HABER, Peter: „Google-Syndrom“.) S. 83.

⁹¹³ KÖNIG, René: Wissenschaft in Wikipedia und anderen Wikimedia-Projekten. S. 1.

⁹¹⁴ HABER, Peter: „Google-Syndrom“. S. 83. Im Original verwendet Haber anstatt des „ß“ die Schweizer Variante „ss“.

⁹¹⁵ Vgl. HABER, Peter: „Google-Syndrom“.

⁹¹⁶ HABER, Peter; HODEL, Jan: Das kollaborative Schreiben von Geschichte als Lernprozess. Eigenheiten und Potential von Wiki-Systemen und Wikipedia. In: MAYRBERGER, Kerstin; MERKT, Marianne; u.a. [Hg.]: Studieren neu erfinden – Hochschule neu denken. Hamburg: 2007. (= Medien in der Wissenschaft 44.). S.

Die Beliebtheit des Online-Nachschlagewerks zieht es nach sich, dass die Wikipedia auch in schulischer und akademischer Bildung eine immer gewichtigere Rolle zu spielen beginnt. Wie Lorenz berichtet, wurde Wikipedia in den USA tatsächlich zur Begründung von Gerichtsurteilen (!) benutzt, wird von deutschen Schulbüchern bereits zitiert⁹¹⁷ und ist „auch in der Wissenschaftswelt auf dem besten Wege zum gleichwertigen Nachschlagewerk neben den herkömmlichen Lexika aufzusteigen.“⁹¹⁸ Dies wird, so Lorenz weiter, durch eine „beispiellose Öffentlichkeitsarbeit“⁹¹⁹ vorangetrieben, welche wohl über die unzweifelhaften qualitativen Schwächen hinwegtäuschen soll, die sich selbst in den so genannten harten Daten niederschlagen.⁹²⁰

Jakob Voß von „Wikimedia Deutschland“ sieht die Qualität der Wikipedia – nachvollziehbarerweise – weitaus positiver als Lorenz und bezeichnet die Online-Enzyklopädie gar als „Teil der Wissenschaft“, was er nicht zuletzt durch die Nachvollziehbarkeit der Genese der Lemmata anhand der Versionsseite, die es eben erlaubt, ältere Versionen des aktuellen Eintrags nachzuschlagen, gegeben sieht. Der „offenliegende Bearbeitungsprozess“, so Voß, „weist dazu viele Parallelen zum wissenschaftlichen Diskurs auf. Es herrscht ein beständiges Anmerken, Zusammenfassen, Referenzieren und In-Frage-Stellen.“⁹²¹ Die Problematik, dass dieses Anmerken und In-Frage-Stellen in der Wikipedia immer erst nach dem Entstehen eines Beitrages stattfindet und nicht vor beziehungsweise während des Entstehungsprozesses, wie in der Wissenschaft üblich, sieht Voß nicht. Zum Abschluss seines Beitrages hält er stolz nochmals fest: „Pseudowissenschaftliches und spekulative Vorstöße ins Unbekannte finden in Wikipedia – zumindest vom Anspruch her – keinen Platz. Aufgenommen wird nur das, was einigermaßen gesichert und belegt ist.“⁹²² Wie problematisch eine Aussage wie diese

43-53. Online abrufbar auf http://www.hist.net/fileadmin/user_upload/redaktion/107932.pdf (26.05.2009) (= HABER, Peter: Das kollaborative Schreiben.) S. 2.

⁹¹⁷ Vgl. LORENZ, Maren: Wikipedia als „Wissensspeicher“ der Menschheit. S. 214.

⁹¹⁸ Ebda. S. 215.

⁹¹⁹ Ebda. S. 216.

⁹²⁰ Vgl. ebda. S. 224ff.

⁹²¹ VOSS, Jakob: Was Wikipedia und die Wissenschaft voneinander lernen können. In: SIMON, Holger; BÜTTNER, Sabine [Hg.]: Digitale Medien und Wissenschaftskulturen. (= Zeitenblicke 5. Nr. 3, 2006) Online zugänglich auf <http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Voss> (25.05.2009). (= VOSS, Jakob: Was Wikipedia und die Wissenschaft voneinander lernen können.)

⁹²² VOSS, Jakob: Was Wikipedia und die Wissenschaft voneinander lernen können.

ist, sollte aus dem bisher über die verschiedenen Erzählweisen der Gottscheer Geschichte Geschriebenen klar hervorgehen.

Für Maren Lorenz ist jedenfalls klar, dass die Verbesserung der Qualität der Wikipedia nur mit der Veränderung ihres Wesens einhergehen kann: „Die inhaltliche Lösung (Qualität) kann eigentlich nur darin bestehen, dass die Wikipedia ihre wesentlichste Eigenschaft – und ihren für geschworene Wikipedianer fesselndsten Charakterzug – verlieren wird: das anonyme, anarchische, und damit weitgehend auch das prozessuale Element.“⁹²³

Dem gegenüber spricht sich Peter Haber vielmehr dafür aus, Wiki-Systeme im (universitären) Geschichtsunterricht stärker zu berücksichtigen, um dadurch eine „Historische Wiki-Kompetenz“, wie er es nennt, zu erreichen.⁹²⁴ Diese würde, so Haber, eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Stoff ermöglichen, eine stärkere Reflexion des eigenen Handelns in Darstellungsprozessen der Geschichte fördern und letztlich auch den Entstehungsprozess von „Geschichte“ nachvollziehbar beziehungsweise jedenfalls bewusster machen:

Die Grundlage für die Möglichkeit, den gemeinsamen Schreibprozess zu reflektieren ist die technische Eigenschaft von Wiki-Systemen, ältere Versionen des Textes zu archivieren und damit die Entstehung des Textes nachvollziehbar zu machen. Diese ‚Versionierung‘ ermöglicht im Fall von Wikipedia zudem die Rekonstruktion diskursiver Verläufe im Zusammenhang von geschichtlich relevanten Themen und Fragestellungen.⁹²⁵

Eine ebensolche diachrone Analyse der beiden Einträge zum Thema „Gottschee“ in der deutschsprachigen Wikipedia wird weiter unten vorgenommen werden, danach wird ein synchroner Vergleich der insgesamt vier Lemmata, die sich gegenwärtig in der slowenischen, der englischen und der deutschen Wikipedia zur Gottschee finden lassen, angestrebt. In einer solchen, die verschiedenen Wikipedias miteinander vergleichenden Praxis sieht der Publizist Peter Brinkemper den eigentlichen Gewinn, welchen die Wikipedia, für ihn „eine dynamische Enzyklopädie in Progress“⁹²⁶, darstellt: „Wikipedia

⁹²³ LORENZ, Maren: Wikipedia als „Wissensspeicher“ der Menschheit. S. 234.

⁹²⁴ HABER, Peter: Das kollaborative Schreiben. S. 7.

⁹²⁵ Ebda. S. 6.

⁹²⁶ BRINKEMPER, Peter V.: Die Wikipediatisierung des Wissens. In: Telepolis, 15.06.2008. Online abrufbar unter <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/28/28010/1.html> (27.05.2009). (= BRINKEMPER, Peter V.: Die Wikipediatisierung des Wissens.)

enthält also der Idee nach die Option, zu wichtigen vorhandenen Themen in jedem Sprachkreis eigenständige und neuartige Informationen und Perspektiven zu gewinnen.⁹²⁷ Darin sieht er auch die Gefahr, welche die Wikipedia für traditionelle Enzyklopädien darstellt: „[D]ie Idee der Multiperspektivität und des Polyglotten (Vielsprachigkeit) widerspricht dem monopolistischen Buch-Anspruch des alten imperialen Lexikonmodells: Das Luftschiff Wikipedia hätte in der vielfachen Sicht auf die Dinge eine wahrhaft explosive Mischung.“⁹²⁸

Zu optimistisch und beinahe utopisch muten allerdings Brinkempers Ideen für die Zukunft der Wikipedia und des Umgangs mit ihr an: Am Ende seines Beitrags plädiert er nämlich für eine Wikipedia als „neue, innovationsträchtige Form zwischen Fakt, Meinung und Argumentation“, welche eine „kritische Online-Historisierung und Kurzkommentierung“ ihrer Inhalte in Angriff nehmen solle und dadurch „die Spannweite zwischen altem und neuem (Allgemein-)Wissen als wirklich brauchbares Erkenntnis-Gebiet deutlich machen [könnte], statt sich im derzeit allgegenwärtigen Sumpf der Internet-Wissenshappchen zu verlieren.“⁹²⁹

Von diesem hehren Ziel ist man freilich weit entfernt, als Diagnose des aktuellen Umgangs mit der Wikipedia ist Maren Lorenz' Einschätzung wohl um einiges zutreffender:

[D]ie viel gepriesene Transparenz der Lemma-Genese über die Versionsseiten [...] widerspricht in der Praxis dem Ziel des schnellen Informationsgewinns. [...] Die beste Fassung ist für den Nutzer automatisch die aktuell sichtbare. Egal, wie weit sie hinter frühere Versionen zurückfallen mag. Im Gegensatz zu früheren Auflagen von Enzyklopädiën [...] verführt die Schnelligkeit des Mediums zu unkritischer Bequemlichkeit.⁹³⁰

⁹²⁷ Ebd.

⁹²⁸ Ebd. Auch wenn Brinkempers Aussagen einiges für sich haben – das Beispiel zum Begriff „Auschwitz“, das er anführt, um seine Aussage zu illustrieren, hinkt einigermaßen. Denn in der Folge kritisiert er, dass die Einträge zu „Auschwitz“ in der französischen wie der englischen Wikipedia besonders ausführlich und „anschaulich“ seien, während „[i]n der deutschen Version [...] die Spärlichkeit der Basis-Angaben zu ‚Auschwitz‘ kaum durch den Link ‚Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau‘ und andere wettgemacht“ würde. Nun mag es zwar stimmen, dass der deutsche Eintrag zu diesem Begriff an sich kürzer ist, allerdings ist diesem Lemma bereits eine Begriffserklärungsseite zum Begriff „Auschwitz“ vorgeschaltet, welche den User auf sechs (!) verschiedene Einträge weiterverweist, von denen sich vier (Basisartikel sowie je einer zu jedem Lagerteil) sich mit dem Holocaust beschäftigten und diesen weit ausführlicher behandeln.

⁹²⁹ Ebd.

⁹³⁰ LORENZ, Maren: Wikipedia als „Wissensspeicher“ der Menschheit. S. 225.

Nach dieser knappen Annäherung an die Probleme und Vorzüge einer Enzyklopädie, an der sich jeder als Autor beteiligen kann, und eingedenk der damit verbundenen Implikationen für die Aussagen, die über die Gottscheer in diesem Medium getroffen werden, wird nun auf die Genese der beiden deutschsprachigen Einträge zu „Gottschee“ eingegangen, um diese anschließend mit der slowenischsprachigen und englischsprachigen Version zu vergleichen.

2.7.2 „Gottschee“ und die „Gottscheer“ in der deutschsprachigen Wikipedia

2.7.2.1 Auseinandersetzungen um den Eintrag „Gottschee“

Wer die deutschsprachige Wikipedia nach dem Begriff „Gottschee“ befragt, wird zunächst auf eine Begriffserklärungsseite verwiesen, die in der Wikipedia immer dann erscheint, wenn für einen Begriff mehrere Einträge existieren. Die auf Seite 285 abgebildete Seite ist gleichermaßen als Resultat und Ausdruck jenes Kampfes um die Erinnerung zu verstehen, der sich im Jahr 2005 auch in die deutschsprachige Wikipedia verlagerte und nun holzschnittartig nachgezeichnet werden soll, da auch an ihm – freilich unter den oben angedeuteten Prämissen der Wikipedia – gezeigt werden kann, wie im Internet um die Deutungshoheit in Bezug auf die Geschichte der Gottschee gerungen wird. Diese Auseinandersetzung lässt sich auf der Begriffserklärungsseite, welche den Begriff „Gottschee“ sowohl mit einer „slowenischen Stadt Kočevje, deutsch Gottschee“⁹³¹ und der „Gottschee, [der] einstige[n] deutsche[n] Sprachinsel der Gottscheer in Slowenien“⁹³² verbindet, jedoch nicht einmal vermuten. Freilich wird bereits auf den ersten Blick der Zusammenhang zwischen beiden Einträgen deutlich – was es aber mit dieser slowenischen Stadt, die auch einen eigentümlichen deutschen Namen hat, und einem Gebiet, das ebenfalls diesen merkwürdigen Namen trägt, auf sich hat, was sie miteinander verbindet und warum die Wikipedia für diese an sich weder große noch wirklich bedeutende Region gleich zwei deutschsprachige Einträge in der Wikipedia bereitstellt, wird erst durch die Lektüre der beiden Lemmata klar.

⁹³¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottschee> (15.06.2009)

⁹³² Ebda.



Begriffserklärung zu „Gottschee“. Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottschee> (19.05.2009)

Zwei Einträge zur Gottschee existieren in der Wikipedia seit Mai 2006, als ein eigener Eintrag mit dem Titel „Gottscheer“ online ging. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der erste Eintrag zum Thema Gottschee nach einem langen Geneseprozess zu einem einigermaßen (!) differenzierten Text entwickelt, in welchem sowohl die ehemals deutschsprachige Prägung der Region beschrieben als auch die Bedeutung des Gebietes für den slowenischen Freiheitskampf im Zweiten Weltkrieg verdeutlicht wurde.

Im Gegensatz dazu beginnt die Versionsgeschichte des Beitrags „Gottscheer“ mit drei knappen Absätzen, welche Deutschtum und Leidensgeschichte der deutschsprachigen Gottscheer ins Zentrum rückt und so die Beziehungen zu den Slowenen klar negativ darstellt:

Als Gottscheer wird die ehemalige deutschsprachige Bevölkerung des Gottscheer Landes im Herzogtum Krain (heute: Slowenien) bezeichnet, deren Zentrum die Stadt Gottschee war. In den ersten drei Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts wurden in diesem Gebiet durch das Haus Ortenburg (eine Grafschaft in Oberkärnten) deutsche [!] Bauern aus Kärnten und Osttirol angesiedelt.

Die Bevölkerung wurde im Jahre 1941 auf Grund eines Abkommens zwischen Adolf Hitler und Benito Mussolini in den Raum Gurkfeld in der

Untersteiermark (Besatzungsgebiet der deutschen Wehrmacht) umgesiedelt. 1945 musste [sic!] nahezu alle Gottscheer fliehen oder wurden vertrieben, viele starben in Internierungslagern.

Insgesamt blieben nur etwa tausend Gottscheer in Slowenien zurück, davon nur wenige hundert im Gottscheer Land. Auf Grund des starken gesellschaftlichen Drucks sind diese heute praktisch völlig in der slowenischen Bevölkerung aufgegangen.⁹³³

Was aber führte zu dieser Aktion, einen eigenen Eintrag zur „ehemalige[n] deutschsprachige[n] Bevölkerung des Gottscheer Landes“⁹³⁴ online zu schalten, während es bereits einen ziemlich ausführlichen – wenn auch aus wissenschaftlicher Sicht fehlerhaften – Beitrag zu „Kočevje“ gab? Diese Frage ist wohl mit der Darstellung der Entwicklung dieses ersten Eintrags zu beantworten, die schließlich dazu führte, dass der Eintrag „Kočevje“ im Mai 2006 nicht mehr viel mit jenem Eintrag zu tun hatte, der gut zwei Jahre zuvor von einem User „Blueenzian“ online gestellt worden war.



Älteste Version des Eintrags „Kočevje“ vom 6. April 2004

Quelle: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kočevje&oldid=1018131> (19.05.2009)

⁹³³ <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gottscheer&oldid=17049145> (16.06.2009)

⁹³⁴ Ebda.

Dieser User hatte am 6. April 2004 jene Ansammlung von Daten und Stichwörtern unter dem Titel „Zeittafel der Gottscheer Volksgruppe“ in die Wikipedia eingestellt, die man nicht nur aus Erich Petschauers Buch, sondern auch von der Website www.gottschee.at kennt. Es lag wohl weniger an der äußerst verknüpften und somit auch irreführenden historischen Darstellung, die diese „Zeittafel“ liefert, sondern vor allem an der nicht erfolgten Angabe ihrer Herkunft beziehungsweise am schlichten Kopieren bereits im Netz vorhandener Information, welche die Wikipedia-Ordnungshüter noch am selben Tag auf den Plan rief. Deren Einschreiten führte jedenfalls einen Tag später zur ersten relativ dauerhaften Version, die mit geringfügigen Änderungen in der Linkleiste bis in den Herbst 2005 folgenden Text lieferte: „Kočevje (deutsch Gottschee) ist der Hauptort des Gottscheer Landes, einer bis zum Jahr 1941 bestehenden deutschen Sprachinsel in Slowenien. Heute zählt die Gemeinde 16.292 Einwohner (2002) und hat eine Fläche von 564 km².“⁹³⁵

Die nächste größere inhaltliche Veränderung fand erst wieder im Oktober 2005 statt, allerdings bilden die Eingriffe im Sommer dieses Jahres in die Linkliste des Eintrags eben jene Auseinandersetzung ab, die auch auf den Interaktionsplattformen der Websites bereits festgestellt und in dieser Arbeit kommentiert werden konnte. So wie dort wird nämlich auch in der Wikipedia des Jahres 2005 die „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht, was sich anhand der beiden folgenden Abbildungen demonstrieren lässt.



Version vom 17. August 2005

<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kočevje&direction=next&oldid=8393351> (19.05.2009)

⁹³⁵ <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kočevje&direction=prev&oldid=7894726> (16.06.2009)



Version vom 20. August 2005: Die Linkangabe zu www.gottschee.at wurde verändert.

<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kočevje&direction=next&oldid=8647091> (19.05.2009)

Es ist bemerkenswert, dass der Vermerk zu www.gottschee.at, der immerhin ab September 2004 in der Linkliste zu finden ist, nicht gelöscht (was selbstverständlich möglich gewesen wäre), sondern stattdessen derart verändert wurde, dass der Wikipedia-User sofort auf die Problematik rund um die Geschichtsdarstellung und die Ehrenmitglieder der verschiedenen Gottscheer Vereinigungen aufmerksam gemacht wird. Die erste derartige Intervention wird bereits im Dezember 2004 vorgenommen, woraufhin der Verweis auf die Website der „Arbeitsgemeinschaft“ für drei Monate von der Linkliste verschwindet. Nachdem die Verlinkung im Mai 2005 wieder eingetragen wurde, ist sie zwischen Juli und September desselben Jahres wieder Ziel der oben gezeigten Interventionen, die stark an die Anschuldigungen John Tschinkels erinnern. Während einiger Wochen im September 2005 ist neben dem Link zu www.gottschee.at zu lesen „Die Objektivität dieser Seite ist allerdings umstritten. Es ist davon auszugehen, dass historische Vorgänge einseitig geschildert werden“⁹³⁶, bis der gesamte Eintrag Anfang Oktober 2005 schließlich auch inhaltlich überarbeitet wird – daraufhin verschwindet der Link zu www.gottschee.at wiederum für einige Monate gänzlich, was vom an der Überarbeitung beteiligten User „Zoph“ auf der leider kaum genutzten Diskussionsseite dieses Eintrags wie folgt kommentiert wird:

hallo ip's, ich habe den artikel der niederlaendischen [!] wikip. uebersetzt und groesstenteils eingearbeitet. ich wuerde vorschlagen. man einnigt sich auf 3 weblinks - das ist ja schon reichlich. dann kann vielleicht der alberne 'zusatz rein-zusatz raus' aufhoeren. Wer wirklich Interesse hat, hat ja genug

⁹³⁶ <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kočevje&direction=next&oldid=9057574> (16.06.2009)

moeglichkeiten an infos zu kommen und wir trauen doch auch jedem zu, informationen selbst bewerten zu koennen. gruesse⁹³⁷

Mit dem saloppen „Zusatz rein – Zusatz raus“ spielt der User auf das Eintragen der dargestellten Anmerkungen neben dem Link auf www.gottschnee.at beziehungsweise deren wiederkehrende Löschung an. Der nun entstandene, um einiges längere Artikel ist der Basisartikel für den auch heute noch abrufbaren Eintrag, der erst im Dezember 2006 wieder stärker verändert wurde, als damit begonnen wurde, dem Eintrag eine für Wikipedia-Artikel, die sich auf Orte und Städte beziehen, übliche (äußere) Form zu geben.



Schon bevor dieser anhand der Abbildungen ersichtliche Umbau des Eintrags „Kočevo“ begann, wurde wie bereits erwähnt, der oben zitierte Eintrag mit dem Titel „Gottschnee“ online gestellt. Die Motivationen für dieses Vorgehen sind wohl in der inhaltlichen

⁹³⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Kočevo> (16.06.2009). Der Eintrag wurde so wie er in der Wikipedia zu lesen ist, übernommen, folglich wurden auch die vielen orthographischen Fehler nicht verändert. Der in diesem Beitrag angesprochene niederländische Eintrag ging am 1. April 2004 online.

Ausrichtung des zu diesem Zeitpunkt existierenden Eintrags zu „Kočevje“ zu finden, wobei diese sich freilich seit der erwähnten größeren Umgestaltung im Oktober 2005 kaum verändert hat. Allerdings lässt sich wohl behaupten, dass im Eintrag „Kočevje“ eher die Region und ihre Entwicklung als die ehemals deutschsprachige Bevölkerung im Zentrum steht und somit auch der im „offiziellen“ Narrativ verankerte Opfermythos nicht zur Sprache kommt.⁹³⁸ Den Proponenten einer die „deutsche Tradition“ der Kočevska/Gottschee betonenden Erzählung muss auch die in diesem Eintrag präsente Verknüpfung der Region mit den Partisanen ein Dorn im Auge sein, auf die im folgenden Zitat verwiesen wird:

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges war Kočevje Teil des von Partisanen (zeitlich) befreiten Gebietes. Vom 1. Oktober bis zum 2. Oktober 1943 fand hier der [sic!] die „Vollversammlung von Kočevje“ statt, wo 650 Delegierte den Anschluss von Primoskal (Küstenland) an Slowenien beschlossen und eine Delegation zum „Antifaschistischen Rat der Nationalen Befreiung Jugoslawiens“ (AVNOJ) entsandten, der am 29. November 1943 in Jajce stattfand.⁹³⁹

Einen derart wertneutralen Verweis auf die Versammlungen von Kočevje und Jajce findet man in keiner einzigen Gottscheer Publikation und auch die Aussage, das Gottscheerland sei von den Partisanen „befreit“ worden, würde auf so manchem Gottscheer Treffen wohl ohne Zweifel für Entrüstung sorgen.

Es ist also legitim, davon auszugehen, dass das Einfügen eines neuen Eintrags mit dem Titel „Gottscheer“ unmittelbar mit der Nicht-Erwähnung weder des Gründungsmythos noch des Opfernarrativs und der gleichzeitig verhältnismäßig starken Betonung der Partisanentätigkeit in der Kočevska/Gottschee zusammenhängt. Die zeitliche Verzögerung von mehr als einem halben Jahr ab der Erweiterung des „alten“ Beitrags kann damit erklärt werden, dass es wohl einfach so lange dauerte, bis sich jemand fand, dem dieses vermeintliche „Ungleichgewicht“ negativ auffiel und der sich darüber hinaus auch noch die Mühe machte, einen dem „offiziellen“ Narrativ näheren Eintrag in die Wikipedia zu integrieren. Nachdem die beiden Einträge fortan nebeneinander existierten und auch – ganz

⁹³⁸ Vgl. <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kočevje&direction=prev&oldid=17761839> (18.06.2009).

⁹³⁹ Ebda.

„Wikipedia-konform“ – aufeinander verweisen, sollen sie nun in ihrer aktuellen Form⁹⁴⁰ analysiert werden.

2.7.2.2 „Kočevje“ fünf Jahre nach seinem Onlinegehen

Wie bereits beschrieben entwickelte sich der Eintrag „Kočevje“ in den fünf Jahren seiner Existenz zu einem – auch was seine formale Gestaltung betrifft – „gewöhnlichen“ Eintrag auf Wikipedia, wie man ihn etwa auch für vergleichbare österreichische Orte finden kann. Auf der rechten Seite befindet sich eine so genannte Infobox, wo „hard facts“ wie etwa die Koordinaten oder die Bevölkerungsdichte ebenso zu finden sind, wie das Stadtwappen oder eine Karte, welche die Lage der Stadt im Staat Slowenien anzeigt. Nach der Erzählung der Geschichte der Gemeinde sind bekannte Persönlichkeiten aus der Region sowie die verwendete Literatur und die schon erwähnten Weblinks angeführt.

The screenshot shows the German Wikipedia page for "Kočevje". The main text describes the region's history, including its status as a German settlement area under Italian rule during WWII. A table on the right provides basic data: State: Slovenia; Region: Untertauern (Dolenjska); Area: 564 km²; Population: 8,868 (2002); Density: 15 inhabitants/km². Below the table is a photo of a family from the area during the German occupation in 1941.

Basisdaten	
Staat	Slowenien
Bezirk	Kočevje
Historische Region	Untertauern (Dolenjska)
Statistische Region	Südostslowenien (Jugovzhodna Slovenija)
Koordinaten	45°30′N, 14°52′O
Fläche	564 km²
Einwohner	8.868 (2002)
Bevölkerungsdichte	15 Einwohner je km²
ITZ-Kennzeichen	Kočevje

Anfangsteil des Eintrags „Kočevje“. Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kočevje> (19.05.2009)

Seit 13. Dezember 2008 ist auch eine Photographie einer deutschsprachigen Familie bei der Erledigung der Umsiedlungsformalitäten in den Beitrag integriert, das als Quellenangabe die Unterschrift „Bundesarchiv Bild 137-072772“ trägt. Pikanterweise trägt

⁹⁴⁰ Stand Ende Juni 2009.

die ältere Frau im Bildhintergrund einen Hakenkreuz-Anhänger auf der Brust, was freilich den die Umsiedlung betreffenden Abschnitt des Eintrags konterkariert, in dem sich das Opfernarrativ ebenso wieder durchsetzen konnte, wie auch der Gründungs- und der „Sprachinsel“-Mythos, der gleich zu Beginn des Eintrags angesprochen wird, wenn davon berichtet wird, dass „[d]as Gottscheer Land [...] eine bis zum Jahr 1941 bestehende deutsche Sprachinsel innerhalb des geschlossenen slowenischen Sprachgebiets“⁹⁴¹ war. Die bereits seit den Tagen der Erstbesiedlung zwischensiedelnden Slawen werden durch diese Formulierung und die Verwendung des Terminus „Sprachinsel“, wie in der dominanten Erzählung üblich, verdrängt.⁹⁴²



Quelle: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Bundesarchiv_Bild_137-072772,_Umsiedlung_Gottschee,_Ausweisstelle.jpg&filetimestamp=20081203220428 (21. 06. 2009)

Die Akzentuierung des Kolonisationswerkes („Diese rodeten zur damaligen Zeit den Urwald im Gebiet des Hornwalds“⁹⁴³) wurde ebenso am 1. Dezember 2007 durch den User „Hytholot“ eingefügt, wie auch die Betonung des Opferstatus’ durch den Satz: „Die

⁹⁴¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Kočevje> (18.06.2009)

⁹⁴² Vom 16. Juni 2007 bis zum 9. Dezember 2007 war noch ausschließender von einer „deutschen Volksinsel“ zu lesen. Gleichzeitig mit dieser Änderung auf „Volksinsel“ wurde auch eine Veränderung am Namen des durch Kočevje/Gottschee fließenden Flüsschens durchgeführt: Stand davor der deutsche Namen „Rinse“ in Klammern nach dem slowenischen „Rinža“, so war es ab nun genau umgekehrt. Auch in der aktuellen Fassung steht der slowenische Name nach wie vor in Klammern.

⁹⁴³ <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kočevje&direction=next&oldid=39566977> (21.06.2009)

Geschichte der Gottscheer ist ein tragisches [!] Beispiel für den Mißbrauch von Minderheiten.“⁹⁴⁴

Es ist jedenfalls bemerkenswert, dass hier zum einen wieder auf das „offizielle“ Narrativ zurückgegriffen wurde und zum anderen der Basistext, der sich wie beschrieben eher mit der Region als mit ihren ehemals deutschsprachigen Bewohnern beschäftigt, mit der Erzählung des von diesen bereits durch die Umsiedlung (!) erlittenen Unrechts verknüpft wird: „Die Geschichte der Gottscheer ist ein Beispiel für den Missbrauch von nationalen Minderheiten“⁹⁴⁵, ist im Juni 2009 in der Wikipedia zu lesen und auch im Anschluss daran werden die Gottscheer als Teil einer tragischen Verkettung der Ereignisse dargestellt:

Die während des Zweiten Weltkrieges noch größtenteils deutschen bzw. deutschstämmigen Einwohner (Gottscheer) wurden - ähnlich wie die Südtiroler - zum politischen Verhandlungsgegenstand zwischen Hitler und Mussolini. Der Grund war, dass das besetzte Königreich Jugoslawien (und damit auch Slowenien) im Zweiten Weltkrieg zwischen den Siegern aufgeteilt wurde.⁹⁴⁶

Schon im ersten Satz des Zitats wird klar, wie die Entwicklungen um 1941 zu verstehen seien, nämlich als „Missbrauch“ (auch wenn das Adjektiv tragisch mittlerweile entfernt wurde) von Minderheiten durch Staaten beziehungsweise deren Politiker – womit die Gottscheer wieder jeglicher Mitverantwortung für ihr Schicksal entbunden sind. Auch die Darstellung als „Verhandlungsgegenstand“ lässt keine Schlüsse auf Teile der Volksgruppe zu, die sich aktiv für eine Umsiedlung einsetzten. Die Hinwendung von Teilen der Bevölkerung zum Nationalsozialismus wird in diesem Wikipedia-Eintrag nicht beschrieben, lässt sich nicht einmal vermuten. Außerdem wird nicht beziffert, um wie viele Menschen es sich damals eigentlich handelte. Dies gilt auch für die von ihren Höfen vertriebenen Slowenen des „Ranner Dreiecks“, diese werden zwar erwähnt, wie viele sie waren, allerdings nicht. Insofern ist auch die im folgenden Zitat genannte Prozentzahl nicht hilfreich:

Das neue Siedlungsgebiet sollte in der annektierten Untersteiermark bzw. in Deutschland liegen. Die Gottscheer bekamen in der Steiermark Höfe von selbst wiederum vertriebenen Slowenen. Von den ca. 4% zurückgebliebenen

⁹⁴⁴ Ebda. Das Adjektiv „tragisch“ wurde mittlerweile wieder aus dem Eintrag entfernt.

⁹⁴⁵ <http://de.wikipedia.org/wiki/Kočevje> (21.06.2009).

⁹⁴⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Kočevje> (18.06.2009)

Deutschen schlossen sich viele den Partisanen an. Dies wird beispielsweise in der slowenischen politischen Wochenzeitschrift Mladina beschrieben.⁹⁴⁷

The screenshot shows a Wikipedia article in German about Kočevje. The 'Persönlichkeiten' section lists several individuals: Zoška Kveder (1878-1926), Alois Loy (1860-1923), Viktor Parma (1858-1924), Roman Erich Petsche (1907-1993), Michael Ruppe (1863-1951), Franjo Uršič (1898-?), Jože Šeško (1908-1942), Matej Bor (Vladimir Pavšič) (1913-1993), and Milian Butina (1923-1999). The 'Literatur' section lists six references, including Mladina (2004), Zdravko Troha (2004), Mija Ferenc (2006), and Klaus-Markus Gauß (2001). The 'Weblinks' section lists four links, including the official website of the Gottscheer Landmannschaft and the website of the Gottscheer Arbeitsgemeinschaft. The 'Beziehe Slowenen' section shows a list of Slovenian regions: Celje (CEL), Kočevje (KO), Koper (KP), Kranj (KR), Ljubljana (LJ), Maribor (MB), Murska Sobota (MS), Nova Gorica (NO), Novo Mesto (NM), Postojna (PO), and Slovenj Gradec (SO). The footer of the page indicates it was last edited on 13 December 2008.

Abschlussstil des Eintrags „Kočevje“. Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kočevje> (19.05.2009)

Das Fehlen von Zahlen lässt freilich großen Raum für Spekulation: Es könnte sich bei den vier Prozent sowohl um mehrere tausend oder eben um einige hundert Deutschsprachige handeln – folglich könnte man es auch mit großen deutschsprachigen Partisanen-Verbänden oder mit einigen Dutzend deutschsprachigen Partisanen zu tun haben. Aus all dem wird offensichtlich, dass der Eintrag erhebliche Schwächen aufweist, auch wenn durch die Erwähnung der Bedeutung des Gebiets für die Operationen der Partisanen eine gewisse Differenziertheit erreicht werden konnte. Somit kann die mehrfache Aufgeladenheit der Region als Kreuzungspunkt mehrerer Erinnerungskulturen wenigstens angedeutet werden.

2.7.2.3 Der Eintrag „Gottscheer“ als Versuch einer Korrektur

Weiter oben konnte festgestellt werden, dass das Onlinegehen des Eintrags „Gottscheer“ wohl unmittelbar mit der Entwicklung der Inhalte des Eintrags „Kočevje“ zusammenhing und auch als Versuch einer „Korrektur“ der dort integrierten Inhalte verstanden werden

⁹⁴⁷ Ebda. (21.06.2009)

kann. Die hier parallel zum ersten Eintrag platzierten Inhalte lassen im Grunde keinen anderen Schluss als diesen zu, allerdings hat die Analyse der Genese seines heutigen Erscheinungsbildes⁹⁴⁸ ergeben, dass auch dieser Beitrag nicht oder nur teilweise mit dem „offiziellen“ Narrativ kompatibel geblieben ist und sich auch hier die Dynamik des Mediums Wikipedia niederschlägt, die es nicht mehr zulässt, ein „hermetisch“ abgeschlossenes Geschichtsbild stabil zu halten beziehungsweise Gegendiskurse derart stillzuhalten, wie es vor dem Internet möglich war.



Anfangsteil des Eintrags „Gottscheer“

Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottscheer> (19.05.2009)

Der von der Wikipedia ermöglichte Versionenvergleich⁹⁴⁹ zeigt sämtliche seit 2006 vorgenommenen Veränderungen des Eintrags an. Hinzugefügt wurde nicht nur die bereits bekannte „Zeittafel“, sondern auch eine altertümliche Landkarte des Gottscheerlandes⁹⁵⁰ sowie ein Photo der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost.

⁹⁴⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottscheer> (25.06.2009)

⁹⁴⁹ <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gottscheer&diff=cur&oldid=17049145> (25.06.2009)

⁹⁵⁰ Sie wurde am 22. August 2006 aus dem Eintrag „Kočevje“ vom User „PhJ“ hierher verschoben, der diese historische Karte offensichtlich stärker mit der „verschwundenen“ Gottscheer Bevölkerung als mit dem – nach wie vor existenten – Kočevje verband.

Aber auch inhaltlich veränderte sich der Eintrag nicht unerheblich. Während der ursprüngliche „Konkurrenzeintrag“ sehr deutlich die „deutsche Tradition“ der Kočevska/Gottschee in den Vordergrund rückte, wird die enge Verzahnung der Gottscheer Geschichte mit jener der Slowenen drei Jahre später etwa durch eine durchgehende zweisprachige Darstellung der Ortsnamen verdeutlicht – ja selbst für das Lemma „Gottscheer“ wird in Klammern die slowenische Bezeichnung „Kočevarji“ angegeben.⁹⁵¹

Chronologie [Bearbeiten]

- 1247 Berthold von Andechs, Patriarch von Aquileia, belehnt die Grafen von Ortenburg mit Reifnitz und allen Zugehörigen (zu denen auch das Urwaldgebiet der späteren Gottschee zählt).
- 1336, 24. Juni Villach: "Bertram, Patriarch von Aquileja, belehnt den Grafen Otto V. von Ortenburg, seinen Vasallen, und dessen Neffen, die Söhne der Grafen Meinhart und Albrecht II. selig, der Brüder Ottos, mit den Schlössern Ortenegg, Zobelberg und Grafenwarth mit allen Zugehörigen, Gerichtsbarkeiten, Rechten und Nutzungen derselben, wie die Grafen von Ortenburg dieselben von altersher von der Kirche von Aquileja zu Lehen getragen haben."
- 1339 erscheint die erste deutsche Ortschaft urkundlich: Mooswald, das in einem Brief des Patriarchen Bertram vom 1. September 1339 erwähnt wird. In dieser Urkunde genehmigt der Patriarch dem Grafen Otto V. die Einsetzung eines Kaplans in der neu erbauten Kapelle des hl. Bartholomäus in "villa Mooswald" als Expositor zur Pfarre Reifnitz. Der Name Mooswald ist zweifellos von Kärntner Herkunft.
- 1363 1. Mai, Udine: Urkunde des Patriarchen Ludwig I. della Torre, mit der Otto VI., einem Neffen Ottos V., fünf Pfarstellen genehmigt werden: Gotsche, Polan, Costel, Ossinwiz et Gotteniz (Gottschee, Pölland, Kostel, Ossilnitz und Göttenitz).
 "Es gelangte zur Kenntnis des Patriarchen Ludwig auf dem Heiligen Sitz zu Aquileja, dass innerhalb der Grenzen der zu unserer aquilejischen Diözese gehörigen Seelsorgestation des hl. Stefan von Reifnitz, und zwar in dessen Seelsorge oder Pfarre, in gewissen Hainen und Wäldern, die unbewohnbar und ungebaut waren, viele menschliche Wohnungen errichtet, diese Haine und Wälder dem Ackerbau zugeführt worden sind und dass eine nicht geringe Menge Volkes darin zu wohnen kam."
- 1377 Ortschaft "Gotsche" wird Markt.
- 1406 Friedrich III. von Ortenburg erlässt "Waldgerechtsame" (Privileg der Herrschaftswaldnutzung).
- 1418/22 Mit dem Erlöschen der Ortenburger gelangt die Gottschee an die Cillier.
- 1456 Nach der Ermordung des letzten Cilliers Ulrich II. gelangt die Gottschee infolge Erbvertrags 1457 an die Habsburger.
- 1469 Erster Türkenüberfall. Markt Gottschee wird zerstört.
- 1471 Stadterhebung des Marktes Gottschee durch Kaiser Friedrich III.
- 1492 (23. Oktober) Hausier-Privileg durch Kaiser Friedrich III.
- 1507 Graf Jörg von Thum verwaldet die Gottschee.
- 1515 Aufstand der Bauern gegen Thum.
- 1524 Hans Ungnad kauft Gottschee.
- 1547 Gottschee geht an die kroatischen Grafen von Blagay als Pfand.
- 1619 Freiherr von Khysel übernimmt Gottschee.
- 1623 Die Gottschee wird zur Grafschaft erhoben.
- 1641 Graf Khysel verkauft Grafschaft Gottschee an Graf Engelbrecht von Auersperg.
- vor 1677: Erhebung der Grafschaft zum Fidei-Kommiss durch den Fürsten Johann Weikhart von Auersperg.
- 1791 Kaiser Leopold II. erhebt die Gottschee zum Herzogtum: Herzog Karl Josef Anton von Auersperg
- 1809—1814 Franzosenzeit.
- 1848 Aufhebung der Leibeigenschaft.
- 1872 Gymnasium in der Stadt Gottschee gegründet.
- 1893 Stichbahn Laibach—Gottschee wird eröffnet. Holzfachschule — Elektrizitätswerk — Wasserleitung.
- 1930 600-Jahrfeier.
- 1941 Umsiedlung.
- 1945 Vertreibung.

Quelle: Jahrhundertbuch Erich Petschauer^[2]

Berühmte Söhne/Töchter der Region [Bearbeiten]

Chronologie Erich Petschauer im Eintrag „Gottscheer“

Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottscheer> (19.05.2009)

Der Text zur Geschichte der Gottscheer, der heute⁹⁵² im Eintrag „Gottscheer“ zu finden ist, weist – neben den traditionellen Bausteinen des „offiziellen“ Narrativs wie etwa dem „Sprachinsel-Mythos“⁹⁵³ – eine bemerkenswerte Facette auf, die eben im Medium

⁹⁵¹ Für die en bloc zitierte „Zeittafel“ Erich Petschauers gilt dies freilich nicht.

⁹⁵² Das Datum der letzten Überprüfung der Bookmarks war der 8.12.2009.

⁹⁵³ Bemerkenswert hinsichtlich des „Sprachinsel-Mythos“ ist an diesem Beitrag, dass hier genau jene Beschreibung der Region verwendet wird, die man beinahe wortgleich auf www.gottscheer.net finden kann. Dementsprechend wird die Gottschee/Kočevska als Gebiet bezeichnet, „das vorher kaum besiedelt war und keine anderssprachigen Enklaven hatte.“ Auf der Website des „Altsiedlervereins“ wird lediglich „kaum“ durch „praktisch nicht“ ersetzt.

Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Gottscheer> bzw. <http://www.gottscheer.net/prva-nem.htm> (25.06.2009)

Wikipedia ihre Erklärung hat: In der Passage, welche die Umsiedlung zum Thema hat, erscheinen die Gottscheer merkwürdigerweise zwar als Opfer einer internationalen Abmachung, werden aber gleichzeitig auch als die „Profiteure“ der an den Slowenen verübten „ethnischen Säuberung“ dargestellt, wie aus dem folgenden Zitat hervorgeht:

Nach dem Angriff der Achsenmächte auf Jugoslawien (Balkanfeldzug) wurde das Gottscheer Land [...] Teil der neu gebildeten italienischen Provinz Laibach. Rund 11.800 Menschen wurden im Jahre 1941 auf Grund eines Abkommens zwischen Adolf Hitler und Benito Mussolini ins Großdeutsche Reich umgesiedelt, davon 11.174 Menschen in den Raum Gurkfeld/Krško, Rann/Brežice, Lichtenwald/Sevnica [...]. Zuvor waren aus diesen Gebieten etwa 36.100 Slowenen deportiert worden. Von den ‚ethnischen Säuberungen‘ waren vor allem Angehörige der gebildeten Schichten betroffen (Lehrer, Geistliche, Juristen), die als Träger eines nationalen slowenischen Gedankens in Frage kamen, sowie slowenische Landwirte. Deren enteignete Höfe übernahmen die „volksdeutschen“ Gottscheer.

An dieser Passage überrascht vor allem die Klarheit, mit welcher der Zusammenhang zwischen der Vertreibung der Slowenen und der Ansiedlung der Gottscheer verdeutlicht wird. Freilich wird den Gottscheern keine Mitverantwortung an der Deportation der Slowenen unterstellt und auch ihre Verbindung zum Nationalsozialismus bleibt unbeleuchtet, allerdings wird offenkundig, dass sie jedenfalls der mittelbare Grund für die Vertreibung der Slowenen waren.

Die Passage resultiert aus einem Eingriff des Users „Giro“ vom 17. März 2009, als dieser den Satz „[...] in den Raum Gurkfeld/Krško, Rann/Brežice, Lichtenwald/Sevnica [...], von wo vorher etwa 36.100 Slowenen ins Deutsche Reich deportiert worden waren.“⁹⁵⁴ in die eben zitierte Form brachte.⁹⁵⁵ Seine Veränderung kommentierte der User selbst wie folgt: „[E]twas klarer [sic!], es gab eine ethnische Säuberung in Slowenien, an die Gottscheer wurden [sic!] der enteignete slowenische Grundbesitz vergeben.“⁹⁵⁶

Zwei Monate später, möglicherweise neuerlich bemüht, die Thematik „etwas klarer“ zu gestalten, formulierte „Giro“ den Satz „1945 mussten nahezu alle Gottscheer fliehen oder

⁹⁵⁴ <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gottscheer&direction=prev&oldid=58018032> (25.06.2009)

⁹⁵⁵ Vgl. dazu die entsprechende Seite, welche die Versionsunterschiede verdeutlicht:
<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gottscheer&diff=next&oldid=56799434> (25.06.2009)

⁹⁵⁶ Ebda.

wurden auf Grund der AVNOJ-Beschlüsse vertrieben, viele starben in Internierungslagern⁹⁵⁷ in die folgende Version um: „Vor der Vertreibung der Slowenen noch Nutzniesser [sic!] der nationalsozialistischen Säuberungen, flohen nach 1945 nahezu alle Gottscheer ihrerseits oder wurden nach den AVNOJ-Beschlüssen vertrieben. Viele starben in Internierungslagern.“⁹⁵⁸

Während der erste Eingriff offenbar tatsächlich als „Klärung“ des komplizierten Sachverhalts verstanden oder nicht als tendenziös eingeschätzt wurde, rief der nunmehrige zweite Eingriff „Giros“, der nun erstmalig eine Verbindung zum Nationalsozialismus herstellte, bereits am darauf folgenden Tag einen anderen User mit dem Nicknamen „PhJ“ auf den Plan, der sich auch zuvor schon in beiden die Gottscheer fokussierenden Wikipedia-Einträgen engagiert hatte und in dieser Formulierung eine Verletzung des für Wikipedia so bedeutenden „Neutral Point of View“ (NPOV) erkannte, woraufhin er die Veränderung aus diesem Grund rückgängig machte. Dazu kommentierte er: „’Nutznießer’: persönliche Wertung (POV) von Giro, gehört nicht in WP-Artikel, darum rückgängig.“⁹⁵⁹

Auf der Diskussionsseite zum Eintrag „Gottscheer“ entbrannte daraufhin eine recht spannende Auseinandersetzung, welche die Verknüpfung des Kampfs um die Erinnerung an die Gottscheer mit dem neuen „Leitmedium“ exemplarisch verdeutlicht. Zunächst aber stellte User „Giro“ seine Version wieder her und kommentierte dazu knapp: „[F]ür Fragen zu Quellen Disku [sic!] benutzen.“⁹⁶⁰ Es dauerte nur dreizehn (!) Minuten, bis „PhJ“ erneut intervenierte und „Giros“ Version wiederum veränderte, die er noch knapper als „[u]nbelegt und POV“⁹⁶¹ bezeichnete. Auch „PhJ“ verweist wiederum auf die Diskussionsseite des Eintrags, auf der er Folgendes unter dem Titel „Angebliche Nutznießer“ zum Thema postet:

Autor Giro versucht also nun auch hier seinen POV auszudrücken. Die Gottscheer wurden 1941 zwangsumgesiedelt in eine Region, aus der vorher die slowenischen Landbesitzer deportiert worden waren. Wer seine vorherige Heimat samt Landbesitz gegen zugewiesene Güter vertriebener Vorbesitzer eintauschen muss, ist schwerlich als "Nutznießer" zu bezeichnen. Ohne seriöse

⁹⁵⁷ <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gottscheer&diff=prev&oldid=60086273> (25.0.2009)

⁹⁵⁸ Ebda.

⁹⁵⁹ <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gottscheer&diff=next&oldid=60088402> (25.06.2009)

⁹⁶⁰ <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gottscheer&diff=prev&oldid=60120091> (25.06.2009)

⁹⁶¹ Ebda.

Quellen läuft da nichts. Jugoslawische Geschichtsbücher zählen aber nicht dazu. Nicht zu vergessen, dass sich einige hundert Gottscheer vor der Zwangsumsiedlung versteckten. Welche Motivation hatten sie wohl, das Risiko einzugehen. Was hier ansonsten im Zusammenhang der Vertreibung der Jugoslawiendeutschen vorgeht, ist auch noch unter Diskussion:Donauschwaben nachzulesen. -- PhJ . 15:16, 16. Mai 2009 (CEST)⁹⁶²

Zunächst geht aus diesem Beitrag also hervor, dass sich die beiden User bereits aus anderen Diskussionen kennen und dass der User „PhJ“ den dominanten Diskurs zur Gottscheer Umsiedlung mit einiger Schärfe zu verteidigen sucht. Zudem ist bemerkenswert, dass er „jugoslawische Geschichtsbücher“ prinzipiell als „unseriös“ erachtet und dabei offensichtlich selbst Probleme damit zu haben scheint, einen „Neutral Point of View“ einzuhalten, was ihm auch prompt von seinem Widersacher in dessen Replik vorgeworfen wird:

Ich sehe, dass Du in diesen Artikeln einfach herauslöschst, was nicht Deinem Geschichtsbild entspricht, egal, ob ich es belegt habe oder nicht. Beim Artikel Donauschwaben waren Dir dann meine Sätze zu lang (!), das war dann schließlich Deine Löschbegründung. Ich habe es auf sich beruhen lassen, Editwars sind nicht mein Fall. Zeitverschwendung. Du solltest Dir aber eines klar machen: Die Geschichte dieser Minderheiten ist längst wissenschaftlich untersucht und beschrieben. Du bist einfach auf verlorenem Posten, wenn Du versuchst, gefälschte und geschönte Geschichtsbilder der Vertriebenenverbände [sic!] in der wikipedia aufrechtzuerhalten. Irgendwann sind die Artikel doch verbessert, früher oder später. Ob ich das mache oder ein anderer, das ist egal. Du wirst zwangsläufig ins Abseits geraten. Giro Diskussion 15:42, 16. Mai 2009 (CEST)⁹⁶³

Auch „Giro“ spielt auf eine andere Auseinandersetzung der beiden an und erklärt auch, warum er sich nicht auf Gegenlöschung etc. einlässt. Allerdings „entlarvt“ er die von „PhJ“ forcierte Geschichtsdarstellung schonungslos als „gefälschte und geschönte Geschichtsbilder der Vertriebenenverbände [sic!]“⁹⁶⁴. Prophetisch mutet das Ende seines Postings an, wenn er sich der „Entwicklung zum Besseren“ sehr sicher zeigt. Dennoch wird er wenig später von einem weiteren User, der sich an dieser Diskussion beteiligt,

⁹⁶² <http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Gottscheer> (25.06.2009)

⁹⁶³ Ebda.

⁹⁶⁴ Ebda.

ebenfalls angegriffen. Der User „Capriccio“ wirft nun wiederum „Giro“ Ignoranz vor, wenn er schreibt: „Im Gegenteil Giro. Die Behauptung ‚Die Geschichte dieser Minderheiten ist längst wissenschaftlich untersucht und beschrieben‘ ließe sich nie bestätigen und zeugt gerade vor [sic!] Ignoranz, sich näher mit dem Thema auseinanderzusetzen. [...]“⁹⁶⁵ Nach diesem Angriff wird „Capriccio“ von „Giro“ die Kompetenz abgesprochen, bevor sich schließlich nochmals „PhJ“ zu Wort meldet und die Diskussion (vorerst) auch etwas moralisierend beendet: „Wikipedia ist eine Enzyklopädie und kein Pranger, so hat das neulich mal jemand sehr treffend in einer Diskussion geschrieben [...]. Ausgewogenheit bedeutet, dass verschiedene Aspekte angemessen erwähnt werden und auch politisch gegensätzliche Quellen zitiert werden.“⁹⁶⁶ Angesichts der eben zitierten Passage, in welcher „PhJ“ „jugoslawischen“ Quellen pauschal die Seriosität abspricht, erscheinen diese Zeilen freilich ein wenig formelhaft.

An dieser kurzen Episode lässt sich vortrefflich präsentieren, dass die Sensibilität der Gottscheer Thematik jedenfalls auch die Autoren der Wikipedia beschäftigt und auch auf dieser Plattform im Internet um die „richtige“ Darstellung gerungen wird. An der Frage, ob man die Gottscheer als Gruppe von „Nutznießern“ der Deportation der Slowenen nennen dürfe, entzündete sich auch im Kreise der Wikipedia-Autoren der Streit um die „Richtigkeit“ der Erzählung der Vertriebenenverbände. Dieser Streit führte vorerst auf einen „Mittelweg“ zwischen bekanntem Opfernarrativ, das die „Zwangsumsiedlung“ fokussiert und dadurch die Verbindung zum Nationalsozialismus verdrängt, und dem Gegennarrativ, das die Gottscheer als Profiteure des an den Slowenen verübten Unrechts darstellt, was durchaus den „Grundsätzen Wikipedias“, wozu eben zählt, nicht Stellung zu beziehen, entspricht. Die Frage der Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus wurde im skizzierten Streit freilich nur gestreift – nach dem, was man etwa aus den Diskussionen im Forum von www.gottschee.de filtern konnte, würde wohl auch die Thematisierung dieser Nazifizierung in der Wikipedia ähnliche Auseinandersetzungen zur Folge haben.

Damit sollen die beiden deutschsprachigen Einträge nun, nachdem ihre Genese kurz thematisiert wurde, mit den englischsprachigen Einträgen beziehungsweise dem Eintrag in der slowenischen Wikipedia verglichen werden, um auch auf dieser Plattform die

⁹⁶⁵ Ebda.

⁹⁶⁶ Ebda.

Internationalität und die damit verbundene Pluralität der Erinnerung an „Gottschee“ in den Blick zu fassen.

2.7.3 Das Thema „Gottschee“ in der slowenischen, englischen und deutschsprachigen Wikipedia: Eine synchrone Annäherung

2.7.3.1 „Gottschee“ in der englischsprachigen Wikipedia

Wie in der deutschsprachigen sind auch in der englischsprachigen Wikipedia zwei Einträge zum Thema „Gottschee“ zu finden, wobei auch hier so verfahren wird, in einem Eintrag eher die slowenische Gemeinde Kočevje⁹⁶⁷ und in einem zweiten ihre Vergangenheit als Heimat deutschsprachiger Bewohner⁹⁶⁸ zu thematisieren, wobei diese Trennung allerdings weit weniger klar eingehalten wurde, als in der zuvor besprochenen deutschsprachigen Version.

Nach der Eingabe der Suchbegriffe „Gottschee“ beziehungsweise „Kočevje“ wird man direkt auf einen im Jahr 2004 online gestellten Eintrag verwiesen und von dort (oder freilich über die direkte Eingabe des Lemmas) gelangt man über eine Verlinkung zum Eintrag „Gottschee_county“, der Ende März 2007 online ging.

An den beiden Texten springt sofort ins Auge, dass Teile davon beinahe identisch sind und der Thematik „Umsiedlung – Flucht – Vertreibung“ einen weitaus größeren Stellenwert zuweisen als die beiden deutschsprachigen Einträge. Dabei wurde offensichtlich versucht, eine kritische, faktenbezogene und ausgewogene Darstellung der Ereignisse 1941 bis 1945 zu erstellen. Allerdings wird in den Hinführungen zu diesem Abschnitt in den beiden Texten unterschiedlich verfahren, um dann eben zu den besagten gleichlautenden Absätzen, welche die Zeit knapp vor 1945 behandeln, zu kommen.

Im Eintrag „Kočevje“ wird einem allgemeinen „Einführungsabsatz“ die Überschrift „History“ nachgestellt, worauf noch einige Bemerkungen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Vergangenheit der Region folgen, die sich stark am „offiziellen“ Narrativ orientieren und etwa den slowenischen Anteil an der Urbarmachung völlig negieren. Auf die zwischensiedelnden Slowenen wird erst später, im Zusammenhang mit der Umsiedlung, eingegangen.

⁹⁶⁷ <http://en.wikipedia.org/wiki/Kočevje> (01.07.2009)

⁹⁶⁸ http://en.wikipedia.org/wiki/Gottschee_county (01.07.2009)

Im Unterschied dazu ist im Eintrag „Gottschee_County“ kein Abschnitt mit dem Titel „History“ zu finden, dafür ist hier ein eigener Abschnitt mit „The Resettlement of the Germans from Gottschee“ betitelt, der im Grunde den Kern des Eintrags darstellt. Im davor stehenden Einführungstext werden zwar sowohl der Gründungsmythos und der „Sprachinsel-Mythos“ aufgegriffen, allerdings das Bild des „unbeteiligten Opfers“ durch folgende Formulierung – möglicherweise sogar unbeabsichtigt – dekonstruiert:

The German speaking population first colonized the area around 1330 and the area remained a German *Sprachinsel* [language island] within the Slovenian Lands until World War II, when the area came under Italian control in accordance with a secret pact between the Third Reich and Italy. Those living in Gottschee were allowed to determine their fate [!] in a referendum in which about 97 percent opted for relocating. That marked the end of Gottschee as a German language island.⁹⁶⁹

Die Darstellung des Optionsverfahrens als Referendum klingt zwar zunächst etwas unglücklich, hebt aber dennoch die Eigenverantwortung der handelnden Personen viel stärker hervor als man dies in anderen Beschreibungen findet. Die Formulierung „to determine their fate“ unterstreicht das bewusste Aufgeben der Besitzungen in der Gottschee/Kočevska.

Von besonderem Interesse ist zudem jener Teil, der in beiden englischen Texten vorhanden ist und die Umsiedlung thematisiert. Hier wird nämlich bereits im ersten Satz die Verbindung zumindest der Führungsspitze der Volksgruppe mit dem Nationalsozialismus betont, was man ja in den deutschsprachigen Einträgen vermisst. Danach wird – in im weltweiten Netz jedenfalls einmaliger Form – die Komplexität der Verhältnisse in der „Vorkriegsgottschee“ sehr präzise herausgearbeitet, um dann auch die wichtige, letztlich entscheidende Rolle der Umsiedlungs-Propaganda hervorzuheben, wie im folgenden Zitat zu lesen ist:

While some of the Gottscheer community leaders had embraced Nazism and agitated for "assistance" and "repatriation" to the Reich before the German invasion in 1941, most Gottscheer had no interest in reuniting with Greater Germany or joining the Nazis. They had been integrated into society with their Slovenian neighbors, often intermarrying among Slovenians and becoming bilingual while maintaining their Germanic language and customs since their

⁹⁶⁹ http://en.wikipedia.org/wiki/Gottschee_County (01.07.2009). Hervorhebung im Original.

arrival in the region in the late 1300s. However, propaganda and Nazi ideology prevailed, and the VoMi began planning the Gottschee "resettlement" (forced expulsion) from the Italian occupation zone to the "Ranner Dreieck" or Rann Triangle, a region in Lower Styria between the confluences of the Krka, Sotla, and Sava Rivers.⁹⁷⁰

Wie gesagt, weder die Mitverantwortung der "Volksgruppenführung" noch das letztliche obsiegen (prevail) der Propaganda bleiben ausgespart und auch auf die diffuse ethnische Situation im Gottscheerland vor 1941 wird hingewiesen. Zu kritisieren ist hier nur, dass die „Volksgruppenführung“ nicht in ihrer Rolle als Initiatoren und Träger der Propaganda herausgestellt wird.

Ähnlich präzise werden auch die Vorgänge während des Winters 1941/42 behandelt. „[S]ome 46,000 [recte 36.100] Slovenians in the Rann Triangle region“, ist hier zu lesen, „were forcibly deported to eastern Germany for potential Germanization or forced labor beginning in November 1941.“⁹⁷¹ Also bleibt auch das an den Slowenen verübte Unrecht nicht unerwähnt. Allerdings wird auch in den englischsprachigen Einträgen die starke Involvierung der nationalsozialistischen „Mannschaft“ nicht thematisiert, stattdessen wird die Durchführung der Umsiedlung ausschließlich der „Volksdeutschen Mittelstelle“ zugeschrieben: „Most Gottschee [sic!] left their homes because of coercion and threats since the VoMi had a deadline of December 31, 1941 for the mass movement of both groups.“⁹⁷²

Wenn man zunächst von einer durchaus kritischen Annäherung an die Thematik sprechen kann, kehrt das Gottscheer Opfernarrativ am Ende dieses in beiden Einträgen vorhandenen Abschnitts doch wieder, was durchaus als Beleg seiner Stärke gewertet werden kann. Dabei werden im Eintrag „Kočevje“ die von den Gottscheern im Ansiedlungsgebiet gemachten Erfahrungen mit dem Leid der vertriebenen Slowenen verglichen:

From the time of their arrival to the end of the war, Gottschee farmers were harassed and sometimes killed by Tito's partisans. [...] Most Gottschee [sic!]

⁹⁷⁰ <http://en.wikipedia.org/wiki/Kočevje> (01.07.2009) wie auch http://en.wikipedia.org/wiki/Gottschee_county (01.07.2009)

⁹⁷¹ Ebda. (02.07.2009)

⁹⁷² Ebda. Der letzte Satz fehlt allerdings im Eintrag http://en.wikipedia.org/wiki/Gottschee_county (02.07.2009).

were as much victims as the Slovenians deported to the Reich, though the former were not used for forced labor as the latter.⁹⁷³

In beiden Einträgen folgt im Anschluss daran ein Absatz, der sich mit dem weiteren Verbleiben der deportierten Slowenen bis zum Ende des Krieges beschäftigt, danach enden die Beiträge unterschiedlich. Im Eintrag „Kočevje“ schließt der folgende Satz den Abschnitt „History“ ab – interessanterweise, ohne dabei auf Flucht oder Vertreibung einzugehen: „Kočevje was also the location where Tito and the Partisans executed thousands people; collaborationists of the Nazi regime such as the Slovenian Domobranci (Slovenian Home Guard) and their families. They were thrown into various pits and caves, which were then sealed with explosives.“⁹⁷⁴ Die anfänglich so präzise Darstellung kann dieses Niveau also am Ende des Textes nicht mehr halten, denn weder das Verbleiben der Gottscheer nach dem Krieg, noch die Entwicklung der Region nach 1945 oder ihre Bedeutung im slowenischen Freiheitskampf (abgesehen von der Erwähnung der Hinrichtungen im Hornwald/Kočevski Rog) finden Berücksichtigung.

Anders wird am Ende des Eintrags „Gottschee_County“ verfahren. Hier findet im letzten Absatz des Textes – unmittelbar nachdem das Schicksal der Slowenen beschrieben wurde – das Opfernarrativ Eingang in die Darstellung. Hierbei wird sogar eine Episode in die Erzählung eingewoben, die sich zwar in einem ähnlichen Zeitraum abgespielt hat, allerdings nicht die flüchtenden Gottscheer, sondern die slowenischen und kroatischen Verbündeten der Wehrmacht betraf, nämlich das Zurückschicken von Flüchtlingen durch die britische Armee:

The fate of the resettled Gottschee was not much better, and in some cases much worse. At the end of the war the Nazi regime in the region evaporated as soldiers and administrators fled. Many Gottschee were killed by partisans in their attempts to escape northward. Large group of these refugees who had crossed the border into Austria were forcibly returned to Yugoslavia by British occupation troops and later executed by Yugoslav partisans as traitors. Both the Slovenians in the Rann Triangle region and the Gottschee of Kočevje suffered greatly as a result of Nazi racial and "resettlement" policies.⁹⁷⁵

⁹⁷³ Ebda.

⁹⁷⁴ Ebda.

⁹⁷⁵ http://en.wikipedia.org/wiki/Gottschee_county (02.07.2009)

Im letzten Satz findet man eine ähnliche Gleichsetzung des erlittenen Unrechts wie sie auch im anderen englischsprachigen Eintrag begegnete, wenn nämlich beide Volksgruppen als Opfer der „Nazi racial and ‚resettlement‘ policies“ subsummiert werden.

Interessant ist weiters, dass – nachdem ein derart großer Teil der beiden Einträge praktisch ident ist – große Unterschiede sowohl in der angegebenen Literatur als auch in den weiterführenden Links zum Thema zu finden sind. Während sich nämlich im Eintrag „Kočevje“ nur zwei Literaturangaben, nämlich der Text von Karl-Markus Gauß sowie ein im weltweiten Netz zugänglicher Text von Mitja Ferenc, finden, werden im Eintrag „Gottschee_County“ eine Reihe von Gottscheer Publikationen – unter anderem die bereits zitierten Bücher Otterstädts, Petschauers oder Schemitsch⁹⁷⁶ – angeführt, wobei Mitja Ferenc’ Werk „Das verlorenen Kulturerbe der Gottscheer Deutschen“⁹⁷⁷ einzig nicht dem „offiziellen“ Narrativ zuzurechnen ist. Ähnlich divergieren auch die angeführten Linklisten: Im Eintrag „Kočevje“ sind die offiziellen Websites der Stadt Kočevje, des Stadtmuseums sowie www.gottschee.de und eine Website, die sich mit gefährdeten Sprachen beschäftigt verlinkt, auf „Gottschee_County“ finden sich ausschließlich die folgenden, auch in dieser Arbeit analysierten Websites wieder: www.gottschee.at, www.gottschee.de, www.gottschee.com sowie www.gottschee.org. Wenn also im Text selbst nicht ausschließlich der dominante Diskurs geführt wird, so sind doch die Verweise sowie auch die Literaturangaben (beinahe ausschließlich) diesem zuzuordnen. Wie ist dies zu erklären? Und warum unterscheiden sich die beiden Texte in den entscheidenden Passagen kaum? Hier bietet es sich an, kurz die Versionsgeschichte ins Auge zu fassen.

Interessant ist, dass im Eintrag „Kočevje“ zunächst über ein Jahr lang gar nicht über die Umsiedlung geschrieben wird. Erst ab dem 1. Dezember 2005 war unter der Überschrift „The Resettlement of the Germans from Gottschee“ folgender Satz zu lesen: „After 1941, an agreement was reached to resettle the Germans in Gottschee in the German Reich.“⁹⁷⁸ Bis dahin endete der Eintrag mit einem Hinweis auf die Massenimmigration von Gottscheern in die USA nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Woche danach, am 8. Dezember 2005 wurde dann jener Text online gestellt, der in seinen Grundzügen auch

⁹⁷⁶ Gemeint sind die folgenden Publikationen: PETSCHAUER, Erich: Das Jahrhundertbuch., OTTERSTÄDT, Herbert: Gottschee., SCHEMITSCH, Karl: Das war Gottschee. This was Gottschee.

⁹⁷⁷ FERENC, Mitja: Gottschee.

⁹⁷⁸ <http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Kočevje&diff=prev&oldid=29798857> (02.07.2009)

heute noch zu finden ist – mit Ausnahme des letzten Absatzes, der heute wiederum den Abschluss des Eintrags „Gottschee_County“ darstellt.



Quelle: <http://en.wikipedia.org/wiki/Gottschee> (19.05.2009)

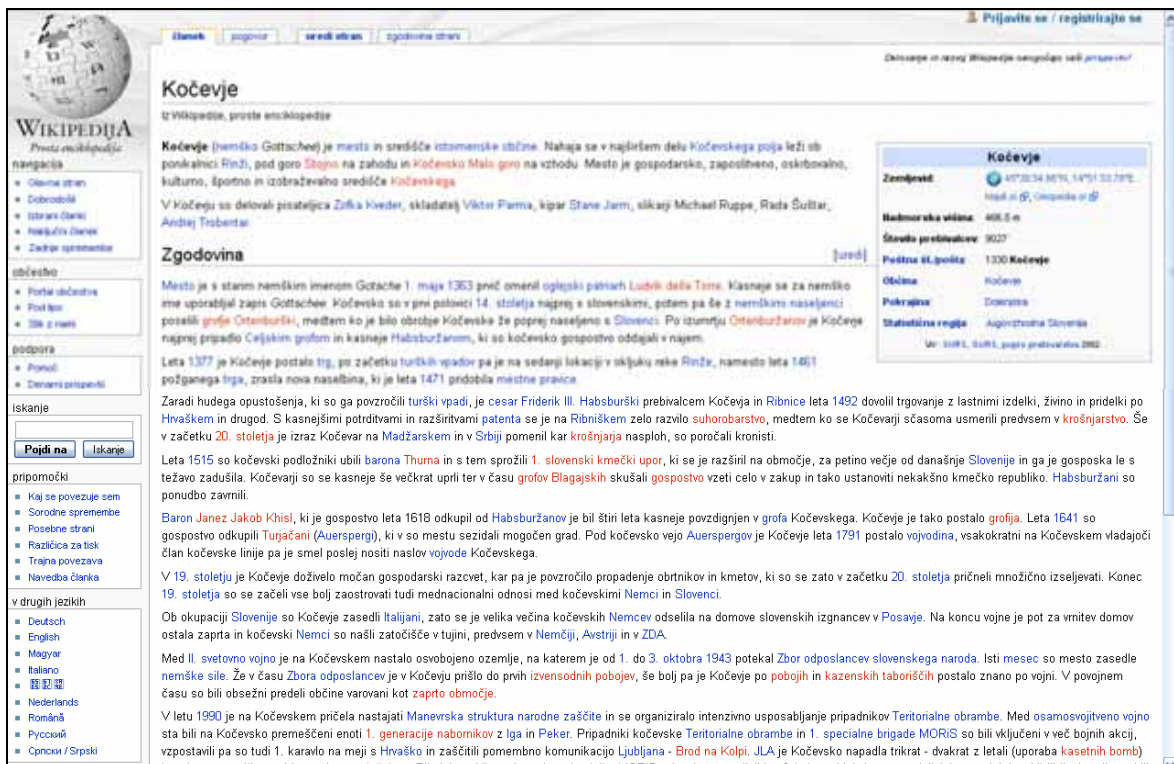
An der Versionsgeschichte des Eintrags „Gottschee_County“ wird sehr schnell klar, dass es sich dabei um den Versuch handelte, der Geschichte der Gottscheer einen Eintrag neben jenem zu Gottschee/Kočevje zu sichern, was also eine Parallele zur deutschsprachigen Wikipedia darstellt. Nachdem der User „Gottscheer“ den Eintrag am 27. März 2007 online stellte, entfernte er den gesamten Text zur Umsiedlung sowie die Links zu Gottscheer Websites aus dem Eintrag „Kočevje“ und verschob alles nach „Gottschee_County“. Eine gute Woche später, am 5. April, wurde der Abschnitt dann mit Ausnahme des letzten Teils zurückkopiert, was eben zur nach wie vor vorhandenen Ähnlichkeit führte. Schließlich wurde am 7. Mai der letzte Satz, der die Massenmorde im Hornwald thematisiert, in den Eintrag „Kočevje“ eingefügt.

Seither haben sich beide Einträge kaum verändert. Ein Versuch im August 2008, eine Liste mit den deutschen Namen der Gottscheer Hauptdörfer zu integrieren wurde für beide Einträge ebenso unterbunden, wie eine Initiative im Eintrag „Kočevje“, einen Link auf www.gottschee.at zu platzieren. Die beiden Einträge blieben also jedenfalls stabiler als dies für die beiden deutschsprachigen Einträge festzustellen war, was freilich als weiterer

Beleg dafür gewertet werden kann, dass die Geschichte der Gottscheer im deutschsprachigen Raum weitaus umfendeter ist als dies für den englischsprachigen festzustellen ist, auch wenn es in diesem viel größere Gottscheer Gemeinden gibt. Mit dieser Erkenntnis soll nun der slowenischsprachige Eintrag ins Auge gefasst werden, um auch hier unterschiedliche Zugangsweisen zum Thema „Gottschee“ zu untersuchen.

2.7.3.2 Der Eintrag in der slowenischsprachigen Wikipedia

Wurde der slowenische Zugang zur Gottscheer Thematik im Zuge dieser Arbeit bisher mit Bedacht ziemlich außer Acht gelassen, so kann der Eintrag „Kočevje“ in der slowenischen Wikipedia, der am 21. Juni 2006 online ging, durchaus als populärer Ausdruck slowenischer Ansichten zum Gegenstand verstanden werden.



Quelle: <http://sl.wikipedia.org/wiki/Kočevje> (19.05.2009)

Während sich die deutsch- und englischsprachigen Texte zwar hinsichtlich der Kompaktheit und auch Differenziertheit der Darstellung unterscheiden, aber dennoch auf die bekannten Narrative von der kolonialisatorischen Gründung, den „Sprachinsel-Mythos“ und teilweise auch auf das Gottscheer Opfernarrativ zurückgreifen, also alle mehr oder weniger am „offiziellen“ Narrativ der Gottscheer Landsmannschaften anstreifen, ist im

Eintrag „Kočevje“ der slowenischen Wikipedia eine Gegenerzählung zu finden, die mit all diesen Diskurssträngen bricht.

Dem Gründungsmythos, der in seiner deutsch- aber auch englischsprachigen Variante die slowenische Beteiligung an der Besiedelung der Gottschee/Kočevska leugnet, wird hier eine andere Darstellung entgegengestellt, die den slowenischen Beitrag hervorhebt: „Die Gottschee wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch die Grafen von Ortenburg vorerst mit slowenischen, danach mit deutschen Siedlern besiedelt, wobei das Gebiet der Gottschee schon vorher mit Slowenen besiedelt war.“⁹⁷⁹ Damit folgt dieser Eintrag als einziger der behandelten Wikipedia-Einträge den Darstellungen Suppans oder Ferenc’, während alle anderen den Gründungsmythos der Gottscheer Landsmannschaften wiedergeben. Aufgrund der zitierten Formulierung ist freilich auch der „Sprachinsel-Mythos“ hinfällig, da bereits sehr früh im Text klargestellt wird, dass es sich bei der Bevölkerung der Gottschee/Kočevska von Anfang an um deutsch- beziehungsweise slawischstämmige Siedler gehandelt hatte.

In der Folge wird zudem auf die Gottschee/Kočevska als Ausgangspunkt des slowenischen Bauernaufstandes von 1515 hingewiesen, der sich, wie es heißt, „auf ein Gebiet, das um ein Fünftel größer war als das heutige Slowenien, ausbreitete und den die Obrigkeit nur mit großen Schwierigkeiten niederschlagen konnte.“⁹⁸⁰ Also auch in der Erzählung der neuzeitlichen Geschichte wird die Bedeutung der Gottschee/Kočevska in der slowenischen Geschichte betont.

Interessanterweise werden zwar die stärker werdenden Spannungen zwischen „Deutschen“ und Slowenen am Ende des 19. Jahrhunderts erwähnt, die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg mit der Optionsfrist und den Repressionen gegen die deutschsprachigen Bürger allerdings verschwiegen und so beginnt der Absatz nach dem 19. Jahrhundert bereits mit der italienischen Besetzung Sloweniens. Die Erlebnisse der Gottscheer Deutschen nach der Umsiedlung werden bemerkenswert knapp dargestellt:

Während der Okkupation Sloweniens wurde die Gottschee von den Italienern besetzt, daher siedelte sich der Großteil der Gottscheer Deutschen in den Häusern der slowenischen Vertriebenen im Savegebiet an. Bei Kriegsende war der Weg für eine Rückkehr nachhause verschlossen und die Gottscheer

⁹⁷⁹ <http://sl.wikipedia.org/wiki/Kočevje> (07.07.2009).

⁹⁸⁰ Ebd.

Deutschen fanden ihre Zuflucht in der Fremde, vorallem in Deutschland, Österreich und den USA.⁹⁸¹

Von einer Darstellung der Gottscheer als Opfer wird hier Abstand genommen – einzig die Formulierung, die Gottscheer hätten „Zuflucht“ gefunden, erinnert an das Opfernarrativ. Flucht und Vertreibung werden ebenfalls nur implizit angedeutet, wenn davon die Rede ist, dass die „Rückkehr nachhause verschlossen“ gewesen sei. Außerdem wird unmittelbar danach wiederum der Stellenwert der Gottschee/Kočevska für die slowenische Geschichte betont, was in zwei Schritten geschieht: zunächst durch die Fokussierung des Partisanenkampfs (allerdings wird nicht auf die Massaker im Hornwald/Kočevski Rog vergessen) und danach durch die Betonung ihrer Bedeutung im Unabhängigkeitskampf von 1990. Es wird also, so könnte man zusammenfassen, ohne Zweifel der Einfluss der Gottscheer Deutschen auf die Region heruntergespielt und die Wichtigkeit des Gebiets für die slowenische Identität betont.

Als Sukkus der Analyse des slowenischen Wikipedia-Eintrags zu „Kočevje“ bleibt, dass man die Geschichte dieser Region auch erzählen kann, ohne die traditionellen deutschsprachigen Gottscheer Diskurse zu bemühen, sondern im Gegenteil den slowenischen Anteil an ihrer Geschichte zu betonen.

2.7.4 Zusammenfassung. Die Wikipedia-Einträge im Vergleich

Nachdem nun insgesamt fünf verschiedene Wikipediaeinträge zur Gottschee und den Gottscheern, zu Kočevje und dem „Gottschee County“ behandelt wurden, sollen diese jetzt einem Vergleich unterzogen werden. Zunächst werden hierbei nochmals kurz die beiden deutsch- beziehungsweise englischsprachigen Einträge untereinander verglichen, um in einem letzten Analyseschritt alle fünf Einträge zur Gottscheer Thematik zu kontrastieren.

Es konnte gezeigt werden, dass sich der Eintrag „Kočevje“ seit seinem ersten Onlinegehen im Jahr 2004 stark verändert hat, was letztlich auch dazu führte, dass ein zweiter, dem „offiziellen“ Narrativ näherer Eintrag online gestellt wurde. Allerdings geben sowohl „Kočevje“ als auch „Gottscheer“ die verschiedenen Mythen der landsmannschaftlichen Vereine wieder, wobei verdeutlicht wurde, dass im Eintrag „Gottscheer“ der Schwerpunkt klar auf die Geschichte der deutschsprachigen Gottscheer gelegt wurde, während im

⁹⁸¹ Ebda.

Eintrag „Kočevje“ doch stärker differenziert und etwa auch die Bedeutung der Region im Partisanenkampf fokussiert wurde.

Die Analyse ergab zudem, dass es in der deutschsprachigen Wikipedia nach wie vor Auseinandersetzungen um die Einträge gibt, was für die englischsprachigen Artikel nicht beobachtet werden konnte. Die beiden englischsprachigen Einträge unterscheiden sich zudem weit weniger voneinander als die beiden deutschsprachigen. Während klar gezeigt wurde, dass der Eintrag „Gottscheer“ als „Korrektiv“ für den Eintrag „Kočevje“ online ging, konnte ein derartiger Zusammenhang in der englischsprachigen Wikipedia nicht gefunden werden.

Bemerkenswert ist weiters, dass sich die beiden englischsprachigen Artikel in den Abschnitten zur Umsiedlung der Gottscheer beinahe gleichen. Dabei wird in außergewöhnlicher Weise die Verbindung der Gottscheer zum Nationalsozialismus und die Mitverantwortung der „Volksgruppenführung“ für die Umsiedlung dargestellt. Auch wird etwa im Eintrag „Gottschee_County“ die Option ganz klar als Entscheidung für oder gegen die Umsiedlung positioniert. Man kann also von einer präziseren und kritischeren Annäherung an die Vergangenheit der Region und ihrer deutschsprachigen Bewohner sprechen. Dennoch setzt sich schließlich auch in den englischsprachigen Einträgen das Gottscheer Opfernarrativ durch, wodurch ein weiteres Mal die Stärke dieser Erzählung betont werden konnte. In den englischen Einträgen kommt es gar zu einer Gleichsetzung der slowenischen mit den deutschsprachigen Opfern. Die starke Nazifizierung und die Beteiligung der „Mannschaft“ an der Umsiedlung wurde in jedem Wikipedia-Eintrag berücksichtigt.

Der slowenische Eintrag konnte demgegenüber als Gegenerzählung präsentiert werden, in der weder der Gründungsmythos noch der „Sprachinsel-Mythos“ Platz haben. Die slowenischen Aspekte der Geschichte der Gottschee/Kočevska überwiegen in dieser Darstellung und die deutschsprachigen Bewohner geraten dabei in den Hintergrund. Schließlich wird für diese eine Täter-Dimension aufgemacht, die man anderswo kaum findet, wenn etwa zu lesen ist, dass die Gottscheer die Häuser der vertriebenen Slowenen übernahmen. Eine Opferperspektive ist für die Gottscheer in diesem Eintrag wenn, dann nur implizit festzustellen.

Folglich zeigt sich also auch im Medium Wikipedia, dem Flaggschiff des „Web 2.0“, in welchem die Meinungen und Diskurse zu einem Thema online gebündelt oder kanalisiert

werden, die Vielschichtigkeit des Themas „Gottschee“, das nach wie vor Gegenstand von Debatten und Kämpfen und noch immer „heiß“ ist.

In diesem Teil des weltweiten Netzes, in welchem eben diese Meinungen aufeinanderprallen, konnte an den Einträgen zu „Gottschee“ zudem verdeutlicht werden, dass sich die Erzählungen in den verschiedenen Sprachen teils widersprechen beziehungsweise sich in bestimmten Punkten gleichen. So wurde auch die Stärke des offiziellen Narrativs gezeigt, das sich – abgesehen vom slowenischsprachigen Eintrag – immer wieder durchsetzt. Gerade ein derart offenes Medium wie Wikipedia spiegelt also wider, dass die „alten Erzählungen“ im weltweiten Netz zwar angegriffen werden können, aber (noch) nicht erodiert sind oder von neueren, kritischeren oder differenzierenden Darstellungen abgelöst wurden.

3 Conclusio

3.1 Die Ergebnisse im Überblick

*Herr über Erinnern
und Vergessen zu werden,
ist eine der großen Bestrebungen
von Klassen, Gruppen und Individuen,
die historische Gesellschaften
beherrschten oder
beherrschen.
Jacques LeGoff⁹⁸²*

Der nun folgende Abschlussteil der Arbeit umfasst drei Schritte, um klar zwischen der Präsentation der Ergebnisse der Analyse sowie den Aussagen, die angesichts dieser Ergebnisse über Gottscheer Identitätskonstruktionen gemacht werden können, und schließlich einigen, den Forschungsprozess abschließenden Bemerkungen zu trennen. Während zunächst also die zusammenfassende Präsentation des Forschungsergebnisses im Vordergrund steht, wird im Zuge des zweiten Teils dieses Abschlusskapitels rekapitulierend der Bogen nochmals vom theoretischen und methodischen Fundament der Arbeit hin zur diskursanalytischen Untersuchung und den daraus resultierenden Feststellungen gespannt, um diese zum Abschluss hinsichtlich ihrer Implikationen für gegenwärtige Diskussionen sowie weitere Forschungen zu befragen. Das oben zitierte Diktum Jacques LeGoffs soll dabei als Wegweiser dieses abschließenden Teils dienen, um sich ein weiteres Mal bewusst zu machen, dass eben die Dinge, die hinsichtlich der Geschichte oder gar „dem Wesen“ einer Gruppe gesagt oder eben nicht gesagt werden, zumeist mit Bedacht und vor allem mit einem konkreten Ziel gewählt werden.

Bevor nun auf die Ergebnisse im Einzelnen eingegangen wird, lässt sich eines für alle untersuchten Felder festhalten: Die Geschichte in der Gottschee/Kočevska, also vor der Umsiedlung 1941/42, sowie die Beschäftigung mit Flucht, Vertreibung, AVNOJ etc. ist im deutschsprachigen Teil der „Gottschee Community“ offensichtlich von größerem Interesse als für den nordamerikanischen Teil. Dies lässt sich für alle untersuchten Teilaspekte der virtuellen Gottscheer Erinnerungskultur mit einiger Sicherheit feststellen. Verkürzt könnte man feststellen: Die in Europa Verbliebenen konstruieren ihre Identität als Gottscheer stärker über Vergangenes als jene Gottscheer in Nordamerika, welche Gottscheer Identität

⁹⁸² LEGOFF, Jacques: Geschichte und Gedächtnis. S. 85.

aus der Teilnahme an Gruppenaktivitäten und über die gemeinsame Immigrationsgeschichte beziehen. Hinsichtlich der freilich sehr kleinen Gruppe in Slowenien lässt sich ein solcher Befund nicht mit derartiger Sicherheit feststellen, da dort sowohl aktive Klubarbeit als auch Erinnerungsarbeit (beispielsweise über Buchpublikationen) feststellbar ist.

Nun aber zu den Detailergebnissen. Zunächst standen die auf den Websites verfügbaren Texte im Fokus der Analyse und hier konnte herausgearbeitet werden, dass in den amerikanischen Erzählungen die Gründe für die Emigration nicht breit diskutiert werden, sondern vielmehr die Leiden als Immigranten und der danach erfolgte soziale Aufstieg die Hauptthemen der Erzählung sind. Umsiedlung und Vertreibung werden kaum thematisiert, bezüglich der Darstellung der Hilfslieferungen nach 1945 ließ sich allerdings feststellen, dass diese auch als Rechtfertigung der eigenen Emigration gelesen werden kann.

Demgegenüber ist auf den deutschsprachigen Vereinswebsites nach wie vor das offizielle Narrativ vorherrschend, allerdings entstand mit www.gottschee.de ein Ort des Gegendiskurses, auf dem „häretische“ Texte, wie etwa die Erinnerungen von John Tschinkel, einen Platz gefunden haben. Über diese Website werden zudem Originaldokumente, Zeitungen und Briefe aus der Zeit 1935 bis 1945 publiziert, die ebenfalls dazu dienen, den dominanten Diskurs in Frage zu stellen und das Opfernarrativ zu destabilisieren.

Im Zusammenhang mit den spärlichen Texten auf der Website www.gottscheer.net konnte gezeigt werden, dass man hier mit Recht von einem bewussten Verzicht hinsichtlich der Teilnahme am Verhandlungsprozess sprechen kann, da sowohl die Verweigerung der Umsiedlung als auch die Zusammenarbeit mit den Partisanen nicht erwähnt werden. Allerdings wird in der Selbsterzählung auf dieser Website das „Gottscheer-Sein“ explizit mit dem Sprechen des alten Dialekts verknüpft.

Im zweiten Teil der Analyse wurden visuelle Repräsentationen untersucht. Hier konnte der generelle Befund bestätigt werden, dass in den nordamerikanischen „Gottscheer Communities“ das Vereinsleben, Feste und Paraden eine weit wichtigere Rolle spielen als die Vergangenheit in der Gottschee/Kočevska, was sich in einem eklatant höheren Anteil zeitgenössischer Photographien von Events beziehungsweise Klubbauten niederschlägt.

Ganz anders verhält es sich auf den deutschsprachigen Vereinswebsites www.gottschee.at und www.gottscheerland.at. Hier wird auch über visuelle Repräsentationen versucht, den

„Mythos Dorf“, die Idylle, in welcher der Nationalsozialismus und die Mitverantwortung an der Umsiedlung keinen Platz haben, aufrecht zu erhalten. Demgegenüber wird auf www.gottschee.de auch über die Schiene „Bild“ das offizielle Narrativ konterkariert, etwa durch Abbildungen von mit dem Nationalsozialismus sympathisierenden Gottscheer Jugendlichen während einer Wanderung auf die Krempe.

Die Analyse der Sprachverwendung im weltweiten Netz ergab zunächst den überraschenden Befund, dass sich die faktische „Mehrsprachigkeit“ der „Gottscheer Community“ nur äußerst bedingt auf den Websites widerspiegelt und diese – bis auf www.gottschee.de und www.gottscheer.net – meist in einer Sprache gehalten sind.

Während sich zwei nordamerikanische Websites kaum oder gar nicht mit der deutschsprachigen Vergangenheit oder dem Gottscheer Dialekt beschäftigen, ist der alten Sprache auf der Website der „Gottscheer Relief Association“ sogar ein ausführliches Untermenü gewidmet, wo man einige Vokabeln lernen beziehungsweise anhören kann und auch von Martha Hutter, der Autorin eines Gottscheerisch-Lehrbuchs, über die Wichtigkeit der „Sprachpflege“ (also der Erinnerung an die alte Sprache) über das Gottscheerische informiert wird. Interessanterweise konnte für die deutschsprachigen Websites – abgesehen von einem online abrufbaren Vortrag von Ludwig Kren – keine derart umfangreiche Aufbereitung dieses Themas gefunden werden.

Die Website www.gottschee.com konnte allerdings als Plattform des „auditiven Erinnerens“ beschrieben werden, an der auch offenkundig wurde, dass die gemeinsame Sprache doch als „Bindeglied“ und somit identitätsstiftend angesehen wird. Im Zusammenhang mit dieser Website wird offenkundig, dass das Gottscheerische nach wie vor Relevanz für die Identifikation als Gottscheer besitzt, auch wenn es nicht mehr aktiv gesprochen wird.

In diesem Kapitel wurden zudem die vor allem auf www.gottschee.de und www.gottschee.at vorhandenen Audiodateien behandelt, wobei sich vor allem Erstere als digitales Archiv für Gottscheer Volkslieder entpuppte, was allerdings angesichts des breiten Informationsangebots auf dieser Website wenig überraschte. Die auf www.gottschee.at abrufbaren Vorträge und Radiobeiträge dienen zweifelsohne dem Identitätsmanagement der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“, da über sie die zentralen Botschaften des offiziellen Narrativs ebenso transportiert wie – etwa durch den Verweis auf „Radio Kärnten“ – legitimiert werden.

Hinsichtlich der Interaktionsplattformen auf den Gottscheer Websites lässt sich feststellen, dass die untersuchte nordamerikanische Plattform <http://hwk.best.vwh.net/ks/> von nach ihren Ahnen suchenden Hobbygenealogen beziehungsweise Usern dominiert wird, die sich aufgrund ihrer Herkunft mit anderen „Amerikagottscheern“ vernetzen möchten. Für eine deutschsprachige Plattform, nämlich das Forum auf www.gottschee.de, konnte eine offene Auseinandersetzung mit der Geschichte der Gottscheer aufgezeigt werden. Erstaunlicherweise hat dieser „Kampf um die Erinnerung“ nicht Einzug ins Gästebuch der Website der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ gehalten, was offenkundig darauf hindeutet, dass man diese Auseinandersetzung dort nicht zugelassen wird. Geführt wird sie wie gesagt im Forum von www.gottschee.de, das zu einer „Arena der Erinnerung“ geworden ist, in welcher – wie gezeigt werden konnte – Kritiker wie John Tschinkel in eine direkte Konfrontation mit Vertretern des offiziellen Narrativs treten können.

Zum Abschluss stand Wikipedia im Zentrum des Interesses, wobei auch an diesem Medium gezeigt werden konnte, dass die Gottscheer Thematik im deutschsprachigen Raum viel umkämpfter ist als im englischsprachigen. Die beiden englischsprachigen Wikipediaeinträge sind in einigen Passagen identisch und es konnte ein weit kritischerer Zugang zur Gottscheer Vergangenheit festgestellt werden – selbst die Verbindungen zum Nationalsozialismus und die Mitverantwortung für die Umsiedlung werden dargestellt. Allerdings setzt sich auch in diesen Texten das Gottscheer Opfernarrativ durch, was ein weiteres Mal verdeutlicht, wie stabil dieses Narrativ ist. Die slowenische Wikipedia zeichnet demgegenüber ein deutlich anderes Bild der Gottschee/Kočevska als die deutsch-beziehungsweise englischsprachigen Versionen: Weder der Gründungsmythos noch der „Sprachinsel-Mythos“ finden hier Eingang in die Darstellung. Die ehemaligen deutschsprachigen Bewohner spielen hier eine geringere Rolle, womit auch das Opfernarrativ keine Beachtung findet. Jedenfalls zeigt sich an den Einträgen in der Wikipedia sehr klar, wie weit die verschiedenen nationalen Erzählungen auseinander driften.

3.2 Gottscheer Identitätskonstruktionen im Spiegel der Websites

Nach dieser überblicksmäßigen Zusammenfassung der Ergebnisse der Analyse können daraus im Folgenden Aussagen über die Verfasstheit der „Gottscheer Communities“ und ihrer Identitätskonstruktionen beziehungsweise deren Management entwickelt werden. Die Verwendung des Plurals deutet es bereits an: Von einer „globalen Gottscheer Community“ kann nicht gesprochen werden, denn die monolithische Gottscheer Gemeinschaft, wie sie von der „Gottscheer Zeitung“ und der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ suggeriert wird, konnte schlüssig als Konstrukt präsentiert werden, sowie auch die ihr zugrunde liegende Erzählung ein Konstrukt ist.

Der Entwurf einer Gottscheer Identität oder gar eines Gottscheer Wesens, wie ihn etwa Erich Petschauer strapaziert hat und wie er von landsmannschaftlicher Seite nach wie vor über die „Gottscheer Zeitung“ transportiert wird, ist jedenfalls mit Stuart Hall als Phantasma zu bewerten. „Den Gottscheer“ als Nachfahren der mutigen, tapferen, waldrodenden Bauernsöhne aus Osttirol und Oberkärnten, wie ihn der Mythos zu vermitteln versuchte, gibt es selbstverständlich nicht, stattdessen haben wir es mit pluralen Communities zu tun, die in sich äußerst hybrid sind und mitunter wenig miteinander zu tun haben (wollen).

Vielmehr konnte das „close-reading“ der verschiedenen Selbsterzählungen, die Untersuchung der Interaktionsplattformen oder der visuellen Repräsentationen auf den Websites stark divergierende Zugänge zur eigenen Vergangenheit und somit zur eigenen Identität aufzeigen. Es wurde mehrfach verdeutlicht, dass sich die deutschsprachigen Vereine nach wie vor stark auf den Gründungsmythos, den „Sprachinsel-Mythos“ und das Gottscheer Opfernarrativ stützen, während für die nordamerikanischen Gottscheer gänzlich andere Erzählungen (Leid als Immigranten, Aufstiegsnarrative) von Bedeutung sind.

Dementsprechend unterscheiden sich auch die Verfasstheiten, Aktivitäten und Ziele der verschiedenen Communities: Während die „Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt“ und mit ihr die „Gottscheer Zeitung“ nach wie vor vehement um die Rückerstattung verlorener Güter kämpft, steht für den „Gottscheer Altsiedler Verein“ die Anerkennung als deutschsprachige Minderheit in Slowenien an oberster Stelle der Vereinstätigkeit. Vergleicht man diese Ansinnen mit den Vereinszwecken der amerikanischen Gottscheer Vereinigungen, die vom Bowling bis zum gemeinsamen Jagen reichen, erkennt man schnell die unterschiedlichen Ausrichtungen der Vereine. Damit ist freilich nicht gesagt,

dass die Kärntner Gottscheer nicht gemeinsam Vereinsaktivitäten pflegen würden, aber in der Außenwahrnehmung dominiert wohl der Kampf um die Rückerstattung.

Freilich kann auch keinesfalls davon ausgegangen werden, dass diese Aussagen für alle „Amerikagottscheer“ verbindlich wären oder eben alle deutschsprachigen Gottscheer sich ständig mit der Vergangenheit auseinandersetzen würden. Die Communities sind auch in sich nicht geschlossen, beispielsweise konnte gezeigt werden, dass etwa für die nordamerikanischen Gottscheer viele verschiedene Zugänge zur eigenen Identität vorhanden sind, die sich auch in Bräuchen, der Pflege des Dialekts, selbstverständlich niederschlagen.

Es lässt sich also die Brücke zurück zum Beginn dieser Arbeit schlagen, als Claus Leggewie zitiert wurde, der davon sprach, dass die historischen Meistererzählungen im weltweiten Netz erodieren, weil sich dort eine Diversifikation von Geschichtserzählungen feststellen lasse. Diese These Leggewies kann an dieser Stelle für die Gottscheer verifiziert werden: Das Gottscheer Narrativ, der Mythos, droht zu erodieren, selbst wenn er sich mitunter zu behaupten weiß, wie etwa an verschiedenen Wikipediaeinträgen demonstriert werden konnte. Gerade an der Wikipedia konnte, wie auch schon zuvor im Forum von www.gottschee.de, genau diese Entwicklung nachgezeichnet werden, die unmittelbar mit dem weltweiten Netz zusammenhängt: Eine einheitliche Erzählung ohne Brüche oder Differenzierungen war nur möglich, solange es nicht ein vernetzendes Medium gab, das die verschiedenen Diskursstränge enger verbinden kann und es Akteuren wie Tschinkel oder Gladitsch erlaubt, sie miteinander in Verbindung und dadurch möglicherweise aus dem Gleichgewicht und in Konflikt zu bringen.

An dieser Stelle soll nochmals auf die immense Bedeutung eingegangen werden, die www.gottschee.de in diesem Zusammenhang hat. Dieses Projekt, das eine kritischere Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit zum Ziel hat und die Gottscheer Geschichte endlich an parallele Entwicklungen wie etwa eine europäische Erinnerungskultur anschlussfähig machen will, basiert freilich auf der Initiative eines Einzelnen, der allen Anfeindungen, die sich sogar gegen seine Eltern richten, zum Trotz, weiterführt und so den Austausch und den Streit weiter zulässt. Angesichts jüngster Entwicklungen – Ende Mai 2009 veröffentlichte Gladitsch auf seiner Website ein Schreiben der „Gottscheer Landsmannschaft in Kärnten“, in welchem ihm eine Schadensersatzforderung angedroht wurde, sollte er gewisse Teile seiner Website, die

angeblich von www.gottschee.at stammen, nicht binnen Wochenfrist löschen⁹⁸³ – bleibt zu befürchten, dass diese, für die Beschäftigung mit der Gottschee/Kočevska zweifelsfrei fruchtbare Debatte wieder versiegen könnte.

Diese Episode ist freilich nur die jüngste Attacke gegen jene, welche die Dominanz und Autorität der Landsmannschaften nicht akzeptieren: Tschinkel wird regelmäßig die Vernunft abgesprochen, Auersperger wurde (allerdings vom „Gottscheer Altsiedler Verein“) verklagt, nun wurde Gladitsch Ziel neuer Anfeindungen. Der „Kampf um die Erinnerung“ kann sich also manchmal recht schnell vom weltweiten Netz oder anderen Medien in den Gerichtssaal verlagern. Praktiken wie diese fördern freilich eine offene Diskussion keineswegs und führen letztlich nur dazu, dass die Gottscheer und ihre Geschichte weiter ins Abseits gedrängt werden beziehungsweise eine „abgekühlte“, reflektiertere und kritischere Auseinandersetzung mit der Thematik nicht stattfinden kann.

⁹⁸³ Vgl. www.gottschee.de (15.07.2009). Mittlerweile hat Gladitsch klar gestellt, dass nur ein Kochbuch gelöscht werden musste, die beiden anderen Publikationen aber zu Unrecht reklamiert wurden.

3.3 Resümee

Abschließend werden nun die dargestellten Ergebnisse in etwas breitere Zusammenhänge gestellt. Dabei wird in erster Linie auf die Konzeption einer gemeinsamen europäischen Gedächtniskultur eingegangen, die in rezenten kulturwissenschaftlichen Debatten auf immer breiteren Widerhall stößt und an dieser Stelle nun mit den aufgezeigten Gottscheer Identitätskonstruktionen konfrontiert werden soll.

Anlässlich der Verleihung des Paul-Watzlawick-Ehrenringes erörterte Aleida Assmann in einem beeindruckenden Vortrag den Weg Europas zu einer gemeinsamen Gedächtniskultur⁹⁸⁴ und zeigte dabei zunächst auf, dass es für die europäische Identität konstitutiv ist, nicht nur – wie etwa die Vereinigten Staaten – auf einer gemeinsamen Utopie, sondern auch auf einer gemeinsamen Geschichte aufzubauen.⁹⁸⁵ Allerdings diagnostiziert Assmann die Erinnerung an diese gemeinsame Vergangenheit betreffend eine Spaltung, die sich seit 1989, als sich eine „eruptive Wiederkehr von Erinnerungen“ einstellte, entlang des bis dahin bestehenden „Eisernen Vorhangs“ festmachen lässt. Sie spricht also von einem „gespaltenen Gedächtnis Europas“⁹⁸⁶, in welchem der Holocaust in der westlichen und der Stalinismus in der östlichen Hälfte des Kontinents stärker erinnert werden, was mitunter zu konkurrierenden Erinnerungen oder gar zu Erinnerungskämpfen geführt hat.⁹⁸⁷ Diese Kämpfe wurden auch aus der Sorge heraus gefochten, das eine Menschheitsverbrechen könnte das andere relativieren oder die Erinnerung an das eine würde das Erinnern des anderen gefährden.

Es ist eben dieses Konkurrenzverhältnis, das Assmann als Blockade auf dem Weg zu einer gemeinsamen europäischen Gedächtniskultur sieht, die sie allerdings anhand einer von Bernd Faulenbach entwickelten Formel aufzubrechen sucht. Die Formel, die ursprünglich hinsichtlich der Erinnerung an die beiden deutschen Diktaturen ausgearbeitet worden war, lautet, angewandt auf den skizzierten Konflikt:

⁹⁸⁴ Vgl. ASSMANN, Aleida: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur. Vortrag im Rahmen der „Wiener Vorlesungen“ am 30. März 2009. (Manuskript) Im Erscheinen. (= ASSMANN, Aleida: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur.)

⁹⁸⁵ Vgl. ebda. S. 2.

⁹⁸⁶ Ebda. S. 11.

⁹⁸⁷ Vgl. ebda. S. 15.

1. Die Erinnerung an den Stalinismus (wir können dafür auch einsetzen: an die Verbrechen und Leiden des Zweiten Weltkrieges) darf die Erinnerung an den Holocaust nicht relativieren.
2. Die Erinnerung an den Holocaust darf die Erinnerung an den Stalinismus (bzw. an die Verbrechen und Leiden des Zweiten Weltkrieges) nicht trivialisieren.⁹⁸⁸

Darauf aufbauend kann die Erinnerung an die beiden Menschheitsverbrechen miteinander in Bezug gesetzt und die „Erinnerungskonflikte dialogisch überwunden werden.“⁹⁸⁹ Der von Assmann in die Debatte eingebrachte Begriff des „dialogischen Erinnerns“ stellt also die Grundlage einer Vermittlung der verschiedenen nationalen Gedächtnisse dar und kann einem gemeinsamen europäischen Erinnern den Weg bereiten. Dabei kann es freilich nicht darum gehen ein neues „vereinheitlichtes europäisches Master-Narrativ“ zu entwerfen, sondern es soll vielmehr versucht werden, durch die Kontextualisierung der „eigenen“ Geschichte die traumatischen Erfahrungen des Nachbarn anzuerkennen und emphatisch in das eigene nationale Gedächtnis zu integrieren.⁹⁹⁰ „Dialogisches Erinnern“, so Assmann weiter, „mündet in ein gemeinsames historisches Wissen um wechselnde Täter- und Opfer-Konstellationen.“⁹⁹¹ Es liegt auf der Hand, dass Assmanns Überlegungen auch für die Gedächtnisse der Gottscheer Communities von Bedeutung sind. Im Folgenden möchte ich nun versuchen, die Gottscheer (und mit ihnen andere ehemalige deutsche Minderheiten des östlichen Europas) als potenzielles Paradebeispiel für das eben skizzierte „dialogische Erinnern“ zu positionieren.

Die Beschäftigung mit den Gottscheern hat gezeigt, dass deren Narrative an der von Assmann beschriebenen „Gedächtnis-Grenze“, die Europa teilt, anzusiedeln sind. Sie partizipieren nicht nur an dominanten westlichen Diskursen („Domestizierung des Ostens“, „habsburgisches Zentraleuropa“, „Auswanderung in die USA“ bis eben hin zur vielschichtigen Kontaminierung durch den Nationalsozialismus), sondern auch an jenen Narrativen, die im östlichen Europa „heiß“ sind, wie etwa das Leiden unter den Osmanen

⁹⁸⁸ FAULENBACH, Bernd: Probleme des Umgangs mit der Vergangenheit im vereinten Deutschland. Zur Gegenwartsbedeutung der jüngsten Geschichte. In: WEIDENFELD, Werner [Hg.]: Deutschland. Eine Nation – doppelte Geschichte. Materialien zum deutschen Selbstverständnis. Köln: 1993. S. 190. Zitiert nach ASSMANN, Aleida: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur. S. 16.

⁹⁸⁹ Ebda.

⁹⁹⁰ Vgl. ebda. S. 18ff.

⁹⁹¹ Ebda. S. 22.

(was beispielsweise in Bulgarien stark präsent ist, wie ich in vielen Gesprächen erfahren konnte) und eben vor allem das Erdulden der „Verbrechen der kommunistischen Partisanen“, wie die Ereignisse am Ende des Zweiten Weltkrieges im Gottscheer Opfernarrativ benannt werden.

Nicht nur aufgrund dieses „doppelten Partizipierens“ könnten die Gottscheer Erinnerungskulturen eine „Versuchsbühne“ des dialogischen Erinnerns werden. Da sich in der Region Gottschee/Kočevska selbst so viele verschiedene historische Entwicklungen treffen, ließen sich die – positiven wie traumatischen – Verflechtungen zwischen Ost und West hier besonders anschaulich illustrieren. Dabei gilt es freilich, wie im ersten Abschnitt der vorliegenden Arbeit versucht, die Komplexität der Geschichte der Gottschee/Kočevska und ihrer Bewohner im Auge zu behalten. Nur durch ein Einlassen auf eben diese Komplexität wird es möglich, Opfermythen, gegenseitige Anschuldigungen und Missverständnisse zu überwinden. Erst durch die von Assmann eingeforderte Kontextualisierung der verschiedenen Narrative wird wechselseitiges Verstehen möglich. Beispielsweise erscheinen die schulpolitischen Aktionen der Zwischenkriegszeit in einem völlig anderen Licht, wenn man die Situation der Slowenen in der Habsburgermonarchie vor 1918 mitbedenkt. Ebenso ist die Radikalisierung der Gottscheer in den dreißiger Jahren nur vor dem Hintergrund ihres Daseins als Minderheit in einem verhältnismäßig jungen, sich etablierenden Staat zu begreifen. Nur wer die massive Propaganda und die vielen anderen Faktoren berücksichtigt, wird die Option der überwiegenden Mehrheit der Gottscheer für die Umsiedlung und damit für den Feind Jugoslawiens verstehen und nur durch das Erkennen dieser Handlung als Zusammenarbeit mit dem Okkupanten, der davor jugoslawische Staatsbürger in Slowenien deportiert hatte, wird die Reaktion der Partisanen nachvollziehbar. Im Mythos der befreienden Partisanen hatte freilich Empathie für die traumatischen Erfahrungen der flüchtenden Gottscheer keinen Platz, was zu eben jenen Blockaden führte, von denen bereits die Rede war. Erst durch das Einsehen der skizzierten Komplexität könnte man aus der „Sackgasse heroischer Mythen und Opferkonkurrenz“⁹⁹² herausfinden und die verschiedenen Geschichtsbilder miteinander in Bezug bringen.

Bis dahin ist es, wie die vorliegende Arbeit gezeigt hat, noch ein langer Weg. Blickt man auf die Darstellungen der deutschsprachigen Landsmannschaften und die bereits erwähnten

⁹⁹² Ebda. S. 23.

Angriffe auf kritischere Zugänge zur Gottscheer Geschichte, lässt sich eine Bewegung von offizieller Seite in Richtung slowenischer Narrative wohl nicht erwarten. Selbst ein Eingestehen der eigenen Mitverantwortung an den Entwicklungen während des Zweiten Weltkriegs, die schließlich zur Vertreibung führten, ist unwahrscheinlich. Allerdings bleibt abzuwarten, wie sich Entwicklungen in Slowenien in Richtung der Rehabilitierung von Domobranzen und Weißgardisten, die von Oto und Breda Luthar⁹⁹³ kritisch analysiert wurden, auf die Beziehung zwischen der Darstellung der „Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften“ und dem nationalen Gedächtnis Sloweniens auswirken. Zudem wird sich wohl auch erst in Zukunft zeigen, welche Wirkung Initiativen wie www.gottschee.de auf kommende Darstellungen der Gottscheer haben beziehungsweise wie sich diese verändern werden, wenn die letzten Angehörigen der Erfahrungsgeneration gestorben sind.

In der vorliegenden Arbeit konnte jedenfalls verdeutlicht werden, dass die Erinnerung an die Gottschee/Kočevska und die mit ihr verknüpften Ereignisse nach wie vor „heiß“ ist und fast vierzig Jahre nach Frensings Dissertation auch weiterhin der Bedarf nach einer differenzierteren Beschäftigung mit der Geschichte der Gottscheern gegeben ist. Gerade im Zuge der europäischen Integration und den Bemühungen um ein gemeinsames europäisches Gedächtnis, das auf dialogischem Erinnern basiert, ist es unumgänglich, sich mit seiner eigenen Vergangenheit kritisch auseinanderzusetzen und sich den Darstellungen „der anderen“ zu öffnen. Ausgehend von der Zielsetzung, sich den Kontrahenten von einst anzunähern, erscheint es besonders unglücklich, diesen Vorschriften betreffend ihrer Selbstdarstellung oder Gesetzesinterpretation zu machen, wie dies in der „Gottscheer Zeitung“ wiederholt zu lesen war. Nicht zuletzt würde ein selbstkritisch-reflektierter Umgang mit der eigenen Vergangenheit mit Sicherheit auch die Bereitschaft nicht nur der Wissenschaft fördern, sich verstärkt mit den ehemaligen deutschsprachigen Minderheiten zu beschäftigen, wenn diese erst von deutschnationalen und unversöhnlichen Haltungen befreit wären.

Die vorliegende Arbeit ist also als ein weiterer Schritt hin zur Verwissenschaftlichung des Themas Gottschee zu sehen. Gerade die Konfrontation des offiziellen Narrativs mit

⁹⁹³ Vgl. LUTHAR, Oto; LUTHAR Breda: Historische Darstellung oder/als Vergangenheitspolitik? Zur Entstehung einer radikalen Umdeutung der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte Sloweniens. In: *Zeitgeschichte* 3, Jg. 33, 2006.

gegenläufigen beziehungsweise alternativen im weltweiten Netz kursierenden Erzählungen vor dem Hintergrund der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur konnte die Hauptaufgabe der Publikationen der „offiziellen“ Vertretungen der Gottscheer verdeutlichen, die hauptsächlich im Management der kollektiven Identität und eben nicht in der historiographischen Aufarbeitung der eigenen Geschichte zu verorten sind.

Außerdem soll die Arbeit als ein möglicher Weg verstanden werden, sich Erinnerungskulturen im Internet über die Methode der Diskursanalyse anzunähern – insofern ist sie auch ein Stück weit eine Pionierarbeit, die angesichts der Aktualität und ständigen Weiterentwicklung des Cyberspace jedenfalls als Anstoß für weitere Forschungen auf diesem Gebiet dienen soll.

Selbstverständlich kann sie die Gottscheer Websites betreffend nur eine Momentaufnahme bleiben – alles andere wäre für eine Arbeit, die sich auf (zwar nicht rasant, aber doch) verändernde Websites bezieht, völlig vermessen zu behaupten. Allerdings kann diese Momentaufnahme für sich beanspruchen, viele verschiedene Facetten der unterschiedlichen Zugänge zur Gottscheer Identität aufzuzeigen, die Komplexität der Geschichtskonstruktionen und auch die Pluralität dieser verschiedenen Identitäten zu verdeutlichen und so ein weiteres Stück zur Erforschung der sich im stetigen Wandel befindenden Identitäten Zentraleuropas beizutragen.

4 Literatur

AMICHAH-HAMBURGER, Yair [Hg.]: *The Social Net. Understanding Human Behaviour in Cyberspace*. Oxford: University Press, 2005.

AMICHAH-HAMBURGER, Yair. Preface. In: AMICHAH-HAMBURGER, Yair [Hg.]: *The Social Net. Understanding Human Behaviour in Cyberspace*. Oxford: University Press, 2005. S. VI.

ANDERSON, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt/Main: Campus, 1996.

ASSMANN, Aleida: *Speichern oder Erinnern? Das kulturelle Gedächtnis zwischen Archiv und Kanon*. In: CSÁKY, Moritz; STACHEL, Peter [Hg.]: *Speicher des Gedächtnisses. Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 2: Die Erfindung des Ursprungs. Die Systematisierung der Zeit*. Wien: 2001. S. 15-29.

ASSMANN, Aleida: *Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften*. In: MUSSNER, Lutz; WUNBERG Gotthart [Hrsg.]: *Kulturwissenschaften: Forschung – Praxis – Positionen*. Wien: WUV, 2002. S. 27-45.

ASSMANN, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit*. München: Beck, 2006.

ASSMANN, Aleida: *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München: Beck, 2007.

ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: *Identität. Erinnerung, Geschichte, Identität 3*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998.

ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun: *Einleitung*. In: ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: *Identität. Erinnerung, Geschichte, Identität 3*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. S. 11-23.

ASSMANN, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck, 1999.

ASSMANN, Aleida: *Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur. Vortrag im Rahmen der „Wiener Vorlesungen“ am 30. März 2009. (Manuskript) Im Erscheinen*.

ASSMANN, Jan: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: ASSMANN, Jan; HÖSCHER, Tonio: *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt/Main: 1988. S. 9-19.

ASSMANN, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen*. München: Beck, 1992. (= Beck'sche Reihe 3107.)

- AUERSPERGER, Alenka: *Iskalci Grala. Poskus oživljana nemške manjšine v Slovenji*. Ljubljana: Modrijan, 2004.
- BACHMANN-MEDICK, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt, 2007.
- BARBROOK, Richard: *Cyber-Kommunismus. Wie die Amerikaner den Kapitalismus im Cyberspace aufheben*. In: MARESCH, Rudolf; RÖTZER, Florian [Hg.]: *Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001. S. 76-101.
- BARTHES, Roland: *Mythen des Alltags*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1964.
- BARTHES, Roland: *Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1989.
- BAUDRILLARD, Jean: *Requiem für die Medien*. In: PIAS, Claus u.a. [Hg.]: *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*. Stuttgart: DVA, 2004. S. 279-299.
- BAUMANN, Gerd: *Ethnische Identität als duale diskursive Konstruktion*. In: ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: *Identität. Erinnerung, Geschichte, Identität 3*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. S. 288-313.
- BECKER, Barbara: *Selbst-Inszenierung im Netz*. In: KRÄMER, Sybille [Hg.]: *Performativität und Medialität*. München: Fink, 2004. S. 413-429.
- BENNETT, Christopher: *Yugoslavia's Bloody Collapse. Causes, Course and Consequences*. London: Hurst, 1995.
- BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus [Hg.]: *Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff*. Frankfurt/New York: Campus, 2004 (= BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus; LOBIN, Henning [Hg.]: *Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität*.)
- BLUMENWITZ, Dieter: *Okkupation und Revolution in Slowenien (1941-1946). Eine völkerrechtliche Untersuchung*. Wien: Böhlau, 2005. (= Brüner, Christian; Mantl, Wolfgang; Welan, Manfred [Hg.]: *Studien zu Politik und Verwaltung 81*.)
- BRIGGS, Asa; BURKE, Peter. *A social history of the media from Gutenberg to the Internet*. Cambridge: Polity, 2002.

- BRECHT, Bertolt: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. Rede über die Funktion des Rundfunks. In: PIAS, Claus u.a. [Hg.]: Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart: DVA, 2004. S. 259-263.
- BRUBAKER, Rogers; COOPER, Frederick: Beyond Identity. In: Theory and Society 29. 2000. S. 1-47.
- Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte [Hrsg.]: Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien. In Verbindung mit Diestelkamp, Adolf (u.a.), bearb. von Schieder, Theodor.
- CORNELISSEN, Christoph; KLINKHAMMER, Lutz; SCHWENTKER, Wolfgang: Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945. Frankfurt a. M.: Fischer, 2003.
- COY, Wolfgang: turing@galaxis.com II. In: WARNKE, Martin, u.a. [Hg.]: Hyperkult. Geschichte, Theorie und Kontext digitaler Medien. Basel, Frankfurt/Main: Stroemfeld, 1997. S. 15-32.
- COY, Wolfgang: Media Control. Wer kontrolliert das Internet? KRÄMER, Sybille [Hg.]: Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1998. S. 133-152.
- COY, Wolfgang: Analog/Digital. Schrift, Bilder & Zahlen als Basismedien. In: Warnke, Martin u.a. [Hg.]: Hyperkult II. Zur Ortsbestimmung analoger und digitaler Medien. Bielefeld: Transcript, 2005. S. 15-26.
- CRONENBERG, Allen Thomson Jr.: The Volksbund für das Deutschtum im Ausland. Völkisch Ideology and German Foreign Policy 1881-1939. Stanford: Diss., 1970.
- CSÁKY, Moritz: Migrationen, Fremdheiten und die Krise von Identitäten. In: ROTHENSTEINER, Walter [Hrsg.]: Europäische Rundschau. Vierteljahrszeitschrift für Politik, Wirtschaft und Zeitgeschichte. Jg. 33/2, 2005. S. 51-64.
- DONATH, Matthias: Demokratie und Internet. Neue Modelle der Bürgerbeteiligung an der Kommunalpolitik – Beispiele aus den USA. Frankfurt/Main: Campus, 2001.
- DORNIK, Wolfram: Erinnerungskulturen im Cyberspace. Eine Bestandsaufnahme österreichischer Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust. Berlin: Trafo, 2004.
- DÖRING, Nicola; DIETMAR, Christine; HEIN, Alexandra: Information überall. Mobile Wissenskommunikation. In: LEHMANN, Kai; SCHETSCHKE, Michael [Hg.]: Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, 2007. S. 47-51.

DROBESCH, Werner: Der Deutsche Schulverein 1880-1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens. In: Studiengesellschaft für Zeitgeschichte und Politische Bildung [Hrsg.]: Geschichte und Gegenwart. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Gesellschaftsanalyse u. politische Bildung. 12/4 (1993), S. 195-212.

DRUŠTVO KOČEVARJEV STAROSELCEV [Hg.]: Bakh (Pot). Glasilo Društva Kočevarjev staroselcev. 18. 2006. S. 18. Online auf <http://www.gottscheer.net/prva-nem.htm> (05.05.2009)

EDER, Franz X.: Editorial. In: EDER, Franz X. [Hg.]: Das Gerede vom Diskurs – Diskursanalyse und Geschichte. Innsbruck: Studienverlag, 2005. (= Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 16. Jg., 2005/4.)

EGLOFF, Daniel: Digitale Demokratie. Mythos oder Realität? Auf den Spuren der demokratischen Aspekte des Internets und der Computerkultur. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002.

ENZENSBERGER, Hans M.: Baukasten einer Theorie der Medien. In: PIAS, Claus u.a. [Hg.]: Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart: DVA, 2004. S. 264-278.

ERLL, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler, 2005.

ERLL, Astrid: Medium des kollektiven Gedächtnisses: Ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff. In: ERLL, Astrid; NÜNNING, Ansgar [Hg.]: Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität. Berlin, New York: 2004, S. 3-22.

FAULENBACH, Bernd: Probleme des Umgangs mit der Vergangenheit im vereinten Deutschland. Zur Gegenwartsbedeutung der jüngsten Geschichte. In: WEIDENFELD, Werner [Hg.]: Deutschland. Eine Nation – doppelte Geschichte. Materialien zum deutschen Selbstverständnis. Köln: 1993. S. 190. Zitiert nach ASSMANN, Aleida: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur. Vortrag im Rahmen der „Wiener Vorlesungen“ am 30. März 2009. (Manuskript) Im Erscheinen.

FERENC, Mitja: Gottschee. Das verlorene Kulturerbe der Gottscheer Deutschen. Ausstellungskatalog. Ljubljana, 1993.

FERENC, Mitja; REPE, Božo: Die deutsche Minderheit in Slowenien in der Zwischenkriegszeit. In: NEČAK, Dušan [Hg.]: Slowenisch-österreichische Beziehungen im 20. Jahrhundert. (= Historia 8) Ljubljana: Filozofska fakulteta, 2004.

FERENC, Mitja: Kočevska. Pusta in prazna. Ljubljana: Modrijan, 2006.

FERENC, Tone; GODESA, Bojan: Die Slowenen unter der nationalsozialistischen Herrschaft. 1941-1945. In: NEČAK, Dušan [Hg.]: Slowenisch-österreichische Beziehungen im 20. Jahrhundert. (= Historia 8) Ljubljana: Filozofska fakulteta, 2004. S. 219-268.

FISCHER-LICHTE, Erika: Wie wir uns aufführen. Reflexionen zum Aufführungsbegriff. In: MUSNER, Lutz; UHL, Heidemarie [Hg.]: Wie wir uns aufführen, Performanz als Thema der Kulturwissenschaften. Wien: Löcker, 2006. S. 15-25.

FOUCAULT, Michel: Archäologie des Wissen. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1981. (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 356.)

FOUCAULT, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 10. Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer, 2007.

FRENSING, Hans Hermann: Die Umsiedlung der Gottscheer Deutschen. Das Ende einer südostdeutschen Volksgruppe. München: Oldenburg, 1970. (=MAYER, Theodor [Hrsg.]: Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission Bd 24.)

FRIESE, Heidrun: Identität: Begehren, Name und Differenz. In: ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: Identität. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. S. 24-43.

GAUSS, Karl-Markus: Die sterbenden Europäer. München: dtv, 2002.

GERBEL, Christian; u.a.: Einleitung: Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik. Wien: 2005. In: GERBEL, Christian; u.a. [Hg.]: Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik. Wien: Turia+Kant, 2005. (= BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND KUNST [Hg.]: Reihe Kulturwissenschaften 9.) S. 7-20.

GERBEL, Christian; u.a. [Hrsg.]: Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik. Wien: Turia+Kant, 2005. (= BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND KUNST [Hg.]: Reihe Kulturwissenschaften 9.)

GIESEN, Bernhard: Identität und Versachlichung: unterschiedliche Theorieperspektiven auf kollektive Identität. In: WILLEMS, Herbert; HAHN, Alois [Hg.]: Identität und Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1999.

GOERTZ, Lutz: Wie interaktiv sind Medien? In: BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus [Hg.]: Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt/New York: Campus, 2004 (= BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus; LOBIN, Henning [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität) S. 97-117.

GORODETSKY, Gabriel: Die große Täuschung. Hitler, Stalin und das Unternehmen „Barbarossa“. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag, 2003.

GOTTSCHEER LANDSMANNSCHAFT KLAGENFURT [Hg.]: „Gottscheer Zeitung“, Jg 102 (89), Februar 2005. Klagenfurt: Im Eigenverlag.

GOTTSCHEER LANDSMANNSCHAFT KLAGENFURT [Hg.]: „Gottscheer Zeitung“, Jg. 105 (92), Jänner 2008. Klagenfurt: Im Eigenverlag.

GOTTSCHEER LANDSMANNSCHAFT KLAGENFURT [Hg.]: „Gottscheer Zeitung“, Jg. 101 (88), August 2004. Klagenfurt: Im Eigenverlag.

GOTTSCHEER LANDSMANNSCHAFT KLAGENFURT [Hg.]: „Gottscheer Zeitung“ Jg. 103 (90), Dezember 2006. Klagenfurt: Im Eigenverlag.

GOTTSCHEER LANDSMANNSCHAFT KLAGENFURT [Hg.]: „Gottscheer Zeitung“, Jg 101 (88), April 2004. Klagenfurt: Im Eigenverlag.

GOTTSCHEER LANDSMANNSCHAFT KLAGENFURT [Hg.]: „Gottscheer Zeitung“, Jg 100 (87), März 2003. Klagenfurt: Im Eigenverlag.

GOTTSCHEER LANDSMANNSCHAFT KLAGENFURT [Hg.]: „Gottscheer Zeitung“, Jg 103 (90), August 2006. Klagenfurt: Im Eigenverlag.

GOTTSCHEER LANDSMANNSCHAFT KLAGENFURT [Hg.]: „Gottscheer Zeitung“, Jg. 95 (82), 1998. Klagenfurt: Im Eigenverlag.

GRAUMANN, Carl F.: Soziale Identitäten. Manifestation sozialer Differenzierung und Identifikation. In: VIEHOFF, Reinhold; SEGERS, Rien T.: Kultur. Identität. Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1999.

- GRIESSER-PEČAR, Tamara: Das zerrissene Volk. Slowenien 1941-1946. Okkupation, Kollaboration, Bürgerkrieg, Revolution. Wien: Böhlau, 2003. (= BRÜNNER, Christian; MANTL, Wolfgang; WELAN, Manfred [Hg.]: Studien zu Politik und Verwaltung 86.)
- HABER, Peter: „Google-Syndrom“. Phantasmagorien des historischen Allwissens im World Wide Web. In: EPPLE, Angelika; Ders. [Hg.]: Vom Nutzen und Nachteil des Internets für die historische Erkenntnis. Version 1.0. Zürich: Chronos, 2005. (= Geschichte und Informatik 15, 2004) Online abrufbar auf <http://www.hist.net/datenarchiv/haber/texte/105742.pdf> (26.05.2009)
- HABER, Peter; HODEL, Jan: Das kollaborative Schreiben von Geschichte als Lernprozess. Eigenheiten und Potential von Wiki-Systemen und Wikipedia. In: MAYRBERGER, Kerstin; MERKT, Marianne; u.a. [Hg.]: Studieren neu erfinden – Hochschule neu denken. Hamburg: 2007. (= Medien in der Wissenschaft 44.), S. 43-53. Online abrufbar auf http://www.hist.net/fileadmin/user_upload/redaktion/107932.pdf (26.05.2009)
- HAUBEN, Ronda: Die Entstehung des Internet und die Rolle der Regierung. In: MARESCH, Rudolf; RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001. S. 27-52.
- HALBWACHS, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1985. (= Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 538.)
- HALL, Stuart: Wer braucht Identität? In: DERS. [Hg.]: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählt Schriften 4. Hamburg: Argument, 2004. S. 167-187.
- HALL, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: DERS. [Hg.]: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument, 1994. S. 180-222.
- HALL, Stuart: The Work of Representation. In: DERS. [Hrsg.]: Representation. Cultural Representations and Signifying Practices. London: Sage, 1997. S. 13-62.
- HALL, Stuart [Hrsg.]: Representation. Cultural Representations and Signifying Practices. London: Sage, 1997.
- HARTMANN, Frank: Medienphilosophie. Wien: Wuv, 2002. (= UTB 2112.)
- HERMANIK, Klaus-Jürgen: Kirchenskelette – Holzbaracken – Karsthöhlen – Gottesäcker. In: HISTORISCHER VEREIN FÜR STEIERMARK [Hg.]: Blätter für Heimatkunde. Geleitet von Günter CERWINKA, Burkhard PÖTTLER und Eduard STAUDINGER. Jg. 79/4. Graz: Im Eigenverlag, 2005. S. 99-118.

- HESSE, Klaus: Bilder lokaler Judendeportationen. Fotografie als Zugang zur Alltagsgeschichte des NS-Terrors. In: PAUL, Gerhard [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 149-168.
- HESSLER, Martina: Von der doppelten Unsichtbarkeit digitaler Bilder. In: SIMON, Holger; BÜTTNER, Sabine [Hg.]: Digitale Medien und Wissenschaftskulturen. (= Zeitenblicke 5. Nr. 3, 2006) Online zugänglich auf <http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Hessler> (25.05.2009)
- HOBBSAWN, Eric J.: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt/Main: Campus, 2005.
- HÖSCH, Edgar; NEHRING, Karl; SUNDHAUSSEN, Holm [Hrsg.]: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien: Böhlau, 2004.
- JÄGER, Jens: Geschichtswissenschaft. In: SACHS-HOMBACH, Klaus [Hg.]: Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2005. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1751.) S. 185-195.
- JÄGER, Jens: Bilder aus Afrika vor 1918. Zur visuellen Konstruktion Afrikas im europäischen Kolonialismus. In: PAUL, Gerhard [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 134-148.
- JÄGER, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: Unrast, 2004.
- JÄGER, Margarete; JÄGER, Siegfried: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.
- KAPPELT, Olaf: Die Entnazifizierung in der SBZ sowie die Rolle und der Einfluß ehemaliger Nationalsozialisten in der DDR als ein soziologisches Phänomen. Hamburg: Kovač, 1997.
- KAISER-KAPLANER, Ingrid: Gottscheer Frauenschicksale im 20. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung Vertriebener anhand von Erzählungen Betroffener. Klagenfurt: Hermagoras, 1993.
- KARNER, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung. Graz: Leykam, 1986.
- KARNER, Stefan: Die deutschsprachige Volksgruppe in Slowenien. Aspekte ihrer Entwicklung 1939-1997. Klagenfurt: Hermagoras, 1998.

- KARNER, Stefan [Hrsg.]: Die Stabsbesprechungen der NS-Zivilverwaltung in der Untersteiermark 1941-1942. Edition. Graz: Leykam, 1996. (= SCHÖPFER, Gerald; KARNER, Stefan [Hrsg.]: Unserer Zeit Geschichte. Veröffentlichungen des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Bd. 3)
- KELLER, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 3., aktualisierte Ausgabe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.
- KEUPP, Heiner [u.a.]: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Hamburg: Rowohlt, 1999.
- KITTLER, Friedrich: Farben und/oder Maschinen denken. In: WARNKE, Martin, u.a. [Hg.]: Hyperkult. Geschichte, Theorie und Kontext digitaler Medien. S. 83-98.
- KITTLER, Friedrich: Hardware, das unbekannte Wesen. In: KRÄMER, Sybille [Hg.]: Medien, Computer, Realität. S. 119-132.
- KLEMENČIČ, Matjaž; ŽAGAR, Mitja: The Former Yugoslavia's Diverse Peoples. A Reference Sourcebook. Santa Barbara: ABC-CLIO, 2004.
- KLOOCK, Daniela; SPAHR, Angela: Medientheorien. Eine Einführung. München: Fink, 2007.
- KOHL, Karl-Heinz: Ethnizität und Tradition aus ethnologischer Sicht. In: ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998.
- KNOCH, Habbo: Verschobene Schuld. Täterbilder und historische Fotografien in einem Illustriertenbericht zum Eichmann-Prozess. In: PAUL, Gerhard [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 303-316.
- KRAMERITSCH, Jakob: Geschichte(n) im Netzwerk. Hypertext und dessen Potenziale für die Produktion, Repräsentation und Rezeption der historischen Erzählung. Münster (u.a.): Waxmann, 2007.
- KRAMERITSCH, Jakob: Herausforderung Hypertext. Heilserwartungen und Potenziale eines Mediums. In: SIMON, Holger; BÜTTNER, Sabine [Hg.]: Digitale Medien und Wissenschaftskulturen. (= Zeitenblicke 5. Nr. 3, 2006) Online zugänglich auf <http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Krameritsch> (25.05.2009)

KRAUSS, Marita: Kleine Welten. Alltagsfotografie – die Anschaulichkeit einer „privaten Praxis“. In: PAUL, Gerhard [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 57-75.

KRÄMER, Sybille: Was haben die Medien, der Computer und die Realität miteinander zu tun? Zur Einleitung in diesen Band. In: Dies. [Hg.]: Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1998. S. 9-26.

KRÄMER, Sybille: Das Medium als Spur und Apparat. In: Dieselbe [Hg.]: Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1998. S. 73-94.

KRÄMER, Sybille [Hg.]: Performativität und Medialität. München: Fink, 2004.

KRÄMER, Sybille: Vom Mythos „Künstliche Intelligenz“ zum Mythos „Künstliche Kommunikation“ oder: Ist eine nicht-anthropomorphe Beschreibung von Internet-Interaktion möglich? In: MÜNKER, Stefan; ROESLER, Alexander [Hg.]: Mythos Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997. S. 83-107.

KRÄMER, Sybille [Hg.]: Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1998.

KRÄMER, Sybille: Sprache – Stimme – Schrift: Sieben Gedanken über Performativität als Medialität. In: WIRTH, Uwe [Hg.]: Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1575.) S. 323-346.

KREN, Ludwig; LACKNER, Richard: Heimat Gottschee. Weinheim: Im Eigenverlag der deutschen Landsmannschaft der Gottscheer, 1987. (online auf www.gottschee.at, 27.08.08)

KREUZBERGER, Thomas: Internet. Geschichte und Begriffe eines neuen Mediums. Wien: Böhlau, 1997.

KWASTEK, Katja: Interaktive Erinnerungsräume: LambdaMOOs und Lernen im Cave als Erben des Simonides? In: DIES.; KOHLE, Hubertus [Hg.]: Digitale und digitalisierte Kunstgeschichte. Perspektiven einer Geisteswissenschaft im Zeitalter der Virtualität. (= Zeitenblicke 2. Nr. 1, 2003) Online zugänglich auf <http://www.zeitenblicke.de/2003/01/kwastek/index.html> (25.05.2009)

LANDWEHR, Achim: Historische Diskursanalyse. Frankfurt/Main, New York: Campus, 2008.

LEGGEWIE, Claus: Zur Einleitung: Von der Visualisierung zur Virtualisierung des Erinnerns. In: MEYER, Erik [Hg.] Erinnerungskultur 2.0 Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2009 (= BIEBER, Christoph; u.a. [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität Gießen. Bd 6.) S. 9-28.

LEGGEWIE, Claus; BIEBER, Christoph: Interaktivität – Soziale Emergenzen im Cyberspace? In: BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus [Hg.]: Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt/New York: Campus, 2004 (= BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus; LOBIN, Henning [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität.) S. 7-14.

LEGOFF, Jacques: Geschichte und Gedächtnis. Aus dem Französischen übersetzt von Elisabeth Hartfelder. Berlin: Ullstein, 1999.

LENIGER, Markus: Nationalsozialistische „Volkstumsarbeit“ und Umsiedlungspolitik 1933-1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese. Berlin: Franke&Timme, 2006.

LÉVY, Pierre: Internet und Sinnkrise. In: MARESC, Rudolf; RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001. S. 233-248.

LORENZ, Chris: Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie. Mit einem Vorwort von Jörn Rüsen. Wien: Böhlau, 1997. (= RÜSEN, Jörn [Hg.]: Beiträge zur Geschichtskultur 13.)

LORENZ, Maren: Wikipedia als „Wissensspeicher“ der Menschheit – genial, gefährlich oder banal? In: MEYER, Erik [Hg.]: Erinnerungskultur 2.0 Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2009 (= BIEBER, Christoph; u.a. [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität Gießen. Bd 6.) S. 207-236.

LUMAN, Valdis: Himmler's Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German National Minorities of Europe, 1933-1945. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1993.

LUTHAR, Oto [Hg.]: The Land Between. A History of Slovenia. Frankfurt. a. M.: Peter Lang, 2008.

LUTHAR, Oto; LUTHAR Breda: Historische Darstellung oder/als Vergangenheitspolitik? Zur Entstehung einer radikalen Umdeutung der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte Sloweniens. In: Zeitgeschichte 3, Jg. 33, 2006.

- MARCHART, Oliver: Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung. In: GERBEL, Christian; u.a. [Hg.]: Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik. Wien: Turia+Kant, 2005. (= BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND KUNST [Hg.]: Reihe Kultur.Wissenschaften 9.) S. 21-49.
- MARESCH, Rudolf; RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001.
- MARESCH, Rudolf; RÖTZER, Florian: Cyberhypes. In: MARESCH, Rudolf; RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001. S. 7-26.
- MARSHNIG, Georg: Flucht in den Mythos. Gottscheer Geschichtsinterpretationen der Jahre 1941 bis 1945. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz, 2006.
- MAYER, Ruth: Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung. Bielefeld: Transcript, 2005.
- MELIK, Vasilij: Deutsche und Slowenen (1815-1941). The Germans and the Slovenes (1815-1941). Zgodovinski Časopis. Historical Review. Jg 46/2, 1992. S. 171-174.
- MELIK, Vasilij: Die Deutschen und die Wahlen im jugoslawischen Slowenien zwischen den beiden Weltkriegen. In: In: RUMPLER, Helmut; SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941. Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije 1848-1941. Wien: Verlag für Geschichte und Politik u. München: Oldenbourg, 1988. (= PLASCHKA Richard Georg: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts Bd 13.) S. 248-254.
- MEYER, Erik [Hg.] Erinnerungskultur 2.0 Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2009 (= BIEBER, Christoph; u.a. [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität Gießen. Bd 6.)
- MEYER, Erik; Erinnerungskultur 2.0? Zur Transformation kommemorativer Kommunikation in digitalen, interaktiven Medien. In: DERS. [Hg.]: Erinnerungskultur 2.0 Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2009 (= BIEBER, Christoph; u.a. [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität Gießen. Bd 6.) S. 175-206.
- MEYER, Thomas: Die Identität Europas. Der EU eine Seele? Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2004.

- MISOCH, Sabina: Online-Kommunikation. Konstanz: UVK, 2006. (=UTB 2835.)
- MÜNKER, Stefan; ROESLER, Alexander [Hg.]: Mythos Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997.
- MITCHELL, W. J. T.: Vier Grundbegriffe der Bildwissenschaft. In: SACHS-HOMBACH, Klaus [Hg.]: Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2009. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1888.) S. 319-327.
- MÜNKER, Stefan; ROESLER, Alexander: Einleitung. In: MÜNKER, Stefan; ROESLER, Alexander [Hg.]: Mythos Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997. (= Edition Suhrkamp 2010) S. 7-12.
- MÜNKER, Stefan: Was heißt eigentlich: „virtuelle Realität“? Ein philosophischer Kommentar zum neuesten Versuch der Verdopplung der Welt. In: MÜNKER, Stefan; ROESLER, Alexander [Hg.]: Mythos Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997. S. 108-130.
- MUSSGNUG, Oliver: Netzwesen Mensch. Vom Alltag im Cyberspace. Frankfurt/Main: Lang, 2002. (= LENK, Hans; WEIMAR, Robert [Hg.]: Schriften zur Humanitäts- und Glücksforschung. Bd 2.)
- NAKE, Frieder; GRABOWSKI, Susanne: Zwei Weisen, das Computerbild zu betrachten. Ansichten des Analoges und des Digitalen. In: WARNKE, Martin u.a. [Hg.]: Hyperkult II. Zur Ortsbestimmung analoger und digitaler Medien. Bielefeld: Transcript, 2005. S. 123-150.
- NAUMANN, Friedrich: Vom Abakus zum Internet. Die Geschichte der Informatik. Darmstadt: Primus, 2001.
- NEČAK, Dušan: „Die Deutschen“ in Slowenien. 1938-1948. In: DERS. [Hg.]: Slowenische-österreichische Beziehungen im 20. Jahrhundert. (= Historia 8) Ljubljana: Filozofska fakultete, 2004. S. 373-402.
- NEČAK, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien. Kurzer Abriß. Ljubljana: Filozofska fakulteta, 1998.
- NEČAK, Dušan: Die österreichische Legion II. Nationalsozialistische Flüchtlinge in Jugoslawien nach dem misslungenen Putsch vom 25. Juli 1934. Wien: Böhlau, 1996.
- NEČAK, Dušan: Über das Problem der „Displaced Persons“ (D.Ps.) und der jugoslawischen „Volksdeutschen“ in Österreich sowie über die britische Idee ihres Austausches gegen die

Kärntner Slowenen (1945-1947). *Zgodovinski Časopis. Historical Review.* Jg 50/4, 1996. S. 561-571.

NEUMANN, Birgit: Literatur als Medium (der Inszenierung) kollektiver Erinnerungen und Identitäten. In: ERLI, Astrid; GYMNIICH, Marion; NÜNNING, Ansgar [Hg.]: *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien.* Trier: 2003, S. 49-77.

NIEDHAMMER, Lutz: *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur.* Reinbeck: Rowohlt, 2000.

NIETZSCHE, Friedrich: *Zur Genealogie der Macht. Eine Streitschrift.* Stuttgart: Reclam, 1988. (= Reclams Universal-Bibliothek 7123.)

OTTERSTÄDT, Herbert: *Gottschee. Verlorene Heimat deutscher Waldbauern.* Freilassing: Pannonia, 1962.

OTTERSTÄDT, Herbert: *Gottschee. Eine deutsche Volksinsel im Südosten. Eine Volkskunde in Bildern.* Graz: Steirische Verlagsanstalt, 1941.

ÖHNER, Vrääth: *Performativität und Medialität. Ereignis und Wiederholung. Medien als Ermöglicungen performativer Akte.* In: MUSNER, Lutz; UHL, Heidemarie [Hg.]: *Wie wir uns aufführen, Performanz als Thema der Kulturwissenschaften.* Wien: Löcker, 2006. S. 75- 85.

PAUL, Gerhard [Hg.]: *Visual History. Ein Studienbuch.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006.

PAUL, Gerhard: *Von der Historischen Bildkunde zur Visual History. Eine Einführung.* In: DERS. [Hg.]: *Visual History. Ein Studienbuch.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 7-36.

PATZWALD, Klaus: *Suchmaschinenlandschaften.* In: LEHMANN, Kai; SCHETSCHKE, Michael [Hrsg.]: *Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens.* Bielefeld: transcript, 2007. S. 75-82.

PATZWALD, Klaus: *Google Inside.* In: LEHMANN, Kai; SCHETSCHKE, Michael [Hrsg.,]: *Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens.* Bielefeld: Transcript, 2007. S. 191-196.

PETSCHAUER, Erich: *Das Jahrhundertbuch der Gottscheer.* Wien: Braumüller, 1980.

PIAS, Claus u.a. [Hg.]: *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard.* Stuttgart: DVA, 2004.

- PLASS, Christine: Das große Vergessen. Datenschwind im digitalen Zeitalter. In: In: LEHMANN, Kai; SCHETSCHKE, Michael [Hg.]: Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld: Transcript, 2007.
- REULECKE, Jürgen; STAMBOLIS, Barbara: Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. In: DIES. [Hg.]: Good-Bye Memories? Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. Essen: Klartext, 2007. S. 11-23.
- ROESLER, Alexander: Bequeme Einmischung. Internet und Öffentlichkeit. In: MÜNKER, Stefan; ROESLER, Alexander [Hg.]: Mythos Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997. S. 171-192.
- RÖSSLER, Otto E.: Die Menschwerdung im Internet. In: MARESCH, Rudolf; RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001. S. 249-264.
- ROOSEVELT, Nicholas: A Front Row Seat. Norman: University of Oklahoma Press, 1953.
- RÖTZER, Florian: Virtueller Raum oder Weltraum? Raumutopien des digitalen Zeitalters. In: MÜNKER, Stefan; ROESLER, Alexander [Hg.]: Mythos Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997. S. 368-390.
- RUMPLER, Helmut; SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941. Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije 1848 – 1941. Wien: Verlag für Geschichte und Politik u. München: Oldenbourg, 1988. (= PLASCHKA Richard Georg: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts Bd 13.)
- SACHS-HOMBACH, Klaus [Hg.]: Bildtheorien. Anthropologische und kulturelle Grundlagen des Visualistic Turn. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2009. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1888.)
- SACHS-HOMBACH, Klaus [Hg.]: Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2005. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1751.)
- SANDBOTHE, Mike: Interaktivität – Hypertextualität – Transversalität. Eine medienphilosophische Analyse des Internet. In: MÜNKER, Stefan; ROESLER, Alexander [Hg.]: Mythos Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997. S. 56-82.
- SARASIN, Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1639.)

SCHEMITSCH, Karl: Schicksal der Gottscheer. Tragik der deutschen Sprachinsel Gottschee. Im Eigenverlag, 1985.

SCHEMITSCH, Karl: Das war Gottschee. This was Gottschee. Im Eigenverlag. Ohne Jahreszahl.

SCHMIDT, Siegfried J.: Medien: Die Kopplung von Kommunikation und Kognition. In: KRÄMER, Sybille [Hg.]: Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1998. S. 55-72.

SCHREIBER, Gerhard: Kurze Geschichte des Zweiten Weltkrieges. München: Beck, 2005.

SCHULZ, Martin: Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft. München: Fink, 2005.

SKORIC, Ivo: Internet fürs Volk. In: MARESCHEK, Rudolf; RÖTZER, Florian [Hg.]: Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001. (Edition Suhrkamp 2202) S. 169-191.

SIMANOWSKI, Roberto: Der Autor ist tot, es lebe der Autor. In: BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus [Hg.]: Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt/New York: Campus, 2004 (= BIEBER, Christoph; LEGGEWIE, Claus; LOBIN, Henning [Hg.]: Interaktiva. Schriftenreihe des Zentrums für Medien und Interaktivität) S. 190-213.

STACHEL, Peter: Identität. Genese, Inflation und Probleme eines für die zeitgenössischen Sozial- und Kulturwissenschaften zentralen Begriffs. In: Neuhaus, Helmut [Hg.]: Archiv für Kulturgeschichte. Bd 87, Heft 2. Köln: Böhlau, 2005.

STAMBOLIS, Barbara; REULECKE, Jürgen [Hg.]: Good-Bye Memories? Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. Essen: Klartext, 2007.

STALEY, David J.: Computers, Visualization and History. How New Technology Will Transform Our Understanding of the Past. New York: Sharpe, 2003.

STAUDINGER, Eduard: Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereins in der Steiermark bis 1914. In: RUMPLER, Helmut; SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941. Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije 1848-1941. Wien: Verlag für Geschichte und Politik u. München: Oldenbourg, 1988. (= PLASCHKA Richard Georg: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts Bd 13.) S. 130-154.

STRAUB, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: Identität. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. S. 73-104.

STUHLPFARRER, Karl: Die Umsiedlung der Südtiroler und die Slowenen. In: RUMPLER, Helmut; SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941. Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije 1848-1941. Wien: Verlag für Geschichte und Politik u. München: Oldenbourg, 1988. (= PLASCHKA Richard Georg: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts Bd 13.) S. 130-154.

SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin: Siedler, 1998.

SUPPAN, Arnold: Die südslawischen Länder der Habsburgermonarchie in der frühen Neuzeit (1519-1740) In: DERS. [Hg.]: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin: Siedler, 1998. S. 112-189.

SUPPAN, Arnold: Die Untersteiermark, Krain und das Küstenland zwischen Maria Theresia und Franz Joseph (1740-1918). In: DERS. [Hg.]: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin: Siedler, 1998. S. 264-349.

SUPPAN, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher als deutsche Minderheit zwischen Adria, Karawanken und Mur (1918-1948). In: DERS. [Hg.]: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin: Siedler, 1998. S. 350-426.

SUPPAN, Arnold: Zur Lage der Deutschen in Slowenien zwischen 1918 und 1938. In: RUMPLER, Helmut; SUPPAN, Arnold [Hrsg.]: Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1941. Zgodovina nemcev na območju današnje slovenije 1848-1941. Wien: Verlag für Geschichte und Politik u. München: Oldenbourg, 1988. (= PLASCHKA Richard Georg: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts Bd 13.) S. 171-240

SUPIK, Linda: Dezentrierte Positionen. Stuart Halls Konzept der Identitätspolitik. Bielefeld: Transcript, 2005.

STRAUB, Jürgen: Über das Bilden von Vergangenheit. Erzähltheoretische Überlegungen und eine exemplarische Analyse eines Gruppengesprächs über die „NS-Zeit“. In: RÜSEN, Jörn [Hg.]: Geschichtsbewusstsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde. Köln: Böhlau, 2001. S. 45-114.

- TROPPER, Eva: Medialität und Gebrauch. Oder: Was leistet der Begriff der Performativität im Umgang mit Bildern. Die Ansichtskarte als Fallbeispiel. In: MUSNER, Lutz; UHL, Heidemarie [Hg.]: Wie wir uns aufführen. Performanz als Thema der Kulturwissenschaften. Wien: Löcker, 2006. S. 102-130.
- VEREIN GOTTSCHER GEDENKSTÄTTE [Hrsg.]: Gottschee. 650 Jahre Gottscheer Volksgruppe. Im Eigenverlag, 1980.
- WISE, David A.; MALSEED, Mark: Die Google-Story. Hamburg: Murmann, 2006.
- VOSS, Jakob: Was Wikipedia und die Wissenschaft voneinander lernen können. In: SIMON, Holger; BÜTTNER, Sabine [Hg.]: Digitale Medien und Wissenschaftskulturen. (= Zeitenblicke 5. Nr. 3, 2006) Online zugänglich auf <http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Voss> (25.05.2009)
- WARNKE, Martin, u.a. [Hg.]: Hyperkult. Geschichte, Theorie und Kontext digitaler Medien. Basel, Frankfurt/Main: Stroemfeld, 1997.
- WARNKE, Martin u.a. [Hg.]: Hyperkult II. Zur Ortsbestimmung analoger und digitaler Medien. Bielefeld: Transcript, 2005.
- WEIBEL, Peter: Netzaktivismus. Über netzbasierte Kunst. In: KRÄMER, Sybille [Hg.]: Performativität und Medialität. München: Fink, 2004. S. 371-382.
- WAGNER, Peter: Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: ASSMANN, Aleida; FRIESE, Heidrun [Hg.]: Identität. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. S. 44-72.
- WAKOUNIG, Marija: Studien zu den Ortenburgern. Die ortenburgische Kolonisation der Gottschee. Wien: Prüfungsarb. am Inst. f. österr. Geschichtsforschung, 1983.
- WAKOUNIG, Marija: Von Premysl Otakar II. bis zu Maximilian I. von Habsburg. In: SUPPAN, Arnold [Hg.]: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin: Siedler, 1998. S. 54-111.
- WEHLER, Hans-Ulrich: Nationalitätenpolitik in Jugoslawien. Die deutsche Minderheit 1918-1978. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1980.
- WELZER, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: Beck, 2005. (= Beck'sche Reihe 1669.)
- WELZER, Harald [Hg.]: Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007.

WELZER, Harald; MOLLER, Sabine; TSCHUGGNALL, Karoline: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a. M.: Fischer, 2002.

WILLEMS, Herbert; HAHN, Alois: Einleitung. Modernisierung, soziale Differenzierung und Identitätsbildung. In: WILLEMS, Herbert; HAHN, Alois [Hg.]: Identität und Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1999.

WIRTH, Uwe [Hg.]: Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1575.)

WOLLE, Stefan: Die Welt der verlorenen Bilder. Die DDR im visuellen Gedächtnis. In: PAUL, Gerhard [Hg.]: Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. S. 318-333.

Anhang

Zusammenfassung

Das Internet mit seinen verschiedenen Diensten ist zum bestimmenden Medium unserer Zeit geworden. Ökonomische Prozesse, wissenschaftliche Zusammenarbeit aber auch private Kommunikation finden zunehmend im weltweiten Netz statt und werden durch dieses verändert. Die Präsentation im Internet ist für Firmen, öffentliche Institutionen und private Vereine sowohl notwendig als auch selbstverständlich geworden. Auch Teile von Erinnerungskulturen werden in den Cyberspace verlagert, wodurch dieser zur Konstruktion und Transformation kollektiver Identitäten beiträgt.

Die Dissertation „Gottschee Global“ beschäftigt sich mit den Internetpräsentationen einer ehemaligen deutschsprachigen Minderheit im heutigen Slowenien. Die im späten Mittelalter eingewanderten Gottscheer wurden 1941 aus ihrem ursprünglichen Siedlungsgebiet um die Stadt Kočevje in einen nördlicheren Teil Sloweniens umgesiedelt und flohen bei Kriegsende nach Norden ins heutige Österreich. Danach emigrierte ein großer Teil der etwa 12.000 Gottscheer nach Nordamerika, wo bereits seit dem 19. Jahrhundert einige „Gottscheer-Kolonien“ existierten, viele blieben aber auch in Deutschland und Österreich. Sie organisierten sich in Landsmannschaften, gründeten die „Gottscheer Zeitung“ 1955 neu und treffen sich seither regelmäßig auf Gottscheer Festen. So repräsentieren sie ihre kollektive Identität, die sie auf eine bestimmte Erzählung ihrer Geschichte, die beispielsweise ihre Verstrickung in den Nationalsozialismus vernachlässigt, stützen.

Seit einigen Jahren werden die Gottscheer auch durch einige Websites im weltweiten Netz repräsentiert, die sowohl von Gottscheer Vereinen, aber auch von Privatpersonen unterhalten werden. Auf den Websites werden teils bekannte Narrative weitergeführt, diese verändern sich allerdings durch das Potenzial des Mediums. Im Zuge der Arbeit „Gottschee Global“ wurden die auf den Websites verwendeten Texte, die präsentierten Bilder, die Sprachverwendung, sowie die Diskussionen in den verschiedenen Foren hinsichtlich der dort auftretenden Diskurse analysiert.

Basierend auf den Theorien zum kollektiven Gedächtnis und dem Identitätsbegriff Stuart Halls wurden folgende Fragen bearbeitet: Wie bzw. wodurch verändern sich kollektive Identitätskonstruktionen im Internet? Wie wird versucht, Deutungshoheit im „Kampf um die Erinnerung“ zu erlangen? Wie werden im Netz „alte Deutungshoheiten“ angegriffen und gebrochen? Was sind die Möglichkeiten, die Identitätsmanager im Internet finden und wie werden sie von ihnen genutzt? Ausgehend von diesen Fragestellungen konnte verdeutlicht werden, dass man es knapp siebzig Jahre nach der Umsiedlung weniger mit einer „monolithischen“ Gottscheer Gemeinde zu tun hat, als vielmehr mit vielen verschiedenen Communities, die sich durchwegs unterschiedlich imaginieren, erzählen und repräsentieren.

Abstract

The internet and its various services has become the dominating media of our time. Nowadays, economic as well as scientific and private communication takes place in the World Wide Web and has changed as a result thereof. The presentation on the internet has become necessary and indispensable. But also parts of memorial cultures have been placed into cyberspace. Hence, the WWW is a new player in the construction and transformation of collective memories and identities.

The present dissertation “Gottschee Global” deals with the internet-presentations of a former German speaking minority in present Slovenia. The German speaking Gottscheers, who came to Slovenia in the Middle Ages were resettled in 1941 and fled the Partisans at the end of World War II towards Austria. In the years after 1945, the mayor part of the 12.000 Gottscheers emigrated to Northern America, where some Gottscheer-colonies had already existed since the late 19th century. However, some also remained in Austria and Germany. In their new homelands, they organised themselves in clubs, so called “Landsmannschaften”, refounded the “Gottscheer Zeitung” in 1955, and ever since meet at Gottscheer-parties. In that way, they represent their collective identity, which is based on their own particular narrative not mentioning, for example, their strings to National Socialism during the late 1930ies.

Recently, Gottscheers are represented on various websites, launched by both clubs and private persons. On these websites, some of the well known narratives are continued being told, however, due to the media’s power they are facing constant change. Within the scope of the present dissertation texts, pictures and languages used on the websites as well as the discussions in the websites’ forums are analysed in regard to the manifold discursive formations.

Based on theories dealing with collective memories and Stuart Hall’s thinking on identity, the following questions were raised: How do collective identity constructions change within the net? How do different players compete for domination in this “battle of memory”? In which ways are old dominant positions attacked in the World Wide Web? Which possibilities are provided by the internet for so called identity managers and how can they make use of them? Dealing with these questions, “Gottschee Global” illustrates that in the beginning 21st century the “monolithic” Gottscheer group has developed into various different communities around the world, which imagine, narrate and represent themselves in many different ways and stories.

Lebenslauf

Mag. phil. Georg Marschnig

Geburtsdatum: 20. Mai 1981

Geburtsort: Graz

Familienstand: ledig

Ausbildung

- seit 2006 Dokoratsstudium Philosophie aus Geschichte
an der Karl-Franzens Universität Graz und der Universität Wien
(Initiativkolleg „Kulturen der Differenz. Transformationen im zentraleuropäischen Raum.“)
- 2006-2007 Universitätslehrgang Deutsch als Fremdsprache
an der Karl-Franzens Universität Graz
Akademischer Experte für Deutsch als Fremdsprache seit 01. April 2008.
- 1999-2006 Lehramtsstudium aus Geschichte und Deutsch
an der Karl-Franzens Universität Graz und der Université de Rouen (F)
Sponsion zum Mag. Phil. am 20. März 2006.
- 1991-1999 BG Oeverseegeasse Graz

Wissenschaftliche Vorträge:

- 09/2009 Internationale Graduiertenkonferenz des Initiativkollegs „Kulturen der Differenz.
Transformationen in Zentraleuropa.“
Titel „*Gottschee Global. Kampf um die Erinnerung im weltweiten Netz.*“
- 11/2009 Volksgruppenkongress des Landes Kärnten in Klagenfurt.
Titel „*Die Gottscheer als Teil der europäischen Erinnerungsgemeinschaft.*“

Publikation:

MARSCHNIG, Georg: Gottschee Global. Kollektive Identitätskonstruktionen im weltweiten Netz. In: FASSMANN, Heinz; MÜLLER-FUNK, Wolfgang; UHL, Heidemarie [Hrsg.]: Kulturen der Differenz. Transformationsprozesse in Zentraleuropa nach 1989. Transdisziplinäre Perspektiven. Wien: Vienna University Press, 2009. S. 207-218.